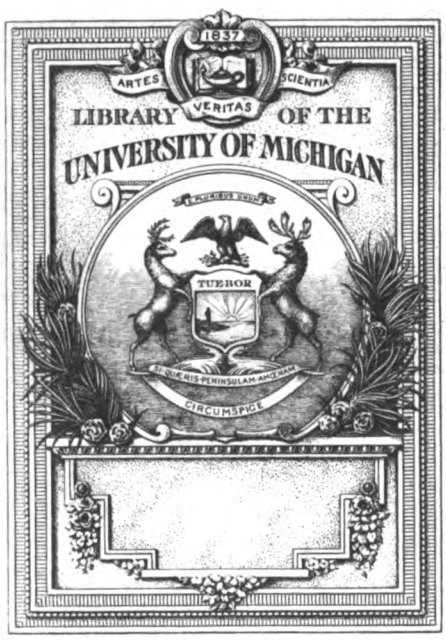
C 627,893


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

Z
1007
.2s
M.S.

ZEITSCHRIFT FÜR BÜCHERFREUNDE

ZEITSCHRIFT
FÜR
BÜCHERFREUNDE

ORGAN DER GESELLSCHAFT DER BIBLIOPHILEN ⟨E.V.⟩
DES VEREINS DEUTSCHER BUCHGEWERBEKÜNSTLER ⟨E.V.⟩
UND DER WIENER BIBLIOPHILENGESELLSCHAFT

BEGRÜNDET VON FEDOR VON ZOBELTITZ

NEUE FOLGE

HERAUSGEGEBEN
VON
GEORG WITKOWSKI

FÜNFZEHNTER JAHRGANG

VERLAG VON E. A. SEEMANN IN LEIPZIG
1923

Gen.
Harr.

Inhaltsverzeichnis.

I. Hauptblatt.

Seite

Arthur Bechtold: Nochmals der „Fliegende Wandersmann" und Grimmelshausen. Mit einem Bilde 51
Hermann Behn: Der Erstdruck von Goethes Faust-Fragment 41
Fritz Behrend: Corveys elfhundertjährige Geschichte im Spiegel seiner Büchersammlungen 11
Otto Clemen: Bedeutungswandel von Holzschnitten des 16. Jahrhunderts 69
— Dürersche Holzschnittdarstellungen des Jüngsten Gerichts 65
Ernst Collin: Der Bucheinband als Illustration und Symbol. Zu den Arbeiten Paul Kerstens. Mit acht Bildern 75
Erich Ebstein: Friedrich Bouterwek und Emilie von Berlepsch. Mit drei Bildern . . 129
— Ein vergessener Brief Schillers 141
— Über Grellmanns Mitarbeit an Lichtenbergs Göttinger Taschenkalender (1787—1790) 145
Fritz Hansen: Aus der Buchdruckersprache 59
Richard Heinze: Ein neuer Plautus 53
Karl Hobrecker: Ein Fund beim Fundevogel. Mit einer Beilage 143
Max Joseph Husung: Ein Bucheinbandstempelwerk des Britischen Museums 64
— Die neue Philobiblon-Ausgabe 67
P. Kersten: Der neue Einband des alten Buches 144
Heinrich Klenz: Seltsame und altgangsame Büchertitel 91, 136
P. Leendertz jr.: Zur Dämonologie des Faustbuchs 99
Otto Leuze: Die Bibliothek der Nikolauskirche in Isny. Mit zwei Bildern 60
Hans Lindau: Von Gotthilf Weisstein, seinen Büchern und einigen andern Dingen . 32
W. Molsdorf: Zur Coster-Ikonographie. Mit drei Bildern 1
Ostrop: Zeittafel zur Geschichte der neuen deutschen Buchkunst 89
Alfred Rosenbaum: Beiträge zum Deutschen Anonymen-Lexikon 77, 112
Heinrich Röttinger: Die Lyoner Bibelbilder Springinklees und Schöns 107
J. Schmidt: In angello cum libello 4
Hans Schulz: Hebbel und Fichte 22
Ernst-Erik Schwabach: Der neue Einband des alten Buches 58
Georg Witkowski: Goethe und Küstner. Mit einer Beilage 49
— Eine Geschichte der Bibliophilie 71
Julius Zeitler: Bucheinbände von Thilo Schoder. Mit dreizehn Bildern 29

II. Beiblatt.

Briefe.

Spalte

Pariser Brief 49, 197
Polnischer Brief 52
Wiener Brief 1, 101

An die Mitglieder der Gesellschaft der Bibliophilen 197

Neue Bücher und Bilder.

Spalte

Hermann Aellen: Die Lawine von Gurin . . . 108
Ernst Alker: Gottfried Keller und Adalbert Stifter 107
Als der Großvater die Großmutter nahm. 5. Aufl. 6
Paul Altenberg: Dante. Eine Folge von Sonetten 149
Altrussische Heiligen-Legenden. Auswahl und Übertragung von Lia Calmann 58
H. C. Andersen: Die schönsten Märchen. Mit 12 Originallithographien von Fritzi Löw 109
Lou Andreas-Salomé: Das Haus 7
Otto Anthes: Lübische Geschichten 109
Gabriele d'Annunzio: Notturno 108
Anzengrubers Werke (Leipzig, Hesse & Becker) . 7
Ludovico Ariosto: Sämtl. poetische Werke. Übertragen von Alfons Kissner. 4 Bände . . . 59
Bruno Arndt: Missa solemnis 201
Artzney Buchlein, wider allerlei kranckheyten vnd gebrechen der tzeen 109
Asobi: Altjapanische Novellen 201
Atlantis. Volksmärchen und Volksdichtungen. Band II: Volksmärchen der Kabylen. 2. Band: Das Ungeheuerliche. — Band VIII: Erzählungen aus dem West-Sudan. Hrsg. von Leo Frobenius . . . 149
Viktor Auburtin: Ein Glas mit Goldfischen . . . 110
Leopold Auenbruggers Inventum novum. Mit 3 Bildnissen und 2 Briefen in Faksimile 59
Aus dem achtzehnten Jahrhundert. Theodor Apel und Hilde Seeliger zum 8. Juni 1922 zugeeignet 150
Julius Bab: Die Chronik des deutschen Dramas 1900 bis 1918. Vier Teile 202
Balladen, Deutsche, von Bürger bis zur Gegenwart. Ausgewählt und eingeleitet von Ernst Lissauer . 150
Honoré de Balzac: Sarrasine. Übersetzt von Hedwig Lachmann. Mit 8 Radierungen und Titel von Karl M. Schultheiß 60
Karl Bapp: Aus Goethes griechischer Gedankenwelt 110
Adolf Bartels: Die deutsche Dichtung von Hebbel bis zur Gegenwart 151
William E. Barton: Die Parabeln des weisen Safed 108
Paul Baudisch: Ehebruch 110
Friedrich Bauer: Das Gießinstrument des Schriftgießers 202
Eduard v. Bauernfeld: Erinnerungen aus Alt-Wien 202
Rudolf Baumgardt: Sikor. Ekstatische Novellen . 8
Ludwig Bechstein: Hexengeschichten 203
Hilde von Beckerath: Das niederdeutsche Dorf . . 21
Beethovens Violin-Romanzen Op. 40 und Op. 50 . 111
„Belvedere", Zeitschrift für Kunstsammler . . . 104
Annie Bender: Thomas Abbt 60
Ewald Bender: Die Kunst Ferdinand Hodlers. Erster Band 203
Christian Wilhelm Berghoeffer: Meyer Amschel Rothschild, der Gründer des Rothschildschen Bankhauses 151

Spalte

Julius Berstl: Hans Hagebutt 111
Hans Bethge: Frühe Verse — Saitenspiel — Lieder an eine Kunstreiterin — Verwehende Lieder. Vier Bändchen 203
Henry Beyle-Stendhal: Gesammelte Werke. 3. bis 8. Bd. 111
Uriel Birnbaum: Weltuntergang 105
Theodor Birt: Die Cynthia des Properz 112
Blumengarten, Der 152
Elfried Bock: Die deutsche Graphik. Mit 410 Bildern 61
— Adolph Menzel 152
Wilhelm v. Bode: Sandro Botticelli. Mit 92 Bildern 61
Theodor Bohner: Lachendes, liebendes Rom. Erzählungen aus dem Italien von heute 9
G. A. E. Bogeng: Berühmte Druckschriften. I. Die Unger-Fraktur 204
— Die großen Bibliophilen 71
Gottfried von Böhm: Ludwig II., König von Bayern 204
Hans Bötticher (Joachim Ringelnatz): Die Woge . 205
Friedrich Braun und *Hans Praesent*: Systematische Bibliographie der wissenschaftlichen Literatur Deutschlands der Jahre 1914—1921. Band I: Theoretische Wissenschaften 10
Richard Braungart: Der Akt im modernen Exlibris. Mit 22 Textbildern und 86 Lichtdrucktafeln . 113
— Das moderne deutsche Gebrauchs-Exlibris . . 154
Clemens Brentanos Frühlingskranz, hrsg. von Mary Sabià 181
Clemens Brentano: Gesammelte Werke 114
— Die Schachtel mit der Friedenspuppe. Mit Originallithographien von Julius Zimpel 105
Briefe *Daniel Chodowieckis* an Anton Graff. Hrsg. von Charlotte Steinbrucker 10
Georg Britting: Der verlachte Hiob 11
Max Brod: Franzi oder eine Liebe zweiten Ranges 62
Louis Brun: Hebbel 114
Alfred Brust: Himmelsstraßen 205
Martin Buber: Ich und Du 154
Paul Buberl: Die griechisch-ägyptischen Mumienbildnisse der Sammlung Theodor Graf 104
Eberhard Buchner: Ärzte und Kurpfuscher . . . 155
Jacob Burckhardts Briefe an seinen Freund Friedrich von Preen 1864—1893 206
Jacob Burckhardt: Die Kultur der Renaissance. 13. Aufl. 155
G. A. Bürger: Macbeth, ein Schauspiel in fünf Aufzügen nach Shakespear 206
Hermann Burte: Die Flügelspielerin und ihr Tod. Sonette 11
Georg Buschan: Das deutsche Volk in Sitte und Brauch. Mit 353 Bildern im Text, 4 farb. Kunstbeilagen und 11 Kunstblättern in Doppeltondruck 12
Hans Carossa: Eine Kindheit 155

	Spalte
Catullus. Deutsch von Paul Lewinsohn	156
Francesco Caza: Tractato vulgare de canto figurato	12
Hermine Cloeter: Donauromantik	103
Ernst Collin: Der Preßbengel	115
Giovanni Luca Conforto: Breue et facile maniera d'essercitarsi a far passagi	116
Peter Cornelius und *Christian Xeller*: Die Taunusreise	241
Benedetto Croce: Ariost — Shakespeare — Corneille	208
Friedrich Dannemann: Plinius und seine Naturgeschichte in ihrer Bedeutung für die Gegenwart	13
Dante Alighieri: Die göttliche Komödie. Italienisch und deutsch von Otto Gildemeister. Mit 60 Farbenphantasien von Franz von Bayros	14
Dante: Die Göttliche Komödie. Erster Teil: Die Hölle, italienisch und deutsch von Konrad zu Putlitz	67
— Das neue Leben, italienisch und deutsch von Elsa Thamm	67
Honoré Daumier: Lithographien: 1861—1872. Hrsg. von Eduard Fuchs. Mit 15 Textbildern und 72 Lithographien	116
Otto Deneke: Koromandel-Wedekind, der Dichter des Krambambuli-Liedes	157
Dichterhandschriften, Die Deutschen	210
Ernst Diez: Einführung in die Kunst des Orients	105
Dom-Kunstgaben	15
Georg Domel: Die Entstehung des Gebetbuches und seine Ausstattung in Schrift, Bild und Schmuck bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts. Mit 64 Bildern	14
— Die Zünfte in Köln am Ausgang des Mittelalters	210
Arthur Drews: Der Sternhimmel in der Dichtung und Religion	157
Annette von Droste-Hülshoff: Der Roßtäuscher	211
Georges Duhamel: Das Licht. Drama. Deutsch von E. Rieger	15
Carl Dyrssen: Bergson und die deutsche Romantik	117
Erich Ebstein: Ärzte-Memoiren aus vier Jahrhunderten. Mit 24 Bildnissen	117
Richard A. Édon: Zeitwildnis	108
Kasimir Edschmid: Das Bücher-Dekameron	159
Albert Ehrenstein: Pe-Lo-Thien	211
Eingebungen, Die, des Marianus	108
Einzelschriften zur Bücher- und Handschriftenkunde. Hrsg. von Georg Leidinger und Ernst Schulte-Strathaus	159
Eisenacher Spiel, Das, von den zehn Jungfrauen 1321	62
Rudolf Eisler: F. Müller-Lyer als Soziolog und Kulturphilosoph	160
Georg Engel: Die Prinzessin und der Heilige	118
Fährmann, Der. Ein Buch für werdende Männer. Hrsg. von Gustav Keckeis	161
Franz Maria Feldhaus: Ka-Pi-Fu und andere verschämte Dinge	63
Anselm Feuerbach: Briefe und Bilder. Hrsg. von Otto Fischer. Mit 32 Tafeln	161
Oskar Fischel: Chronisten der Mode	118
Johann Georg Fischer: Gedichte	211
Rudolf Fischer: Quellen zu Romeo und Julia	63
Svend Fleuron: Die rote Koppel. Geschichte einer Fuchsfamilie. — Schnipp Fidelius Adelzahn. Ein Dackelroman	119
Oskar Maurus Fontana: Der Tribun auf der Flucht	119
Forschungen, Deutsche. Hrsg. von Friedrich Panzer und Julius Petersen	161

	Spalte
Hans Franck: Deutsche Erzählkunst	212
— „Geschlagen"	213
— Martha und Maria	212
— Das dritte Reich. Ein Glaubensbekenntnis	64
Hans Freyer: Theorie des objektiven Geistes	161
Max J. Friedländer: Pieter Bruegel. Mit 107 Bildern	15
Benno Geiger: Alessandro Magnasco	104
Adolf Gelber: Josef Popper-Lynkeus	106
Genius. Zeitschrift für werdende und alte Kunst. Hrsg. von Carl Georg Heise und Hans Marder-steig. 3. Jahr 1921. 2. Buch	162
Geschwinde Reise, Die, auf dem Lufft-Schiff nach der oberen Welt	175
Salomon Geßner: Idyllen. Mit Lithographien und Vignetten von Hugo Steiner-Prag	64
André Gide: Die Verließe des Vatikan. Übertragen von Dieter Bassermann	163
Gießener Beiträge zur Deutschen Philologie. Band III—VIII	214
Helmuth v. Glasenapp: Der Hinduismus. Mit 43 Abbildungen	120
L. F. G. von Goeckingk: Gedichte	214
Gogol: Taras Bulba. Mit 30 Holzschnitten von Karl Rössing	105
François Gonords Silhouetten aus dem Jahre 1781	215
Goethe: Faust. Mit 120 Bildern älterer und neuerer Meister. Hrsg. von E. W. Bredt	163
Goethes Briefwechsel mit Zelter, hrsg. von Mary Sabià	181
— „Märchen". Mit einer Originallithographie von Max Slevogt	105
— Philosophie aus seinen Werken. 2. Aufl.	64
Léon Gozlan: Der intime Balzac	121
Grabbe-Buch, Das. Hrsg. von Paul Friedrich und Fritz Ebers	163
Otto Grautoff: Ferdinand von Rayski	216
— Wilhelm Wagner	216
„Grillparzers Geheimschriften"	101
Franz Grillparzers Liebesgedichte in Nachbildungen seiner Handschrift	216
Grillparzers Selbstbiographie und Bildnisse. Mit 25 Bildern	216
Richard Groner: Wien, wie es war. 2. Aufl.	102
Paul Gurk: Die Wege des teelschen Hans	217
Wilhelm Gwinner: Arthur Schopenhauer aus persönlichem Umgang dargestellt	64
Otto Gysae: Die Schwestern Hellwege	164
Heinrich Hammer: Die Paläste und Bürgerbauten Innsbrucks	103
Knut Hamsun: Gedämpftes Saitenspiel	65
— Gesammelte Werke in zwölf Bänden. II. und III. Band	217
Otto Harrassowitz und seine Firma	121
Walther Georg Hartmann: Die Tiere der Insel. Mit 11 farb. Originalholzschnitten von Constantin von Mischke-Collande	218
Walter Hasenclever: Gedichte an Frauen	16
— Gobseck. Drama	16
Gerhart Hauptmann und sein Werk. Hrsg. von Ludwig Marcuse	121
Auguste Hauschner: Die Heilung	17
Carry Hauser: Hafenbilder	105
„Heftlade", Die. Heft 1 und 2	115
Alfred Hein: Kurts Maler	65
Wolfgang Heine: Der Kampf um den Reigen	66

Spalte

Wilhelm Heinse: Ardinghello und die glückseligen Inseln. Mit 30 Tafeln 17
Hermann Hesse: Sinclairs Notizbuch 165
Andreas Heusler: Nibelungensage und Nibelungenlied. 2. Auflage 218
Alois Höfler: Logik 106
Hugo von Hofmannsthal: Jedermann. Das Spiel vom Sterben des reichen Mannes erneuert. Mit 13 Holzschnitten von Erwin Lang 17
Ludwig Holberg: Der Franzosen-Narr — Jean de France. Komödien. Deutsch von Heinrich Goebel 67
Friedrich Hölderlin: Sämtliche Werke und Briefe in 5 Bänden. Kritisch-histor. Ausg. von Franz Zinkernagel. Vierter Band 18
Homer: Odyssee, griechisch und deutsch, bearb. von E. R. Weiß 67
Theodor Hopfner: Griechisch-ägyptischer Offenbarungszauber 18
Otto Hupp: Runen und Hakenkreuz 67
D. Diego Hurtado de Mendoza: Leben des Lazarillo von Tormes 227
Italienische Dichtung, Frühe. Übertragen und mit dem Urtext hrsg. von Hans Feist und Leonello Vicenti 122
Jahrbuch Deutscher Bibliophilen für 1921/1922 . . 219
Jahrbuch der Bücherpreise 1921 220
Jahrbuch der Kleist-Gesellschaft 1921 219
Jahrbuch der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft. 58. Jahrgang 165
Hanns Johst: Propheten 220
— Wechsler und Händler 220
Carl Justi: Briefe aus Italien 166
Hans Karlinger: Alt-Bayern. 200 Abbildungen von Städtebildern und Baudenkmälern 68
N. M. Karamsin: Briefe eines reisenden Russen . 106
Paul Kaufmann: Aus rheinischen Jugendtagen. Mit einem Titelbild 68
Gottfried Kellers Werke, hrsg. von Harry Maync 69
Leon Kellner: Shakespeare-Wörterbuch 18
Paul Kersten: Die Verzierungstechniken des Bucheinbandes 115
Hermann Kesser: Die Peitsche 123
Klabund: Spuk 166
Emil Kläger: Pippas Tanz 107
Viktor Klarwill: Fugger-Zeitungen. Mit 24 Bildtafeln 106
August Kober: Unter der Gewalt des Hungers. Vom neuen Werden in Rußland 69
Alexander Koch: Das neue Kunsthandwerk in Deutschland und Österreich 123
Werner Köhler: Brandenburgische Fahrten. Band I. Erste Hälfte 21
Kugler-Menzel: Geschichte Friedrichs des Großen . 167
Anton Kuh: Börne, der Zeitgenosse 107
Kung-Fu-Tse: Schi-King, das chinesische Liederbuch 221
Kunst, Die, des Ostens. Hrsg. von William Cohn: Band 5. Die Kunst des alten Persiens von Friedrich Sarre. — Band 6. Das ostasiatische Tuschbild von Ernst Große. — Band 7. Miniaturmalerei im islamitischen Orient von Ernst Kühnel 69
Isolde Kurz: Nächtevon Fondi 123
Paul Lehmann: Die Parodie im Mittelalter . . . 167
Albert Leitzmann: Ludwig van Beethoven. 2 Bände 19

Spalte

Nikolaus Lenau: Der trübe Wanderer. Mit Originalzeichnungen von Hugo Steiner-Prag 167
Heinrich Lhotzky: Der Wunderpfarrer 19
Lichtkreis, Der 223
Alfred Lichtwark: Der Sammler 168
Arthur Liebert: Die geistige Krisis der Gegenwart 168
Limburger Chronik, Die. Eingeleitet von Otto H. Brandt 207
Ernst Lissauer: Yorck 20
Losbuch. Ein scherzhaftes Wahrsagebuch . . . 223
Siegfried Löwy: Deutsche Theaterkunst von Goethe bis Reinhardt 107
Maarten Maartens: Die Komödie eines Verbrechens. Aus dem Englischen übersetzt von Eva Schumann 70
Magelone, Die schöne (Veröffentlichung der Preußischen Staatsbibliothek) 224
Thomas Mann: Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull. Buch der Kindheit. Mit Originallithographien von Oscar Laske 124
Alessandro Manzoni: Werke in zehn Bänden . . 225
Mappen, Die, der Galerie Flechtheim in Düsseldorf, Berlin und Frankfurt a. M. 70
Jean François Marmontel: Moralische Geschichten. Ausgewählt und übersetzt von Franz Schulz. Mit 6 Lichtdrucken 70
Fritz Mauthner: Der Atheismus und seine Geschichte im Abendlande. Dritter und vierter Band . . 225
E. v. Medem: Das Pferdchen 225
Walter Mehring: Das Ketzerbrevier 20
Annemarie Meiner: Das Deutsche Signet . . . 125
Meisterwerke der russischen Bühne 226
Meisterwerke, Die, der Weltliteratur mit Originalgraphik 125
Conrad Ferdinand Meyer: Sämtliche Werke. Taschenausgabe 169
Friedrich Michael: Deutsches Theater 169
Sophus Michaelis: Der Richter. Übersetzt von Erwin Magnus 21
Fritz Mielert: Das schöne Westfalen. Erster und zweiter Band 21
Gustav Milchsack: Gesammelte Aufsätze über Buchkunst 227
Walter v. Molo: Die Liebes-Symphonie 228
— Im Zwielicht der Zeit 169
Zsigmond Moricz: Gold im Kote. Ein ungarischer Bauernroman 71
Lorenz Morsbach: Der Weg zu Shakespeare und das Hamletdrama 170
Felix Moeschlin: Der glückliche Sommer 22
Friedrich Muckle: Friedrich Nietzsche und der Zusammenbruch der Kultur 22
Prentice Mulford: Der unendliche Geist des Guten 108
Hans von Müller: Heinrich Loest über E. T. A. Hoffmann 15. August 1823 171
Münchener Handschriftbücher: Keller, Tanzlegendchen. Keller, Zwei Legenden. Passion, Ev. Matth. 26—27 23
Börries, Freiherr von Münchhausen: Fröhliche Woche mit Freunden 229
Börries von Münchhausen: Göttinger Musenalmanach auf das Jahr 1923 171
Henri Murger: Boheme. Szenen aus dem Pariser Leben 229
Mynona: George Grosz 229
— Graue Magie. Mit 6 Zeichnungen von L. Homeyer 172

Spalte

Franz Nabl: Die Galgenfrist 24
Hans Naumann: Primitive Gemeinschaftskultur . 126
(Nicolai), Freuden des jungen Werthers. Leiden und Freuden Werthers des Mannes. Voran und zuletzt ein Gespräch 24
Nun erst recht. Wandspruch von Albert Matthäi 25
Rudolf Oldenbourg: Peter Paul Rubens 173
Orlik: Aus dem Reigen-Prozeß 1921 66
Adriaen van Ostade: Die Radierungen des Meisters 229
Jean Paul: Der ewige Frühling. Illustrationen von Karl Walser 173
Ernst Penzoldt: Der Gefährte 230
Karl von Perfall: Der Spielgefährte 25
Alfons Petzold: Gesicht in den Wolken 107
— Sevarinde, ein alter Abenteurerroman 107
Johann Pezzl: Skizze von Wien 102
K. Pfister: Hieronymus Bosch. — Vincent van Gogh 173
— Die mittelalterliche Buchmalerei des Abendlandes. Mit 4 farb. und 40 schwarzen Tafeln . . . 230
Charles Louis Philippe: Das Bein der Tiennette. Mit 24 Holzschnitten von Frans Masereel 174
Philosophie, Die, der Gegenwart in Selbstdarstellungen, hrsg. von Raymund Schmidt. 3. Bd. 174
Edgar Allan Poe: Gedichte — Geschichten von Schönheit, Liebe und Wiederkunft — Verbrechergeschichten — Die Abenteurer Pym und Rodman — Phantastische Fahrten — Scherz- und Spottgeschichten. 6 Bände 25
— Gesammelte Werke 174
Franz Poland, Ernst Reisinger, Richard Wagner: Die antike Kultur. Mit 118 Bildern, 6 ein- und mehrfarbigen Tafeln und 2 Plänen 26
Hans Prinzhorn: Bildnerei der Geisteskranken . . 127
Privatdrucke des Frankfurter Meßamts 227
Querschnitt, Der, durch 1921, Marginalien der Galerie Flechtheim in Düsseldorf, Berlin, Frankfurt a. M. 71
F. Rachfahl: Don Carlos 26
Leonhard Ragaz: Judentum und Christentum. Ein Wort der Verständigung 72
Max Raphael: Idee und Gestalt. Mit 24 Bildern 27
Hans Reimann: Hedwig Courths-Mahler. Schlichte Geschichten fürs traute Heim 72
— Von Karl May bis Max Pallenberg in 60 Minuten 231
Friedrich Reischl und *B. Lark*: Wachaustudien . 103
A. M. Renner: Anna Maria 181
Paul Renner: Typographie als Kunst 73
W. H. Riehl: Geschichten und Novellen. Sieben Bände 231
Joachim Ringelnatz: Kuttel Daddeldu. Mit 25 Zeichnungen von Karl Arnold 231
Der *Ritter vom Turn* von den Exempeln der gotsforcht vñ erberkeit. 47 Holzschnitte mit Nachwort von Kurt Pfister 74
Heinrich Römer: Nietzsche 129
Rousseau: Phantasien eines einsamen Wanderers. Hrsg. von Anna Nußbaum 108
Otto Rühle: Das proletarische Kind. Neu bearbeitete und erweiterte Auflage 27
Otto Rung: Der Paradiesvogel 28
Sagenschatz, Deutscher, I. Reihe. Von Holden und Unholden. Mit 4 Holzschnitten von Marie Braun 131
Otto Sander: Ludwig XIII., König von Frankreich 28
— OniT 232
Sanssouci-Bücherei. Hrsg. von Franz Blei . . 176

Spalte

Bruno Th. Satori-Neumann: Die Frühzeit des Weimarischen Hoftheaters unter Goethes Leitung . . 28
J. A. Sauter: Mein Indien 29
Wilhelm Schäfer: Der neue Gott 232
Alice Schalek: In Buddhas Land 106
Richard von Schaukal: E. T. A. Hoffmann . . . 107
A. L. F. Schaumann: Kreutz- und Querzüge. 2 Bände. Mit 30 Aquarellen 132
René Schickele: Wir wollen nicht sterben . . . 74
Schildbürger, Die, für Jung und Alt wiedererzählt von Gustav Schwab, mit 10 farb. Originalholzschnitten von Hans Alexander Müller . . . 75
Schiller: Wilhelm Tell. Mit 17 Holzschnitten von Bruno Goldschmitt 75
Paul Ferdinand Schmidt: Deutsche Landschaftsmalerei von 1750—1830 29
— Philipp Otto Runge. Mit 80 Bildertafeln . . 176
H. Schmitz und *E. W. Braun*: Die Gobelins des Wiener kaiserlichen Hofes 104
Alfred Schnerich: Josef Haydn und seine Sendung 232
Arthur Schnitzler: Der tapfre Cassian. Mit 7 farb. Steinzeichnungen von Oskar Laske . . . 29, 105
Martin Schongauer: Kupferstiche 233
Arthur Schopenhauer: Reisetagebücher aus den Jahren 1803—1804. Mit einem Faksimile und 21 Bildern 233
Norbert Schrödl: Ein Künstlerleben im Sonnenschein 234
Die historischen Bildnisse *Franz Schuberts* in getreuen Nachbildungen 102
Franz Schultz: Steinmar im Straßburger Münster. Mit einer Tafel im Lichtdruck 30
Karl Schwartze: Wahre und abenteuerliche Lebensgeschichte eines Berliners, der in den Kriegsjahren 1807—1815 in Frankreich, Spanien, Italien sich befand 30
Schweiz, Die, im deutschen Geistesleben. Hrsg. von Harry Maync 177
Moritz von Schwind: Mörike-Album. Hrsg. von Walther Eggert Windegg 177
Andreas Scultetus: Österliche Triumphposaune . . 31
Ina Seidel: Das Labyrinth. Ein Lebenslauf aus dem 18. Jahrhundert 76
Shakespeare: Troilus und Cressida — Macbeth . . 31
Kurt Siebert: Zwölf Exlibris 178
Angelus Silesius: Sämtliche poetische Werke . . 234
Skriptor-Drucke, Münchener 178
Jakob Stab: Die Versuchung des Priesters Anton Berg 31
Ottomar Starke: Sizilianisches Tagebuch. Mit 54 Bildern 235
Adalbert Stifter: Witiko 31
Else Stroh: Selbstverwirklichung 236
Josef Strzygowski: Die Krisis der Geisteswissenschaften 104
Studien zur Kunst des Ostens, hrsg. v. Heinr. Glück 104
Stundenbücher, Die, der Ernst Ludwig-Presse . . 76
Styl. Blätter für Mode und die angenehmen Dinge des Lebens 77
Hermann Sudermann: Das Bilderbuch meiner Jugend 179
Taghorn, Das. Hrsg. von Alfred Rottauscher und Bernhard Paumgartner 105
Alexander Tairoff: Das entfesselte Theater. Mit 12 farb. und schwarzen Tafeln 230
Georg Philipp Telemann: Fantaisies pour le Clavessin 236
Heinrich Teweles: Goethes erstes Mädchen . . . 107
J. und *J. Tharand*: Der Schatten des Kreuzes . . 32

Spalte

Ludwig Thoma: Die Dachserin und andere Geschichten aus dem Nachlaß 32
— Leute, die ich kannte 237
Thule: Altnordische Dichtung und Prosa: 7. Band. *F. Niedner*, Die Geschichte von Goden Snorri. — 2. Band. *F. Genzmer*, Edda 2. Teil. Götterdichtung und Spruchdichtung. — 8. Band. *A. Heusler* und *Fr. Ranke*, Fünf Geschichten von Ächtern und Blutrache. — 14. Band. 2. Reihe 1. Band. *F. Niedner*, Snorris Königsbuch 1. Bd. 77
Kuni Tremel-Eggert: Fazer Rapps und seine Peiniger 238
Des Adalbert Tylokowski Disquisitio Physica über den Wilnaer Knaben mit dem Goldenen Zahn 109
Arnold Ulitz: Die Bärin 179
Walther Unus: Die Deutsche Lyrik des Barock . 238
Wilhelm R. Valentiner: Georg Kolbe. Mit 64 Abbildungen 32
Eduard Vehse: Bayerische Hofgeschichten — Badische und Hessische Hofgeschichten 238
Veröffentlichungen der Stadtbibliothek der freien und Hansestadt Lübeck. Hrsg. von W. Pieth. 1. Stück 33
Clara Viebig: Unter dem Freiheitsbaum 132
Friedrich Theodor Vischer: Kritische Gänge. 3. und 4. Band 33
Julius Vogel: Goethes Leipziger Studentenjahre. 4. Auflage 133
Volksmärchen, Französische. Übersetzt von E. Tegethoff 180
Ambroise Vollard: Paul Cézanne 79
Voltaire: Candide. Deutsch von Johann Frerking. Mit 28 Federzeichnungen von Alfred Kubin . 133
— La Princesse de Babylone. Mit 20 Radierungen von Fritz Heubner 239

Spalte

G. Vorberg: Zusammenbruch II. Heinrich Leuthold — Alfred Rethel — Vincent van Gogh. Mit 3 Heliogravüren 240
Karl Voßler: Leopardi 134
Karl Wache: Roland 108
Anna Wahlenberg: Die Glückskatze und andere Märchen 134
Waltharilied (Bern, Verlag Seldwyla) 240
A. Warburg: Heidnisch-antike Weissagung in Wort und Bild zu Luthers Zeiten. Mit 30 Textabbildungen und 5 Tafeln 34
Arthur Warda: Immanuel Kants Bücher . . . 180
Julie Wassermann-Speyer: Jakob Wassermann und sein Werk 107
Wilhelm Waetzoldt: Deutsche Kunsthistoriker. 1. Bd. Von Sandrart bis Rumohr 33
Josef Weingartner: Bozener Burgen 103
— Kunstdenkmäler Südtirols 103
Wiener Jahrbuch für bildende Künste 104
Philipp Witkop: Frauen im Leben deutscher Dichter 181
Zeichnungen von Max Liebermann. Ausgewählt und eingeleitet von Hans Wolff 35
E. Heinrich Zimmermann: Das Alt-Wiener Sittenbild. Mit 85 Bildern 182
Fedor von Zobeltitz: Chronik der Gesellschaft unter dem letzten Kaiserreich. I. Band 1894—1901. II. Band 1902—1914 241
Emile Zola: Das Glück der Familie Rougon — Die Sünde des Abbé Mouret — Nana (Die Rougon-Macquart 1. und 2. Band) 182
— Der Bauch von Paris — Seine Exzellenz Rougon (Die Rougon-Macquart 3. und 4. Band) . . . 242

Kleine Mitteilungen.
Spalte 36, 80, 135, 182, 243.

Der Einlauf.
Spalte 37, 84, 136, 183, 245.

Kataloge.
Spalte 40, 88, 140, 188, 252.

Anzeigen.
Spalte 41, 89, 141, 189, 253.

Namen-Register

zur

Zeitschrift für Bücherfreunde

Neue Folge. Fünfzehnter Jahrgang. 1923

Die *kursiv* gedruckten Zahlen verweisen auf das Beiblatt.

A

Abbt, Thomas *60*.
Aellen, Hermann *108*.
Agius, Mönch zu Corvey 14.
Alker, Ernst *107*.
Altenberg, Paul *149*.
Amelung, Heinz *114*
Andersen, H. C. *4*, *109*.
Andreas-Salomé, Lou *7*.
Angelus Silesius *234*.
Anthes, Otto *109*.
Anzengruber *7*.
Ariosto, Ludovico *59*, *208*.
Arndt, Bruno *201*.
Arnold, Karl *231*.
Asobi *201*
Auenbrugger, Leopold *59*.

B

Bab, Julius *202*.
Bader, K. 4.
Baldaß, Ludwig *2*.
Balzac, Honoré de *60*, *121*.
Bamberg, Felix *22*.
Bapp, Karl *110*.
Bartels, Adolf *151*.
Barton, William E. *108*.
Bassermann, Dieter *163*.
Baudisch, Paul *110*.
Bauer, Friedrich *202*.
Bauernfeld, Eduard v. *202*.
Baumgardt, Rudolf *8*.
Bayros, Franz von *14*.
Bechstein, Ludwig *103*.
Bechtold, Arthur 51.
Beckerath, Hilde von *21*.
Beethoven *19*, *111*.
Behaghel, O. *214*.
Behn, Hermann *41*.
Behrend, Fritz 11.
Bellaert, Jacobus 2, 3.
Bender, Annie *60*.
Bender, Ewald *203*.
Berger, Arthur 4.
Berghoeffer, Christian Wilhelm *151*.
Bergson *117*.
Bernhard von Konstanz, Mönch zu Corvey 16.
Berstl, Julius *111*.
Bethge, Hans *203*.
Beyle-Stendhal, Henry *111*.
Birnbaum, Uriel *105*.
Birt, Theodor *112*.
Bittkow, Th. 35.
Blei, Franz *176*.
Blümml, Emil Karl *5*.
Bock, Elfried *61*, *152*, *229*.
Böck, Ludwig *216*.
Bode, Wilhelm v. *61*.
Bogeng, G. A. E. *71*, *204*
Böhm, Gottfried von *204*.
Bohner, Theodor 9.
Bormann, Emma *2*.
Börne *107*.
Bosch, Hieronymus *173*.
Botticelli, Sandro *91*.
Bötticher, Hans (Joachim Ringelnatz) *205*.
Bourget, Paul *108*.
Bouterwek, Friedrich 129.
Brandt, Otto H. *207*.
Braun, E. W. *104*.
Braun, Friedrich *10*.
Braun, Marie *131*.
Braungart, Richard *113*, *154*.
Brečka, Hans *107*.
Bredt, E. W. *163*.
Brentano, Klemens *105*, *114*, *181*.
Britting, Georg *11*.
Brod, Max *62*.
Bruegel, Pieter *15*.
Brun, Louis *114*,
Brust, Alfred *205*.
Buber Martin *104*.
Buberl, Paul *104*.
Buchner, Eberhard *155*.
Burckhardt, Jacob *155*, *206*.
Bürger, G. A. *206*.
Burte, Hermann *11*.
Bury, Richard de *53*.
Buschan, Georg *12*.

C

Campen *2*.
Carossa, Hans *155*.
Catullus *156*.
Caza, Francesco *12*.
Cezanne, Paul *79*.
Chodowiecki, Daniel *10*.
Christiani, Wilhelm *52*.
Clemen, Otto 65, 69.
Cloeter, Hermine *103*.
Cohn, William *69*.
Collin, Ernst *75*, *115*.
Conforto, Giov. Luca *116*.
Conrad, Heinrich *238*.
Corneille *208*.
Cornelius, Peter 9. *241*.
Coster, Laurens Janszoon 1.
Courths-Mahler, Hedwig *65*.
Croce, Benedetto *3*, *208*.

D

Dachauer, Wilhelm *1*.
Dannemann, Friedrich *13*
Dante *14*, *67*.
Daumier, Honoré *116*.
Degering, Hermann *224*.
Deneke, Otto *157*.
Dettien, von 11.
Deutsch, O. E. *102*.
Diez, Ernst *105*.
Domel, Georg *14*, *210*.
Drews, Arthur *157*.
Droste-Hülshoff, Annette Freiin von *3*, *211*.
Duhamel, Georges *15*.
Dürer, Albrecht 65, *74*.
Dvořák *2*.
Dyrssen, Carl *117*.

E

Ebers, Fritz *163*.
Ebstein, Erich 129, 141, 145.
Édon, Richard A. *108*.
Edschmid, Kasimir *159*.
Ehrenstein, Albert *4*, *211*, *221*.
Ehrismann, Gustav *55*.
Eisler, Rudolf *160*.
Engel, Alexander *4*.
Engel, Georg *118*.
Englmann, Wilhelm *216*.

F

Faistauer, Anton *6*.
Fäsi, Robert *3*.
Faure, Elie *52*.
Federer, Heinrich *6*.
Feigl, Hans *219*.
Feist, Hans *122*.
Feldhaus, Franz Maria *63*.
Feuerbach, Anselm *161*.
Fichte, Immanuel Hermann *22*.
Ficker, Julius *7*.
Fischel, Oskar *118*.
Fischer, Johann Georg *211*
Fischer, Otto *161*.
Fischer, Rudolf *63*.
Flach, Martin *223*.
Flacius, Matthias („Illyricus") *17*.
Fleischer, Ernst *62*.
Fleuron, Svend *118*.
Florin, Gertrud *214*.
Flöring, Karl *214*.
Fontana, Oscar Maurus *119*.
Forster, Georg *76*.
France, Anatole 5, 8.
Franck, Hans *64*, *212*, *213*.
Frank, Sepp *1*.
Frerking, Johann *133*.
Frey, Dagobert *2*.
Freyer, Hans *161*.
Freytag, Gustav 11, 20.
Friedländer, Max J. *15*.
Friedrich, Paul *163*.
Frisch, J. *102*.
Frobenius, Leo *149*.
Fuchs, Eduard *116*.
Furter, Michael *74*.

G

Gahlberg, Arnold *4*.
Gavarni *229*.
Geiger, Benno *104*.
Genzmer, F. *77*.
Georg, Manfred *223*.
Gerstenbrand, Alfred *4*.
Geßner, Salomon *64*.
Gide, André *163*.
Gildemeister, Otto *14*.
Ginzkey, F. K. *107*.
Glasenapp, Helmuth v. *120*.
Gleichen-Rußwurm, Alexander von *30*.
Gleichmann, Otto *70*.
Glück, Heinrich *104*.
Gobineau *4*.
Goebel, Heinrich *67*.
Goeckingk, L. F. G. von *214*,
Gogol *105*.
Gogh, Vincent van *173*, *240*.
Goldschmitt, Bruno *75*, *126*.
Golther, W. *55*.
Gonord, François *216*.
Gösohen, Georg Joachim 43.
Götz, Walter *155*.
Gozlan, Léon *121*.
Goethe *28*, 41, 47, *64*, *105*, *110*, *133*, *163*, *181*.
Grabbe *163*.
Graff, Anton *10*.
Grautoff, Otto *49*, *197*, *216*, *217*.
Gravelot *70*.
Grellmann, H. M. G. 145.
Grillparzer, Franz *101*, *216*.
Grimmelshausen 51.
Grimschitz, Bruno *2*.
Groner, Richard *102*.
Grosse, Ernst *69*.
Grosz, Georg *229*.
Grosz, George *72*.
Grunberg, Charlotte *32*.
Guby, Rudolf *2*.
Gugitz, Gustav *5*, *102*.
Gurk, Paul *217*.
Gurlitt, Ludwig 53.
Gutenberg 3.
Gwinner, Charlotte von *65*, *233*.
Gwinner, Wilhelm *64*.
Gysae, Otto *164*.

H

Hafner, Philipp *5*.
Hagen, Paul *33*.
Hammer, Heinrich *103*.
Hamsun, Knut *65*, *217*.
Hansen, Fritz 59.
Harrassowitz, Otto *121*.
Hartmann, Walter Georg *218*.
Haseloff 16.
Hasenclever, Walter *16*.
Hauck, Albert 5.
Hauptmann, Gerhart 8, *121*.
Hauschner, Auguste *17*.
Hauser, Carry *105*.
Haydn, Josef *232*.
Hebbel, Christine *23*.
Hebbel, Friedrich 22—24, *114*.
Hegenbarth, Joseph *3*.
Hein, Alfred *65*.
Heine, Wolfgang *66*.
Heinse, Wilhelm *17*.
Heinze, Richard 53.
Heise, Carl Georg *162*.
Held, Hans Ludwig *234*.
Helwig, Paul *62*.
Hémon, Louis *52*.
Heraklit *110*.
Hertling, Graf 10.
Hesse, Hermann 6, *165*.
Hettner, Otto *2*.
Heubner, Fritz *239*.
Heuser, Werner *70*.
Heusler, A. *77*.
Heynacher, Max *64*.
Hildebrandt, Joh. Lucas von *2*.
Hirschfeld, Ludwig *3*.
Hobrecker, Karl 143.
Hodler, Ferdinand *203*.
Höfer, Conrad *62*.
Hoffmann, E. T. A. *3*, *5*, *171*.
Hoffmann von Fallersleben 19, 20.
Höfler, Alois *106*.
Hofmannsthal, Hugo von *17*.
Holberg, Ludwig *67*.
Hölderlin, Friedrich *18*.
Holleufer, Conrad von *132*.
Holz, Herbert J. *107*.
Homer *67*.
Homeyer, L. *172*.
Hopfner, Theodor *18*.
Hraban (Rabanus Maurus) 13.
Hüffer 14.
Hupp, Otto *67*.
Hurtado de Mendoza, D. Diego *227*.
Husung, Max Joseph 64, 67.

J

Jean Paul *173*.
Jelgersma, Tako 1.
Jessenius, Johannes 9.
Johst, Hanns *220*.
Jung, Rudolf *227*.
Justi, Carl *166*.

K

Kalenter, Ossip *121*.
Kant, Immanuel *180*.
Karamsin, N. M. *106*.
Karlinger, Hans *68*.
Kaßner, Rudolf *105*
Kaufmann, Paul *68*.
Keckeis, Gustav *160*.
Keil, J. G. *227*.
Keller, Gottfried *23*, *69*, *107*, *214*.
Kellner, Leon *18*.
Kempen, Thomas von 4, 5.
Kersten, P. *75*, 144.
Kersting, A. von 5.
Kesser, Hermann *123*.
Kippenberg, Anton *6*.
Kissner, Alfons *59*.

Klabund *166.*
Kläger, Emil *107.*
Klaiber-Gottschau, Pauline *134.*
Klarvill, Victor *106, 215.*
Klenz, Heinrich 91, 136.
Kober, August *69.*
Koch, Alexander *123.*
Koch, Franz *5.*
Köhler, Werner *21.*
Kolb, Alois *2.*
Kolbe, Georg *32.*
König, Josef Eustach *103.*
Körner, Bernhard *67.*
Koromandel-Wedekind *157.*
Kralik, Richard von *6.*
Kronfeld, E. M. *5.*
Kubin, Alfred *133.*
Kugler, Franz *167.*
Kuh, Anton *107.*
Kühnel, Ernst *69.*
Kühne, Gustav *22.*
Kung-Fu-Tse *221.*
Kurz, Alfred *9.*
Kurz, Isolde *123.*
Küstner, Felix Ferdinand Heinrich 49.

L

Lában, Anton *3.*
Lachmann, Hedwig *60.*
Lam, Stanislaus *54.*
Lang, Erwin *1, 3, 17.*
Lark, B. *103.*
Laske, Oskar *29, 105, 124.*
Laube, Heinrich 22.
Lazarski, Sigismund *55.*
Leendertz jr., P. 99.
Lehmann, Paul *167.*
Leidinger, Georg *159.*
Leitzmann, Albert *19.*
Lenau, Nikolaus *105, 167.*
Leopardi *134.*
Letzner, Joh. 18.
Leuthold, Heinrich *7, 240.*
Lewinsohn, Paul *156.*
Lhotzky, Heinrich *19.*
Lichtenberg 145.
Lichtwark, Alfred *168.*
Lieberwein, Maximilian *4.*
Liebermann, Max *35.*
Liebert, Arthur *168.*
Lindau, Hans 32.
Lindau, Paul 20.
Linde, Antonius 1.
Linden, Ilse *229.*
Lissauer, Ernst *20, 150, 211.*
List, Guido *67.*
Lope de Vega *107.*
Loest, Heinrich *171.*
Löw, Fritzi *109.*
Löwy, Siegfried *107.*
Ludwig II., König von Bayern *204.*
Luther, Arthur *226.*

M

Maartens, Maarten *70.*
Magnasco, Alessandro *104.*
Magnus, Erwin *21.*
Mann, Thomas *124.*
Manzoni, Alessandro *225.*
Marcuse, Ludwig *121.*
Mardersteig, Hans *162.*
Marmontel, Jean François *70.*
Martin, Christian L. *3.*
Masereel, Frans *174.*
Matthäi, Albert *25.*
Mauthner, Fritz *225.*
Maync, Harry *69, 177.*
Medem, E. v. *225.*
Meder, Josef *1, 104.*
Meiner, Annemarie *185.*
Menzel, Adolph *152, 167.*
Meseck, Felix *1.*
Metternich, Fürstin Pauline *3.*
Meyer, Conrad Ferdinand *169.*
Michael, Friedrich *6, 169.*
Michaelis, Sophus *21.*
Michl, Ferdinand *3.*
Mielert, Fritz *21.*
Miersch, Karl *3.*
Milchsack, Gustav *227.*
Minde-Pouet, Georg *219.*
Mischke-Collande, Constantin *218.*
Molisch, Paul *5.*
Molo, Walter v. *169, 228.*
Molsdorf, W. 4.
Molzahn, Johannes *70.*
Mooren, J. 5.
Moricz, Zsigmond *71.*
Mörike, Eduard *177.*
Morsbach, Lorenz *170.*
Moeschlin, Felix *22.*
Muckle, Friedrich *22.*
Mulford, Prentice *108.*
Müller, Hans von *171.*
Müller, Hans Alexander *75.*
Müller-Lyer, F. *160.*
Müller-Guttenbrunn, Adam *5.*
Münchhausen, Börries, Freiherr von *171, 229.*
Murger, Henri *229.*
Mynona *172, 229.*

N

Nabl, Franz *24.*
Nelson, Axel 67.
Neuburger, Max *59.*
Neumann, Hans *126.*
Nicolai, Friedrich *24.*
Niedner, F. *77.*
Nietzsche, Friedrich *82, 129.*
Nüchtern, Hans *4.*
Nußbaum, Anna *108.*

O

Oldenbourg, Rudolf *173.*
Orlik, Emil *66.*
Ostade, Adriaen van *229.*
Ostrop 89.
Ostrowska, Bronislawa *53.*

P

Panzer, Friedrich *161.*
Paschasius Radbertus 14.
Paullini, Christian Franz 13, *17, 18.*
Paumgartner, Bernhard *105.*
Pe-Lo-Thien *211.*
Penzoldt, Ernst *230.*
Perfall, Karl von *25.*
Petersen, Julius *161, 219.*
Petsch, Robert *55.*
Petzold, Alfons *107.*
Pezzl, Johann *102.*
Pfister, Ernst *230.*
Pfister, K. *173.*
Philippe, Charles Louis *174.*
Pick, Friedel 9.
Pieth, W. *33.*
Pirker, Max *4.*
Plautus *53.*
Plinius *13.*
Poe, Edgar Allan *25, 174.*
Poland, Franz *26.*
Ponce de Leon, Luis 5.
Poor, Hans 5.
Potthast 21.
Praesent, Hans *10.*
Preen, Friedrich von *206.*
Preis, Max *223.*
Prinzhorn, Hans *127.*
Properz *112.*
Proskauer, Curt *109.*
Puccini, Mario *108.*
Putlitz, Konrad zu 67.
Püttner, Viktor *106.*

R

Raabe, Wilhelm 11.
Rachfahl, F. *26.*
Ranke, Fr. *77.*
Raphael, Max *27.*
Rayski, Ferdinand von *216.*
Reimann, Hans *72, 231.*
Reischl, Friedrich *103.*
Reisinger, Ernst *26.*
Renner, A. M. *181.*
Renner, Paul *73.*
Rethel, Alfred *240.*
Richter, Johann *106.*
Rieger, E. *15.*
Riehl, W. H. *231.*
Ringeis, Johann Nepomuk 9.
Ringelnatz, Joachim *231.*
Rivière, Jacques *51.*
Rochowanski, L. W. *3.*
Römer, Heinrich *129.*
Rosenbaum, Alfred *77*, 112.
Rössing, Karl *105.*
Rößler, Arthur *107.*
Rosweide, H. 5.
Rothe, Hans *31.*
Rothschild, Meyer Amschel *151.*
Rottauscher, Alfred *105.*
Röttinger, Heinrich 107.
Rousseau, J. J. *108.*
Rubens, Peter Paul *173.*
Rückert, Friedrich 14, *221.*
Rudolf, Kronprinz 6.
Rühle, Otto *27.*
Rung, Otto *28.*
Runge, Edwin *223.*
Runge, Philipp Otto *176.*
Rupp, F. *220.*

S

Sabià, Mary *181.*
Saint-Sulpice, Jean Ebrard Seigneur de *27.*
Sander, Otto *28, 232.*
Sandmeier, J. *217.*
Sarre, Friedrich *69.*
Satori-Neumann, Bruno Th. *28.*
Sauer, August *101, 216.*
Sauter, J. A. *29.*
Schäfer, Wilhelm *232.*
Schaeffer, Albrecht *223.*
Schaffner, Jakob *223.*
Schalck, Alice *106.*
Schatz, Otto R. *1.*
Schaukal, Richard *5, 107.*
Schaumann, A. L. F. *138.*
Scheffel, Josef Victor von *240.*
Scherr, Johannes 6.
Schiller *75*, 141.
Schinnerer, Adolf *126.*
Schlossar, Anton *102.*
Schlosser, Julius von *3.*
Schlumberger, Jean *51.*
Schmidt, Adolf *17.*
Schmidt, J. 4.
Schmidt, Paul Ferdinand *29, 176.*
Schmitt-Soeder, Regina *214.*
Schmitz, H. *104.*
Schneller, Karl *5.*
Schnerich, Alfred *232.*
Schnitzler, Artur *29, 105.*
Schoder, Thilo 29.
Schoff, Otto *70.*
Schön, Erhard 107.
Schongauer, Martin *233.*
Schopenhauer, Arthur *64, 233.*
Schouman, Aerunt 1.
Schrödl, Norbert *234.*
Schubert, Franz *102.*
Schulte-Strathaus, Georg *159.*
Schultheiß, Karl M. *1, 60.*
Schultz, Franz *30.*
Schulz, Franz *70.*
Schumann, Eva *70.*
Schurig, Artur *121.*
Schwab, Gustav *75.*
Schwabach, Ernst-Erik 58.
Schwartze, Karl *30.*
Schweitzer, Emmi 67.
Schwind, Moritz von *177.*
Scriverius, Petrus 1.
Scultetus, Andreas *31.*
Seidel, Ina *76.*
Servaes, Franz *223.*
Shakespeare *18, 31, 63, 125, 165, 171, 206, 208.*
Siebert, Kurt *178.*
Sitte, Camillo *6.*
Slevogt, Max *105.*
Slowacki, Julius *4.*
Sotheby 2.
Springinklee, Hans 107.
Stab, Jakob *31.*
Stadler, Viktor *214.*
Starke, Ottomar *70.*
Stefan, Paul *4.*
Steinbrucker, Charlotte *10.*
Steiner, Bernd *3.*
Steiner-Prag, Hugo *64, 105, 167.*
Steinmar von Klingnau *30.*
Steyn, Marquart von *74.*
Stifter, Adalbert *31, 107, 214.*
Stix, Alfred *1.*
Stranik, Erwin *5.*
Strecker, Karl *223.*
Stroh, Else *236.*
Stüber-Gunther, Fritz *4.*
Stürzer, Rudolf *4.*
Strzygowski, Josef *104.*
Sudermann, Hermann *179.*
Suida, Wilhelm *104.*
Sutter, Otto Ernst *227.*
Szeps, Moritz *6.*

T

Taaffe, Graf *6.*
Tairoff, Alexander *236.*
Tapper, Ruard *1.*
Tegethoff, E. *180.*
Telemann, Georg Philipp *236.*
Teweles, Heinrich *107.*
Thamm, Elsa *67.*
Tharand, J. *32.*
Theramo, Jacobus de *2.*
Tholens, Franz von *5.*
Thoma, Ludwig *237.*
Tietze, Hans *3, 104.*
Toth, Karl *14.*
Trautmann, Karl *7.*
Tremel-Eggert, Kuni *238.*
Trojan, Felix *107.*
Tylokowski, Adalbert *109.*

U

Ulitz, Arnold *179.*
Unus, Walther *238.*

V

Valentiner, Wilhelm R. *32.*
Vehse, Eduard *228.*
Velde, Jan van de, d. J. 1.
Vicenti, Leonello *122.*
Viebig, Clara *132.*
Vištor, Karl *114.*
Vischer, Friedrich Theodor *33.*
Vogel, Agnes *214.*
Vogel, Julius *133.*
Vogt, Fr. *55.*
Vollard, Ambroise *79.*
Voltaire *70, 133, 239.*
Vorberg, G. *240.*
Voß, J. H. *67.*
Voßler, Karl *134.*
Voulliéme, Ernst *223.*

W

Wache, Karl *108.*
Wagner, Richard *26.*
Wagner, Wilhelm *216.*
Wahlenberg, Anna *134.*
Walser, Karl *173.*
Walther von der Vogelweide *214.*
Warburg, A. *34.*
Warda, Arthur *180.*
Wassermann, Jakob *107.*
Wassermann-Speyer, Julie *107.*
Wasylewski, Stanislaus *55.*
Waetzold, Wilhelm *33.*
Weber, Friedrich Wilhelm 11.
Weingartner, Josef *103.*
Weisstein, Gotthilf *52.*
Weizlgärtner, Arpad *3.*
Well, Hans *214.*
Widukind, Mönch zu Corvey 12, 14, 15.
Wieland *4.*
Wiener, Richard *5.*
Wilckens, C. A. *5.*
Windegg, Walther Eggert *177.*
Witkop, Philipp *181.*
Witkowski, Georg *49, 71.*
Wolf, Johannes *12, 116.*
Wolff, Hans *35.*
Wurzbach, Wolfgang *107.*
Wustmann, Gustav *6.*

X

Xeller, Christian *241.*

Y

Yorck *20.*

Z

Zaunert, P. *131.*
Zedler, G. 3.
Zeitler, Julius 29.
Zelter, Karl Friedrich *181.*
Zimmermann, E. A. *1.*
Zimmermann, E. Heinrich *182.*
Zimpel, Julius *3, 105.*
Zinkernagel, Franz *18.*
Zobeltitz, Fedor von *132, 241.*
Zola, Emile *182, 242.*

Schlagwort-Register

zur

Zeitschrift für Bücherfreunde

Neue Folge. Fünfzehnter Jahrgang. 1923

Die *kursiv* gedruckten Zahlen verweisen auf das Beiblatt.

A

Akt, Der, im modernen Exlibris *113.*
Albertina-Faksimile *104.*
Allgem. Deutsche Biographie 5.
Als der Großvater die Großmutter nahm *6.*
Alt-Bayern *68.*
Altjapanische Novellen *201.*
Altnordische Dichtung u. Prosa *77.*
Alt-Österreich *5.*
Altrussische Heiligen-Legenden *58.*
Alt-Wien *202.*
Alt-Wiener Sittenbild, Das *2, 182.*
Amalthea-Bücherei *3.*
Anonymen-Lexikon 112.
Antike Kultur, Die *26.*
Ardinghello (Heinse) *17.*
Artzney Buchlein *109.*
Ärzte und Kurpfuscher *155.*
Ärzte-Memoiren *107.*
Asiatische Novellen *4.*
Astralmythologie *157.*
Atheismus *225.*
Atlantis *149.*
Aus dem achtzehnten Jahrhundert *150.*
Aus dem Reigen-Prozeß 1921 *66.*
Aus rheinischen Jugendtagen (Paul Kaufmann) *68.*
Avalundrucke *1.*

B

Balladen *150.*
Barocklyrik *238.*
Bayerische, Badische und Hessische Hofgeschichten (Vehse) *238.*
Bergson und die deutsche Romantik *117.*
Bibel, Die deutsche *80.*
Bibelbilder Springinklees und Schöns 107.
Bibliographie der wissenschaftlichen Literatur Deutschlands der Jahre 1914—1921 *10.*
Bibliophilen, Die großen *71.*
Bibliothecae Jessenianae inscriptio 9.
Bibliothek, Die, der Nikolauskirche in Isny 60.
„Bildenden Künste, Die" *3.*
Bilderbuch, Das, meiner Jugend (Sudermann) *179.*
Bildnerei der Geisteskranken *127.*
Bozener Burgen *103.*
Brandenburgische Fahrten (Köhler) *21.*
Breve et facile maniera d'essercitarci a far passagi (Conforto) *116.*
Briefe aus Italien (Carl Justi) *166.*
Briefe eines reisenden Russen (Karamsin) *106.*
Buch, Das, von morgen oder das Geheimnis des Genius der Druckerkunst *53.*
Buch, Das schöne, eine Abhandlung über die Ästhetik des Drucks *54.*
Buchbinderkunst 29, 64, *115.*
Buchdruckersprache 59.
Bucheinbände von Thilo Schoder 29.
Bucheinbandstempelwerk, Ein, des Britischen Museums 64.
Bücher-Dekameron, Das *159.*
Büchertitel *7,* 136.
Bücher- u. Handschriftenkunde *159.*
Buchkunst *227.*
Buchmalerei *230.*
Burgtheater-Briefe *5.*

C

Candide (Voltaire) *133.*
Chinesische Lyrik *221.*
Chronik der Gesellschaft unter dem letzten Kaiserreich (Fedor von Zobeltitz) *241.*
Corveyer Annalen 18.
Corveys elfhundertjährige Geschichte im Lichte seiner Büchersammlungen 11—21.
Coster- Ikonographie 1.
Cynthia, Die, des Properz *112.*

D

Dämonenglaube *18.*
De institutione clericorum 13.
Des Adalbert Tylokowski Disquisitio Physica *109.*
Deutsche Meister des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts *1.*
Dichterhandschriften, Deutsche *210.*
Dichtung, die deutsche, von Hebbel bis zur Gegenwart *151.*
Dom-Kunstgaben *15.*
Donauromantik *103.*
Drama, deutsches *202.*
Druckschriften *204.*
Dschimistan *4.*
Dürers Holzschnittdarstellungen des Jüngsten Gerichts 65.

E

Einband *29, 75,* 58, 144.
Einzelschriften zur Bücher- und Handschriftenkunde *159.*
Eisenacher Spiel, Das, von den zehn Jungfrauen 3321 *65.*
Entfesselte Theater, Das, (Tairoff) *236.*
Entstehung, Die, des Gebetbuches und seine Ausstattung in Schrift, Bild und Schmuck *14.*
Epochen der deutschen Literatur *55.*
Erfindung der Buchdruckerkunst 1.
Erzählkunst, Deutsche *212.*
„Europa" 22.
Ewige Frühling, Der (Jean Paul) *173.*
Exlibris *154, 178.*

F

Fantaisies pour le Clavessin *236.*
Faust *163.*
Faustbuch 99.
Faust-Fragment 41.
Festschrift: Otto Harrassowitz und seine Firma *121.*
Fichtes Leben und literarischer Briefwechsel *22.*
„Fliegende Wandersmann, Der" 51.
Forschungen, Deutsche *161.*
Frauen im Leben deutscher Dichter *181.*
Freuden des jungen Werthers (Nicolai) *24.*
Fröhliche Wochen mit Freunden (Münchhausen) *229.*
Frühlingskranz (Brentano) *181.*
Frühzeit, Die, des Weimarischen Hoftheaters *28.*
Fugger-Zeitungen *106.*
Fundevogel 143.

G

Galerie Flechtheim *70, 71.*
Gebetbücher *14.*
Gebrauchs-Exlibris, Deutsche *154.*
Geisteskranken, Bildnerei der *127.*
Geisteswissenschaften, Die Krisis der *104.*
Geistige Krisis, Die, der Gegenwart *168.*
Gemeinschaftskultur, Primitive *126.*
„Genius" *162.*
Gesangskunst *116.*
Geschichte des Klosters Corvey 11—21.
Geschichte Friedrichs des Großen (Kugler-Menzel) *167.*
Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters *56.*
Geschichte der mittelhochdeutschen Literatur *57.*
Geschwinde Reise, Die, auf dem Lufft-Schiff *174.*
Gesellschaft unter dem letzten Kaiserreich *241.*
Gestalten und Wandlungen Schweizerischer Dichtung *3.*
Gießener Beiträge z. Deutschen Philologie *214.*
Gobelins, Die, des Wiener Kaiserlichen Hofes *104.*
Goethe und sein Kreis *1.*
Goethes Briefwechsel mit Zelter *181.*
Goethes griechische Gedankenwelt *110.*
Goethes Leipziger Studentenjahre *133.*
Goethes erstes Mädchen *107.*
Goethes „Märchen" *105.*
Goethes Philosophie *64.*
Göttinger Taschenkalender 145.
Göttliche Komödie, Die *14, 67.*
Grabbe-Buch, Das *163.*
Graphik, Die deutsche *61.*
Graphik, moderne *70.*
„Graphischen Künste, Die" *3.*
Graue Magie (Mynona) *172.*
„Grillparzers Geheimschriften" *101.*
Grillparzers Liebesgedichte *216.*
Grillparzers Selbstbiographie *216.*

H

Hakenkreuz *67.*
Hamletdrama *170.*
Handzeichnungen deutscher Meister des 13.—16. Jahrhunderts *104.*
„Heftlade, Die" *115.*
Heidnisch-antike Weissagung *34.*
Heilsame Dreckapotheke 18.
Hexengeschichten *203.*
Hinduismus, Der *120.*
Historischen Bildnisse, Die, Franz Schuberts *102.*
Hochschulen, Die deutschen, in Österreich und die politisch-nationale Entwicklung nach dem Jahre 1848 *5.*
Holzschnitten, Bedeutungswandel von 69.

I

Idee und Gestalt *27.*
Idyllen (Gessner) *64.*
In Buddhas Land *106.*
Indien *29, 120.*
Indien, Religion und Gesellschaft *120.*
Innsbrucker Paläste und Bürgerbauten *103.*
Isländersagen *77.*
Italien *166.*
Italienische Dichtung, Frühe *122.*

J

Jahrbuch Deutscher Bibliophilen für 1921/22 *219.*
Jahrbuch der Bücherpreise 1921 *220.*
Jahrbuch der Kleist-Gesellschaft *219.*
Jahrbuch der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft, 58. Jhg. *165.*
Judentum und Christentum *72.*

K

Kampf, Der, um den Reigen *66.*
Kants Bücher *180.*
Kindergraphik *3.*
Kindheit, Eine (Carossa) *155.*
Klaviermusik *236.*
Köln *210.*
Kölner Zünfte *210.*
Krambambuli-Lied *157.*
Kreutz- und Quer-Züge (Schaumann) *132.*
Krisis, Die, der Geisteswissenschaften *104.*
Kritische Gänge (Vischer) *33.*
Kultur der Renaissance *155.*
Kulturbilder aus Alt-München 7.
Kunst in Holland *2.*
Kunst in Italien *2.*
Kunst des Ostens *104.*
Kunst des alten Persiens *69.*
Kunsthandwerk, Das neue *123.*
Kunsthistoriker, Deutsche *33.*
Künstlerkreis, Der, Kaiser Maximilians 2.
Künstlerleben, Ein, im Sonnenschein (Schrödl) *234.*

L

Labyrinth, Das (Seidel) *76.*
Landschaftsmalerei, Deutsche von 1750—1830 *29.*
L'arbre d'Eden *52.*
Lavater und die Seinen *1.*
Liber canonum *16.*
Lichtkreis, Der *223.*
Limburger Chronik *207.*

Linel-Sammlung für Buch- und Schriftkunst *83*.
„Literaturbriefe" *60*.
Literaturgeschichte, Altdeutsche *55*.
Lithographien (Daumier) *116*.
Logik (Höfler) *106*.
Lyrik, Die Deutsche, des Barock *238*.

M

Macbeth (Bürger) *206*.
Malerei, Neue, in Österreich *6*.
Mappen, Die, der Galerie Flechtheim *70*.
Mehring, Walter *20*.
Meisterwerke der Graphik vom 15.—17. Jahrhundert *1*.
Meisterwerke der römischen Bühne *226*.
Meisterwerke, Die, der Weltliteratur *125*.
Miniaturmalerei im islamitischen Orient *69*.
Minnesang *105*.
Mode *118*.
„Moderne Welt" *3*.
Mörike-Album (Schwind) *177*.
Mumienbildnisse, griechisch-ägyptische *104*.

N

Nachfolge Christi, Die 4.
Naturgeschichte, Die, des Plinius *13*.
Neue Leben, Das (Dante) *67*.
Nibelungensage und Nibelungenlied *218*.
Niederdeutsche Dorf, Das *21*.
Nietzsche und der Zusammenbruch der Kultur *22*.
Nordische Kunstbücher *2*.

O

Odyssee *67*.
Offenbarungszauber, Griechisch-ägyptischer *18*.
Orientalische Kunst *69*.
Österreichische Kunstbücher *1*.
Parabeln, Die, des weisen Lafed *108*.
Parodie, Die, im Mittelalter *167*.
Phantasien eines einsamen Wanderers (Rousseau) *108*.
Philobiblon *53*.
Philobiblon-Ausgabe, Eine neue *67*.
Philologie Deutsche *214*.
Philosophie, Die, der Gegenwart *174*.
Politische Briefe des Kronprinzen Rudolf *6*.
Primitive Gemeinschaftskultur *126*.
Princesse, La, de Babylone (Voltaire) *239*.
Privatdrucke des Frankfurter Meßamts *227*.
Proletarische Kind, Das *27*.

Q

Quellen zu Romeo und Julia *63*.
Querschnitt, Der, durch 1921. Marginalien der Galerie Flechtheim *71*.

R

Realenzyklopädie für protest. Theologie und Kirche 5
Res gestae Saxonicae *12*.
Ritter vom Turm, Der *74*.
Romeo und Julia *63*.
Roßtäuscher, Der (Droste-Hülshoff) *211*
Rothschildsche Bankhaus, Das *151*.
Runen *67*
Russisches Theater *226*.
Rußland 69.

S

Sagenschatz, Deutscher *131*.
Sammler, Der (Lichtwark) *168*.
Sammlung Lavater *1*.
Sanssouci-Bücherei *176*.
Schachtel, Die, mit der Friedenspuppe (Brentano) *105*.
Scherz und Ernst in Liedern 5.
Schi-King, das chinesische Liederbuch *221*.
Schildbürger, Die *75*.
Schönbrunn, Park und Garten von *5*
Schöne Magelone, Die *234*.
Schopenhauer im persönlichen Umgang *64*.
Schopenhauers Reisetagebücher 1803—1804 *233*.
Schrift und Druck *23*.
Schriftgießerei *202*.
Schweiz, Die, im deutschen Geistesleben *177*.
„Serapeum" *12*.
Shakespeare-Wörterbuch *18*.
Signet, Das Deutsche *125*.
Silhouetten *216*.
Sizilianisches Tagebuch (Starke) *235*.
Skibuch *2*.
Soldatenleben 1807—1815 *40*.
Sonderen troest, Der 2.
Speculum humanae salvationis *2*.
Städtebau, Der *6*.
Steinmar im Straßburger Münster *30*.
Sternhimmel, Der *157*.
Straßburger Münster, Das *30*.
Stundenbücher, Die, der Ernst Ludwig-Presse *76*.
„Styl" *77*.
Südtirols Kunstdenkmäler *103*.

T

Tage und Werke *6*.
Taghorn, Das *105*.
Tanzlegendchen (Keller) 23.
Taunusreise, Die (Peter Cornelius und Christian Xeller) *241*.
Theater *4*, *107*, *169*, *236*.
Theater, Deutsches *169*.
Theater und Kultur *4*.
Theaterkunst, Deutsche, von Goethe bis Reinhardt *107*.
Theaterliteratur 32.
Theorie des objektiven Geistes *161*.
Trachtenkunde *118*.
Trübe Wanderer, Der (Lenau) *105*.
Tuschbild, Das ostasiatische *69*.
Typographie als Kunst *73*.

U

Unendliche Geist, Der, des Guten *108*.
Ungarn in seiner Dichtung *3*.
Unter der Gewalt des Hungers (Kober) *69*.

V

Veröffentlichungen der Stadtbibliothek Lübeck *33*.
Vita Hathumodae 14, 15.
Vita St. Liborii 15.
Volk, Das deutsche, in Sitte und Brauch *18*.
Volksmärchen *149*.
Volksmärchen, Französische *180*.
Von Leuten und Zeiten im alten Wien *5*.

W

Wachaustudien *103*.
Wahre und abenteuerliche Lebensgeschichte eines Berliners 1807—1815 *30*.
Waltharilied *240*.
Weg, Der, zu Shakespeare und das Hamletdrama *170*.
Weimarische Hoftheater, Das *28*.
Werthers Leiden *24*.
Westfalen, Das schöne *21*.
Wien *102*.
Wien, wie es war *102*.
Wiens große Theaterzeit *107*.
Wiener akademische Legion, Die, und ihr Anteil an den Verfassungskämpfen des Jahres 1848 *5*.
Wilhelm Teil *75*.

Z

Zahnheilkunde, Alte *109*.
Zauberei *18*.
Zimpel, Julius *4*.
Zeichnungen von Max Liebermann *35*.
Zunftwesen *210*.
Zwei Legenden (Keller) *23*.

Der Einlauf *37*, *84*, *136*, *183*, *245*.
Kataloge *40*, *88*, *140*, *188*, *252*.
An die Mitglieder der Gesellschaft der Bibliophilen *197*.
Kleine Mitteilungen *36*, *80*, *135*, *182*. *243*.
Iwan-Bloch-Bibliographie *243*
Anzeigen *41*, *89*, *141*, *189*, *253*

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

ZEITSCHRIFT

FÜR

BÜCHERFREUNDE

HERAUSGEGEBEN

VON

GEORG WITKOWSKI

1923 HEFT 1

NEUE FOLGE 15. JAHRGANG

VERLAG E. A. SEEMANN. LEIPZIG.

Bild 1. Nach A. von der Linde:
Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst
Leipzig, Verlag von Karl W. Hiersemann. 1886

Zur Coster-Ikonographie.

Von

Professor Dr. W. Molsdorf in Breslau.

Mit drei Bildern.

In den Streit über Laurens Janszoon Costers Anteil an der Erfindung der Buchdruckerkunst sind auch die Bildnisse dieses Mannes mit verwickelt. Bis auf wenige Ausnahmen vertreten sie ein und denselben Typus, als dessen Repräsentanten wir den Kupferstich Jan van de Veldes d. J. († nach 1635) wiedergeben, der nach einem nicht mehr vorhandenen Gemälde Jacob van Campens (1595—1657) gestochen und 1628 von Petrus Scriverius in seinem Lorbeerkranz für Laurens Coster veröffentlicht wurde (Bild 1). Es ist das Brustbild eines schon bejahrten, bartlosen Mannes, das nicht gerade sympathisch berührt. Der Gesichtsausdruck zeigt besonders um den Mund einen recht mürrischen Zug, und der Blick der Augen, unter denen sich sackförmige Hautfalten hinziehen, verliert sich ins Leere. Um den Dargestellten als Erfinder der Buchdruckerkunst zu kennzeichnen, dient die Patrize der Letter A zwischen den Fingern seiner linken Hand. Die Überschrift des Kupferstichs verlegt den Ursprung der Typographie um das Jahr 1440, während spätere Bilder in gleicher Auffassung eine um zehn Jahre frühere Datierung bringen.

Mit den Costerbildnissen hat sich Antonius von der Linde in seiner Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst in dem Kapitel „Der Mann mit sieben Köpfen" (II. S. 545 f.) eingehend beschäftigt und sein Urteil dahin zusammengefaßt, daß über den historischen Wert dieser Denkmäler kein Wort zu verlieren sei. Allerdings hat gerade die Coster-Ikonographie einen besonders krassen Fall einer Unterschiebung zu verzeichnen in den 1765 sowohl von Aernunt Schouman wie von Tako Jelgersma gemalten Porträts, die beide die Züge des belgischen Inquisitors Ruard Tapper († 1559) wiedergeben.[1] Und nicht minder bloßstellend

1 *Linde* II. S. 556 f.

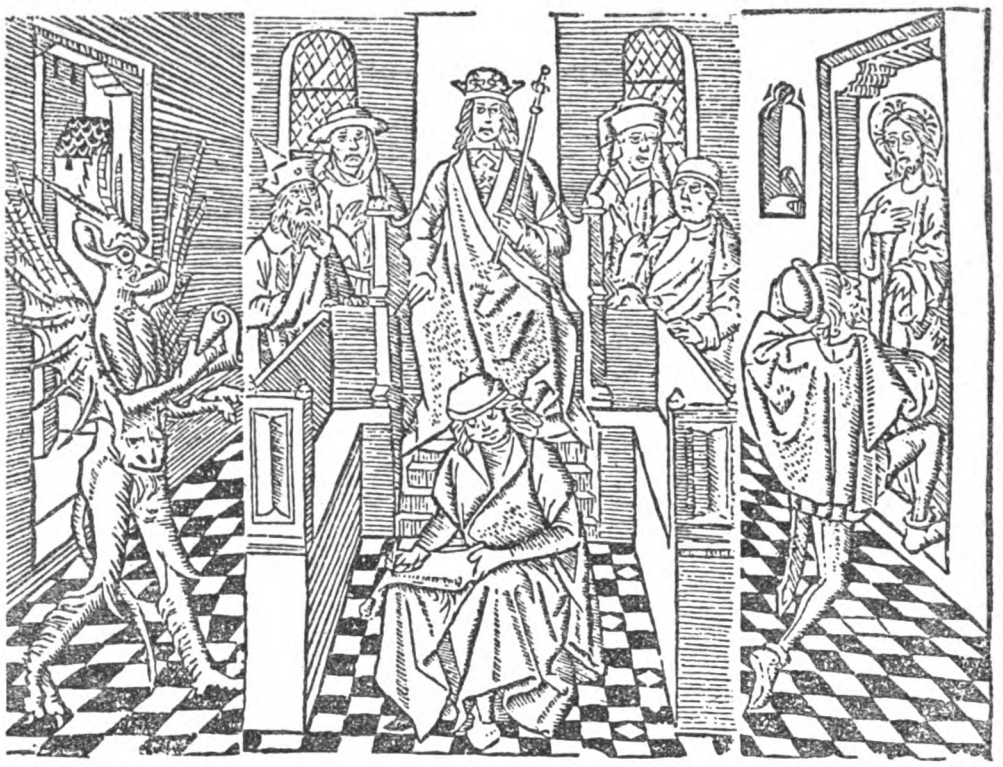


Bild 2

war Sothebys[1] Versuch, in dem Propheten Daniel auf dem letzten Holzschnitte des Speculum humanae salvationis die Person Costers erkennen zu wollen. Für den durch Campen vermittelten Typus ist jedoch der Nachweis einer Unterstellung von Linde nicht erbracht, und gerade die Zähigkeit, mit der an ihm festgehalten wurde, könnte Grund einer höheren Bewertung sein. Jedenfalls scheint es mir berechtigt, die Aufmerksamkeit einmal auf einen Punkt zu lenken, der m. W. bisher noch keine Beachtung gefunden hat. Doch soll damit nicht mehr als eine Anregung gegeben sein.

Im Jahre 1484 ließ Jacobus Bellaert, der erste Haarlemer Typograph von Beruf, den Belial des Jacobus de Theramo in einer niederländischen Übersetzung unter dem Titel „Der Sonderen troest“[2] erscheinen. Das Buch enthält eine stattliche Reihe in Ausdruck wie Bewegung höchst lebensvoller Holzschnitte, die z. T. auch deshalb Beachtung verdienen, weil sie im Interesse besserer Ausnutzung aus drei Stöcken zusammengesetzt sind, einem mittleren mit der Darstellung des Gerichtshofes und zwei seitlichen mit den streitenden Parteien.[3] Eine von den auf den Prozeß des Teufels mit Christus bezugnehmenden Illustrationen ist hier wiedergegeben (Bild 2). Das Mittelfeld zeigt den König Salomo als Richter mit einem vor ihm sitzenden Schreiber und je zwei Zeugen der beiden Parteien im Hintergrunde. Auf dem linken Seitenstücke ist Belial dargestellt, auf dem rechten der Gerichtsbote Azahel vor Christus. Was aber unser besonderes Interesse an dem Holzschnitt erweckt, ist die frappante Ähnlichkeit, die der rechte der beiden auf Seiten Christi stehenden Zeugen, der gerade das Wort führt, mit dem Typus der Costerbilder aufweist (vgl. die Vergrößerung Bild 3). Mit wenig Strichen sind hier in der dem Holzschnitt eigenen knappen Ausdrucksweise die charakteristischen Züge wiedergegeben, die auf dem Kupferstiche nach dem Gemälde Campens eine eingehendere Modellierung erfahren haben. Das Eigenartige liegt in beiden Fällen in dem unsicheren Blick der Augen, an denen die mächtigen Hautsäcke besonders auffallen, sowie in den stark vortretenden Backenknochen und der tiefen Falte, die sich von der Nase nach dem Munde hinzieht. Auch die Kleidung ist in beiden Fällen die gleiche.

1 Principia typographica. London 1858. I. S. 179, III. S. 155.

2 *Campbell* 1656, *Hain-Copinger* II, 2. 5821, *Proctor* 9169.

3 Vgl. *W. M. Conway*, The Woodcutters of the Netherlands. Cambridge 1884, S. 60f. — *P. Kristeller*, Kupferstich und Holzschnitt. S. 95f.

Natürlich kann man sich selbst für eine so weitgehende Verwandtschaft auf das Walten des Zufalls berufen, höchst merkwürdig bleiben dann aber doch noch die jene Übereinstimmung begleitenden Umstände. Jacobus Bellaert war der erste Drucker „Gutenbergischer Schule", der in Costers Vaterstadt Haarlem von 1483—1486 seine Kunst ausübte, und die niederländische Ausgabe des Belial von 1484 ist sein erster, mit eigenen Stöcken illustrierter Druck. Liegt da nicht die Vermutung nahe, daß Bellaert durch die Übertragung jener als Costertypus angesprochenen Gesichtszüge auf eine der Personen unseres Holzschnittes dem Prototypographen gewissermaßen ein Denkmal setzen wollte? Bei der recht schwankenden Beurteilung der Bedeutung Costers für die Erfindung der Buchdruckerkunst kann allerdings die Frage aufgeworfen werden, ob denn überhaupt die Voraussetzungen für solche Ehrung gegeben waren. Diese Frage möchte ich bejahen auf Grund des überzeugenden Ergebnisses der neuesten Forschungen Zedlers über den holländischen Frühdruck[1], wonach Coster für sich das Verdienst in Anspruch nehmen darf, zuerst mit beweglichen gegossenen Lettern gedruckt zu haben. War das Verfahren auch noch so unvollkommen und nur zur Herstellung kleinerer Schriften geeignet, so lag darin doch immerhin der Anstoß zu Gutenbergs großartiger Erfindung des Handgießinstruments, vermöge deren sich erst der „beschränkte Bücherdruck" Costers zum welterobernden „Buchdruck" erheben konnte.

Bild 3

Coster starb 1484, nachdem er hochbetagt im Jahre vorher seine Vaterstadt verlassen hatte. Am 15. Februar 1484 liegt aber auch bereits der Druck des Belial vollendet vor. Hat darin Bellaert wirklich bei Darstellung unserer Gerichtsszene in der Gestalt des einen der Zeugen Christi das Aussehen Costers verewigt, so ist die Wiedergabe noch zu dessen Lebzeiten erfolgt. Trifft diese Voraussetzung zu, dann entbehrt bei der Uebereinstimmung der Züge aber auch der durch Campens Gemälde vermittelte Typus des Vorläufers Gutenbergs nicht der realen Grundlage.

1 *G. Zedler*, Von Coster zu Gutenberg. Leipzig 1921.

Bild 2

war Sothebys[1] Versuch, in dem Propheten Daniel auf dem letzten Holzschnitte des Speculum humanae salvationis die Person Costers erkennen zu wollen. Für den durch Campen vermittelten Typus ist jedoch der Nachweis einer Unterstellung von Linde nicht erbracht, und gerade die Zähigkeit, mit der an ihm festgehalten wurde, könnte Grund einer höheren Bewertung sein. Jedenfalls scheint es mir berechtigt, die Aufmerksamkeit einmal auf einen Punkt zu lenken, der m. W. bisher noch keine Beachtung gefunden hat. Doch soll damit nicht mehr als eine Anregung gegeben sein.

Im Jahre 1484 ließ Jacobus Bellaert, der erste Haarlemer Typograph von Beruf, den Belial des Jacobus de Theramo in einer niederländischen Übersetzung unter dem Titel „Der Sonderen troest“[2] erscheinen. Das Buch enthält eine stattliche Reihe in Ausdruck wie Bewegung höchst lebensvoller Holzschnitte, die z. T. auch deshalb Beachtung verdienen, weil sie im Interesse besserer Ausnutzung aus drei Stöcken zusammengesetzt sind, einem mittleren mit der Darstellung des Gerichtshofes und zwei seitlichen mit den streitenden Parteien.[3] Eine von den auf den Prozeß des Teufels mit Christus bezugnehmenden Illustrationen ist hier wiedergegeben (Bild 2). Das Mittelfeld zeigt den König Salomo als Richter mit einem vor ihm sitzenden Schreiber und je zwei Zeugen der beiden Parteien im Hintergrunde. Auf dem linken Seitenstücke ist Belial dargestellt, auf dem rechten der Gerichtsbote Azahel vor Christus. Was aber unser besonderes Interesse an dem Holzschnitt erweckt, ist die frappante Ähnlichkeit, die der rechte der beiden auf Seiten Christi stehenden Zeugen, der gerade das Wort führt, mit dem Typus der Costerbilder aufweist (vgl. die Vergrößerung Bild 3). Mit wenig Strichen sind hier in der dem Holzschnitt eigenen knappen Ausdrucksweise die charakteristischen Züge wiedergegeben, die auf dem Kupferstiche nach dem Gemälde Campens eine eingehendere Modellierung erfahren haben. Das Eigenartige liegt in beiden Fällen in dem unsicheren Blick der Augen, an denen die mächtigen Hautsäcke besonders auffallen, sowie in den stark vortretenden Backenknochen und der tiefen Falte, die sich von der Nase nach dem Munde hinzieht. Auch die Kleidung ist in beiden Fällen die gleiche.

1 Principia typographica. London 1858. I. S. 179, III. S. 155.

2 *Campbell* 1656, *Hain-Copinger* II, 2. 5821, *Proctor* 9169.

3 Vgl. *W. M. Conway*, The Woodcutters of the Netherlands. Cambridge 1884, S. 60f. — *P. Kristeller*, Kupferstich und Holzschnitt. S. 95f.

Natürlich kann man sich selbst für eine so weitgehende Verwandtschaft auf das Walten des Zufalls berufen, höchst merkwürdig bleiben dann aber doch noch die jene Übereinstimmung begleitenden Umstände. Jacobus Bellaert war der erste Drucker „Gutenbergischer Schule", der in Costers Vaterstadt Haarlem von 1483—1486 seine Kunst ausübte, und die niederländische Ausgabe des Belial von 1484 ist sein erster, mit eigenen Stöcken illustrierter Druck. Liegt da nicht die Vermutung nahe, daß Bellaert durch die Übertragung jener als Costertypus angesprochenen Gesichtszüge auf eine der Personen unseres Holzschnittes dem Prototypographen gewissermaßen ein Denkmal setzen wollte? Bei der recht schwankenden Beurteilung der Bedeutung Costers für die Erfindung der Buchdruckerkunst kann allerdings die Frage aufgeworfen werden, ob denn überhaupt die Voraussetzungen für solche Ehrung gegeben waren. Diese Frage möchte ich bejahen auf Grund des überzeugenden Ergebnisses der neuesten Forschungen Zedlers über den holländischen Frühdruck[1], wonach Coster für sich das Verdienst in Anspruch nehmen darf, zuerst mit beweglichen gegossenen Lettern gedruckt zu haben. War das Verfahren auch noch so unvollkommen und nur zur Herstellung kleinerer Schriften geeignet, so lag darin doch immerhin der Anstoß zu Gutenbergs großartiger Erfindung des Handgießinstruments, vermöge deren sich erst der „beschränkte Bücherdruck" Costers zum welterobernden „Buchdruck" erheben konnte.

Bild 3

Coster starb 1484, nachdem er hochbetagt im Jahre vorher seine Vaterstadt verlassen hatte. Am 15. Februar 1484 liegt aber auch bereits der Druck des Belial vollendet vor. Hat darin Bellaert wirklich bei Darstellung unserer Gerichtsszene in der Gestalt des einen der Zeugen Christi das Aussehen Costers verewigt, so ist die Wiedergabe noch zu dessen Lebzeiten erfolgt. Trifft diese Voraussetzung zu, dann entbehrt bei der Uebereinstimmung der Züge aber auch der durch Campens Gemälde vermittelte Typus des Vorläufers Gutenbergs nicht der realen Grundlage.

1 *G. Zedler*, Von Coster zu Gutenberg. Leipzig 1921.

In angello cum libello.

Von

Bibliothekar Dr. J. Schmidt in Bonn.

K. Bader hat in dieser Zeitschrift (N. F. Jahrg. 5, S. 204ff.) eine Arbeit über die deutsche Studierstube veröffentlicht und darin nicht bloß poetische Stille und Behaglichkeit gefunden, sondern auch gar manchen realistischen Zug dem Bilde eingefügt, wie es sich aus dem Zusammenleben des Menschen mit Familie und Nachbarschaft oder als Folge wirtschaftlicher Nöte darstellt. Es kann eben nicht jeder Dichter und erst recht nicht jeder Gelehrte und Bücherfreund sein Heim in der idyllischen Ruhe des Landes aufschlagen oder als Klosterbruder in der Stille einer Mönchszelle seinen Gedanken nachhängen. Wenn ich hier das Bild K. Baders zu vervollständigen und zu erweitern versuche, so geschieht es nicht, indem ich die einzelnen in den Quellen enthaltenen Nachrichten kritisch zusammentrage, sondern ich gebe Stimmungsbilder, Darstellungen und Schilderungen vom stillen Bücherreich und seinen Freuden wieder, wie sie in einsamen heimeligen Stunden der Bücherliebhaber selbst oder Biographen und Geschichtschreiber und Dichter davon entworfen haben. Dadurch wird das Gesamtbild tiefer und farbenprächtiger, die Geistes- und Empfindungswerte treten stärker hervor.

Was ich dem Leser biete, sind in erster Linie Lesefrüchte, wie sie mir der Zufall bot. Dabei schied von vornherein das Arbeitszimmer aus, wo Verwaltungsbeamte ihre Geschäfte streng und sachlich erledigen und der persönliche Geschmack im Interesse des Dienstes hinter der sachlichen Nüchternheit und Zweckmäßigkeit zurücktreten muß.

Vom psychologischen Standpunkte aus gewährt aber das Arbeits- und Bücherzimmer, das nach eigener Wahl und Entscheidung eingerichtet ist, das höchste Interesse. Es kennzeichnet die Persönlichkeit, ihre Gedanken- und Gefühlswelt, und zwar um so deutlicher, je reicher und gestalteter ihr Geist und Leben ist. Vornehm und reich ausgestattet zeigt sich das eine, spartanisch einfach das andere. Hier peinlichste Ordnung und Sauberkeit, dort ein kunterbuntes Durcheinander: Alles, selbst Ofen und Fußboden mit Büchern belegt, kaum daß man den überglücklichen Bücherfreund in diesem Tohuwabohu hinter seinem Arbeitstische erblickt. Dann wieder zwischen und über den Regalen und Schränken kostbare Gemälde oder auf geschmackvollen Etageren und Säulen Werke der plastischen Kunst. Der eine haust in einem engen dunklen Zimmer mit dem Blick auf Hof und Mauer, der andere liebt sein Studio groß, hell und luftig, mit dem Blick über Türme und Häuser hinweg weit in die Landschaft hinein. Ein jeder findet in seinem stillen Bücherreich seine Freude und Befriedigung, mag er stillvergnügt mit seinen Büchern oder vor seinen Skripturen behaglich im Sessel sitzen oder über das Gelesene meditierend im Zimmer auf- und abgehen.

Und nicht zuletzt schafft der Gegensatz zwischen der anstrengenden und verantwortungsvollen Berufsarbeit des Alltags und der Ruhe und Stille des Bücherreichs mit an der festlichen und behaglichen Stimmung des Bücherfreundes, die den Menschen der Arbeit und der Pflicht für einige Stunden sich selbst wiedergibt. Das horazische *Ille terrarum mihi praeter omnes angulus ridet*... gilt nicht minder vom stillen Bücherreiche wie vom idyllischen Landaufenthalt, für den es geprägt ist.

Wie mannigfaltig sind die verschiedenen Arten dieser stillen Bücherfreuden! Ich lasse jene ganz beiseite, die sich aus dem Buche in seiner äußeren Ausstattung ergeben. Den reichsten und tiefsten Genuß kann nur der Inhalt des Buches bieten, sei es, daß er in leichter Weise belehrt und unterhält, also in erster Linie den ästhetischen Genuß fördert, sei es, daß es den mehr zum eigenen Nachdenken und geistigen Produzieren geneigten Menschen zu selbständigem Arbeiten anregt.

Ich denke hier an den seligen *Thomas von Kempen*, den stillen, sinnigen Augustinerchorherrn von Zwolle, dessen gedanken- und gemütstiefe Nachfolge Christi über den Wust der thomistischen Theologie des 15. Jahrhunderts hinausragt wie eine Rieseneiche über das Krüppelholz ihrer Umgebung. Ungeschickt in allen praktischen Fragen muß ihm das Schaffneramt des Klosters, mit dem er eine Zeitlang betraut worden war, geradezu eine Qual gewesen sein, und wir können uns seine Freude und sein Glück vorstellen, wenn er nach den Geschäften des Tages in der abendlichen Stille „seiner geliebten, ruhigen Zelle" allein mit seinen wenigen Büchern meditierend las und schrieb und sein Glücksgefühl in die Worte ausströmen ließ: *In omnibus requiem quaesivi, sed nusquam inveni*[1], *nisi in een hoexken met een boexken (nisi*

1 Ecclesiastes 24, 7—11.

in angello cum libello).[1] Überall habe ich Ruhe gesucht, aber nirgends gefunden, außer bei meinen Büchern in meiner stillen Zelle.

Die fein empfindende Mitwelt hat in einer Zeit, da das subjektive Empfindungsleben des Einzelmenschen noch nicht voll und ganz gewürdigt wurde wie in späteren Jahrhunderten, den stillen Mönch mit Vorliebe, von seinen Folianten umgeben, dargestellt, auf oder neben denen die eben angeführte Inschrift steht oder auch der Hexameter: *Nusquam tuta quies, nisi cellis, codice, claustro.* Nirgends volle Ruhe außer bei den Büchern in der Klosterzelle.[2]

Es muß seltsam erscheinen, daß noch niemand aus der großen Gemeinde der Bücherfreunde der Geschichte dieses Wahlspruches des seligen Thomas nachgegangen ist oder ihn als Exlibris seinen Schätzen einverleibt hat. Soviel scheint mir nach den oben angeführten Berichten Franz von Tholens, und Rosweides sicher zu sein, daß er mehr oder minder bewußt dem horazischen *Ille terrarum mihi praeter omnes angulus ridet* nachempfunden, von Thomas ursprünglich in vlämische und dann in lateinische Verse gebracht wurde.

Die folgenden Jahrhunderte, selbst das Zeitalter des Humanismus, scheinen das Wort vergessen zu haben. Erst die Neuzeit hat sich seiner wieder erinnert. Neben Mooren und Kersting führen es die Allgemeine deutsche Biographie und Albert Haucks Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche in den Abschnitten über Thomas an. Woher Anatole France in seinem Roman: Das Vergehen des Herrn Professors Bonnard, in dem er erwähnt, daß er den Winter, wie es die Weisen gerne tun, in *angello cum libello* zugebracht habe, das Wort entlehnt hat, vermag ich nicht zu sagen.[3]

Charakteristischer, reicher ausgestattet, schon dem Arbeitszimmer des modernen Gelehrten von Fach ähnlicher ist im Gegensatz zu der einfachen, nur notdürftig ausgestalteten Zelle des Zwoller Mönches das Arbeitszimmer seines ebenso gelehrten wie frommen spanischen Ordensgenossen *Luis Ponce de Leon*, Professors der Theologie an der Universität Salamanca († 1591), der nach schweren Kämpfen mit der spanischen Inquisition in seinem stillen Bücherreiche und in der Einsamkeit und Idylle seines Landgutes seines Lebens Inhalt und Frieden fand. C. A. Wilckens schildert in der inhaltlich reichen und auch sprachlich glänzend geschriebenen Biographie Ponces[4] das Arbeitszimmer des gelehrten Mönches:

„Er hatte Sinn für eine würdige, geschmackvolle Umgebung, die gleich fern war von dem Luxus, worin viele Geistliche sich gefielen, wie von der Häßlichkeit, die andern als Zeichen der Heiligkeit galt. Seine harmonisch gestimmte edle Natur drückte auch den Räumen, in denen sie lebte, das Gepräge ihrer Individualität auf. Das Zimmer ist groß. Manche Gegenstände fehlen, die bei uns das Klima fordert und die dann die Kunst zum Schmucke erhebt. Ein großer Schreibtisch mit Schränken und Fächern für Briefe steht in der Nähe des Fensters, davor der Lehnstuhl mit beweglichem Kissen, daneben eine Etagere, um Papier und Bücher aus der Hand zu legen. Der Tisch ist mit Heften und Zetteln bedeckt, die so sorgsam geordnet sind, daß im Augenblicke jedes Blättchen zu finden ist. Kleine Bücherbände füllen die Repositorien, die auf ihm nach der Wand zu angebracht sind. Auf einem großen Tische in der Mitte des Zimmers liegen Bibeln und Konkordanzen vor dem Kruzifix. Die Bücherregale an den Wänden sind dicht besetzt, dies ist der einzige Luxus, den Leon sich gestattet. In Kalbslederbänden oder Cordovan standen eine Reihe kostbarer Bibeln da, Ausgaben des hebräischen Textes mit rabbinistischen Kommentaren, Schriften der Kirchenväter, die Scholastiker. Er liebte sie würdig eingebunden, schwarz mit Goldschnitt. Viele saubere Pergamentbände mit geschriebenen Titeln und seidenen Bändern bildeten die griechischen und lateinischen Klassiker. Auch Schriften in italienischer und provenzalischer Sprache stehen da... Seltener gebrauchte Bücher füllen das anstoßende Schlafzimmer. Beständig mehrte er seine Bibliothek, auf sicheren Wegen erhielt er neu Erschienenes, auch für Kollegen kaufte er... Leon hatte auch eine Menge handschriftlicher Werke angekauft oder durch seine Sekretäre abschreiben lassen... Mit seinen Büchern beschäftigte sich Leon, wenn nicht Besuche nach der Vorlesung ihn

---

1 *Sacrae lectionis. cellaeque suae ita amans fuit, ut hoc symbolum saepius ore proferret librisque suis inscriberet: In omnibus requiem quaesivi, sed nusquam inveni, nisi in hoexkins ond boexkins, quod postremum teutonicum latine sonat: nisi in angellis et libellis; quietem inveniendam insinuans in abditis recessibus et libellulis.* Heribert *Rosweide*: Vita Thomae a Kempis in Thomas a Kempis: De imitatione Christi libri quatuor. Antwerpiae 1617, 502. Rosweide' macht] dazu S. 512 die Anmerkung: Effigies ex tabula et pictura Swollensi edita, hoc symbolum Thomae verbulo mutato, et magis ad linguam Flandricam ita exprimit: In omnibus requiem quaesivi et nusquam inveni, nisi in een hoecksken met een boecksken, id est, nisi in angello cum libello.

2 *J. Mooren*, Nachrichten über Thomas a Kempis. Krefeld 1855, 182 ff. *A. v. Kersting*, Gaensdonck Köln [1918], 111 f.

3 Vgl. Süddeutsche Monatshefte 12. München 1915, 772.

4 Halle 1866, 96.

störten, vom frühen Morgen an, bis der Schlaf ihn überfiel, das Buch ihm entsank oder das gebeugte Gesicht das Blatt berührte. Viele Gebiete umfaßten seine Studien, überall fand seine Wißbegierde Interessantes. Er strebte nach universaler Bildung."

Tun wir jetzt einen großen Sprung und wandern wir mit Johannes Scherr (Michel) ins Land der Alamannen und treten wir dort ein bei dem als lateinischen Schulmeister weit und breit bekannten spindeldürren, weiberfeindlichen, ganz dem klassischen Altertum verschriebenen Benefiziaten *Zipfel*, der über seiner Liebe zu den griechischen und römischen Klassikern seinem geistlichen Beruf derartig entfremdet war, daß er in seiner Zerstreutheit, wie böse Zungen wissen wollten, bei der heiligen Messe sogar einmal die Konsekration „überhupft" habe.

Scherr berichtet:

„Die beiden kleinen Fenster der Stube im Erdgeschoß, welche das Studierzimmer des Magisters bildete — diese beiden Fenster, durch deren halberblindete, kleine, runde, in Blei gefaßte Scheiben ich (Michel) später über Ciceros ‚*De officiis*' oder Weckherlins hebräische Chrestomathie hinweg so manchen sehnsüchtigen Blick in den verwilderten Garten hinausschickte — standen offen und ich hörte von drinnen die knarrende Stimme des Beneficiaten die Begrüßung meines Vaters beantworten. Näher tretend sah ich den alten Hairle in einem sehr defekten Großvaterstuhl an seinem altfränkischen Schreibtische sitzen, der mit einem Chaos von Büchern und Skripturen bedeckt war. Folianten und Quartanten standen in vom Alter gebräunten Gestellen von Tannenholz an allen Wänden bis zur Decke hinauf. Selbst der große Kachelofen war mit solchem gelehrten Rüstzeug beladen. Außer ein Paar Stühlen... war sonst kein Möbel in der Stube zu erblicken."

So interessant es wäre, den komischen und menschenscheuen Sonderling bei der Erklärung und Lektüre seiner geliebten Griechen und Lateiner zu belauschen, müssen wir es uns hier leider versagen. Zu seiner Charakteristik als Bücherliebhaber will ich nur die anschauliche Szene hierhersetzen, die schildert, wie schwer er sich von der Elzevier-Ausgabe eines Euripides trennte, die er Michel nach bestandenem Examen als Andenken mit auf den Weg gab:

„Dreimal nahm er die schweinslederne Herrlichkeit vom Büchergestell und dreimal wanderte sie wieder auf dasselbe zurück. Beim vierten Anlauf endlich war das Buch, von einem schweren Seufzer begleitet, aus seiner Hand in die meine übergegangen."

Und nun folgen Sie mir in *Heinrich Federers* Reich, nach dem weltentlegenen Lachweiler. Ein stiller Studierraum ganz abseits vom Lärm der Gasse im Grün des Toggenburger Landes. In seiner feinen, heimeligen Art schildert der Verfasser der „Jungfer Therese" das innere Glück und die Zufriedenheit des Hilfsgeistlichen Johannes Keng, der kein anderer als Federer selbst ist, die ihm seine Bücher bereiten. Wir dürfen uns kein elegantes, vornehm ausgestattetes Studierzimmer vorstellen. Büchergestell und Arbeitstisch sind neben Bett und Waschtisch in der Schlafstube untergebracht, aber behaglich ist es doch. Da ist die längst erwartete Ansichtssendung von Büchern aus der Stadt angekommen:

„Er will sie erst am Abend öffnen, wenn ihn niemand stört, um dann so recht behaglich in alle Nacht hinein unter den broschierten und gebundenen Büchern zu sitzen und sich von einem Bande in den andern listig durchzuklauben und ohne aufzufalzen, möglichst viel zu erschnüffeln. Er freut sich wie ein Kind darauf und flötet sein Vergnügen lustig in einem Stück aus, das wie eine Schalmei begann, dann in einen Hirtentanz und endlich in einen Schlußjodel überging. Bucolicum war sein etwas verdächtiger Titel."

Dann sehen wir, mit welcher Hast der „leidenschaftliche Bücherschmecker" die Schnur des Bücherpaketes aufreißt. „Band auf Band grub er heraus und blätterte darin und las und vergaß Zeit und Schlaf und alle Sorge... Und am anderen Tage verkroch er sich aufs neue wie eine Schnecke in die neuen Bücher..., die sein Leben in der Stube, seine Seelenfreude an stillen Nachmittagen sind."

„Wie in einer Pfarrersstube", schreibt Hermann Hesse in seinem Roman „Unterm Rad", „sah es eigentlich hier nicht aus. Es roch weder nach Blumenstöcken noch nach Tabak. Die ansehnliche Büchersammlung zeigte fast lauter neue, sauber lackierte und vergoldete Rücken, nicht die abgeschossenen, schiefen, wurmstichigen und stockfleckigen Bände, die man sonst in Pfarrbibliotheken findet. Wer genauer zusah, merkte auch den Titeln der wohlgeordneten Bücher einen neuen Geist an, einen anderen, als der in den altmodisch ehrwürdigen Herren der absterbenden Generation lebte. Die ehrenwerten Prunkstücke einer Pfarrbücherei, die Bengel, Ötinger, Steinhofer samt frommen Liedersängern, welche Mörike im „Turmhahn" so schön und herzlich besingt, fehlten hier oder verschwanden doch in der Menge moderner Werke. Alles sah samt Zeitschriftenmappen, Stehpult und großem, blätterbestreutem Schreibtisch hoch

gelehrt und ernst aus. Man bekam den Eindruck, daß hier viel gearbeitet werde. Und es wurde hier auch viel gearbeitet, freilich weniger an Predigten, Katechesen und Bibelstunden, als an Untersuchungen und Artikeln für gelehrte Journale und an Vorstudien zu eigenen Büchern. Die träumerische Mystik und ahnungsvolle Grübelei war von diesem Orte verbannt, verbannt war auch die naive Herzenstheologie, welche über die Schlünde der Wissenschaft hinweg sich der dürstenden Volksseele in Liebe und Mitleid entgegen neigt. Statt dessen wurde hier mit Eifer Bibelkritik getrieben nnd nach dem „historischen Christus" gefahndet, der den modernen Theologen zwar wie Wasser vom Munde, aber auch wie ein Aal durch die Finger gleitet."

Im Jahre 1912 hat der Münchener Historiker Karl Trautmann ein feines, stilles Buch geschrieben, „Kulturbilder aus Alt-München", das ebenso wissenschaftlich wertvoll wie dichterisch schön ist und von dem München des 17. bis 19. Jahrhunderts erzählt, von seinen engen malerischen Gassen, hohen Giebeln und Erkern, verschlafen rauschenden Brunnen und leise flüsternden Linden und von der Behaglichkeit, Gemütlichkeit und sinnigen Kultur des Alt-Münchener. Daß darin die Schilderung des Altmünchener Gelehrtenlebens und der Altmünchener Bücherstube nicht fehlen durfte, ist bei einem Schriftsteller wie Trautmann selbstverständlich, und in der Tat gehören diese Abschnitte zu den anziehendsten des ganzen Werkes:

„Treten wir leise ein," schreibt er, „in sein (Öfeles) trauliches Gemach. Mild und freundlich fällt die Herbstsonne durch die blanken Fensterscheiben. Ringsum an den Wänden Bücher und wieder Bücher, und wo ein Plätzchen freibleibt, Ölgemälde von guten Meistern, der Stolz ihres Besitzers. Aus allem, was uns umgibt, spricht, trotz aller Einfachheit, eine feine, vornehme und geistig hochstehende Kultur. Auf dem Arbeitstische, zwischen Folianten und Urkunden, liegt das Tagebuch aufgeschlagen, und wenn wir dem Schreibenden sachte über die Schulter blicken, können wir lesen, wie er unlängst am siebzehnten Mai, die Erinnerung an seinen Geburtstag festgehalten: *„Hodie est natalis meus Trigesimus. Deus bene vertat. Diem consumpsi, ut omnes velim, inter libros"*; Heute ist mein deißigster Geburtstag. Möge Gott es zum Guten wenden. Ich verbrachte den Tag, wie ich mir wünsche für allezeit, unter Büchern. Und als dann das Jahr sich zu Ende neigt und die Stürme sein hochgiebeliges Haus umtosen, da faßt er das Glücksgefühl, das in seiner Arbeitszelle webt, in die innigen Worte: *„O chara Solitudo, o felices animi qui secum habitare didicerunt"*; O holde Einsamkeit, o glücklich die Seele, die gelernt hat, mit sich allein zu sein."

So verstehen wir, wenn Oefeles „stille Sehnsucht immer und überall seine Arbeitsstube blieb, die er im Laufe der Jahre zu einem wirklichen Museum erweiterte. Hier, inmitten seiner reichen und mannigfaltigen Sammlungen an Gemälden, Kupferstichen, Büchern und Handschriften fühlte er sich so recht von Herzen glücklich und vergaß, daß es draußen eine Welt gebe voll Streberei und Intriguen."

Die Fenster des Studierzimmers (des Innsbrucker Historikers *Ficker*)[1] mußten mit Blumen geschmückt sein, die eifrig gepflegt wurden. Das Innere hingegen war erfüllt mit dem mannigfachsten Plunder, da Ficker von früh auf Münzen, Siegel, Urkunden, Handschriften sammelte oder aufkaufte ... Indem er zu Sylvester 1844 (als Student im ersten Semester) einen Rückblick auf sein Treiben wirft, das er als das eines „Altertümlers" bezeichnet, schreibt er:

„Wie hübsch war es nicht auf meinem Zimmer; die Sonne schien so hübsch durch die Glasscheiben; alte Gemälde und Büchergestelle bedeckten die Wände; ich lebte unter den Zeugen vergangener Jahrhunderte, überall zusammengesucht. Dann wühlte ich des Abends in den alten Büchern und Manuskripten ..., denkend, der Wissenschaft dadurch Dienste zu tun."

Der unglückliche *Heinrich Leuthold* hatte eine Zeitlang in einer hochgelegenen, schlichten „Studentenbude" Zürichs sein Dichterheim aufgeschlagen, dessen Reize lediglich in der schönen Fernsicht bestanden, die ihn aber vollständig entschädigten für die Dürftigkeit seines Arbeitszimmers. Für den geistig Schaffenden ist es durchaus nicht gleichgültig, in welcher Umgebung er haust. Frohe, buntfarbige Gedanken mögen bei dem nicht gerne Einkehr halten, dessen Fenster auf eine Straße gehen, wo Lastwagen fahren und Steine geklopft werden. Man fühlt förmlich sein Wohlbehagen mit, das ihn darin überkommt, wenn er an Karoline Trafford schreibt:[2]

„In meinem Dachstübchen sitze ich hier allein, allein mit meinen Gedanken und Dir, theure Lina! Um mich sieht es so recht poetisch einfach und dürftig aus. Einige herumhängende Pfeifen, einige Bücher und Schriften, zwei Stühle, schwarz und altväterisch ..., vor mir ein Kollegienheft über

1 *J. Jung:* Julius Ficker. Innsbruck 1907. S. 17f.

2 *Adolf Wilhelm Ernst:* Heinrich Leuthold. Hamburg 1891.

römisches Recht, selbst geschrieben mit echt antiken Hieroglyphen ..., das ist so ziemlich alles körperlich Sichtbare, was den Raum meiner vier Wände ausfüllt; — aber unsichtbar in meinem Zimmer flattern herum wie verwirrte Geister meine Gedanken und Träume ... Wahrhaftig mein Zimmer ist ein rechtes Poetenstübchen, und sieht es inwendig auch etwas unordentlich aus, da draußen vor mir liegt die schöne freie Welt, stattliche Häuser und Kirchtürme, frische, grüne Hügel, waldige Bergesrücken und hoch über allem der reine blaue Himmel, und in meinem Herzen sprossen liebliche Frühlingsgedanken und dazwischen rauscht die Limmat so „heimelig", so wiegenliedähnlich, denn das ist dasselbe Rauschen, das mich nachts ... allmählich einlullt in einen süßen, friedlichen Schlummer."

Wer *Anatole Frances* zärtliches und gütiges Buch „Professor Bonnards Schuld" liest, fühlt sich sofort in die behagliche Stimmung eines Bücherzimmers und Gelehrtenheims versetzt. Die eigentliche Handlung, die Befreiung eines jungen Mädchens aus einer kerkerartigen Erziehungsanstalt, tritt hinter den gelehrten Abschweifungen und dem philologisch-historisch-bibliophilen Beiwerk stark zurück. Das Suchen und Durchforschen alter Urkunden, die Fahrt nach der verlorenen Handschrift der *Legenda aurea* des Jacobus de Voragino sind humanistische Kabinettstücke. Wenn Bonnard erzählt, daß er den Winter, wie es die Weisen gern tun, *in angello cum libello* zugebracht habe, so sehen wir ihn am Kamin seiner behaglich durchwärmten Bücherburg in Folianten und Handschriften vergraben sitzen, während draußen um Seinequai und Mauern der Sturmwind heult und an den Fensterscheiben Eisblumen blühen. Man muß schon selbst eine kleine Entdeckerfreude erlebt haben, um ganz die Aufregung zu verstehen, die Bonnard bei der Lektüre eines alten Handschriftenkatalogs überkommt, in dem er eine für die mittelalterliche Geschichte Frankreichs bisher unbekannte wichtige Handschrift der *Legenda aurea* entdeckt, ohne zu wissen, wo sie sich augenblicklich befindet.[1]

„Wüßte ich, daß sie dort wäre, ich suchte sie in den Glutwüsten Afrikas oder auf den Eisbergen des Poles ... In meinem ganzen Leben empfand ich keine ähnliche Gemütsbewegung, wenn ich einige Monate meiner Jugend ausnehme ... Jeder träumt auf seine Art seines Lebens Traum. Ich habe ihn in meiner Bibliothek geträumt. Möge mich Gott, wenn meine Stunde gekommen ist, von meiner Leiter vor meinen Bücherbrettern abberufen ...!"

Das Bild eines Bücherfreundes und Gelehrten wäre nicht vollständig, wenn er sich nicht über seine Lieblingsbücher und die ökonomische Seite des Büchersammelns ausspräche:

„Ich bin selbst nicht sehr reich und mein väterliches Erbe hat sich unter meinen Händen nicht vermehrt. Beim Herumstöbern in alten Texten häuft man keine Schätze auf. Aber bei dem Werte, den heute solch edle Ware hat, stellen meine Bücher eine hübsche Summe vor. In diesem Fach stehen mehrere Dichter des 16. Jahrhunderts, deren Besitz Bankiers Fürsten streitig machen würden. Und ich glaube, diese *Horae* von Simon Vostre würden im Hotel Sylvestre so wenig unbeachtet bleiben wie die *Preces piae*, deren sich die Königin Claudia bediente. Ich habe viel Mühe daran gewendet, alle die seltenen und merkwürdigen Exemplare, die das Reich der Bücher füllen, zu sammeln und zu bewahren, und lange habe ich geglaubt, daß sie mir zum Leben ebenso unentbehrlich seien wie Licht und Luft. Ich habe sie sehr lieb gehabt, und noch heute kann ich es mir nicht versagen, ihnen zuzulächeln und sie zu streicheln. Mein Auge ruht auf diesen Maroquinbänden voller Wohlgefallen, und diese Pergamente zu betasten, ist mir ein Genuß. Unter diesen Büchern ist kein einziges, das nicht um eines besonderen Verdienstes willen der Achtung eines Ehrenmannes würdig wäre ..."

Die Bibliothek eines namhaften Künstlers, Vincenzo mit Namen, beschreibt, allerdings ohne das Fluidum des Gemütlichen und Behaglichen, das solche Räume zu erfüllen pflegt, *Gerhart Hauptmann* in seiner sinnenschwülen Erzählung „Der Ketzer von Soana", die in den Bergen des Luganer Sees spielt.

„Gleich rechts vom Hausflur war des verstorbenen Künstlers Bibliothek, die sogleich erkennen ließ, daß hier ein bildungseifriger Mann gelebt hatte. In niedrigen Schränken finden sich hier, außer Vasari, die sämtlichen Werke von Winckelmann, während der italienische Parnaß durch die Sonette von Michelangelo, durch Dante, Petrarca, Tasso, Ariost und andere vertreten war. In eigens gebauten Schränken war eine Sammlung von Handzeichnungen und Radierungen untergebracht, eine andere von Medaillen der Renaissance und allerlei wertvolle Seltenheiten, darunter bemalte, etruskische Tonvasen, und einige andere Antiken aus Bronze und Marmor waren im Zimmer aufgestellt. Da und dort hing ein besonders schönes Blatt von Lionardo und Michelangelo eingerahmt an der Wand, das etwa einen männlichen oder weiblichen Körper nackt darstellte. Das folgende kleine Kabinett war sogar beinahe von oben bis unten an dreien seiner Wände mit solchen Objekten angefüllt.

1 Vgl. Süddeutsche Monatshefte 12. München 1915, 772.

Von da aus trat man in einen Kuppelsaal, dessen Höhe durch mehrere Stockwerke reichte und der von oben sein Licht empfing. Hier hatte Vincenzo mit Modellierholz und Meißel gearbeitet, und die Gipsabgüsse seiner besten Schöpfungen füllten in einer gedrängten und stummen Versammlung diesen beinahe kirchlichen Raum ..."

Als Freudenspender hat der als Arzt und Politiker bekannte Prager Professor *Johannes Jossenius* († 1621) die Bücher auf einem Einblattdruck mit dem Titel *„Bibliothecae Jessenianae inscriptio"* gepriesen. Das Blatt, das die Inschrift enthält, befindet sich nach einer Mitteilung des Prager Professors Friedel Pick auf der Universitätsbibliothek Halle. Die Inschrift lautet nach den Schlesischen Provinzialblättern[1], Jahrg. 1867, S. 217:

„Salvete, sancta corpera, divinorum hominum mentibus immortaliter animata vos compello, pulchram et utilem supellectilem, meliores libros, non illas cuiusmodi piperibus intermista, murina scybala chartas putidas vos pietatis morumque magistri, scientiarum doctores, prompti, consiliarii, fidi ministri, haud instar reliquae familiae sumptuose alendi; nostri potius pabulum et solamen animi, sustentatio corporis, scala honoris; sola veste donati per vitam unica contenti, vos temporis taedii sublevatores egregii, verae delitiae, quin et defuncti testes virtutum perpetui, avete veneranda opera, musarum domicilia."

(Zu deutsch: „Seid mir gegrüßt, geweihte Werke, denen göttliche Geister unsterbliches Leben eingehaucht haben, euch meine ich, schöne und nützliche Habe, ihr guten Bücher, nicht die mit beißenden Pfefferkörnern gewürzten, von eklem Schmutz besudelten Blätter, sondern euch, der Frömmigkeit und guter Sitten Lehrer, der Wissenschaften Verbreiter, immer gefällige und zugängliche Ratgeber, treue Diener, nicht wie die andern kostspielig zu unterhalten, vielmehr Nahrung des Geistes, Tröstung des Gemütes, Stütze des Körpers, Stufe der Ehren, mit einem einzigen Kleide beschenkt das ganze Leben zufrieden, vortreffliche Gesellschafter und Abwehr der Langeweile, wahre Genüsse und ewig redende Zeugen der Verdienste Gestorbener. Seid mir gegrüßt, ehrwürdige Werke, ihr Wohnungen der Musen.")

In der Wohnung des bekannten Münchener Mediziners *Johann Nepomuk Ringseis* auf der Fürstenfelder Gasse hatte Cornelius eine Zeitlang sein Atelier aufgeschlagen. Aus ihren rückwärtigen Fenstern schaute man über uralte Linden hinweg nach den jedem Münchener so lieben Frauentürmen.

„Besonders anziehend waren die Winterabende. Da ließ man, weil die Dämmerung zeitig sich in der engen Gasse fühlbar machte, allabendlich im großen Saale ein Heer von Wachskerzen aufflammen zum höchsten Erstaunen der Nachbarschaft, die sich gar nicht denken konnte, warum beim Herrn Ringseis jetzt auf einmal gar so viele Feste gefeiert würden. Feste waren es in der Tat, aber Hochabende der Kunst und des Geistes, nicht banale Gastereien. Und während Cornelius bei der glänzenden Beleuchtung emsig an seinen Kartons weiterarbeitete, fanden die Freunde des Hauses sich ein, ein auserlesener Kreis von Künstlern und Gelehrten und bald war eine Unterhaltung im Gange, welche die Anwesenden emporführte zu den höchsten Fragen des Menschengeistes, und die würdig war solch gehaltvolles Tagesschaffen abzulösen. Und wenn die Debatten etwas abwogten, vermißte man oftmals den Hausherrn. „Ja, wo ist denn unser Doktor?" rief da Cornelius, „der ist gewiß wieder mit seinen Büchern und Steinen beschäftigt. Der ewige Jude kann sich keine Ruhe gönnen." Und richtig fand man den Ringseis, „der die Tätigkeit selbst war, und nie lange sein konnte, ohne etwas zu tun", in seinem großen Bibliothekszimmer, das einst König Ludwig, als er hineintrat, einen wahren Doktor-Faust-Saal nannte, zwischen seinen Folianten, Mineralien und Skeletten vergraben, an dem mächtigen, schubladenreichen Schreibtisch arbeitend, der vormals im Besitze von Goethes Freund, Friedrich Heinrich Jacobi, gewesen und jetzt noch im Kloster Schäftlarn draußen Dienste tut." (Trautmann.)

Des Mediziners *Alfred Kurz* bester Trost waren seine Bücher. „Hätte ich nicht die Bücher und meine Welt für mich, schrieb er... an eine Freundin, so wäre ich bettelarm. Im Palazzo Falier (Venedig) seiner letzten Wohnung, die er um ihrer historischen Schatten willen liebte, wo es ihm aber nie gelingen wollte, in den weitläufigen öden Räumen das ersehnte häusliche Behagen herzustellen, gab es nur *ein* Zimmer, in dem er sich völlig zu Hause fühlte. Es war sein Bücherzimmer, dessen reiche Schätze in den letzten Jahren noch durch einen Teil der schönen Bibliothek seines Freundes Elze vermehrt wurden. Dort saß er jetzt halbe Nächte lang. Schon als Kind hatte er sich zuweilen andächtig unter seines Vaters Bücherschrank gesetzt und sich da ganz stille gehalten mit der Erklärung, er sei jetzt im „Bücherland," und so fühlte er noch als Mann: die bloße Nähe der Bücher stimmte ihn höher. Wenn er las, geschah es mit einer gewissen Vorbereitung, des Abends in Feierstimmung bei angezündeter Pfeife, vor einem Fiasko Wein. Da genoß er dann aus tiefster Seele. Auch im Lesestoff blieb er dem getreu,

1 Der Abdruck in den Schlesischen Provinzialblättern erfolgte nach einem jetzt leider nicht mehr aufzufindenden Exemplar des Einblattdruckes der Breslauer Stadtbibliothek.

was er schon in der Jugend geliebt hatte. Mit der italienischen Literatur befreundete er sich niemals, und es war ihm stets ein inniges Anliegen, seinen aus einer italienischen Ehe stammenden Kindern die deutsche Poesie nahe zu bringen."[1]

Vom *Grafen Hertling*, dem deutschen Reichskanzler, berichtet sein Sohn[2]:

„Vierzehn Tage vor dem Ausscheiden aus seinem Amte hat mein Vater seinen in die Zukunft schauenden Gedanken Ausdruck gegeben durch eine kleine Dichtung, die ihm in den Sinn kam, als er die Räume seiner Bücherei durchschreitend sah, wie die Abendsonne ihren goldenen Schein auf seine geliebten Bücher warf, und die erkennen läßt, daß er im Grunde seines Herzens ein Mann der stillen Gelehrtentätigkeit auch dann geblieben ist, als ihn des Reiches Not auf den höchsten, verantwortungsvollsten Posten gerufen hat."

Ich setze das kleine Gedicht hierher:

An meine Bücher:

Wie schön vergoldet der Abendschein
Die Bücher dort an den Wänden.
Mir ist's, als lüden sie freundlich mich ein,
Als winkten sie mir mit Händen!

Die Bücher:

Wir waren Gefährten der Jugendzeit,
Wir zeigten das Leben von ferne.
Wir waren zu helfen, zu trösten bereit
Wie stille freundliche Sterne.

Dich trieben sie mitten in's Leben hinein,
Du solltest raten, entscheiden.
Der erste im Rate der Könige sein,
Das Schicksal der Völker zu leiten.

Nun bist du müde, die Bürde war schwer.
Wirf ab, die dich drücken, die Lasten.
Wirf ab der Sorgen quälendes Heer,
Bei uns magst du ruhen und rasten.

1 *Isolde Kurz*, Florentinische Erinnerungen. Stuttgart u. Berlin 1913[8]. S. 173f.
2 Ein Jahr in der Reichskanzlei. Freiburg 1919. S. 28f.

Corveys elfhundertjährige Geschichte im Spiegel seiner Büchersammlungen.

Seinem Freunde Rat Emil Moll in Höxter dankbarlich zugeeignet

von

Fritz Behrend in Berlin.

1. Die alte Klosterbibliothek.

Als vor wenigen Jahren durch die deutschen Zeitungen die Nachricht ging, im alten Corvey sei Großfeuer ausgebrochen, fühlte ein jeder, daß da Unersetzliches auf dem Spiele stünde. Wer seinen Gustav Freytag in guter Erinnerung hatte, dachte an den Roman „Die verlorene Handschrift", der Raabefreund entsann sich der im späten 17. Jahrhundert spielenden, die trostarme Zeit grell beleuchtenden Erzählung „Höxter und Corvey", wer aber mit westfälischer Dichtung besonders vertraut war, ließ die Bilder des ansprechenden Versepos Friedrich Wilhelm Webers „Dreizehnlinden" an sich vorüberziehen. Bei einem Berichterstatter erhob sich die Phantasie zur Legendenbildung: er schrieb, die uralte Klosterbibliothek sei gefährdet gewesen. Was es mit dieser Klosterbibliothek auf sich hat, das soll uns nachher beschäftigen. Einstweilen nur soviel: weder die kleine Kirchenbibliothek, ein kümmerlicher Überrest der alten Sammlung, noch die umfangreiche und kostbare Schloßbibliothek neuerer Herkunft ist in Mitleidenschaft gezogen worden. Zahlreiche, mit wertvollen Vorräten angefüllte Wirtschaftsgebäude sind dem Brande zum Opfer gefallen: sie sind längst wieder erstanden, mit ihren leuchtenden Ziegeldächern freilich mehr zur Freude des Ökonomen als des Landschaftsfreundes.

Die Geschichte Corveys zu erzählen, ein lebendiges Mitgefühl der in ihm einst wirkenden Kräfte zu erzeugen, gibt es verschiedene Möglichkeiten. Anders wird die Darstellung des Geschichtsschreibers politischen Lebens, anders die des Literar- und Kunsthistorikers sein; ich möchte hier der Aufgabe einmal als Bücherfreund näher treten.[1] Ich stelle vor allem die Frage, was enthielt ums Jahr 1000, am Ende der Glanzzeit, die alte Klosterbibliothek. Wenn ich dabei gesicherte Angaben machen kann, so danke ich das zum besten Teil den quellenkritischen Arbeiten unserer Historiker: denn von Wigand, Waitz und Jaffé bis zu Hüffer, Philippi und Bartels, um nur wenige zu nennen, haben die Corveyer Chroniken, echte und unechte, zu immer erneuten Forschungen Anlaß gegeben. Daß in den zusammenfassenden populären Darstellungen z. B. in denen v. Dettiens längst Preisgegebenes immer weitererzählt wird, sei nur, um davor zu warnen, erwähnt. Eine Reihe neuer Tatsachen vermag ich dank der Huld des Herzogs von Ratibor beizubringen, der mir gestattete, im Auftrage der Akademie in der Corveyer Schloßbibliothek zu arbeiten.

Bevor ich die einzelnen Zeitabschnitte würdige — es ergeben sich von selbst Einschnitte ums Jahr 1000, 1500, 1800 —, möchte ich die wichtigsten Tatsachen aus der tausendjährigen Geschichte ins Gedächtnis zurückrufen.

822 wurde das Kloster von Benediktinern aus Corbie begründet. Die ersten $1^1/_2$ Jahrhunderte umfassen die Glanzzeit; seit dem Jahre 1000 etwa setzt der Rückgang ein, der um 1150 durch den als Staatsmann berühmten Abt Wibald von Stablo nur zeitweise aufgehalten werden konnte. Zwar werden seit dem 13. Jahrhundert die Äbte dem Reichsfürstenstande zugezählt, das hinderte nicht, daß Verwirrung und Verlodderung eintrat; das 15. Jahrhundert bedeutet den Tiefstand. Mit dem Anschluß an die Bursfelder Kongregation 1505 zieht ein strafferer Geist wieder ein; während des Dreißigjährigen Krieges wird auch Corvey hart mitgenommen; um 1670 bessert der kriegsgewaltige Abt Bernhard von Galen, zugleich Bischof von Münster, den Besitzstand. Neue Leiden bringt dem still dahinvegetierenden Kloster der Siebenjährige Krieg. Gegen Ende des Jahrhunderts erfolgt die Erhebung des Abts zum Fürstbischof; wenige Jahre später ist die geistliche Herrlichkeit zu Ende: 1802 übernahm das Haus Nassau-Oranien das Fürstentum, das jedoch bereits 1807 dem neugebildeten Königreich Westfalen zugeschlagen wurde. 1815 erhielt der preußische Staat die Herrschaft, gab sie

1 Diese Auseinandersetzungen erfolgten in einer Vorlesung, die ich 1917 in der Staatsbibliothek zu Berlin hielt, bevor Professor Paul Lehmanns wertvolle Untersuchung in den Sitzungsberichten der Münchener Akademie vorlag; seine Frgebnisse ergänzen meine Darstellung. Zur gleichen Zeit veranstaltete Professor Hoffmann-Fallersleben im gleichen Gebäude eine Ausstellung einiger seiner Corveybilder.

jedoch an den Landgrafen Victor Amadeus von Hessen-Rotenburg als Ersatz für andere Gebietsteile ab. Die Übergabe des Fürstentums als Mediatherrschaft an Preußen erfolgte 1820. Das bedeutende Allodialvermögen fiel 1834 an den Neffen des letzten Landgrafen, den Prinzen Victor von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, der nunmehr den Titel Herzog von Ratibor und Fürst von Corvey führt.

Für die staatliche und geistige Geschichte Deutschlands hat Corvey nur etwa $1^1/_2$ Jahrhunderte hindurch Bedeutung gehabt; aber dieser hohen Zeit alter deutscher Vergangenheit dürfen wir mit besonderem Stolz gedenken, um so mehr als unsere ehemaligen Feinde uns noch immer als Parvenus der Weltgeschichte hinzustellen belieben.

Wie ein Fluß, der hohem Felsengebirge entspringt, dann in die Ebene eintritt und dort durch öde Landschaft träge fortschleicht, ja hier und da dem Versanden nahe ist, stellt sich der Gesamtverlauf dieser Geschichte dar.

Als eine Einheit durften wir die ersten Zeiten von 822—1000 bei der kurzen Übersicht auffassen, bei der näheren Betrachtung zeigt sich, daß in diesen 170 Jahren bereits tiefgreifende Wandlungen sich vollzogen haben.

Schon Karl der Große hegte den Plan, in dem unterworfenen Sachsenland einen neuen Stützpunkt seiner Macht durch eine Klostergründung zu gewinnen. Zur Ausführung kam es erst nach seinem Tode durch Mönche des Benediktinerklosters Corbie an der Somme; Adalhart, ein fränkischer Mönch höchsten Adels, und mit ihm Wala wurden die Begründer von Nova Corbeia und sorgten durch ihre hohen Beziehungen für reiche Begebungen an Land und Leuten. Die erste klösterliche Niederlassung 817 im Solling — dort, wo jetzt Neuhaus liegt — ließ sich nicht halten; erst die Verlegung an den schönsten und fruchtbarsten Bogen der Oberwesel, bei der alten kaiserlichen Siedlung der Villa Huxori bot die Gewähr der Entwicklung. Adalhart, eine bedeutende staatsmännische Persönlichkeit, war dort Abt. 826 folgte ihm Warin, der Sohn eines sächsischen Edelings. Dieser Wechsel der Stammeszugehörigkeit ist bedeutsam, denn die sächsischen Adligen, auf die der staatskluge Kaiser bei ihrer Unterwerfung durchaus die Gesetzgebung zugeschnitten hatte, sollten vor allem an die christliche Kirche und an den Frankenstaat gefesselt werden. Und nun vollzieht sich in den nächsten Jahrzehnten eine geistige Abwandlung tiefgreifender Art. Zwar bleibt der Zusammenhang mit dem Frankenland, insonderheit mit dem Mutterkloster ein reger, zwar bringen die fränkischen Mönche ihre klassische Bildung, wie sie durch die Hofschule von Tours am glänzendsten vertreten und von dort verbreitet worden war, weiter mit sich; zwar erfolgt noch die Überführung der Reliquien des heiligen Veit, der besonders bei den Franken verehrt wurde, nach Corvey: aber das fränkische Gesicht nimmt auf deutschem Boden vollends nach dem Erlöschen der deutschen Karolinger ganz andere Züge an. Nach der karolingischen Renaissance blüht eine neue, die sogenannte sächsische Renaissance auf und in ihr ist das alte klassische Gewebe völlig fadenscheinig geworden. Mönch Widukind schreibt in Corvey seine res gestae Saxonicae in römischer Sprache, aber sklavisch abhängig von Sallust. Die Sprache, die den karolingischen Gelehrten für ihre Gedanken sich willig darbot, ist erstarrt. Das Prunkgewand der Sprache läßt die eckigen Bewegungen des temperamentvollen Mannes besonders häßlich erscheinen. Am anschaulichsten wird diese geistige Wandlung an der Stellung, die der heilige Veit einnimmt: der in Westfranken verehrte Heilige, der 836 bei der Überführung neben St. Stephanus, dem Protomartyr, zum Patron Corveys gewählt worden war, ist allmählich zum Nationalheiligen der Sachsen geworden. Mit Corvey tritt Vitus seinen Siegeszug durchs Sachsenland und die norddeutsche Tiefebene an; quo adveniente Saxonica ex serva facta est libera et ex tributuaria multarum gentium domina, schreibt Widukind. Seine Überführung wird dem Geschichtsschreiber so zur Grenzscheide zweier wichtiger Zeiten.

Besäßen wir noch die alte Klosterbibliothek, sie würde uns von diesem Wandlungsprozesse genauestes Zeugnis ablegen. Das ist leider nicht der Fall; ja nicht einmal ein alter Katalog, wie ihn St. Gallen, Reichenau, Fulda besaßen, mit denen Corvey an Bedeutung wetteiferte, liegt uns vor; denn der im Serapeum[1] einst abgedruckte hat sich als ein Katalog des Mutterklosters Corbie erwiesen. Was aber der Corvey-Katalog von 1793 an alten Handschriften enthält, ist äußerst spärlich und ihre Beschreibung so allgemeiner Art, daß daraus für die Frage alten Besitzes wenig zu gewinnen ist. Und trotzdem muß es glücken, diesen alten Katalog um 1000, ohne vagen Vermutungen zu verfallen, wieder herzustellen. — Zunächst einige allgemeine Erwägungen.

1 Serapeum, 2. Jahrg. (1831), S. 107 ff.

Corvey war Benediktinerkloster und hatte vornehmlich die Aufgabe, die Mönche für den geistlichen Beruf zu schulen. Daß es diese Aufgabe glänzend löste, dafür spricht, daß der heilige Ansgar und Rimbert, die ersten Bischöfe von Bremen-Hamburg, Thiagrin, der Bischof von Halberstadt, die Bischöfe Altfried von Hildesheim und Folcmar von Paderborn entweder vor ihrer Berufung in Corvey gewirkt hatten oder durch die Corveyer Schule gegangen waren. Ansgar war eine Zeitlang der erste Professor Corveys gewesen. Was aber im 9. Jahrhundert von den Geistlichen verlangt wurde, wissen wir genau aus Hrabans Schrift de institutione clericorum.[1] In der Schulung in den septem artes liberales, die in das trivium und quadrivium zerfielen, bestand zum guten Teil die geistige Erziehung. Durch welche Werke aber die einzelnen Fachkenntnisse vermittelt wurden, ersehen wir aus den alten noch erhaltenen Bücherkatalogen von anderen Benediktinerklöstern wie St. Gallen oder Reichenau. Diese Kataloge lassen uns eine Art Normalbibliothek der Benediktiner damaliger Zeit mit hoher Wahrscheinlichkeit erschließen.

Es versteht sich von selbst, daß Corvey ums Jahr 1000 einige lateinische Bibelhandschriften mit Teilen des alten und neuen Testaments besaß. In der Dekaneibibliothek zu Höxter entdeckte ich einen noch 1666 Corvey gehörigen, aus dem 10. Jahrhundert stammenden, mit Bildern geschmückten Pergamentkodex; er enthält das Evangelium secundum Matthaeum; Rothild laica, Bernhardus laicus, die sich eingezeichnet haben, mögen dieses Evangelienbuch dem Kloster in frommer Ergebung gestiftet haben. Ebenso selbstverständlich waren Hymnare und Antiphonare als unentbehrliches Rüstzeug des Geistlichen vorhanden. Den biblischen Texten schlossen sich Kommentare an: zum festen Bestand gehörten z. B. des Hieronymus exegetische Schriften in Esaiam, in Ezechielem, in psalmos. Einschlägige exegetische Werke Alkuins und des Hrabanus waren vertreten. Eine Evangelienauslegung in Kleinfolio, deren kostbarer Einband seinerseits auf die romanische Kunstperiode zurückweist, aus der Sammlung des Obersten Franckenberg zu Münster[2], mag identisch sein mit einem im Katalog von 1793 aufgeführten, dem 10. Jahrhundert zugewiesenen Kodex. Zum Rüstzeug der Benediktiner gehörten ferner außer der Benediktinerregel Schriften Augustins, etwa de natura boni et unde malum oder contra Faustum Manichaeum, Predigten des Origines und des Chrysostomus. Die Kirchengeschichte lernte man aus der historia tripartita; Geographie aus der Hieronymus-Schrift de nominibus urbium vel locorum. Daß mathematische Künste, z. B. die Lehre vom computus, schon in frühester Zeit in Corvey betrieben wurden, entnehmen wir den Eintragungen der noch erhaltenen Ostertafeln[3]; wie die andern Klöster, wird Corvey einen Euclides de figaris geometricis oder einen Julius Frontinus de geometria besessen haben. Ein Priscian de arte grammatica vermittelte sprachliches und stilistisches Wissen.

Nachweislich gingen aus Corvey medizinkundige Mönche hervor. Die medizinische Literatur muß vertreten gewesen sein, ebenso die juristische. Der berühmte Corveyer Kodex im Staatsarchiv zu Münster, der die lex Saxonum und lex Thuringorum enthält, stammt zwar erst aus dem 12. Jahrhundert, mag aber auf schlichtere, ältere Corveyer Handschriften zurückgehen. Daß solche juristischen Aufzeichnungen bereits in Corvey vorlagen, dafür nachher ein anderes Zeugnis. Für alle septem artes liberales zusammen bot Hrabanus seine auf umsichtiger Gelehrsamkeit, freilich nicht auf eigenem Nachdenken beruhenden Handbücher. Diesen Durchschnittsbestand in Corvey zu vermuten, haben wir um so mehr recht, als sich die genannten Werke im Mutterkloster, mit dem ein reger geistiger Wechselverkehr bestand, wie wir wissen, vorfanden.

Daß die Corveyer Bibliothek schon im 9. Jahrhundert nicht klein war, dafür haben wir die positive Angabe des alten catalogus donatorum; es heißt da von dem gelehrten Gerold, einstigem Hofkaplan, späteren Corveyer Mönch, daß er dem Kloster magnam copiam librorum geschenkt habe. Das war um das Jahr 847. Der heilige Ansgar erbat sich, wie wir aus seiner Biographie wissen, aus dem Kloster Bücher zum Geschenk oder zur Abschrift. Ja, wir würden alte Corveyer Büchermaler, Theodegar um 895, gegen Ende des 10. Jahrhunderts den musicus et pictor Anderedus[4] namhaft machen können, wenn diese Angaben nicht durch Paullinis fälschende Hand vermittelt wären.

1 Rabani Mauri de institutione clericorum libri tres rec. Dr. Al. Knoepfler, München 1901 (Veröff. a. d. Kirchenhist. Seminar München, Nr. 5), Kap. 18 ff.

2 Nordhoff, Buchbinder-Kunst und Handwerk in Westfalen, J. 1. Westf. Gesch. 1881, S. 160.

3 S. Philippi, Einführung in die Abhandlungen über Corveyer Geschichtsschreibung, Münster 1906, und Schwertmann, die Glaubwürdigkeit von Ostertafeln, a. a. O., 2. Reihe, Münster 1916.

4 Springer, Mitteilungen der Kais. Kgl. Zentral-Kommiss. zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale VII (1862), Wien 1862, S. 41.

Bei der Feststellung des Bücherbestandes um 1000 dürfen wir einen Schritt weiter gehen: Werke, die Corveyer Äbten gewidmet waren, lagen sicher in einer Abschrift in der Bücherei. So waren zur Zeit Gerolds jedenfalls zwei Werke des großen Theologen von Corbie, des Paschasius Radbertus, der in Corvey wohl die Viten des Begründers Adalhart und Walas schrieb, vorhanden: sie waren dem Corveyer Abte Warin gewidmet. Wie die Probe auf das Exempel wirkt es, wenn um 1700 der große Handschriftenkenner Pez den Corveyern für die Überlassung einer Handschrift des Paschasius dankt. Rimberts vita Anscarii, des früheren Corveyer Lehrers, fand gerade in Corvey das dankbarste Publikum.

Mit der gleichen Sicherheit dürfen wir annehmen, daß die im Kloster selbst entstandenen Werke aufbewahrt wurden: bildeten sie doch einen besonderen Stolz jedes Klosters. Einen vornehmen Platz behauptete die translatio St. Viti.[1] Es ist ja bekannt, welchen Wert gerade in jener Zeit der Besitz von Heiligenüberresten hatte. Die translationes, welche die Geschichte der Überführung erzählen, bilden eine eigene literarische Gattung. Unter ihnen spielt die translatio Sancti Viti eine besondere Rolle, weil sie außer der Überführungsgeschichte noch in einleitenden Abschnitten Nachricht über die Gründung Corveys bietet: ein fränkischer Mönch vornehmen Geblüts, der in Corvey als Bruder diente, ein anmutiger Erzähler, wird der Verfasser gewesen sein. In Corvey schrieb ferner Abt Bovo I. (879—90) eine Geschichte seiner Zeit; nur ein Stück daraus ist uns durch Adam von Bremen erhalten. Bovo dem I. schließen wir seinen Enkel Bovo II. (900—916) an: er war so gelehrt, daß er dem König Konrad bei seinem Besuch im Kloster einen griechischen Brief sofort verständlich machen konnte. In klassischem Latein schrieb er einen Boethiuscommentar; nach einer Handschrift der Vaticana ist er von Angelo Mai herausgegeben worden.

Literarisch hoch stand, nach dem Urteil der Zeitgenossen, der Mönch Agius, der mit dem in den Mönchslisten bezeugten Corveyer Agicus, wie Hüffer[2] ausführlich gezeigt hat, identisch ist. Er schrieb außer Heiligenleben die vita Hathumodae und verknüpfte diese Lebensgeschichte der 874 gestorbenen Gandersheimer Äbtissin mit einem eigenartigen Dialog in lateinischer Sprache: beide Werke haben noch Rückert zur Übersetzung gereizt. Der literarische Wert besteht darin, daß hier zum erstenmal — lange vor den Mystikern — es ein deutscher Dichter unternimmt, die Seelenfreundschaft zwischen Mann und Weib darzustellen. In seinem durch das Hinscheiden der Freundin tief erschütterten Gemüt findet er ergreifende Worte. Die geliebte Herrin, der er als Arzt Leibes und der Seele beigestanden, entschläft ihm, um zum ewigen Leben zu erwachen, denn erst muß das Weizenkorn in den Boden gesenkt werden, daß es zu hundertfältiger Frucht erstehe. So nimmt die Erde alle Saat in ihren Schoß, damit sie in Garben reich ersprieße; so streift der rauhe Herbst das Laub von Wald und Hainen, auf daß sie neu ergrünen, wenn der Frühling kommt! Das mutet durchaus theologisch an und doch fühlen wir aus seinem Zuspruch an die Schwestern, wie schwer dieser Trostspender selbst leidet.

Wurzelt Agius im rein Menschlichen: bei Widukind, dem berühmtesten Corveyer Schriftsteller, ist das Stammgefühl und die Anhänglichkeit an das Herrscherhaus die treibende Kraft seiner Schriftstellerei. Das ganz Neue ist, daß dieser Mönch nicht wie die Historiker vor ihm, die Sondergeschichte an die Weltgeschichte anknüpfte: er beginnt mit den heidnischen Ursprüngen. Seine Volksgenossen, die Sachsen, haben sein ganzes Herz; als Heiden freilich mußten sie den Franken unterliegen. Mit St. Veit aber — wir hörten schon seine Worte — wird das Sachsenvolk zum Herrn vieler Völker. Als Historiker von beschränktem Gesichtskreis — hat er doch von der wichtigen Kirchenpolitik Ottos des Großen, die zur Begründung Magdeburgs führte, keine Ahnung, ebensowenig ein Verständnis für die universalhistorische Bedeutung des neuen Kaiserreichs — erfreut er doch durch die Vollsaftigkeit, die Ungebrochenheit seines Gefühls; die Tat, selbst die verwegene, ruchlose Tat ist diesem vaterländischen Mönch entscheidend, nicht ihre ethische Bewertung. Es ist die gleiche Unmittelbarkeit, die wir etwa 100 Jahre zuvor an dem alten Helianddichter bewundern. Von Widukinds 967 begonnener, der Äbtissin von Quedlinburg, des Kaisers Tochter Mathilde gewidmeter Geschichte war eine Handschrift in Corvey geblieben, deren Abschrift im cod. 1 in Montecassino uns vorliegt.

Mit den beiden Schriften des Agius und Widukinds gewinnen wir für unsere Frage nach der Klosterbibliothek neue Aufschlüsse. Denn, nehmen wir auch an, daß sich Widukind am Ottonischen Hofe vorübergehend aufgehalten hat, geschrieben hat er sein Werk dort nicht;

1 Herausgegeben von Franz Stentrup, Abhandl. über Corveyer Geschichtsschreib. Münster 1906, S. 51 ff.

2 Corveyer Studien, Münster 1898, S. 17 ff.

der Ottonische Hof war damals nicht die Stätte, wo man über die alten Klassiker, wie am Hofe Karls des Großen diskutierte: was die sogenannte sächsische Renaissance hervorgebracht hat, ist Klostergewächs.

Auf die vita Hathumodae und die res gestae Saxonicae müssen sich unsere Fragen beschränken, denn wenn Hüffer versucht hat, in Agius auch den Verfasser der vita St. Liborii zu entdecken und ihn sogar mit dem Poeta Saxo in eins zu setzen, so ist dieser Versuch mißglückt.

Agius, der ebenso wie der gelehrte und schon genannte Gerold 847 in Corvey Profeß tat, beweist durch Wendungen aus der Äneis Bekanntschaft mit Virgil. Aber die Art der Benützung läßt die Möglichkeit, daß er Virgilische Stilblüten aus anderen Werken oder aus einer Chrestomathie auflas, als nicht ganz ausgeschlossen erscheinen. Dagegen ist es wahrscheinlich, daß er den Briefwechsel des jüngeren Plinius aus eigener Lektüre kannte. Von christlichen Dichtern war ihm namentlich Venantius Fortunatus[1], ein Liebling jener Zeit, geläufig. Philosophische Wendungen entnahm er dem damals weitverbreiteten Buch des Boethius de consolatione philosophiae. Einhard mit der vita Caroli und Sulpicius Severus, der mittelalterlichen Biographen so gern als Vorbild diente, zeigen ihren Niederschlag.

Wenden wir uns zu Widukind! Sein Vorbild, dem er ohne innere Freiheit nacheifert, ist Sallust; auch an Suetons viel gelesenen Viten hat er sich geschult. Er selbst weist bei der älteren Geschichte auf Beda Venerabilis und auf die Geschichte der Franken und Langobarden hin. Er schreibt den Jordanes über den Ursprung der Hunnen aus, benutzt ebenfalls Einhards Leben Karls. Für die ihm näher liegenden Zeiten standen annalistische Klosteraufzeichnungen zur Verfügung, deren Nachklang die noch erhaltenen echten Corveyer Annalen bilden. Daß er auch den Livius gekannt hat, ist erwiesen. Wahrscheinlich benutzte er auch Tacitus. Von römischen Dichtern ist ihm Virgil geläufig; Spuren finden sich auch aus Lukan, Ovid, Horaz, Juvenal, Juvencus. Auch die Benutzung des Sulpicius Severus, und zwar der vita Martini ist nachweisbar.

Selbst wenn wir alle zweifelhaften Entlehnungen bei Seite lassen, ergibt sich somit eine stattliche Reihe von Codices unserer Corveyer Bibliothek. Die Tatsache, daß Tacitus nicht nur mit seinen Historien, sondern auch mit den Annalen von Widukind benutzt wurde, legt die Vermutung nahe, daß der im 9. Jahrhundert geschriebene, aus Corvey stammende Codex Laurentianus, der einzige bekanntlich, der die Annalen des Tacitus uns überliefert, schon damals zum Corveyer Bestand gehört hat.

Dieser Liste dürfen wir den Codex Palatinus der Vaticana Nr. 909, der unter anderen des Vegetius Schrift de re militari enthält[2], zufügen. Aus einigen Nachträgen zu Thietmars Chronik wissen wir schließlich, daß sein Werk in einer Handschrift im Kloster gelegen hat. (Handschrift zu Brüssel.)

So dürfte der Ring unserer Untersuchung sich schließen. Die reiche Benutzung der alten Autoren beweist uns natürlich mehr als es ein alter Handschriftenkatalog vermöchte: die Corveyer Mönche betrachteten ihre reiche, wohl — abgesehen von den Hymnaren und Antiphonaren — über 100 codices umfassende Sammlung als einen Schatz, den sie durch dauerndes Bemühen wieder heben müßten.

Die folgenden 500 Jahre zeigen den starken Rückgang der geistigen Kultur Corveys; dieses Schicksal teilte es mit Fulda, mit Reichenau, mit St. Gallen, das etwas später, im 11./12. Jahrhundert, seine führende Bedeutung verlor. Die Bischofssitze und später die Städte einerseits, andererseits die Fürstenhöfe hatten die Zeitrichtung für sich. Dieser Rückgang erfolgt schrittweise: im 11. Jahrhundert wird noch die Kirche, deren älteste Bestandteile auf das 9. Jahrhundert (nach Effmann) zurückgehen mögen, unter Abt Saracho gebaut. Aber im ganzen geht es bergab. Hatten früher Könige das Kloster besucht, so wurde es allmählich ein Winkelkloster, dessen Armut seit dem 13. Jahrhundert allen offenbar ward. Nach dem großen Brande von 1242 fordert der Erzbischof von Mainz zu milden Gaben für das Kloster auf. Während des 15. Jahrhunderts werden die Kirchenschätze und Glocken verpfändet und vertan, auch die Bibliothek wird nicht unangetastet geblieben sein. In einer Steuerrolle der mainzischen Provinz von 1493[3] steht Corvey mit an letzter Stelle; während Fulda 50 floren, Abdinghoven 20 floren auferlegt werden, mutet man Corvey ebensoviel wie dem nur dem Lokalforscher bekannten Klösterlein Flechdorf, nämlich 5 floren zu, und ob diese bezahlt werden konnten, bleibt auch noch zweifelhaft.[4]

1 Wilhelm Meyer, Venantius Fortunatus, Abhandl. d. Göttinger Gelehrt. Gesellsch. 1901.
2 Zeitschrift f. westfäl. Geschichte 45 (1888), S. 156.
3 Siehe Wilmanns, Westfäl. U.-B. IV. 215. 216.
4 Siehe Studien u. Mitteilungen aus d. Benediktiner Orden 1899. XX. Jahrg., S. 102 ff.

Nur wenige hellere Zeiten sind während dieser 500 Jahre zu entdecken. Eine gewisse Bedeutung genoß Corvey während der Händel Heinrichs IV. mit der Kurie. Corvey war wie das übrige Sachsenland dem Salier Feind und bildete einen Stützpunkt der gregorianischen Bestrebungen in Deutschland. So konnte hier 1085 Bernhard von Konstanz seinen Papstfreundlichen liber canonum unter dem Abt Markwart verfassen: ein aufsehenerregendes Werk, das nach dem Urteil eines Zeitgenossen luculento stylo, sed amaro[1] verfaßt war.

Etwa 70 Jahre später nötigen Klosterzwistigkeiten den deutschen König Konrad III. selbst zum Rechten zu sehen: er setzt den alten Abt ab und bringt an seine Stelle seinen Minister, wie man gesagt hat, den bedeutenden Wibald, zugleich Abt von Stablo. Mit ihm, dessen Briefe wegen ihres ciceronianischen Lateins berühmt waren und erhalten sind, kamen vorübergehend wieder bessere Zeiten für das Kloster; wie wenig die Neuordnung des in den Spuren des heiligen Bernhard wandelnden Abtes den eigenwilligen Mönchen zusagte, erhellt aus den Klosteraufständen, deren der Abt nur mit Mühe Herr wurde. Freilich viel seiner Zeit vermochte der Staatsmann, der unter Konrad III. entscheidenden Einfluß auf die Staatsgeschäfte ausübte und noch von Friedrich Barbarossa zu hohen politischen Missionen, z. B. an den griechischen Kaiser benutzt wurde, nicht auf das Kloster zu verwenden. Neben aller geistigen Freiheit fällt etwas Hochfahrendes, Pfäffisches an diesem Kirchenfürsten auf. Dem Bischof von Bamberg, der als Vertreter des deutschen Königs nach Rom geht, legt er ans Herz, der deutsche König müsse sich im Verkehr mit der Kurie in höherem Maße als andere Könige eines demütigen Tones befleißigen; bei ihm, dem Inhaber des Kaisertums, sei die Gefahr des Zusammenstoßes mit der andern Gewalt, die die Welt regiere, allzu naheliegend. In einem Schreiben an die Kurie finden wir den gleichen arroganten Ton, wenn er wütend über den König schreibt: „Dem Mann, der ein wenig angesteckt war von dem Hochmut und der Unbotmäßigkeit der Griechen, habe ich durch ein langes Umihnsein und Zureden heilsame Demut und Unterwürfigkeit eingeflöst und habe die Einflüsterungen gewisser Leute, wie ich es mir infolge meiner Vertrauensstellung erlauben konnte, bisweilen mit Strenge unterdrückt." Welche Wandlung seit den Tagen Widukinds und seinem königstreuen Abte! Wibald war zugleich ein tüchtiger Gelehrter, der sich ernsthaft bemühte, die klassischen Studien wieder in Gang zu bringen. Sein Lieblingsschriftsteller war Cicero; um die Sammlung seiner Schriften war er eifrig bemüht: die Frucht dieses Eifers liegt in dem berühmten Cicerocodex der Berliner Staatsbibliothek vor.

Aus der gleichen Zeit Wibalds stammt das sogenannte Fraternitätsbuch, das jetzt im Landesmuseum zu Münster ausliegt. Als liber vitae hat Philippi diesen durch seine Buchmalereien hervorragenden Codex bezeichnet. Nach Haseloffs[2] kunsthistorischen Untersuchungen ist er der bekannten Helmwardeshausener Malschule zuzurechnen. Die Widmungsblätter zeigen nach ihren Motiven eine so nahe Verwandtschaft, daß man auch den Cicerocodex dieser Schule zuschreiben möchte. Das zu entscheiden muß jedoch kunsthistorischer Forschung vorbehalten bleiben. Über den Cicerocodex steht nur fest, daß er Anfang des 19. Jahrhunderts nach Berlin aus Erfurt kam, wohin ihn ein Doktor Solco Bohemus geschickt hatte. Wie stolz Wibald auf seine Bibliothek war, ergibt sich aus seinem Schreiben von 1150 an den Erzbischof Hartwich von Bremen, in welchem er ihn zu einem Besuche einladet: er möge dort vor allem die Bücherbestände in Augenschein nehmen und durchforschen (perscrutari).

Doch wir hörten schon, daß Wibald dem Rückgang nicht auf die Dauer Einhalt tun konnte. Wertvolle Handschriften aus der Wibaldzeit wurden verschleudert. Andere wurden abgeschabt und wieder beschrieben; so besitzt das Staatsarchiv zu Münster zwei Palimpseste aus seiner Zeit oder doch bald darnach; eine Handschrift davon scheint den Rest eines Cäsartextes zu enthalten.

Daß trotz aller schweren Verluste des Klosters und seiner Bibliothek das 14. und 15. Jahrhundert noch Zuwachs an Handschriften und Inkunabeln brachten, zeigt der erhaltene Katalog von 1793 sowohl wie der von mir durchmusterte Bestand der jetzigen Kirchenbibliothek zu Corvey und der durch Corveyer Schätze vermehrten Dekaneibibliothek zu Höxter. Abziehen freilich müssen wir, was erst in späterer Zeit aus der Bursfelder Sammlung an alten Handschriften und Drucken nach Corvey kam — davon nachher noch einiges —, aber auch dann bleibt von den 109 Handschriften des alten Katalogs noch eine stattliche Reihe alten Besitzes übrig. Dazu dürfen wir vor allem zahlreiche Werke des heiligen Bernhard, Gersons

1 Siehe Sitzungsberichte der kunstgeschichtl. Gesellschaft, Berlin VI (1903), S. 42 f.

2 Siehe Sitzungsbericht der kunstgeschichtl. Gesellschaft, Berlin VI (1903), S. 42 f.

Schriften, wie das opusculum de perfectione religionis und seine considerationes rechnen. Eine Beschreibung der Welt aus dem 15. Jahrhundert und des Gobelinus Persona „Cosmodromion" mag auch schon alter Besitz gewesen sein. Dazu rechne ich ferner des Magisters Richardus super cantica canticorum von 1441 und eine gereimte mittelniederdeutsche Passion des heiligen Veit (15. Jahrhundert), die schon 1842 als verloren galt und die ich in der Corveyer Schloßbibliothek wiederfand.[1] Daß die zahlreichen Inkunabeln, die noch jetzt zu Corvey, Höxter und Marburg liegen, nicht alle erst auf dem Umweg über Bursfelde nach Corvey kamen, läßt sich wahrscheinlich machen.

Während der nächsten drei Jahrhunderte, 1500—1800, erlebt Corvey wieder schwerste Schicksale; der Anschluß an die Bursfelder Kongregation von 1505 freilich bedeutete eine Hebung des Klosters in ökonomischer und kultureller Hinsicht. Diesem Anschluß verdankte es Corvey später, daß die wertvolle Bursfelder Bibliothek wohl im 16. Jahrhundert nach Corvey gelangte. Die Bursfelder Bücher in schönem Ledereinband mit charakteristischen Pressungen tragen zumeist noch ihren alten Besitzvermerk oder sind durch ihre Einbände kenntlich. Einige hundert Bücher und Handschriften mögen aus Bursfelde stammen: sie befinden sich heute in der Corveyer Kirchenbibliothek (ausschließlich Inkunabeln, die Direktor Adolf Schmidt aus Darmstadt sachkundig beschrieben hat), in der Dekaneibibliothek zu Höxter und der Universitätsbibliothek zu Marburg. Den Bestand dieser alten Bursfelder Bibliothek aus den Trümmern wieder herzustellen, wird eine wertvolle Aufgabe sein. Es werden dadurch auch Schlaglichter auf den geistigen, meist zu hart beurteilten Zustand Bursfeldes in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhundert fallen.[2] Denn die typische Schilderung von dem einen Mönch und der einen Kuh, die allein in dem verwilderten Kloster zurückgeblieben seien, entpuppt sich als artige Genremalerei ohne historischen Wert.

Brachte so das 16. Jahrhundert Corvey Zuwachs, so führte es auch herbe Verluste mit sich. Es gelang in dem ersten Jahrzehnt den Agenten des Mediceers Leo, des späteren Papstes, den überaus wertvollen Tacituscodex, dessen wir schon gedachten, sich anzueignen. Ein Handschreiben des Papstes Leo, unterzeichnet von Sadolet, aus dem Jahre 1517, stellt den alten Besitz Corveys außer Zweifel.[3] Zum Troste schenkte der Papst eine von seinen Gelehrten hergestellte kritische Ausgabe: ‚ut in eorum bibliotheca loco subtracti reponere possent', und er fügte hinzu: ‚ut cognoscerent, ut ex ea subtractione potius eis commodum quam incommodum ortum, misimus eisdem pro ecclesia monasterii eorum indulgentiam perpetuam'. Die Corveyer hatten nun immerwährende Indulgenz, der Tacituscodex war auf immer dahin. Während der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts mögen protestantische Geschichtsschreiber und Handschriftenfreunde wie Flacius Illyricus[4] manches an sich gebracht haben.

Schwere Einbußen brachte dann der Dreißigjährige Krieg, wurde doch 1632 Corvey nicht weniger als fünfmal genommen. Das Archiv freilich samt einigen besonders wertvollen Handschriften hatten die Corveyer[5] ebenso wie die Fuldaer nach Köln in Sicherheit gebracht. Aber es nützte ihnen nicht viel, daß sie mit dem Überrest beim Nahen der Feinde nach dem festen Höxter flüchteten: auch Höxter wurde 1634 mit stürmender Hand genommen. Plündernde Soldaten gaben dann aufgelesene Stücke weiter. So mögen auch die alten Fasti Corbeienses an einen Corveyer Buchbinder gelangt sein: bei ihm wurden noch Fragmente davon gefunden.[6]

Erst mit dem kriegerischen Bischof von Münster, Bernhard von Galen, den sich das Kloster 1661 als Abt wählte, fühlte Corvey wieder, was es heißt, einem mächtigen Herrn zuzugehören. Zwar setzten auch in den 60er und 70er Jahren des Jahrhunderts die Kriege nicht aus, wohl aber nahmen die Brandschatzungen ein Ende. Bernhard von Galen war es, der den Grundriß zu dem neuen erweiterten Kirchenbau legte, er war es auch, der den wissenschaftlichen Sinn in seinen Konventualen wieder zu erwecken suchte; als ihm sein Arzt Paullini eine Arbeit über die Corveyer Geschichte vorlegte, ernannte er ihn zum Corveyer Hofhistoriographen: das hieß freilich den Bock zum Gärtner setzen. Schon vor Paullini

1 Siehe Serapeum 3, S. 100.

2 Siehe Evelt, Die Anfänge der Bursfelder Benediktiner-Kongregation mit besonderer Rücksicht auf Westfalen, Münster 1865.

3 Philippi, Philologus 45 (1886), S. 376f.

4 Bartels a. a. O., S. 109.

5 Nach Wigand, Archiv d. Ges. f. ält. dtsche. Geschk. IV (1822), S. 338, zum St. Panthaleonskloster, die Fuldaer zum Franziskanerkloster ad S. Olivam.

6 Siehe Wigand, Archiv d. Ges. f. ält. dtsche. Geschk. IV (1822), S. 340.

hatte sich Letzner[1] um die Corveyer Geschichte bemüht: um seines treuherzigen Tones willen hat man ihm lange arglos Vertrauen geschenkt; erst die neueste Forschung hat ihm naive Unwahrhaftigkeit vorwerfen können. Was Letzner mit einiger Unbefangenheit begann, setzte Paullini mit bewußter Niedertracht aus Eitelkeit, wohl auch Gewinnsucht fort, und auch er fand bei seinem saubern Handwerk bis ins 18. Jahrhundert nicht corveyische Nachfolger. Wir sehen ein ganzes Fälschergeschlecht an der Arbeit; biblisch gesprochen: Letzner zeugte Paullini, Paullini zeugte Falcke, Falcke zeugte Harenberg.

Aus der Erschütterung des religiösen Lebens, aus dem Ringen um eine neue, durch wissenschaftliche Erkenntnis bedingte Weltanschauung lassen sich solche Erscheinungen, die wir vom 15. bis zum 18., ja 19. Jahrhundert wahrnehmen, psychologisch verständlich machen.

Paullini ist wohl die interessanteste Erscheinung aus dieser Corveyer Reihe. In Eisenach 1643 geboren, von Zeichen Mediziner, ist er auf großen Wanderfahrten durch das Reich in den verschiedensten Berufen tätig. Inmitten großer Pläne für ein historisches Reichskolleg, das erst durch die Arbeiten der Monumenta Germaniae historica zur Tat geworden ist, starb er 1711 in seiner Heimatstadt Eisenach. Kriechende Demut und Aufgeblasenheit, die sich in bösesten Schmähungen Luft macht, kennzeichnet diesen, durch gewandtes Plaudern die Hofkreise bestechenden Konvertiten. Und derselbe Mann, der durch seine schauderhafte „heilsame Dreckapotheke" an die niedrigsten Instinkte der Masse appellierte, vermochte durch seine wissenschaftliche Bemühungen selbst einem Leibniz, der mit ihm Briefe wechselte, Beifall zu entlocken.

Die frechste Fälschung Paullinis sind die „Corveyer Annalen", die er mit andern Fabrikaten in seinem „Syntagma" 1689 abdrucken ließ.

Die Lust, Chroniken zu kompilieren, hat sich auf die Corveyer Mönche, die freilich argloser als Paullini und seine Nachfolger zu Wege gingen, übertragen: eine Reihe solcher Sammelwerke des späten 17. Jahrhunderts legt davon Zeugnis ab.[2] Im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts scheint der Abt Florentius von Velde, dessen wertvolles Diarium in der Schloßbibliothek liegt, ein Gönner der Bibliothek gewesen zu sein: wenigstens wissen wir, daß ihm der Herzog von Braunschweig-Lüneburg einen prächtig gebundenen Codex verehrte. Von ihm rührt auch der Neubau der Abtei des jetzigen Schlosses her, das in späteren Jahrzehnten durch Turmbauten weiter geschmückt wurde. Das 18. Jahrhundert verlief für das Kloster, abgesehen von den Zeiten des Siebenjährigen Krieges, in beschaulicher Ruhe. An der großen Wissenschaftsbewegung der Benediktiner, die von den Maurinern Frankreichs ausgegangen war, nahmen die Corveyer keinen tätigen Anteil. Ihnen war es Ruhm genug, wenn ihnen Forscher wie Pez oder Gelehrte wie Mabillon, Martène und Durand, von denen Briefe erhalten sind, für Überlassung von Handschriften dankten.

Man vermehrte die Bibliothek mit den Neuerscheinungen kirchlicher Literatur, ließ aber den Zeitgeist, wie er in der schönen Literatur sich äußerte, unbeachtet. Mochten Mönche in schwäbischen und österreichischen Klöstern sich um Gottsched und Gellert kümmern, den Corveyern genügten als ‚otia literaria', wie ein paar Bände der Kirchenbibliothek verraten, die wiederaufgewärmten Scherze des 17. Jahrhunderts. Wenn es hoch kommt, wird um 1750 noch eine Münsterische Schulkomödie von 1697 wieder ausgegraben. Als Erzeugnis der neuesten Literatur aber prunkt 1753 eine Wiener Schulkomödie, die das Leichenbegängnis der aristotelischen Philosophie behandelt. Auch das geistige Leben Corveys war längst selig entschlafen.

Als gegen Ende des Jahrhunderts der Fürstabt zum Bischof erhöht wurde, fühlte man das Bedürfnis, durch Kataloge sich Rechenschaft über die vorhandenen Bücher- und Handschriftenbestände zu geben. Der Buchkatalog von 1793 enthält nach meiner Zählung 5539 Bände, dazu 235 Inkunabeln, der Handschriftenkatalog, der ebenfalls auf 1793 zurückzugehen scheint, 191 Nummern. In dieser Summe steckt noch die Anzahl der im 17. und 18. Jahrhundert erworbenen Bücher und Handschriften drin; vom alten Bestand war also 1793 nicht viel mehr übrig geblieben.[3]

1 Siehe Bartels a. a. O., S. 150ff.

2 Die Höxtersche Chronik des Goldschmidts Siegenhart (Ziegenhart) um 1568 ist noch in der Schloßbibliothek zu Corvey erhalten.

3 Damit fallen auch die Schlußfolgerungen, daß erst in der kurzen Zeit von 1803—1811 die Hauptmasse abhanden gekommen sei. Die Angabe (Bartels a. a. O., S. 110) der herzogl. Behörde in Höxter nach Fulda am 4. Mai 1803, daß in der Bücherei noch vorhanden seien: 12000 Bücher, 109 Handschriften und etwa 200 Inkunabeln, gibt nach dem Katalog die Bücher um die Hälfte zu zahlreich an.

Ich habe kurz noch über die weiteren Schicksale der Bibliothek nach 1800 zu berichten. Als Corvey zum Königtum Westfalen geschlagen wurde, ging auf Anordnung der westfälischen Regierung der wichtigste Teil der Klosterbibliothek 1811/12 an die Marburger Universitätsbibliothek über. Es war ein offenes Geheimnis, daß in den letzten Corveyer Jahren manches aus der Bibliothek entwendet worden war, waren doch zeitweise die schützenden Schlösser und Riegel abgerissen worden. Selbst ein so rastlos sorgender Mann wie der Friedensrichter Wigand in Höxter, konnte trotz aller Regierungsvollmachten nur weniges aus Privathänden wieder befreien; freilich unter dem wenigen, was er zurückbrachte, war die kostbare Handschrift der lex Saxonum, die mit dem gesamten Archiv über Paderborn an das Staatsarchiv in Münster gelangte. Marburg[1], das eigentlich nur auf Inkunabeln Wert legte — gegen 50, von Herrmann beschriebene Handschriften erhielt es durch Wigands Umsicht gleichsam als Zugabe —, wurde in seinem neuen Erwerb durch Göttingen bedroht. Heyne in Göttingen erklärte, in dem kleinen Marburg wären diese Schätze so gut wie verloren. Die preußische Regierung aber, der Corvey wieder zugefallen war und die ihrerseits Ansprüche erhob, entschied schließlich nach einem bissigen Bibliothekenkrieg, daß Marburg im Besitz bleiben solle und schenkte so gleichsam zum zweiten Male, wie es in einem Marburger Dankschreiben heißt, diese alten Schätze der Lahnuniversität. Die preußische Regierung war aber überzeugt, daß die infolge der früheren Transportschwierigkeiten noch übrig gebliebenen Bestände in Corvey tot bleiben mußten, und so verfügte sie 1819, wie ich aus den mir in Corvey vorgelegten Akten ersah, daß die neu begründete Universität Bonn sich aussuchen möge, was ihr brauchbar scheine. Es sind damals einige hundert gedruckter Bücher älteren Datums an den Rhein gewandert: meist Mittelgut, wie mir vor wenigen Jahren Geheimrat Erman schrieb, darunter eine Handschrift.

Was übrig blieb, fand seine Zuflucht in der Kirchenbibliothek, die, wohl durch den Nachlaß des Domdechanten von Schade[2] bereichert, in einem Seitenbau des Kreuzganges untergebracht ist. Einige wenige Handschriften und Inkunabeln, etliche 100 Bücher dogmatischen, kirchenrechtlichen und homiletischen Inhalts bilden den spärlichen Überrest, der in Corvey geblieben ist.

So ist der einst stolze Besitz jetzt zerstreut: den Hauptteil finden wir, um es kurz zu wiederholen, in der Universitätsbibliothek in Marburg und im Staatsarchiv zu Münster, einiges in der Universitäsbibliothek in Bonn; eine Reihe alter Handschriften und Inkunabeln in der Dekaneibibliothek zu Höxter; einzelne Stücke in der Kirchenbibliothek sowie in der Schloßbibliothek zu Corvey. Besonders wertvolle Einzelstücke nennt jetzt die Staatsbibliothek in Berlin, die Laurentiana, die Vaticana, die Staatsbibliothek in Brüssel ihr eigen.

2. Die herzogliche Bibliothek.

Das Schicksal fügte es, daß Corvey zum zweitenmale wieder eine ansehnliche Bibliothek sein eigen nennen sollte. Der letzte Herzog von Hessen-Rotenburg, der 1834 starb, und seinem Neffen seinen Allodialbesitz hinterließ, bestimmte, daß der Erbe seine großen, in Rotenburg aufgestellten Büchersammlungen in seine Obhut nehmen sollte, und setzte für diesen Zweck eine nicht unbeträchtliche jährliche Summe aus. Es ist mir leider bisher nicht gelungen, über den Stifter dieser kostbaren Bibliothek etwas Näheres in Erfahrung zu bringen: er muß ein Bibliophile von seltener Ausdauer und hohem Finderglück gewesen sein. In den ersten Jahrzehnten nach ihrer Überführung, die 1828 einsetzt, standen die Bücher fast unbenutzt da. Die mit der Verwaltung nebenamtlich beauftragten Beamten erwiesen nach den eingesehenen Akten ihren Eifer gelegentlich durch Anträge um zahlreiche Mausefallen: für die Unterbringung der Bücher läßt das nichts gutes ahnen. Eine gründliche Änderung trat erst ein, als Herzog Viktor Amadeus sich 1861 entschloß, den ihm durch die verwandte Prinzessin von Wittgenstein empfohlenen Dichter Hoffmann von Fallersleben zu seinem Bibliothekar zu bestellen.

Ich weiß nicht, ob derjenige Bibliothekar der beste ist, von dem man am wenigsten spricht: sicher ist, daß man von dem Bibliothekar Hoffmann damals und in der Folgezeit

1 Der Handschriftenkatalog der Drucke (1803, Abschrift von 1793) wurde mir von der Ub. Marburg gütigst übersandt; zum Handschriftenkatalog vgl. Zedler, Gesch. d. Universitätsbibliothek zu Marburg, Marburg 1896, S. 76, Anm. Das Titelblatt des Handschriftenkatalogs, der zur Zeit nicht auffindbar ist, mußte danach mit dem des Druckkatalogs identisch sein!

2 Schloßbibl. Corvey, Akten: Amtliches und Privatgeschäft 81/6. Vermächtnis des Stiftsherrn Karl von Schade vom 1. Juni 1820.

nicht viel gesprochen hat. So hat sich die Legende gebildet, der Herzog habe dem Gealterten eine Sinekure verschaffen wollen, auch Hoffmann habe das Amt als Sinekure aufgefaßt. Letzeres zum mindestens schließt eine harte Ungerechtigkeit in sich. Das Komische an dem Verdikt ist, daß Hoffmanns Humor selbst diese Legende hat wachsen lassen. Als Paul Lindau, ein politischer Gesinnungsgenosse, ihn einst bei einem feuchtfröhlichen Zusammensein fragte, was er denn in Corvey zu tun habe, sagte Hoffmann in gutem Jägerlatein: Im Winter sind die Bibliotheksräume wegen der Kälte geschlossen und im Sommer reise ich.

In der Tat aber dankt diese große Bibliothek ihren zu wenig bekannten Wert der Tätigkeit des Bibliothekars Hoffmann. Wenn Hoffmann nicht der Dichter unserer unzerstörbaren Nationalhymne und reizenden Kinderlieder wäre, wenn er nicht die germanistische Wissenschaft durch gelehrte Arbeiten bereichert hätte, so könnte man ihn einen geborenen Bibliothekar, wenigstens was man zu seiner Zeit darunter verstand, nennen. Seine Sporen hatte er sich in blutjungen Jahren an der Universitätsbibliothek Bonn verdient, wo ihm bereits namhafte Funde glückten. In Berlin hatte er sich dann in der Meusebachschen Bibliothek, jenem vielbeneideten Irrgarten von Bücherkuriositäten, heimisch gemacht; nachdem die Hoffnung, nach Eberts Abgang nach Wolfenbüttel zu kommmen, sich zerschlagen hatte, war er in Breslau unter starken Reibungen mit seinem Vorgesetzten bibliothekarisch tätig gewesen, bis ihn die Professur völlig in Anspruch nahm. Seine eigene Bibliothek, die er mehrmals verkaufen und wieder zusammenstellen mußte, erweist die Unermüdlichkeit des Sammlers. Sein Findertalent, denn Glück ist das nicht allein, wurde in Freundeskreisen sprichwörtlich: seine „Fundgruben", die zwölf Bände seiner horae Belgicae und anderes mehr legen davon Zeugnis ab. Seinem Spür- und Kombinationssinn glückte, um nur eins zu nennen, das Wiederauffinden des alten Ludwigsliedes in Valenciennes. Nicht mit Unrecht scherzte Gustav Freytag als frischgebackener Breslauer Dozent in einem Brief: „Clarissime, Sie würden dem Großmogul seine Zähne rauszureißen wissen, wenn der Herr Handschriften in seiner Kinnlade trüge."

Jetzt trat der über 60jährige an die Corveyer Aufgabe heran: es galt nicht weniger als einen nur im Groben geordneten, lückenhaft gewordenen, nur oberflächlich verzeichneten riesigen Bücherhaufen in eine benutzbare Bibliothek umzuwandeln. Mit Feuereifer unterzog er sich dieser Aufgabe. Er entwarf ein nicht zu feinmaschiges Ordnungssystem. Den lebensfähigen Abteilungen mußte Luft geschaffen, Ballast beseitigt werden. Hoffmann richtet kurz entschlossen an den ihm wohlgesinnten, die Bibliothekfragen mit Anteil verfolgenden Herzog den Antrag, ihm für raumfressende Bücher einen Boden zur Verfügung zu stellen: „Die Salzburger medizinische Zeitschrift von 1790—1830 nimmt mit ihren 221 Bänden einen ganzen Schrank ein, Hufelands Journal (80 Bände) einen halben . . ."

Die Schwierigkeiten waren für Hoffmann um so größer, als er dem Corveyer Kammerrat gegenüber erst seine Selbständigkeit durch die Entscheidung des Herzogs erkämpfen mußte. Er setzte durch, daß die Bibliothek unmittelbar dem Herzog unterstünde, daß Bücher gegen genügende Sicherheit ausgeliehen werden dürften, daß er für die anzulegenden Kataloge eine ihm bisher verweigerte Schreibhilfe erhalten solle, daß die Masse unvollständiger Zeitschriften als Makulatur verkauft werden dürfte. Damit erst war Bahn für die Durchführung des Geplanten geschaffen. Nun hat Hoffmann Jahr für Jahr eine Abteilung nach der andern sorgfältig durchgearbeitet und für sie einen alphabetischen Zettelkatalog und einen Standortkatalog in Buchform geschaffen. Zuerst wandte er sich der kostbaren Abteilung der Bilderwerke, unter denen die über Bauwerke besonders zu nennen sind, zu; dann kamen die Reisewerke und geographischen Werke an die Reihe. „Niemand weiß, ja niemand ahndet, was für ein großer Reichtum der herrlichsten Bilderwerke und kostbarsten Bücher hier aufbewahrt wird. Es geht mir, wie einem Botaniker, der in einer fremden Gegend forscht und immer was Neues und Schönes findet," so jubelt der jugendliche Greis. In der Tat dürfte die Abteilung der Reisewerke, die die einschlägige Weltliteratur von 1780—1820 etwa in reichster Fülle enthält, kaum ihresgleichen irgendwo haben.

Mit besonderer Liebe pflegte Hoffmann die Abteilung der Volkslieder und der deutschen Literatur. Für jene stellte er zur Ergänzung seine eigene wertvolle Sammlung zur Verfügung; da sie von der Verwaltung nicht angekauft wurde, fiel sie an die Familie zurück.

Wie Hoffmann seine Aufgabe auffaßte, zeigt am besten der Brief an seinen Freund, den herzoglichen Rat Schmidt in Rauden, vom 9. August 1863: „Mein unablässiges Streben geht dahin, die Hauptfächer unserer Bibliothek zu einiger Vollständigkeit zu bringen und dann nebenbei solche kostbare, seltene Werke der Bibliothek zu erwerben, womit man Staat machen kann, die sich in keiner Bibliothek Deutschlands wiederfinden, wie Voyage roman-

tique et pictoresque dans l'ancienne France (17 Bde.) kosten 3000 Thaler. Jeder, der unsere Bibliothek einsieht, soll sagen: so etwas hab' ich mein Lebtage nicht gesehen! Niemand soll künftig erzählen, daß er nur Romane erblickt hat und zwar $^1/_2$ Saal voll deutscher, 2 voll englischer und $1\,^1/_4$ französischer; und wenn er sie auch erblickt hat, so soll er über dem Übrigen alles vergessen. — Ich wünsche, daß Sie mir in diesem edlen Streben helfen, damit nicht am jüngsten Tage die dicke Luise Mühlbach oder die noch dickere Fanny Lehwald meinen glänzenden Bibliothekarnamen verdunkelt."

Hoffmann hatte die Freude, daß sein Herzog meist seinen Vorschlägen zustimmte; nur wenn die ausgesetzte Anschaffungssumme vom Bibliothekar im Übereifer zu beträchtlich überschritten worden war, mahnte er zur Mäßigung. Im Herbst 1865 weilte der König von Preußen, Prinz Karl, dessen Gemahlin und Sohn Friedrich Karl als Gäste des Herzogs in Schloß Corvey. Da ereignete sich ein kleiner Zwischenfall, der Zeugnis ablegt von Hoffmanns Eifer für Vermehrung der Bibliothek. Als er den Fürstlichkeiten die Bücherschätze und besonders die kostbaren Bilderwerke zeigte, äußerte König Wilhelm, die Sammlung enthalte auf diesem Gebiet Vorzügliches. Schlagfertig erwiderte Hoffmann: leider fehle noch das Werk von Lepsius über Ägypten, welches Kgl. Majestät nur verschenke. Der König erinnerte sich später dieser Worte und stiftete der herzoglichen Bücherei nicht nur den Lepsius, sondern fügte in fürstlicher Freigebigkeit noch die Prachtausgabe der Werke Friedrichs des Großen hinzu.

Doch die Bibliothek war in erster Linie eine Arbeitsbibliothek. Gelehrte, die um westfälische Geschichte sich mühten, durften der gründlichsten Auskünfte aus der Sondersammlung der Corveyana, die dem Herzog besonders am Herzen lag, gewiß sein: der umfassende Briefwechsel, von Hoffmann aufs sorgfältigste geordnet, jetzt im Besitz der Staatsbibliothek, beweist das. Dem bekannten Potthast, der an einer Geschichte Corveys arbeitete, überließ Hoffmann eigene Vorarbeiten; sie sind jetzt in Paderborn. Mit glücklichster Hand wußte auch hier Hoffmann den Bestand zu ergänzen: von dem schwersiechen Wigand erstand er dessen wissenschaftlichen Sammlungen, darunter auch Handschriften, für eine dem Wert gegenüber lächerlich niedrige Summe.

Durch Hoffmann hatte Corvey ein neues Leben erhalten; viele Besucher hatten es nicht so sehr auf die Besichtigung des Schlosses und seiner Schätze, als auf den Schätzehüter, den Dichter von Deutschland, Deutschland über alles, abgesehen. Als Hoffmann 1877 den Tod nahen fühlte, durfte er gewiß sein, auch in dieser letzten Lebensstrecke mit der seiner Natur eigentümlichen Frische gewirkt zu haben. Bei der alten Klosterkirche, nicht allzuweit von seinen Bücherschätzen, inmitten der von ihm geliebten Weserlandschaft, hat er seine letzte Ruhe gefunden; eine erzene Büste von wunderbarer Schlichtheit zeigt den Ort an: eins der schönsten Dichtergräber. Auch wir Bibliothekare sollten dort einmal einen Kranz niederlegen.

Seine Zeit war die einzige, da diese seltene Privatsammlung sachkundig verwaltet wurde. Erst wenn ein ebenbürtiger Fortsetzer gefunden ist, wird es an der Zeit sein, sich dieses einigen wenigen zugänglich gemachten fürstlichen Privatbesitzes recht zu erfreuen. Im Interesse der Sammlungen sei auf die notwendige Lüftung der eingesperrten Bücher und als ein Wunsch auf die Drucklegung der wichtigsten Teile des Katalogs hingewiesen. Die Bibliothek, die weiter vermehrt wird, soll jetzt über 64000 Bände nach der offiziellen Mitteilung umfassen: die Angabe scheint mir, nach dem Augenschein zu urteilen, zu niedrig gegriffen. Die andere Angabe aber, die Bibliothek besitze keine Handschriften, bedarf, wie wir sahen, der Berichtigung.

Das St. Vitusfest wird in diesem Jahre der Erinnerung besonders festlich begangen sein; die Festspiele der benachbarten Stadt Höxter haben Tausende angelockt: möge in ihnen der Stolz, den alter Kulturbesitz verleiht, gekräftigt weiterleben.

Hebbel und Fichte.

Von

Bibliotheksdirektor Dr. Hans Schulz in Leipzig.

Als Friedrich Hebbel am 31. Dezember 1850 in seinem Tagebuche den Jahresabschluß machte, hatte er seiner Reise nach Hamburg zu gedenken, wohin er kurz vor der Idstedter Schlacht gekommen war. Schleswig-Holsteins Kampf gegen Dänemark erlebte er so aus der Nähe, das schwere Schicksal seiner Heimat, die vom Feinde überwältigt wurde. Von seinen Arbeiten erwähnt er den Abschluß des zweiten Aktes vom Moloch, dem Drama, das er nicht vollendet hat. Auf dem Hintergrunde des heißen Verlangens, für die Vernichtung Karthagos an den Römern Rache zu nehmen, wollte er die Entstehung aller Kultur vorführen. Den ersten Akt hatte er schon 1847 in der „Europa" von Kühne abdrucken lassen. Im Tagebuch vom 12. Juni 1849 hat er darüber geschrieben: „Die Schwierigkeit liegt darin, daß das Werk durchaus in Basreliefstil gehalten werden muß und doch nicht kalt werden darf, was schwerer zu vermeiden ist, wenn man Herz und Nieren nicht bloßlegen soll." Mehr als zwei Akte sind nicht ausgeführt, es gibt aber noch genug Vorarbeiten, um den Plan des Ganzen zu erkennen. Zum Schluß zählt er am letzten Tage des Jahres drei „Bekanntschaften" auf, die es ihm gebracht hat, und da heißt es: „Prof. Fichte in Tübingen, mit dem ich genußreiche Stunden hatte." Das ist Immanuel Hermann Fichte, Professor der Philosophie in Tübingen, der Sohn des großen Philosophen. Wann die erste Begegnung stattgefunden hat, und wo, ist unbekannt. Im September besuchte Fichte den Dichter in Wien vergeblich und bekam von ihm folgendes Schreiben:

Verehrteſter Herr!

Sie hatten die Güte, mir einen Abend zu verſprechen. Darf ich mir erlauben, den morgenden in Anſpruch zu nehmen, falls Sie nicht ſchon über ihn verfügt haben? Meine Frau freut ſich ſehr darauf, Sie näher kennen zu lernen, als es das letzte Mal im Fluge geſchah.

Entſchuldigen Sie, daß ich Ihnen noch nicht meinen Gegen-Beſuch machte. Ich war geſtern und heute in den Morgenſtunden durch dringende Arbeiten verhindert, und ſpäter hätte ich Sie gewiß nicht zu Hauſe getroffen. Morgen früh hoffe ich Sie jedoch zu ſehen.

Mit ausgezeichneter Hochachtung
Ihr ergebenſter
Dr. Fr. Hebbel.

Wien, Donnerstag,
d 5 Sept: 1850.

Über die Zusammenkunft am Freitag Abend, dem 6. September, gibt es einen Eintrag in Hebbels Tagebuch: „Wir, wir müßten schon Alle, allein über Schleswig-Holstein, am gebrochenen Herzen gestorben seyn, wenn wir, wie die Franzosen, daran sterben könnten! Gagern?" sagte Prof. Fichte zu mir. Er hat ganz Recht.

Wenige Tage vorher hatte Hebbel an Felix Bamberg geschrieben: „Bis 1848 war ich bloß Mensch; 1848 mußte ich mich wieder auf den Deutschen besinnen; 1850 gar auf den Schleswig-Holsteiner. Aber ich war *bald* wieder Schleswig-Holsteiner, und zwar mit Haut und Haar. Überhaupt muß ich Ihnen sagen, daß Deutschlands Schmach und Mißgeschick mich drückt, wie ein persönliches Leid, und daß ich erst seit dem schmählichen Umschwung der Dinge, der uns in den tiefsten Abgrund hinunter wirbeln zu sollen scheint, das natürliche Band kenne, was den Menschen mit seinem Vaterlande verknüpft. Über diesen Punkt kann ich nur reden, nicht schreiben." Vom deutschen Leid wird das Gespräch auch auf Hebbels Kunst gekommen sein. Es scheint, daß der Gast weniger von seinem Werk kannte, als der Dichter annahm. Ob Hebbel aber andererseits von den philosophischen Bestrebungen und Arbeiten des Tübinger Professors viel wußte, darf bezweifelt werden. Das Wesentliche daran sind die Bemühungen um den Vater, dessen „Leben und litterarischen Briefwechsel" er 1830 in zwei Bänden herausgegeben hatte. Mittelbare Einwirkung des Redners an die deutsche Nation hat Hebbel sicher erfahren, seine Philosophie aber schwerlich studiert. Wenn er ihn erwähnt, meist in der Verbindung „Kant und Fichte", so läßt das nicht auf tieferes Eindringen schließen. Wie er zu Philosophie und Philosophieren stand, zeigt das unten folgende Bekenntnis.

Selbstverständlich hat man auch vom Theater gesprochen. Nun war mit Heinrich Laube nach Hebbels Worten nicht sein guter Genius ans Burgtheater gekommen, im Jahresüberblick läßt Hebbel sich darüber aus, und am 24. Oktober 1850 schrieb er an Gustav Kühne, „mir

ist der Aufenthalt in Wien seit einiger Zeit bedeutend verleidet worden". Es scheint, daß im Verkehr mit I. H. Fichte der Gedanke erwogen wurde, Wien zu verlassen und nach Stuttgart überzusiedeln, wo eine künstlerische Kraft wie Christine vermißt wurde. Unter den Fichteschen Papieren befindet sich ein Rollenverzeichnis von Friedrich Hebbels Hand:

Repertoire der Frau Christine Hebbel,
geb: Enghaus, in Wien.

Faust — Margaretha.
Don Carlos — Eboli.
Emilia Galotti — Orsina.
Jungfrau von Orleans — Johanna.
Kaufmann von Venedig — Portia.
Niebelungenhort[1] — Chriemhilde.
Romeo und Julia — Julia.
Schule des Lebens[2] — Isaura.
Corona von Saluzzo[3] — Corona.
Griseldis[4] — Griseldis.
Donna Diana[5] — Diana.
Die Geschwister von Leutner[6] — Eugenia.
Judith — Judith.
Maria Magdalena — Klara.
König Enzio[7] — Lucia.
Herrmann und Dorothea[8] — Dorothea.
Cabale und Liebe — Lady Milford.
Werner[9] — Julia.
Iphigenia — Iphigenia.
Maria Stuart — Maria.
Phädra — Phädra.
Ein deutscher Krieger[10] — Frau von La Roche.
Der Fabricant[11] — Eugenie.
Uriel Acosta[12] — Judith.
Lucretia[13] — Lucretia.
Ein Geheimniß[14] — die Frau.
Agnes Sorel[15] — Agnes.
Franz von Sickingen[16] — Justine.
Struensee[17] — Königin.
Yelva[18] — Yelva.
u. s. w.

Die Übersiedelung war der Hauptpunkt, dann kam ein Gastspiel in Frage. Weder aus der einen noch aus dem andern wurde etwas. Auf den entscheidenden Brief Fichtes antwortete Hebbel erst einige Wochen später, durch eine Arbeit aufgehalten, die nicht sein „Michelangelo" ist, der im Dezember 1850 vollendet wurde, sondern wohl eine seiner Kritiken. Wir verdanken diesem Briefe, der wohl der letzte an Fichte gerichtete ist, wertvolle Einblicke in Hebbels Kenntnis seiner selbst:

Verehrtester Freund!

Von einer drückenden Arbeit endlich befreit, lasse ich es mein Erstes seyn, Ihren lieben Brief vom 26sten October zu beantworten. Sein Inhalt hat mich, so weit er sich auf unsere Pläne bezog, nicht im Mindesten überrascht; ich hatte keinen anderen Ausfall erwartet. Wenn dergleichen gelingen soll, so muß man entweder auf der einen oder auch auf der anderen Seite auf alle und jede Bedingungen eingehen wollen, die gestellt werden, und das geschieht nur dann, wenn hier oder dort ein dringendes Bedürfniß vorhanden ist, dessen Befriedigung keinen Aufschub erleidet. Das ist nun, genau besehen, so wenig bei uns, wie in Stuttgart, der Fall; wir werden uns an die veränderte Atmosphäre in Wien gewöhnen, wenn das Athmen uns auch etwas erschwert wurde, und die Stuttgarter werden auf die Aufführung aller Dramen Verzicht leisten, denen ihre Heldin sich nicht gewachsen fühlt. Ueber den Hauptpunct daher kein Wort mehr, und ob das Gastspiel unter den von Ihnen vorläufig bezeichneten Bedingungen zu Stande kommen kann, werde ich wohl auch von Ihnen erfahren. Nur müßte das freilich bald seyn, da ich sonst anderweitige Bestimmungen treffen muß; es wird wohl auch auf unüberwindliche Hindernisse stoßen, schon deshalb, weil meine Frau nur den July-Monat dafür hat. Mir wäre die Realisirung hauptsächlich darum sehr lieb, weil es mich mit Ihnen wieder zusammen führen würde, denn an und für sich ist es mir natürlich ziemlich gleichgültig, ob wir nach Süden oder nach Norden einen Ausflug machen, wenn der Sommer kommt.

Ich ergreife mit Freuden Ihre mir für die Fortsetzung unseres in Wien angeknüpften geistigen Verkehrs freundlich dargebotene Hand. Ein solcher ist mir besonders dann immer sehr fruchtbar erschienen, wenn man nicht geradezu in gleichen, aber doch in benachbarten und sich zum Theil durchschneidenden Kreisen waltet, und dieß dürfte bei uns Beiden der Fall seyn. Meine Schranke habe ich Ihnen schon mündlich genannt; sie besteht darin, daß der speculative Proceß, als solcher, mir ganz und gar verschlossen ist, während mir die Resultate der Philosophie nicht so unbedingt unzugänglich sind. Ich habe mich oft auf's Aeußerste durch Wieder-Aufnahme der großen philosophischen Werke angestrengt, diese

1 Von Ernst Raupach. Bekanntlich empfing Hebbel von Christines Spiel in dieser Rolle besondere Anregung. 2 Von Ernst Raupach. 3 Desgleichen. 4 Von Halm. 5 Von Schreyvogel-West nach Moreto. 6 Berlin 1846. 7 Von Raupach. 8 Von Töpfer. 9 Von Karl Gutzkow. 10 Von Eduard v. Bauernfeld. 11 Von Eduard Devrient. 12 Von Karl Gutzkow. 13 Von M. F. Ponsard, deutsch von J. G. Seidl. 14 Nach dem Französischen von Georg Kettel. 15 Von F. H. Grutsch. 16 Von Eduard v. Bauernfeld. 17 Von Michael Beer. 18 Von Scribe, Devilleneuve und Chapeau, deutsch von Castelli.

Schranke zu durchbrechen, aber es war mir immer so unmöglich, als ich es gefunden habe, Anderen den dichterischen Zeugungs-Proceß, im Drama z. B. den Weg zu dem, was ich mit einem physiologischen Ausdruck die Faser nenne, zu veranschaulichen. Diese zweite Thatsache hat mir jedoch die erste erklärt und mich über sie getröstet; erklärt, weil sie mir zeigt, daß das Individuum, das nur genießen, nur an der Frucht Theil nehmen soll, das Hervorbringen und Entstehen nicht zu begreifen braucht; getröstet, weil ich mein minus auf der einen Seite doch durch ein plus auf der anderen gedeckt sehe, das mich in problematischen Fällen so gut, wie den Philosophen, zum Aussprechen des kategorischen Imperativs berechtigt, da es auf unwandelbaren Grund-Anschauungen beruht, die eins mit mir selbst sind und, wie ich sagen kann und muß, die Bürgschaft ewiger Dauer in sich tragen.

Ich glaube mit Ihnen, daß unsere persönliche Bekanntschaft meinen Productionen, namentlich den dramatischen, bei Ihnen zu Statten kommen mag. Ich setzte freilich, als ich mich ohne Rückhalt über manches Bedenkliche und Zweifelhafte gegen Sie ausließ, die Kenntniß und Approbation der letzteren bis zu dem mir im Allgemeinen eingeräumten Grade bei Ihnen voraus, und würde dieß kaum ohne alle Limitation gethan haben, wenn ich gewußt hätte, daß ich auf das Gewicht nicht rechnen dürfe, das die Praxis unter allen Umständen der Theorie erst giebt. Gewiß hätte ich Ihnen den ersten Act meines Moloch dann nicht mitgetheilt, denn nothwendig mußte Ihnen der Basrelief-Styl dieses Werkes, der aus Selbstbeschränkung, aus freiem Verzichtleisten auf die mir zu Gebot stehende und oft gezeigte individuelle Lebendigkeit hervorging, als Mangel erscheinen, da Sie das Ganze nicht vor Sich hatten und ich eine Conception nicht im Gespräch entwickeln kann, ohne sie gewißermaßen zu schaffen und dadurch zu stärken. Doch den Nachtheil, in den ich dadurch bei Ihnen gesetzt worden bin, mag der Vortheil wieder aufwiegen, daß Sie nun Alles auf einen lebendigen Mittelpunct beziehen, von dem Sie wissen, daß er sich noch nicht erschöpft, sich noch nicht vollständig ausgegeben hat. So bin ich denn auf Ihr motivirtes Wort über meine Sachen in hohem Grade begierig, und Sie können versichert seyn, daß ich es beherzigen und Ihre Bemerkungen, wenn Sie in's Detail eingehen wollen, bei der bevorstehenden ersten Gesammt-Ausgabe so weit redlich benutzen werde, als ich dieß bei dem zwischen einer poetischen und philosophischen Individualität mit Nothwendigkeit schon von der Natur gesetzten Unterschied nur irgend vermag. Ich habe, während Sie vielleicht einige meiner Dramen lasen, mir auch Sie geistig wieder nah zu bringen gesucht, und Ihre vortreffliche Biographie Ihres Vaters wieder gelesen, auf welche ich einstweilen die populaireren seiner Werke folgen lasse, Beides mit großem Genuß und wahrhafter Erbauung. In den letzten zwei Jahren sind nicht weniger, als fünf Publicationen von mir erschienen: Herodes und Mariamne; Rubin; Trauerspiel in Sicilien; Julia und die komische Erzählung Schnock. Sie sind jedoch keineswegs auch zugleich entstanden, sondern die Frucht von fünf Jahren und mehr. Ich würde Ihnen Einiges davon übersenden, wenn Sie mir einen Weg angeben könnten. Wichtig für die Beurtheilung meiner poetischen Thätigkeit im Allgemeinen sind auch meine älteren und neueren lyrischen Gedichte, die auch dort Eingang zu finden pflegen, wo man vor den Dramen, die freilich nicht bloß in der Totalität erfaßt, sondern in einem gewissen Sinn auch als Correlate betrachtet werden müssen, erschrickt.

So weit von mir. Jedes Verhältniß bedarf einer Basis; nehmen Sie meine Mittheilungen in diesem Sinn. Ueber Deutschland kein Wort. Wozu schon? Oder, wenn Sie lieber wollen, wozu noch? Meine Frau grüßt Sie herzlichst, und wünscht, wie ich, Sie bald wieder zu sehen. Den ehrwürdigen Uhland bitte ich, freundlichst von mir zu grüßen. Lassen Sie mich nicht zu lange auf ein Lebenszeichen warten; mich verhinderte an rascher Antwort nicht die Arbeit, sondern die unangenehme, drückende Arbeit!

Mit hochachtungsvoller Freundschaft
Ihr
Friedrich Hebbel.

Wien d 9 Dec. 1850.

Adresse: Herrn Professor Fichte
Hochwohlg
in
frei. Tübingen.

Poststempel: Wien 8. Dec.
Ankunftsstempel: 13. 12

Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck verboten.
Für die Redaktion verantwortlich Prof. Dr. *Georg Witkowski*, Leipzig-G., Ehrensteinstr. 20, Verlag von *E. A. Seemann*-Leipzig, Hospitalstr. 11 a
Druck von *Ernst Hedrich Nachf., G. m. b. H.*-Leipzig, Hospitalstr. 11 a.

ZEITSCHRIFT

FÜR

BÜCHERFREUNDE

HERAUSGEGEBEN

VON

GEORG WITKOWSKI

1923 HEFT 2

NEUE FOLGE 15. JAHRGANG

VERLAG E. A. SEEMANN. LEIPZIG.

KURT WOLFF VERLAG • MÜNCHEN

DIE WESSOBRUNNER HANDSCHRIFT

Erſtmalige Fakſimile-Ausgabe von A. v. Eckardt
mit einem Geleitwort von Carl von Kraus.

Nach langwierigen Vorarbeiten iſt es Frau von Eckardt gelungen, ein Verfahren zu entdecken, das geſtattet, alte Vorlagen originalgetreu mit allen Feinheiten, Tönungen und ſelbſt Altersbeſchädigungen wiederzugeben. Als erſte derartige Ausgabe bringen wir die Weſſobrunner Handſchrift, in deren Mitte ſich das Weſſobrunner Gebet, eines der ehrwürdigſten und älteſten Denkmäler deutſcher Sprache und Literatur, befindet. — Es wurden hergeſtellt:

Ausgabe A:

Original-Fakſimile-Ausgabe mit handkolorierten Textilluſtrationen ganz handgearbeitet in alten Ganzlederbänden mit gehämmerten Beſchlägen. Hergeſtellt in ca. 75 numerierten Exemplaren.

Ausgabe B:

Fakſimile-Lichtdruck-Ausgabe in rohes Schweinsleder gebunden, handkoloriert mit Lederſchließen. Hergeſtellt in ca. 175 Exemplaren.

Ausgabe C:

Einfache Fakſimile-Lichtdruck-Ausgabe in rohes Halbleder mit Pergamentüberzug gebunden. Hergeſtellt in ca. 100 Exemplaren.

RAINER MARIA RILKE · LOTTE PRITZEL
PUPPEN

Der verträumte Eſſay RAINER MARIA RILKES, der hier zum erſten Male in Buchform erſcheint, fügt ſich zu ſechzehn leiſen und farbigen Nachbildungen von Federzeichnungen Lotte Pritzels.

Von der Vorzugsausgabe in ca. 150 Exemplaren auf echtem Zanders-Bütten gedruckt, numeriert und von Lotte Pritzel ſigniert, ſind nur noch wenige Exemplare verfügbar. Die Abbildungen nach Federzeichnungen der Künſtlerin ſind handkoloriert. Das Werk wurde in der Handbindewerkſtatt von F. Fikentſcher, Leipzig, aufs ſorgfältigſte mit der Hand in grünes Saffianleder gebunden. Poeſchel und Trepte beſorgte mit bekannter Sorgfalt den Druck.

HYPERIONVERLAG • MÜNCHEN

Zu dem Aufsatz:

Bucheinbände von Thilo Schoder.

Von Professor Dr. Julius Zeitler.

Bild 1 und 2. Besitzer: Bücherstube W. Severin-Essen.

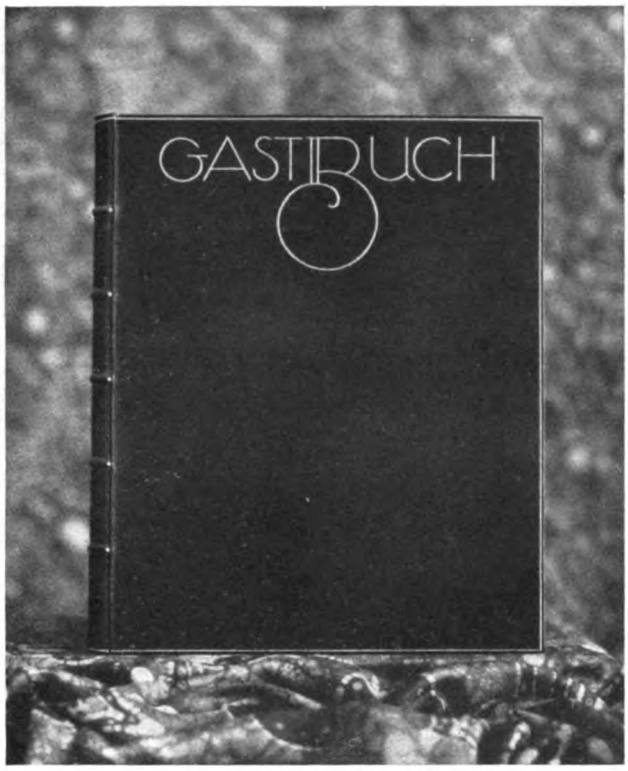


Bild 3. Pergament.

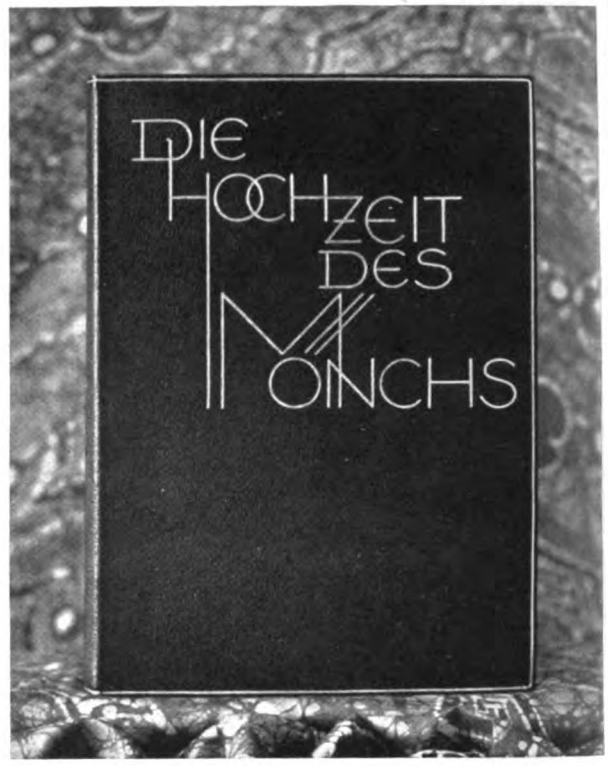


Bild 4. Blaues Saffianleder. Besitzer: Bücherstube W. Severin-Essen.

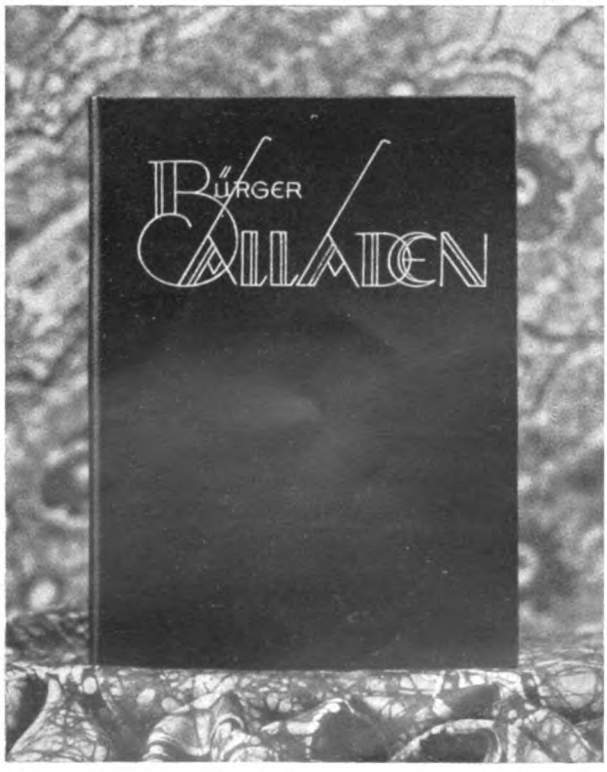


Bild 5. Blaues Saffianleder. Besitzer: Bücherstube W. Severin-Essen.

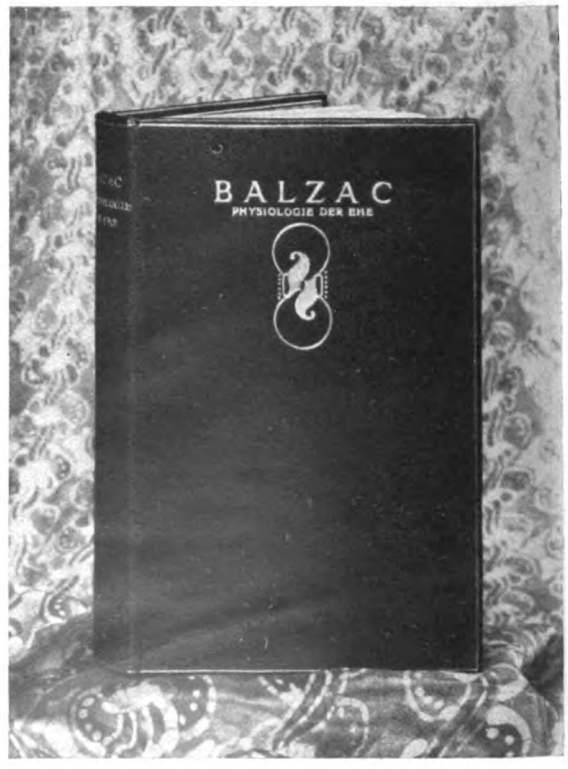


Bild 6.

Bild 7. Schwarzes Maroquinleder. Besitzer: Bücherstube W. Severin-Essen.

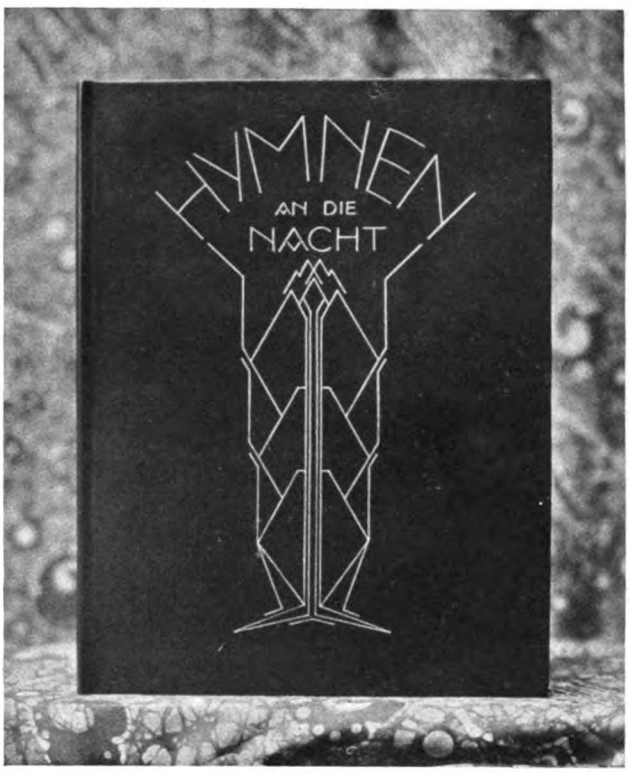


Bild 8. Schwarzes Kalbleder. Besitzer: Fürst Schönburg-Waldenburg.

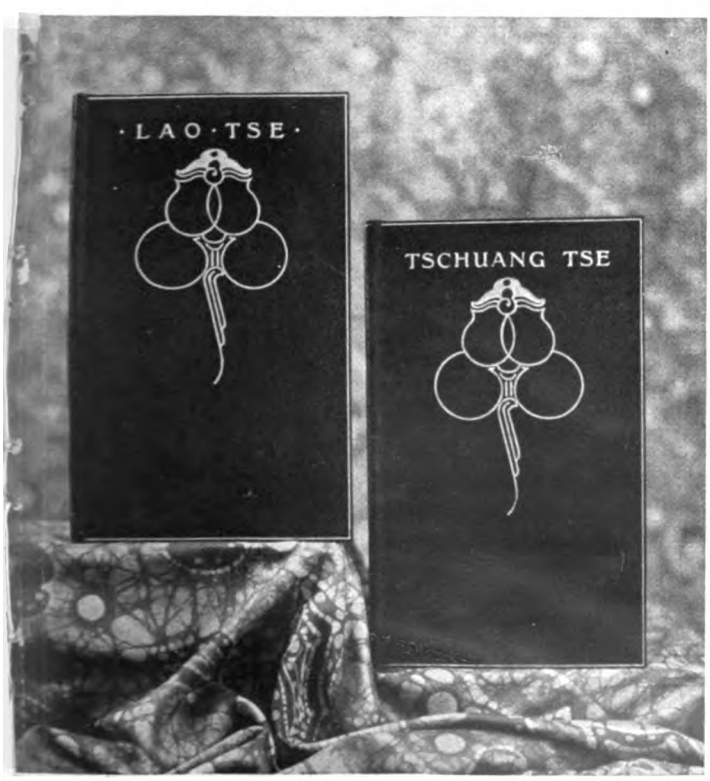


Bild 9. Schwarzes Kalbleder. Besitzer: Prof. Dr. Kippenberg-Leipzig.

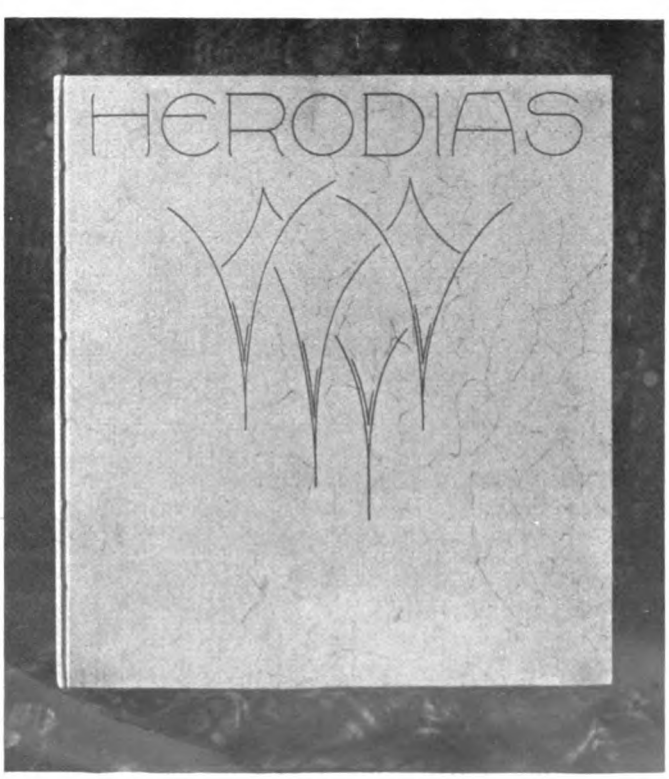


Bild 10. Pergament. Besitzer: Fürst Schönburg-Waldenburg.

Bild 11. Blaues Saffianleder.

Bild 12. Hellblaues Saffianleder. Besitzer: Bücherstube W. Severin-Essen.

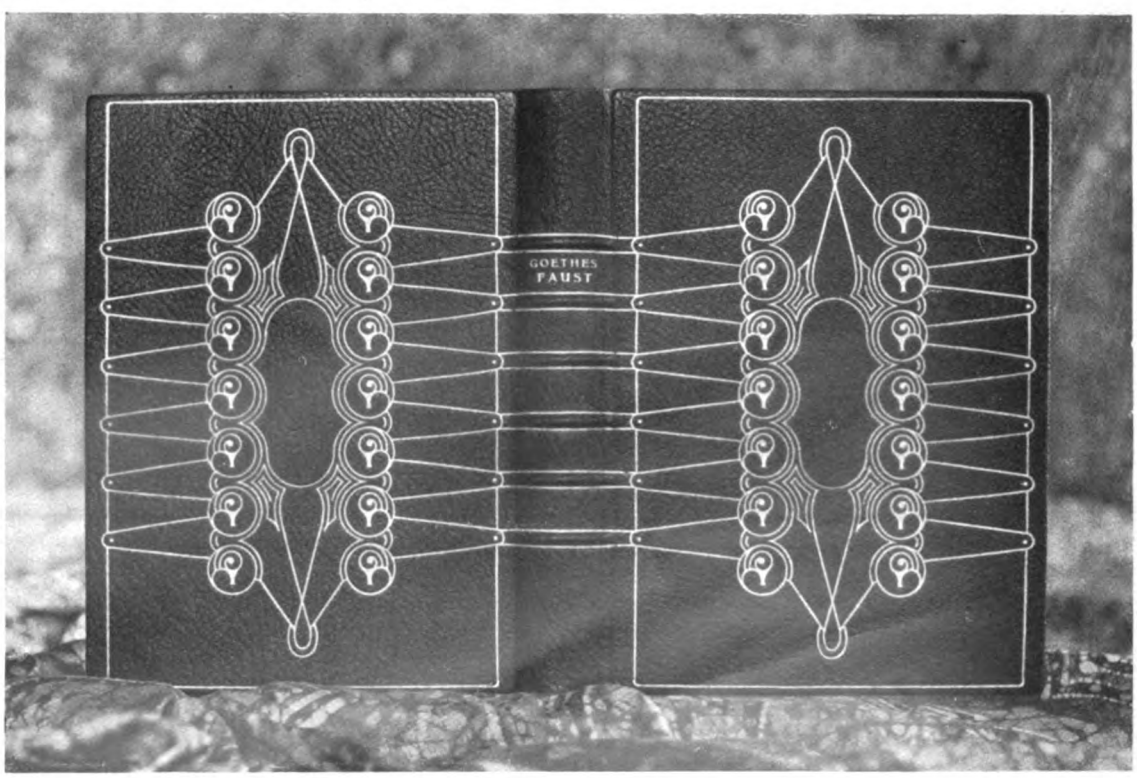


Bild 13. Maroquin.

Bucheinbände von Thilo Schoder.

Von

Professor Dr. Julius Zeitler in Leipzig.

Mit dreizehn Bildern.

Die Einbandkunst hat in unserer Zeit einen großen Aufschwung genommen. Dank vor allem auch der aufklärenden, propagandistischen und reformierenden Tätigkeit des Jakob-Krauße-Bundes, der technisch wie künstlerisch von seinen Mitgliedern das Höchste verlangt. Unsere Gegenwart kann Einbände wieder genießen, dazu denkt man aufs eifrigste über die Form des Einbandes nach, wie wenn es eine verlorene Schöpferkraft darin wieder zu gewinnen gälte. Einerseits können wir sagen, daß wir wieder vollkommene Herren der Technik sind; der Kreis der Meister der Technik ist nur ein begrenzter, aber von ihnen geht der Gradmesser der Solidität, der gediegenen Handwerklichkeit aus, der heute allgemein anerkannt ist. Und im Künstlerischen steht es so, daß wir heute alle früheren Bucheinbandstile beherrschen, und daß wir uns ihrer ganz nach unserem Belieben bedienen können. Das historische Verständnis ist auch in Buchbinderkreisen sehr erheblich, und was unter solchem Gesichtspunkt an Einbänden entsteht, kann oft bis zu einem verblüffenden Grade historische Echtheit vortäuschen oder wenigstens äußerstes Feingefühl für frühere Stilarten in der Kunstbuchbinderei bekunden. In einem bedeutenden Grade erweist sich dies auch bei kulturhistorischen Werken, deren Äußeres oft sich geradezu raffiniert dem Wesen des Inhalts anschmiegt. Die älteren Zeiten bringen ja etwas mehr Schwierigkeiten, aber Stile wie Rokoko oder Biedermeier liegen bequem zur Hand und gedeihen im Einband nicht selten bis zur Vollendung. Nicht nur hier, sondern bei allen historischen Stilen haben sich Schemata, Typen herausgebildet, deren allzuleichte Verwendung schon des längeren fatal anmutet. Man kann mit solchen Stiltypen eigentlich nur versöhnt sein, wenn sie das Buchtechnische durchaus respektieren und wenn sie sich der entsprechenden Ornamentik in einem persönlich durchgefühlten Sinne bedienen. Das meiste aber, was heute historisch orientiert entsteht, sowohl von Kunstbuchbindern wie von Großbuchbindereien, ist unzulänglich.

Anders steht es mit Bucheinbänden im Stil der freien Richtung, d. h. unter möglichster Vermeidung historischer Ornamentierung, wohingegen dem Buche neue Schmuckformen moderner Erfindung aufgeprägt werden. Die Materialarten sind begrenzt, aber an Verzierungsweisen sind für das Buch unzählige möglich. Bestimmte Typen wollen dabei als grundlegende festgehalten sein, so die Dekorierung vom Rücken aus, ferner die Betonung der Deckel nach Dekorationszonen, die von den Rändern ausgehen, endlich die Überziehung der Deckel mit einem gleichförmigen ornamentalen Netz, das enger oder weiter gespannt sein kann. Die Anbringung von Schrift vergrößert die dabei entstehenden Schwierigkeiten, weniger auf dem Rücken, weil hier schon feste Bräuche herrschen, als auf dem vorderen Deckel, der nicht einfach textlich und ornamental zugleich zu behandeln ist. Das Ornamentale kann sich dabei, wenn sonst die Unabhängigkeit gewahrt ist, ruhig an Historisches anlehnen, und es kann ebensogut auf selbständiger Linienstilisierung beruhen. Zu solchen Formen, in denen Neues, ein Stil unserer Zeit angestrebt ist, gesellten sich jene, die dem Inhalt auf der Außenfläche symbolisch zu entsprechen suchen, nicht in irgend einem Sinne illustrativ, sondern auf einem abstrakten Wege. Und es spricht von sehr weitgehender Überlegenheit über die historischen Typen, wenn auch bei kulturgeschichtlichen Inhalten versucht wird, sie auf einen symbolischen Nenner zu bringen, unter Umständen sehen sich solche Werke in einem tieferen Sinne charakterisiert, als es ihrer Ursprungsepoche möglich gewesen ist.

Solche Wege in der Buchdekoration sehen wir heute *Thilo Schoder* beschreiten.

Wie stark unsere Kunstbuchbinder von dem Historischen wegwollen, das lehrt das buchbinderische Schaffen der letzten 15 Jahre. Auch der Expressionismus sucht neue Formen in der Buchdekoration, etwa in Zickzackmustern, die gleich symbolischen Blitzen die Deckelfläche überziehen. Wo das Neue am heftigsten gesucht wird, beim Zeichner oder beim Techniker, das kann man eine offene Frage sein lassen. Ein guter Techniker wird heute nicht gerade Lust haben, sein Können auf alte Schläuche zu füllen, häufig ist aber mit dem technischen Können nicht zugleich die Kraft des Erfindens gepaart. Hinwiederum gibt es Zeichner für den Bucheinband, die, besonders wenn sie sich erkühnen, die historischen Gleise zu verlassen, nur geringe Rücksichten auf die technischen Notwendigkeiten nehmen, einfach, weil sie nichts davon verstehen. Gewiß sollte in mancher Hinsicht der Kunstbuchbinder ornamental

besser durchgebildet sein, er sollte darin schöpferisch tätig sein können, — da dies aber nur auf Ausnahmenaturen zutreffen kann, so bleibt am ehesten zu wünschen, daß zur Erzielung eines guten modernen Bucheinbandes kongeniale Kräfte zusammentreffen: ein Zeichner, der ein schönes Buchäußere entwirft, und ein Buchbinder, der den Entwurf solid und einfühlsam ausführt. *Thilo Schoder* ist zwar nicht selbst tätig in der Buchbindekunst, aber was er in seinen Werkstätten in *Gera* ausführen läßt, das entsteht doch aus seinem Geiste, es ist aus einem Guß, von seinem persönlichen Gepräge, und unter diesem Gesichtspunkt muß es auch beurteilt werden. Schoders buchbinderisches Schaffen wird gespeist von seinen raum- und werkkünstlerischen Ideen in der Gesamtheit. Der moderne Geist, den Schoder in seinen Fabrikbauten, in seiner Innenausstattung, wie in der Villa Biermann in Gera, bekundet, spricht sich auch in seinem buchbinderischen Schaffen aus.

Thilo Schoder arbeitet überhaupt nicht mit irgendwelchen historischen Fileten oder Stempeln, kein verschollener Stilextrakt drängt sich aus seinen buchbinderischen Werken hervor. Freilich entwickelt sich hieraus zunächst erst eine Schönheit im Negativen; neue Stempel kosten sehr viel und müssen auf einen Privateinband ziemlich verteuernd wirken. Als erstes Gebot folgte hieraus das der Sparsamkeit, und gerade aus ihr keimte eine eigenartige abstrakte Schönheit. Es ist für jeden Kenner zu sehen, daß Schoder von der Ornamentik van de Veldes Anregungen empfangen hat. Nur ganz selten einmal scheint etwas Historisches hineinzuspielen, etwa beim „Westöstlichen Divan" in der Inselausgabe mit seinen halb etwas orientalisierenden, halb etwas barockisierenden Ornamentmotiven. Wenn also das Schwergewicht auf die Ausgestaltung der Deckel fällt, so erhellt aus den eben genannten Gründen, daß es mit der Ausgestaltung der Rücken schwieriger steht. Die Beschriftung des Rückens ist zumeist völlig einfach, und auch dann, wenn der Rücken mit in das Ornamentsystem der Deckel hineingesponnen ist, verbindet sich die notwendigerweise zum Gebrauch gelangende konventionelle Type nur schwer mit der Ornamentierung zur Einheit. Die Harmonie stellt sich aber gleich ein, sobald auch die Schrift des Rückens aus dem allgemeinen gewählten Ornamentsystem hervorgegangen ist.

Die Entwicklung im Stil von Schoder prägt sich sogleich auf, wenn man eine Reihe Einbände nach ihrem Charakter hin betrachtet. So ist der Einband zu Goethes „Faust" (Diederichssche Ausgabe, Bild 13) in Maroquin mit grün-braunem Batikpapiervorsatz aus Stempeln heraus entwickelt, die durch Spangen verbunden sind und in vierfacher Reihung untereinanderstehend ein Gesamtsymbol wie für ein Buch mit sieben Siegeln darstellen wollen. Noch kräftiger, wie aus einem van de Veldeschen Schmuckstück herausgearbeitet, mutet das Symbol für Balzacs „Physiologie der Ehe" (Bild 6) an, das in dem Aufeinandereingespieltsein von zwei stilisierenden Zeichen eine Art gedrängter Ehepsychologie darstellen könnte. Noch fortgeschrittener auf der gleichen Bahn muten die Einbände zu „Laotse" und „Tschungtse" an (beide aus dem Inselverlag, Bild 9). Auf dem schwarzen Kalbleder steht das Linienspiel der Symbole mit einem delikaten Reiz. Die Ingenieurmotive von van de Velde verblassen und die Symbole scheinen wie aus einem einzelnen persischen oder arabischen Ornamentmotiv entwickelt zu sein. Von nun an aber schlägt Schoder sowohl im Einzelornament wie in der Gesamtverzierung selbständige Wege ein. Schon der Einband zu dem „Neuen Testament Deutzsch" aus dem Furcheverlag (im Besitz der Bücherstube Severin, Essen) lehrt das, der schwarze Saffian der Deckel ist übersponnen mit einer Systematik von Linien, in einer Art, wie sie früher auch einmal Kersten geübt hat, und in der eine interessante Aufteilung der Deckel versucht ist. In anderer Weise wird diese Aufteilung der Deckel beim „Westöstlichen Divan" des Inselverlags durch ein ornamental verknüpftes System von Punktierungen angestrebt, das die Funktionen der einzelnen Segmente der Deckel genau respektiert und aus dem, wenn man es noch nicht gespürt hätte, unweigerlich hervorgeht, daß Schoder längst nicht illustrativ und auch nicht floral ist, sondern daß er einer abstrakten Zierkunst lebt, die dem Buche durchaus angemessen ist. Die gleiche Abstraktion zeichnet auch den Beardsley-Titel aus („Letzte Briefe" in der Ausgabe des Inselverlags, in hellgrauem Ecraséleder); die dem Rokoko entlehnte überkultivierte Formenwelt Beardsleys spiegelt sich in einem knisternden Gewölk wider, dem ebenso wie der Schrift durch die Punktierung der Darstellung die Überfeinerung und der Reiz erhöht wird. Goethes „Italienische Reise" aus dem Inselverlag liegt in Pergament und in blauem Saffian vor (Bild 11); die erstere Ausgabe befindet sich im Besitz von Franz Stroß, Reichenberg in Böhmen. Diesmal sind es ausgesprochene Krystallisationsformen, in denen Schoder das Ornament entwickelt und mit denen er auch den Rücken einheitlich behandelt. Deckel und Rücken sind völlig organisch zusammenkomponiert, die vertikalen Hauptachsen von Vorder- und Rückseite sind sehr intelligent verzahnt mit den Bünden,

auch die Beschriftung ist der krystallinischen Abstraktion gut angepaßt. Dem gleichen System gehören noch die Einbände zu „Esther und Hiob", von Hans von Weber, und zu Lessings Fabeln, von der Kleukenspresse, an. Während diese beiden eine geregelte Flächendekoration aufweisen, zeigt der Einband zum „Michael Kohlhaas" (Druck von Hans von Weber) eine anscheinend wirre Unregelmäßigkeit. Aber im Grunde ist es eine höhere Ordnung, wie das schwarze Leder der Kleistschen Erzählung von heftigen ornamentalen Blitzen überzuckt ist. In ihrer Wohlgegliedertheit schließen die schmückenden Kurven auf Lessings „Fabeln" einen Reigen märchenhafter Form. Aus dem fast etwas zu regulären Einband zu „Esther und Hiob" erhellt, wie Schoder stets den optischen Eindruck berücksichtigt: Nicht bloß die optische Mitte, sondern die gesamte optische Stellung der Ornamentik findet sich beachtet. Unter diesem Prinzip ist auch der Rücken behandelt; der obere Abschluß über dem Bund ist etwas knapper als der Raum unter dem unteren Bund. Alle drei Bände im Besitz der Bücherstube Walter Severin-Essen. Auf den „Zwölf Gedichten" von Hermann Hesse ist ein vogelartiges Ornament verwendet, das zwölfmal in Reihen den Einband bedeckt. Schrift und Ornament in großzügiger Form verbinden drei Einbände: „Herodias" von Flaubert (Bild 10), Novalis' „Hymnen an die Nacht" (Bild 8) (beide im Besitz des Fürsten Schönburg-Waldenburg) und Wildes „Zuchthausballade", aus dem Hyperionverlag. Die sehr eigenwillige Schrift der letzteren steht über einer spitz zulaufenden Vignette. Bei den „Hymnen an die Nacht" entwickelt sich der Titel aus den abstrakten Zierlinien. In dieser mystischen Verbundenheit leuchtet das Gold seltsam auf dem schwarzen Kalbleder. Der Titel der „Herodias", Gold auf Pergament, sieht sich von üppig-schwelgerischen Linienkombinationen getragen. In der gleichen Richtung ist auch für Dehmels Gedichtbuch „Schöne wilde Welt" (gleichfalls im Besitz des Fürsten Schönburg-Waldenburg) aus den japanisierenden Initialen S W W der Einbandschmuck geprägt. In einer letzten Gruppe von Werken versucht Schoder die Schrift symbolisch auszuwerten, bei einem „Gastbuch" (Bild 3) ornamentalisiert er den Buchstaben B zu einem schmückenden, vignettenhaften Schnörkel; einen Titel, wie den zu Hasenclevers „Antigone" (aus dem Paul-Cassirer Verlag) hängt er gewissermaßen an dem schnörkelhaften Ausschlag der beiden Buchstaben N auf; der Einband zum „Götz von Berlichingen" (Eginhard-Presse, Besitz der Bücherstube W. Severin-Essen, Bild 7) hat nur Schriftcharakter, in handfesten, harten Baumeistertypen steht der Titel etwas grotesk auf dem kräftigen, narbigen, schwarzen Maroquinleder. Bürgers „Balladen" (Drucker Hans von Weber, Besitzer Severin, Bild 5) wollen in der Schrift etwas Keckes, Volkstümliches, Bänkelsängerhaftes, freilich nicht mit unbedingtem Erfolg, demonstrieren. Auf dem Titel von Conrad Ferdinand Meyers „Jürg Jenatsch" zuckt es in den Initialen wie von wilden Degenhieben. Auf dem „Michelagnolo"-Einband (Verlag Eugen Diederichs, Besitzer Severin) überqueren parallele Blitze die Deckelfläche, und aus ihnen erhebt sich strahlend auf dem schwarzen Leder das mit rotem Leder eingelegte Initial M. Regelmäßiger, aber nicht ohne Finessen, erheben sich die Blockformen der Schrift auf dem Blausaffianeinband zu Meyers „Hochzeit des Mönchs" (Bild 4). Wie schon gesagt, bietet die Gestaltung des Rückens zuweilen Schwierigkeiten, die abstrakten Filete sträuben sich, wohl auch aus wirtschaftlichen Gründen, den Rücken präziser in ihren Bereich einzubeziehen. Einige Rückentitel setzen fatal genug sogar die Buchstaben vertikal übereinander. Was aber das Schaufeld der Einbände, etwa wenn man sie auf einen eleganten Tisch hingestreut sieht, anlangt, so zeigt es eine musterhafte und geschmackvolle Verteilung von Text und Ornament; auch kennt Schoder den Reiz aparter Leder und weiß mit ihnen kräftige Wirkungen zu erzielen. Man wird die fernere Entwicklung seiner Einbandkunst mit Spannung verfolgen müssen.

Von Gotthilf Weisstein, seinen Büchern und einigen andern Dingen.

Von

Staatsbibliothekar Dr. Hans Lindau in Berlin.

Wie fruchtbar ist der kleinste Kreis,
Wenn man ihn wohl zu pflegen weit.
G.

Die Preußische Staatsbibliothek in Berlin hat neuerdings durch die als Leihgabe in ihren Besitz gelangte Bibliothek Weisstein eine außerordentlich willkommene und wertvolle Bereicherung erfahren. Der von Fedor von Zobeltitz herausgegebene zweibändige Katalog dieser Büchersammlung ist schon 1913 auf Veranlassung des damaligen Königlichen Baurats Herman Weisstein für die Gesellschaft der Bibliophilen gedruckt worden: 735 Seiten des ersten Katalogbands, *deutsche Literatur* mit Einschluß der Übersetzungen, Zeitschriften und Almanache, 6183 Titel, im zweiten Bande, der nur 371 Seiten umfaßt, Nr. 6184—9178: *Berlin und die Mark Brandenburg, Literaturgeschichte* — Bibliographie, Bibliophilie —; ferner: *Theater* — Bühnengeschichte, Gesellschaften, Ballet —; *Buchdruck und Buchhandel* — Zeitungswesen —; endlich Abteilungen, die keine große Vollständigkeit aufweisen, wie *französische* und *englische*, sowie *antike* Literatur. Spanische, italienische, ostasiatische, indische und sonstige Literaturen sind nicht in eigenen Gruppen katalogisiert worden. Die Aufstellung der Bände richtet sich nach der Katalogisierung, die innerhalb der einzelnen Abteilungen den alphabetischen mit dem systematischen Gesichtspunkt verbindet. Den 9178 bibliographischen Einheiten entspricht eine Zahl von im ganzen 11076 Bänden, 7931 in Oktavformat, 2909 in 4^0 und 233 in Folio.

Es sei gestattet, über die in dieser Sammlung jetzt der Benützung freigegebenem Schätze einiges zu berichten.

I.

Gotthilf Weisstein hat sich zeitlebens mit allem, was das *Theater* betrifft, abgegeben: Bühnengeschichte, Künstlerbiographien, Operntexte, Hanswurstiaden, Mimik und Melodramatik. Nr. 7210 bis 8789 der Bibliothek alphabetisch von Aachen bis Zürich reichend, birgt für den Forscher auf diesem Gebiete ein ergiebiges Feld. Es ist nur ein Zufall, wenn gerade zwei Ortsbezeichnungen in diesem Falle die alphabetische Anordnung umschließen. Als Ordnungsworte sind vielfach neben den Orten auch Personennamen, wie Abt, Adami, Albrecht, Aldridge, ausgeworfen. Dann auch anonyme Buchtitel wie Allgemeine Theaterchronik, Almanach für Freunde der Schauspielkunst, Almanach der deutschen Bühne und dergleichen. Artistik und Athletik finden wir hier auch vertreten. Die Sammlung zeichnet sich vielfach durch Bände mit Widmungen aus; ferner fehlt es nicht an schönen Originalpapierdeckeln und oft herrlichen Titelkupfern, besonders in den älteren Stücken. Gotthilf Weissteins Sammelgebiet beginnt etwa mit 1750 und endet nach 1850, wenigstens an leidenschaftlichem Streben nach Vollständigkeit. Charakteristisch erscheint die nichts verschmähende Vielseitigkeit, auch die liebenswürdige Menschlichkeit des Forschers offenbarend.

Eine sehr große Abteilung innerhalb des Theaterkapitels nimmt Weissteins Geburtsort und langjähriger Wohnsitz *Berlin* in Anspruch. Hier ist wieder neben der alphabetischen Folge von Personennamen und anonymen Sachtiteln noch eine solche nach den einzelnen Berliner Bühnen, die teilweise größere Schriftengruppen umspannen, innegehalten. Der Zirkus Renz ist selbstverständlich nicht ausgeschlossen.

Besonders gepflegte Bezirke der Theaterliteratur sind die Ballettexte (7239—7279) — die Theatergesellschaften (7641 ff. Ackermann, 7645 ff. Döbbelin, 7654 ff. Koch, 7657 Marchand, 7658 f. Schönemann, 7660 ff. Seconda, 7663 ff. Schuch, usw.) — Hanswurst (7759—7839) und Puppenspiele (8353—8360), Schattenspiele (8411—8414) — Schröder (8439—8454), die verschiedenen Devrient (7484 ff.), die Neuberin (8105 ff.), Seydelmann (8465 ff.), die englischen Komödianten (7550 ff.) und vor allem die 8529—8668 alphabetisch nach Orten geordnete Sammlung von 4203 Theaterzetteln in besonderen Mappen, beziehungsweise Einzelbänden. Auch Theaterplakate sind in Rollen aufgehoben. Und Journale, Almanache, Lexika, Taschenbücher, Kalender, Gelegenheitsschriften zu Abschiedsvorstellungen, Gedenkblätter, manches schöne Bilderalbum, Tagebuchaufzeichnungen, persönliche Erinnerungen aller Art, alles das kann uns

Theatergeschichte in lebendiger Fülle und Farbenfrische erzählen. Und der Bibliothek Weisstein theatralische Sendung beschränkt sich natürlich nicht auf den bisher gekennzeichneten unter der Rubrik „Theater" im Kataloge notierten Teil, sondern greift noch darüber hinaus in alle anderen Teile hinein. Was wir hier nur gerade in erstaunlicher Verdichtung vor uns sehen, das läuft verdünnt in tausend Bächen nebenher, das quillt und sprudelt in all den vielen Bänden, die der erste Hauptabschnitt der Katalogisierung unter den Begriff „Deutsche Literatur" gebracht hat, das treibt nicht weniger sein lustiges und anmutiges Spiel und Wesen in den ausländischen und der Gegenwart ferner liegenden Literaturen. Allenthalben klingt das Zauberwörtlein an unser Ohr: Theater! — Theater mit allem, was Theater im Gefolge hat, Regie und äußere Einrichtung der Bühnenwerke, Inszenierung, Winke für die Darstellung, vom Feinsten und seelisch Zartesten bis zum leiblich und sinnlich Gröbsten, Augenfälligsten, Derbsten. Da ist überall in dieser Weissteinschen Sammlung Dionysos groß, die begeisternde Berauschung, das Satyrspiel, die Bocksprünge der übermütigen Laune, der Bezirk des Mimus, wie er sich in allen Jahrhunderten nachspüren ließ, verquickt bisweilen mit den tiefsten Herzensanliegen der Anbetung des Überirdischen, Reinen und aller Erdenschwere Entrückten. Ungemein menschlich nahe und verständlich mutet diese reiche Mannigfaltigkeit an. Die tragische Muse ist nicht einseitig bevorzugt. Heiterkeit und Harmlosigkeit, Unschuld und Ergötzlichkeit der niederen Schichten unseres Lebens gedeihen üppig in dieser ganzen weltlichen Region. Es scheint, als sei in diesem heidnischen, sinnenfrohen und wenig bedenklichen Treiben von Adams Sündenfall und erbsündlichen Lasten unserer ganzen erlösungssehnsüchtigen Menschheit kaum etwas dem Gewissen vernehmlich und deutlich geworden; als tanze noch die Schar der Dämonen, ohne Scheu und Finsternis, auf den paradiesischen Gefilden nackter Tierheit. Luzifer, der abtrünnige Satan, ist noch nicht mit seinem Zwiespalte erschienen, hat noch nicht die Zerrissenheit beleuchtet, die in der bewußten Ferne vom Gesollten, vom Gottbefohlenen, Herrlichen des Gesetzes entstehen muß. Die Schillersche Heidenromantik könnte hier anscheinend ihre fröhlichen Orgien feiern und ohne Sentimentalität in naiver Freude das verlorene Paradies wirklich wiedergefunden glauben; sie sind wieder zurückgekehrt, sie, die einst die schöne Welt regieret an der Freude leichtem Gängelband!

So scheint es vielleicht, und man mag sich fragen, gerade von diesen Eindrücken aus: was bedeutet die Bewegung, die sich gegen diese allseitige pantheistische und polytheistische Lebens- und Weltempfänglichkeit wie ein düstrer Schatten, so mag es zunächst wirken, erhoben und dann in den Augen der Gläubigen und leidenschaftlichen Anhänger gerade das Gegenteil, nämlich ein neues Seelenlicht ihnen gebracht und über das weite, bunte Welttheater, die Komödie des Lebens, einen so dunklen Schleier der Trauer gebreitet hat. Der Erde schöner, grüner Teppich soll kein Tummelplatz des Spuks, der Larven werden. Der gefolterte Orest, den in Goethes Dichtung die reine Iphigenie heilt, gleicht in einem symbolischen Gefilde dem aus der gewissenlosen tierischen Dumpfheit zu Qualen eigener Schulderkenntnis erwachtem neuen Menschen. Die blinden Triebe und Leidenschaften werden in ihrer chaotischen Wildnis als gefährliche Mächte, als Teufel und böse Geister verabscheut und durch Zucht und Strenge exorziert, auf daß das bessere Reich komme, in uns anbreche der Frieden und die kosmische in Apollon schon ahnungsvoll von den Griechen erschaute, noch tiefer und gewaltiger von den alten Juden in Jahve angebetete Ordnung des Heiligen Geistes. Davon singen die Psalmen Davids, davon tönt es fortan brausend anschwellend pfingstlich alle kirchlichen Jahrtausende hindurch in Brevier- und Meßgebeten des katholischen Priesters.

Die Entzauberung der Dämonenbessenen stellen die Evangelien der Synoptiker als einen Absturz in die Tiefe auf dem Wege über das Tierleben dar. Die usurpierte Herrschaft der zur Herrlichkeit unberufenen Tierheit wird durch den Heiland entthront und so die richtige Stufenordnung, die Hierarchie des wahrhaft Herrlichen, Christusmäßigen, Heilsamen und Heiligenden wiederhergestellt und bewußter begründet. Psychagogik und Psychoanalyse aller Zeiten, nicht nur der jüngsten Vergangenheit, haben sich in der Beichtpraxis kasuistisch mit solchen Läuterungen in der Richtung nach Genesung der kranken, von Wahnvorstellungen und zügellosen Instinkten besessenen Seelen beschäftigt. Auch auf diesem ganz anders sittlichen Wege begegnen wir in der Ideengeschichte unseres menschheitlichen Lebens dem alten Spiele unerschöpflichen Bildungswertes und Gehaltes, der Schaustellung des Innerlichen auf den Brettern, die die Welt bedeuten; Theater, Drama und besonders Tragödie wollen ja desgleichen die *Katharsis* der Leiden und damit eine Entgiftung der von den Dämonen besessenen und vergifteten Herzen herbeiführen. Und auf das eigentliche aufführbare Theaterstück braucht sich diese Art von Seelenfegefeuerwerk wahrlich nicht zu verpflichten; weit über den Rahmen jenes aristotelischen Wortes vom antiken Drama hinaus wirkt die Dichtung in ihrer Verdichtung

und Zusammenballung des Wesentlichen, in ihrer deutlichen, aus dem Schlafe des Unbewußten erwachenden schroffen Antithetik als „philosophischer", durch Spiegelungen uns erschaulicher, uns in diesem eigenen Sinne theatralischer geworden, als die „Geschichte".

Ich sage das, um von der Bibliothek Weisstein in ihrer sinnvollen und sorgfältigen Theatersammlung den Vorwurf des Geringwertigen und Oberflächlichen zu entfernen. Nun könnte es freilich scheinen *qui s'excuse, s'accuse.* Es ist ja ein solcher Vorwurf unsers Wissens von beachtenswerter Seite in ausgesprochener Form noch gar nicht erhoben worden; weshalb dann also den Teufel an die Wand malen? — Ist nicht das unendlich Positive in der Liebe und Sorgfalt, Beweis und freudige Rechtfertigung der richtigen Einstellung genug? — Hierin liegt ohne Zweifel eine fruchtbare, gewinnvolle Wahrheit. Aber daß die Gefahr besteht, daß jedes Wort, das wir äußern, sein Gegenbild hervorrufen muß, bald lauter, bald leiser, scheint ein völliges Euphemeitel Favete linguis! (Nimm dich in Acht und sprich kein Zauberwort!) unmöglich zu machen. *Pascals* geniale, religiöse Einseitigkeit hat die Malkunst gescholten, weil sie Nichtiges und Vergängliches in goldene Rahmen spanne und dem Flusse des Flüchtigen, der Vernichtung Geweihten in eitlem Bemühen entziehen wolle. Quelle vanité! Eitelkeit der Eitelkeiten! Und aus Furcht vor der Eitelkeit ließ er wohl seine eigene wundervolle Begabung, die einst seinen Vater, als dieser das Kind sich den Euklid auf eigenen Wegen selbst entdecken fand, als ein Tremendum, etwas schaurig Erhabenes, entsetzt, ergriffen und gerührt hatte, — aus Furcht vor der Eitelkeit ließ Blaise Pascal seine mathematische Begabung unausgemünzt und wollte lieber die Hand, die ihn ärgerte, sich abhauen als den engen Himmelsweg, das Eine, was not tut, verfehlen auf der breiten weltlichen Laufbahn. Wir dürfen gewiß nicht über diesen heilig Strebenden den Stab brechen. Aber vielleicht — das dürfen wir wohl sagen — ist sein Verhalten nur unter denselben Bedingungen, die sein Gewissen erschaute, allgemeingültig und hat keine Verbindlichkeit für andere Lagen. Lesen wir die Lettres Provinciales, so werden wir inne, über welches ungeheure, an die größten Lustspieldichter aller Zeiten gemahnende Talent zur Satire und Komödie Pascal verfügt hat. Er war zugleich beseelt von der feurigsten religiösen Leidenschaft, und so bleiben auch Stellen, die an Bossuets glühende Kanzelberedsamkeit denken lassen könnten, nicht aus. Aber, und hier scheint ein tiefes Geheimnis zu liegen, hat den vom Geiste der Gottesliebe sehnsuchtsvoll erfüllten Denker, dessen scharfsinnige Dialektik uns oft an Lessing erinnert, nicht der Kampf gegen die Jesuiten, die doch auch Gutes wollten und taten, gelegentlich das Beste, das er erstrebte, unterwegs durch die Mittel und Wege, deren er sich bediente und deren süßer gefährlicher Verführung zur Selbstbezweckung er vielleicht unterlag, vergessen lassen? Willst du sicher gehen, mahnt Dante, so finde dich zuerst zur Liebe zurück! Zur Nächstenliebe! Man kann nicht Gott lieben und dabei die Nächstenliebe überspringen. Eher kann man, ohne es zu ahnen, auf dem Wege heiliger Nächstenliebe in Gottes Schoß geraten. Pascals Ironie, diese scharfe Waffe, dieser allzu feingeschliffene Dolch, verdiente vielleicht verworfen zu werden: wegen Liebesmangels, und die Jesuitenverfolgung trug einen Fluch in sich. Gerade der Segen dieses heiligen Ordens ist dann auch für den Verfolger ausgeblieben. Er hat sich selbst in finsterer Weltentfremdung unbewußt folgerichtig vielleicht bestraft und gesühnt. Die Jesuiten glauben in die Welt hinausgehen zu sollen, um nach des heiligen Völkerapostels Paulus Vorbild, alle für Christus zu gewinnen, indem sie allen alles werden wollen.

Doch ich sagte bereits, daß dieser tiefere Weg durch den Mittelpunkt bewußten Widerstreits zwischen teuflischen und himmlischen Mächten, wie wir ihn soeben vielleicht ein wenig allzu vermessentlich und abschweifend einzuschlagen wagten, nicht der einzige wäre, um das zu rechtfertigen, was wir in der Bibliothek Weisstein so überwältigend deutlich erblicken können. Ich sagte schon und will es nun als das Alterwesentlichste wiederholen und dick unterstreichen: das unendlich Positive aller Liebe und Sorgfalt ist genug Rechtfertigung und Selbstoffenbarung des Heilsamen. Wer von einer solchen Theaterliebe erfüllt eine solche Sammlung zustande bekommen hat wie Gotthilf Weisstein, von dem gilt in entgegengesetzter Weise, was Schiller von seinem Wallenstein hat behaupten lassen: Sein Lager schon erkläret sein Verbrechen. — Die Bibliothek Weissein kann uns verklärend dartun, welchen reichen und förderlichen Segen alles ernste, treue, fleißige Tun, wo es auch sei, mit sich bringt. In jedem Gebiete liegen Schätze vergraben, man muß sie nur herauszuholen verstehen. Überall kann die Wünschelrute des liebenden Herzens den verborgenen Wert entdecken helfen. Die Fabel vom Schatze, den der Sterbende den Söhnen hinterläßt, ohne sie noch über den Ort, die Fundstätte, näher belehren zu können, und den die eifrig den Garten durch das Suchen und Graben umpflügenden Söhne am Ende in der fruchtbaren Arbeit des Strebens selbst erblicken lernen, bleibt auch hier im Falle unserer Bibliothek Weisstein eine ertragreiche Wahrheit. Wie sich Verdienst

und Glück verketten, das fällt den Toren niemals ein; wenn sie den Stein der Weisen hätten, der *Weise* mangelte dem *Stein!* — Der Stein der Weisen aber, den Gotthilf Weisstein mit Glück und Gnade von Oben in seiner treuen Seele Tiefen entdeckte, war nichts anderes als die Sorgfalt, Andacht, liebevolle Pflege, die er den ihm eigenen anvertrauten Gaben widmete. Aus der Bücherliebhaberei und Theaterfreude entwickelte sich in ihm das feine Charisma des Verständnisses und Fleißes, ordnungsliebender Beharrlichkeit und Geduld, behutsamen und vielseitigen Forschens, das uns zur Lust nun noch seine Liebe in dem angehäuften Schatze dauern und weiterwirken läßt. Er hat sich um die spekulativen Fragen nach innerer Berechtigung seines Tuns wahrscheinlich nicht gesorgt und hätte es, in dieser Weise befragt, vermutlich mit dem Candide Voltaires gehalten. Das mag auf sich beruhen, *il faut cultiver sou jardin.* Sein Gärtlein hat er gepflanzt und sein Pfund nicht vergraben.

Darum umduftet uns nun auch der volle Reichtum dieses wohlgepflegten Geländes. Wohin wir blicken, finden wir Spuren seiner stetigen Mühewaltung und wahrhaft andachtsvollen Vertiefung. Nichts ist ihm zu klein, zu unbedeutend, zu geringwertig. Die Liebe schafft Brücken vom Winzigsten und Bescheidensten zu dem, was uns groß und unerschöpflich scheint. All die zahllosen Notizzettelchen, Zeitungsausschnitte, belehrenden Winke, die uns in den Bänden dieser Bibliothek begegnen, legen in der gleichen Sprache der Liebe und der Sorgfalt Zeugnis davon ab, daß das Schöne auch im Kleinsten und scheinbar Unbedeutendsten selig in sich selbst und über sich hinaus beseligend in unendliche Himmelsweiten blüht und funkelt. Man hat diese Bücher- und Schriftensammlung so seltsam stilvoll gefunden. Das Geheimnis des Stils liegt niemals im bloßen Verstande; Stil haben heißt Herz haben, heißt einheitlich vom Gemüte aus gelenkt werden, daß nichts sich dieser Lenkung entziehen und absplittern kann. In der einheitlichen Beziehung aller Dinge auf die Zentrale des regierenden Herzens, der Gesinnungsrichtung, darin allein kann ja die zaubervolle Wirkung liegen, die wir meinen, wenn wir vom Stil bewundernd sprechen. Das ist auch durchgreifend für diese Bibliothek zutreffend, an der aus kleinen Anfängen mit bescheidenen Mitteln das Herz zeitlebens tätig war, Baustein an Baustein bescheidentlich langsam, doch zu erstaunlicher Leistung zu fügen.

Ich möchte beim Abschied von dieser wichtigen Region der Sammlung, die die Überschrift „Theater" trägt, von einem Buche erzählen, das die Eingangspforte zu enthüllen scheint, durch die Gotthilf Weisstein in dieses Theaterreich gelangt ist.

„Lindana" heißt das unter 7992 gebuchte Büchlein und *Th. Bittkow* lautet der Name seines Verfassers. Es ist ein Huldigungswerk, das *Jenny Lind,* die vielgefeierte Sängerin, in nicht ganz zweifelfreien Versen andichtet. Auf einem eingeklebten Zettelchen steht aber folgendes zu lesen: 16. 8. 1901. (Weisstein hatte die löbliche Gepflogenheit, seine Notizen zu datieren. Er war also damals beinahe fünfzig Jahre alt und sechs Jahre vor seinem allzu frühen Heimgange). *„Dies ist die erste Bekanntschaft, die ich mit Poesie gemacht habe.* Th. Bittkow war mein Hauslehrer und brachte mir oder uns seine Romanze. Der Anfang: „Willkommen, holder Zögling der Kamönen" klingt mir bis heute im Ohr, ebenso die Stelle S. 11. „Dies Feenkind hieß Jenny Lind", dort steht allerdings „ist" — also bereits eine kindlich-volkspoetische Anpassung und Änderung des Textes an die Vergangenheit. In Väterchens Ausgabebuch finden sich folgende Daten hierüber: 2. März 28. 24 Std. an Bittkow für Febr. 58 4 Rthlr. 10 Sgr. (war ich also 6 Jahr alt). 1. April Bittkow f. März 4 R. 20 Sgr. 10. Mai dto. incl. Heft 4 R. 20 Sgr. 2. Juni 58 Annonce für 1 Schüler für Gotthilf 6 Sgr. (? Mitschüler zum Mitlernen) Nachsehen Voss. Ztg.! 4. Juni 58 Bittkow. Mai 4 R. 10 Sgr. 2. Juli 58 Bittkow incl. 2/7. 4 R. 20 Sgr."

So lautet das Notizblatt in dem alten Gedichtbuche: Lindana. Die Verse klingen lustig dahin:

„Das Feenkind zieht durch die Welt,
Hat's Höchste sich zum Ziel gestellt;
Und weil es singt mit süßem Schall,
Heißt es die schwed'sche Nachtigall."

Hauslehrer Bittkow gehörte, wie man sieht, zu der großen Verehrerschar der schwedischen Künstlerin, und seine lyrischen Ergüsse, die in Gotthilf Weissteins junge Seele den ersten Lichtschein der poetischen Einstellung zu Welt und Leben geworfen zu haben scheinen, lauten gar nicht übel, wenn es heißt:

Den jungen Lenz mit Tönen schmücken
Und aller Herzen zu entzücken,
Das ist der Nachtigallen Loos,
Erhaben ist dies Loos und groß.

Sehnsucht werde durch solchen Nachtigallenschlag in allen empfänglichen Seelen wachgerufen nach jenem schönen Lande...

Wo Grazien in leichten Tänzen
Die Stirn der Eingeweihten kränzen,
Hier herrscht mit kindlich reinem Sinn
Sie als des Sanges Priesterin...

Also eine Verklärung der irdischen Sängerin und Erhebung in überirdische Gefilde! Wir wissen nicht und können nicht erraten, wieweit der Einfluß dieses Gedichtes auf den Knaben gegangen sein mag. Da der gereifte Mann jedoch selbst betont: „Dies ist die erste Bekanntschaft, die ich mit Poesie gemacht habe", und da wir erblicken und ermessen können, welchen unbeschreiblichen Wert die Poesie in fast allen ihren Gestaltungen, besonders aber in der Gestaltung der Bühnendichtung, auf Gotthilf Weisstein zeitlebens ausgeübt haben muß, welch tiefe nachhaltige Freude ihm, wenn es am Mittage schwül und bang zu werden drohte, der Dichtung Schleier aus der Hand der Wahrheit, der die Gruft zum Wolkenbette wandeln kann, geschenkt hat, so wird sich gerade die erste holdselige Bekanntschaft mit dem unendlich Schönen dieser Großmacht des Herzens nicht leicht zu bedeutend und zu nachhaltig vorstellen lassen. In jedem spielenden Kinde liegen schöpferische idealisierende Kräfte, die den Alltag heiligen und in lauter Sonnentage umgestalten. Dies dichterisch Entrückende und Beseligende lernte der Gründer der Bibliothek Weisstein an Bittkows Verherrlichung einer gottbegnadeten Frau empfinden. Es mag uns dabei wohl klar werden, daß es auf den Anlaß wenig ankommt. Das Wichtige liegt in der Entfaltung der seelischen Fähigkeit zu schwärmen und zu huldigen, zu singen und zu danken für die unaussprechlichen Wunder des Lebens. Ist es auch eine Verwirrung, das Menschliche mit dem Göttlichen zu verwechseln und die ewige Krone der Himmelskönigin einer schwachen, irdischen Nachtigall auf das arme Haupt legen zu wollen, so gesieht damit doch kein bewußter Verstoß gegen das erste der zehn mosaischen Gebote. Ja, es kann sich, wie wir in der katholischen Kirchenlehre erleben, das gnadentiefe Wunder vollziehen, die heilige Jungfräulichkeit als reinstes Gottesgefäß mit dem Heiligen Geiste der unendlichen Allmacht in unvergänglichem Einklange zu erblicken und in dieser Sphärenharmonie die Geburtsstätte des besseren Menschen. *Tantum Deus cognoscitur, quantum Deus diligitur.* Das wußten mit dem heiligen Bernhard alle Heiligen.

Bittkows Verse sind bisweilen besser gemeint als gelungen. Schlagen wir uns jedoch unentwegt noch durch zwei Strophen hindurch zum guten Endziele:

Gebeuget durch die Macht des Sanges,
Gefesselt durch die Pracht des Klanges,
Entfleucht von ihrem Mund der Hohn,
Der Neid macht kund des Sanges Lohn...

So stellt dies Kind das Höchste dar,
Was je der Genius gebar,
Ist, wenn es singet, lächelt, spricht,
Ein tongewobenes Gedicht.

Begeisterung und Entzücken haben diese überschwenglichen Verse eingegeben. Aus Begeisterung und Entzücken des Herzens fließen lebendige Wirkungen zumal in jugendlich empfängliche Seelen auch hinüber. So bringen wir wohl nicht unrichtig den Abgesang und das scheidende Sonnenlicht einer die Welt mit lieblichen Klängen vergoldenden Primadonna mit dem Sonnenaufgang der Liebe zum Schönen in unseres Bibliophilen Gotthilf Weisstein Gemüt in Verbindung.

Unter seinen andern Jenny Lind-Büchern öffne ich noch das unter 7995 bezeichnete von Wilkens (1895). Da steht zu lesen: Als sie Stockholm verließ, wirkte sie noch einmal bei dem Vespergottesdienste in der St. Klara-Kirche, weit Allen sichtbar stand sie in weißem Kleide auf der westlichen Empore, im Lichte der sinkenden Julisonne, das durch die gotischen Fenster flutete. In dem Gotteshause, wo sie getauft und eingesegnet war, sang sie jene Eliasarie: „Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich", die auch bei ihrer Gedächtnisfeier in der Prioreikirche gesungen wurde, mit einem Ausdruck in Auge und Ton, als sei der Vorhang vor der himmlischen Welt gesunken, derer Botin und Zeugin sie durch die Töne ihres Gesanges geworden war. So hat, schließt Wilkens, ein Künstler sie gezeichnet. Unter dem Bilde könnten Schellings Worte stehen:

O selig jeder, welchem sanft und mild
Aus reinem Sinn und fröhlichem Gewissen
In innerer Brust der Friede Gottes quillt.

Der Glockenklang dieser Verse verbindet sich mit den kleinen Glöckchen des alten Hauslehrers von Gotthilf Weisstein, die dem Knaben einst an Herz und Seele leise klopften, klin-

gelten und klangen. Das Kind empfing und bewahrte diese Klänge in einem feinen Herzen. Ich durfte so lange bei dieser entscheidenden Wendung verweilen, denn es ist die Stelle, wo die Wiege des den Musen geweihten Lebens wohl in Wahrheit stand. Er hatte Jenny Lind vielleicht niemals gesehen und gehört, aber mit Augen und Ohren, die jenseits vom Raum und Zeit auf dem leichten Fahrzeuge der Phantasie die Welt umschiffen, hatte er sie *erschaut* und *vernommen*, hatte ihre holdselige Einladung begriffen und war ihr gefolgt, um Thespis' Wagen im Geiste zu besteigen, den *„acheront'schen Kahn . . .*

„Nur Schatten und Idole kann er tragen,"

— nicht aber das rohe Leben der Natur, wie Schillers schöne Verse an Goethe, als er den ‚Mahomet' von Voltaire auf die Bühne brachte, es uns künden:

„Der Schein soll nie die Wirklichkeit erreichen,
„Und siegt Natur, so muß die Kunst entweichen."

Die Kunst wich nicht von der Schwelle dieses Bibliophilen, der aus Theaterzetteln und auf Karren hie und da aufgegriffenen armseligen winzigen Realitäten sich ein Reich gegründet hatte, wie es dem Jünglinge Anselmus in Hoffmanns „Goldenem Topfe" beschieden war.

So ist das Theater, als Symbol eines idealen Kunstschönen überhaupt, in Gotthilf Weissteins Bibliothek, wo nicht als des Kreises Zentrum, wo nicht als Mittelpunkt, um den alle seine Interessen schwangen, so zum mindesten als der eine Brennpunkt in der elliptischen Kurve anzusehen, die uns den Wesenszug der Sammlung enthüllen muß.

Von einem zweiten Brennpunkte hätte ich nun zu sprechen; neben der Kunst gleichsam die äußere Natur, die die Kunst verklären hilft, neben dem Kunstschönen des theatralischen Gedichtes und Bühnenbildes der reale Schauplatz mit seinen herzenstiefen Unbeschreiblichkeiten. Berlin und das Vaterland.

II.

Mussets Gedichte im Tornister,
Die ich am Quai d'Orsay erstand,
Zieh' ich, wie vordem als Magister,
Jetzt als Soldat durch dieses Land.

Wird ein Franzose mich erschlagen
Und sehen, was ich bei mir trug,
Mag er sich selbst die Antwort sagen,
Daß er den Freund im „Feind" erschlug.

So — oder so ähnlich, denn ich muß die Verse aus dem Gedächtnis zitieren — lautet das Gedicht eines während des Weltkrieges hinausgegangenen deutschen Schullehrers, eines Neuphilologen vermutlich, den die Liebe zu Musset nicht losließ, auch als man dessen Landsleuten grollen zu sollen meinte, und der, irre ich nicht, auf französischem Boden von feindlichen Kugeln durchbohrt, wirklich sein Ende fand. Ob auch in Erfüllung ging, was er so schwermütig und nicht ohne Anmut ahnte, kann ich nicht sagen. Die angeführten Zeilen wurden damals in einem Zeitungsblatte — ich glaube, daß es das Berliner Tageblatt gewesen ist — abgedruckt, und jetzt wollen sie nicht aus meinem Sinn, wenn ich angesichts eines betrüblichen und seelenkranken Antisemitismus an den anscheinend gänzlich unpolitischen und unkirchlichen, weder mit Spinoza noch Luther, nicht einmal mit den heiligen Schriften des christlichen Glaubens beladenen Tornisterbestand dieses Erdenkindes, das doch Gotthilf geheißen, denke. Er war israelitischer Herkunft, aber wenn ihn deswegen herzbetörender Haß totgeschlagen hätte und dann das Volkslied noch hätte wahrmachen können: Setze du einen Spiegel ins Herze hinein, damit du kannst sehen, wie treu ich es mein' —, dieser Haß hätte vor dem, was da zu erblicken, tief beschämt die Waffen strecken müssen, und Fontanes schönes Wort würde auch hier aufleuchten: „Der ist in tiefster Seele treu, der die Heimat liebt wie du." Treue war ein Grundzug seines Wesens, Treue der Familie und den Freunden, Treue der Heimat und der Menschheit; und wenn auch äußerlich in dieser bunten und doch so persönlich einheitlichen Bibliothek ein bestes Buch, das Buch der Bücher, zu fehlen scheint, so kann, abgesehen davon, daß vielleicht von allen dem öffentlichen Dienste nicht vorenthaltenen Schätzen ein pietätvoller Zartsinn dies heilige Kleinod als besonderes Heiligtum noch hat in eigener Nähe behalten wollen, da im entgegengesetzten Verhältnis zu seiner inneren Wichtigkeit dies Buch, Gott sei Dank, noch keinen äußeren Seltenheitswert besitzt —, so kann in unendlichen Atomen allenthalben über die vorhandenen Bücher verstreut und als Geist der Liebe und Wahrheit ausgegossen über allen aus der Bibel gespeisten Schriften, die sich hier zusammenfanden, etwas vom Eigentlichen, Wesentlichen, Fruchttragenden des Christentums, Judentums und aller höchsten Gesinnung nicht vermißt, nicht kopfschüttelnd entbehrt werden. Im Gegenteil, beinahe möchte man zu diesem Juden Gotthilf Weisstein, wie zum

Nathan Lessings in dessen Worten sagen: „Du bist ein Christ! Ein bessrer Christ war nie." Und desgleichen: Deutsch ist deine geistige und seelische Bildung gewesen. Das schöne Menschliche in der Tiefe deines Herzens spricht der Deutsche als deutsch an, wie es allerdings wohl auch der Franzose als eigenartig französisch und der Russe als echt russisch ansprechen wird. Es ist das pfingstlich allen Völkern innerlichst Eigene und Verständliche, Gegensätzlichkeiten wundervoll Überbrückende, das Herzenspontifikat der Güte. Die prunklos gründliche, seelenvolle Hingabe an die Werte, die er zu würdigen verstand, mutet uns als im besten Sinne deutsch an. Und mag das Judentum ihn für sich dem Blute nach in Anspruch nehmen, von dem lieben Menschen Gotthilf Weisstein werden auch die außerhalb des mosaischen Glaubens Stehenden sagen dürfen: Er war unser!

Wer nicht nur Goethe, Herder, Schiller, Lessing, Klopstock, Wieland, Winckelmann und wie sie alle heißen, die bis Heinrich von Kleist unserer klassischen Blütezeit das Gepräge geben, in sein Herz geschlossen hat, wie das aus tausend unwiderleglichen Anzeichen hier sich offenbart, sondern auch in weiteren Kreisen der deutschen Literaturgeschichte die Sterne besonderen Glanzes zu erspähen und zu beobachten liebte, die Lenz und Klinger, Maler Müller und H. L. Wagner, die Iffland und Kotzebue, Gleim, Nicolai, Seume, Julius von Voß, Lichtenberg, Bürger, Bodmer, Karl Philipp Moritz (diesen vor allem!), Jean Paul und E. T. A. Hoffmann und tausend anderen, wer so wie Gotthilf Weisstein mit all den bedeutenden Germanisten, den Goethephilologen, den Bücherkennern aller Art in naher, feiner, vielseitiger Fühlung stand, daß ihm die besonderen Leckerbissen meist schon persönlich gewidmet zugingen, wofür er sich auch mit gleichen Gaben erkenntlich zu zeigen wußte, von dem kann man doch nicht anders sagen, als daß er tiefstens geschürft hat und selbst tiefstens Wurzel geschlagen hat im Boden deutscher Erde. Eine Reihe von Stichproben hat ergeben, daß die Bibliothek Weisstein in manchen Fällen an Vollständigkeit der Ausgaben die Preußische Staatsbibliothek ergänzt, bezw. übertrifft. Ich zählte z. B. bei Müchler zwölf in der Berliner Staatsbibliothek nicht vorhandene Bände, bei Kotzebue sogar dreizehn, bei Goethe neun, Moritz vier, Schubert drei, Lyser zwei, Wieland zwei usw.

Überflutend reichlich scheint überhaupt die deutsche Literatur vertreten, und dies Bild muß bleiben, auch wenn wir, gewissen wunderlichen Eigenheiten der Anordnung entgegen, die Verdeutschungen ausländischer Geisteserzeugnisse nicht unter die deutschen Übersetzernamen stellen, sondern bei ihrem Lande belassen würden. Dann würden sich in der Tat die nichtdeutschen Literaturgruppen noch etwas weiter ausbreiten, als es jetzt der Fall ist. Aber läßt nicht diese allerliebste Schrullenhaftigkeit, die unter den Völkern das vaterländische so grenzenlos, beinahe unsachlich bevorzugen möchte, und die unter den Werken der Deutschen wiederum *Goethen* einen so unvergleichlichen Ehrenplatz einräumt (S. 136—261, Titel 1262 bis 2239)[1], auf eine Haltung schließen, die, selbst gesetzt die Möglichkeit, daß eine spätere Hand das vorgenommen hätte, doch irgendwie dieser Bibliothek schon a priori, der Anlage nach, innewohnt? War es blinder Zufall nur, daß gerade ihm in Einwickelpapier ein wundervoller Erstdruck Goethes in die Hände fallen mußte wie ein liebliches Geschenk des vergötterten Freundes? Übrigens von jener Epistel eines Landgeistlichen an einen andern, die so unverfälschten Geist herzhaft biblischen Gedankenreichtums atmet! Ein anderer hätte wohl nicht so schnell und sicher die Perle im Schutte erkannt und aufgehoben als köstlichen Besitz. Die betreffende Katalognotiz (1281) lautet wörtlich: „Brief des Pastors zu *** an den neuen Pastor zu ***. Aus dem Französischen. O. O. [Frankfurt a. M.: Eichenberg] 1773. Ein Bogen. Unaufgeschn. Es fehlen S. 17—26... Gotthilf Weisstein kaufte den ersten Bogen dieses Originaldrucks bei einem Papierhändler in Weimar, der ihn als Einwickelpapier benutzen wollte." — — Wie sich Verdienst und Glück verketten, das fällt den Toren niemals ein...

Durch sorgfältige Pflege wird der kleinste Kreis fruchtbar. Durch die gewissenhafte Sammlung des unauffällig Alltagsmäßigen, Schlichten, Trivialen blieben doch viele feine Dinge erhalten, die in ihrer Vereinigung Leuchtkraft entwickeln und manches zu erzählen wissen. Dazu zierliche Gelegenheitsleistungen, die den Duft der Zeit an sich tragen. Greifen wir aufs Geratewohl hinein in die Bücherschätze. Da steht als 6538 eine Sammlung mit dem selbstgegebenen Titel: Humoristica aus der Berliner Polytechnischen Gesellschaft und anderen ähnlichen Vereinen. Sammlung von vielen Tafelliedern, Erinnerungsblättern, Festprogrammen usw. aus Berliner Vereinen in den Jahren 1860—1899.

1 Es ließen sich die Zahlen noch vergrößern, wenn man aus der Bibliothek nach der eingeschlagenen Methode alles auf Goethe Bezügliche fortfahren wollte hier anzugliedern. Unter den Ziffern stehen auch so bändereiche, wie etwa 1277, die allein 143 schöne Bände der Sophienausgabe inzwischen bedeutet. — Dankenswert ist die weitere Einteilung: Faust 1313ff., Werther 1526ff., Goethekreis 1835ff. usw.

Gotthilf Weisstein hat auch das Liedersammeln im allgemeinen sich angelegen sein lassen. Von 3807—3854 reicht diese Abteilung und könnte leicht noch vervollständigt werden, wenn man etwa hinzunehmen wollte: 80, 1403, 1646, 1660, 3515, 6200, 6230, 6278, 6379, 6483, 6517, 6538, 6542, 6688, 6829, 6845, 6846, 6852, 6862, 6887—92, 6895, 9031 u. a.

Neben 6538 steht als folgender Band 6539: Emil Jacobs: Aus Gottfried Kellers Berliner Zeit. — Die ausgezeichnete Studie erblickte das Licht der Öffentlichkeit in Westermanns Monatsheften 1904 (Oktober). Ihr beigegeben ist eine prächtige Abbildung des Bildnisses von Gottfried Keller mit den Worten seiner Hand: „Zeit bringt Rosen" (1854) nach dem Gemälde von Ludmilla Assing. — Wieder daneben in der Quarto-Reihe (6540 und 6541 haben Oktavformat) steht als 6542 das Neue Jahrbuch der Berlinischen Gesellschaft für deutsche Sprache und Altertumskunde Bd. 1—10. 1836—1853. Die stattliche Reihe enthält außerordentlich interessante Beiträge, übrigens nicht wenig auch wieder über Goethe (I, 248ff. Goethe und die Nibelungen pp. Berliner Handschrift; II, 92ff. über Hermann und Dorothea; 259ff. Indische Urkunde der Ballade: Der Gott und die Bajadere; III, 180ff. Goethes Iphigenie; sodann IV, 211ff., V, 289ff., VIII, 319ff. über Goethes Faust; über Goethe ferner V, 261ff., VII, 387ff., IX, 213ff., 250ff., X, 230ff. [die drei Iphigenien Goethes], 262ff. [Goethe und Jean Paul]; Goethes „Älteste Liedersammlung" [1770] können wir VI, 273ff. [herausgegeben von Tieck] lesen, vgl. dazu auch VII, 386ff.).

Ein wenig weiter (6544) in der Oktav-Reihe erblicken wir Berliner Kalender, herausgegeben von der Kgl. Preußischen Kalender-Deputation, Originalpappbände, und zwar die Jahrgänge 1827 (Schaltjahr), 1828, 1832—1834. Kupfertitel und Titelkupfer schmücken die wunderlieblichen Bändchen. Die herrlichsten Stiche! Ganz prächtig zart abgetönt, besonders die Bildnisse, z. B. des Hofpredigers August Friedrich Wilhelm Sack in Band 1 (1827), aber auch andere von erlesenster künstlerischer Schönheit! — Und so könnte ich endlos fortfahren. Man kann in diesen Gärten allenthalben schwelgen.

Reizvoll sind auch die vielerlei kritischen Untersuchungen, die Weisstein sich systematisch aufgehoben hat, z. B. 6548: Killisch, J.: „Berlin", der Name der deutschen Kaiserstadt, sprachlich, geographisch und geschichtlich erklärt, wozu auch u. a. 6638 (das neue Berlin, Spalte 140f.) zu vergleichen. Der Verfasser verwirft Ableitungen von Beerlein, Bärlein, kleine Perle (so Bissel, S. 7), Perlin, baryslinos (schweres Netz), um sich endlich bei einer Bedeutung, die zunächst befremden kann, zu beruhigen: Feder-Verlierplatz, der Ort, wo die Federn den Vögeln ausfallen, Enten-Gänsepfuhl also eines slavischen Dorfes. Eine Stätte der Entschlackung, wie die Bühne, zur Neubefiederung.

Von 6550 an — denn ich weiche nun nicht gleich von der Stelle — beginnen sich die Kirchen und Friedhöfe des lieben alten Berlin zu erschließen.

„Gedenke der vorigen Zeit bis daher und betrachte, was der Herr getan hat an den alten Vätern." So lesen wir gleich in der ersten dieser Schriften, die über die Luisenstadt handelt, das Motto nach 5. Mose 32, 7.

Und weiter: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben . . ." (Hebr. 13, 7ff.). Die wunderhübschen altmodischen fein empfundenen und leise verblichenen „Nachrichten" aus dem Leben der verschiedenen Kanzelredner und Schulpädagogen, neben der Baugeschichte der Kirchen und Schulen! Wieder und wieder träufeln glaubensinnige Bibelklänge in den geschichtlichen Text in ihrer Ewigkeitssprache balsamspendend hinein, glitzern und funkeln herzensbeseligende Verheißungen, Ermahnungen und süßeste Tröstungen, die Lyrik des Priesters und der priesterlichen Seelen, die ihm gleich fühlen: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnet" (Ps. 26, 8). All das begegnet uns hier in ernster Stille, zwischen lithographischen Abbildungen von Gotteshäusern, Situationsplänen aus alten Tagen. — In 6556 finden wir einen schönen Stich der St. Hedwigskirche, zu der 1746 der Große Friedrich die Konzession gewährte, *quod eos qui Deum aliter atque ipse colant non odit . . .*

Auch Weisstein hat gewißlich Andersgläubige nicht gehaßt, ja für ihn gab es vielleicht kaum solche, da er ein Liebhaber der schönen Künste und somit ein Anbeter des Höchsten auf vielen Wegen sein konnte. Ich kann nicht recht glauben, was ich einmal von einem geistvollen alten Theologen gehört habe, der sagte, Religion sei eine „Begabung", die man habe oder nicht habe; er habe sie zwar einmal besessen, aber man habe ihn bis zur Abstumpfung tot gepredigt, so daß er nun von diesen Dingen, soweit sie Ausdruck nehmen, genug habe. Das ist ja ganz lustig, indessen ob wirklich die Kategorie des Talents, wie für die Musikalischen und Unmusikalischen, auf den religiösen Sinn zutrifft, möchte ich doch bezweifeln. Er meinte, zwei Gruppen von Menschen seien für Religion unempfänglich: die nüchternen Rechner

und die in die Außenwelt verliebten Ästheten. Ob nicht doch sonst auf dem Gelände des Mathematischen (Platon, Pascal, Newton) wie der künstlerischen Sinnenfreude (Fra Angelico und Michelangelo) Religion entspringen kann? Ja, ist sie nicht schon da, wenn vielleicht auch unser eigenes Erfassen ihr gegenüber versagt, wo wir an Bedingtheiten laborieren?

Religio —, pietas, Bindung im segensvollen vierten Gebote des mosaischen Dekalogs — „Muß doch jede Pflanze, um blühen und Frucht tragen zu können, ihre Wurzeln in die Erde hinabsenken; warum sollte nicht auch die Religion aus der dunklen Tiefe der Natur zur lichten Höhe des freien Geistes emporwachsen?" (Otto Pfleiderer, Relionsphilosophie). Gewiß! Aber es bleibt nicht in der dunklen Tiefe zugleich unser unbeschreiblich Letztes. Und von hier aus fließt unser dankbares Ergötzen an der Erscheinung.

Für Gotthilf Weisstein war es das *Buch,* zu dem sein Herz sich gefunden hatte. In Bücherkatalogen zu lesen, scheint ihm eine Wonne gewesen zu sein. Bücher waren ihm die schönsten geistigen Veranstaltungen eines andachtsvollen Lebensgenusses wohl geworden. „Eines bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne: daß ich im Hause des Herrn bleiben möge, mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn und seinen Tempel zu besuchen" (Ps. 27, 4).

So sehen wir, daß sich unter der Schicht der verständnisvollen Würdigung des Kunstschönen, besonders in der Theaterwelt, noch eine tiefere Schicht der Bibliophilie ausdehnt, die auch schon das Werkzeug der Ideenvermittlung in seiner besonderen Gestaltung liebevoll und seelenvoll anzuschauen weiß. Scheinbar unendlich fern dem Göttlichen, scheinbar verliebt in Tand und Flüchtigkeiten, ist das liebende Herz doch stets dem Heiligen und Heilsamen nahe. Gerade daran, daß die Liebe das Nächste nicht vergißt über dem Unendlichen und Unermeßlichen, daß es im Nächsten daheim und vertraulich ist, das Nächste nicht ohne liebesstärkere Notwendigkeit aufopfert oder überspringt, sondern erfüllt, die Tiefen ausfullt, mit dem Chinesen Laotse zu sprechen, wie des Wassers Geduld und Demut, — in dieser Nächstenliebe zeigt und offenbart sich gerade fortwährend die echte Herzlichkeit, die gesunde Bodenständigkeit des Gemütslebens. Ein schönes Heimweh ins Weitere hinaus ist dadurch nicht zur Unmöglichkeit, nicht zur Torheit geworden. Dem Tüchtigen ist diese Welt nicht stumm, *weil* Geister, würdig tief zu schauen, zum Jenseits grenzenloses Vertrauen fassen, zu jenem Jenseits, das schon im Nächsten überall beginnt.

III.

Und nun nur noch wenige Worte über das *Persönliche.*

Schon lange tönt es wohl hindurch durch diese Zeilen, wie es denn die ganze Bibliothek Weisstein durchklingt. Es ist etwas ganz Wundersames, wie eine Physiognomie, wie ein Gesichtsausdruck, wie ein uns verwandt und vertraut ansprechendes Antlitz zustande kommt. Aus bunten Steinchen weiß uns ein Mosaikbild die Züge von menschlichen Gestalten vor das geistige Auge zu zaubern; jedes Steinchen ist nichts als ein Stein, und doch bilden alle zusammen ein neues Gesamtbild. Ein jedes Buch in einer Bibliothek ist an sich ein abgeschlossenes Ganzes, dem man nicht ansehen und anfühlen kann, daß es über sich hinaus noch ein Baustein werden kann in einem Gebäude von neuen geistigen Dimensionen, ein Farbenfleck in einem Gemälde von übergreifender neuer Bedeutsamkeit. Wilhelm Wundt hat viel von dem psychologischen Gesetze der schöpferischen Synthese und von der Heterogonie der Zwecke gesprochen. Die Harmonie eines größeren Ganzen scheint sich unabhängig von den kleinen Einzelzwecken in wundervoller Neuschöpfung zu ergeben. Das geht durch alle möglichen Phänomene des menschlichen Seelenlebens. Das Wort ist nicht in den einzelnen Buchstaben schon enthalten, sondern ihnen gegenüber etwas geheimnisvoll Neues, desgleichen der Satz gegenüber den Wörtern, aus denen er sich zusammensetzt, und ein Gedankengefüge ist etwas in den einzelnen Sätzen noch nicht Vollendetes, ihnen Überlegenes. Ein Bild ist körperlich ein Nebeneinander von Farben auf einer Fläche, seelisch indessen enthält es Anweisungen, die Tiefendimension zu erschließen. Das Buch ist etwas anderes als eine Summe von Seiten und die Büchersammlung ein Neues und Eigenes gegenüber den einzelnen Büchern, aus denen die Sammlung besteht. Sie hat eine Physiognomie, sie kann uns, wie das Bild, eine Tiefendimension in ihrer Zusammenstellung und Auswahl, Anordnung und Pflege eröffnen.

Von der Bibliothek Weisstein dürfen wir sagen, sie hat den Stil eines bestimmten Menschen. Und dieser Mensch kann uns lieb und teuer sein, wenn wir ihn auch sonst nicht, als aus diesen Büchern kennen gelernt hätten. — Wir können schon aus gewissen Buchnotizen uns ein Bild von seinen Eigenschaften machen. Da gedenkt er etwa einmal sinnig eines Familienfesttages,

und man sieht, wie er in rührender Liebe und Anhänglichkeit an seinen Eltern hing, die ihn, den Glücklichen, beide überleben sollten. Er ist als Junggeselle gestorben. Sein Lebenslicht erlosch, als ein Schlaganfall in der Wohnung seines Freundes Paul Lindau, dem sein erster literarischer Versuch gegolten hatte, ihn betroffen hatte. Der herbeigerufene Arzt, Dr. Fritz Falk, konnte nur das Schlimme als unabwendbar voraussagen. Der Herausgeber des Katalogs, Fedor von Zobeltitz, zeichnete sein Lebensbild in einigen trefflichen, sicheren und feinsinnig empfundenen Zügen. Auf seine Einleitung ist hier zu verweisen, ohne dort Ausgeführtes zu wiederholen. Nur die allerwichtigsten Daten trage ich noch einmal in gedrängter Kürze zusammen.

Die erste journalistische Etappe unseres eifrigen Bücherfreundes war, wie das Vorwort des Katalogs uns erzählt, ein Redakteurposten in Stuttgart. Dann gehörte er längere Zeit der Feuilletonschriftleitung des Berliner Tageblatts und der Nationalzeitung in Berlin an. Launige Schilderungen aus der Lebenszeit, die vom 6. Februar 1852 bis zum 21. Mai 1907 beinahe ausschließlich in Berlin sich abspielte, finden wir in der Darstellung von Zobeltitz. Ein Zungenfehler, stotternde Aussprache gewisser Buchstaben, hemmte den sonst sehr schlagfertigen und überaus witzigen Geist, erhöhte jedoch auch, wie der Freund richtig hervorhebt, die originelle Eigenart seines Sichgebens. Von einem Unglücklichen, dicht am Bahnhofe, nach einem Zuge befragt, soll er folgende längere Rede gehalten haben: „Berlin hat soundsoviel Einwohner. Ausgerechnet mich müssen Sie fragen! Ehe ich Ihnen geantwortet habe, ist Ihr Zug..." Und nun vollendete eine malende Handbewegung den schwer über die Lippen gebrachten traurigen Erguß.

Wir unserseits wollen nicht bedauern, Gotthilf Weisstein nach dem Bahnhofe gefragt zu haben. Wir glauben nicht daran, daß unser Zug abgeht, ehe er uns den rechten Weg zeigen konnte, auf dem es weiterzupilgern gilt in diesem Tale der Tränen. Sein Fleiß und seine Sorgfalt, seine Geduld und Ausdauer, sein heiterer stiller köstlicher Reichtum an Einfällen haben uns, die wir ihn noch lebend kannten, beglückt und lassen uns ihm, da er von uns geschieden, als einem edlen, warmen Menschen nachweinen.

Wir müssen es als eine anmutige Fügung begrüßen, daß nun, da von seinen bescheiden und gediegen gehaltenen Schriften, die als Beiträge zur Forschung der Theatergeschichte und einiger literarischer Lieblingsgebiete vielfach ein verborgenes Leben führen, das freilich alle Kenner achten, nur noch selten die Rede ist, daß nun sein großes Lebenswerk, die Bibliothek Weisstein, in die er soviel Herz und Seele hineingeheimnist, eine würdigste Unterkunft und glücklichste Verwertung gefunden hat. Vielen zur Belehrung, Unterweisung, Läuterung. *Et deduxit eos in rectam viam: ut irent in civitatem habitationis* (Ps. 106 [107], 7).

Der Erstdruck von Goethes Faust-Fragment.

Von

Professor Dr. Hermann Behn in Hamburg.

1. Einführung.

Unter dem Titel ‚Faust. Ein Fragment' erschienen zum ersten Male Teile von Goethes Faustdichtung im siebenten Bande von Goethes Schriften bei Georg Joachim Göschen, Leipzig 1790. Neben der Bandausgabe wurde vom gleichen Satze — ohne die Bogennorm — eine Sonderausgabe des Fragments veranstaltet.

Daß das Fragment von 1790 sowohl in der Bandausgabe wie in der Sonderausgabe in zwei zum Teil verschiedenen Drucken existiere, war Salomon Hirzel im Jahre 1848 noch unbekannt; auch fehlt in Karl Goedekes Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung (1859) ein Hinweis auf diese Tatsache, die zuerst von Hirzel im zweiten Drucke seines Verzeichnisses einer Goethe-Bibliothek (1862) erwähnt wird. Hirzel hält den an der Wiederholung der drei letzten Zeilen der Seite 144 zu Anfang der Seite 145 erkennbaren Paralleldruck (S^m) für gleichzeitig mit dem anderen Druck (S^o).

Als Holland 1882 einen genauen Abdruck des Fragmente gab, folgte er S^o, während Seuffert seinem im gleichen Jahre erschienenen Neudruck S^m zu Grunde legte. Sein Vorwort benennt diesen Druck *mit* der Zeilenwiederholung mit den Siglen A (Bandausgabe) und a (Sonderausgabe), den Druck *ohne* die Zeilenwiederholung mit den Siglen B und b.

Er stellt fest, daß die Bogen A—E in *allen* Exemplaren identisch sind und daß der Doppeldruck erst mit dem 6. Bogen F beginnt. Der schlechtere Druck Aa veranlaßte

nach seiner Meinung die Herstellung des verbesserten Druckes Bb; unter dem schlechteren Druck versteht Seuffert den Druck *mit* der Zeilenwiederholung. Es werden nun für die Bogen F—L (88 Seiten) 24 Druckabweichungen namhaft gemacht, die hier nach ihrer Wesenheit in Gruppen zusammengeschlossen sind:

Aa: 1. *Falsche Worte:* S. 106, 9 v. u.: ‚Margarethe' st. ‚Mephistopheles'; S. 145, 1—4: Wiederholung der 3 letzten Zeilen von S. 144 in vier Zeilen, im Wortlaut:

„Der ganz allein
„Ihr selig machend ist, sich heilig quäle,
„Daß sie den liebsten Mann verloren halten soll."

2. *Falsche Lettern:* S. 89, 1; S. 98, 9; S. 98, 6 v. u.; S. 104, 8; S. 122, 10; S. 128, 10 v. u. und S. 152, 7 v. u.
3. *Irrige Satzzeichen:* 2 Kommata st. Punkten; 1 Punkt st. Komma; 4 fehlende Apostrophe.

Bb: 1. *Falsche Worte:* —
2. *Falsche Lettern:* S. 93, 9 und S. 156, 5 v. u.
3. *Irrige Satzzeichen:* 1 falsches Komma; 1 falscher Apostroph; 4 fehlende Apostrophe.

Außer der Zeilenwiederholung S. 144/145 und dem falschen Personennamen S. 106 stehen danach in Aa 8 irrige Lettern und 7 irrige Satzzeichen gegen 2 irrige Lettern und 6 irrige Satzzeichen in Bb; zudem übersieht Seuffert die Abweichung S. 128, 3 (Aa: ‚ihre beyde', Bb: ‚ihr beide') und die falsche Einrückung der 2 Strophen S. 133, in Aa. Daß in Bb neue Fehler sich einschlichen, wird zugegeben und sodann festgestellt, daß der verbesserte Text von Bb für die geringere Ausgabe von 1791 maßgebend wurde.

Seufferts Schlußfolgerung lautet: „Es ist an sich unwahrscheinlich, daß der fehlerhaftere Druck Aa der spätere ist, und darum unmöglich, weil dann beim Umdrucken des Bogens I der Setzer die ersten Zeilen des nächsten Bogens herübergenommen haben müßte; allein begreiflich ist das Umgekehrte, daß beim ersten Satze nach dem Manuskripte die Schlußzeilen des einen Bogens zu Beginn des andern wiederholt wurden." Danach wird der Druck Aa als Originalausgabe festgestellt und in einer Fußnote der Erneuerung der zweiten Ausgabe (Bb) durch Holland kurz gedacht.

Im Texte des Seuffertschen Neudruckes werden von den 16 festgestellten Fehlern des Druckes Aa die 2 *Hauptfehler* (Zeilenwiederholung und falscher Personenname) außer 6 Letternfehlern für die Bogen F—L bereinigt; daneben werden 5 beiden Drucken gemeinsame kleine Fehler in den Bogen A—E und 2 bei dem angenommenen Neusatze der Bogen F—L *nicht* berichtigte gemeinsame Fehler (S. 91, 5: ‚warmen' st. ‚warmem', — S. 154, 3 v. u.: ‚dumpfen' st. ‚dumpfem') verbessert, wogegen 2 ebenfalls gemeinsame Fehler (S. 138, 7 v. u.: ‚hierauf' st. ‚herauf', — S. 154, 3 v. u.: ‚schlurfst' st. ‚schlürfst') unerwähnt und unverbessert bleiben.

2. Würdigung des Seuffertschen Beweises.

Seufferts Beweisführung haben sich alle mir bekannten Goethe-Bibliographen angeschlossen:

1. Karl Engel, Zusammenstellung d. Faustschriften, 2. Aufl. 1885, Nr. 698 u. 700.
2. Erich Schmidt, Sophien-Ausgabe Bd. 14 in den Lesarten zur Faustdichtung.
3. Heinrich Düntzer, Zeitschrift f. deutsche Philologie Bd. 14, 345 (Zitat d. Sophien-Ausg.)
4. Karl Goedeke, Grundriß zur Geschichte d. deutschen Dichtung, 2. Aufl. 1891, Bd. 4, 470 a. E. 3. Aufl. 1912, Bd. 4, III. Abt. S. 611 ff.
5. Otto Heuer, Faustausstellung im Goethehaus zu Frankfurt 1893, S. 64/65 (mit Verwechselung von Seufferts Siglen).
6. Eduard Grisebach, Weltliteratur-Katalog, 2. Aufl. 1905, S. 399.
7. Otto Deneke, Vierter Göttinger Beitrag zur Goethe-Bibliographie 1909, S. 18/20.

Dagegen erwähnt der Göschensche Verlagskatalog 1785—1901 (erschienen 1902) S. 20 die Sonderausgabe des Fragmentes mit der Zeilenwiederholung als *zweite* Ausgabe, — allerdings ohne Begründung.

Seufferts Beweis ist ein Indizienbeweis.

Da urkundliche Zeugnisse mangeln und auch für die Zukunft nicht zu erhoffen sind, wird schwerlich jemals mehr als ein Indizienbeweis zu erbringen sein.

Nun aber berücksichtigt Seuffert ausschließlich das *eine* Indizium der Druckabweichungen in den Bogen F—L; er stellt den Druck Aa als den schlechteren fest, dessen Hauptfehler nur bei einem *ersten* Drucke erklärlich sei, und gründet auf die *Konjektur*, daß Göschen durch den Druck Bb seine Ausgabe habe verbessern wollen, den Anspruch der Priorität für den Druck Aa.

Für diese Konjektur erscheint die Tatsache bedenklich, daß den 6 falschen Lettern, die Seuffert verbessert, 6 weitere beiden Drucken gemeinsame gegenüberstehen. Die Frage liegt nahe, weshalb der gewissenhafte Göschen nicht auch die Bogen A—E neu setzen ließ und im Neusatze der Bogen F—L die weiteren Fehler übersah, wenn dieser um der Fehler des ersten Druckes willen angeordnet wurde. Die beiden Hauptfehler wären durch Kartons leicht zu beseitigen gewesen, wie solche für den Anfang und den Schluß der Iphigenie (Bd. 3) und für Claudine (Bd. 5) verwendet wurden. Die Schwäche der Seuffertschen Konjektur ergibt die für alle Indizienbeweise geltende Notwendigkeit, alle denklichen Indizien zu prüfen und erst aus ihrer Gesamtheit den letzten Schluß zu ziehen.

Solcher weiteren Indizien sind nun manche vorhanden: in erster Linie ist die Prüfung von den Bogen F—L des 7. Bandes auf die *ganze* Göschen-Ausgabe in Bänden und Sonderausgaben auszudehnen; sodann sind neben der Bewertung der Beziehungen Göschens zu Goethe die Ergebnisse des antiquarischen Büchermarktes in Rechnung zu stellen. Das in Frage kommende Quellenmaterial ist ziemlich weitschichtig, die Nachprüfung an antiquarischen Exemplaren von Zufällen abhängig. Als die besten Quellenwerke nenne ich: Viscount Goschen, das Leben Georg Joachim Göschens (deutsche Ausgabe Leipzig 1905 bei G. J. Göschen) und den vierten und fünften der Göttinger Beiträge zur Goethe-Bibliographie von Otto Deneke, Göttingen 1909. Neben den vielfach irrigen bibliographischen Ausgaben der Sophien-Ausgabe und ihren Briefen Goethes an Göschen kommen auch die Jahrbücher der Goethe-Gesellschaft in Betracht. Eine Beschränkung auf die für die Prioritätsfrage wichtigen Punkte wird genügen.

3. Goethes Schriften in Göschens Gesamtausgaben.

Für den ersten Druck der Schriften (Bde. 1—4: 1787, Bd. 5: 1788, Bd. 8: 1789, Bde. 6 u. 7: 1790 erschienen) wurde nach vorliegenden Zeugnissen authentische Korrektur durch Goethe, Herder und andere gelesen. Alle weiteren Ausgaben wie die später erwähnten Neudrucke Göschens sind *ohne* Goethes Vorwissen veranstaltet worden; für die vierbändige „geringere" Ausgabe von 1787/1791 ist dies durch die Sophien-Ausgabe (IV. Abt., Bd. 17, S. 271) besonders bezeugt. Alle Schritte in Sachen der Schriften nach Beendigung der ersten Ausgabe sind als *einseitige*, von Goethes Teilnahme losgelöste Handlungen Göschens zu bewerten, die nur seinem geschäftlichen Interesse dienten. Die Beziehungen zwischen Dichter und Verleger trübten sich dauernd und führten 1791 zum Bruche.

Der erste einseitige Schritt Göschens in Sachen von Goethes Schriften war die Herausgabe einer — als solche *nicht* bezeichneten — zweiten Titelauflage der 8 Bände, zu der die noch vorhandenen Druckbogen der ersten Ausgabe verwendet wurden und die auf allen 8 Titelblättern die Jahreszahl 1790 führt. Der geringeren Ausgabe (1787/1791) braucht nicht weiter gedacht zu werden. In der Gesamtheit der ersten Ausgabe und der Titelauflage sind nun die der Prioritätsfrage zugrunde liegenden beiden Drucke des siebenten Bandes in die Erscheinung getreten, und diesem Doppeldrucke ist im weiteren besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Mit vorläufiger Ausschaltung der Prioritätsfrage sind zunächst die beiden Drucke des *7. Bandes* der Jahreszahl 1790 mit einander zu vergleichen, — *nicht* nur, wie in Seufferts Darlegung die *Bogen* des Faustfragmentes. Die Vergleichung der Bände ergibt nun, daß die ersten 5 Bogen A—E zweifellos nur einmal gesetzt sind, während *außer* den das Faustfragment abschließenden $5^1/_2$ Bogen F—L *auch* die anschließenden $3^1/_2$ Bogen M—P und die 4 folgenden Bogen Q—T in zwei verschiedenen Drucken vorliegen, wogegen die beiden den Band abschließenden Bogen U und X wiederum in nur *einem* Drucke vorhanden sind. Die Bogen M—P enthalten das Singspiel, ‚Jery und Bätely', die Bogen Q—X das Singspiel ‚Scherz, List und Rache'. Denekes Angabe, daß der Doppeldruck die Bogen F—X umfasse (4. Beitrag, S. 19/20) ist irrig; in beiden Drucken enthalten die Bogen U und X die gleichen schadhaften Lettern und kleinen Satzirrungen — so S. 299, 1 v. u.: ‚In' st. ‚Ins' — und lesen S. 301, 1: ‚Bejammerrt' st. ‚Bejammert' und S. 318, 2 v. u. ‚Scapin' st. ‚Scapine'. Die Sophien-Ausgabe erwähnt den Doppeldruck von ‚Jery und Bätely' und bezeichnet ihn mit den Siglen S^a und S^b (mit Verwechselung der Seuffertschen Siglen a und b, wodurch irrig dem *ersten* Faustdrucke Seufferts der *zweite* Jerydruck angegliedert wird); auch für ‚Scherz, List und Rache' wird der Doppel-

druck stilistisch, hier nunmehr als S^1 und S^2, erwähnt und auf Schmidts Ausführungen im Faustbande verwiesen, in dem aber das Singspiel gar nicht erwähnt ist.

Es ist im Gedächnis zu behalten, daß, soweit meine Prüfung feststellen konnte, die abweichenden Bogen *immer* geschlossen, *niemals* in einer Vermischung der Bogen beider Drucke bei der Zusammenstellung der Bände zur Verwendung gelangten.

Zur Vermeidung einer Vermischung der Prioritätsfrage mit der Siglenbezeichnung empfiehlt sich die Ersetzung der Seuffertschen Siglen Aa und Bb durch indifferente Siglen. Des weiteren wird demnach, wie schon im Anfang angedeutet, der Druck *mit* der Zeilenwiederholung S. 144/145 als S^m, der Druck *ohne* diese Wiederholung mit S° bezeichnet werden. Die jedesmal vom gleichen Satze hergestellten Sonderausgaben bedürfen keiner abweichenden Siglen. S^m und S° beziehen sich auf *alle* abweichenden Bogen des siebenten Bandes, also nicht nur auf das Fragment, sondern auch auf die beiden Singspiele.

Es ist nun festzustellen, daß den 26 (bei Seuffert 24) Abweichungen in den $5^1/_2$ Bogen des Fragmentes in den $7^1/_2$ differenten Bogen der Singspiele nur 14 Abweichungen gegenüberstehen. ‚Jery und Bätely' enthält nur 4 Abweichungen, und zwar außer je einem Interpunktionsfehler in S^m und S° eine falsche Letter in S^m (S. 202, 6: ‚nnr' st. ‚nur') und einen Satzirrtum in S° (S. 220, 2: ‚zurück tretend' st. ‚zurücktretend'); beide Drucke halten sich somit in der Richtigkeit vollkommen die Wage. ‚Scherz, List und Rache' weist 9 Abweichungen, sämtlich zu Lasten von S^m, auf, und zwar 6 Irrungen in den Satzzeichen und 3 Letternfehler (S. 257, 1 v. u.: ‚Wangen' st. ‚Wange'; S. 261, 1 v. u.: ‚Er' st. ‚Es'; S. 279, 7 v. u.: ‚thuen' st. ‚thun'; eine zehnte Abweichung (S. 244, 3 v. u: ‚Ergetzungen' in S^m, ‚Ergötzungen' in S°) kann als indifferent bezeichnet werden.

Aus dieser Zusammenstellung und dem Vergleiche mit den früheren Ausführungen über die Fragmentbogen F—L, wie aus der Tatsache, daß die Außenbogen A—E und U—X *trotz* nachgewiesener Druckfehler *nicht* zum Neusatze gelangten, ist zu folgern, daß der Grund für den Neusatz der 12 ganzen und 2 halben Mittelbogen *nicht* in der mangelhaften Beschaffenheit des ersten Druckes zu suchen ist. Die Begründung des zweiten Druckes bleibt einem späteren Abschnitte vorbehalten.

4. Die Titelblätter der acht Bände in beiden Gesamtausgaben.

Es sind nunmehr nach Klarlegung der Unterschiede im Texte der beiden Drucke des siebenten Bandes sämtliche Titelblätter beider Gesamtausgaben einer besonderen Prüfung zu unterziehen.

Alle Göschenschen Titelblätter bilden — einmal weil die ersten Bogen der Bände auch für die Sonderausgaben verwendet werden sollten, sodann wegen des vorzunehmenden Eindruckes der Titelvignette — nicht etwa einen festen Bestandteil des ersten Bogens, sondern sie sind lose Einzelblätter, die dem ersten Bogen vorgeklebt wurden.

Die vier, zweifellos zur *ersten* Ausgabe gehörigen Titelblätter der vier ersten Bände von 1787 sind durchaus einheitlich gesetzt und haben übereinstimmend folgende Kennzeichen:

1. in dem ersten Worte ‚Goethe's' steht zwischen „e" und „s" ein großer, scharf ausgeprägter Apostroph,
2. in der Verlagsbezeichnung ist der Name ‚Göschen' mit der Letter „ö" gesetzt,
3. das Wort ‚Leipzig' und die Jahreszahl ‚1787' sind so *eng* gesetzt, daß das „L" von ‚Leipzig' senkrecht über dem „g" von ‚Georg' — das „J" von ‚Joachim' senkrecht über der „1" in der Jahreszahl steht.

   Vollkommen analog ist der Satz der Titelblätter für den 5. Band von 1788 und für den 8. Band von 1789 gestaltet, die ja auch zweifellos der ersten Ausgabe angehören.

Diese sechs Titelblätter sind für die zweite Titelauflage durch sechs neue Titelblätter ersetzt, die nunmehr *alle* die Jahreszahl 1790 tragend — ebenfalls vollkommen einheitlich im Drucke erscheinen. Kennzeichen dieser neuen Titelblätter sind:

1. in dem ersten Worte ‚Goethe's' steht ein kleiner unscheinbarer Apostroph,
2. in der Verlagsbezeichnung ist der Name ‚Gȯschen' mit „ȯ" gesetzt,
3. durch Sperrung des Druckes im Worte ‚Leipzig' und in der Jahreszahl 1790 erscheint das „L" von ‚Leipzig' senkrecht über dem Zwischenraum von „o und r" in ‚Georg' — das „J" von ‚Joachim' ebenso über dem Zwischenraume von „1 und 7" in der Jahreszahl.

Wenn nun Hirzel (S. 37 seines Verzeichnisses, Ausg. 1884) annimmt, daß nur die Bände 1—5 und 8 in der Titelauflage neue Titelblätter erhielten, mithin für die Bände 6 und 7 in beiden Auflagen die *gleichen* Titelblätter verwendet wären, so befindet er sich im Irrtum. Daß

für den 6. Band verschiedene Titelblätter vorkommen, bemerkt schon Deneke (4. Beitrag, S. 15); aber auch für den 7. Band liegen zwei verschiedene Titelblätter vor. Und zwar gibt es für beide Bände Titelblätter analog den für die erste Ausgabe *und* analog den für die Titelauflage in den übrigen sechs Bänden verwendeten Titelblätter, — beide Arten mit Wahrung aller drei Abweichungskennzeichen. Man kann danach von zwei verschieden vollzähligen Titelblattfolgen reden, von denen die Folge A für die erste Ausgabe, die Folge B für die Titelauflage hergestellt wurde. Für die Folge B ist zudem festzustellen, daß die Vignetten wenigstens für die Titelblätter des 3. 4. und 5. Bandes von neuen Platten, für den 7. Band von stark aufgestochener Platte gedruckt wurden.

Zwei andere Titelblattfolgen, die für den Vertrieb der Schriften in Österreich bestimmt waren und die Verlagsbezeichnungen „Wien und Leipzig, bey J. Stahel und G. J. Göschen", später nach dem Erlöschen der Stahel'schen Firma im Jahre 1790 „Wien, bey C. Schaumburg & Compagnie, und Leipzig, bey G. J. Göschen" trugen, sind in der Ergebnisprüfung des 5. Abschnittes noch besonders zu würdigen.

Endlich kommen neben den vollzähligen Titelblattfolgen verschiedene Titelblätter anderen Charakters vor, die ich nur für einzelne Bände feststellen konnte. Es lagen mir vor:

1. Zum 3. Bande ein Titelblatt mit der Jahreszahl 1787 und der Einordnung „L" über „g", im übrigen aber mit den Merkmalen und der Vignette der Folge B.
2. zum 5. Bande ein Titelblatt der Folge A mit der Vignette der Folge B.
3. zum 6. Bande ein Titelblatt der Folge B mit der Lesart „Sechſter" st. „Sechster."
4. zum 8. Bande ein Titelblatt der Folge B, aber mit der Einordnung „L" über „g" wie in Folge A, dazu mit abweichender „L"-Type.

Solcher Spielarten mögen noch mehrere nachweisbar sein, ohne an der Tatsache etwas zu ändern, daß die meisten einheitlichen Bandserien je nach ihrer Zugehörigkeit zur ersten Ausgabe oder zur Titelauflage Titelblätter der Folge A oder der Folge B aufweisen. In dem Umstande, daß die Titelblätter getrennt von den Druckbogen hergestellt wurden, finden die wahrscheinlich für restliche Exemplare gedruckten abweichenden Titelblätter genügende Erklärung.

5. Ergebnis der geprüften Belegexemplare beider Ausgaben für die Prioritätsfrage.

Für die Erforschung des wahren Verhältnisses der beiden Drucke des 7. Bandes sind zunächst nur vollkommen einheitlich in Einbände der Erscheinungszeit gebundene Exemplare von allen acht Bänden der Schriften von entscheidender Bedeutung, und zwar am besten solche, die in öffentlichen Bibliotheken oder in festem Privatbesitze befindlich und so der Nachprüfung zugänglich sind.

Vier solchen absolut einwandfreien Exemplaren mit homogenen Titelblattfolgen A vermag ich zwei analoge Exemplare mit Titelblattfolgen B gegenüberzustellen, die jenachdem als A-Serien und B-Serien bezeichnet werden können. B-Serien scheinen weit seltener als A-Serien vorzukommen, weil diese schon der großen Anzahl der Subskribenten geliefert wurden.

Als vornehmstes Belegexemplar der A-Serie benenne ich das in der Privatbibliothek des Herrn Professor Witkowski in Leipzig befindliche, einheitlich in Franzbände der Zeit gebundene Exemplar der Schriften auf holländischem Papiere; dieses Exemplar ist zweifellos eines der kontraktlich bedungenen Goethischen Dedikationsexemplare und gehört schon darum notwendig der ersten Ausgabe an, weil sonst die ersten vier Bände und der achte Band niemals auf holländischem Papiere hergestellt wurden. Vollkommene A-Serien auf gewöhnlichem Papiere besitzt sodann die Universitätsbibliothek in Leipzig in der Hirzel-Sammlung und die Hamburger Stadtbibliothek; endlich enthält meine Privatbibliothek eine solche in vier Pappeinbänden der Zeit. Die erste der beiden vollgültigen B-Serien findet sich ebenfalls in der Hirzel-Sammlung in Leipzig; eine zweite, in 8 Halbfranzbänden der Zeit, besitze ich selbst.

Die Prüfung der Drucke des 7. Bandes in allen diesen Exemplaren führt nun gegen Seuffert zu *der* Lösung der Prioritätsfrage, *daß alle vier A-Serien den S° - Druck, die beiden B-Serien dagegen den S^{m} - Druck enthalten.*

Für die A-Serie ist als fast vollgültiges fünftes Belegexemplar die Serie K. f. IV. 17 g der Universitäs-Bibliothek in Tübingen hinzuzufügen, die mit Ausnahme des zweiten Bandes alle Merkmale der A-Serie bietet und ebenfalls im 7. Bande den S° - Druck führt. Der zweite Band weicht nur darin ab, daß er ein österreichisches Titelblatt hat mit der Verlagsbezeichnung „Wien und Leipzig, bey J. Stahel und G. J. Göschen, 1787" — wohl infolge eines Versandirrtums, da alle acht Bände einheitliche Halbfranzbände der Zeit sind und die konforme Inschrift „Karl von Herman, d. 6. Januar 1804" tragen.

Das Freie Deutsche Hochstift in Frankfurt a./M. hat unter fünf Exemplaren der Schriften kein kompletes einheitliches Exemplar, das für die Beweisführung unmittelbar in Betracht käme. Im Sinne der B-Serie ist jedoch das Vorhandensein von zwei Gruppen zu erwähnen — einmal der Bände 1, 2, 3, 5 und 6, sodann der Bände 4, 7 und 8, die insgesamt die Jahreszahl 1790 führen und wesentlich die Merkmale der Titelblätter der B-Serie tragen, demnach der Titelauflage zuzurechnen sind. Die erste Gruppe hat Leipziger Verlagsbezeichnung, — die zweite dagegen die spätere Bezeichnung „Wien, bey C. Schaumburg & Compagnie, und Leipzig, bey G. J. Göschen". Außerdem haben alle acht Titelblätter unter der Vignette den Zusatz „Mit Röm. Kaiserl. allergnädigsten Privilegio", stellen also noch eine besondere Seitenart der Titelblattfolgen dar. Der 7. Band der Zweiten Gruppe aber enthält auch hier — wie in den übrigen Belegexemplaren der B-Serie — den S^m-Druck.

Hiermit wäre an und für sich der Gegenbeweis wider Seufferts Ausführungen erbracht; doch auch hier sind wie bei den Titelblattfolgen Spielarten nicht ausgeschlossen. So lernte ich eine A-Serie in Leipziger Privatbesitz kennen, deren 7. Band unter dem Titelblatt der Folge A den S^m-Druck aufwies. Solche Varianten erklären sich mir aus dem Umstande, daß der nicht festzulegende Zeitpunkt, in dem sich der Vorrat der S°-Bogen für den 7. Band erschöpfte, und die Bogen des späteren S^m-Druckes zur Verwendung kamen, nicht mit dem Zeitpunkte der Ersetzung der Titelblattfolge A durch die Folge B zusammenzufallen brauchte. Da beide Zeitpunkte einander wahrscheinlich nahe lagen, so würde für den 7. Band in vereinzelten Fällen auch der vierte denkbare Fall eines S°-Druckes unter einem Titelblatte der Folge B vorkommen können. Entscheidend bleibt die Mehrzahl der Belegexemplare und vor allem das Goethische Dedikationsexemplar der A-Serie.

Durch eine Prüfung der Göschenschen Sonderausgaben ist der Beweis für die Priorität des S°-Druckes noch weiter zu stützen.

6. Die Göschenschen Sonderausgaben aus Goethes Schriften.

In seiner lesenswerten Verlagsanzeige, die im Anhange zum 10. Hefte von Schillers Thalia, 3. Jahrgang 1791, abgedruckt ist, kündigt Göschen alle neuen Stücke der Schriften für den Einzelbezug an und verheißt eine Ausgabe der Schriften auf holländischem Papiere. Weder das Eine noch das Andere hat er wahr gemacht. Von den gedachten Sonderausgaben sind die Neubearbeitung der ‚Stella' und ‚Lila' niemals erschienen, und die holländische Ausgabe blieb auf den 5., 6. und 7. Band beschränkt, die ohne die übrigen nicht verwendbar waren; es erschienen jedoch auch von den älteren Stücken Sonderausgaben. Eine Aufzählung dieser Ausgaben ist hier nicht von Interesse; ein Nachweis in Gruppen dürfte genügen.

1. Vom Satze der Schriften sind 15 Werke abgezogen — die 3 Werke des 7. Bandes von beiden Sätzen, so daß 18 Sonderausgaben erster Gruppe vorhanden sind; sie sind mit Ausnahme der ‚Leiden des jungen Werthers' in Hinblick auf die gefürchteten Nachdrucker als *‚ächte* Ausgaben' auf dem Titel bezeichnet. Da auf den Werther-Titel die Vignette des 1. Bandes eingedruckt wurde, fehlte der Platz für den Zusatz. Von den meisten dieser ächten Ausgaben gingen bei Erlöschen des Verlages 1838 Restbestände an Cotta über, die noch im Anfange dieses Jahrhunderts den antiquarischen Büchermarkt überschwemmten.
2. Aus den bei Erscheinen der ersten Cottaschen Gesamtausgabe (1806/8) noch vorhandenen Bandexemplaren ließ Göschen im Bedarfsfalle, d. h. also jedenfalls nach Erschöpfung der betreffenden ächten Ausgaben, Sonderausgaben unter Vorlegung eines Titelblattes herstellen, die als ‚Bandbogenexemplare' bezeichnet werden können; hierzu wurden auch die Bände der anomalen holländischen Ausgabe verwendet. Bekannt wurden mir solche Ausgaben von ‚Tasso' auf holländischem Papier, von ‚Egmont' und ‚Faust' auf beiden Papiersorten.
3. Eine dritte Gruppe erwähne ich nur, um der Seuffertschen Hypothese zu begegnen, daß aus dem Wahrscheinlichkeitsgrunde ein besserer von zwei Drucken als der *spätere* zu erachten sei. Nach Begebung aller Vorräte ließ Göschen von den begehrten Stücken *Neudrucke* setzen, die mit differenten Titeln und vielfach mit falscher Datierung verbreitet wurden; so wurden von ‚Clavigo' 1, von ‚Werther' 2, von ‚Götz' und ‚Egmont' je 3, von ‚Tasso' 5, von ‚Iphigenie' 7 Neudrucke veranstaltet, die fast immer in einem Kettenverhältnisse zueinander stehen, d. h. ein Exemplar des zur Neige gehenden Neudruckes bildete die Vorlage für den nächsten. Die späteren Drucke sind von den älteren ganz zuverlässig zu unterscheiden, und die Prüfung ergibt ausnahmelos eine *Verschlechterung*

des Satzes von Kettenglied zu Kettenglied; z. B. steigern sich die falschen Worte in 6 Kettendrucken der ‚Iphigenie' — ein Neudruck liegt außerhalb der Kette — im Verhältnis zur ächten Ausgabe von 3 im ersten Kettendruck über 19, 19, 29, 43 auf 52 im jüngsten Kettendruck, der auf 134 Seiten mehr als 300 Abweichungen von der ächten Ausgabe aufweist! Kein Wunder, da für eine sorgsame Korrektur — einer authentischen zu geschweigen — natürlich kein geschäftliches Bedürfnis vorlag.

Von allen diesen Sonderausgaben sind für die Streitfrage von Interesse nur die zum 7. Bande gehörigen Ausgaben; sie stellen sich dar als sechs ächte Ausgaben, und zwar je zwei vom Faustfragment und den beiden Singspielen infolge der Verwendung beider Drucke, und als Bandbogen-Exemplare nur vom Fragment, diese jedoch auf beiden Papiersorten.

Alle Bandbogen-Exemplare des Fragmentes geben den S^m-Druck wieder. Die holländischen Exemplare *allein* würden Seufferts Aufstellung insofern nicht widerlegen können, als ja die im übrigen unverwendeten holländischen Bände auch vom ersten Satze hätten herrühren können; da sie aber mit den Exemplaren auf gewöhnlichem Papiere konform liegen, ist durch alle diese Bandbogen-Exemplare als Verlagsrest der S^m-Druck als der spätere festzustellen. An Cotta scheinen nur noch holländische Bandbogen-Exemplare des Fragments übergegangen zu sein.

Von ‚Scherz, List und Rache' ist der S^o-Druck ächter Ausgabe überhaupt ungemein selten; von dem S^m-Druck ächter Ausgabe aber gingen große Restbestände an Cotta über, die die Posteriorität dieses Druckes beweisen: mir wurden gelegentlich von einem Antiquar 24 solcher S^m-Ausgaben zur Auswahl angeboten, als ich den S^o-Druck suchte. Also widerlegt auch diese Tatsache Seufferts These. ‚Jery und Bätely' in den ächten Ausgaben ergibt *kein* beweiskräftiges Material, da von beiden Drucken anscheinend gleich große Restbestände 1838 an Cotta übergingen.

7. Begründung des zweiten Druckes für den siebenten Band und des Ursprunges der Zeilenwiederholung.

Daß nicht die Fehlerhaftigkeit des nach Seufferts Annahme früheren S^m-Druckes Veranlassung für den Neusatz der Bogen F—L des 7. Bandes war, ist bereits im 3. Abschnitte nachgewiesen; es bleibt nunmehr aufzuklären, warum Göschen die Bogen F—T neu setzen ließ. Man braucht nicht die Annahme aus der Luft zu greifen, daß die ursprünglich in gleicher Anzahl mit den übrigen Bogen des Bandes vorhanden gewesenen Bogen F—T durch Feuer oder sonst wie vernichtet wären. Ich nehme vielmehr an, daß Göschen, der — wie es die Quellen erkennen lassen — das Interesse an dem immer mehr verschleppten Unternehmen zunehmend verloren hatte, der Solbrigschen Druckerei, die den Druck besorgte, eine im Vergleich mit den früheren Bänden *geringere* Anzahl von Druckbogen des *zuletzt* erscheinenden 7. Bandes für die Gesamt- und die Sonderausgaben in Auftrag gab, um sein Risiko zu vermindern; vielleicht war mit dieser geringeren Anforderung der weitere Auftrag verbunden, den Satz für alle Fälle länger als gewöhnlich stehen zu lassen. Als dann das Faustfragment nach seinem Erscheinen Göschens oder seiner Freunde Meinung für den schließlichen Erfolg wieder belebte, wird eine Nachforderung von Druckbogen erfolgt sein, und zwar in einem Zeitpunkte, als Solbrig mangels Auftrages oder wider Auftrag die Bogen F—T bereits wieder hatte ablegen lassen, so daß der Neusatz unvermeidlich wurde.

Endlich ist noch Seufferts Behauptung zu entgegnen, daß das Vorkommen der Zeilenwiederholung S. 144/145 in einem *zweiten* Satze unmöglich sei. Da weder behauptet noch bewiesen werden kann, daß gerade die Bogen I (S. 129/144) und K (S. 145/160) *getrennt* in die authentische Korrektur gelangt seien, scheint es mir ebenso unmöglich, daß ein so grober Fehler die authentische Korrektur unbemerkt passieren konnte.

Um die Zeilenwiederholung im *zweiten* Drucke zu erklären, muß ich das Augenmerk auf die Anordnung des Fragmentdruckes im Ganzen lenken.

Im Cottaschen Erstdrucke des vollendeten ersten Teiles der Faustdichtung von 1808 sind *alle* Szenen derart von einander getrennt, daß jede Szene mit einer neuen Seite beginnt und außerdem über jedem Szenenbeginne eine wagerechte Linie quer durch den Kopf der Seite gelegt ist. Eine analoge Anordnung muß für den Druck der 17 Szenen des *Fragmentes* gegeben worden sein; sie ist aber nur teilweise zur Ausführung gelangt. Die ersten vier Szenen des Fragmentes, sowie die zwölfte und fünfzehnte Szene sind der gedachten Anordnung entsprechend behandelt. Von den übrigen elf Szenen beginnen die fünfte, siebente, elfte, dreizehnte und siebzehnte Szene mit einer neuen Seite *ohne* den teilenden Querstrich, während die sechste — die achte, neunte und zehnte —, die vierzehnte und die sechzehnte Szene in der Mitte einer mit dem

Schlusse der Vorszene belegten Seite und ebenfalls ohne den trennenden Querstrich beginnen. Das Fehlen der Seitentrennung erscheint zwischen der fünften und der elften Szene kaum störend, da diese sieben ersten Szenen des Margarethen-Teiles der Dichtung sowohl zeitlich wie dichterisch in unmittelbarer Folge zusammengehören; zwischen der fünfzehnten Szene (‚Wald und Höhle') und der sechzehnten Szene (‚Zwinger') ist die Seitentrennung insofern entbehrlich, als beide Szenen des Fragmentes — im Gegensatze zur vollendeten Dichtung, welche die Szene ‚Wald und Höhle' *vor* die zweite Gartenszene verlegt — jenseit der Katastrophe liegen. Zwischen die dreizehnte Szene des Fragmentes (‚zweite Gartenszene') und die vierzehnte Szene (‚Am Brunnen') aber fällt eben die Katastrophe, und *hier* wirkt das Fehlen der Szenentrennung geradezu sinnstörend. Ob Göschen diesen Fehler selbst entdeckte oder ob er vom Dichter oder von dritter Seite darauf aufmerksam gemacht wurde, bleibt gleichgültig. Da nun eine Prüfung des vorliegenden ersten S°-Druckes leicht ergab, daß nur Fausts Worte „Was geht dich's an?" und Mephistos Antwort „Hab' ich doch meine Freude d'ran." von S. 146 auf S. 145 zu übernehmen waren, um S. 146 für den Beginn der vierzehnten Szene mit teilendem Querstriche frei zu machen, nehme ich an, daß der Solbrigschen Druckerei der Auftrag erteilt wurde, beim Neusatze die zwei zitierten Zeilen irgendwie auf der Vorseite unterzubringen. Die Änderung wurde dann in der Druckerei so in Aussicht genommen, daß — nach erfolgter Übernahme der zwei Zeilen auf S. 145 auf S. 144 — *die drei ersten Verszeilen* von S. 145 auf die hierzu geeignete S. 144 überwiesen wurden, die im übrigen unverändert zu bleiben hatte. Tatsächlich erweckt S. 144 des S^m-Druckes durchaus den Eindruck besonderer *Gedrängtheit,* während S. 144 des S°-Druckes — entgegen Seufferts Befunde — im Verhältnis zu S. 145 gar nicht als *weitläufiger gesetzt* auffällt. Die Zusammendrängung der Verse „Ob einer fromm und schlicht nach altem Brauch" und „daß sie den liebsten Mann verloren halten soll" in je *eine* Zeile ohne Abbruch des Schlusses in eine neue Zeile läuft der Satzregel der Schriften, die jeden für den Druck zu langen Vers sogleich zu brechen geneigt ist, strikt zuwider. Nun wollte es der Zufall, daß gerade mit S. 145 ein neuer Bogen begann. Entweder waren die Bogen I und K verschiedenen Setzern zugewiesen, deren erster den erhaltenen Änderungsauftrag auf S. 144 ausführte, während der zweite diesen Auftrag nicht kannte oder ihn auf S. 145/146 auszuführen vergaß; oder ein und derselbe Setzer vergaß, was er auf Bogen I ausgeführt hatte, als er später mit Bogen K fortfuhr.

Diese ganze Konjektur, die *nicht* etwa die Grundlage meiner Beweisführung bildet, sondern nur einen Nebenpunkt betrifft, scheint mir nicht gewagter als die Unterstellung, daß die authentischen Korrektoren über eine Wiederholung von vollen drei Versen, wie über den falschen Personennamen ‚Margarethe' statt ‚Mephistopheles' hinweggelesen haben sollten.

8. Schlußfolgerung.

Die Schlußfolgerung fasse ich in den folgenden Satz zusammen:

Da die zweifellos der *ersten* Ausgabe der Schriften von 1787 bis 1790 zugehörigen Belegexemplare der A-Serie im siebenten Bande den S°-Druck *ohne* die Zeilenwiederholung S. 144/145 enthalten, —

da hingegen die zweifellos der *zweiten* Titelauflage der Schriften von 1790 zugehörigen Belegexemplare der B-Serie im siebenten Bande, wie auch alle restlichen Sonderausgaben von ‚Scherz, List und Rache' und alle Bandbogen-Exemplare des Faustfragmentes auf gewöhnlichem und auf holländischem Papiere den die Zeilenwiederholung S. 144/145 aufweisenden S^m-Druck enthalten, —

da ferner der Doppeldruck der Bogen F bis T des siebenten Bandes nach dem Gesamtbefunde der neu gesetzten Bogen und anderer Göschenscher Neudrucke *nicht* durch die schlechte Beschaffenheit des ersten Druckes, sondern denklich durch die Erschöpfung des erstmalig hergestellten Bogenbestandes veranlaßt worden sein wird, —

da endlich die Einnistung der Zeilenwiederholung für den *ersten* Druck durch die Intervention der authentischen Korrektur unwahrscheinlich gemacht wird, — für den *zweiten* Druck jedoch als möglich erwiesen werden kann, —

so ist entgegen der von Professor Seuffert begründeten herrschenden Meinung anzunehmen, daß das Faustfragment sowohl in der Bandausgabe wie in der Sonderausgabe zuerst in dem von der Zeilenwiederholung S. 144/145 freien Drucke herausgegeben wurde und somit diesem Drucke vor dem Drucke mit der Zeilenwiederholung die Priorität zuzuerkennen ist.

Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck verboten.

Für die Redaktion verantwortlich Prof. Dr. *Georg Witkowski*, Leipzig-G., Ehrensteinstr. 20, Verlag von *E. A. Seemann*-Leipzig, Hospitalstr. 11 a
Druck von *Ernst Hedrich Nachf., G. m. b. H.*-Leipzig, Hospitalstr. 11 a.

ZEITSCHRIFT

FÜR

BÜCHERFREUNDE

HERAUSGEGEBEN

VON

GEORG WITKOWSKI

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

1923 HEFT 3

NEUE FOLGE 15. JAHRGANG

VERLAG E. A. SEEMANN. LEIPZIG.

DUNCKER & HUMBLOT / MÜNCHEN / THERESIENHÖHE 3c

Soeben erschien:

HUGO BALL

BYZANTINISCHES CHRISTENTUM
DREI HEILIGENLEBEN

INHALT:

JOANNES KLIMAX

Joannes der Asket
Das Leben des Heiligen
Die „Paradiesesleiter"
Vom Gehorsam
Von der Buße und vom Karzer
Die Auferstehung des Herzens
Der Anachoret
Die Verklärung

SYMEON DER STYLIT

Die Sprache Gottes
Der Lobgesang des Hirten
Das Leben der Styliten
Die Wunder des Heiligen
Satan und die Gottesuhr
Das Zeichen der Allmacht

DIONYSIUS AREOPAGITA

Der Zeitgenosse des Proklus
Der Urgott und die Himmelsleiter
Die gnostische Magie
Der Übergang zur christlichen Mystik
Die Dionysische Hierarchie

Groß-Oktav. VI. 291 Seiten. Halbleinenband GZ. 8. Halbpergamentband GZ. 15.

Ein religionsgeschichtliches Werk von besonderem Wert! Über ihren wissenschaftlichen sachlichen Gehalt hinaus, der mit jedem Wort fesselt und neue Einsichten vermittelt, werden diese Blätter ergriffene Leser finden durch ihre Sprachgewalt, dem Inhalt der heiligen sonderbaren Bücher kongenial, die sie behandeln. Das Buch hat eine sorgfältige Ausstattung erhalten.

Kein spezialwissenschaftliches Buch, sondern ein Werk im Zusammenhang mit dem Lebendigen, Geistigen, wie die Bücher von Simmel, Dilthey, Max Weber, Keyserling, Spengler, Troeltsch, Ziegler.

Aus dem Nachlaß herausgegeben erschien soeben:

MAX WEBER

WIRTSCHAFTSGESCHICHTE

Grundriß der universalen Wirtschafts- und Sozialgeschichte

Herausgegeben von

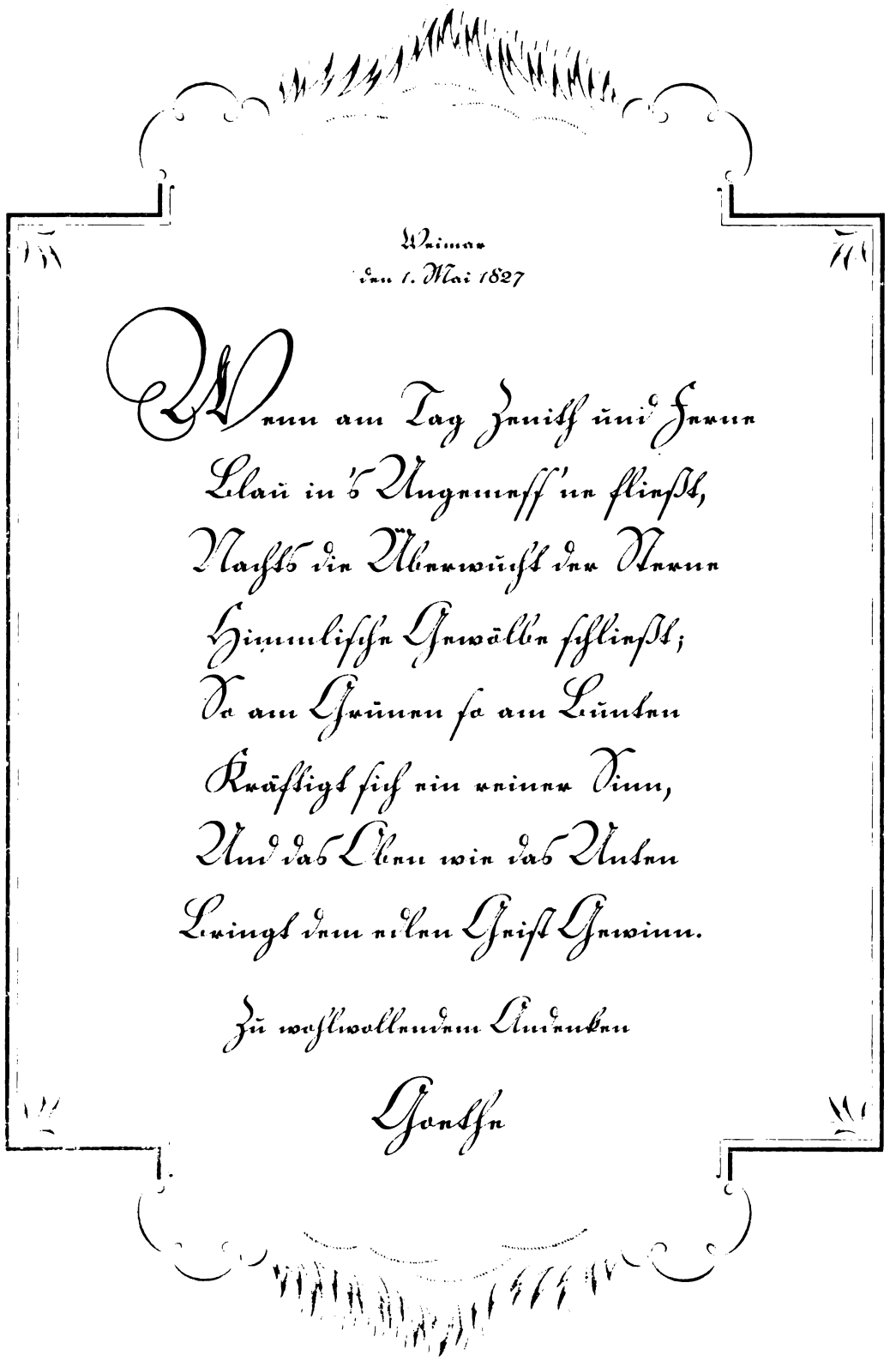
S. Hellmann
Professor der Geschichte in München

und

Dr. M. Palyi
Dozent an der Handelshochschule Berlin

8°. XII und 352 Seiten auf holzfreiem Papier. GZ. broschiert 6, gebunden 9.

Die Bedeutung dieses neuen letzten Werkes von Max Weber — einer Vorlesung im Winter-Semester 1919/20 — liegt nicht im Detail der Forschungsergebnisse, sondern in der Kühnheit der Konzeption und der Sprache. Eine nach den Hauptgebieten des Wirtschaftslebens geordnete Typologie der Wirtschaftsgeschichte wird in souveräner Gedankenführung gegeben und mündet ein in die Darstellung der Vorbereitung und Entfaltung des modernen Kapitalismus. Es ist bewundernswert, in welcher gedrungenen genialen Art die verzweigten Resultate der Forschung in den Dienst dieses Gedankens gezwungen werden.



Aus dem Stammbuch des Leipziger Bankiers Felix Ferd. Heinrich Küstner,
wiedergegeben in der Schreibschrift „Großmütterchen" der Schriftgießerei J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig

Beilage zur „Zeitschrift für Bücherfreunde", Neue Folge, XV. Jahrgang, Heft 3

Goethe und Küstner.

Von

Georg Witkowski.

Mit einer Beilage.

Drei wichtige Jugendjahre hat Goethe in Leipzig verbracht. Häufige Besuche der großen, namentlich zur Zeit der Messen so viel Anregendes bietenden Handelsstadt, alte und neue Freundschaften mit ihren Bewohnern haben bis zum Lebensende dem Dichter zu diesem Orte zahlreichere Beziehungen gewährt als zu irgend einem andern, höchstens die Vaterstadt ausgenommen.

Im letzten Jahrzehnt trat in den Kreis der dem Dichter treu ergebenen Leipziger der Bankier Felix Ferdinand Heinrich Küstner. Die Familie stammte aus Frankfurt und hatte schon durch eine Reihe von Geschlechtern das 1670 in Leipzig begründete Handelshaus zu Ehren gebracht, dessen Inhaber 1819 der damals Vierzigjährige wurde.

Den äußeren Anlaß des Verkehrs mit Goethe gab Küstners Ernennung zum Weimarischen Generalkonsul im Jahre 1823. Seitdem erwies sich der vielgereiste, vornehm gesinnte und ungewöhnlich gebildete Kaufmann dem Dichter bei jedem Anlaß dienstwillig und erfreute ihn mit mannigfachen wertvollen, die Teilnahme an den vielseitigen Interessen des Großen aussprechenden Geschenken. Das bezeugen die Briefe Goethes an Küstner. In seinem sorgsamen Buche „Goethe und Leipzig" hat Woldemar Freiherr von Biedermann elf davon mitgeteilt; ein zwölfter ist in der Weimarer Ausgabe hinzugekommen, außerdem im Apparat eine Reihe von Stellen aus den Schreiben Küstners an Goethe.

Offenbar hatte der Dichter den diplomatischen Vertreter Weimars zunächst ersucht, neue bemerkenswerte Münzen, die ihm als Bankier zu Gesicht kämen, einzusenden. So sandte er 1825 eine neue französische Medaille und Goethe bestellte darauf die Silberstücke mit dem Bilde Carls X., des regierenden französischen Königs, für das großherzogliche Münzkabinett. Darauf folgte 1830 als Geschenk für Goethe eine der ersten eigenen Münzen, die damals nach der Befreiung vom Türkenjoch nach zweitausend Jahren wieder auf dem Boden Griechenlands geschlagen worden waren, sowie eine der wenigen Münzen des kurzlebigen Kaisertums Mexiko unter Iturbide. Küstners Sohn hatte sich in Mexiko niedergelassen, und Goethe bestellte, nachdem er schon früher durch Küstner Platina aus Leipzig erhalten hatte, eine Stufe gediegenen Silbers aus den ehemaligen Bergwerken von Potosi oder sonst.

Als dann Küstner am Rhein weilte, empfing der Gönner von ihm eine Sammlung antiker, in Andernach ausgegrabener Münzen und kachelartige Stücke aus den Trümmern des Heidelberger Schlosses. Dem universellen Sammler waren alle Kunsterzeugnisse der Vergangenheit, gleichgültig aus welchem Stoff, von Wert. Er erkannte weit früher als andere die Bedeutung des Kunstgewerbes, und so dankte er Küstner mit den Worten, die scherzhaft auf die in der Tonerde abgeprägten Fossilien anspielen: „Es bleibt immer merkwürdig, was zu irgend einer Zeit der Thon, und wenn es Kacheln wären, für Gebilde gefördert hat".

Andere, ernsthaftere Dienste erbat Goethe von Küstner, als er seine Autorrechte gefährdet glaubte. Zwei Hamburger Buchhändler, Schuberth und Niemeyer, hatten 1830 zur Subskription auf eine „schöne und wohlfeile Ausgabe von Goethes Schriften" eingeladen. Cotta, der rechtmäßige Verleger, und Goethe mußten darin einen Nachdruck der damals erscheinenden Ausgabe letzter Hand vermuten, und Goethe veranlaßte Küstner, den Leipziger Buchhändlern den Vertrieb durch schärfste Maßregeln der sächsischen Regierung verbieten zu lassen. Aber die Angegriffenen, in erster Linie die beiden Hamburger, setzten sich zur Wehr und erklärten, daß es sich nur um ein Angebot der rechtmäßigen Cottaischen Ausgabe handelte, offenbar zu einem billigeren Preise, was damals nicht strafbar war, da es ja noch keinen geschützten Ladenpreis gab. Der Leipziger Kommissionär der Hamburger Firma hatte schon vorher behauptet, es müsse ein Irrtum obwalten, da er erst vor dreiviertel Jahr vierzehn Zentner der Cottaischen Ausgabe von Goethes Werken an Schuberth & Niemeyer befördert habe. Goethe nannte das „Ausflüchte" und tat in Hamburg durch den dortigen weimarischen Konsul weitere Schritte. Darauf legten die Hamburger ein Exemplar der Ausgabe vor, bewiesen überzeugend, von Nachdruck könne keine Rede sein und erklärten mit Recht, die Bücherkommission in Leipzig wäre unvorsichtig zu Werke gegangen.

Auch durch Zusenden von politischen und sonstigen Gelegenheitsdrucken erwies Küstner sich dem verehrten Dichter gefällig, und dieser dankte es ihm in der seinem Greisenalter

gewohnten Art: durch die zu festlichen Gelegenheiten von ihm verteilten Blätter mit eignen Versen. Wie dankbar er die Dienstbereitschaft des Leipzigers anerkannte, bezeugte darüber hinaus eine Autographensendung, als Küstner den Dichter im Namen einiger würdigen und liebenswürdigen Frauen bat, auf einige umränderte Blättchen seinen Namen zu schreiben. An seinem 81. Geburtstage, 28. August 1830, erfüllte Goethe den Wunsch und setzte auf die Blättchen folgende Sprüche:

Lieben belebt.

*

Le Mal qui arrive dans les Gouvernement (so!) *ne se voit pas tout d'un coup.*
(Das Zitat (woher?) bezieht sich offenbar auf die Julirevolution von 1830).

*

Besonders erfreut zeigte Goethe sich, als er durch Küstner Bericht von einer Feier erhielt, mit der die Leipziger Gesellschaft Lyra die fünfzigste Wiederkehr des Tages seiner Ankunft in Weimar begangen hatte. Darauf schrieb er am 24. Dezember 1825: „Es ist noch dieselbige Stadt Leipzig in die ich, gerade nunmehr sind es sechzig Jahre, mit der Welt völlig unbekannt, voll Zutraun und Hoffnung eintrat; dieselbigen Straßen sind es noch, in denen ich auf- und abwandelte, dieselben Häuser, wo ich aus- und einging, und vielleicht dieselben Zimmer, die mich als junges wunderliches Wesen so freundlich aufnahmen; sie sind es noch, wo nunmehr, nach einem solchen Zeitraum, von neu erworbenen Freunden eine ehrenhafte Feyer meiner Ansiedlung in der Nachbarschaft, als bedeutend für die Gegend und für mein Vaterland erfolgreich, in diesen letzten Tagen veranstaltet worden. Je mehr ich die Vergangenheit überschaue, wie sie sich zur Gegenwart herangebildet hat, desto mehr habe ich mich zu fassen und das Glück anzuerkennen, das meinem unablässigen Streben geworden ist.

Da der Trieb, das Gute und Wünschenswerthe zu verwirklichen, von jeher alle Welt in Thätigkeit setzte, so darf ich mich wohl erfreuen, daß gerade das meiner Natur gemäß war, was auf jene Zwecke hindeutete: denn wenn ich meine zufälligen und vorsetzlichen Einwirkungen auf die Außenwelt im Laufe meines Lebens betrachtete, so hätte ich oft zweifeln können, ob im Einzelnen, das was ich zu leisten wünschte, auch zu billigen sey; wenn aber zuletzt der Rechnungsabschluß, die Vergleichung des Sollen und Haben zu meinen Gunsten ausfällt, dergestalt, daß die Besten meiner Nation sich daran erfreuen und mit Eifer und Lebhaftigkeit auf die anmutigste Weise es anerkennen: so habe ich weiter nichts zu wünschen, als nur die übrige Zeit, welche mir zu verweilen gegönnt ist, in einem solchen Gleichgewicht zu bleiben, daß ich weder an mir selbst, noch ein anderer an mir jemals irre werden könne."

Von Besuchen Küstners bei Goethe in Weimar melden die Tagebücher am 25. Oktober 1823 und 2. Februar 1829 (die Notiz über ein gemeinsames Mittagsmahl in Jena am 9. März 1797 dürfte einen Namensvetter meinen). Zwischen den beiden Besuchen hat Goethe in Küstners Stammbuch die Verse eingetragen, die ursprünglich das Haus am Frauenplan in Weimar bei der Feier des Regierungsjubiläums Carl Augusts schmückten. Wir geben sie hier nicht als Faksimile, sondern als Probe der ungewöhnlich gefälligen neuen Schreibschrift „Großmütterchen". In diesen Lettern ersteht der Geist jener friedsamen, bescheidenen Zeit, die wir uns heute wieder zurückwünschen, mit ihrer verbürgerlichten Romantik, ihrer etwas steifen und doch anmutigen Ehrbarkeit.

Nochmals der „Fliegende Wandersmann" und Grimmelshausen.

Von

Dr. Arthur Bechtold in München.

Mit einem Bilde.

In seinen Ausführungen zu meinem Aufsatze über den „Fliegenden Wandersmann" (Jahrgang 1922, S. 90) hat Scholte auf eine mir unbekannt gebliebene Ausgabe im Besitz der Universitätsbibliothek zu Stockholm aufmerksam gemacht. Der Druck befindet sich indes nicht, wie Scholte mitgeteilt worden war, in der Universitäts-, sondern in der Kgl. Bibliothek zu Stockholm (Sign. Litt. Ty.). Auf meine Bitte um Auskunft hatte Herr Reichsbibliothekar J. Collijn die große Liebenswürdigkeit, das Exemplar mir zur persönlichen Einsichtnahme an die Münchener Staatsbibliothek zu senden. Ich hoffe, der allseits mit Sehnsucht erwarteten Grimmelshausen-Bibliographie meines Freundes Scholte keinen Abbruch zu tun, wenn ich die Beschreibung dieser Ausgabe (E) meinen bibliographischen Notizen über den „Fliegenden Wandersmann" beifüge.

Es handelt sich in der Tat um einen von den vier von mir beschriebenen abweichenden Druck. Das in neuerer Zeit in Halbleder gebundene Bändchen in Duodez enthält die drei Schriften in der Reihenfolge, wie sie das gemeinsame Titelblatt — außer diesem besitzt jede noch ihr besonderes Titelblatt — angibt:

Satyrische
Gesicht
und
Traumgeschicht /

I.

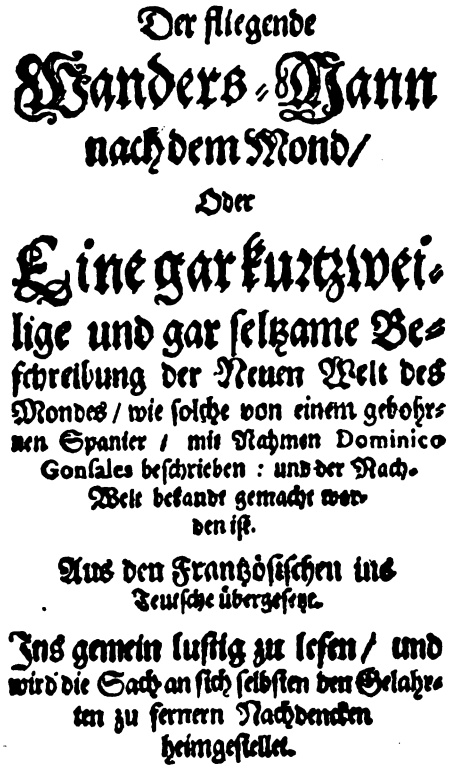
Der fliegende Wanders-Mann /

2.

Von Dir und Mir.

3.

Kurtze und Kurtzweilige
Reise-Beschreibung nach der
obern neuen Monds-Welt
Alle lustig und nützlich zu lesen.
Gedruckt Anno 1667.


Der fliegende
Wanders-Mann
nach dem Mond/
Oder
Eine gar kurtzweilige und gar seltzame Beschreibung der Neuen Welt des Mondes / wie solche von einem gebohrnen Spanier / mit Nahmen Dominico Gonsales beschrieben : und der Nach-Welt bekandt gemacht worden ist.
Aus den Frantzösischen ins Teutsche übergesetzt.
Ins gemein lustig zu lesen / und wird die Sach an sich selbsten den Gelahrten zu fernern Nachdencken heimgestellet.

Titelblatt des „Fliegenden Wandersmann", Ausgabe E (o. O. 1667).

Vor den Sammeltitel ist ein Nachstich des Titelkupfers des „Fliegenden Wandersmann" gestellt, wie wir es von A und B her kennen (siehe meinen Aufsatz S. 81, Bild 1): im gleichen Sinne, aber nicht, wie dort, radiert, sondern mit dem Grabstichel gearbeitet und sehr vergröbert. Die Baumkronen der Landschaft machen den Eindruck aufeinander geschichteter Brotlaibe oder Tabakrollen; an Stelle der italienisch anmutenden Stadt im Hintergrunde bei A, B und D haben wir hier einen bienenkorbähnlichen Rundbau, um den, wie einer Kinderspielzeugschachtel entnommen, einzelne Häuser und schiefe Türme in Unordnung umhertaumeln. Der Stecher nennt sich links unten: M. Bülck: H: fe.

Der „Fliegende Wandersmann" zählt 4 Bl., 117 S. (Sign. A_1—F_3). A_1 Titelkupfer, A_2 Sammeltitel, A_3 Einzeltitel für den „Wandersmann" (siehe die nebenstehende, wenig verkleinerte Nachbildung; Satzspiegel des Originaltitels 113×56 mm). A_4 Vorrede, A_5 = S. 1 Text. S. 117: zum glücklichen — Ende. Kolumnenüberschrift wechselnd: „Der fliegende — Wandersmann" und: „Der fliegende Wandersmann — Nach dem Mond".

Traumgeschicht: 1 Bl., 96 S. (Sign. F_4—K_4). F_4 Titelblatt, F_5 = S. 1 Text. S. 77 Traumsverantwortlicher Anhang. S. 96 Schlußvignette in Holzschnitt. Kolumnenüberschriften: Seltzame—Traumgeschicht.

Kurtzweilige Reisebeschreibung: 1 Bl., 62 S. (Sign. K_5—M_{12}). K_5 Titelblatt. K_6 = S. 1 Text. Von S. 57 an kompreß und kleinere Type, um die Schrift mit dem Bogenschluß abzuschließen. Keine Kolumnenüberschriften. Die Seitenzahlen stehen nicht *über*, sondern *in* der obersten Zeile.

Durch alle drei Schriften ist das gleiche Papier, mit dem nämlichen, nicht näher erkennbaren Wasserzeichen, verwendet worden.

Die Ausgabe ist entweder ein Nachdruck, oder, was wahrscheinlicher ist, eine Neuauflage (keine Titelauflage!) von C, wohl im gleichen Verlage erschienen. Dafür spricht die große Ähnlichkeit in Einrichtung und Ausstattung; E hat, wie jene, die drei Schriften, den Gesamttitel und drei Einzeltitel, gebraucht für diese die gleichen Lettern, hat die fortlaufende Bogensignatur und die besonderen Seitenzahlen, die gleichen wechselnden Kolumnenüberschriften, die Verwendung mehrerer Typen und bei dem „Fliegenden Wandersmann" die Einbeziehung des Wortes „Ende" in den Text. Einen Hinweis auf den Druck- oder Verlagsort gibt der Name des Stechers des Titelkupfers: Martin Bülck war ein — sehr unbedeutender — Kupferstecher, der in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Hamburg tätig war. Er lieferte u. a. drei Blätter für Zesens „Frauenzimmers-Gebeht-Buch" (Hamburg 1668), das Titelkupfer zu G. Hackmanns „Katechismusschule im Werk- und Zuchthause" (Hamburg 1681) und zu Valerius Herbergers „Magnalium Dei..."[1] Der Buchstabe H hinter seinem Namen bedeutet demnach „Hamburgi" oder „Hamburgensis".

Anhaltspunkte, welche auf die Spur des Verfassers führen würden, gewährt die Ausgabe nicht. Auch die Ausführungen Scholtes haben mich nicht völlig von der Autorschaft Grimmelshausens überzeugen können. Zum Teil sind es Gefühlsgründe, die vielleicht nicht trügen mögen, aber doch keine vollgültigen Beweise sind. Daß der „Wandersmann" wiederholt zu Lebzeiten Grimmelshausens mit Schriften von ihm zusammen herausgegeben wurde, würde erst dann ein solcher Beweis sein, wenn eine *echte* Ausgabe aufgefunden würde, welche schon die drei Schriften enthält, und von der sich nachweisen läßt, daß dieselben auch wirklich zusammen *erschienen*, nicht etwa, wie bei B, nachträglich zusammengebunden worden sind. Diese gleichzeitige Vereinigung zeigt zum ersten Male ein Nachdruck (C), und nur in einem Nachdruck wird sie wiederholt. Der Verfasser ist für sie nicht verantwortlich zu machen und braucht von diesen Nachdrucken gar keine Kenntnis gehabt zu haben.

Die Angabe, daß die Schrift 1667 mit einem *eingestandenermaßen* ebenfalls von Grimmelshausen herrührenden Anhang erschienen sei, muß wohl auf einem Irrtum beruhen; mir ist keine Stelle weder in dieser noch in einer anderen Schrift Grimmelshausens bekannt, in welcher er die Verfasserschaft des Anhangs zugibt. Ich selbst halte allerdings diesen Anhang für eine Arbeit Grimmelshausens und habe meine Meinung durch den Hinweis auf eine Berührungsstelle mit der „Kurtzweiligen Reisebeschreibung" zu begründen versucht.

Die Untersuchung der Sprache gestattet, wie Scholte zugibt, keinen zwingenden Schluß auf die Verfasserschaft Grimmelshausens. Ich habe eine Reihe von Schriftstellern des 17. Jahrhunderts auf das Vorkommen der für Grimmelshausen und den „Fliegenden Wandersmann" charakteristischen Wortformen und Satzkonstruktionen durchgesehen; sie finden sich in gleicher Weise bei Ägidius Albertinus, Zeiller, Moscherosch, Abraham a Santa Clara, selten bei Harsdörffer und Schupp, gar nicht bei Rist. Man darf daraus nur den Schluß ziehen, daß die Schrift in Oberdeutschland entstanden ist, was ja indirekt wieder ein Argument für Grimmelshausen wäre.

Entscheidend zugunsten der Verfasserschaft Grimmelshausens schien mir der von Scholte hervorgehobene, mir entgangene innere Zusammenhang der Schlußverse der Vorrede des „Wandersmann" mit der „Traumgeschicht von Dir und Mir" zu sein. Aber auch hier wurde ich wieder zweifelhaft, als ich durch Zufall auf einen ganz ähnlichen Spruch stieß, den bereits ein fränkischer Tonkrug aus dem Jahre 1638 trägt:

„Verachte mich nicht und die Meinen
Schau zuvor auf Dich und die Deinen."[2]

Es handelt sich also um eine ganz allgemein bekannte Lebensregel.

Es ist jedenfalls auffallend, daß mehrere Forscher, unabhängig voneinander, an der Schrift stutzig geworden sind; um so auffälliger, als sie einer, seit Jahrhunderten festgefügten Überlieferung gegenüberstanden. Für *Weller* war schon der Druckort Wolfenbüttel ein Stein des Anstoßes. Ich will, was diesen Punkt betrifft, obwohl auch mir der dem Wirkungskreise Grimmelshausens so fernliegende Erscheinungsort der Schrift etwas ungewöhnlich erscheint, mich hierin noch nicht einmal dem Zweifel Wellers anschließen, sondern die Möglichkeit andeuten, daß es, bei den nahen Beziehungen des Renchtals, der

1 Thieme und Becker, Lexikon der bildenden Künstler, Bd. 5, S. 192.

2 H. Eber, Creußener Töpferkunst (München 1913), S. 38.

Herren von Schauenburg und anderer mit diesen befreundeter Ortenauer Adeliger zu der Stadt Straßburg, für Grimmelshausen nicht allzu schwer war, durch sie die Gönnerschaft des gelehrten und literaturfreundlichen Herzogs August d. J. von Braunschweig-Wolfenbüttel zu erlangen, wie dieser es wohl auch gewesen ist, dem Moscherosch seine Wohnung in dem dem Herzog gehörenden Hennenberger Hofe zu Straßburg zu verdanken hatte.[1] Der Fürst kann recht wohl dann den Druck in Wolfenbüttel vermittelt haben. Sein persönliches Interesse an der Schrift ist ja durch den von mir erwähnten eigenhändigen Namenseintrag und die angebrachten Korrekturen bezeugt.[2]

Heinrich Kurz wußte gegen Weller nicht viel zu erwidern; er meinte, daß Grimmelshausen vor Felsecker recht gut einen andern Verleger gehabt haben könne; er berief sich auf die Aufnahme des „Wandersmann" in die Gesamtausgabe und auf die ganz allgemein gehaltene, nichts beweisende Erwähnung der Schrift in der Ersten Continuatio des Simplicissimus.[3]

Gewiß läßt sich eine Reihe von Umständen zusammenbringen, die, wenn auch im einzelnen widerlegbar, in ihrer Gesamtheit eine gewisse Wahrscheinlichkeit der Verfasserschaft Grimmelshausens ergeben. Aber das letzte Wort scheint mir noch nicht gesprochen; noch sind wir nicht so weit, daß wir, wie bei den anderen Schriften Grimmelshausens, mit voller Sicherheit behaupten können: Der „Fliegende Wandersmann" ist von Grimmelshausen.

Ein neuer Plautus.[4]

Von

Geheimrat Professor Dr. Richard Heinze in Leipzig.

Einen neuen deutschen Plautus nimmt man gern und mit gespannter Erwartung zur Hand. Man freut sich zunächst wieder an dem schönen Gewand, das der Propyläen-Verlag seinen „Klassikern des Altertums" mitgibt. Dankbar begrüßt man die verschwenderische Fülle der Abbildungen, die antike, auf die Komödie bezügliche Denkmäler, vor allem Masken, vortrefflich wiedergeben; diese Meisterwerke karikierender Kleinkunst, bei deren Auswahl Gurlitt von ausgezeichneten Kennern unterstützt wurde, geben lebendige Anschauung, deren der Leser eines Dramas aus vergangener Zeit so dringend bedarf. Und wenn man sich daran gefreut hat, geht man ans Lesen.

Der Plautusübersetzer steht bei der Wahl der Metra vor einer ersten schweren Entscheidung. Für den Dialog kann es sich, meine ich, nur um Blankvers oder Senar handeln; mit den Bardtschen Knittelversen habe ich mich so wenig wie Gurlitt je befreunden können. Ich würde, glaube ich, den Blankvers gewählt haben, der uns aus unserem klassischen Drama vertraut ist, ja uns so im Ohre liegt, daß der Senar leicht zu überflüssigen Dehnungen oder Flickwörtern verführt: „ja sag mir, haben auch die Hühner Hände [denn]? Die Schrift [statt: das] hat ein Huhn geschrieben"; „genügt es, wenn ich heute dir [statt: genügt's, wenn ich dir heut'] dein Mädel schaff', zu eigen dir, oder zwanzig Minen in die Hand [statt: bar], u. s. f., der abscheulichen Infinitive *seien* und *tuen* gar nicht zu gedenken.

Aber man kann sich gewiß auch den Senar gern gefallen lassen, zumal wenn er so gewandt gehandhabt wird wie zumeist von Gurlitt. An der bösen Klippe der plautinischen Langverse und lyrischen Maße ist aber auch er, wie alle seine Vorgänger, gescheitert. Die durchgängige Nachbildung der „Versmaße der Urschrift" hält er mit Recht für untunlich. Der einfache Ersatz durch Senare, den er in den meisten Fällen wählt, verwischt den Unterschied des Tons und wird somit auch dem Inhalt nicht gerecht. Die große Standrede z. B. des Kupplers Ballio im ersten Akt des Pseudolus verliert dabei ganz ihr magistratisch parodistisches Gepräge. Die jambischen Octonare aber, die Gurlitt häufig angewendet hat — für uns ein sehr fremd-

1 Über die Beziehungen des Herzogs zu Straßburg vgl. Z. f. B. N. F. VI, S. 272.

2 Z. f. B., Jahrg. 1922, S. 84.

3 „Weil ich bald da, bald dorten, wie der fliegende Wandersmann herum terminirt."

4 Die Komödien des Plautus. Übersetzt von Ludwig Gurlitt. Vier Bände, Propyläen-Verlag, Berlin.

artiges Maß — hat er selbst im Nachwort verurteilt. Die gereimten Zweizeiler klingen trivial oder gequält; die Liedstrophen bedürften, um ihren Zweck zu erfüllen, eines Lyrikers, der Gurlitt nicht ist: er hat auch, trotzdem er in der Einleitung gerade auf sie großen Nachdruck legt, sich nur selten daran gewagt. Die Probe, die er dort vorführt, das Lied der weinseligen Alten aus der Asinaria, ist wohl das gelungenste Stück von allen (wenn nur die begleitende Handlung nicht mißverstanden wäre). Wenn aber, wie etwa im Pseudolus I 2, mitten unter Hunderten von Senaren, ein vierzehnzeiliges Liedchen (diesmal in ungereimten jambischen Kurzversen) steht, so bekommt der Leser den Eindruck, daß hier realiter gesungen wird, zumal da Gurlitt selbst „trällernd" dazu schreibt: was der Situation völlig unangemessen ist. Also dies Problem wird auf irgendeine ungeahnte geniale Lösung warten müssen; vorläufig ist mit Bedauern zu konstatieren, daß eine der größten Leistungen plautinischer Kunst, seine auch im Altertum bewunderten innumeri numeri, dem, der nicht das Original liest, unzugänglich bleibt; man wird billigerweise dem neuesten Versuch das Mißlingen nicht übelnehmen.

Mit der Beherrschung des Dialogverses verbindet Gurlitt Beherrschung der Dialogsprache: darin ist er seinen Vorgängern, soweit ich sie kenne, überlegen. Das geht immer flott voran, hat Munterkeit, Witz, Schlagkraft; oft sind auch schwierige Aufgaben, die der Text stellt, mit spielender Leichtigkeit gelöst. Der Leser, der das Original nicht kennt, wird *insoweit* hier den besten Ersatz finden, den es bisher gibt, und er wird gewiß lange Reihen von Versen ohne Anstoß und voll befriedigt genießen. Das ist eine große Leistung des Übersetzers, die ich gewiß nicht verkleinern möchte. Aber freilich, vom eigentümlich plautinischen Stil ist dabei kaum etwas bewahrt. Gurlitt hat sich nicht damit abgequält, alle die unzähligen „Lichter", die jenem Stil ihr Gepräge geben, auch in seiner Wiedergabe leuchten zu lassen, sondern hat sich darauf beschränkt, die eigentlichen „Witze" durch möglichst gleich gute deutsche zu ersetzen; und vielleicht hat er recht daran getan; vielleicht ist der Reiz des plautinischen Stils wirklich deutscher Sprache unerreichbar.

Man nehme eine beliebige, inhaltlich fast gleichgültige Szene, etwa in der Casina II 4 die Einleitung zum Gespräch zwischen Herrn und Diener: bei Gurlitt sind es wirklich nur einleitende Worte, wie sie die Situation an die Hand gibt; bei Plautus kaum ein Vers ohne selbständigen eigenen Reiz. Und gerade die alltäglichen Wendungen, die dabei unterlaufen, klingen bei Gurlitt nicht alltäglich: warum sagt der Diener zum Herrn „So bitte, sprich dich aus" wenn er nur meint „was befiehlst du?" (jenes „so" vor dem Imperativ ist eines der lästigsten Jambenfüllsel bei Gurlitt); oder hört man aus „warum beschenkst du mich denn mit der Freiheit nicht" das absichtlich simple „dann laß mich doch frei" heraus?

Das wenigstens wäre, meine ich, auch ohne Genialität zu erreichen, daß die Abtönung der Sprache einigermaßen der plautinischen entspräche; es gehörte dazu nur, außer der Herrschaft über die deutsche Sprache, die Gurlitt besitzt, ein feines Gefühl für die Nuancen der lateinischen Sprache, und allerdings noch — Fleiß. Ich glaube, Gurlitt selbst würde bei einer zweiten Bearbeitung sehr vieles besser machen. Er würde hoffentlich vor allem die Rede vielfach auf einen weniger knotigen Ton stimmen. Die Personen des Plautus nehmen ja wahrhaftig kein Blatt vor den Mund und verstehen sich aufs saftige Schimpfen, sowie auf grobe Rede; aber alles zu seiner Zeit. Wenn der Herr zum Diener sagt „schweig still", so ist das noch nicht „halt's Maul"; der Gott Auxilium spricht bei Plautus von einer „Alten, die viel schwatzt und viel trinkt", bei Gurlitt, sehr ungöttlich, von einem „geschwätzigen, versoffenen alten Weiberstücke"; der ehrerbietige Sohn muß, statt bescheidentlich zu fordern, „laß mir auch meinen Wunsch" den Vater anraunzen „ich kann das Maul mir wischen"; Plautus' Erotium sagt von einem Mantel, auf den sie so zornig verzichtet, „ihr könnt ihn meinetwegen in den Kasten sperren", Gurlitts Erotium „Ihr könnt ja auch ihn in den Abtritt schmeißen" (wobei freilich die neulateinische Bedeutung von *locus* den Übersetzer von *loculi* irregeführt hat), und so immer weiter. Wer da weiß, wie gröblich ein einziges solches rüpelhafte Wort eine ganze Rede, ja eine ganze Rolle ins Niedrige ziehen kann, wird solche Entgleisungen gewiß nicht unterschätzen. Wichtiger aber noch wäre dies: Eine erneute Übersetzung sollte — nicht etwa „getreuer", das wird kein Verständiger verlangen — aber „richtiger" werden. Ich habe ein Stück, die Asinaria, genau mit dem Original verglichen und gefunden, daß Gurlitt etwa jeden zehnten Vers ganz oder halb mißverstanden hat; mißverstanden, wie ich betone, nicht etwa „frei übersetzt". Gurlitt wirft in der Einleitung diese beiden Dinge durcheinander, wenn er sagt „ich mache mich darauf gefaßt, daß mir bei dieser Aufgabe eine Menge Irrtümer nachgewiesen werden" und zur Entschuldigung anführt „es ist eine unlösbare Aufgabe, zugleich den Philologen und den Ästheten zufrieden zu stellen"; auch der Ästhet muß verlangen, daß der Übersetzer zunächst einmal den Wortsinn seines Textes verstanden hat.

Gurlitt hatte vor seinen Vorgängern, deren Übersetzungen in den sechziger Jahren erschienen sind, den großen Vorsprung, daß seitdem erst der Text des Plautus auf eine sichere Grundlage gestellt ist, und zweitens den, daß in den letzten Jahrzehnten unzählige Beiträge zur Erklärung geliefert sind; aber er hat sich diesen Vorsprung nur unvollkommen zu Nutzen gemacht. Er hat nicht nur Witze und Verse, sondern, wie seine (übrigens viel zu sparsamen) Bühnenanweisungen zeigen, ganze Vorgänge mißverstanden. Ja, nicht genug damit. Die „Cistellaria" war, darin gebe ich Gurlitt durchaus recht, gewiß ein Meisterstück; leider ist sie fragmentarisch überliefert, und der Leser bedürfte dringend der Hilfe, sich durch die Bruchstücke hindurchzufinden. Gurlitt gibt uns zum Text so gut wie nichts. Man wendet sich also an die Einleitung in der Hoffnung, daß sie in das Verständnis des Stückes einführt. Hier aber steht es so, daß man erst das Stück gelesen haben muß, um die Einleitung zu verstehen, d. h. um zu sehen, daß Gurlitt selbst das Stück jedenfalls nicht verstanden hat: da sind Personen verwechselt, Tatsachen falsch oder ungenau angegeben, wichtige Momente der Handlung ausgelassen: kurz eine heillose Verwirrung, die auch dem dezidiertesten „Ästheten" schwerlich zusagen wird.

Gurlitt fährt an der oben zitierten Stelle fort: „ich erkläre im voraus, daß mich das nicht niederschmettern wird; ich werde Belehrung dankbar annehmen. Aber der Tadel würde mich schmerzen, daß ich gegen den Geist des Dichters und gegen den künstlerischen Takt verstoßen hätte." Leider kann ich ihm auch diesen Tadel nicht ersparen. Gerade das, worin er das größte Verdienst seiner Arbeit erblickt, ist ihr größter Fehler. Bisher nämlich, so behauptet er — nicht einmal, sondern ein dutzendmal —, hat man den Plautus überhaupt noch gar nicht verstanden; eine „neue kritische Methode", Gurlitts eigenste Erfindung, beginnt jetzt erst den Weg zum rechten Verständnis zu eröffnen. Die neu entdeckte Wahrheit liegt aber, kurz gesagt, darin, daß Plautus ganz über die Maßen zotig ist. Nun hat noch niemand geleugnet, daß der plautinische Witz vor Anspielungen auf sexuelle, auch homosexuelle Dinge nicht zurückschreckt; aber was man von dergleichen sah, war doch recht wenig; ganze Stücke völlig oder fast völlig frei davon, in anderen eine sparsam zugemessene Würze des Jargons der Sklaven und ähnlichen Gelichters. Gurlitts Methode aber hat die Zahl dieser bedenklichen Witze, wie er sich selbst berühmt, mindestens verhundertfacht; ganze Dialoge bewegen sich in obszönen „Kettenwitzen", und nicht genug damit: auf der Bühne spielen sich, im endlich recht verstandenen Plautus, die unzweideutigsten sexuellen und homosexuellen Akte vor aller Augen ab.

Der Begründung dieser Entdeckung hat Gurlitt einen großen Teil der 137 Seiten umfassenden Einleitung gewidmet, in den Vorbemerkungen und den Anmerkungen zu den einzelnen Stücken kommt er immer wieder darauf zurück, das Schlußwort bekräftigt triumphierend die neue „Wahrheit".

In Wahrheit ist diese „Wahrheit" der erstaunlichste Irrtum, dem irgend ein Plautiner aller Zeiten verfallen ist. Laien könnten sich durch Gurlitts siegesgewissen Ton und durch seine scheinbar gelehrten und sachkundigen Erörterungen täuschen lassen, war er doch selbst klassischer Philolog, hat in gelehrten Zeitschriften über Plautus geschrieben und ein Buch „Erotica Plautina" veröffentlicht, das demselben Thema gewidmet ist; ja er steuert sogar, wie um zu zeigen, daß er ganz zum Bau gehört, in den Anmerkungen eine Fülle eigener Textbesserungen bei (die freilich von den allergröbsten metrischen Fehlern geradezu wimmeln); auch schmält er wacker über die Stubenhocker und Sittlichkeitsfanatiker unter den Gelehrten, sowie über die durch das Christentum verschuldete Abtötung aller natürlichen Lebensfreude: dergleichen findet ja mancherorts sehr williges Gehör. Ich glaube freilich, der einigermaßen kritisch gestimmte Laie wird bei der Lektüre jener Einleitung schon von selbst stutzig werden. Ich kann darin nur ein wirres, widerspruchsvolles und oberflächliches Gerede sehen, das eines Gelehrten nicht nur, sondern eines jeden Schriftstellers unwürdig ist. Da wird ein langes und breites über „antike Sittlichkeit", „antike Lebensbejahung", „plautinische Erotik" geredet (und dies letzte Kapitel handelt spaßhafterweise auch von den „Blähungen", die als ausgiebig verwendetes Bühnenmittel bei Plautus entdeckt zu haben ebenfalls Gurlitts Verdienst ist): aber wie kraus geht da alles mögliche durcheinander! wie ganz fehlt es am Erfassen des Wesentlichen der Probleme, an Klarheit und Sicherheit der Feststellungen! Nirgends ist reinlich geschieden zwischen laxer Auffassung sexueller Verhältnisse und „unanständigem" Ausdruck: während doch bekanntlich oft die „unsittlichsten" Stücke jedes unanständige Wort vermeiden; nirgends auch die gewiß sehr wichtige, ganz besonders für Gurlitts ergiebigste Zotenfundgrube wichtige Frage ernstlich aufgeworfen, was man im Rom plautinischer Zeit über Homosexualität gedacht hat. Wir hören immer wieder von „antiker" Lebensanschauung, hören, daß bei Plautus spezifisch „griechisch-heidnischer" Geist wirkt, daß die „antike Komödie" selbstver-

ständlich immer „obszön" sei: und erfahren dann wieder — wenn es auch nicht klar genug gesagt wird —, daß Menander, in striktem Gegensatz zu Aristophanes, jede Obszönität der Rede meidet; wir hören, daß die römische Komödie in den Händen des Terenz an ihrer „gutbürgerlichen Moral" gestorben sei, und wissen doch, daß Terenz sich in der „Moral" gar nicht von Menander, aber auch nicht von Plautus unterscheidet, wohl aber in puncto „Anstand" es mit Menander gegen Plautus hält. Von antiker Lebensbejahung, vom guten Gewissen der Genießenden, von der unbedingten Wahrheitsliebe der „antiken" Komödie wird geredet; und dann wird der Leser wieder durch die Belehrung überrascht, daß es ein „arges Mißverständnis sei, aus der Komödie den sittlichen Zustand jener Zeit ablesen zu wollen", da sie vielmehr den Zweck habe, „alle Begriffe von gut und schön, von Zucht und Ordnung auf den Kopf zu stellen", in ausgelassenem Fasching einmal die „verkehrte Welt" zu zeigen; und wenn endlich gar der hierdurch schon verdutzte Leser erfährt, daß „alle diese Obszönitäten", antikem Aberglauben gemäß, als „Schutzmittel gegen Krankheit und sonstiges Unglück" zu verstehen seien, weshalb denn auch „der Staat die Hand zu solchen Darstellungen bot" — so muß es ein ausgesucht gutartiger Leser sein, der solcher Führung vertraut.

Wir lesen immer wieder von der unbekümmerten „Derbheit" plautinischer Rede, erfahren, daß kein Römer sich scheut, irgend welchen Körperteil oder körperliche Funktion beim rechten Namen zu nennen; aber wer sich darüber wundern wollte, daß unter diesen Umständen erst Gurlitt kommen mußte, um die vielen Hunderte von Zoten zu entdecken, wird dahin aufgeklärt, daß die plautinische Zote immer „verdeckt" sei — wozu dann wieder wenig stimmt, daß, was in Worten nur „indirekt" angedeutet werden durfte, in Taten ganz ungeniert auf der Bühne vor sich geht.

Wir erfahren — und das wird, auch wer nicht gerade Sittlichkeitsfanatiker ist, schwerlich schön finden — „wenn der Römer lustig war, dann zotete er, der Freigeborene in zwangloser Gesellschaft, der Sklave natürlich immer", und hören dann doch, daß die „anständigen" Leute bei Plautus nicht zoten, sondern nur Sklaven, Kuppler, Parasiten (eine Menschenklasse, die Gurlitt ohne jeden Grund durchweg im Verdachte homosexueller Geilheit hat) u. dgl. Aber halt, auch ehrbare Matronen und anständige Jünglinge in ernstem Gespräch zoten zuweilen, nur merken sie es selbst nicht: aber das Publikum merkte es und „brüllte vor Heiterkeit auf".

Die zahlreichen Schriftstellerzeugnisse aber, die uns beweisen sollen, daß Gurlitts Auffassung des Plautus römischer Sinnesweise entsprechen, sind in einer beim Philologen geradezu unbegreiflichen Weise mißdeutet. Wenn Horaz den Dramatiker belehrt, daß ludentem lasciva verba decent, so werden bei Gurlitt diese „übermütigen" Reden zu „lasciven"; wenn Cicero ausführt, daß die ambiguitas ein wichtiger Faktor des Witzes sei, so wird dieser „Doppelsinn" zur erotischen „Zweideutigkeit"; wenn derselbe Cicero in einem berühmten Briefe an Paetus (IX, 22) sagt, daß in der Komödie gelegentlich res ipsa narratur (d. h. von sexuellen Handlungen berichtet wird), aber kein obszönes Wort fällt, so liest Gurlitt daraus, „daß es in der Komödie Sitte war, die Dinge bei ihrem richtigen Namen zu nennen". Dieser Brief ist für Gurlitt überhaupt eine unerschöpfliche Quelle des Mißverständnisses; er entnimmt ihm u. a., daß das harmlose Wort culpa einen obszönen Nebensinn (= vulva) hatte, und fühlt sich dadurch berechtigt, wenn bei Plautus culpa vorkommt, eine Zote zu wittern. Diese ganze, scheinbar so gelehrte Grundlegung von Gurlitts „neuer kritischer Methode" ist also eine große, und, muß man sagen, unverantwortlich leichtfertige Täuschung.

Die Durchführung aber der Methode spottet jeder Beschreibung; unsäglich gesucht, gequält, jedem lateinischen Sprachgefühl, oft auch dem einfachen sachlichen Verständnis widersprechend sind diese neu gewonnenen nach Gurlitts eigenen Urteil durchweg „geistvollen" Zoten. Dabei wird nicht nur Gurlittscher Geist in den Plautus hineingetragen, sondern fast ebenso oft auch plautinischer Witz verständnislos verwüstet.

Ich muß dies hier an ein paar Beispielen zeigen: ich kann von niemandem verlangen, daß er mir aufs Wort glaubt, wie arg es hier zugeht. Im „Rudens" hat der alte, ärmlich in der Einöde lebende Demones durch einen wunderbaren Zufall seine Tochter, die als Kind ihm geraubt war, wiedergefunden. Er läßt nun ein Festmahl rüsten. Der Sklave Gripus (den der Dichter für die folgenden Szenen auf der Bühne braucht) setzt sich vors Haus und putzt den Bratspieß; dabei brummt er über die mühsame und fruchtlose Arbeit, denn der Spieß ist, wie ihm dünkt, nur noch Rost, nicht mehr Eisen. Kann man hübscher veranschaulichen, wie lange es bei Demones keinen Braten gegeben hat? Für Gurlitts Geschmack ist das nicht geistvoll genug: so läßt er denn den Gripus nicht einen Bratspieß reiben, sondern „aus Ärger" einen „autoerotischen" Akt vollziehen. —

In der „Casina" hat der Sklave Olympio seinem alten Herrn, der verliebt ist, einen großen Dienst geleistet, einen größeren soll er noch leisten. Als er vom Einkauf zurückkehrend den Herrn vorm Hause trifft, begegnet er ihm mit schnödem Hochmut, behauptet frei zu sein, und der Herr bestätigt ihm das nicht nur, sondern erniedrigt sich, um ihn bei guter Laune zu erhalten, soweit, sich selbst seinen Sklaven zu nennen. Der Witz, der darin liegt, daß Herr und Knecht die Rollen tauschen, der Herr für den schlimmen Streich, den er beabsichtigt, schon im voraus büßt — der hat dem harmlosen Plautus genügt. Nicht so Gurlitt: durch haarsträubende Mißdeutung eindeutig klarer Worte und Sätze bringt er es fertig, herauszulesen, daß der Sklave seinen alten Herrn auf offener Straße päderastiert — um sich so die Freiheit zu verschaffen. Wie das beides zusammenhängt, bleibt Gurlitts Geheimnis. —

Schließlich noch ein Beispiel für das oben erwähnte Sondergebiet plautinischer Erotik. Im „Truculentus" ist der junge Diniarch, von der Reise heimgekehrt, mit seiner Geliebten Phronesium beim Trinken: er hat sich für sie ruiniert, ist von ihrer Untreue (mit Recht) überzeugt und kann doch nicht von ihr lassen; sie möchte ihn halten. Ein Stückchen Dialog nach der Begrüßung: „D. Wir bleiben doch heut zusammen, Phronesium? PH. *(zögernd)* Ich tät es gern — wenn's möglich wär'. — D. *(zu seinen Sklaven)* Die Schuhe her: Macht rasch! Fort mit dem Tisch! — PH. Mein Gott, was kommt dich an? — D. Ich kann jetzt nicht mehr trinken; mir ist schlecht zu Mut. — PH. Bleib doch — es wird sich machen lassen. — D. Das erfrischt! Mir ist schon wieder wohl. *(Zum Sklaven)* Die Schuh ab! Du schenk ein." Ein kleines Kabinettstück, scheint mir. Nun Gurlittscher Witz: er erklärt die Szene so, „daß Diniarch, ein schwächlicher und früh verlebter Jüngling (wovon aber das Stück im übrigen nichts weiß), gerade bei seinem Wiedersehen mit seiner Geliebten einen Anfall von Darmkatarrh bekommt und bei der Liebesszene durch Bauchschmerzen und Stuhlnot gequält wird." So liest man denn bei ihm statt der oben zitierten Verse folgende: „D. Du willst doch heut die Meine sein? PH. Wenn's möglich, ja. *(Sie legen sich zu Tisch).* D. *(Zu einem Diener, weil er einen neuen Anfall bekommt).* Gib schnell die Schuhe her! Den Tisch auch weggeräumt! *(stürzt hinaus — kehrt wieder).* PH. Mein Gott, was fehlt dir denn? D. Ich fühle mich so schlecht. Ich kann jetzt noch nicht trinken *(will wieder aufstehn).* PH. Bleibe doch, ich will dir was besorgen, geh nicht fort! *(Sie besprengt sein Gesicht mit Wasser).* D. Mit Wasser hast du mich besprengt. Ich komme zu mir. *(Zum Diener)* Nimm die Schuh! Zu trinken gib mir!"

Ich glaube, das genügt. Gurlitt schilt auf ältere Übersetzer, die aus Prüderie die anstößigen Stellen vertuscht und damit den Plautus verfälscht haben; er selbst hat den Plautus viel ärger verfälscht als irgend ein Übersetzer vor ihm. Mit Bedauern legt man die schön gebundenen, schön gedruckten, schön illustrierten Bände aus der Hand; mit Bedauern darüber, daß alles, was Gurlitt in ihnen für Plautus geleistet hat, reichlich aufgewogen wird durch das, was er an ihm gesündigt hat.

Der neue Einband des alten Buches.

Von

Ernst-Erik Schwabach auf Schloß Märzdorf.

In den Gesprächen zwischen dem ästhetischen Bücherfreunde und seinem in allen Sätteln gerechten Buchbinder, die Ernst Collin unter dem Titel: „Der Pressebengel" verfaßte (einem Buch, das im übrigen an vielen Stellen zum Widerspruch herausfordert), begibt sich das folgende: Der ästhetische Bücherfreund hat für zwei Mark fünfzig auf den Bücherwagen die Erstausgabe von Heines „Buch der Lieder" gefunden. (Wo, Collin, stehen 1922 diese Bücherwagen?) Und froh dieses billigen Kaufes beschließt er, seinen Fund in Ganzleder binden zu lassen.

Ich nehme an, daß dieser Bibliophile im Wunsche wie weiland Polykrates das Schicksal zu versöhnen, erstens eine große Summe für genannten Band opfern, und um mindestens dieselbe Summe das Buch der Lieder entwerten wollte. Denn sonst würde ich an dem ästhetischen Gefühl unseres Romanhelden ernstlich zweifeln. Es erschien mir nämlich immer als ein Unding, Bücher früherer Epochen in einen modernen Band zu bringen. Es ist dies nichts anderes, als wollte man ein altes echtes Möbel von wirklich hervorragendem Wert mit einem modernen Stoff beziehen. Indessen wird sich nun der Bibliophile oft nicht entschließen können, das alte Buch in seiner Broschur zu belassen, weil er es einerseits in seine Bücherreihe aufstellen möchte, weil andererseits ein Einband einen tatsächlichen Schutz für seine Kostbarkeit bilden soll. Ich selbst teile diese Abneigung gegen broschierte Bücher, obschon ich mir verstandesgemäß klar mache, daß dies ein Spleen wie ein anderer ist. So habe ich mehr als einmal mir darüber den Kopf zerbrochen, wie man das Problem am besten löst, ein altes Buch in einen Band zu bringen, ohne es zu entwerten. Weil wie ausgeführt, eine broschierte Ausgabe etwa des genannten „Buchs der Lieder", mir um vieles wertvoller erscheint als in einem noch so kostbaren, mit Stempeln aus der Zeit in erster Werkstatt gefertigten Lederband.

Ein dankbare, wenn auch nicht ideale Lösung ist die folgende: Es gelang unschwer und wird heute, wenn auch vielleicht unter etwas größeren Mühen und Kosten, gelingen, Halbfranz- und Ganzlederbände aus allen Epochen zu finden, deren Inhalt wertlos ist. Der Bibliophile wird im allgemeinen sogar die Erfahrung gemacht haben, daß gerade die kostbarsten Bände literarische Nichtigkeiten umschließen. (Hoffen wir, daß der Bibliophile in hundert Jahren nicht unserer Zeit dieselben Vorwürfe machen werde.) Man kann also den so gefundenen Einband seines Inhaltes entledigen und dafür das neu zu bindende Buch hineinbringen. Die Formate passen häufiger als man allgemein zu glauben geneigt ist. Eine Veränderung des Rückenschildchens ist freilich nicht zu umgehen. Gegen dieses Verfahren aber machen sich die Einwände geltend, daß zwei Dinge miteinander verschmolzen werden, die ursprünglich nicht für einander bestimmt sind, der Inhalt also nicht dem Einband, der Einband nicht dem Inhalt entspricht. Nun glaube ich freilich, daß diese angebliche Kongruenz von Inhalt und Einband in den meisten Fällen nichts weiter als eine schöne Phrase ist, und daß die Zeit zumal, in die genannte Bücher und Bände gehören, sich mit derlei ästhetischen Spitzfindigkeiten nicht abgab. Auch wird zum Beispiel, um den zuerst gewählten Vergleich fortzuführen, niemand Bedenken tragen, ein altes echtes Möbel mit einem alten Stoff zu beziehen, der grün-weiße Streifen hat, obschon der originale Bezug vielleicht blau und weiß geblümt war. Störend in diesem Verfahren sind vielmehr das neue Rückenschildchen und das Gefühl ferner, irgendwie eine Fälschung begangen oder zumindest falsche Tatsachen vorgespiegelt zu haben, weil nun einmal das Buch im schönen Originaleinband der Zeit meist einen höheren Wert repräsentiert als mein broschiertes Exemplar plus altem Einband plus Buchbinderspesen. Aus genannten, mehr gefühlsmäßigen Gründen bin ich von diesem Verfahren abgekommen, das ich aber trotzdem immer noch besser als das eines neuen Bandes um ein altes Buch finde. Ich mache es daher jetzt solchermaßen.

Handelt es sich um eine Schrift, die ich nur zur Ergänzung irgend eines Gebietes kaufte und die im übrigen weder drucktechnisch besonders schön noch auch sonst irgendwie eine Seltenheit ist, stelle ich alle Bedenken zurück und lasse sie in einen Pappband bringen. Ein Pappband, zu dem man alte Bunt- und Vorsatzpapiere, oder solche, die durchaus den Stil der Zeit haben, findet, ist tatsächlich kein Einband, sondern nur eine Schutzhülle. Man pfropft also nicht einen neuen Wert auf einen andern alten Wert, sondern sucht nur ein Mittel, den alten Wert bestmöglich zu schirmen.

Für kostbarere Werke verfiel ich durch Zufall auf folgende Lösung: Ich sah in einem Konfitürengeschäft eine Pralinéschachtel in Form einer im übrigen recht scheußlichen Buchattrappe. Die Attrappe gab mir aber den Einfall. Ich ließ für einige Bücher nicht mehr Einband, sondern Kästchen in Buchform herstellen, in die die Bände gelegt wurden. Man darf sich nicht an dem von mir selbst gebrauchten Wort Attrappe stoßen. Es ist Attrappe nur insofern, als einem Lederkästchen die Form gegeben wurde, die ermöglichte, es unauffällig in die Bücherei zu stellen. Diese Kasten erfüllen somit den doppelten Zweck, das kostbare Buch zu schützen und seine Aufstellung zu gestatten. Vielleicht ist es überflüssiger Luxus, hierbei Leder zu verwenden. Ein Pappkästchen täte es auch, könnte man meinen, aber das bleibt der Lust jedes Einzelnen überlassen. Pappkästchen für Bücher geringeren Wertes dürften sich übrigens durch die verhältnismäßig hohen Kosten verbieten.

Ich gebe zu, daß auch alles dies letzten Endes nur Kompromisse sind, und das Buch im Einband der Zeit das einzig Erstrebenswerte bleibt. Aber wo es immer finden? Und trotz aller Mängel dieses meines Einfalls erscheint er mir doch immer noch besser als der des ästhetischen Bücherfreundes.

Aus der Buchdruckersprache.

Von

Fritz Hansen in Berlin.

Im Reiche der Ideen gibt es keine Grenzen, und die Eroberungen des menschlichen Geistes gehören allen Völkern der Welt. Aber trotzdem hat jedes Kulturvolk die Verpflichtung mitzuarbeiten an der weiteren Förderung der Kulturerrungenschaften, gleichgültig in welcher Nation die erste Anregung gegeben wurde. Denn gerade in den Kulturgütern tritt die Interessengemeinschaft der gesamten Menschheit am deutlichsten zutage. Kein Wunder, daß die Fortschritte, die von einzelnen Nationen auf dem Gebiete der Buchdruckerkunst gemacht wurden, von anderen mit regem Eifer verfolgt und ausgestaltet worden sind. Und doch hat gerade die Buchdruckerkunst viele Wortbildungen, die wohl noch aus der Zeit des mittelalterlichen Zunftwesens herzuleiten sind. Wenn sie auch in neuerer Zeit mannigfache Änderungen und Anpassungen an das Hochdeutsch erfahren haben, so fühlt sich doch der Uneingeweihte beim Klang mancher Buchdruckerlaute vollkommen verständnislos in eine andere Welt versetzt. Denn, so denkt er, was hat ein *Zwiebelfisch*, eine *Leiche*, eine *Hochzeit* oder ein *Fliegenkopf* mit dem Buchdruck zu tun? Und wenn er von *Schimmel* oder *Specksatz* hört, so wird er sich solche Verunzierungen im Bücherdruck höflichst verbitten.

Als ich zum ersten Male vor fast einem Menschenalter die Redaktion einer Zeitschrift übernahm, war auch für mich die Buchdruckerkunst eben nur ein Mittel, um Geschriebenes in Gedrucktes zu verwandeln. Aber ich hatte das Glück, unter der pädagogischen Leitung eines Buchdruckerfachmannes mein Blatt herauszugeben, der mich bald in die Geheimnisse der Buchdruckersprache einweihte, und ich lernte erkennen, daß auch sie ein Glied am lebenden Organismus der deutschen Sprache ist.

Der richtige Gebrauch der *Gemeinen*, das heißt der kleinen Buchstaben zum Unterschied von den *Versalien*, den großen Buchstaben einer Schriftgattung, ist wohl das erste, was ein junger Setzerlehrling begreifen muß, auch muß er wissen, daß das *Gesicht* die obere Fläche einer Type oder Satzform, die das im Abdruck erscheinende Bild aufweist, darstellt. Er darf nicht mit *Putzen* drucken, das sind Schmutzteile, die sich am Buchstabenbild festsetzen und beim Abdruck des betreffenden Buchstabens einen Klex bilden, auch ist es für die Verständlichkeit des gesetzten Textes von Vorteil, wenn er nicht *quirlt*, das heißt Wörter, Zeilen oder Satzteile durcheinanderbringt. Ein solches Vergehen trägt ihm einen *Hering* ein, einen Verweis vom Prinzipal oder Faktor. Jedem Drucker ist eine *Hochzeit* unangenehm, denn er bezeichnet damit ein Wort oder einen Satzteil, die zuviel oder doppelt gesetzt wurden. Auch eine *Leiche*, eine Auslassung im Satze, ist peinlich. Bei einem guten Satz dürfen keine *Spieße* zu sehen sein, das ist das Blindmaterial, das zwischen Wörtern oder Zeilen, neben Abbildungen oder leeren Flächen zum Abdruck kommt. Das soll nicht sein, und meistens sind technische Fehler schuld an diesem Übelstand. *Fliegenköpfe* gebraucht der Setzer, um einzelne oder

mehrere Buchstaben zu blockieren. Die Buchstaben stehen im Satze auf dem Kopfe und es erscheint dann auf dem Abzug der Fuß des blockierten Buchstabens als schwarze Fläche. *Zwiebelfische* dagegen sind eine unangenehme Erscheinung. Man versteht darunter alle möglichen durcheinanderliegenden Lettern. Auch im Satze vereinzelt vorkommende Buchstaben aus einer anderen Schriftgattung nennt man Zwiebelfische. Ein *Zwiebelfischhaufen* ist ein durcheinandergekommener Satz, welcher aus verschiedenstem Material zusammengesetzt war. *Männchen auf Männchen* setzen, heißt einen früheren Satz so herstellen, daß Zeile auf Zeile, Seite auf Seite passen. *Hinterführen* nennt man das Ausfüllen einer Zeile mit Punkten (punktieren). Wurde aus Versehen ein Bogen nur einseitig oder gar nicht bedruckt, so hat man einen *Schimmel*, die großen Zeitungsformate, wie sie besonders ausländische Zeitungen aufweisen, sind *Leintücher*. Unsere Vorväter, auf die ja viele dieser Fachausdrücke zurückzuführen sind, scheuten auch nicht vor recht derben Ausdrücken zurück. So bezeichnet man das nicht zulässige Beginnen einer Seite mit einer Ausgangszeile als *Hurenkind*. Der Sinn dieses Wortes soll so zu verstehen sein, daß der Buchdrucker im sittlichen Leben nicht mit dem beginnen soll, was den Schluß bildet.

War der Jünger Gutenbergs in die Geheimnisse seiner Kunst eingeweiht, so unterzog man ihn in früheren Zeiten der Zeremonie des *Gautschens* oder *Kautschens*, die heute nicht mehr viel verbreitet sein dürfte. Man packte den Ausgelernten beim Schopf und bei den Füßen, was gewöhnlich die Packer besorgten, und drückte ihn dann auf den auf dem Korrigierstuhl liegenden nassen Schwamm, wobei eine bestimmte Stelle des Körpers bevorzugt wurde. Nach dieser Zeremonie wurde dem Betreffenden der *Gautschbrief* ausgefertigt als Bestätigung, daß er die geschilderte Prozedur überstanden habe. Den Abschluß bildete eine kleine Kneiperei. Nun hat der Gehilfe Gelegenheit als Setzer *Mit gewissem Geld*, also gegen Lohn zu arbeiten. Er ist dann *Gewißgeld-Setzer* im Gegensatz zum berechnenden Setzer. Den im voraus berechneten, jedoch noch nicht vollendeten oder unvollständigen Satz bezeichnet er als *sauer* oder *Sauerkraut*. Hat er beim Arbeiten im Berechnen Glück, so bekommt er häufig *Specksatz*, also solchen, der ihm wenig Mühe macht. So z. B. sind *Spitzkolumnen*, *Vakats*, viele *Ausgänge*, bereits vorhandene Satzteile, die noch einmal verrechnet werden können, speckiger Satz.

Der Setzer, der Setzer und Drucker in einer Person ist, wird *Schweizerdegen* genannt, während der flink arbeitende Setzer *Schnellhase* heißt. *Guter Satz* ist der noch nicht ausgedruckte Satz oder Satzteil, ferner ausgedruckter Satz, der für Neuauflagen aufbewahrt wird. Das Unangenehmste war jedoch den alten Buchdruckern, wenn ein *O-Bogen* im Hause war. Es ist dies der 14. Bogen eines Buches, welches, wie früher üblich, nach dem Alphabete signiert wurde. War ein O-Bogen im Hause, so glaubten die alten Buchdrucker, es sei ein Unglück für ihre Druckerei zu befürchten. Besondere Vorliebe wurde von gewissenhaften Druckern der sorgfältigen Ausstattung des Satzes und Druckes gewidmet. So waren die *horierten Buchstaben* als Initialen sehr beliebt, jeder aber hütete sich vor der *Scharteke*, dem alten unbedeutenden kleinen Buche.

Die Bibliothek der Nikolauskirche in Isny.

Von

Prof. Dr. Otto Leuze, Bibliothekar an der Württ. Landesbibliothek in Stuttgart.

Mit zwei Bildern.

Die Anfänge der Bibliothek der ev. Nikolauskirche in der ehemaligen kleinen Reichsstadt Isny gehen bis in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts zurück. Ihre Entstehung hängt zusammen mit der spätestens im Jahre 1462 bei der Nikolauskirche gestifteten Prädikatur oder Predigtpfründe, bei der sich offenbar bald eine kleine Büchersammlung bildete. Die erste ansehnliche Vermehrung erfuhr diese durch die im Jahre 1482 erfolgte Stiftung des ständigen Vikars der Kirche *Konrad Brenberg*, der seine aus 29 Bänden bestehende Privatbibliothek der Nikolauskirche schenkte. Sein Beispiel ahmten in der Folge mehrere Kapläne der Kirche nach, und im 16. Jahrhundert kamen die Büchernachlässe einzelner Inhaber der Predigtpfründe selbst hinzu. Durch Geschenke wohlhabender Bürger, die von ihren Handelsreisen nach Italien und Frankreich wertvolle Bücher mitbrachten, sowie durch

käufliche Erwerbungen aus den Mitteln der Kirchenpflege wuchs die Bibliothek bis zum Ende des 17. Jahrhunderts auf etwa 2500 Schriften in etwa 1200 Bänden an, während sie im 18. Jahrhundert nur noch sehr geringen, im 19. Jahrhundert so gut wie gar keinen Zuwachs mehr erhielt.

Seit mehr als 400 Jahren, nachweislich seit dem schon genannten Jahre 1482, hat die Bibliothek ihren Standort nicht gewechselt. Von dem imposanten spätgotischen Chor der weiträumigen Nikolauskirche gelangt man durch eine schwere eiserne Tür auf enger und steiler Steintreppe in einen über der Sakristei gelegenen, annähernd quadratischen Raum. Die etwas mehr bezw. weniger als 5 m langen Wände dieses Raumes sind seit dem letzten Viertel des 16. Jahrhunderts mit Bücherregalen ausgestattet, die, über 3 m hoch, bis in die Gewölbebogen hinaufreichen und, abgesehen von der schmalen Eingangspforte, nur auf der Nord- und Ostseite in Fensterbreite unterbrochen sind. Die zahlreichen schweinsledernen Folianten, der altertümliche Tisch in der Mitte des Raumes, die grüne, aus dem 15. Jahrhundert stammende Bemalung des Gewölbes und der Fensterleibungen mit Fresken der Kirchenlehrer und der Symbole der Evangelisten — das alles bringt einen so harmonischen Eindruck hervor, daß man sich beim Betreten des Raumes der Gegenwart entrückt und um mehrere Jahrhunderte zurückversetzt fühlt (vgl. Bild 1).

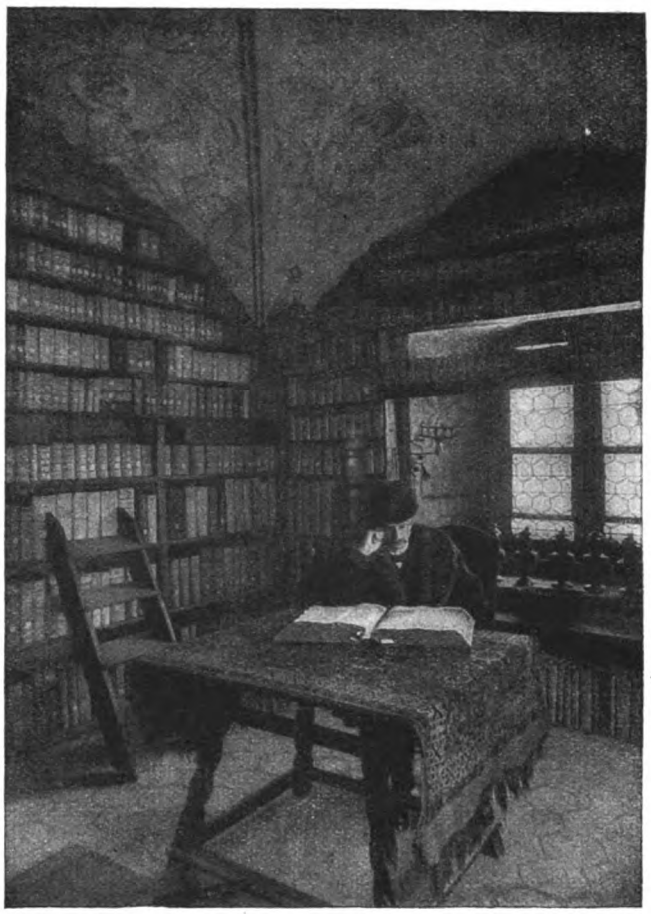


Bild 1. Das Innere der Isnyer Kirchenbibliothek.

Die Bibliothek ist eine Kirchenbibliothek, aber ihre Bücher haben durchaus nicht ausschließlich kirchlichen Charakter. Wenn auch die Fächer der Theologie und Kirchengeschichte naturgemäß am reichsten vertreten sind, so ist das doch nur ungefähr die eine Hälfte der Bücher; in der andern Hälfte finden wir neben Ausgaben von alten Klassikern medizinische und naturwissenschaftliche, profangeschichtliche und juristische Literatur.

Während die etwa 80 Handschriften, größtenteils aus dem 15. Jahrhundert, der Katalogisierung immer noch harren, ist für die gedruckten Bücher ein gegen Ende des 16. Jahrhunderts entstandener Katalog vorhanden, der aber Mitte des 17. Jahrhunderts durch einen neuen, den noch heute im Gebrauch befindlichen, ersetzt wurde. Der letztere verzeichnet die Bücher nach dem Standort und gibt dem nach bestimmten Verfassern Suchenden durch einen alphabethischen Index Aufschluß.

Für seine Zeit eine recht anerkennenswerte Leistung eines Isnyer Geistlichen, konnte er doch den heutigen Ansprüchen an einen Katalog, namentlich soweit es sich um Bücherbestände des 15. und 16. Jahrhunderts handelt, in keiner Weise mehr genügen. Es war daher ein sehr begrüßenswerter Schritt, daß der Kirchengemeinderat unter der Führung der beiden Geistlichen im Jahre 1911 den Beschluß faßte, eine Neukatalogisierung vornehmen zu lassen und den Katalog, zum mindesten über die älteren Bestände, durch den Druck zu veröffentlichen. Diese im Jahre 1912 begonnene Arbeit setzte bei den Wiegendrucken ein, da auf diesem Gebiet durch die einige Jahre zuvor von der Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke auch in der Isnyer Bibliothek vorgenommene Inventarisation vorgearbeitet worden war.

Das im Jahre 1916 erschienene Verzeichnis der Wiegendrucke[1], dem eine Einleitung

1 Die Wiegendrucke der Bibliothek der ev. Nikolauskirche in Isny. Bearb. von Otto Leuze — in: Württemb. Vierteljahrshefte für Landesgeschichte. Neue Folge 25 (1916), S. 236ff.

Bild 2. Ein Buchdeckel in der Isnyer Kirchenbibliothek (Sign.: Phil. 99) mit dem Bildnis Herzog Christophs von Württemberg.

über die Geschichte, Katalogisierung und die Wiegendrucke der Bibliothek vorangeht, zählt über 170 Drucke auf, von denen etwa die Hälfte deutschen, je ein Viertel italienischen und französischen Pressen entstammen. Unter den Erzeugnissen der letzteren fällt namentlich die große Zahl von Pariser Drucken auf. Sie werden wahrscheinlich zum größten Teil dem im Jahre 1518 gestorbenen Inhaber der Isnyer Predigtpfründe *Dr. Johannes Lantmann* verdankt, der als Student und Lehrer an der Pariser Universität nachgewiesen werden kann.

Außer einem Exemplar der neunten deutschen Bibel (Nürnberg, Koberger 1483) mit den der Kölner Bibel nachgebildeten Holzschnitten sind besonders einige Stücke zu erwähnen, von denen der Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke bis zum Jahre 1915 in deutschen Bibliotheken nur noch ganz wenige Exemplare bekannt geworden sind; gar kein weiteres Exemplar von dem Lehrbuch der Logik von Petrus Hispanus, dem nachmaligen Papst Johannes XXI., aus der Presse des Simon Doliatoris, Paris 1481.

Aus der großen Zahl von Lederbänden mit mehr oder weniger kunstreicher Blindpressung ragt hervor der reizende hier wiedergegebene Einband des Buchbinders *Hieronymus Papal* (Bild 2), der bei vier, vorwiegend Pariser Drucke enthaltenden Sammelbänden vorkommt und auf niederländischen oder niederrheinischen Ursprung hinweist.[1]

Auf die Innenseiten von Einbanddeckeln geklebt fanden sich mehrere Kostbarkeiten: zwei Kupferstiche des Meisters E. S., weiter ein Kupferstich von einem unbekannten, jedenfalls norditalienischen Meister, die hl. Katharina darstellend, ferner ein Holzschnitt: Melanchthon in voller Figur von dem Nürnberger Holzschneider Hans Daubmann um 1550, der sehr wahrscheinlich dem bekannten Weigelschen Holzschnitt als Vorbild gedient hat, weiter ein Bruchstück aus einem Blockbuch, dem Defensorium inviolatae virginitatis beatae Mariae virginis vom Jahre 1470, endlich ein Bruchstück einer Freidank-Handschrift.

Nach der Katalogisierung der Wiegendrucke wurden die Drucke aus der Zeit von 1501 bis 1517 in Angriff genommen.[2] Etwas über hundert aus diesen 17 Jahren stammende Drucke sind in Isny vorhanden, die, wie nicht anders zu erwarten, teils der scholastischen, teils der humanistischen Literatur angehören und, abgesehen von vier, sämtlich in lateinischer Sprache abgefaßt sind. Hier spielen in den Isnyer Beständen die Erzeugnisse außerdeutscher Pressen

1 Ähnliche Einbände s. *Jean Loubier*, Der Bucheinband in alter und neuer Zeit (1904), S. 84, *L. Bickell*, Bucheinbände des 15. bis 18. Jahrhunderts aus hessischen Bibliotheken (1892), Tafel 11, ferner Zeitschrift für Bücherfreunde, Neue Folge 9 (1917/18), Band 2, S. 271 (M. J. Husung). In der Stuttgarter Landesbibliothek sind uns ähnliche Einbände begegnet bei dem Werk *Souterliedekens*. Antwerpen, Symon Cock, 1540 (vgl. W. Nijhoff und M. E. Kronenberg, Nederlandsche Bibliographie van 1500 tot 1540, s'Gravenhage 1919, Nr. 1916) und bei dem Neuen Testament, übersetzt von M. Luther, Nürnberg, Hans Hergot, 1526 (Pietsch, Bibliographie Nr. 94). Den Isnyer Bänden ist jedoch eigentümlich die Umschrift mit dem Buchbindernamen Hieronymus Papal und dem Spruch, der deutsch lautet: „So wenig man einem Hund das Bellen verwehren kann, so wenig kann man einem Lügner seine frechen Lippen schließen".

2 Isnyer Altdrucke. Verzeichnis der in der Bibliothek der ev. Nikolauskirche in Isny vorhandenen Drucke aus der Zeit von 1501 bis 1517. Bearb. von Otto Leuze — in: Blätter für württemb. Kirchengeschichte. Neue Folge 25 (1921), S. 128ff.

eine weit geringere Rolle als bei den Wiegendrucken: es begegnen uns nur vier außerdeutsche Druckorte, zwei französische, Lyon und Paris, und zwei italienische, Pavia und Venedig; darunter ist die berühmte Offizin des Aldus Manutius wenigstens mit *einem* Druck vertreten. Am meisten fällt in die Augen die große Zahl der Basler und namentlich der Straßburger Drucke, die der gewaltigen Bücherproduktion dieser Städte entspricht. Für Straßburg darf an die engen wissenschaftlichen Beziehungen erinnert werden, die zwischen dieser Stadt und Isny infolge der Isny-Straßburger Schulstiftung bestanden.

Einige dieser Schriften scheinen, wenigstens in Deutschland, ziemlich selten zu sein: für einzelne konnte das Fehlen sowohl in der Staatsbibliothek in München als auch in dem, die preußische Staatsbibliothek in Berlin und die preußischen Universitätsbibliotheken umfassenden „Preußischen Gesamtkatalog" festgestellt werden. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß in einigen, in Buchdeckeln eingeklebten Druckfragmenten sich Reste von sonst unbekannten alten Drucken erhalten haben.

Daß wir in den Isnyer Beständen aus dieser Zeit, in der ja die Entwicklung der Buchillustration in Deutschland ihren Höhepunkt erreicht hat, auch vielfache Spuren der Illustrationskunst treffen, ist selbstverständlich. So ist z. B. der Augsburger Meister Hans Burgkmair mit einem ausgezeichneten Blatt vertreten. Einige der Basler Drucke sind mit trefflichen Holzschnitten des Solothurner Meisters Urs Graf geschmückt, des ersten bedeutenderen Künstlers, der die Basler Offizinen mit Illustrationen versorgte. Von Basel sind noch die bekannt schönen Büchermarken mit dem Basler Wappen zu erwähnen, hergestellt von dem Meister D. S., einem hervorragenden Zeichner für den Holzschnitt. Auch von Straßburg haben wir ein Beispiel in einem mit 15 Holzschnitten geschmückten Druck aus der Werkstatt des Druckers Johannes Grüninger, der das Verdienst hat, der bis dahin in Straßburg handwerksmäßig betriebenen Bücherillustration ein künstlerisches Gepräge verliehen zu haben.

Zur Zeit wird ein Verzeichnis der Drucke aus der Reformationszeit vorbereitet. Darin werden die Schriften der Anhänger der Reformation zahlreicher sein als die ihrer Gegner, da die Reichsstadt Isny schon im Jahre 1525 zur Reformation übertrat und bei den Inhabern der dortigen Predigtpfründe offenbar schon vorher reformatorische Neigungen vorhanden waren. An Luther und Zwingli, Ökolampad und Karlstadt mit einer ansehnlichen Anzahl von Schriften reiht sich der ganze Chor der Geister zweiten und dritten Ranges. Auch einige Wiedertäuferschriften blieben wohl durch den Umstand, daß sie in Sammelbänden mit anderen Schriften zusammengebunden sind, vor der Vernichtung bewahrt. Überwiegt in dieser Literatur weitaus die deutsche Sprache, so tritt uns die lateinische in den zahlreichen in dieser Zeit in Basel gedruckten Klassikerausgaben entgegen.

Nur noch *ein* kostbares Kleinod der Isnyer Bibliothek aus der Reformationszeit sei genannt: das große Straßburger Kirchengesangbuch von Martin Bucer, gedruckt von Jörg Waldmüller genannt Messerschmied in Straßburg im Jahre 1541.[1] Dieses einzige, noch existierende Exemplar des in Großfolio gedruckten, prächtig ausgestatteten Gesangbuchs ist sogar dem Spürsinn Philipp Wackernagels entgangen. Ihm war nur die 2. Auflage vom Jahre 1560 bekannt, der er die Palme zuerkannt hat unter allen Gesangbüchern, die er gesehen hatte. Da diese zweite Auflage aber — schon kleineren Formats — an Schönheit nicht unerheblich hinter der ersten zurücksteht, so darf wohl jenes Isnyer Exemplar als das schönste Gesangbuch bezeichnet werden, das je gedruckt worden ist.

1 Vgl. Neue Funde zur Straßburger Kultusgeschichte. II. Martin Butzers Großes Gesangbuch. Von F. Hubert — Monatschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst. Herausg. von F. Spitta und J. Smend, 3 (1898), S. 52ff. (Mit Faksimile des Titelblattes.)

Ein Bucheinbandstempelwerk des Britischen Museums.[1]

Von

Bibliothekar Dr. Max Joseph Husung in Berlin.

Über diese Materie gibt es letzten Endes nur wenige Veröffentlichungen. Es sind hierher zu rechnen einmal W. H. James Weale's Bookbindings and rubbings of bindings in the National Art Library, South Kensington Museum, London 1894—98, die außer dem Einzelstempel den frühen Plattenstempel, die Rolle und den jüngeren Plattenstempel behandeln, also etwa bis um das Jahr 1550 sich erstrecken. Dann begreifen Cyril Davenport's Cameo bookstamps, London 1911, vor allen den jüngeren Plattenstempel in sich, während das Werk von A. Hulshof und M. J. Schretlen, De kunst der oude boekbinder, XV^de^ en XVI^de^ eeuwsche boekbanden, Utrecht 1921, wiederum den frühen Einzelstempel, den älteren Plattenstempel, die Rolle und den jüngeren Plattenstempel behandelt. Schließlich dürfte weiteren Kreisen bekannt sein, daß Paul Schwenke, der langjährige Erste Direktor der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin, Material sammelte zu einer Geschichte des deutschen Einbandstempels bis zum Jahre 1500, ein Material, das zu einer ebenso gewaltigen wie wertvollen Masse anwuchs und das nunmehr, nach des Gelehrten verhältnismäßig frühem Tode, des Aufschlusses und der Redaktion harrt.[2]

Jetzt überrascht das Britische Museum die bucheinbandinteressierte Welt mit einem Werke, das nach des oben erwähnten W. H. James Weale's Tode von Lawrence Taylor abgeschlossen wurde und das den europäischen Bucheinband bis zum Jahre 1500 in sich schließt. Da für diese Zeit im großen und ganzen aber eben nur der frühe Einzelstempel in Betracht kommt, geben die 385 Einbände, die in dem Buche beschrieben werden, nur diese Stempelart wieder. Beginnend mit der Mitte des 12. Jahrhunderts, bieten die Einbände sich in chronologischer und hier wiederum in regionaler bez. lokaler Folge dar und zeigen uns damit ein klares Bild von der Anwendung des Einzelstempels durch vier Jahrhunderte. Dieser Stempel selber ist, abgesehen von der sich im Laufe dieser Zeit wandelnden Stilform, in seinen Motiven immer der gleiche geblieben, mag es sich nun etwa um einen anglo-normannischen Einband vom Jahre 1145 oder um einen deutschen Einband aus dem letzten Drittel des 15. Jahrhunderts handeln. Aber trotzdem gibt es der Muster dieser Stempelart und der Anwendungen dieser Muster auf den Einbänden sehr viele, und es bergen die Beschreibungen der 385 Einbände an Lehren und Erfahrungen für uns eine Unmenge.

Was der Text schildert, erläutern die 32 Tafeln, welche die Einzelstempel nach handgefertigten Kopien in Zinkophotographie wiedergeben. An 500, zumeist kleine Einzelstempel treten da vor unser Auge und weisen den Schatz an Stempeln, mit denen man in jener Zeit den Bucheinband zu schmücken pflegte. Ornament und Pflanze, Tier und Mensch, frommer Spruch und Meistername, Monogramm und Ortsbezeichnung wechseln einander ab und malen ein Bild, das ebenso sehr der Geschichte des Bucheinbandes wie der vergleichenden Kunstgeschichte angehört.

Mit dem europäischen Einzelstempel bis zum Jahre 1500 hat das Britische Museum somit begonnen. Es steht aber wohl zu hoffen, daß dasselbe Institut aus den reichen Schätzen, die es bekanntlich birgt, noch weitere Studien folgen lassen wird. So wäre, abgesehen von den orientalischen Einbänden, ein dankbares Thema die Geschichte des frühen Plattenstempels, der um das Jahr 1500 herum gebraucht wurde und der, schon seines größeren Formates und des dadurch ermöglichten Bilderreichtums wegen, ein ebenso schönes wie lehrreiches Material gewähren würde. Und dann käme der Rollenstempel, ganz anders geartet und in seinen Vorwürfen besonders mannigfach, in Betracht, um den jüngeren Plattenstempel mit seiner Vielfigurigkeit sich anreihen zu lassen, der, ebenso wie die Rolle, spezifisch deutsche Einbandstempel bieten würde. Mit diesen Stempelarten aber kämen wir schon ungefähr bis zum Jahre 1550, und bei der Konformität, die für den alten Einband gilt, wäre damit das erste und schwerste Stück der Geschichte des Bucheinbandes überhaupt bewältigt, die eben nur auf die Weise einmal eingehend geschrieben werden kann, daß die großen Bibliotheken den Stoff, den ihre Bücherreihen bergen, in Teilarbeiten der diese Teile dann zusammenfassenden Forschung unterbreiten.

---

1 Early stamped bookbindings in the British Museum. Descriptions of 385 blind stamped-bindings of the XIIth — XV^the^ centuries in the Departments of manuscripts and printed books, mainly by the late W. H. James Weale. With 490 illustrations of the stamps used of them. Completed by Lawrence Taylor. London 1922.

2 Vergleiche näheres hierüber „Zentralblatt für Bibliothekswesen", 40. Jahrgang, 1923, 2. Heft.

Dürersche Holzschnittdarstellungen des Jüngsten Gerichts.

Von

Professor Dr. Otto Clemen in Zwickau i. S.

In seiner „Treuen Vermahnung zu allen Christen, sich zu hüten vor Aufruhr und Empörung" von 1522 schreibt Luther: „Die Maler malen Christum auf dem Regenbogen, daß ihm ein Rute und Schwert aus dem Mund gehet, wilchs ist aus Jes. 11 [v. 4] genommen, da er spricht: Er wird schlagen die Erden mit der Stangen seins Munds und mit dem Geist seiner Lippen wird er töten den Gottlosen. Daß aber die Maler ein blühende Ruten malen, ist nit recht. Es sollt ein Stab oder Stangen sein und beide, Stange und Schwert, allein über die eine Seite gehen über die Verdammten." Ob Luther hier eine bestimmte Einzeldarstellung vorschwebt? Ich möchte es bezweifeln. In der Weimarer Lutherausgabe wird 8, 678[1] darauf hingewiesen, daß Luther gerade in *Wittenberg* solche Darstellungen des richtenden Christus, wie er sie beschreibt, vor Augen gehabt habe: über dem Portal des Gottesackers und an dem nördlichen Turmeingange der Pfarrkirche; auch führe diese noch jetzt eine solche Darstellung im Siegel. Das Bild über dem Portal des Gottesackers scheidet aus, da es nach *Gurlitt* aus späterer Zeit stammt.[1] Aber auch die beiden anderen Darstellungen kommen kaum in Betracht, da wohl auf keiner der beiden Rute und Schwert aus dem Munde des richtenden Christus gehen. Und diese Stelle in der Beschreibung Luthers macht es mir *überhaupt* zweifelhaft, daß Luther irgend eine bestimmte Einzeldarstellung vor Augen gehabt habe. Luther meint, die Maler ständen unter dem Eindruck der von ihm zitierten Stelle Jes. 11, 4 (Vulgata: ‚percutict terram virga oris sui et spiritu labiorum suorum interficiet impium'); Luther denkt wohl auch noch an die Stelle Apk. 1, 16, wo es von dem Weltenrichter heißt: ‚de ore eius gladius utraque parte acutus exibat'; er setzt voraus, daß jene Darstellungen von der ersteren Stelle oder von beiden Stellen bestimmt seien. Diese Voraussetzung trifft gewiß auch *zum Teil* zu. Insbesondere hat Dürer sich auf dem betreffenden Holzschnitt seiner Apokalypse von 1498 (Bartsch 62) genau an Apk. 1, 16 gehalten; aber es ist hier auch nur — in Übereinstimmung mit der Bibelstelle, die er illustrieren wollte — ein *Schwert*, das aus dem Munde des Weltrichters geht. Auf allen anderen mir bekannt gewordenen Darstellungen des Jüngsten Gerichts, wie sie Luther vorgeschwebt haben könnten, gehen erstens jenes Schwert und ein *Lilienstengel* (also keine Rute, kein zweites Strafinstrument) nach beiden Seiten aus, und zweitens sind sie nicht aus dem Munde, sondern aus der Schläfengegend des Weltrichters ausgestreckt, das Schwert nach rechts über die Verdammten, der Lilienstengel nach links (rechts und links vom Beschauer) über die Seligen, und dieser Lilienstengel drückt deren Unschuld und Reinheit aus.[2] Nur das nach rechts ausgestreckte Schwert geht auf Jes. 11, 4 bezw. Apk. 1, 16 zurück, der Lilienstengel ist ein frei erfundenes Gegenstück dazu. Eben diese Diskrepanz zwischen den bildlichen Darstellungen und Luthers Beschreibung scheint mir die Annahme zu verbieten, daß Luther an eine bestimmte Einzeldarstellung gedacht haben sollte. Er trug vielmehr von solchen Darstellungen nur eine undeutliche Erinnerung in sich. Von solchen Darstellungen des Jüngsten Gerichts nenne ich: den letzten Holzschnitt aus Dürers Kleiner Passion um 1509—11 (Bartsch 52)[3], den Holzschnitt aus der lateinischen und deutschen Ausgabe von Hartmann Schedels Weltchronik (in der lateinischen Ausgabe Fol. CCLXVb), der sicher von Michel Wohlgemut stammt[4], den siebenten der Lukas Cranachschen Holzschnitte in: „Ein ser andechtig Cristen- || lich Buchlei̅ aus hailige̅ || schrifften vnd Lerern || von Adam von || Fulda in teutsch || reymenn || gesetzt. || . . ." (Wittenberg, Symphorian Reinhart 1512)[5], endlich den Titelholzschnitt auf dem Traktat: „Ein

1 *Christian Rogge*, Luther und die Kirchenbilder seiner Zeit, Leipzig 1912, S. 19.

2 W. A., a. a. O. und *Rogge*, a. a. O.

3 *A. v. Dommer*, Lutherdrucke auf der Hamburger Stadtbibliothek 1516—1523, Leipzig 1888, S. 229, Nr. 44 verzeichnet eine „veränderte sehr geringe Kopie" davon bei Sylvan Otmar in Augsburg 1520 und 1522 (im letzteren Jahr auf dem Titel von Caspar Güttel, Dialogus oder Gesprächbüchlein von einem rechtgeschaffen Christenmenschen, *Weller* 2096, vgl. *G. Kawerau*, Caspar Güttel, Halle a. S. 1882, S. 78 IIIb). Auf dieser Kopie sind die beiden Gruppen unten, die Verdammten rechts und die Seligen links, weggelassen. Es muß aber auch noch eine ziemlich getreue Kopie des Dürerschen Holzschnitts geben, deren unterer, jene beiden Gruppen enthaltender Teil bei *Paul Drews*, Der evangelische Geistliche, Jena 1905, S. 6, wiedergegeben ist.

4 Allgemeine deutsche Biographie 55, 119.

5 *Weller* 680; *Gödeke*, Grundriß II[2] 149, 5; *G. Bauch* im Zentralblatt für Bibliothekswesen 12, 386. Nach *F. W. Schäfer*, Archiv f. hessische Gesch. und Altertumskunde N. F. 8, 16 ist nicht, wie *Weller* meint, der hessische Reformator Adam Krafft der Verfasser, sondern der Komponist Adam von Fulda (über den *Eitner*, Biographisch-bibliographisches Quellenlexikon der Musiker und Musikgelehrten 1, 37 f. zu vergleichen ist). Der Holzschnitt ist von *Bauch*, a. a. O. S. 387 genau beschrieben.

schon buchlen vom iungstē ge || richt, wy groß iamer vñ weklagen alle verdamptē menschē || haben werden vmb die verloren tzeit so sy hye vff erden ge-|| habt haben . . ." (Leipzig, Wolfgang Stöckel 1512).[1] Alle vier Male erscheinen Maria und Johannes der Täufer als Fürbitter zur rechten und linken Seite des Weltrichters, bei Dürer, Wohlgemut und Cranach in kniender Stellung schwebend, auf dem „Büchlein" in derselben Stellung auf dem Erdboden; unter, auf dem „Büchlein" zwischen ihnen, aus den Gräbern Auferstehende; zur Szene gehören noch zwei posaunenblasende Engel, bei Dürer und Cranach rechts und links vom Haupte des Weltrichters, bei Wohlgemut unter seinen Füßen (wie auf Michelangelos Jüngstem Gericht auf der Altarwand der Sixtinischen Kapelle). Diese Gemeinsamkeiten bei den kleinen Abweichungen beweisen, daß sich für diese Darstellung ein bestimmtes Schema herausgebildet hatte.

Vielleicht gibt es noch zwei andere Dürersche Holzschnittdarstellungen des Jüngsten Gerichts. In dem ca. 1489 bei Peter Wagner in Nürnberg erschienenen Volksbuch: „Ein Allerhailsamste war || nung vor der seltsamen || lieb dieser welt"[2] begegnen drei Holzschnitte, von denen einer die Qualen der Verdammten im Schwefelpfuhl und im höllischen Feuer schildert. *Werner Weisbach*, Der junge Dürer, Leipzig 1906, urteilt über letzteren: „Gehören die beiden anderen Illustrationen dieser Schrift schon zu dem Besten, was zu der Zeit in Nürnberg im Holzschnitt geleistet wurde, so werden sie von der kleinen Höllenszene noch übertroffen, die, wenn auch vom Formenschneider ungeschickt verschnitten, sowohl durch die Anlage der Komposition wie durch die Wucht der Darstellung ein individuelles Gepräge trägt. Wie die höllischen Spukgestalten mit Keule, Knochen [Eselskinnbacken, vgl. Richt. 15, 15] und Morgenstern auf die Verdammten einhauen, wie das als Drache wiedergegebene Höllentier einen Mönch verschlingt, einen anderen Mann mit seinem Schweif umschlungen hat und in der Luft herumwirbelt, dann die Verzweiflung der Verdammten, das Aufsprühen von Feuerblitzen aus den Bergen im Hintergrunde, das alles ist mit solcher Energie und einem künstlerischen Verständnis zur Erscheinung gebracht, daß man wohl berechtigt ist, in dem Zeichner einen genialen jungen Menschen zu vermuten. Gleich mein erster Gedanke war: der junge Dürer . . ."[3] Von Dürer stammt endlich wohl auch der Holzschnitt, der oben die drei Personen der Trinität, unten — ganz ähnlich wie auf dem letzten Blatte der Kleinen Passion — rechts die Verdammten, von einem Teufel in den Höllenrachen getrieben, links die Seligen, von einem Engel ins Himmelreich geleitet, darstellt und zuerst auf dem bei Friedrich Peypus in Nürnberg 1517 erschienenen Libellus de executione aeternae praedestinationis von Johann Staupitz und der deutschen Übersetzung davon begegnet.[4]

---

1 *Panzer* 713; *Gödeke* I² 396, 24; Zwickauer Ratsschulbibliothek 17. 10. 11_{16}. Schon *Panzer* hat richtig erkannt, daß der Inhalt des Traktats abgedruckt ist aus der Neuausgabe von Ulrich Tenglers Laienspiegel, die kurz nach des Verfassers Tode im zweiten Drittel des Jahres 1511 bei Hans Otmar in Augsburg erschien (*Panzer* 698; 645 die Erstausgabe von 1509). Vgl. über U. T., Landvogt zu Höchstädt, Allgemeine deutsche Biographie 37, 568—70.

2 *Hain* *16150; *E. Voulliéme*, Die Inkunabeln der Kgl. Bibliothek und der anderen Berliner Sammlungen, Leipzig 1906, Nr. 1896; Lagerkatalog 585 von Joseph Bär & Co. in Frankfurt a. M. (Incunabula xylographica et typographica 1455—1500), S. 112, Nr. 229a. S. 111 Reproduktion der Höllenszene, S. 109 der beiden anderen Holzschnitte. — Nach *W. L. Schreiber*, Manuel de l'amateur de la gravure sur bois et sur métal au XVe siècle V², S. 317, Nr. 5455 stammen die Holzschnitte der „Warnung" vielmehr von demselben Meister wie die in Jacobus de Voragine, Passional deutsch, Nürnberg, A. Koberger 5. Dez. 1488 (*Schreiber* S. 19, Nr. 4313; *Hain* *9981; *Voulliéme* Nr. 1732).

3 Zitat bei Joseph Bär & Co., S. 112.

4 *Kolde*, Die deutsche Augustinerkongregation und Johann von Staupitz, Gotha 1879, 274¹. Katalog 135 von Ludwig Rosenthal in München, S. 137, Nr. 743: ‚La gravure sur le titre est peut-être celle, dont Nagler parle dans les Monogrammistes I, p. 189, Nr. 94. La gravure est d'une finesse, propre seulement aux plus beaux dessins de la main de Durer.' S. 139 Reproduktion des Holzschnitts. (Die deutsche Übersetzung: *Panzer* 873; Zw. R. S. B. 17. 10. 4_8, Katalog 12 von Rudolf Haupt in Halle a. S., S. 129, Nr. 718; S. 130 Reproduktion.) Der Holzschnitt kehrt wieder auf Otto Brunfels, Der Christen Practica, Nürnberg, Hans Guldenmund c. 1530 (vgl. über den Drucker Allgemeine deutsche Biographie 10, 111—14; Zw. R. S. B. 16. 11. 9_{12}) und ebd., Hans Daubmann c. 1550 (D. seit 1554 Universitätsbuchdrucker in Königsberg: Archiv f. Gesch. des deutschen Buchhandels 18, 48; Zw. R. S. B. 20. 8. 23_{10}). Die ‚Practica' ist übrigens nur eine zweite Auflage von Brunfels' „ewigwährendem Kalender" von 1526 (*Weller*, Suppl. I, S. 46 [3745]; Zw. R. S. B. 16. 9. 1_6).

Die neue Philobiblon-Ausgabe.

Von

Staatsbibliothekar Dr. Max Joseph Husung in Berlin.

Es ist das eine Neuerscheinung[1], die vor allen auch der Bücherfreund begrüßen wird. Handelt es sich doch bei dem Philobiblon des Richard de Bury, des Bischofs von Durham, um das erste große Dokument einer leidenschaftlichen Liebe zu den Büchern, um ein Werk, das ewigen Wert behalten wird, obgleich es bereits im Jahre 1344 geschrieben worden ist. Nun war seit den Jahren 1888 und 1889, als Thomas und West ihre guten Ausgaben in die Welt geschickt, keine wissenschaftliche Ausgabe mehr erschienen. Denn Franz Blei hatte im Jahre 1912 im Inselverlag nur eine deutsche Übersetzung gegeben, und Marco Bessos römische Ausgabe vom Jahre 1914 war, obgleich sie im bibliophilen Sinne manches Schöne bot, in textlicher Hinsicht kein Fortschritt gewesen. Dazu kam, daß Thomas' Ausgabe bald vergriffen war, und daß die Ausgaben von West und Besso — ebenso wie Bleis Übersetzung — nur in beschränkter Anzahl gedruckt worden waren. Es besteht deshalb schon seit langer Zeit keine Möglichkeit mehr, einen Original-, d. h. einen lateinischen Text zu erwerben.

Nun ist die neue Philobiblon-Ausgabe, von dem Upsalaer Bibliothekar Axel Nelson besorgt, die 14. in der Reihe der Textausgaben, auch nur in einer Auflage von 850 Exemplaren gedruckt worden. Und davon ward zudem ein großer Teil reserviert für die Mitglieder der Föreningen för Bokhandtverk, die das Buch als Publikation für die Jahre 1920—21 zum Preise von 20 Kronen erhalten. Der Rest der Auflage, mit 30 Kronen das Exemplar käuflich, ist der Valuta wegen für den gewöhnlichen Sterblichen in Deutschland unerschwinglich. Und dabei ist es ein schönes Buch, schön im Äußeren, schön und wertvoll aber auch im Inneren.

Schön ist das Äußere des neuen Philobiblons. P. A. Norstedt & Söhne in Stockholm druckte das Buch auf Old Stratford, und zwar in Cochin-Antiqua. Akke Kumlien zeichnete zu den Kapitelanfängen die in Rot gehaltenen Initialen, denen man, in Erinnerung an den Brauch der Alten, die betreffenden Minuskeln noch hinzugesetzt hat. Dem gleichen Zwecke dient der Umstand, daß man Seitenkustoden anbrachte. Und so ist die Gesamtwirkung vorzüglich: Es ward ein Buch für das Auge und für die Hand.

Schön und wertvoll ist das Buch aber auch im Innern. Nelson gibt zunächst eine Einleitung, in der nichts Wichtiges fehlt, in der aber auch alles Überflüssige vermieden ward. Man erhält ein klares Bild von dem Leben des englischen Bischofs und von seinem Werke. Zunächst also von dem an Ehren so reichen Leben des bücherliebenden Kirchenfürsten, der im Dienste seines Königs z. B. sogar in Deutschland gewesen, der auch am Hofe des Papstes in Avignon geweilt, wo er dem Petrarca näher gekommen. Wir hören dann aber auch, wie des Bischofs Leidenschaft für die Bücher schon von seinem eigenen Zeitalter angefeindet wurde, und wir lesen mit Befriedigung, wie Nelson, ein Bücherfreund unserer Tage, gerade als solcher den Bischof gegen seinen Hauptfeind, den Adam Murimuth, in Schutz nimmt. Daß der schwedische Herausgeber auch in der Frage um die Autorschaft, in dem Kampfe hie Richard de Bury — hie Robert Holkot, freudig und gern auf die Seite de Burys tritt, ist deshalb nur folgerichtig.

Dem Biographischen folgt sodann das Bibliographische. Bisher unbekannte Handschriften werden nachgewiesen, und zwar sowohl verloren gegangene, d. h. nur noch durch die Literatur bekannte Handschriften, als auch noch erhaltene. Und was die Druckgeschichte angeht, so erfahren wir, daß J. Pin y Soler im Jahre 1916 eine katalanische Übersetzung des Philobiblons in Barcelona herausgegeben hat, ein Beweis mehr für das große Interesse an dem Buche, dem bisher also Deutsche und Engländer, Frankreich und Amerika, Italiener und Spanier gehuldigt haben.

Und dann kommt der köstliche lateinische Text selber, herausgegeben nach den besten Handschriften, deren Güte von Thomas und von West bereits erprobt ward.[2] Hier hat Nelson einen Konservatismus angewendet, der, mit Recht, jenen der beiden Herausgeber von 1888 und 1889 noch übertrifft und der in der Geschichte des Textes als Fortschritt zu buchen

---

1 Philiobiblon, eller om kärleken till böckerna, af Richard de Bury, Biskop af Durham. Med inledning, latinsk text och anmärkningar utgifven och öfversatt af Axel Nelson. Stockholm: Föreningen för Bokhandtverk 1922. XXV, LXXXIX und 147 Seiten, 8°.

2 Vgl. hierüber meine Abhandlung: Zum Philobiblon des Richard de Bury. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen, Jahrgang 37, 1920, Seite 105—120.

ist. Den kritischen Apparat, den der gewöhnliche Leser leicht als Störung empfindet, hat der neue Herausgeber nicht gebracht; aber der ist ja auch bis zu einem gewissen Grade entbehrlich, weil, wie gesagt, die besten Handschriften und dazu die beste Methode bei der Festsetzung des Textes gebraucht wurden.

Dem guten Texte entspricht die schwedische Übersetzung. Gewahrt wurde de Burys scholastischer Ton. Da aber andererseits das, was der englische Bücherfreund geschrieben, ewigen Wert hat, so war Nelson vor der Gefahr allzu großer Archaisierung bewahrt, und, unmerklich, mischt sich auch hierin Mittelalter und neueste Zeit.

In den Anmerkungen, die der Übersetzung folgen, offenbart sich schließlich des Herausgebers volle Kenntnis der Materie sowohl wie der Zeit, die jene Materie einst hat entstehen lassen. Hier bringt Nelson zum Teil die Motivierung der von ihm gewählten Lesarten, und hier erklärt er des Bischofs inhaltsreiches Werk. Daß dazu die Literatur sogar der allerjüngsten Zeit verwendet wurde, ist dem Schweden besonders zu danken. Ein gutes Register erleichtert zudem dem Forscher die Ausbeute aus den Anmerkungen.

Alles in allem ist Axel Nelsons Philobiblonausgabe ein freudiges bibliophiles Ereignis, dem bei der Geburt die ganze Tüchtigkeit eines wissenschaftlichen Herausgebers zur Seite gestanden. Nur die relative Unerreichbarkeit des schönen schwedischen Buches für uns Deutsche ist zu bedauern. Deshalb läßt der Umstand, daß wir Deutsche zur Zeit eigentlich keinen Originaltext des Philobiblons besitzen — trotzdem wir bereits im Jahre 1473 mit der Herausgabe dieses Werkes begonnen und trotzdem wir, die Oxforder Edition von 1598/99 ausgenommen, mit allen übrigen Ausgaben bis zu dem Jahre 1888/89 den Plan ganz allein behauptet haben — mich hier den Wunsch aussprechen, daß doch endlich einmal sich eine Vereinigung oder ein Verlag finden möge, der die „älteste Urkunde" über Bücherliebe im Originaltexte und in guter deutscher Übersetzung samt dem nötigen kritischen und sonstigen Apparate der deutschen bibliophilen und gelehrten Welt wiederum zugänglich macht. Es ist das eine Ehrenschuld sowohl gegen den Bischof, den man seiner großen Liebe zu den Büchern wegen schon zu seinen Lebzeiten geschmäht, wie auch gegen unsere Heimat, in der man dem Autor des Philobiblons seinerzeit gleich mit zwei Inkunabelausgaben, von 1473 (Köln) und von 1483 (Speier), die allererste Liebe gebracht und sodann eine durch über vier Jahrhunderte währende und beständige Liebe bewahrt hat in Ausgaben deutscher Hand bez. in Ausgaben, die von der ersten deutschen Ausgabe abhängig waren.[1]

*

Nach Satz des Vorstehenden ließ ein von J. Rest im Zentralblatt für Bibliothekswesen (Jahrgang 39, 1922, Seite 5 ff.) veröffentlichter Aufsatz über die älteste Geschichte der Universitätsbibliothek Freiburg i. B. mich erkennen, daß der erste Rektor der dortigen Universität, Matthäus Hummel im Bach, seine bei Eröffnung der Universität im Jahre 1460 im Dome zu Freiburg gehaltene sehr inhaltsvolle und höchstwahrscheinlich auch sehr bewunderte Rede zu einem großen Teile und dann fast wörtlich dem Philobiblon des Richard de Bury entnommen. Diese Entdeckung, die ein neues Zeugnis darstellt für die schon früh einsetzende und sodann fortdauernde Beliebtheit der ältesten Schrift über Bibliophilie, möge auch hier vorläufig nur kurz erwähnt sein.

1 Eine mehr textkritisch gehaltene Besprechung der neuen Philobiblonausgabe habe ich im Zentralblatt für Bibliothekswesen, Jahrgang 39, 1922, Seite 381 ff. erscheinen lassen.

Bedeutungswandel von Holzschnitten des 16. Jahrhunderts.

Von

Professor Dr. Otto Clemen in Zwickau i. S.

Spätestens im November 1519 erschien bei Joh. Grunenberg in Wittenberg Luthers sog. kleiner Sermon von dem Wucher (*A. v. Dommer*, Lutherdrucke auf der Hamburger Stadtbibliothek Nr. 91 = Weimarer Lutherausgabe 6, 2 A), Anfang 1520 ebd. der sog. große Sermon (*v. Dommer* Nr. 122 = W. A. 6, 33 A). Den Titelholzschnitt des ersten Drucks beschreibt *v. Dommer* S. 218, Nr. 11 folgendermaßen: „Ein Jude mit kahlem Scheitel, langem Kinnbarte, Brille und kurzem Rocke, mit gespreizten Beinen, etwas nach links gewendet, die Hände mit den Daumen in den Gürtel eingehakt. Neben seiner linken Schulter steht: betzall, odder gib tzinß." Zu dem Titelholzschnitt des zweiten Drucks gibt er folgende Beschreibung (ebd. Nr. 12): „Jude mit Kappe und Kinnbart, in langem Rocke, Dolch und Tasche an der Seite, Profilstellung nach rechts, den linken Fuß vorgesetzt, macht mit den Händen eine Bewegung des Zählens; daneben steht rechts: Bezal odder gib zinß Dañ ich begere gewinß."

Beide Drucke hat Valentin Schumann in Leipzig prompt nachgedruckt (*v. Dommer* Nr. 92 = W. A. 6, 2 B und ebd. 33 B). Da der Schumannsche Nachdruck des großen Sermons in Hamburg nicht vorhanden war, konnte *v. Dommer* nur den Titelholzschnitt des Nachdrucks des *kleinen* Sermons beschreiben (S. 222, Nr. 28): „Ein Mann mit dickem krausem Haar, langem Vollbarte, Schnabelschuhen, Mantel und Tasche, in der ausgestreckten rechten Hand eine Keule, zwischen derselben und seinem Kopfe schräg aufwärts: Betzal, odder gib tzinß. Unten rechts ein laufender Hund, hinter demselben ein liegendes Faß, darüber ein sitzender Dudelsackpfeifer." Für den Titelholzschnitt des *zweiten* Schumannschen Nachdrucks muß ich die Beschreibung der W. A. substituieren: „Titelholzschnitt wie bei Ausgabe B des kleinen Sermons von dem Wucher, nur ist etwas von dem Stock weggeschnitten, um Raum für die Beischriften zu gewinnen, welche lauten: „Ich heyß Rabin vnd begere alle tzeyt gewin und: Bezal odder gib czinß." Diese Beschreibung ist nicht ganz genau. In dem aus dem Erfurter Augustinerkloster stammenden Sammelbande 20. 8. 1 der Zwickauer Ratsschulbibliothek folgen die beiden Nachdrucke als Nr. 21 und 22 aufeinander. Man hat es also besonders bequem, sie zu vergleichen. Es ergibt sich, daß der Baum rechts von dem Dudelsackpfeifer und die Tonne und überhaupt der Hintergrund zu dem Hunde aus dem Holzstock weggeschnitten ist. So wurde Platz für eine zweite Inschrift geschafft: „Ich heyß || Rabin vnd || begere alle || tzeyt gewin ||", die also zu der ersten, die in beiden Nachdrucken gleich lautet, hier nur etwas andere Orthographie zeigt: „Bezal odder || gib czinß", hinzukommt.

v. Dommer glaubte zu dem Titelholzschnitt der Grunenbergschen Originalausgabe des großen Sermons die Vorlage in einem Holzschnitt aus Brants Freidank, Straßburg, Joh. Grüninger 1508 (= *Kristeller*, Die Straßburger Bücherillustration im 15. und im Anfange des 16. Jahrhunderts, S. 93, Nr. 117) gefunden zu haben. Aber, wie schon *Kristeller* und dann auch *G. Bauch* im Zentralblatt für Bibliothekswesen 14, 432 bemerkt, kommt der Holzschnitt schon 1496 bei Grüninger vor, und zwar in dessen Terenzausgabe (*Kristeller*, S. 88, Nr. 73; Zw. R. S. B. 24. 3. 11_1), wo der später von Grunenberg in einen jüdischen Wucherer verwandelte Mann „mit Kappe und Kinnbart" usw. den Laches in der „Hecyra" darstellt.

Aber auch der Jude des Titelholzschnitts der Grunenbergschen Urausgabe des *kleinen* Sermons, *v. Dommer* Nr. 11, ist keine Neuschöpfung. Diese Figur begegnet vielmehr, wie *Bauch* im Zentralblatt 12, 395 notiert, schon 1513 bei Grunenberg in der Heldengalerie der Historia Daretis Phrygii de excidio Troie (Zw. R. S. B. 24. 10. 30_4). Sie stellt hier den Anchises vor. Aber auch hier ist der Holzschnitt kaum originell. Wenn ich nicht ganz irre, sind die höchst amüsanten Heldenbilder, die dem Druck beigegeben sind und einmal reproduziert werden müßten, ursprünglich Spielkarten. Der Kahlkopf mit der großen Brille auf der Nase, der so unternehmungslustig dasteht, kann unmöglich von Haus aus den Vater des frommen Äneas darstellen.

Endlich hat auch der Titelholzschnitt der beiden Schmannschen Nachdrucke sein Prototyp. Man ahnt das auf den ersten Blick: die Attribute passen nicht zu einem jüdischen Wucherer. Daß er mit einer Keule und einer Umhängetasche ausgerüstet ist, darin mag man zur Not noch einen Sinn finden. Aber was sollen der Hund und die Tonne bedeuten? Das Rätsel löst sich: dieser Jude ist ursprünglich gar keiner, sondern der Kyniker Diogenes vor seiner Tonne, von dem baculus und pera unzertrennlich sind (vgl. Diogenis Laertii de vita et moribus

philosophorum libri decem, Basileae, Valentinus Curio 1524, 188 ff.), und das Prototyp ist der Titelholzschnitt auf dem Druck des Sebald Striblita in Erfurt von 1510: Diogenis Cynici philosophi secta authore Bartholomeo Coloniense Latine. Insignia Diogenis. Crotis philosophi Cynici epistolae elegantissimae. Auch diesen Nachweis verdankt man *Bauch*, Zentralblatt 12, 394.

*

Weniger revolutionär ist die Wandlung, die ein anderer Holzschnitt aus jener Zeit erfahren hat.

Zu den „Literarischen Nachspielen zur Leipziger Disputation" vom Juni, Juli 1519 (vgl. meine Abhandlung in den Beiträgen zur sächsischen Kirchengeschichte 11, 56 ff.) gehört eine Fehde zwischen dem rector scholae Wittebergensis M. Ioannes Hessus Montanus (Eisenmann) und dem Leipziger Hebraisten Joh. Cellarius aus Kundstadt in Franken. Die Veranlassung war eine doppelte: Cellarius schien in einem Bericht über die Disputation, den er in Form eines Briefes an Capito in Basel vom 31. Juli 1519 geliefert hatte, durch eine Einzelbemerkung den großen Leipziger Gräzisten Mosellan, der die Eröffnungsrede zur Disputation gehalten hatte, gekränkt zu haben, weshalb ein Schüler Mosellans, der nach der Disputation von Leipzig nach Wittenberg übergesiedelt war, der junge pommersche Edelmann Peter Swaven zur Verteidigung seines Lehrers unterm 6. August einen geharnischten Brief an Cellarius schrieb, auf den dieser unterm 23. entgegnete. Und zum anderen hatte ein gewisser Joh. Rubeus aus Franken, der (umgekehrt wie Swaven) von Wittenberg nach Leipzig sich gewandt hatte, einen für Eck Partei nehmenden Bericht über die Disputation veröffentlicht, auf den Montanus mit einem höhnischen Encomium Rubii Longipolli reagierte. Cellarius wollte seinen Landsmann decken und trat ihm entgegen. Bei dieser Fehde nun nannte sich Montanus Nemo, Cellarius antwortete damit, daß er sich als Nullus einführte. Das erwähnte Encomium Rubii ist bei Joh. Grunenberg in Wittenberg erschienen (Zw. R. S. B. 17. 9. 7_{21} und 19. 8. 14_{10}) und trägt denselben den Nemo darstellenden Titelholzschnitt wie der 1516 bei Grunenberg herausgekommene Nachdruck des Huttenschen Nemo erster Auflage (= *Böcking*, Opera Hutteni Index Nr. VII 3; Zw. R. S. B. 6. 1. 26_4), nur daß jetzt die Inschrift vor der rechten Hand der Figur lautet: ‚Nemo dictavit' und die Inschrift vor dem rechten Ellenbogen weggefallen ist.[1]

Eine im weiteren Verlaufe der Fehde erschienene Streitschrift des Cellarius ist betitelt: ‚Nullus Lipsensis respondet Nenini Wittenbergensi'. Die bei Wolfgang Stöckel in Leipzig herausgekommene Originalausgabe (Zw. R. S. B. 17. 9. 7_{28} und 19. 8. 14_4) weist wieder einen Titelholzschnitt auf. Er soll den Nullus Lipsensis vorstellen. Als Vorbild diente aber auch wieder ein Nemobild, nämlich das auf dem Titel des 1510 bei Striblita in Erfurt erschienenen Urdrucks des Huttenschen Nemo I (= *Böcking*, Index Nr. VII 1).[2]

1 Ein Nachdruck des Encomium Rubii (Zw. R. S. B. 19. 8. 32_{10}) trägt auf dem Titel einen plumpen, umgekehrten Nachschnitt dieses Holzschnitts.

2 Vgl. Theolog. Studien und Kritiken 1906, 308. — Ich erwähne nur noch, daß der schöne Titelholzschnitt auf dem Erstdruck des Huttenschen Nemo II, der im August 1518 die Presse des Joh. Miller in Augsburg verließ (Nemo in römischer Feldherrntracht, *Böcking*, Index Nr. XV 1; Zw. R. S. B. 6. 4. 23_{11}) von Hans Weiditz sein soll (*Heinrich Röttinger*, H. W., Straßburg 1904, S. 65, Nr. 7).

Eine Geschichte der Bibliophilie.

Von

Georg Witkowski.

Jedes periodisch erscheinende Organ irgendeiner Wissenschaft, Liebhaberei, Technik wird gern, auch wenn es zunächst der Gegenwart zu dienen wünscht, seine Leser in die Vergangenheit zurückleiten. Ja es erwächst bei längerem Dasein selbst zu einer bruchstückhaften Geschichte der darin abgeprägten geistigen, gewerblichen, technischen Bestrebungen. So hat auch unsere Zeitschrift für Bücherfreunde in dem Vierteljahrhundert ihres Bestehens häufig Licht auf einzelne frühere Stadien der Bibliophilie fallen lassen und zugleich das neue Werden dieser jüngsten Epoche abgespiegelt. Beides konnte jedoch, dem Wesen der Zeitschrift gemäß, nur im einzelnen und gleichsam unbewußt geschehen, und je mehr die Menge solcher verstreuter Bausteine anwuchs, um so stärker mußte sich der Wunsch regen, aus ihnen und den anderwärts verstreuten Materialien einen zusammenhängenden, festgefügten und durch die noch fehlenden Ergänzungsstücke bereicherten Bau aufgeführt zu sehen.

Diesem Verlangen bringt Erfüllung das große, außen und innen höchst stattliche Werk: *G. A. E. Bogeng*, Die großen Bibliophilen. Geschichte der Büchersammler und ihrer Sammlungen. Drei Bände (*Leipzig, E. A. Seemann*, 1922). Wir begrüßen diese Gabe mit besonderer Freude; niemals hat eine Publikation die Sache, der auch wir in erster Linie zu dienen suchen, würdiger vertreten und schwerlich könnte von einer anderen höherer Nutzen für die deutsche Bibliophilie ausgehen.

Aufs beste vorbereitet ist Bogeng an seine große Aufgabe herangetreten. Davon zeugte schon in den Jahren 1909—11 das von ihm herausgegebene Jahrbuch für Bücher-Kunde und -Liebhaberei mit dem „Umriß einer Fachkunde für Büchersammler", daneben schier zahllose Einzelaufsätze, Notizen, Untersuchungen; es sei nur an die lange Folge der „Bibliophiliana" unserer Zeitschrift erinnert, zum großen Teil vereint in der gefälligen zweibändigen Gabe der Gesellschaft der Bibliophilen den „Streifzügen eines Bücherfreundes" von 1915.

Über diese zierlichen zwei Bändchen, ebenso über die schlanken Jahrbücher ist das neue Werk mächtig hinausgewachsen. Nicht nur auf Einzelbildnisse der großen Sammler ist es abgesehen, wie man aus dem Titel schließen könnte; sie sind eingefügt in umrahmende und verbindende Schilderung der Bücherleidenschaft, des Sammelwesens von den ältesten ägyptischen und assyrischen (richtiger akkadischen) Zeugnissen etwa bis zur Begründung der Gesellschaft der Bibliophilen im Jahre 1899, darüber hinaus nur noch flüchtige kritische Blicke auf einzelne Gestalten und typische Erscheinungen des 20. Jahrhunderts werfend.

Der erste Band gibt auf seinen 513 Seiten den Geschichtsverlauf. Bis zur abendländischen Erfindung des Buchdrucks ist die Darstellung knapp zusammengefaßt. Was das Altertum für die Aufbewahrung der Geistesdenkmäler leistete, wie sie hergestellt und zu Bibliotheken vereinigt wurden — am bezeichnendsten die Geschichte der von Aristoteles begründeten Sammlung —, die großen Bibliotheken in Alexandria und an den übrigen Diadochenhöfen, Roms mehr breite als tiefe Bemühungen um das griechische Erbe und die nun häufigeren Namen der dortigen Bücherliebhaber, die ersten Ansätze der christlichen Zeit ihre Glaubensdenkmäler in einer bibliotheca sacra zu vereinigen, und das Buchwesen des Mittelalters mit seinen zahlreichen Klosterbibliotheken, — alles das bildet gleichsam die Vorhalle der eigentlichen historischen Darstellung.

Sie setzt ein mit dem Italien der Renaissance. Petrarca und Boccaccio leuchten auf, um sie geschart die großen Florentiner, die Begründer der Laurenziana, der bald die Vaticana durch Nikolaus V. und später die Mailänder Ambrosiana den Rang streitig machte. Ein Original wie Magliabecchi, ein liebenswürdiger Rokokoprälat wie der Kardinal Passionei schließen die Reihe der italienischen Bibliophilen von europäischer Bedeutung.

Seit dem 16. Jahrhundert ging die Führung auf Frankreich über, das sie bis zur Gegenwart festhielt. Die Mediceerin Catharina eröffnet die Reihe, in Grolier ersteht der erste unsterblich gewordene französische Bibliophile, bezeichnenderweise nicht um der Geistesschätze sondern um ihres Gewandes, der Einbände willen gepriesen. Es folgen Montaigne, de Thou, Rohan, Mazarin, eine schier unabsehbare Zahl von buchbegeisterten Nachfolgern im 18. und 19. Jahrhundert, darunter Bibliographen wie Mattaire, Nodier, Brunet, Cohen, endlich das Versanden im unfruchtbaren Kultus der Vergangenheit.

Nach einem schnellen Blick auf Spanien, Belgien, Holland wendet Bogeng sich Deutschland zu, dem er 140 Seiten widmet. Hier versuchen wir keine Andeutung der Höhepunkte: sie sind unsern Lesern bekannt und treten auch in der Schilderung gebührend hervor mit besonderem Betonen der älteren Zeiträume, namentlich des 16. Jahrhunderts. Den Tatsachen entspricht es, wenn für Deutschland auch die großen durch viele Geschlechter fortgeführten fürstlichen Büchereien, aus denen später öffentliche werden, stärker als anderwärts herangezogen werden. Hier und da (bei Friedrich dem Großen, Lessing, Kant, Goethe) hat die Fülle des Materials zu einer gewissen Breite verführt; anderweitig, z. B. über Gottsched als verständigsten Sammler älteren deutschen Schrifttums, wäre mehr zu sagen gewesen, nicht minder über die älteren Privatbibliotheken Wiens und des Adels der Habsburger-Monarchie, die als Anhang der deutschen Abteilung etwas spärlich bedacht ist.

Jedermann weiß, daß in England das Sammelwesen am freiesten und reichsten erblüht ist. Richard de Bury eröffnet mit dem „Philobiblon" stolz die Pforte der englischen Bibliophilie und aus ihrem Heiligtum leuchten die Namen Bodley, Pembroke, Pepys, Rawlinson, Harley, Johnson, Heath, Roxburghe, Spencer, Heber, bis zu Henry Huth und seinem Sohne Alfred Henry. Amerikas junges, aber schon so ansehnliches Sammlertum hat mit seinen gewaltigen Geldmitteln schnell auch das Mutterland besiegt: der eine Pierpont Morgan und sein Nachfolger Huntington genügen als Zeugen dafür, auch für die Veräußerlichung, das Schwinden der inneren Beziehung zwischen dem Besitzer und seinen Büchern.

Hier ist der Gegenpol der Bibliomanen erreicht. Bogeng widmet ihnen — nach einem dürftigen und in diesem Zusammenhang entbehrlich Abschnitt Autogrammkollektionen — das Schlußkapitel des geschichtlichen Teils. Der Leser spitzt sich auf einen anregenden Nachtisch; aber statt der erhofften neuen Assiette gibt es nur ein paar altbekannte Schaugerichte. —

Aufs reichste ergänzt und erläutert wird der erste Band durch den zweiten, die 329 Bilder enthaltend. Mit einem seltenen Aufwand an Fleiß und Mitteln sind Bildnisse, Einbände, Exlibris, Abbildungen von Bibliotheken, Buchläden, Versteigerungen, sonstige zum Gegenstand gehörige Darstellungen zusammengetragen. Der Beschauer wandelt durch diese große Galerie mit behaglichem Verweilen bei den vielen technisch oder gegenständlich anziehenden Tafeln und freut sich an der durchwegs ausgezeichneten Wiedergabe der Vorlagen. Da im Text überall auf sie verwiesen ist, dienen sie zugleich, die Teilnahme an diesem immer wieder anzufrischen, und stärken das Gemüt für die Beschäftigung mit dem dritten, anspruchvollsten und dem tiefer Spürenden ertragreichsten Bande, den Anmerkungen (248 zweispaltige Seiten). Zwei Absichten verbinden sich in ihnen: es sollen Exkurse und Belege zum geschichtlichen Text und zugleich die bibliographischen Nachweise gegeben werden. Hier im einzelnen zu referieren, auf einzelnes hinzuweisen, ist ganz unmöglich. Nur die Ergiebigkeit für jeden, der sich mit Personen und Tatsachen aus der Geschichte der Bibliographie befassen will, die Zuverlässigkeit und, selbstverständlich relative, Vollständigkeit sei hervorgehoben. Freilich fehlt noch zu diesem Schatzbehalter der Schlüssel: das Register.

Schon aus diesem Grunde möge dem großen Werk der verdiente Erfolg einer zweiten Auflage recht bald werden, auch damit die geringfügigen Druckversehen dann völlig verschwinden. Satzbild, Papier, Einband gleichen diesen unerheblichen Mangel aus. Sie lassen das Werk über die großen Bibliophilen ihren kleineren Nachfolgern als einen sehr begehrenswerten Besitz erscheinen, jeder vornehmen Sammlung Schmuck und Hilfsmittel zugleich, ein ebenso anregender wie auf die Dauer nützlicher Zuwachs, auch ein stolzes Denkmal heutiger deutscher buchtechnischer und verlegerischer Leistung.

Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck verboten.

Für die Redaktion verantwortlich Prof. Dr. *Georg Witkowski*, Leipzig-G., Ehrensteinstr. 20, Verlag von *E. A. Seemann*-Leipzig, Hospitalstr. 11 a
Druck von *Ernst Hedrich Nachf., G. m. b. H.*-Leipzig, Hospitalstr. 11 a.

OCT 4 1923

ZEITSCHRIFT

FÜR

BÜCHERFREUNDE

HERAUSGEGEBEN

VON

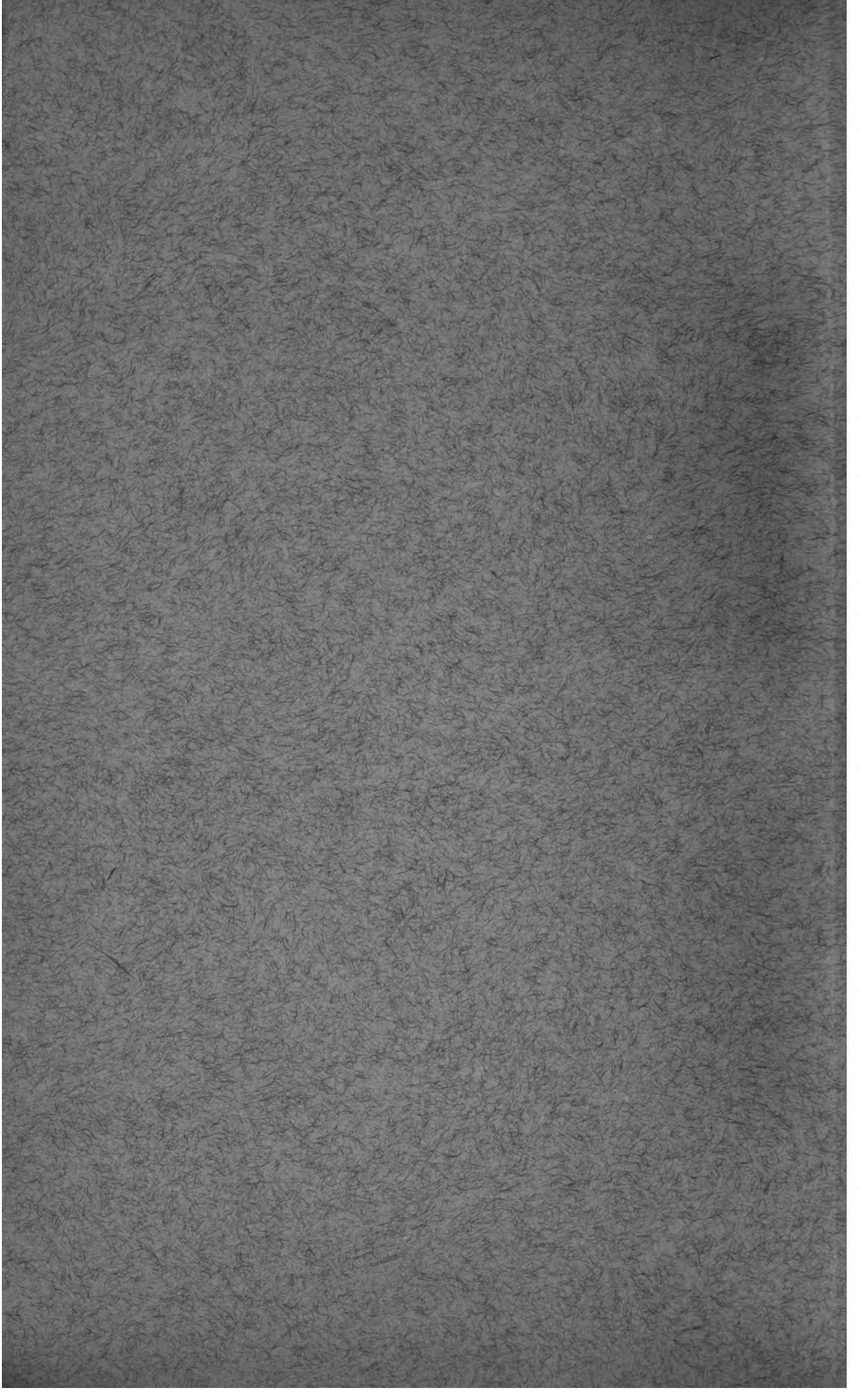
GEORG WITKOWSKI

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY

1923 HEFT 4

NEUE FOLGE 15. JAHRGANG

VERLAG E. A. SEEMANN. LEIPZIG.



Zu dem Aufsatz:

Der Bucheinband als Illustration und Symbol.

Von Ernst Collin.

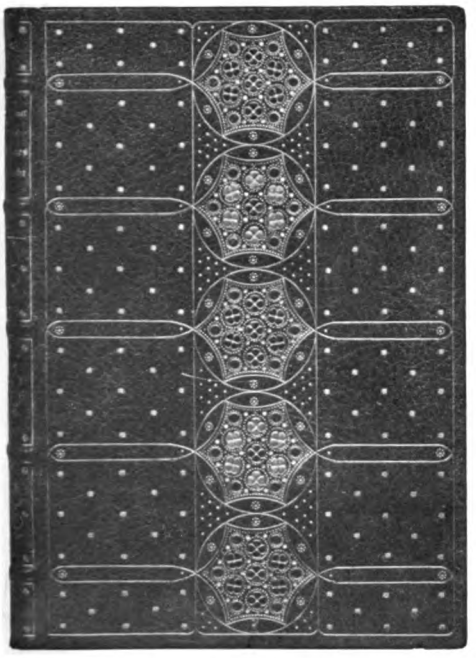


Bild 1.
Einband zu Dehmel, Gottesnacht.

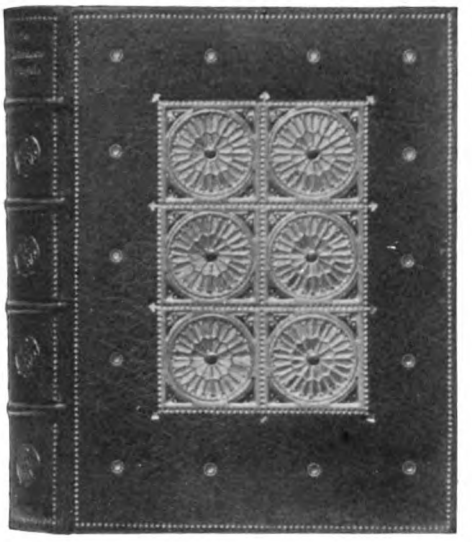


Bild 2.
Einband zum Rollwagenbüchlein.

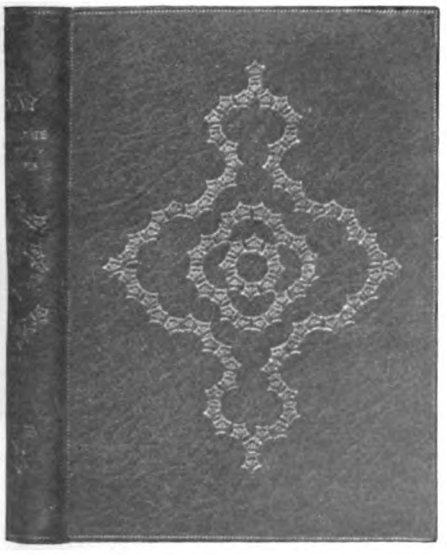


Bild 3.
Einband zu den Gedichten des Hafis.

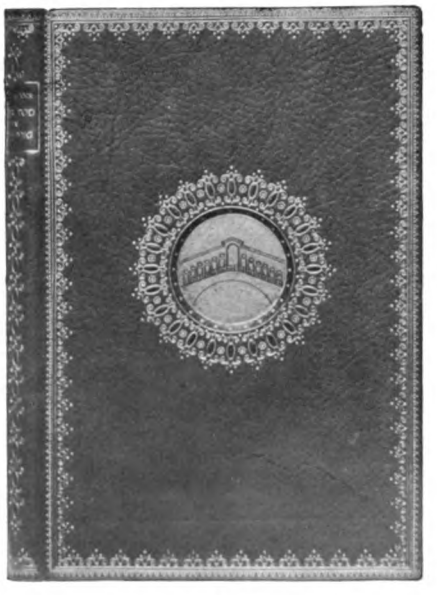


Bild 4.
Einband zu Hofmannsthal, Tod in Venedig.

Entwurf und Ausführung: Paul Kersten, Berlin.

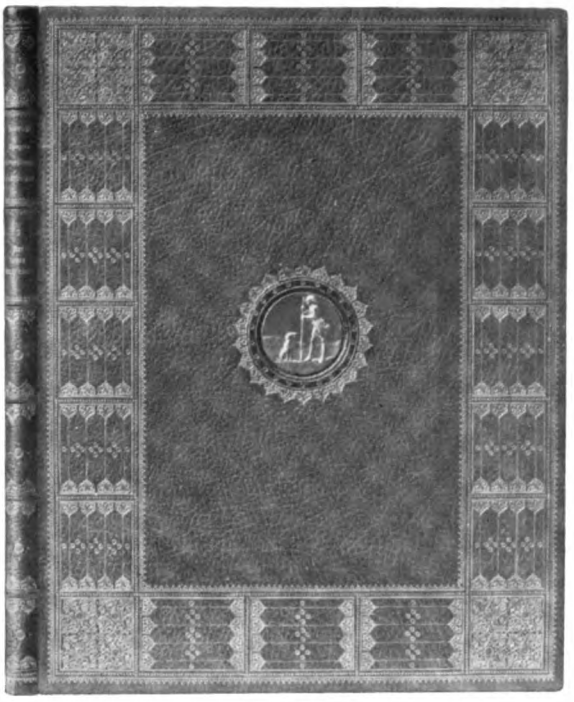


Bild 5.
Einband zu Lederstrumpf.

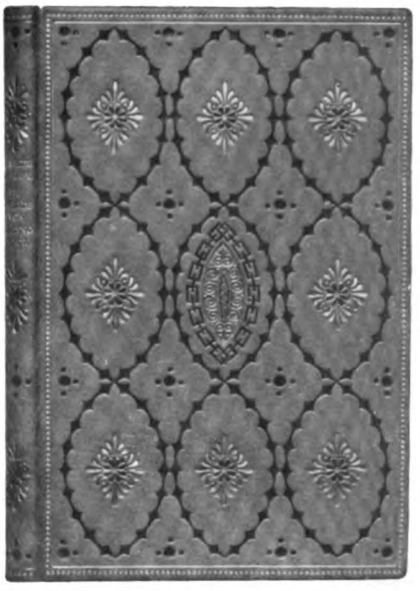


Bild 6.
Einband zu Wilde, Ballade.

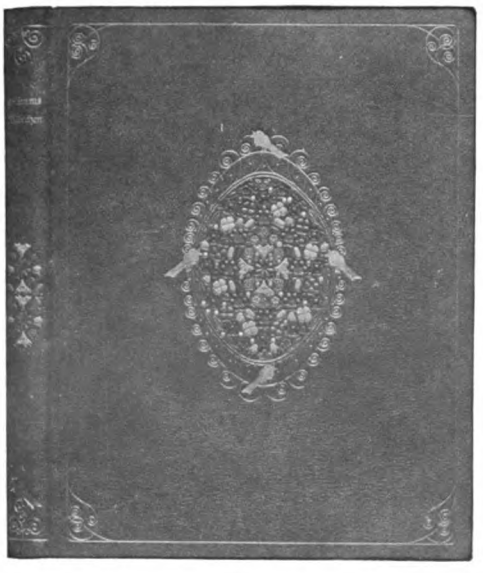


Bild 7.
Einband zu Grimms Märchen.

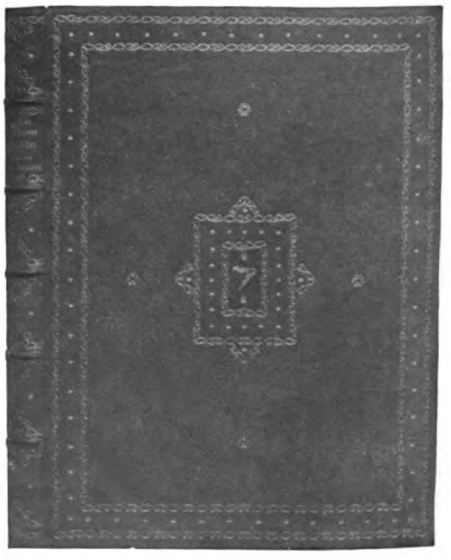


Bild 8.
Einband zu Hauptmann, Weber.

Entwurf und Ausführung: Paul Kersten, Berlin.

Aus dem „Archiv für Buchbinderei". (Verlag von Wilhelm Knapp, Halle a. S.)

Der Bucheinband als Illustration und Symbol.

Zu den Arbeiten Paul Kerstens.

Von

Ernst Collin in Berlin-Steglitz.

Mit acht Bildern.

Vor einiger Zeit hat sich in der Fachpresse eine sehr lebhafte Erörterung darüber entsponnen, ob der kunstgewerbliche Bucheinband Illustration des Buchinhalts sein darf, oder ob er seine geistige Verwandtschaft zu diesem nur symbolisch-dekorativ zum Ausdruck bringen soll. Die Gegensätze sind gegeben z. B. durch einen Bucheinband, auf dem eine das Buch betreffende Szene dargestellt ist, und durch einen anderen Einband, auf dem sich der düstere Charakter der geistigen Arbeit etwa durch eine schwerflüssige Linienführung ausdrückt. Nun wird es in sehr vielen Fällen schwer und oft fast unmöglich erscheinen, festzustellen, ob sich eine Einbandverzierung mehr nach der illustrativen als nach der sogenannten symbolisierenden Seite hin bewegt. Und auf jeden Fall werden die Grenzfälle hier sehr häufig sein. Das Illustrieren liegt ja nicht allein im figürlichen Schmuck, es kann auch gegeben sein, wenn der Titel des Buches gegenständlich auf dem Einband wiedergegeben ist. Aber eine solche Darstellung kann auch wieder den Eindruck des Symbolischen erwecken, wenn dieses Gegenständliche mehr auf ornamentale Weise dargestellt ist.

Als Vorbedingung jeder handwerklichen Arbeit muß es gelten, daß ihr Ergebnis immer nur aus ihren Mitteln heraus zu verstehen ist. Wie es häßlich, weil unlogisch ist, mit einem Papier die Faserung des Holzes wiedergeben zu wollen, so wird ein Einband in seinem kunstgewerblichen Wert vermindert, bei dem die Verzierung eine fremde Technik vorzutäuschen sucht, bei dem sie z. B. nur Wiedergabe eines Holzschnittes oder überhaupt einer graphischen Technik sein will. Es muß auch hier wieder an die Worte erinnert werden, die Meier-Graefe vor einer Reihe von Jahren über die französische Buchbinderei des späten 19. Jahrhunderts schrieb. Graefe erinnerte an den unglücklichen Satz, den Marius Michel aufstellte, daß der Einband in erster Linie eine möglichst intense stoffliche Beziehung zum Buch haben müsse, das er umgibt. „So wurde der französische Einband eine Ergänzung der französischen Bücherillustration, ein wüstes Durcheinander, in dem es von allen Techniken wimmelt. Wenn schon eine literarische Kunst bedenkliche Schwächen enthält, ein literarisches Gewerbe ist monströs von Grund auf."

Würde man jeden Einband beckmesserartig daraufhin prüfen, ob er ein illustrierender oder ein symbolisierender ist, man würde hier eine völlige einseitige Bewertung vornehmen, die deshalb scheitern muß, weil es die kunstgewerblich geschulten Buchbinder stets verstanden haben, auch in den gegenständlichen Anspielungen auf den Buchinhalt reizvolle Ideen und Lösungen zu bieten, weil sie sich erfreulicherweise hier niemals an ein Schema geklammert haben. Und so sehen wir ein Hin und Her zwischen illustrativer und symbolischer Einbandverzierung. Kritischem Urteil hält eine solche immer dann stand, wenn es einer überzeugenden künstlerischen und der Grenzen ihrer handwerklichen Mittel bewußten Persönlichkeit gelungen ist, eine selbständige kunstgewerbliche Leistung hervorzubringen.

Ein Schulbeispiel hierfür ist Paul Kersten, und die diesen Aufsatz begleidenden Bilder mögen besser als alle theoretischen Spitzfindigkeiten zur Klärung der Frage beitragen.

Bild 1 ist der aus dunkelblauem geglätteten Ziegenleder mit Handvergoldung und mehrfarbiger Lederauflage geschaffene Einband zu *Richard Dehmels* „Gottesnacht". Schon die Farbe des Leders gibt den Grundton der durch das Werk gehenden Musik. Die Sterne, symbolisierte Illustration des Nächtlichen, sind aber hier zugleich mehr als Illustration, sie schwingen durch das ganze Ornament, dieses zusammenhaltend, und die Führung der Linien gibt die erhabene Stimmung des Werkes wieder zusammen mit den reich in Gold und Farbe gewirkten fünf Mittelfeldern.

Den Druck des *„Rollwagenbüchleins"* umschließt der in blauem Ziegenleder gehaltene Einband (Bild 2) mit dem in hellgrauer und grüner Lederauflage gehaltenen Feld. Die sechs Räder versteht man ohne weiteres als sinnfällige Anspielung auf den Buchtitel. Aber man beobachte, wie diese Räder zu einer ornamentalen Einheit zusammengefaßt sind, wie weit sie sich von naturalistischer Darstellung entfernen und wie die farbigen und goldumränderten Kreise um sie herum das Motiv gewissermaßen gedanklich auflösen. Dieser Einband kann als ein Musterbeispiel für den illustrierenden Einband mit stark symbolischem Charakter betrachtet werden.

In zitronengelbes Ziegenleder mit Handvergoldung und grasgrüner Lederauflage gebunden, ist der Einband zu den „Gedichten" des *Hafis* (Bild 3). Kersten hat hier eine selbständige und äußerst reizvolle Umdeutung des orientalischen Stils vorgenommen. Der Eindruck des Orientalischen ist erreicht, ohne daß er sich an überladene Fülle, wie sie der orientalischen Buchkunst oft eigen ist, geklammert hat.

Eine deutlich erkennbare Bezugnahme auf den Buchtitel gibt der Einband zu *Thomas Manns* Novelle „Der Tod in Venedig" (Bild 4). Auf dem roten Ziegenleder steht im kreisrunden Mittelstück das Wahrzeichen Venedigs, die Rialtobrücke, in Blinddruck, der sich in dunkeln Linien vom hellgrauen Kalblederfeld abhebt; die ovalen Ornamente rings um den Kreis sind mit schwarzem Leder ausgelegt. Die Brücke ist in klaren Linien gezeichnet und ornamental aufgefaßt.

In dem Einband zu „Lederstrumpf" (Bild 5) ist die gegenständliche Beziehung zum Buchinhalt nicht vom Verzierungstechniker des Buches vorgenommen; in einer von dem verstorbenen Professor Rohloff, Berlin, in Silber getriebenen Plakette sehen wir die Gestalt Lederstrumpfs mit seinem Hunde. Wenn es auch Kersten gelungen ist, diese Plakette durch eine in Gold und Farbe ausgeführte Umrahmung und reiche Umrandung von ihrer beherrschenden Stellung auf dem Buchdeckel stark zurückzudrücken, so wird ein solches Hilfsmittel der gegenständlichen Anspielung doch immer ein Fremdkörper für den Bucheinband bleiben. Die Geschichte des kunstgewerblichen Bucheinbandes weist uns deutlich den Weg von Ausschmückungen, die anderen Handwerken oblagen, sei es den Gold- und Silberschmieden, den Elfenbeinschnitzern oder den Edelsteinarbeitern, — sie weist uns den Weg von diesen fremden, auch für andere Dinge denkbaren Ausschmückungen zu denjenigen, die aus dem Wesen der Haupteinbandstoffe, des Leders und des Pergaments, herauswuchsen. Auch die figürliche und ornamentale Modellierung des Rindleders hat sich niemals zu einer eigentlichen Verzierungstechnik des Bucheinbandes durchringen können, einmal weil ihre Anwendung nur auf das Rindleder beschränkt blieb und dann, weil sie als eine Imitation der Metalltreibtechnik wirken mußte. Erst mit dem Blinddruck und der Handvergoldung beginnt die eigentliche Geschichte des kunsthandwerklichen Bucheinbandes. Wenn für den modernen Bucheinband jetzt wieder bei fremden Kunsthandwerken eine Anleihe gemacht wird, so ist das ein Atavismus, der um so weniger gerechtfertigt ist, als die in der Handvergoldung, im Blinddruck und in der Lederauflage steckenden technischen und künstlerischen Möglichkeiten Spielraum zu vielfältiger Schmückung des Einbandes geben. Der Kunstbuchbinder von heute wird selbst niemals zu solchen Hilfsmitteln greifen, weil die hier zur Verfügung stehenden Techniken vollauf genügen, um aus Einband und geistiger Schöpfung eine ideelle Einheit zu gestalten. Dies sollten sich Besteller kunstgewerblicher Bucheinbände zu Gemüte führen.

Zu den stärksten Einbänden Kerstens und zu denen in ihrer Symbolik am besten gelungenen gehört der zu *Wilde* „Ballade aus dem Zuchthaus zu Reading" (Bild 6). Der Einband besteht aus marineblauem Seehundleder, das rautenförmige Ornament sowie die Ketten im Mittelstück sind in blind gedruckt, das innerste Oval in der Mitte ist blutrot ausgelegt, die acht Blütenstempel sind in Gold gedruckt mit saftgrüner Lederauflage. Die Ketten sind sinnfällige Anspielung auf das Zuchthaus; aber auch das beherrschende Ornament mit seinen Spitzen, die wie Dornen aussehen, weist auf den schmerzlichen, erschütternden Inhalt des Buches hin.

Die beiden nächsten hier als schließliche Beispiele für viele andere folgenden Bilder zeigen die Fähigkeit Kerstens in der Anwendung handgreiflicher Symbolik, doch immer in den Grenzen seiner Technik und einer durch sie bedingten Formensprache zu bleiben. Es erübrigt sich, diese Einbände dem Leser durch Deutung näher bringen zu wollen, er versteht sie ohne weiteres, und die Symbole wirken nicht aufdringlich, sondern bei der Betrachtung des Ganzen selbstverständlich. Es handelt sich um den uns den deutschen Märchenwald heraufbeschwörenden Einband zu *„Grimms Märchen"* (Bild 7). Vom dunkelgrünen Ziegenleder hebt sich ein Reichtum in Gold und Farben ab. Die Blumen im Oval sind in zehn verschiedenen Farben gehalten, die Raben im Schneckengeranke in Gold gedruckt. Einem ganz anderen Inhalt angepaßt ist der in rotem geglätteten Maroquin hergestellte Einband zu *Hauptmanns* „Webern" (Bild 8); im Mittelfeld die lodernde Fackel, das Ornament bilden Dornenzweige.

Beiträge zum Deutschen Anonymen-Lexikon.

Von

Dr. phil. Alfred Rosenbaum in Prag.

I.

Die sechs von 1902—1911 erschienenen Bände des Deutschen Anonymen-Lexikons verzeichnen über 71000 enthüllte Anonyma. Die Zahl der nicht enthüllten kann man wohl ebenso hoch veranschlagen. Dieser Fülle gegenüber verschwinden die im folgenden gebotenen Nachträge und Besserungen. Darauf möchte ich nachdrücklich hinweisen; denn das A.-L. ist trotz aller Mängel ein wahres Hauptwerk, das man sich gar nicht mehr aus dem übrigen bibliographischen Rüstzeug hinwegdenken kann, ohne mit leisem Grauen sich jener Zeit zu erinnern, da man mühselig und auf Umwegen das suchen mußte, was einem jetzt so bequem dargeboten wird. — Als mir vor Jahrzehnten ein Großteil des noch ausstehenden Restes von Goedekes Grundriß zur Neubearbeitung übertragen wurde, lebte das A.-L. erst im Kopfe seines nachmaligen Schöpfers. So drängte sich mir als wichtigste Vorarbeit, unter vielen anderen, die Schaffung eines solchen Hilfsmittels auf. Zur Grundlage nahm ich mein Handexemplar des Kayserschen Bücherlexikons. Darin trug ich alles ein, was sich mir beim systematischen Durchackern eines großen Teiles der auch von Holzmann-Bohatta benutzten Literatur, oder gelegentlich darbot auf dem Wege der übrigen Vorarbeiten. Das Plus, das sich beim Vergleichen meines Bestandes mit dem des A.-L. ergab[1], fließt aus mehreren Quellen. Zunächst hatte ich bald eine Schwäche vieler bibliographischer Handbücher erkannt: die mangelhafte, oft gar nicht vorhandene Kennzeichnung der Anonyma.[2] Die Überprüfung der jeweiligen Schriftenverzeichnisse an der Hand des „Kayser" förderte manches zutage, was dem A.-L. entgangen ist. Eine zweite Quelle war die Flüchtigkeit der Vor-Arbeiter.[3] Ihr hat auch das A.-L. da und dort geopfert. Hoffentlich gibt die unten folgende Sammlung keinen Anlaß, den Spieß gegen mich zu kehren; denn wer könnte es beschwören, niemals eingenickt zu sein? Schließlich boten mehrere nach Abschluß des A.-L. erschienene Veröffentlichungen einige Ausbeute.[4]

In der Anordnung folge ich genau dem A.-L. Dort bereits stehendes (nur ergänztes oder berichtigtes) ist durch ein * kenntlich gemacht und durch Bd.- und Nr.-Zitat sichergestellt. Kursiv gedruckt sind, außer den Namen der enthüllten Verfasser, Übersetzer oder Herausgeber, auch die Namen der übersetzten oder herausgegebenen Autoren. Die gewählten Abkürzungen sind leicht auflösbar (Goed. = Goedeke, Brü. = Brümmer, Euphor. = Euphorion, usw.). Andere Zitate sind nach den Quellenverzeichnissen des A.-L. und auch sonst ohne Schwierigkeit zu ergänzen.

1. Abälard und Heloise. Tragödie in 5 Akten. Osnabrück 1831. — Vf.: *Ed. Wedekind.* Vgl. Literar. Ztg. 1839, Sp. 390f.
2. *Abällino. Graz 1796. (VI 2.) — Lies: *H. Zschokke* (statt: Schopf).
3. Abenteuer, Ein politisches, des Herrn Hampelmann .. Lokalposse. Hanau 1849. — Vf.: *F. Wilh. v. Hoven.* Vgl. Askenasy 1904, S. 294.
4. Abentheuer, Merkwürdige, und Liebschaften im Kriege. Von einem Officier. Marburg 1823. — Vf.: *v. Hendorf.* Vgl. Goed. X 510.
5. Abenteuer, Wundersames, welches einem Musensohne allhier .. begegnet. Halle 1791. — Vf.: *Aug. Gtlo. Eberhard.* Vgl. dessen Gesamm. Schriften 1 (1830) S. 27/72.
6. Abgebrannten, Die. Ein rührendes Lustspiel in 2 Aufz. Von einem Soldaten. Wien 1782. — Vf.: *Frdr. v. Eckardt.* Vgl. Goed.[3] IV. I 136, 21.
7. Abhandlung von Tugenden und Belohnungen. Aus dem Franz. [Italien. des Hyacintho Dragonetti]. Prag 1769. — Übs.: *Josef Trottmann.* Vgl. Goed. VI 715, 5) und XII 340.
8. Abtey, Die, von St. Vincent. Eine geschichtliche Sage . . . Frei nach dem Engl. von F. v. R***n. Göttingen 1825. II. — Bearb.: *Frdr. v. Reden.* Vgl. Goed. X 444.
9. *Adel, Der, des Herzens. 1771. (VI 382). — Dies Theaterstück (wie auch die nachstehenden: 1. Mode. 1771: III 5053; 2. Schoene,

1 Ein Bruchteil davon ging vor Jahren in den 6. Bd. des A.-L. über.

2 So z. B. werden diese in Bd. IV[2] I und V[2] des Goedeke — also in einem Zeitraume, der eine so große Masse verfasserlos umlaufender Schriften produzierte — nur in seltenen Fällen hervorgehoben.

3 Angesichts der Trockenheit der bibliographischen Wissenschaft wäre der Flüchtigkeit, als Schöpferin heiterer Augenblicke, eigentlich ein kleines Loblied zu singen. Erinnert sei nur an den famosen Dichter Zwote (Euphorion 15, 680), an die merkwürdigen Pseudonymen „Gluecksburg" und „Tempe" (Verlagsort bezw. Titel der Werke! Weller 230. 552) und an das Lustspiel „Heiter und gefällig" von H. Smidt (Euphor. 19, 679 f.).

4 Von den zahlreichen, in Zeitschriften gedruckten Anonymen habe ich nur wenige beigebracht.

Die stolze. 1770: IV 1247; 3. Soldatenliebe. 1770: IV 2900; 4. Weiber, Die plaudernden. 1771: IV 11954) wird, unter Berufung auf Goed. [V 312f.] J. H. F. Müller-Schroeter zugeschrieben. Dies beruht jedoch auf einem Flüchtigkeitsversehen. Alle fünf Stücke (mit den Nrn. 20, 21, 22, 23, 24 versehen; der Müller-Schroeter-Artikel hat die Nr. 19) sind Anonyma, deren Vf. der Bearbeiter dieses Goed.-§ nicht feststellen konnte.

10. *Adeline, Gräfin (I 862). — Die Existenz dieses „Gegenstücks zur Gräfin Pauline" [von Frdrke. Unger] als Werk Gust. Erles [d. i. W. A. Gerles] ist sehr zweifelhaft. Der Ansatz beruht wohl auf einer Kayser untergelaufenen Verwechselung mit Gerles anonym erschienenem „Seitenstück zu Kosegartens Jucunde von Castell": Adeline Gräfin von Castell (1805. II), vgl. Goed. IX 131 und darnach A.-L. VI 3249. Unter Gust. Erle verweist Kayser auch richtig auf diesen Roman, und nicht auf den I 862 zitierten.
11. *Adolph und Minna. 1810 (VI 400). — Zitiert wird Goed. V 472 (für G. Teubner). Dort aber fehlt der oben verzeichnete Roman. Zu ergänzen ist deshalb, daß er bloße Titelaufl. eines bei Goed. a. a. O. angezogenen Werkes ist: Mar-Hanna, s. unten Nr. 456.
12. Adolphina. Schausp. in 1 Akt a. d. Franz. Leipzig 1804. — Vf.: *Chn. Wilh. Franke.* Vgl. Goed. VI 449.
13. Aeschylos Eumeniden . . von K. O. Müller [1833]. . von einem Philologen. Der Rezension erster Artikel. Leipzig 1834. — Vf.: *Frz. Volkm. Fritzsche.* Vgl. Götting. Gel. Anz. 1910, S. 332f.
14. Agobar, der Renegat. Chemnitz 1823. II. — Vf.: *Vicomte d'Arlincourt.* Übs.: *K. F. Kretschmar.* Vgl. Goed. X 509, 364.
15. Agnes und Sophia, oder: Die Leiden und Gefahren der gemischten Ehen. Eine Erzählung für kathol. Jungfrauen . . . Augsburg 1839. 8. — Vf.: *Othmar Lautenschlager.* Vgl. Kehrein 1, 220 (dort, verstümmelt, nur der Untertitel: Die Leiden usw.).
16. Album plattdeutscher Dichtungen. Leipzig 1869. — Hgbr.: *Karl Löffler.* Vgl. Nd. Jahrb. 22 (1897), S. 22.
17. *Album . . Lyrik. (V 129.) — Der Ansatz: 1851/73 ist irreführend. Es sollte lauten: 1851. Bis 1883 (nicht: 1873) in 10 Auflagen herausgekommen.
18. Ali und Ala, oder die kleinen Insulaner usw. Zürich 1821. — Vf.: *Joh. Gg. Tobler.* Vgl. Goed. X 44.
19. *Alles aus Freundschaft. (I 1165.) — Unter alleiniger Verweisung auf Goed. wird *L. A. Hoffmann* als Vf. angesetzt. Goed. V 323 verzeichnet jedoch obiges Lustspiel unter der laufenden Nr. 61 als von *unbekanntem* Vf. Der Hoffmann-Artikel führt die Nr. 57.
20. Alles und nichts thun. Lustspiel. Donauwörth 1793. — Vf.: *Beda Mayr.* Vgl. Meusel, Lex. 8, 582.
21. Alona. Kleine Handbibliothek für d. eleg. Welt. Leipzig 1825. IV. — Hgbr.: *Gustav Jördens.* Vgl. Goed. X 248.
22. *Als Nicolai usw. (I 1273). — Lies: [Berlin 1837. Von *Karl Lachmann* veranstalteter Einzeldruck], statt: [Berlin 1800?].
23. *Alt oder Neu. 1874. (V 173.) — Der Vorname des Vfs. lautet, nach Brockhaus, Verl.-Kat. 1905, S. 12: Joseph (nicht: Franz).
24. Alte, Der, von den Bergen. Eine Erzählung . . . Von C. P****. Ingolstadt [1820]. 12. — Vf.: *Karl Emil Schafhäutl (ps.:* Pellisov). Vgl. Goed. X 468. Dort noch andere Aufl.
25. *Alzire. (I 1320.) — Vf.: *Voltaire.*
26. *Amida. (VI 610.) — Lies: Teubner *Georg.*
27. Am Morgen des 13. Juli 1853 in Oldenburg. Selbstgespräche. (Oldenburg) o. J. — Vf.: *Alex. v. Rennenkampff.* Vgl. A. D. B. 28, 226f.
28. *Amtmann, Der, zu Reinhausen. 1818. (I 1399.) — Von Meusel 18, 767 *Ernst Müller* zugeschrieben. So auch Goed. V 517.
29. *Anderson, James. (VI 766.) — Zu streichen. Das Richtige in VI 764. Vgl. Goed. X 490, 19. Nach des Übersetzers Volk eigenen Angaben. Genthe war der auf dem Titelblatt genannte Hgbr.
30. *Ankündigung und Probe. 1798. (I 1871.) — Vf. *nicht Frdr. Schlegel;* die Schrift ist vielmehr gegen ihn gerichtet. Vgl. Euphor. 15 (1908), S. 252. Als Vf. wird Ztschr. f. Bücherfr. N. F. 4 (März 1913), S. 380 *Paul Emil Thieriot* (1780/1831) ermittelt.
31. Anmerkungen, Unpartheische, eines Weltbürgers, die jetzigen Widerwärtigkeiten der Stadt Danzig betreffend. Leipzig. [Jahr?] — Vf.: *Carl Gg. Gtfr. Glave (?).* Vgl. Altpreuß. Monatsschr. 51 (1914), S. 163.
32. Anna und Lisbeth. Poetische Erzählung. Dresden 1853. — Vfin.: *Charlotte Krug* geb. *Schnorr v. Carolsfeld.* Vgl. Kurz, Dtsch. Lg.[6] 4, 369[b]
33. Anti-Bretschneider. Merkwürdige Nachrichten vom Selbstmordversuche eines bereits gerichteten Delinquenten usw. München 1840. — Vf.: *Wilh. Gust. Werner Volk.* Vgl. Goed. X 134.
34. *Antiphraso. (I 2413.) Sieh. VI 1104 Antithraso.
35. *Antoninus. Τῶν εἰς ἑαυτὸν βιβλία ιβ. (VI 1111.) — Zu streichen. Hammers Name in griechischen Buchstaben auf dem Titel genannt, ebenso der Druckort. Vgl. Goed. VII 766, 80.

36. *Antwort auf das Sendschreiben eines Ungenannten .. 1805. (I 2478.) — Vf. ist *nicht* Gf. Chn. zu Stolberg; auch Schönborn nicht, dem die Schrift gleichfalls zugeschrieben wurde. Vgl. Goed.[3] IV. I, S. 1023 geg. Ende.

37. *Anweisung . . . für Kranke usw. 1824. (VI 1180.) — Vf.: *Georg Graf Buquoy.* Vgl. Goed. XII 347, 12).

38. Aphorismen eines Veteranen. Von J. J. M. (Als Mskr. gedr.). Vilach 1852. — Vf.: *J. J. Meyer* von Vilach.

39. *Armenteros. (VI 1412.) — Vf. ist *nicht* F. W. Pustkuchen, der auch „Meisters Meisterjahre" nicht vf. hat. S. unten zu „Meisterjahre".

40. Arminius oder die Niederlage der Römer in Deutschland, aufgef. 29. Apr. 1813 in Breslau. — Vf.: *Gg. Ernst Wilh. Crome.* Vgl. Holtei, 40 Jahre[3] 1 (1859), S. 318 zu 218.

41. Arndt, Lorenz, von Blankenburg, keine Liebesgeschichte. Leipzig 1784/5. IV. — Vf.: *Frdr. Theoph. Thilo.* Vgl. Meus., Gel. T. 8, 53.

42. Arrestant, Der, in 3 Aufz., und Caroline . . . in 5 Akten. 2 Lustspiele. Leipzig 1780. — Vf.: *Chn. Leber. Heyne (ps. Anton-Wall).* Vgl. Goed.[3] IV I 619, 1).

43. Athanasia oder Gründe für die Unsterblichkeit der Seele. Sulzbach 1827. — Vf.: *Bernard Bolzano.* Vgl. Goed. XII 353, 7).

44. Auflosung ettlicher Fragen zu lob vnd ere christi Jesu . . . D. J. T. F. . . Nürmberg 26. Jan. 1520. — Vf.: D[oktor] *J[oh.] T[euschlein]* F[rickenhausen]. Vgl. Clemen: Beiträge z. bayer. Kirchengesch., 12. Jahrg., H. 4 (1906).

45. *Aus den Papieren einer Verborgenen. (I 3558.) — A. D. B. 45, 676f. nennt *Meta Heußer-Schweizer* als Vfin. Vgl. VI 1637.

46. Ausgleich und „Verfassungstreue" usw. Leipzig 1873; 2. durchgesehene . . . u. mit e. Nachtrag verm. Ausg. Berlin 1874. — Vf.: *Jos. Frh. v. Helfert.* Vgl. Österr.-ung. Revue 35 (1907), S. 305.

46a. Austria erit in orbe ultima. Ein Ausweg aus dem Labyrinth. Studie über die gegenwärtige politische Situation. Wien 1896. — Vf.: *Otto Lang.*

47. Auswahl des Besten, was die vorzüglichsten . . . Schriftsteller alter u. neuer Zeit über die höchsten Gegenstände und Verhältnisse des Lebens gedacht haben usw. Nürnberg 1819. — Hgbr.: *Gg. Frdr. Daumer.* Vgl. dessen Ztschr. „Aus der Mansarde" 3 (1861), S. 296.

48. *Auszüge. 1796. (I 3716.) — Ist Titelausgabe von: Erbauungsfreund. 1784ff. (II 1313).

49. Avantüren aus den Feldzügen der Deutschen am Rhein. (Hof) 1797/1802. — Vf. des 2. Teils: *Aug. v. Witzleben* (später ps. A. v. Tromlitz)? Vgl. Goed. X 119.

50. Bad- und Reiseabentheuer, Hampelmann's. Lokal-Posse. Frankfurt a. M. 1839. — Vf.: *Frdr. Wilh. v. Hoven.* Vgl. Askenasy 1904. S. 294.

51. *Bâki. Divan. (VI 57.) — Zu streichen. J. v. Hammers Name steht auf dem Titelbl. Vgl. Goed. VII 765, 71.

52. Bandit, Der, in Rom oder die schreckliche Verwechselung. Quedlinburg 1820. — Vf.: *Heinrich (Aug.) Müller.* Vgl. Goed. VI 401.

53. Banditen im Frack. Politisch-socialer Roman aus der Gegenwart. Wien 1867. III. — Vf.: *Artur Storch* (ps.) = *Frz. Jul. Schneeberger.* Vgl. Brü.[6] 6, 255.

54. *Baron, Der alte englische. 1789. (I 3945.) — Vfin.: *Clara Reeve.*

55. Bauer, Der, ein überbetitelter Ädelmann. Ein Schauspiel in 3 Aufz. Pest 1790. — Vf.: *Stef. Hatvani de Hatvan d. J.* Vgl. Goed. VII 69.

56. *Bauerngut, Das. 1798. (I 4034.) — Nach Goed. VI 573 wurde diese Fortsetzung von Ant. Wall's (= Heyne's) „Beiden Billets" vielfach unter *Frdr. Treitschkes* Namen aufgeführt. Von *Sievers* stammt (vgl. a. a. O. S. 452): „Der Schatzgräber", gleichfalls eine Forts. der „Beiden Billets".

57. Bausteine. Blätter [später: Illustr. Monatsblatt] für innere Mission im Königr. Sachsen. Leipzig 1868/74. — Hgbr.: *Hugo Woldem. Hickmann.* Vgl. Haan 1875, S. 131.

58. *Begebenheiten . . . Fathom. (I 4279. 4311.) — Beidemal zu ergänzen: Vf.: *Tob. Smollett.* Nach Goed. VII 719 steht der Name des Übers. auf dem Titel. Vgl. II 3015, wo dasselbe Werk Smolletts unter anderm Titel.

59. Begebenheiten eines Freymäurers. Aus d. Franz. Ulm 1769. II. — Bearb.: *Chph. Heinr. Korn.* Vgl. Weyermann 1829, S. 230 („Frankfurt u. Leipzig"); Meusel, Lex. 7, 273.

60. (?) Beitrag zur Charakteristik und Reichsgeschichte der Kaiser Josephs II., Leopolds II. und Franz II. Paris. — Vf.: *Aug. Herm. Horix (?).* Vgl. Grillp.-Jahrb. 17, 90*.

61. Bekenntnisse eines Opiumessers. Aus dem Engl. von Amalie Winter. Weimar 1840. 8. — Vf.: *Thom. De Quincey.* Das Original erschien bereits 1822 als Buch.

62. *Bellona. (VI 2166.) Sieh unten Nr. 146 „Dienst" (I 11752).

63. Bemerkungen, Katholische, über das Lutherdenkmal zu Worms, von W. v. W. Freiburg i. B. 1869. — Vf.: *Chn. W. Wurst.* Vgl. Kehrein 2, 268.

64. Bemerkungen, Kritische, über den Entwurf des Wehr-Ausschusses der Reichs-Versammlung zu einem Gesetz über die deutsche Wehrverfassung. Im Octbr. 1848. Berlin 1848. — Vf.: *Prinz Wilhelm von Preußen (?).* Vgl. Fontane, Scherenberg 1885, S. 73.

65. Bericht, Gründlicher, von der löblichen Erzbruderschaft des heil. Rosenkranzes. Augsburg 1789. — Vf.: *Honoratus Goehl.* Vgl. Ztschr. d. histor. Ver. f. Schwaben und Neuburg, 30. Jg. (1903), S. 102.
66. Berlin, Das belobte . . . von Ludwig L—r. Berlin 1828. — Vf.: *Ludwig Lesser.*
67. *Berlin, Gelehrtes. 1825. (I 5638.) — Als erste und einzige Quelle (statt der drei angezogenen) hätte das Werk selbst u. z. die Seite 110 zitiert werden müssen, wo sich Hitzig als Redaktor nennt.
68. *Berliner. (I 5639.) — Gehört nicht ins A.-L. Ist kein selbständiges Buch, wie man aus der Art der Anführung schließen könnte, sondern ein im „Gesellschafter" 1825, Nr. 37 und noch dazu nicht anonym, sondern pseudonym (E. Karoli) erschienenes Gedicht der K. Bernstein. Diese Bemerkung trifft noch eine Reihe anderer, ins A.-L. aufgenommener Beiträge der Bernstein.

68a. *Bernauerin (v. Törring). (I 5651.) — Früherer Druck: o. O. 1781. 80 S. 8.

69. Bertha von Ehrenkron, oder die Brasselets. Novelle in 4 Büchern von W. v. G. Leipzig 1839. 8. — Vfin.: *Wilhelmine v. Gersdorf?* Vgl. Goed. X 653.
70. Berthold von Urach. Eine wahre, deutsche, tragische Rittergeschichte . . Leipzig 1787/89. II. — Vf.: *Joh. Gg. Schilling.* Vgl. Goed. V 514.
71. Beschuldigung, Die, Wredes durch E. M. Arndt. Ein Wort der Vertheidigung von einem bayerischen Offizier. München 1860. — Vf.: Major *Ehrhard?* Vgl. Treitschke, Dtsch. Gesch. 2 (1882), S. 630.
72. *Beskow, Bernh. v.:* Schwedens Ahnen . . . Gedicht. Übersetzung mit beigefügtem Originaltexte . . Lübeck 1838. — Übs.: *Dunkel,* Hofprediger in Gothenburg. Vgl. Bll. f. liter. Unterh. 1840, S. 1086.
73. Bestimmung, Die, des evangelischen Geistlichen. Heidelberg 1815. — Vf.: *Joh. Gg. Zimmer.* Vgl. H. W. B. Zimmer 1888, S. 323.
74. Betsi oder Eigensinn des Schicksals. Eine Englische Geschichte. Frankfurt a. M. 1770. — Übs.: *Joh. Karl Gust. Wernich.* Vgl. Kauenhowen: Jahrb. d. D. Shakesp.-Ges. 54. Jg. (1918).
75. Bettler, Der furchtbare, oder der verlassene Meyerhof . . . Leipzig o. J. [1802]. — Nachdruck: Wien u. Leipzig 1803. — Vf.: *Frç.-Guill. Ducray-Duminil.* Vgl. Allg. Lit. Ztg. 1805, Nr. 195, Sp. 144. Goed. VII 676, 6).
76. Bilder aus dem Leben. Vom Vf. der Novantiken. Weimar 1833. 8. — Vf.: *Karl Gräbner.* Vgl. Goed. X 252.
77. *Bilder der Liebe. Leipzig 1800 [richtig 1799 ff. III.] (I 6809.) — Vf. kann unmöglich August Gebauer sein, der 1792 geboren ist. G.s „Bilder der Liebe" erschienen unter dessen Namen in Köln bei Spitz 1818; 2. Aufl. 1821. Vgl. Goed. IX 235.
78. *Bilder, Lehrreiche. (I 6817.) — Der Vf. heißt Joh. Chn. Karl (nicht: F.) Förtsch. Vgl. N. Nekr. 20, 731.
79. Biographien, Kleine, für die Jugend. Weißenfels 1795/96. II. Wiederholt: 1811. — Vf.: *Karl Aug. Seidel.* Vgl. Schmidt, Anhalt. Schriftst., S. 538.
80. Bittschrift der geplagten Männer an die Mode. Braunschweig 1774 (oder 1773?). — Vf.: *Just. Samuel Quirl.* Vgl. Gesch.-Bl. f. . . Magdeburg 35 (1900), S. 132/6.
81. *Blätter über Politik. 1833. (I 7006.) — Hinter dem als Vf. genannten *Theobald Krohn* verbirgt sich *Karl Theodor Kind.* Vgl. Schmidt, Gallerie 1840, S. 107. Dazu S. 15.
82. *Blick auf Italien. (I 7094.) — Vf. heißt Lüder*wald* (nicht: Lüder*mann*). Überdies ist die zitierte Schrift kein selbständiges Buch, sondern ein in (Kaffkas) Nord. Archiv 1806. 1, 99/106 erschienener Aufsatz.
83. *Blinde, Der sehende. (I 7129.) — *Seyfried* ist der Bearb. Vf.: *Le Grand.*
84. Blüthen aus dem Treibhause der Lyrik. Eine Mustersammlung. Leipzig 1855. — Hgbr.: *Martin Drucker* u. *Adf. Zander.* Vgl. Brü.² 2, 66.
85. *Blumen und Blätter. (I 7170.) — Zu streichen. Auf dem Titel steht: von *Silvio Romano,* d. i. F. W. Riemers Deckname.
86. *Blumenspende. (I 7222.) Die erste Auflage: Augsburg 1836. Vgl. auch VI 2890.
87. *Blut, Das spanische. (I 7236.) — Erschien: 1826. *Frdr. Bird* ist *nicht* der Verf. (der sich *** unterz.), sondern nur der Hgbr. Vgl. Goed. X 518.
88. Blutnelken, Die, am Falkenstein bei Tambach. Novelle [um 1829]. — Vf.: *Joh. Heinr. Fleischhauer.* Vgl. Heindl, Gallerie 1859. 1, 135.
89. *Boccaccio, Fiametta. (I 7241.) — Zu *streichen.* Unerklärlich ist der Ansatz: „Ü: Bretzner, Chph. Frdr.", denn in der alleinig zitierten Quelle, Joerdens' Lex., ist nichts zu finden. Die auf dem Titel des Buchs genannte Übersetzerin ist *Sophie Brentano.* Neudruck: Leipzig, Insel-Verl. 1906.
90. Boja, das schöne Räubermädchen, oder der große Teufel. Quedlinburg 1825. III. — Vf.: *Heinr. Müller.* Vgl. Goed. VI 402, 65.
91. *Bollmann, Ludwig v.:* Der Hellenen Freiheitskampf im J. 1822. Aus dem Tagebuche des Herrn A. v. L. usw. Bern 1823. (Kayser hat: 1824.) — Der Vf. des Tagebuchs war *A. v. Lübtow.* Vgl. Seebodes Archiv 1828, Heft 1, S. 5.
92. Book, Dat sülwern. Plattdüdsche Schrivden . . . Hamburg 1846. — Vf.: *Gg. Nik. Bärmann.* Vgl. Goed. IX 407.

93. *Brautnacht (ca. 1870). (V 1676.) — Es fehlt der notwendige Zusatz: Neudruck des bereits (1754) erschienenen Gedichtes „Die schöne Nacht".
94. *Brautschau, Die. 1825. (VI 2943.) — Die auf dem Titel verzeichneten anderen Werke desselben Vf.: Mitternachtsglocke, Pips usw. deuten auf den wahren Vf., der aber nicht Gust. Schilling ist, sondern *Jean Pierre*, Decknamen für *Wolfg. Andr. Schöpfel*. Vgl. Raßm., Pseud.-Lex., S. 90.
95. Brautsee, Der, und andere Erzählungen. Quedlinburg 1827. — Vfin.: *Chlotte v. Ahlefeld*. Vgl. Goed. VI 429.
96. Brief aus den elysäischen Gefilden von Keith an den Weltweisen von Sanssouci. Elysium [Königsberg] 1762. — Vf.: *Seb. Frdr. Trescho*. Vgl. Altpreuß. Mtsschr. 43 (1906), S. 85/94.
97. Briefe des Hans Michel aus Obersteier an seinen Göd usw. Graz 1845/6. XII. — Vf.: *Jak. Dirnböck*. Vgl. Goed. XII 266.
98. Briefe über Bremische Zustände von M***. Bremen 1852. — Vf.: *Marie Mindermann*. Vgl. Graefe, Bremer Dichter. 1875. S. 228.
99. *Briefe über das Mönchswesen. 1771/81. (I 7728.) — Nach dem Diözesanarch. v. Schwaben 19 (1901), S. 53 (vgl. S. 49f.) hat vermutlich *Frz. Xav. Clavel* einen Teil der Materialien dazu geliefert.
100. Briefe, Freymüthige, über die ... Insel Korsika ... von F. X. C. Frankfurt und Leipzig [Ulm] 1770. — Vf.: *Frz. Xav. Clavel*. Vgl. Diözesanarchiv v. Schwaben, 19. Jg. (1901), S. 53ff.
101. Briefe, Geheime, über die preußische Staatsverfassung seit der Thronbesteigung Friedrich Wilhelm II. Utrecht 1787. — Vf.: Geh.-R. *v. Borcke*. Vgl. Reiche, Die polit. Lit. unter Frdr. Wilh. II. Dissert. Halle 1891.
102. *Bruchstücke aus den Papieren eines Augenzeugen. (VI 3083). — Lies: [Frankfurt a. M.] 1794.
103. Brunnenfahrt, Die, oder Kabale und Liebe. Frankfurt a. M. 1835. — Vf.: *Gg. Wilh. Pfeiffer*. Vgl. Askenasy 1904, S. 250f.
104. Buch, Das, Glaube, Liebe, Hoffnung: oder die nothgedrungene Auswanderung des Oberförsters Josef Wolf im J. 1807. Hg. von Jean Paul. Frankfurt 1809. — Vf.: Dr. *Ehrmann*, also wohl *Joh. Chn., jun.* Vgl. Ztschr. f. Bücherfr. N. F. 4 (März 1913), S. 382.
105. Buch, Das erste, des Telemach in latein. Übersetzung.. Gießen 1837. 8. — Vf.: *Fénelon*; Übs.: vermutlich *Wilh. Braubach*. Vgl. Scriba 2, 85.
106. Buchhändler-Lehrbuch, Das. Ein Dialog, frei nach der Schülerscene im Faust ... [unterz.: M. W.]. [Leipzig 1902.] — Vf.: *Max Weg*. Vgl. Hinrichs (1902) I, S. 64a
107. Bücher, Die drei ersten, des Telemach's in englischer Übersetzung.. Gießen 1837. — Vf.: *Fénélon*. Übs.: vermutlich *Wilh. Braubach*. Vgl. Scriba 2, 85.
108. Bürger-Kalender, Österreich., f. d. J. 1846f. Wien. — Hgbr.: *Frz. Gräffer*.
109. Bund, Der, der Magern und Fetten. Ein comischer Roman von K. K.ff.r. Wien 1801. — Vf: *Christoph Kuffner*. Vgl. Goed. IX 38.
110. Bund, Der deutsche, und seine Gegner. Zehn Briefe eines Hamburgers. Hamburg 1868. — Vf.: *Const. Roeßler*. Vgl. dessen Ausgew. Aufsätze 1902, S. X.
111. *Burschensänge, (Haupts) Teutsche, erschienen 1819. (I 8513.)
112. *Burzelbäume. (I 8518.) — Lies: Teubner *Georg*.
113. Calavar, der Ritter der Eroberung. Ein Roman ... Dem Engl. nacherzählt von G. N. Bärmann. Schneeberg 1836. — Vf.: *Rob. Montgomery Bird*. Vgl. Goed. IX 402, 48.
114. Calthorpe oder gesunkenes Glück. Ein Roman. Frei nach dem Engl. .. von G. Lotz. Leipzig 1823. II; Wien 1826. II. — Vf.: *Thom. Gaspey*. Vgl. Goed. IX 385, 12) 3.
115. *Calvinisten, Die. (I 8666 und VI 3187.) — Der Vf. heißt Eschke. Vgl. Goed. X 491.
116. *Camille oder Briefe usw. (I 8675.) — *Jünger* ist der Übs.; Vf.: *Sam. Constant*. Vgl. Ersch, Handb. II. 2 (1840) Nr. 2672a.
117. *Camoens:* Probe einer neuen Übers. der Lusiade [auch mit span. Titel]. Hamburg o. J. [1808]. — Übs.: *Joh. Gtha. v. Reinhold*. Vgl. Goed. VII 649.
118. Candidaten, Die zween, ein Lustspiel. Landshut 1774. — Vf.: *Lorenz v. Westenrieder*. Vgl. Legband: Oberbayr. Arch., Bd. 51, Heft 2 (1902). Goed. V 359 ohne Anonymitätsvermerk.
119. Capelle, Die heilige, zu Florida. Braunschweig 1806. — Vf.: *Ernst Bornschein*. Vgl. Goed. V 519.
120. Carl und Julie. Eine Gesch. in Briefen. Frankfurt und Leipzig 1782; Altona 1783; 1785. — Vf.: *Joh. Traug. Plant*. Vgl. Goed. V 504; Ztschr. f. Bücherfr. (1912) Bd. 2, S. 275f.
121. Carl und Maria, oder die glücklichen Reisenden. Berlin 1824/5. II. — Vf.: *Wilh. Waechtler*. Vgl. Goed. X 514.
122. *Carlyle, Thom.:* Leben Schillers. Aus dem Engl. Eingeleitet durch Goethe. Frankfurt a. M. 1830. — Übs.: *Marie v. Teubern*. Vgl. Goed.[3] IV. III, 534.
123. Charaktere aus dem häuslichen Leben usw. Frankfurt a. M. 1825. — Vfin.: *Cora Nat. Gebhardt*. Vgl. Meusel, G. T. 22II 303f. („1821").
124. *Civiltà. (VI 3409.) — Lies: (Raßmann 1866).
125. *Claus, Anton*, s. Klaus.

126. Clito, Prinz, der Verfolgte, oder der Bruderkrieg. Ein histor.-romant. Gemälde. Quedlinburg 1826. III. — Vf.: *Heinr. Müller.* Vgl. Goed. VI 402, 67.

127. Comödienfehler, Der. Schausp. Donauwörth 1790. — Vf.: *Beda Mayr.* Vgl. Meus., Lex. 8, 581.

128. *Coronata. 1796 (nicht 1797.) (I 10194.) — *Zschokkes* Vfschaft ist nicht sicher. Vgl. C. Günther, H. Z.s Jugend- und Bildungsjahre. Aarau 1918, S. 243f.

129. Corsanello, der furchtbare Seeräuber. Quedlinburg 1825. III. — Vf.: *Chph. Hildebrandt.* Goed. VI 403, 52.

130. Curie, Die römische, und die kirchlichen Wirren in der Schweiz usw. Offenbach 1841. — Vf.: *Heinr. Zschokke.* Vgl. Goed. X 107.

131. Curiosa. Ein Taschenbuch, welches keinen Leser langweilen wird. Berlin 1825. II. — Hgbr.: *Wilh. Waechtler.* Vgl. Goed. X 514.

132. *Cypressen von *J. C. Markwort.* (I 10413.) — Vgl. Euphorion 19 (1912), S. 678f.

133/4. Darlegung des religiösen und religionsgeschichtl. Charakters und Verhältnisses der Herren Gutzkow und Menzel usw. Nürnberg 1836. — Vf.: *Gg. Frdr. Daumer.* Vgl. dessen Ztschr. „Aus der Mansarde" 3 (1861), S. 300.

135. Darstellung, Actenmäßige, der Ausgrabung und Wiederbeisetzung der irdischen Reste von Beethoven und Schubert. Wien 1863. — Vf.: *Jos. Frh. v. Helfert.*

136. *Democrat, Der. (I 11340.) — Übs. ist *Wilh. Heinr. Wackenroder, nicht* L. Tieck. Vgl. Goed. VI 46.

137. Den Frauen. Gedichte von der Vfin. der Ernsten Stunden. Breslau 1849. — Vfin.: *Carol. Baronin v. Danckelmann.* (VI 4893).

138. Denk-, Rede- und Preßfreiheit. Wien 1847. — Vf.: *Clemens Hügel.* Neudruck: E. v. Bauernfelds Ges. Aufsätzen. Wien 1905. S. 352/67.

139. *Denkschrift auf Gesner. (I 11446 und VI 3888.) — Das Richtige in I 5669, da Bertolas Name auf dem Titel steht.

140. Denkschrift über Herweghs Brief. Dec. 1842. — Vf. wahrscheinlich: *Ldw. v. Gerlach.* Vgl. Treitschke, Dtsch. Geschichte 5 (1894), S. 206*.

141. Denkschrift zu der am Tage Elisabeth 19. Nov. 1823 vollzogenen Einweihung der Eilftausend-Jungfrauen-Kirche in Breslau usw. Breslau 1825. — Vf.: *Karl Geisheim.* Vgl. Mtsschr. v. u. f. Schlesien 1829, S. 606.

142. Desdemona, Maria. Vierzehn Jahre aus Lydiens Leben . . . 1. [einz.] Bd. Halle 1818. — Vfin.: *Charlotte Schütz.* Vgl. Goed. X 289.

143. Deutschland, Das südwestliche, seine Stimmung, Ansichten und Wünsche usw. Karlsruhe 1840. — Vf.: *K. F. Nebenius.* Vgl. Treitschke, Deutsche Gesch. 5 (1894), S. 85.

144. Dichtungen, Romänische. Ins Deutsche übers. von S. M. Hermannstadt 1851. — Übs.: *Samuel Möckesch.* — Vgl. Trausch 2 (1870) S. 437.

145. **Diderot,* Die Verräther. (I 11741a.) — Übs. ist *Karl Frdr. Cramer, nicht* F. L. W. Meyer. Vgl. Goed.[3] IV I 1091, 32.

146. *Dienst, Der, der Artillerie. (I 11752.) — Erschien auch u. d. T. Bellona. Taschenbuch für Militärs usw. 1. Jg. Koner (Gel. Berl. 1845, S. 154) verzeichnet dies Tb. unter den Schriften *Carl Hoffmanns.* Das A.-L. übernimmt in VI 2166 diese Angabe, ohne auf die Identität der 2 Nrn. und auf die abweichenden Angaben über die Vf. bezw. Hgbr. hinzuweisen.

147. *Diokles. (I 11819.) — Die Ausg. 1811 zu *streichen.* Vgl. Jen. Allg. Lit.-Z. 1816, Nr. 145, Sp. 229/32; Litbl. z. Morgenbl. 1817, S. 7f.

148. Don Esteban, oder Memoiren eines Spaniers. Aus dem Engl. . . frei übersetzt von G. Sellen [d. i. Louis v. Alvensleben]. Leipzig 1827. III. — Vf.: *Telesforo de Trueba.* Vgl. Goed. X 418.

149. Drachenritter, Die, oder die furchtbaren unterirdischen Gewölbe der Illensteinburg. Quedlinburg und Leipzig 1830. II. — Vf.: *Seb. Aniello.*

150. Dramaturgie, Berlinische. 1797/98. Berlin. 2 Jahrg. Wiederh.: 1799. II. — Vf.: *Frdr. Schultz,* gen. Spuck-Schultz. Vgl. Goed. IX 430.

151. Droste-Hülshoff, Anna Elisabeth von. Ein Denkmal ihres Lebens und Dichtens u. e. Auswahl ihrer Dichtungen. Gütersloh 1879. — Hgbr.: *J. Claaßen.*

152. Dürfen wir uns schämen, Deutsche zu sein? Münster 1810. — Vf.: *Frdr. v. Wrede.* Vgl. Dortmund. Magazin 1909, S. 82f.

153. *Dumas, Alex. d. ä.:* Der Graf von Moret. Histor. Roman. Wien 1867. VI. — Die Fortsetzung stammt von *Arthur Storch* (ps. = Frz. Jul. Schneeberger). Vgl. Brü.[6] 6, 255.

154. Durrlachers, Die. Roman vom Vf. von „Zum Verwundern". Frankfurt a. M. 1913. — Vfin.: *Sophia Schulz,* geb. *Euler.* Vgl. Kürschner (1922).

155. *Eduard von Edelwangen. 1793. (II 103.) — Eine fast wörtliche Abschrift soll sein: „Eduard von Wangenburg". Halberstadt 1827. Vgl. Bll. f. liter. Unterh. 1828, Beil. Nr. 5. Der Plagiator wäre dann *H. Schmidt-Lisber* [vermutlich Anagramm von *Silberschmidt*]. Vgl. Goed. X 525.

156. Eduardo da Rasto, der kühne Seeräuber-Admiral. Nordhausen 1822. II. Wiederh.: 1828. II. — Goed. VI 411 nennt *Karl Schöpfer* als Vf. Sind jedoch die ebda. S. 809 aus Schmidts „Gallerie" nachgetragenen Lebensdaten richtig (Geburtsj. 1811), dann wäre Schöpfer eines der merkwürdigsten Wunder-

kinder, denn er hätte vom 7. bis zum 17. Lebensjahre nicht weniger als zwanzig z. T. mehrbändige Ritter-, Räuber- und Geschichts-Romane geschrieben (1818 bis 1828). Vermutlich ist jedoch entweder das Geburtsdatum falsch, oder der bei Goed. aufgeführte Autor ist verschieden von dem bei Schmidt verzeichneten.

157. Egoisten, Die. Schausp. in 3 A. von F. v. R. Breslau u. Brieg 1785. — Vf.: *F. v. Ramel.* Vgl. Ztschr. f. Bücherfr. N. F. 2. Jg. (Dez. 1910).

158. *Ehemann, Der empfindsame. 1787. (II 143.) — Vf.: *S. Constant de Rebecque.* Vgl. Hayn-Gotendorf 2 (1913), S. 108.

159. Ehrenreich, oder das Bild eines frommen Mannes. Eine Erz... Münster 1836. — Vf.: *Wilh. Ant. Farwick.* Vgl. Goed. X 184, 72.

160. Ehrenschild, Ein, der gelästerten Unschuld.. einer neuen Schmähschrift [von J. F. Opiz] Der Köcher mit zwölf Pfeilen entgegengestellt. Prag 1782. — *Joh. Chn. Pannich.* Vgl. Goed. XII 337.

161. Ehrlichkeit, Die belohnte. Lustspiel. Donauwörth 1792. — Vf.: *Beda Mayr.* Vgl. Meus., Lex. 8, 582.

162. Eifersucht, Die ungegründete, oder die unschuldige Gattin. Wien 1777. — Vf.: *Ant. Ferd. Edler v. Geusau.* Vgl. Annalen. Wien 1804. Intell.-Bl. Sp. 148.

163. Einiges über Mehreres, das uns nahe geht. Ein Beitrag usw. Berlin 1831. — Vf.: *Erbprinz Konstantin zu Löwenstein-Wertheim.* Vgl. Allg. Lit.-Ztg. 1839. Intbl. Sp. 132.

164. Eins ist Noth, den Fürsten und Völkern, den Schulen und Familien! Stimmen des Glaubens über die Glaubensschwäche unsrer Zeit usw. Berlin 1841. — Vf.: *Wilh. Böttticher.* Vgl. Koner 1845, S. 36.

165. Einsiedelei, Die, oder Theodora. Quedlinburg 1822. II. — Vf.: *Heinr. Müller.* Vgl. Goed. VI 402, 51.

166. Element, Das geographische, im Welthandel usw. München 1843. — Vf.: *J. E. v. Koch-Sternfeld.*

167. Elenden, Die, und Armen diesseit des Rheins. Socialer Roman in 6 Büchern vom Vf. der Romane: „Die Ritter der Industrie"... Leipzig 1864. IV. — Vf.: *Herm. Klencke.* Vgl. Brü.[6] 4, 14.

168. Elfriede. Eine Tragödie zur Musik. Elbing 1786. — Vf.: *Karl Wilh. Brumbey.* Vgl. Er. Schmidt, Charakterist. 1. Reihe[2] 1902. S. 444*.

169. Elmerich. Trauersp. in 4 Aufz. Schwerin u. Wismar 1790. — Vf.: *Gg. Lillo.* Vgl. Euphor. 18, 137.

170. Elsaß im Leid. L'Alsace en deuil. Idyll in der Volksmundart von einem alten Straßburger. Straßburg 1875. — Vf.: *Adolf Stöber.* Vgl. Jahrb. f. Gesch. usw. Elsaß-L. s 9 (1893), S. 137.

171. Engelmann, Carl. Eine Geschichte aus Obersachsen. Jena u. Rudolstadt 1779 f. II. — Vf.: *J. G. D. Schirmack,* oder *J. Chr. Schmohl.* Vgl. Euphor. 3 (1896), S. 183; Goed.[3] IV I 594, s (ohne Enthüllg. d. Vfs.).

172. Entehrung Mariä durch die Juden. Straßburg (1515 entstanden). — Vf.: *Thom. Murner.* Vgl. Jahrb. f. Gesch. usw. Elsaß-L.s 21 (1905), S. 84/96. Dazu 22 (1906), S. 255 ff.

173. Ephemeriden, Frankfurter, für deutsche Weltbürger. Frankfurt a. O. 1793. — Hgbr.: *Heinr. Zschokke* und einige seiner Freunde. Vgl. Goed. X 69.

174. *Erbauungsfreund. 1784 ff. (II 1313.) — Titelausg. hievon sieh I 3716 Auszüge. 1796.

174a. *Erbe, Der. (II 1315.) — Lies:.. nach dem Engl.: The expectant by Miss Ellen Pickering. Von Mathilde Franziska [ps. für: M. F. Tabouillot]. — Das Buch gehört demnach nicht ins A.-L.

174b. *Erbin, Die. (II 1326.) — Heranzuziehen ist VI 4369. Meusel, G. T. 7, 102 und Ersch a. a. O.: 1788 (*nicht:* 1778).

175. *Erbschaft, Die. 1826. (II 1329.) — Lies: Vfin.: Miß *Ferriar.* Übs.: *Gtfr. Wilh. Becker.*

176. *Erdbeeren, Die. (VI 4374.) — Ch. v. Schmid ist nur Vf. des Schauspiels, nicht aber der darnach bearbeiteten Erzählung. Vgl. Goed. X 36, 25.

177. Erde, Die, steht. Lustspiel. Donauwörth 1792. — Vf.: *Beda Mayr.* Vgl. Meus., Lex. 8, 582.

178. Eremit, Der, auf der Schlangeninsel. Singsp. (nach Kotzebue). Donauwörth 1785. — 1789. — Vf.: *Beda Mayr.* Vgl. Meus., Lex. 8, 581.

179. Erfahrungen eines jungen Magisters. Heidelberg 1832. — Vf.: *Frdr. Richter* (von Magdeburg). Vgl. K. Rosenkranz, Von Magdeburg bis Königsberg. Berlin 1873, S. 415 („1834").

180. Erfahrungen, Meinungen und Berathungen, eine Fortsetzung der Lebensansichten für Jünglinge [s. unten 409] vom Vf. der Bruchstücke zur Menschen- u. Erziehungskunde. Frankfurt a. M. 1821. — Vf.: *Joh. Jak. Willemer.*

181. Erinnerungen an die Rheingegenden. Frankfurt a. M. 1826. — Vf.: *Gg. Döring.* Vgl. Goed. IX 231.

182. Erinnerungen an Friedrich August Wolf. Berlin 1836. — Vf.: *Otto Schulz.* Vgl. Goed. VII 807.

183. Erinnerungen an Hamburg. Aus den Papieren des armen Mannes von Guttbronn. Leipzig 1803. — Auch u. d. T.: Deutsche Naturgemälde usw. — Vf.: *Wilh. Gtli. Georgi.* Vgl. Mitt. d. Ver. f. Hamb. Gesch., 9. Bd., 27. Jg. (1907), S. 522 f.

184. Erinnerungen aus den Jahren 1813 und 1814. Aus dem Tagebuche eines Freiwilligen. Leipzig 1820. II. — Vf.: *Heinr. Fischer.* Vgl. Goed. X 315. Dort auch eine u. d. Decknamen C. Roderich 1823 erschienene Titelaufl.

185. *Erinnerungen aus Paris. (V 2949.) — Lies: 1832 (statt: 1852). Vgl. VI 4419 und Goed. X 210.

186. Erinnerungen, Einige, aus dem Kampfe auf der Pyrenäischen Halbinsel in den J. 1808/12. Darmstadt 1837. — Vf.: *Gg. Phil. Maurer.* Vgl. Quartalbll. d. Histor. Ver. f. d. Gßhzgt. Hessen, 5. Bd. (1911), S. 29.

187. *Erlebnisse einer Mannes-Seele [nicht Manneslese!]. (V 2998.)

188. Ernst. Ein komischer Roman. Leipzig 1800. — Vf.: *Ernst Bornschein.* Vgl. Goed. V 518.

188a. Erotische, Das, im zweiten Theile des Goetheschen Faust (II. Act 1/3)... Hagen i. W. 1893. — Vf.: Univ.-Prof. *v. Schönthal.* Hgbr.: *H. Schnurpfeil* — 2. Aufl., mit d. Namen des Vfs., u. d. T.: Faust und Gretchen usw. Hamburg 1906. — Vgl. Goed. IV III 696. 713.

189. Erscheinung, Meines Pudels wirkliche, nach seinem Tode... [wann? wo?]. — Vf.: *August F. Bernhardi.* Vgl. Herrigs Archiv 33 (1863), S. 161. — Zur ungefähren Datierung dieser Spottschrift sind heranzuziehen: Goed.[3] IV I 571f. und VI 559f. Ferner Allg. Lit.-Ztg. 1806 Nr. 81/82, Sp. 25/40. — An.-Lex. II 1863/64 und VI 5138/39.

190. Erstlinge einer helvetischen Muse am rhätischen Gebürge. Straßburg 1787. — Vf.: *Karl Gallati.* Vgl. Goed. XII 145.

191. Erwiederung, Abgedrungene, auf die Schrift: Die K. Preuß. Militair-Kirchenordnung vom 12. Februar 1832.. Hamm u. Soest 1834. — Vf.: *Wilh. Adf. Schickedanz.* Vgl. Raßmann 1866, S. 290.

192. Erzählungen eines Reisenden nach dem nördlichen Eismeere. Aus dem Engl. von E. v. Bülow. Leipzig 1828. III. — Vf.: *Rob. Pearce Gillies.* Vgl. Goed. IX 209, 19) 3. X 478, 4).

193. Erzählungen und Skizzen des Schäfers von Ettrick. Aus dem Engl. von A. v. Treskow. Quedlinburg 1838. II. — Vf.: *James Hogg.*

194. Erzählungen, Angenehme morgenländische.. Aus dem Franz. Leipzig 1768. — Übs.: *Gtfr. Rud. Wiedmer* (*nicht:* Wiedner). Vgl. Goed.[3] IV I. 584.

195. Erzählungen, Kleine, vom Verf. des Ahdim. Halberstadt 1828. — Vf.: *Joh. Ldw. Gg. Schwarz.*

196. Erzählungen, Komische, aus den Kreisen guter Menschen. Glückstadt 1806. — Vf.: *Chn. Jak. v. Schneider.* Vgl. Lübker-Schröder S. 521.

197. *Erzählungen, Komische. Kopenhagen 1792. (II 2053.) = II 2058.

198. *Erzählungen, Moralische. (VI 4543.) — Die Vfin. heißt Stevesand. Vgl. Goed. X 176.

199. Erzählungen, Schwedische, von dem Vf. der Heliodora. Leipzig 1842. — Vf.: *Wilh. Adf. Lindau.*

200. Erzbischof, Der, von Köln Clemens August Frh. v. Droste zu Vischering, seine Principien und Opposition... Leipzig 1837. — Vf.: *Frdr. Aug. Steinmann.* Vgl. F. A. Brockhaus in Leipzig 1872/5, S. 356.

201. *Euridane. 1798. (II 2469.) — Zu ergänzen: Übs.: *Wilh. Christhelf Siegm. Mylius.*

202. Euryalus über das Schöne. Aus dem Holländ. übers. von Frdr. Heidekamp, Prof. in Lingen. Lingen 1803. — Vf.: *J. F. van Beeck-Calkoen.* Vgl. Allg. Lit.-Ztg. 1808. Ergbl. Sp. 1229ff.

203. *Evelina. (II 2547.) — Vf. ist weder Krause noch Wieland, sondern *M. G. Lewis.* Bearb.: *Ldw. Wieland.* Vgl. Goed. VII 728.

204. Fadinger, Stephan. Wien 1802. Bei Kayser, Romane S. 40[a] anonym. — Ob identisch mit dem bei Goed. XII 241, 5 aufgeführten Buch von *Joh. Gg. Gruber?* (Linz 1802.)

205. *Fall, Der, der Schweiz. 1800. (VI 4661. Vgl. II 2874.) — Vf.: Frdr. Frey; dies der Deckname für *Franz Horn.* Vgl. Euphor. 19, 675f.

206. Familie, Die, Hartenkampf. Berlin, Decker. [Jahr?]. — Vf.: *Karl Chph. Förster.* Vgl. Frdr. Förster, Kunst und Leben, S. 21.

207. *Familie, Die, auf Isle de France. (II 2897.) — Wiederholt in: Lesereyen zum Zeitvertreib usw. Frankfurt u. Leipzig 1796. — Vf. ist *Bern. de Saint-Pierre* (aus dessen „Etudes de la nature"). Bearb.: *H. A. O. Reichard.*

208. *Familie, Die, von Homburg. (II 2906.) — Erste Aufl. 1828.

209. Familie, Die heilige. Ein romantisch-religiöses Gedicht. Heidelberg 1828. — Vfin.: *Christiane Sengel.* Vgl. Goed. X 632.

210. Fantasiebilder, gesammelt am malerischen Ufer der Spree. Berlin 1834. Vf.: *Frz. v. Maltitz.* Vgl. Goed. X 556.

211. Faust der große Mann usw. Wien und Prag [1799.] II. — Plagiat aus Klinger, Lessing und A. W. Schreiber. Vgl. Goed.[3] IV III 790; Warkentin, Nachklänge. München 1896. S. 52f.

212. Faust. Der Tragödie dritter und unwiderruflich letzter Teil. Berlin 1893. — Vf.: *Martin Böhm.* Vgl. Brü.[6] 1, 284.

213. Faust, der zu spät bekehrte Demokrat. Furchtbare Tragödie . . Frei nach . . Göthe, von D. K. Berlin 1853. — Vf.: *Dav. Kalisch.* Vgl. Goed.[3] IV III 796, 113.

214. Faust, eine tragi-komische Fastnachts-Posse [frei nach Herrn v. Goethe] von einem Melancholicus . . . Berlin 1865. — Vf.: *Karl Helmuth Dammas.* Vgl. Brü.[6] 1, 460.

215. Faust, Der travestirte Doktor. Ein großes Trauerspiel in 2 kleinen Akten, nebst Prolog. Berlin 1806. — Vf.: *Siegfr. Aug. Mahlmann.* Vgl. Goed.[3] IV III 790, 16.

216. Feldzüge, Geistige... Berlin 1857. — Hgbr.: *Frdr. Wilh. Gubitz.* Vgl. dessen Erlebnisse 2, 11.

217. Felsenkluft, Die, von Stormcliff. Hamburg 1828. — Vfin.: *Sophie Mayer.* Vgl. Goed. X 273.

218. Felspfaffe, Der. Gedruckt für Herm. Hartung zum 14. Januar 1861. [Leipzig.] — Vf.: *A. Diezmann.* Vgl. Goed.[3] IV IV 108.

219. *Fest, Das, der Laune. o. O. [Fürth] 1802. (VI 4729.) — Vf.: *Salom. Frdr. Merkel, nicht:* Kotzebue. Vgl. Justi, Grundlage. 1831. S. 448.

220. *Feuchtwangen. (II 3272.) — Der Originaldruck erschien Leipzig 1791. Der in 3272 verzeichnete (1792) ist ein Nachdruck.

221. *Feuergeist, Der. (II 3277.) — Der nach Kayser und Engelmann zitierte Sonderdruck 1813 existiert wohl nicht? Vgl. Goed. X 85, 6: 1812.

221a. **Fiedling:* Gesch. d. Ritters von Kilpar. (II 3330.) — Zu verweisen ist auf II 6644 und VI 5282.

222. Flühblumen. Sammlung volkstümlicher Gedichte in deutscher und französ. Sprache, von F. L. Bern 1872. Auch mit französ. Titel: Fleurs des Montagnes etc. — Hgbr.: *Carl Frdr. Lehmann.* Vgl. N. Berner Taschenb. A. d. J. 1910, S. 300f.

223. För miene un anner Lü's Göären. Allergehand nüe Vertellnisse för de leewe Kingher. Leipzig 1869. — Vf.: *Karl Löffler.* Vgl. Nd. Jahrb. 22 (1897), S. 92.

224. Francesca Carrara ... Aus dem Engl. von C. W. Geisler. Bremen 1835. III.; 2. Ausg. 1837. III. — Vfin.: *Letitia Elizabeth Landon.* Vgl. Bll. f. liter. Unterh. 1836, S. 822f. [W. Alexis].

225. *Franzosen, Die, in Berlin. (II 3948.) — Lies: Serene [statt: Scene].

226. *Frau, Mann und Liebhaber. (II 3970.) — *Rob. Bürkner* ist nur der Übs. Der auf dem Titel genannte Vf. ist *Paul de Koch.*

227. *Frau, Die vernünftige. (VI 4842.) — Zu streichen: „V: *Uhlich, Gottfr.*" Goed. [V 317, 40], auf den verwiesen wird, nennt keinen Bearbeiter. Derselbe Irrtum in Goed.[3] IV I 152, wo gleichfalls V 317 mißverstanden wird und außerdem zwei Vf. des Namens Uhlich durcheinandergemengt sind.

228. *Frau, Die weiße. 1811. (II 3985.) — W. A. Lindau ist nur Bearbeiter. Vfin.: *Louise Félicité Keralio-Robert.* Vgl. Lindaus Berichtigung: Allg. Lit.-Ztg. 1811, Nr. 207, Sp. 712.

229. Fremdwörterwesen, Das, und seine Nachtheile in der deutschen Sprache. Ein ernstes Wort usw. Leipzig 1844. — Vf.: *Jos. Brugger.* Vgl. Alemannia. N. F. 8 (1907), S. 67f.

230. Freuden und Leiden eines Commis Voyageur. Stuttgart 1844. — [N. Aufl.] 1875. — V 3504. — Vf.: *Herbert Rau.* Vgl. Hayn-Gotendorf[3] 2, 432f. Vermutet französ. Vorbild.

231. Freuden und Leiden eines Schulmeisters. Bern 1838. II. — Vf.: *Alb. Bitzius* (Jerem. Gotthelf). Vgl. Heindl, Gallerie. 1860. S. 51.

232. Freudenthal, Philipp von, eine Geschichte usw. Berlin 1781f. III. — Vf.: *Joh. Erdmann Keck.* Vgl. Goed.[3] IV I 609.

233. *Freund und Feind. (VI 4878.) — *Schauspieler, Der [richtig: Die]. (IV 927.) — Beide Lustspiele irrtümlich Jos. Bernh. Pelzel zugeschrieben. Der zitierte Gewährsmann Goed. [V 312] führt sie, *gesondert* vom Artikel Pelzel, der die Nr. 15 hat, unter Nr. 16 und 17 auf.

234. Freundschaftsbruch, Der. Ein Trauerspiel. Leipzig 1800. — Vf.: *Frz. Horn.* Vgl. Euphor. 19 (1912). S. 676.

235. Freygeist, Der junge. Schauspiel. Donauwörth 1785. — Vf.: *Beda Mayr.* Vgl. Meus., Lex. 8, 581.

236. Friedenskongreß, Der, zu Lagado im Königreich Balnibarbi ... Leipzig 1799. — Haupt-Vf.: *Karl Aug. Nicolai.* Vgl. Siehe: S.-Beil. z. Voss. Ztg. 1905, Nr. 16. — Nach Hayn-Gotendorf[3] 8 (1914), S. 272 von *Jul. v. Voß.* — Goed. IX 430, 7). — Mit dem Rastatter Kongreß hat (nach Hayn-Gotendorf 2, 1913, S. 445), Nr. 236 nichts zu schaffen.

237. *Friederike oder die Husarenbeute. (II 4254.) — Nach Frdr. Förster, Kunst und Leben, S. 21 ist dessen Vater *Karl Chph. Förster* der Vf.

238. Friedrich der Große an seine Preußen im December 1863. Eine Geister-Stimme. Berlin [1864]. — Vf.: *Karl Frdr. Heinr. Straß.* Vgl. Goed. X 468, 219.

239. Frühling- Sommer- Herbst- und Winterliebe. Eine Erz. aus dem Familienleben. Von der Prinzessin**, Verf. der Eglantine. Berlin 1853. — Vfin.: *Amalie* Przss. zu *Schleswig-Holstein.* Vgl. Brü.[6] 1, 57. — V 2658.

240. Frundsberg, Georg von, und sein Waffengefährte Meinhard Schmalinger von Memmingen. Historisch-romantisches Kriegs- und Familien-Gemälde ... vom Verf. der Wundergeschichten und Legenden der Deutschen etc. Leipzig 1831. III. — Vf.: *Joh. Frdr. Gtfr. Nagel?* Von ihm erschienen 1816 die auf dem Titel angezogenen „Wundergeschichten" etc.

241. Fürsten, Die, von Schwabenburg, oder die neuesten privatisirenden Fürsten. Erfurt 1805. II. — Vf.: *H. C. Schiede.* Vgl. Goed. V 535.

242. Fürstentochter, Die. Erfurt u. Gotha 1797. II. — Vf.: *H. C. Schiede.* Vgl. Allg. Lit.-Ztg. 1797 Nr. 328 = A. W. Schlegels sämmtl. Werke 11 (1847) S. 127; Goed. V 535.

243. Galanterey-Waar'. Schwänke und Gedichte in sauerländ. Mundart usw. Soest 1867. — Vf.: *Frdr. Wilh. Grimme.* Vgl. Nd. Jahrb. 22 (1897), S. 17.

244. *Gallopaden. (II 4604.) Lies: Teubner *Georg.*

245. Gang, Der, nach der Himmelpforte. Eine Erz. f. Kinder u. Kinderfreunde. Wernigerode 1851. — Vf.: *Ferd. Friederich.* Vgl. Kesslin, Nachrichten 1856. S. 216.

246. Geächtete, Der, oder Pfaffenmord und Rache. Ein Roman usw. Quedlinburg 1825. III. — Vf.: *Heinr. Müller.* Vgl. Goed. VI 402, 66.
247. Gebet- u. Lehrbüchlein für katholische Kinder usw. Münster 1853. — Vf.: *Chph. Jandeiter.* Vgl. Raßmann 1866. S. 163.
248. Gedanken über die Liebenswürdigkeit der Frauen ... von einem Frauenzimmer. Nürnberg 1839. — Vfin.: *Henriette Feuerbach.* Vgl. deren Briefe (1912).
249. Gedanken über Dr. Bahrdt's Glaubensbekenntniß. Darmstadt 1779. — Vf.: *Joh. Frdr. Cellarius.* Vgl. Scriba 2, 120.
250. *Gedanken und Empfindungen am Fuße des Altars ... München [nicht Regensburg] 1822. (VI 5020.) — Vf. höchstwahrscheinlich *Eduard (v.) Schenk, nicht* H. Haid. Vgl. Goed. VIII 575, 3.
251. Gedenkbuch an die festlichen Tage der Inauguration des Gutenberg-Denkmals zu Mainz ... Mainz 1837. — Hg.: *Joh. Gtli. Horneyer.* Vgl. Scriba 2, 344.
252. *Gedichte. Frankf. 1811/3. (II 5325.) — Vf. heißt Isaac (nicht John) Frh. v. Sinclair. Übrigens kein Anonymon, sondern unter S.s Decknamen *Crisalin* erschienen.
253. Gedichte eines deutschen Handwerksburschen. 1851. — Vf.: *Jos. Herm. Hillisch.* Vgl. Kehrein 1, 154.
254. Gedichte in Aachener Mundart von G. (Mskr.-Druck) 186? — Vf.: *Gust. Vossen.* Vgl. Euphor. 17, 771.
255. *Gedichte, Kleine. 1790. (II 5454.) — Meusel, darnach Goed. und das A.-L., schreiben diese Sammlg. (die übrigens bereits 1780 anonym bei Kraus in Wien erschienen ist), dem 1764 geb., 1831 † Mathematikprofessor Anton Jungnitz zu. Dieser hat aber, nach der Ztschr. d. Ver. f. Gesch. Schlesiens 45 (1911), S. 161 f. mit Nr. 255 nichts zu schaffen.
256. Gefängnisgeschichten und Aktenstücke zur Robespierreschen Tyrannei gehörig. Straßburg 1794/5. II. — Vf.: *Andr. Ulrich* (dessen Autorschaft sichergestellt ist. Irrtümlich schob man sie Oberlin zu). Vgl. Jahrb. f. Gesch. usw. Elsaß-L.'s 27. Jg. (1911).
257. Gegensätze, Deutschlands. Von einem Süddeutschen. Aus [Zschokkes] „Prometheus" 3. Teil. Aarau 1833. — Vf.: *Ign. v. Wessenberg.* Vgl. Bad. Biogr. 2, 482.
258. *Geheimnis, Das, glücklich zu werden. (II 5606.) — Vf.: *Rob. Mart. Le Suire.* Vgl. Hayn[3] 2 (1913), S. 532.
259. Geheimnisse, Europäische, eines Mediatisirten. Hamburg [St. Gallen] 1836. — Vf.: *Max L. Langenschwarz.* Vgl. Grillparzer-Jb. 21, S. 40. 22, S. 78/80.
260. Geist, Der, des Christenthums oder: Andachtübungen usw. Prag 1809. — Unter der „Vorerinnerung": *J. A. Joseph Nunn.* Vgl. Goed. XII 339.
261. *Geisterinsel. (VI 5140.) Lies: GGr. VII 668.
262. ... Gelehrtē, Die, die Verkehrten ... Anno 1584. — Vf.: *Sebastian Franck.* Hgbr.: *Jhns. Fischart.* Vgl. Hauffen: Ztschr. f. dtsch. Philol. 45. Bd., Heft 4 (1914 ausgeg.).
263/5. Gemälde merkwürdiger Personen nach dem Leben gezeichnet. Berlin 1806. III. — Titelaufl. v. unten 410: Lebensscenen. — Vf.: *Carl Frdr. Tschucke.* Vgl. Goed. X 496, 251[1].
266. *Geschicht, De. (VI 5219.) — Vornamen des Vfs.: *Frdr. Georg.*
267. *Geschichte der Constantine. (II 6341.) — Der Vf. heißt Wegener, *nicht* Wagner.
268. Geschichte und Darstellung des Organismus der Preußischen Behörden usw. Arnsberg 1840. — Vf.: *Wilh. Gust. Werner Volk.* Vgl. Kehrein 2, 226.
269. Geschichte, Kurzgefaßte, der Hessen, für Volk und Jugend. Marburg 1824. — Vf.: *Chrn. Heinr. Koch.* Vgl. Justi, Grundlage. 1831. S. 347.
270. *Geschichte, Pragmatische, der Schulreformation in Baiern. 1783. (II 7026.) — Vf.: *Gerhoh Steigenberger.* Vgl. Lurz: Mitt. d. Ges. f. dtsch. Erzieh. u. Schulgesch. 14 (1904), S. 306/17.
271. Geschichten, Vergessene. Aus dem Actenstoße eines alten Juristen. Vom Vf. der „Neuen Deutschen Zeitbilder". Berlin 1859. — Vf.: *Jod. Don. Hub. Temme.* Vgl. Goed. X 390, 33.
272. Geschlecht, Das, der Zukunft. Socialer Roman in 6 Bdn. Vom Vf. der Romane „Die Ritter der Industrie", „die Leute der Amtsstube" etc. Leipzig 1861. — Vf.: *Hermann Klencke.* Vgl. Brü.[6] 4, 14.
273. Geschwister, Die. Ein Roman von Adeline von T ... Leipzig 1831. — Vfin.: *Adelina v. Dobrowolsky.* Vgl. Goed. X 531.
274. *Gespenst, Das, ein Gegenstück. (II 7232.) — Vf.: *Roch* (nicht Koch).
275. Gesprächbüchlein von einem Bauern, Belial, Erasmo Rotterodam und Doctor Johann Fabri. 1524. Neudruck in O. Clemens ‚Flugschriften', Bd. 1, H. 8 (1908). — Vf.: *Erasmus Alberus.* Vgl. Götze: Archiv f. Reformationsgesch. 5. Jahrg., Heft 1 (1908),
276. *Gespräche, Freimaurerei betr. (II 7319.) — Zu *streichen.* Der richtige Titel II 7327.
277. Gesprech, Ein Kurtzes und Lustiges, der Papisten, wie sie die Evangelischen vertreiben wollen ... 1665. — Vf.: *Johann Gerber,* Schulmeister zu Almina. Vgl. Schwanold: Mitt. aus d. lippischen Gesch. u. Landesk. III (1905).
278. Geständnisse eines Rappen, mit Anmerkungen seines Kutschers. Berlin 1826. — Vf.: *Apollon. v. Maltitz.* Vgl. Berl. Conv.-Bl. 1827, S. 297[a]. 1829, S. 162[b]; Ersch. Handb. II 2 Ergzg. Nr. 934: G. A. Frh. v. Maltitz.

279. *Gianetta. (VI 5442.) Lies: Wundermädchen.

280. *Giftmischerin, Die, oder die Geheimnisse des Grabes. 1822. (II 7470.) — Vf.: *Heinr. Müller, nicht* Arnold († 1812). Vgl. Goed. VI 402, 53).

281. Glaube, Der evangelische, dargestellt und vertheidigt in Briefen usw. Eisleben 1853. — Vf.: *Roderich Nesselmann.* Vgl. Heindl, Gallerie 1859. 2, 53.

282. Godfried, oder das Bild eines frommen Jünglings. Eine Erzählung für Kinder usw. Münster 1827. — Vf.: *Wilh. Ant. Farwick.* Vgl. Goed. X 184, 72.

283. Goethe als Erzieher. Ein Wort an emancipierte Frauen. Von einer Frau. München 1896. — Vfin.: *Sophie Hoechstetter.* Vgl. Pataky 1 (1898), S. 364.

284. *Goethe:* Les Années d'apprentissage de Guillaume Meister. Roman traduit de l'allemand. Coblence (1801). II. — Übs.: *Frz. (v.) Lassaulx.* Vgl. Zeitsch. f. Bücherfr. 1912. 2, 236.

285. Gott alles in Allem. Uebungen der christlichen Religion usw. Prag 1800. — Unter der „Widmung" und der „Einleitung": *J. A. Joseph Nunn.* Vgl. Goed. XII 339.

286. Gottesmänner, Zwei, von Kaysersberg. Ein Büchlein fürs elsässische Volk. Mühlhausen 1865. — Vf.: *Jul. Rathgeber.* Vgl. Jahrb. f. Elsass-Lothr. 10 (1894), S. 197.

286a. Gotthold's politische Briefe an seinen Vetter Christian, zu Nutz und Frommen für's liebe Volk usw. Elbing 1849. — Vf.: *Roderich Nesselmann.* Vgl. Heindl, Galerie 1859. 2, 53.

287. Grab, Des Puritaners. Histor.-romant. Gemälde aus den Zeiten Carls II. Nach dem Engl. bearb. Leipzig 1834. III. — Bearb.: *Ch. Fischer.*

288. Grain Tuig [Grün Zeug]. Schwänke und Gedichte in sauerländ. Mundart usw. Soest 1860. 4. verm. Aufl. (mit Namen). Paderborn 1878. — Vf.: *Frdr. Wilh. Grimme.* Vgl. Nd. Jahrb. 22, 76f.

289. *Gretsch* N.: H. Koenigs literarische Bilder aus Rußland in ihrem wahren Lichte dargestellt. Aus dem Russ. übers. von W. v. Oe. Berlin (1840). — Übs.: *W. v. Oertel.* Vgl. Goed. X 309.

290. Grey, Vivian. Humor. Roman. A. d. Engl. von Fr. L. Rhode. Heidelberg 1827. IV. — Vf.: *Benj. d'Israeli* (nachmals Lord Beaconsfield).

291. Groteske, Eine. Kassel 1882. — Vf.: *Ludw. Sigm. Ruhl.* Vgl. Krüger, Pseudoromantik 1904, S. 179 (dort irrtüml.: 1822).

292. *Grünberg. (II 8015.) — Auf dem Titel steht: „vom Vf. der Gesch. eines Strumpfbandes". Diese Geschichte (Leipzig 1803) stammt von *Adf. Grimm* = ps. für *Joh. Gtfr. Gruber,* der also wohl auch „Grünberg" vf. haben wird. Der Ansatz in II 8015 „H. E. v. Teubern" beruht auf einem Mißverständnis von Goed.[2] IV 211, der aber unter Nr. 25 ebenfalls zwei nicht zueinander gehörige Werke zusammenfaßt. Dies Versehen wurde auch in die 3. Aufl. des Goed. (IV I 588) übernommen, jedoch im Register S. 1186 berichtigt.

293. Grundsätze, die Breslauische Theateranstalt betreffend. Breslau 1798. 8. — Vf.: *E. G. Berger.*

294/5. *Gubitz, Gedichte und Scenen. (II 8220.) — Gehört nicht ins A.-L. Der Vf., Gubitz, steht auf dem Titel. Er hat das Werkchen zum besten der Familie des verstorbenen Albini-Meddlhammer herausgegeben. II 8220 macht diesen, Kaysers Titelabschrift (7, 371) mißverstehend, zum Vf.

296. Guerillaskrieg. Versprengte Lieder. Belle-Vue 1845. — Vf.: *Robert Zimmermann.* Vgl. Brü.[6] 8, 98.

297. Guntram von der Erichsburg oder die warnende Erscheinung auf dem Runenfelsen. Quedlinburg 1829. II. — Vf.: *Frdr. Wilh. Fricke.* Vgl. Brü.[6] 2, 276 („Gutram" 1830); Goed. X 493.

298. Gustav Adolph als Christ, in seinem Verhältniß zum evangelischen Bekenntniß u. Gottesdienst. Berlin 1845. — Vf.: *Wilh. Böttticher.* Vgl. Koner 1845, S. 36.

299. Gustav Adolph und Maximilian. Neun Gesänge. München 1827. — Vf.: *Joh. Mich. Soeltl.* Vgl. Goed. X 577.

300. *Gustav von Meißen. 1809. (II 8281.) — Vf. ist *nicht* Gustav Graumann. Dieser angebliche Vfname ist vielmehr der Titel eines zuerst Leipzig 1804 erschienenen Romans, dessen Titelaufl. 8281 ist.

301. *Handbuch zur intellektuellen . . . Bildg. (II 8583.) — Zu ergänzen: [München 1816/17].

302. *Handbuch, Exegetisches, des N. Test. (II 8601.) — Nach N. Nekrol. 8, 2 (1832), S. 536 *nicht* von Röper.

303. Handzeichnungen aus dem Kreise des höhern politischen und gesellschaftlichen Lebens. 1. Bdch. Cöln [Altenburg] 1812 [1811]; N. Aufl. 1896. — Vf. vermutlich der Kriegsrat *v. Cölln.* (*Wilhelmine Spazier* redigierte das Werk vor dem Drucke.) Vgl. H. E. Brockhaus, F. A. Brockhaus 1, 184f. usw.

304. Hannswurst, ein Lustspiel in 1 Aufz. Preßburg 1761. — Vf.: *Jos. Frh. v. Petrasch.* Vgl. Goed. XII 379, 3). Ebda. V 352 irrtümlich Karl Gtlo. v. Windisch zugeschrieben.

305. Hans un Gret. Ein episches Volksgedicht von G. W. . . . Hagen 1885. — Vfin.: *G. Wulff,* vereh. *Eiben.* Vgl. Nd. Jahrb. 22 (1897), S. 71.

306. Harfentöne aus der Hütte eines Einsamen am Rhein. Freiburg 1840. — Vf.: *Josef Brugger.* Vgl. Alemannia. N. F. 8 (1907), S. 67f.

307. Harfner, Der blinde. Schauspiel. Donauwörth 1790. — Vf.: *Beda Mayr.* Vgl. Meus., Lex. 8, 581.

308. *Harz-Bilder. 1833. (II 8848.) — Hinzuzufügen: Bloße Titelaufl. von: W. v. Freygang, Briefe über Alexisbad . . . aus dem Französ. übers. von Eugen Frh. von Gutschmid. Leipzig 1830. Vgl. Allg. Lit.-Ztg. 1835. Nr. 78, Sp. 623 f.

309. Hausbibliothek für das deutsche Volk aller Stände. In zwanglosen Heften hg. von einem Freund und Mitkämpfer für Freiheit und Recht. Straßburg 1833. Zwei Hefte. — Hgbr.: *Karl Weddo von Glümer.* Vgl. Grillparzer-Jb. 21 (1912), S. 28.

310. Hausfreund, Der Hessische, für die J. 1829/43. Darmstadt. — Hgbr.: *Frdr. Ritsert.* Vgl. Scriba 2, 596.

311. Hausfreunde, Die. Ein Lustspiel . . . München 1774. — Vf.: *Theodor Graf Topor Morawitzky.* Vgl. Oberbayr. Archiv Bd. 51, Heft 2 (1902). — Goed. (nach Baader) V 358 ohne Anonymitätsvermerk.

312. Heermesse, Die, zu Magdeburg, ein kom. Gedicht. Magdeburg 1772. — 2. Aufl. (1780.) — Neudruck: Geschichtsbl. f. Stadt u. Land Magdeb. 45 (1910), S. 31/50. — Vf.: *Aug. Chph. Meinecke.* Vgl. Goed.[3] IV I 129. 1187[b]

313/4. *Heer- und Querstraßen. (II 9030.) — Der 4. Bd. wurde von *Theod. Hell (Winkler)* übers. Vgl. Goed. IX 298, 103.

315. Heidschollen. Vertellingen un Dichtungen ut mine Heimat . . . Hannover 1904. — Vf.: *August Biester.* Vgl. Nd. Jahrb. 41 (1915), S. 9.

316. *Heinrich von Dinkelsbühl. (VI 5712.) — 1. Aufl. 1842.

317. *Heirat, Die. Wien 1829. (II 9135.) — Orig.-Druck: Leipzig 1827. — Vfin.: Miß *Ferriar;* G. W. Becker ist der Übs.

318. Heirath (Heurath), Die, wider die Mode. Ein Lustsp. Wien 1767; 1768. — Vf.: *Chn. Gtlo. Klemm.* Vgl. Goed. V 310.

319. Heldentod, Der, fürs Vaterland. 1811. — S. unten Nr. 697 zu Themistokles (IV 5151.)

320. Henrich und Emma. Stralsund und Leipzig 1753. Übersetzung. — Vf.: *Matthew Prior.* Vgl. III 9799; Wukadinović, Prior. 1895. S. 44/7.

321. Herbstblätter aus Holland, Belgien und Paris. Stuttgart 1838. — Vf.: Graf *Riesch.* Vgl. Bll. f. liter. Unterh. 1838. S. 604.

321 a. *Herzen, Alexander:* Aus den Memoiren eines Russen usw. Hamburg 1855/59. IV. — Übs.: *Malvida von Meysenbug.* Vgl. Biogr. Jahrb. 9 (1906) S. 397.

322. Hexen Büchlein. o. O. u. J. [Basel um 1540.] — Vf.: *Joh. Spreter.* Vgl. Histor.-polit. Bll. 150. Bd. (1912) Heft 4.

324. *Hirlanda. 1819. (VI 5777.) — Vf.: *Frz. Jos. Waitzenegger, nicht:* Frz. Wimmer. Vgl. II 9556 und Goed. X 216.

325. *Hirngespinste. (II 9557.) — Lambrechts Lustspiel ist freie Bearb. von *J. F. Collin d'Harleville's* „Les Châteaux en Espagne". — *Ch. Aug. Vulpius* benutzte dasselbe Stück in seinem Lustspiele „Luftschlösser" (1792). — Vgl. Hamburg. Schriftst.-Lex. 4, 294.

326. Hochlands-Schmuggler, Die . . . Aus dem Engl. frei übers. von L. v. Alvensleben. Leipzig 1834. II. — Vf.: *James Baillie Fraser.* Vgl. Goed. X 421.

327. Hohelied, Das . . . von seinen Vorwürfen gerettete. Celle 1771. — Vf.: *Joh. Frdr. Jacobi.* Vgl. Budde, Gesch. d. althebr. Liter. 1909. S. 280.

328. *Horus. 1783. (II 10077.) — *Wünsch* leugnete die Vfschaft ab. Vgl. Euphor. 20 (1913), S. 406 ff.

329. *Hütte, Die irländische. (VI 5856.) — 1. Aufl.: Augsburg 1835.

330. *Husaren, Die preußischen. 1795. (II 10196.) — *Frz. Christel* ist *nicht* der Vf. Die Einstellg. seines Namens beruht auf einem Mißverständnis von Goed. V 375, 21, entschuldbar durch die geringe Übersichtlichkeit der Druckanordnung. Goed. stellt am a. O. mehrere die Zeitgeschichte behandelnde Dramen zusammen, darunter als Nr. a) Christels „Wolmar und Camilla". Die Vf. der übrigen sind ihm, bzw. dem Bearbeiter, unbekannt geblieben, so auch *Zschokke,* von dem Nr. c) „Charlotte Corday" stammt.

331. *Husarenkind, Das. 1832. (II 10197.) — Vf.: *Josef Ried, nicht:* Chph. v. Schmid. Vgl. Rieds Autobiogr.: Heindls Galerie 2 (1859), S. 194.

332. Jack, Der kleine. Eine Volksgeschichte, nach dem Engl. . . . bearb. Leipzig 1793. München 1793. Übertr. v. Benj. Dietz. Straßburg 1837. — Vf.: *Thom. Day.* Vgl. Kayser 2, 19[b]; Bearb. (1793): *Chn. Felix Weiße.* Vgl. Meusel, G. T. 21, 449.

333. Jagd, Die, der sieben Schwaben auf einen Haasen. Singsp. Donauwörth 1786. — Vf.: *Beda Mayr.* Vgl. Meus., Lex. 8, 581.

334. Jagd, Die, eine komische Oper in zween Aufz. Auf der k. k. priv. Schaubühne aufgef. im J. 1766. Wienn, J. P. Krauß. 48 S. — Vf.: *Chn. Gtlo. Klemm.* Vgl. Goed. V 310, 8. 10).

335. Jagd, Die glückliche. Ein rührendes Lustspiel. Augsburg 1781. — Vf.: *Frz. Xav. Heigel.* Vgl. Oberbayr. Archiv 51. Bd., Heft 2 (1902). — Kayser S. 45 ohne Enthüllung, dagegen S. 40 unter dem Vf.-Namen „Heigel".

(Fortsetzung folgt.)

Zeittafel zur Geschichte der neuen deutschen Buchkunst.

Zusammengestellt von

Dr. Ostrop in Münster i. W.

Vorläufer.

1877 Menzels Zeichnungen zu Kleists Zerbrochenem Krug
1880 Klingers Ausschmückung von Apulejus' Amor und Psyche
1885 Erscheinen von Otto Hupps Münchener Kalender
1887 Franz Stucks Ausstattung des Siegfried-Kalenders, Stuttgart
1891 Gründung der Kelmscott-Press durch William Morris in Hammersmith bei London
1893 Erscheinen der „Meisterholzschnitte aus 4 Jahrhunderten" hrsg. von Georg Hirth und Richard Muther in München.

*

1895 Gründung des „Pan" in Berlin, hrsg. von der Genossenschaft Pan, gedr. bei W. Drugulin, Leipzig
1896 Gründung der „Jugend" in München durch Georg Hirth
— Gründung des „Simplizissimus" in München durch Albert Langen und Th. Th. Heine
— Gründung des Verbandes deutscher Illustratoren in Berlin
— Gründung des Verlages Eugen Diederichs in Florenz, später in Jena
— Fidus' Ausstattung von Franz Ewers „Hohe Lieder" bei Schuster & Loeffler, Berlin
1897 Gründung der „Zeitschrift für Bücherfreunde" durch F. v. Zobeltitz im Verlage Velhagen & Klasing, Bielefeld, später W. Drugulin, jetzt E. A. Seemann, Leipzig
— E. R. Weiss' Ausstattung von Bierbaums Kalenderbuch „Der bunte Vogel"
— Jos. Sattlers Ausstattung von Boos, Rheinische Städtekultur bei J. A. Stargardt, Berlin
1898 Melchior Lechters Ausstattung von Maeterlinks Schatz der Armen bei Eugen Diederichs
— Sattlers Ausstattung der Nibelunge in der Reichsdruckerei, Berlin
— Gründung der Zeitschrift „Ver sacrum" in Wien
1899 Gründung des Insel-Verlages und der Zeitschrift „Die Insel" durch Bierbaum, Heymel und Schroeder in München
— Gründung der Gesellschaft der Bibliophilen, Sitz Weimar
— Erscheinen des „Jungbrunnen" bei Fischer & Franke, Berlin
— E. R. Weiss' Ausstattung von Bierbaums Gugeline bei Schuster & Loeffler, Berlin
— Peter Behrens' Ausstattung von Bierbaums Kalenderbuch Der bunte Vogel
— Heinrich Vogelers Ausstattung seines Gedichtbuches „Dir" im Insel-Verlag
— Th. Th. Heines Ausstattung zu Knut Hamsuns „Königin von Saba" bei A. Langen, München
— Otto Eckmanns Umschlagzeichnung zur „Woche"
1900 Erscheinen der Eckmann-Schrift in der Rudhardschen Gießerei (Gebr. Klingspor), Offenbach
— Erscheinen von Otto Hupps Schrift „Neudeutsch" bei Genzsch & Heyse, Hamburg
— Erscheinen von Schillers Schrift „Neudeutsch" in der Reichdruckerei
— Bernhard Pankoks Ausstattung des Amtl. Kataloges des Deutschen Reiches auf der Pariser Weltausstellung, Reichsdruckerei
— Lechters Ausstattung von Georges Teppich des Lebens bei Diederichs
— Gründung der Steglitzer Werkstatt durch Ehmcke, Kleukens und Belwe
— Gründung der Darmstädter Kolonie
1901 Erscheinen der Behrens-Schrift bei Klingspor, Offenbach
— Otto Grautoff, Die Entwicklung der modernen Buchkunst in Deutschland, Leipzig, Seemann
— J. V. Cissarz'Ausstattung von Hel. Voigt-Diederichs „Unterstrom" bei Eugen Diederichs
1902 Otto Hupps Ausstattung des Evangel. Gesangbuches für Elsaß-Lothringen, Straßburg
1903 Gründung des Verlages Georg Müller in München
— Max Slevogts Illustrierung von Ali Baba und die 40 Räuber bei Bruno Cassirer, Berlin
1905 Erscheinen von Wieynks Trianon-Schrift in der Bauerschen Gießerei, Frankfurt
— Ehmckes Ausstattung vom Blütenkranz des hl. Franziskus v. Assisi bei E. Diederichs
1906 Gründung der Ernst Ludwig-Presse in Darmstadt durch F. W. Kleukens mit dem Großherzog von Hessen
1907 Emil Preetorius' Ausstattung von Chamissos Peter Schlemihl bei H. v. Weber, München
— Gründung der Janus-Presse durch Walter Tiemann und C. E. Poeschel in Leipzig

1908 Erscheinen der Behrens-Antiqua bei Klingspor, Offenbach
— Erscheinen der Tiemann-Mediaeval bei Klingspor
— Erscheinen der Ehmcke-Antiqua bei Flinsch, Frankfurt
— Gründung der Zeitschrift „Hyperion" im Verlage von Hans v. Weber, München
— Erscheinen der Drucke für die Hundert im gleichen Verlage
— Lechters Ausstattung von Gundolfs Shakespeare-Übertragung bei G. Bondi, Berlin
1909 Gründung des Tempel-Verlages in Leipzig durch S. Fischer, H. von Weber, E. Diederichs, J. Zeitler, C. E. Poeschel, G. Hartmann, Herausgabe der Tempel-Klassiker
— Gründung der Monatsschrift „Der Zwiebelfisch" durch H. von Weber
— Slevogts Illustrierung des Lederstrumpfs, der 1. Veröffentlichung der Pan-Presse von Paul Cassirer, Berlin
— Gründung der Einhorn-Presse durch M. Lechter und O. von Holten in Berlin
— Gründung des Vereins deutscher Buchgewerbekünstler in Leipzig
— Preetorius' Ausstattung von Tilliers Onkel Benjamin bei H. v. Weber
1910 Erscheinen von Rudolf Kochs Deutscher Schrift bei Klingspor
— Erscheinen der Weiß-Fraktur bei Bauer, Frankfurt
— Gründung des Kurt Wolff-Verlages, anfangs Ernst Rowohlt in Leipzig (später Darmstadt und München)
— Alfred Kubins Illustrationen zu Poes Werken bei G. Müller, München
— Ehmckes Ausstattung von Leonardos Malerbuch bei Diederichs, Jena
— Karl Walsers Radierungen zu Louvet, Chevalier Faublas bei Gg. Müller, München
— Erscheinen der Drugulin-Drucke im Verlag E. Rowohlt, Leipzig
— Lovis Corinths Steinzeichnungen zum Buche Judith in der Pan-Presse
— Marcus Behmers Ausstattung von Goethes Westöstlichem Divan im Insel-Verlag
1911 Erscheinen der Bernhard-Antiqua bei Flinsch, Frankfurt
— Erscheinen der Rudolfinischen Drucke von Rud. Koch und Rud. Gerstung, Offenbach
— Alois Kolbs Radierungen zu Ibsens Thronprätendenten für die Gesellschaft der Bibliophilen
1912 Erscheinen der Wieynk-Kursiv bei Bauer, Frankfurt
— Erscheinen der Ehmcke-Fraktur bei Drugulin, Leipzig
— Erscheinen des 1. Hyperion-Druckes bei H. v. Weber, München
— Gründung des Jakob Krausse-Bundes durch die Kunstbuchbinder Deutschlands
— Gründung der Wiener Bibliophilen-Gesellschaft
— Erscheinen der Orplid-Bücher bei Axel Juncker, Berlin
— Ehmckes Faust bei E. Diederichs
1913 Gründung der Officina Serpentis durch W. Tieffenbach in Berlin
— Gründung der Bremer Presse durch Ludw. Wolde und Wilh. Weigand
— E. R. Weiß' Ausstattung von Kleists Prinz von Homburg für die Maximilian-Gesellschaft, Berlin
— Rud. Kochs Ausstattung von Herm. Schmitz's Glasgemälde des Kunstgewerbe-Museums zu Berlin, bei Jul. Bard, Berlin
— Erscheinen der Bernhard-Fraktur bei Flinsch, Frankfurt
1914 Die Bugra zu Leipzig
— Erscheinen von Kochs Maximilian-Schrift bei Klingspor
— Erscheinen von Ehmckes Rustika- und Schwabacher-Schrift ebenda
— Begründung der Rupprecht-Presse durch Ehmcke und Walter Hirth in München
— Ehmckes Faust im Einhorn-Verlag zu Dachau mit Klemms Holzschnitten
— Slevogts Steinzeichnungen zu Benvenuto Cellini bei Bruno Cassirer
— Hans Meids Steinzeichnungen zu Schillers Wallenstein für die Maximilian-Gesellschaft
— Ehmckes Ausstattung der Upanischads der Veda bei Diederichs, Jena
1916 E. R. Weiss' Ausstattung der Shakespeare-Ausgabe bei E. Diederichs
1917 Erscheinen der Prospero-Drucke bei Er. Reiß, Berlin
— Erscheinen der Zweimonatsschrift „Marsyas" bei Hochstim, Berlin
1918 Erscheinen der „Drucke der Wahlverwandten" bei Meißner & Buch, Leipzig, Künstlerischer Leiter: Er. Gruner
— Gründung der Hamburger Presse durch Walter Barth
— Erscheinen der Drucke der Marées-Gesellschaft, hrsg. von Jul. Meier-Gräfe
1919 Gründung der Kleukens-Presse in Frankfurt, dann Darmstadt
— Gründung der Halbjahrsschrift „Genius" bei Kurt Wolff, München
— Erscheinen der Graphischen Bücher bei Gust. Kiepenheuer, Weimar

1919 Erscheinen der Avalun-Drucke im gleichnamigen Verlag, Wien
1920 Erscheinen der Zeitschriften: „Die Bücherstube" und „Der grundgescheute Antiquarius" bei Horst Stobbe, München
— Gründung des Euphorion-Verlages in Berlin
— Erscheinen der „Neuen Bilderbücher" bei Fritz Gurlitt, Berlin
— Erscheinen des 1. Bds. des „Museion", der Veröffentlichungen a. d. Nationalbibliothek Wien
— Hugo Steiner-Prags Ausstattung von Mérimées Carmen im Propyläen-Verlag, Berlin
— Erscheinen der „Meisterwerke der Weltliteratur mit Originalgraphik" hrsg. von Julius Schröder, München
1921 Hans Loubier, Die neue deutsche Buchkunst, Stuttgart, Krais
— F. H. Ehmcke, Drei Jahrzehnte deutscher Buchkunst, Euphorion-Verlag, Berlin
— Erscheinen der Münchener Scriptor-Drucke im Drei-Masken-Verlag, München
— Erscheinen der Drucke des Argonauten-Kreises bei Weissbach, Heidelberg
— Erscheinen der Drucke der Alfred Richard Meyer-Presse, Berlin
— Erscheinen der Drucke der Dehmel-Gesellschaft unter Leitung von Tiemann und Weiß, Leipzig
— Erscheinen der Klinger-Antiqua bei Berthold, Berlin
1922 Ausstellung „Das schöne Buch" in Düsseldorf
— Willy Jaeckels Ausstattung von Dehmels „Aber die Liebe" bei Er. Steinthal, Berlin
— Ottomar Starkes Zeichnungen zu Dostojewskis „Die Spieler" im Phantasus-Verlag, München
— Josef Weiss' Holzschnitte zur Offenbarung des Johannes bei E. Engel, Offenbach.

Seltsame und altgangsame Büchertitel.

Von

Dr. Heinrich Klenz in Berlin-Steglitz.

Mit den Büchertiteln beschäftigt sich Johann Adam Bernhard in seiner „Curieusen Historie derer Gelehrten", 1718, S. 650 ff., wo er „von curieusen Titeln der Bücher" handelt. Er leitet seine Ausführungen mit einem Zitat aus den Selecta historica et literaria (Bd. I, 1711, S. 203) des durch sein „Erläutertes Preußen" bekannten Königsberger Predigers Michael Lilienthal ein, dessen Worte auf deutsch lauten: „Dem Vorwurf, Bücher zu vergraben[1], entgehen kaum, die dunkle, zweideutige und verblümte Titel ihren Schriften vorheften. Fürwahr, die Stelle von Schlüsseln sollen die Aufschriften der Bücher vertreten, damit sie deren Inhalt eröffnen und den Leser in möglichst leichter Weise gerade auf den Gegenstand des Werkes bringen; daher soll hier jede Dunkelheit verbannt sein." Dazu bemerkt Bernhard: „Aber da sollte mancher Tag und Nacht raten und würde aus manchem Titel eines Buchs doch nicht gescheit werden, was er darinnen suchen sollte." Und noch Jean Paul (Nachlaß II, 1837, S. 177) spöttelt: „Manche suchen die Originalität eines Buchs im Titel, wie Lavater die eines Menschen in der Stirne." Dann führt Bernhard für die nicht so gar selten zu beobachtende Tatsache, daß der Inhalt eines Buches seinem Titel nur wenig entspricht, folgendes Beispiel an: „*Henricus Stephanus* [der gelehrte Buchdrucker, eigtl. Estienne, 1528—98] schrieb in seinem Alter ein Buch de latinitate Lipsiana [d. h. über die lateinische Ausdrucksweise des Justus Lipsius]; weil er aber sich im Buch selber vergessen und nur von dem Türkenkrieg handelte, hat einer sehr artlich die zwei Worte dem Titel angefüget: adversus Turcas [d. i. gegen die Türken]." Auch in Jöchers Gelehrten-Lexikon wird dieser unzutreffende Titel erwähnt. Bei den Schriften des Helmstedter Orientalisten *Herrmann von der Hardt* (1660—1746) war solches meistens der Fall: sie enthalten sehr häufig etwas ganz anderes,

1 *βιβλιοταφίας* notam. Sonst bedeutet im späteren Latein bibliotaphus einen, „der seine Bücher aus Neid nicht verleihet" (Geo. Matthiae, Lexicon lat.-germanicum 1748), sondern sie in seinem Schranke gleichsam vergräbt. In ähnlichem Sinne heißt es auch bei Weber (Demokritos, Bd. VI, Kap. 6): „Gar viele Bibliotheken dürfte man aber auch *Bibliotaphen* nennen, da selten jemand in diese Büchergräber kommt, und manchmal noch ein alter Drache sie bewacht."

als man nach dem Titel, trotz seiner Weitschweifigkeit, erwarten sollte (siehe Ersch und Grubers Encyklopädie). Noch in der neuesten Zeit findet man dergleichen bei philologischen Schriften, und *J. H. Heinrich Schmidt* entschuldigte sich damit schalkhaft, als er 1882 in seiner Hagener Programmabhandlung, die von „Homer als Kenner der Natur und treuer Darsteller" handeln sollte, das Thema nicht streng innehielt. — Bernhard sagt ferner von den früher in roter Schrift prangenden Titeln: „Die schön gemalten roten Buchstaben sind nur Irrwische für die Einfältigen; ein Gelehrter wird einem splendiden [d. i. glänzenden] Titel zugefallen kein Buch kaufen, und wenn er ihm auch alle Schätze der Welt versprechen sollte. Der Magister *Nikolaus Harprecht,* Diener der Kirchen zu Hohen- und Tal Ebra, muß entweder sich selbst oder die Welt wenig gekannt haben, weil er seine sieben Bogen mit diesem hochtrabenden Titel aussendete: ‚Tuba Temporis [d. i. Posaune — oder Trompete — der Zeit] oder warhaffte, unfeilbare Zeitrechnung, dergleichen *die Welt* noch nie gesehen hat, darinnen augenscheinlich demonstrirt und erwiesen wird, wie die Welt von Anfang biß in dis lauffende 1620. Jahr ein gantz vollkommenes seculum (welches in sich hält 16 Englische, 480 seculares, 1440 Olympiacos, 5760 gewöhnliche Jahr) erfüllet.' Für ‚die Welt' hätte er mit gutem Gewissen ‚Hohen- und Tal Ebra' setzen können."

Nunmehr geht Bernhard auf die Titel *theologischer* Schriften ein, führt aber nur Beispiele aus der polemischen Literatur an. „Die Theologen haben zumal wunderlich mit den Titeln gespielt. In Büchern, welche wider die Gegner geschrieben werden, sollte der Titel anmutig und lieblich klingen. Wer wollte aber glauben, daß des *Nicolai*[1] ‚Calvinianorum absurda absurdorum absurdissima' [etwa: Allerungereimtestes] viele reformierte Käufer herbeigelocket. *Himmels*[2] ‚Calvinischer' und *Hunnius'*[3] ‚Päpstlicher Schafpelz', der ‚Calvinische und Päpstliche Bienschwarm', des *Hoë*[4] ‚Calvinische Brandfüchse', das ‚Calvinische Todbette' sind von gleichem Schlag." Dann erwähnt er noch „Calvinisch Herz-Geblüt" aus dem Jahre 1621. — Für Bernhards einseitige Angaben entschädigt uns Carl Julius Weber († 1832) in seinem „Demokritos", Bd. IV Kap. 2, wo er vom „Geist des theologischen Zeitalters" handelt: „In diese heillose Zeit fallen die vielen geistlichen Kraftbücher ohne Kraft, aber mit kraftvollen Titeln: Geistliche Schwefelhölzchen des göttlichen Feuers; Geistlicher Zucker; Geistliche Bomben; Geistliche Suchverloren; Geistliche Seelenapotheke; Puls der Seelen; Die hauende Axt des göttlichen Zorns; Das geistliche Posthörnlein; Die geistliche Spinnerin an der geistlichen Kunkel; Das andächtige Häschen in geistlicher Sauce usw.; la mystique canule pour les âmes constipées [d. i. die wunderbare Klistierspritze für die verstopften Seelen]; le dévot maquignon [d.i. der fromme Roßtäuscher]; Die gottgeheiligten Nachtigallenschläge der christlichen Philomele; Die geistlichen Liebeskarten, mit vier Matador (Ignatius, Franziskus, Benediktus und Augustinus) und mit vier As (Luther, Zwingli, Calvin und Voltaire), und: Die evangelische Uhr, nach welcher der Andächtige alles zu seiner Stunde tut ... Bayerns Exjesuiten fabrizierten noch in unserer Zeit die Gebetbücher: Teufelspeitsche; Christkatholische Handpistolen; Geistliche Hosenträger [von Pater Scherer] usw., und bei Protestanten standen [Johann] Arndts Paradiesgärtlein und das Habermännle[5] obenan, neben dem goldenen Schatzkästlein. Nürnberg lieferte Gesangbücher: Davids Harfe mit neuen Saiten; Andachtsharfe; Geistliche Tafelmusik; Der singende Mund; Herz- und Seelenmusik; es lieferte Katechismen wie: Die himmlische Seelenweide für die zarten Lämmchen Jesu, und die Grammatiken hießen ja auch: Nürnberger Trichter.[6] Jeder glaubte noch vor fünfzig Jahren, Predigten drucken lassen zu können, und sie waren oft die besten Verlagsartikel, wie Kalender, selbst die Predigten eines angehenden Predigers mit dem Titel: Erster Schrei des Schäferhundes Jesu usw." Zu diesen Titeln sind

1 Wohl Philipp Nicolai (1556—1608, aus dem Waldeckischen, seit 1601 Pastor zu St. Katharinen in Hamburg), der Verfasser von „Wie schön leuchtet der Morgenstern", der ein heftiger Streiter gegen die Calvinisten war. Er schrieb auch eine Broschüre u. d. T.: „Calvinischer Vitzliputzli" (Bidermanns Otia litteraria, 1751, p. 14).

2 Joh. Himmel (1581—1642, aus Stolp in Pommern), Professor in Jena.

3 Nic. Hunnius (1585—1643, aus Marburg in Hessen), Professor in Wittenberg, zuletzt Superintendent in Lübeck, schrieb nach Jöcher: „Pellis ovina romanae ecclesiae detracta".

4 Matthias Hoë von Hoënegg (1580—1645, aus Wien), Oberhofprediger in Dresden, schrieb nach Vehse (Sächsische Höfe, 1854, III, S. 57) ein Buch u. d. T.: „Besser türkisch als calvinisch".

5 Dieses in Webers Demokrit mehrmals vorkommende Wort, das von Sanders falsch, von Heyne im Grimmschen Wörterbuche richtig erklärt ist, hat mit „Hafergrütze" nichts zu tun, bedeutet vielmehr ein nach seinem Verfasser benanntes lange gebräuchliches Gebetbuch. *Joh. Habermann* war 1520 in Eger geboren und starb 1590 als Superintendent in Zeitz. Seine „Gebete in Reimen" erschienen zuerst 1578. In Rachels Satiren, 1664, III, V. 86, heißt es von einer Frau, daß sie „eh nach Habermann als nach dem Branntwein fraget", und noch bei Corvinus 1720, S. 330, von einer andern, daß sie „viel eher den Roman als Habermann erwischt".

6 Zuerst: Poetischer Trichter ... Nürnberg 1647 (von G. Ph. Harsdörfer, s. Büchmanns Geflügelte Worte).

noch nachzutragen: aus J. G. Bidermanns Abhandlung (worüber des Näheren weiter unten) S. 13 ff.: „Mag. Sommers Wohlaufgeopferter Dudelsack", „Joh. [v.] Münsters Canis latrans pro vero Christo [d. h. für den wahren Christus bellender Hund; M. war Reformierter] (1617)" und „Helvici Baculus brevis et nodosus pro cane latrante" [d. h. kurzer und knotiger Stock für den bellenden Hund; Helwig war lutherischer Superintendent in Osnabrück]; „Mich. Saxens Geistliche Martins-Ganß" und „Georgii Bavari [Beier, Anfang des 17. Jahrh.] Geistliche Schlaf-Haube mit tröstlichen Sprüchen der Heil. Schrifft zusammen genähet", „D. Andr. Forneri Evangelischer Hafen-Käse (Ingolstadt 1616)" und „Publ. Aesquilli Römischer Hafen-Käse (1617)", „Tob. Fabricii Römischer Grempel-Marckt (Neustadt 1608)", „Os. Schadaei Straßburgisches Fastnachts-Küchlein (1619)", „Pupilla Evangelica" (Evangelischer Augapfel, 1629) mit den katholischen Gegenschriften „Brillen auf den Evangelischen Augapfel" und „Catholischer Oculist und Staarstecher", „Brillenputzer des Evangelischen Augapfels" mit der katholischen Gegenschrift „Ausputzer des Evangelischen Brillenputzers", „Dan. Bindmanns Evangelischer Augentrost wider das Augenpulver Nichts", „Joh. Prambhofers Ungesaltzenes und ungeschmaltzenes und doch wohlgeschmacktes Kirchtag-Süppel (Augsburg 1710)", „Schöne Rareté! schöne Spielwerck! schöne Murmelthier! allons! pfeif Murmelthier! pfeif! (gedruckt zu Constantinopel, auf der neuen Beltz-, Pulver-, Pappier-, Alten Weiber- und Druck-Mühle, in Verlag Barthel Hüpfauf, 1730; Gegenschrift wider das 1729 gedruckte Wohlbewafnete Lutherthum)"; — aus Ratzebergers Literar. Almanach für 1827 (s. weiter unten), S. 130 ff.: „Die geistliche Goldkammer der bußfertigen, Gott verlangenden und in Jesum verliebten Seele" von Erasmus Francisci [† 1694], „Erinnerung der Morgenröthe, oder: Geistliches Hahnengeschrei an die verliebten Herzen und Schatten des Todes" von demselben, „Feuerzeug christlicher Andacht (Nürnberg 1539)", „Die geistliche Tobackspfeife" [17. Jahrh.], „Das geistliche Kartenspiel", „Geistliches Sackührlein, das ist: Geistliches Gesang- und Betbüchlein (neue Aufl., Augsburg 1709)"; — aus Webers Möncherei Bd. III, Abt. 2, 1820, S. 197: „des Superintendenten Mag. Dietrichs Geistliche Ölkammer (13. Aufl., 1684)"; — ferner: „Geistlicher Wandersmann" (Ulm 1676). Ähnliche Titel wie le dévot maquignon sind: aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts „Der Gott wohlgefällige Schuhmacher" und aus dem Jahre 1718 „Der Gott und den Menschen wohlgefällige christliche Kaufmann", sowie aus 1738 des Leipziger Predigers Carl Gottlob Hoffmann „christliche und wohlgefällige Kaufmannschaft" (vgl. auch „Jesus der himmlische Kaufmann", Passionspredigten von Klotz, 1714); es erschien damals auch ein „Gott gefälliger Teetrinker".

Bernhard fährt S. 652 fort: „Die *Juristen und Politiker* wissen auch an ihren Titeln zu künsteln; ‚Der Politische Näscher', ‚Des Römischen Reichs Licht-Putzer' [1632] können davon ein Zeugnis ablegen." Hierher gehören noch: „Der politische Leyermann", 1683 (Bidermanns Otia litteraria, 1751, p. 14); „Processualische Mausefalle, oder Vorstellung, wie es bei Processen herzugehen pflege, nebst den Mitteln, wie diesen Mause-Fallen zu entgehen" (1724 und 1745) von dem Reußischen Kanzler Joh. Georg Doehler (s. Dunkels Hist.-Crit. Nachrichten von verstorbenen Gelehrten I 1, 1753, S. 191); und: „Politische Schnupftabaksdose vor die wächserne Nase der Justiz" (1739; betrifft hauptsächlich die Kauf- und Mietkontrakte) sowie „Politische Thee- und Kaffee-Tassen vor das delicate Mäulgen der Madame Justiz" (1743; betrifft das Erbrecht) von dem Jenaer Professor der Rechte Joh. Friedrich Hertel, der die erstere Schrift unter dem Namen Albanus de Spinetto herausgab (vgl. Ersch und Grubers Encyklopädie).

Dann geht Bernhard ins Altertum zurück: „Aulus Gellius [um 175 n. Chr.] mokiert sich über die pompösen und wunderlichen Titel, da er doch seinem eignen Buch ein solches Schild vorgehänget, welches den Vorbeigehenden nicht bekanntmacht, was in dem Haus zu verkaufen sei. Er nennt es *Noctes Atticae*, und würde wohl niemand wissen, was er mit diesen dunklen Worten haben wollte, wo er sich nicht selber Buch XX Kap. 11 erklärt, da er von seiner zweifelhaften Überschrift folgende Nachricht erteilt: ‚Da wir in den langen Winternächten auf dem Lande in Attika begonnen haben, zum Zeitvertreibe uns mit diesen Aufsätzen abzugeben und sie zu verfertigen, deswegen haben wir sie Attische Nächte überschrieben.'" Schon der ältere Plinius (23—79 n. Chr.) hielt sich über die Büchertitel der alten Griechen auf. In der Einleitung zu seiner „Naturgeschichte" sagt er § 23 f.: „Dieser nennt sein Buch Κηρίον, welches soviel heißen soll als Honigseim; jener Κέρας Ἀμαλθείας (Horn der Amalthea), welches Füllhorn bedeutet, so daß man fast glauben sollte, man könne aus einem solchen Buche einen Schluck Hühnermilch tun. Andere wählen die Benennungen Μοῦσαι (Musen), Πανδέκται (Inbegriff aller Wissenschaft)[1], Ἐγχειρίδιον (Handbüchlein), Λειμών (Wiese), Πινακίδιον (Gemälde) — Titel, um derentwillen man einen Termin versäumen könnte! Kommst du aber zu dem Inhalte

1 „Pandekten" später für Sammlung von Rechtssprüchen, Hauptbestandteil des Corpus juris.

selbst, o ihr Götter und Göttinnen, wie so gar nichts findest du da! Die Römer nannten schlicht und einfach ihre Bücher ‚Altertümer', ‚Beispielsammlungen', ‚Künste', und die recht witzig sein wollten, Lucubrationes [d. h. Arbeiten bei Licht], geradeso wie jener Bibaculus [d. h. Säufer, ein Dichter im letzten Jahrhundert v. Chr.] hieß und auch einer war. Varro [116—27 v. Chr.] wählte noch spaßiger für seine Satiren die Überschriften Sesculixes [‚Anderthalb-Odysseus', durchtriebener Kerl] und Flexibula [‚Windfahnen', wetterwendische Menschen]. Bei den Griechen ließ zuerst Diodoros [aus Sizilien, unter Cäsar und Augustus] von diesen Possen ab und überschrieb seine Geschichte ‚Bibliothek'. . . . Mich gereut es durchaus nicht," erklärt Plinius in bezug auf seine verschiedene Wissensgebiete umfassende ‚Naturalis historia', „keinen prunkvolleren Titel erdacht zu haben. Damit es aber nicht scheinen möge, als ob ich die Griechen in allem tadele, so wünsche ich sehr, daß man mich nach jenen großen Meistern in der Malerei und Bildhauerkunst beurteilen wolle, welche ihren vollendeten Werken stets eine unbestimmte Überschrift gaben, wie ‚Apelles arbeitete daran' oder ‚Polykleitos arbeitete daran', als wenn das Kunstwerk immer in Arbeit, aber noch nicht fertig wäre. Dadurch blieb dem Künstler gegen den Tadel jeder Kritik stets ein Ausweg zu der Entschuldigung, daß er das, was man daran auszusetzen hätte, noch verbessert haben würde, wenn er nicht abgerufen worden wäre. Es ist aber sicher ein Zeichen der größten Bescheidenheit, daß sie jedes ihrer Werke als das neueste ausgaben und den Glauben unterhalten wollten, als seien sie an der Vollendung eines jeden durch das Schicksal gehindert worden." — Den Noctes Atticae im Titel nachgebildet sind die Noctes Academicae des Leipziger Professors der Poesie Joh. Friedrich Christ, eines Lehrers von Lessing (4 Teile, 1727—29); sie betreffen römisches Recht, Altertumskunde und Textkritik.

Bernhard führt noch folgende Beispiele seltsamer Büchertitel an: „Gomez Pereira, ein spanischer Arzt [im 16. Jahrh.], nannte ein Buch *Antoniana Margarita* [es betrifft Naturkunde, Medizin und Theologie], welchen Titel er von den Namen seiner Eltern entlehnt, sintemal sein Vater Antonio, seine Mutter aber Margarita geheißen. Der Jurist Johannes Andreä [† 1348 als Professor in Bologna] hatte eine Tochter mit Namen Novella [sie hat „öfters an seiner Statt gelesen", wie Jöcher bemerkt], welche er sehr liebte, was man daraus zu erweisen pflegt, daß er seinen Commentarius in libros VI Decretalium Gregorii IX. nach derselben Namen *Novellae* genannt, unter welchem Namen er auch den Herren Juristen noch bis dato bekannt ist (Observationes miscellaneae I, p. 327)." Das letztere Beispiel erscheint mir verdächtig. Die Bezeichnung der Nachtragsgesetze mit Novellae, worunter man schon die von Justinian 534—563 erlassenen Verordnungen versteht, dürfte bereits vor Andreäs Zeit gebräuchlich gewesen sein, und daher möchte ich lieber annehmen, daß dieser seine Tochter nach den Novellae genannt habe, ähnlich wie der Jurist Carl Georg Bruns 1853 seinen Sohn nach dem Schutzheiligen der Rechtsgelehrten Ivo benannte. Weiter heißt es bei Bernhard: „Die Königin Christina in Schweden hat zu der chronologischen Arbeit des Matthias Wasmuth [1625—88, Professor der orientalischen Sprachen und der Theologie in Kiel[1]] das Geld hergeschossen. Er dedizierte ihr zur Erkenntlichkeit zuerst seine Tabula summaria und legte ihr darin viele Lobsprüche bei. Da er aber nachdem etwas Weitläuftigeres in diesem Studium schrieb, nannte er sein Werk nach der Königin Namen *Tabulae Christinianae astrochronologicae*." So setzte der Königsberger Professor der Naturkunde Karl Heinrich Rappolt (1702—53) den Namen einer anderen Königin in den Titel einer Abhandlung, welcher lautet: „Der großen Königin von Preußen Sophia Dorothea opfert bei Ihro 52stem Geburtsfeste (1738) zu Dero himmlischem Vergnügen an Gottes Geschöpfen einige preußische Schnecken, so ihre Jungen auf dem Rücken ausbrüten, K. H. Rappolt" (Dunkel III 1, 1757, S. 115).

Bernhard beschließt sein Kapitel „von curieusen Titeln der Bücher" mit folgenden Worten: „Von den *Betrügereien der Titel* könnte auch vieles gesagt werden, denn das erste Blatt eines Buches ist öfters auf verschiedene Art so angeschmückt, daß es dem Leser nur Brille verkauft. Es gibt wenig Bücher, die mehr in nigro als in rubro[2] haben, hingegen aber viele, in welchen das rubrum das Herrlichste ist. Von den Pseudonymen, welche eine fremde Tracht annehmen, haben viele ganze Traktate geschrieben.[3] Oftmals muß ein fremder Ort, Jahr und

1 Nach Jöcher „fing er in seinem Alter an, aus den 70 Wochen Daniels eine astronomische Zeitrechnung zu verfertigen".

2 ‚mehr im Schwarzen als im Roten', d. h. mehr im Text — vgl.: schwarz auf weiß — als auf dem Titel, der früher in roter Schrift gedruckt wurde (s. meine „deutsche Druckersprache" 1900, S. 90, s. v. Rubrik).

3 Hier mögen nur die deutschen Werke angeführt werden: *Peter Dahlmann*, Schauplatz der masquirten und demasquirten Gelehrten (1710); *Emil Weller*, Lexicon pseudonymorum (2. Aufl. 1886); *F. Sintenis*, Die Pseudonyme der neuern deutschen Literatur (1899); *M. Holzmann* und *H. Bohatta*, Deutsches Pseudonymenlexikon (1906).

Buchdrucker den Namen leihen. Der Betrug wird bald von den Schriftstellern selbst, bald aber auch von den Buchführern [d. h. Buchhändlern] gespielt, welche gar gern sehen, daß ihre Bücher eine gute Parade machen und keine Ladenhüter bleiben dürfen. In der ersten Ausgabe von Calepinus' [lateinischem] Lexikon [Reggio 1502] liefen viele Ungereimtheiten und Fehler mit unter. Als es zu Paris wieder aufgelegt worden, war es noch schlechter gestaltet, indem vieles hinweggelassen. Gleichwohl wollte es der Titel nicht zugeben, indem der Buchführer diesen Betrug gespielt, daß er den gelehrten Namen des Passeratius [Janus, 1534—1602, Professor in Paris] davorgesetzt, als habe dieser Mann sich selbst die Mühe genommen, das Buch zu korrigieren, was jedoch ganz falsch ist, wie es in der Bibliographia curiosa, B. 6, heißt."

Im Jahre 1751 veröffentlichte der Freiberger Rektor *Joh. Gottlieb Bidermann* in seinen Otia litteraria varii argumenti einen Aufsatz „de insolentia titulorum librariorum", d. h. über ungewöhnliche Büchertitel. Es sind daraus oben die interessantesten Beispiele mitgeteilt worden. Bidermann verlangt, daß die Büchertitel seien „plani, faciles, aperti, concisi et concinni, non vero salebrosi, contorti, diffusi, obscuri vel anfractuosi" [d. h.: schlicht, faßlich, offen, kurz und gefällig, nicht aber holperig, geschraubt, weitläufig, dunkel oder zweideutig]. Er zitiert Adrien Baillets Jugements des Savants [1725] I, p. 487: „que le titre soit juste, simple, naturel, modeste, en termes propres, sans figure, sans affectation, sans obscurité, sans équivoque, sans finesse, sans raffinement, sans fourbe, sans hablerie, sans fanfare, sans rodomontade, sans enflure, sans impertinence, sans ridicule, sans superfluité et sans aucun air qui soit rude et choquant" [d. h.: daß der Titel sei zutreffend, einfach, natürlich, bescheiden, in angemessenen Ausdrücken, ohne Bildlichkeit, ohne Künstelei, ohne Dunkelheit, ohne Zweideutigkeit, ohne Verschmitztheit, ohne Spitzfindigkeit, ohne Betrügerei, ohne Aufschneiderei, ohne Prahlerei, ohne Großsprecherei, ohne Schwulst, ohne Ungebührlichkeit, ohne Lächerlichkeit, ohne Überflüssigkeit und ohne alles Schroffe und Verletzende].

Sodann findet sich im *„Literarischen Almanach für 1827.* Von Lic. Simon Ratzeberger dem Jüngsten", d. i. Christ. Jak. Wagenseil, S. 128—150 ein Abschnitt: „Von wundersamen Büchertiteln und wundersamen Materien, über welche geschrieben wurde." Einiges ist davon gleichfalls oben angeführt worden; vieles gehört gar nicht hierher und ist zum Teil den mikrologischen Schriften zuzuweisen. Wagenseil hat Bernhard stark benutzt, ohne ihn zu nennen; er sagt aber: „Mehrere Abhandlungen hierüber hat Joh. Christoph Krüsike [Prediger zu St. Petri in Hamburg] in Vindemiarum litterariarum specimen II. [1731] verzeichnet, Georg Trinkaus [wohl der von Jöcher genannte Georgius Trinckhusius, † als Konrektor in Gera 1673] schrieb de ineptis librorum titulis [d. h. von albernen Büchertiteln], und Christgau führt deren mehrere an in Commentatio historico-literaria de Mammotrecto, Frankfurt a. d. O. 1740", und weist auch auf Bidermanns Abhandlung hin.

Im Jahre 1826 schrieb der humoristische Hannoveraner Georg Harrys: „Das Buch mit vier Titeln, um der Titulomanie Genüge zu leisten", welches ich nicht habe einsehen können.

Man hat zu unterscheiden zwischen Doppeltiteln und „kombinierten" Titeln, wie ich die andere Art nennen möchte. *Doppeltitel* finden sich bereits im klassischen Altertum, z. B. bei Cicero: Brutus, de claris oratoribus; Cato Major, de senectute; Laelius, de amicitia, und bei Varro, der auch in seinen logistorici sowie in seinen Satiren auf einen Namen den Sachtitel folgen läßt, und wurden später von den lateinisch schreibenden Schriftstellern nachgeahmt, mit dazwischen gesetztem sive (d. i. oder), so z. B. von Martin Opitz: Aristarchus, sive de contemptu linguae Teutonicae (1617), und noch von Ch. Aug. Lobeck: Aglaophamus, sive de theologiae mysticae Graecorum causis (1829). Auch in der deutschen Literatur wurde der Doppeltitel angewandt: Martin Opitz schrieb „Zlatna, oder von Ruhe des Gemütes" (1623), Heinrich Anshelm v. Ziegler und Kliphausen „Asiatische Banise, oder blutiges doch mutiges Pegu" (1688), Lessing „Laokoon, oder über die Grenzen der Malerei und Poesie" (1766) und „Minna von Barnhelm, oder das Soldatenglück" (1767), Schiller „Der Parasit, oder die Kunst, sein Glück zu machen" und „Die Braut von Messina, oder die feindlichen Brüder" (beides 1803) usw.

In den *kombinierten Titeln* sind meist ungleichartige Begriffe aneinandergereiht, deren Zahl bis auf vier kommen kann. Beispiele zweigliedriger kombinierter Titel sind aus der klassischen Literatur: Schillers „Kabale und Liebe" (1784) und Goethes „Dichtung und Wahrheit" (1811 ff.); — aus der neuesten Literatur: Carl Bleibtreu, „Welt und Wille" (1886); Conr. Alberti (d. i. Sittenfeld), „Riesen und Zwerge" (1887) und „Alte und Junge" (1889); Otto Ernst (d. i. Schmidt), „Von großen und kleinen Leuten" (1905); Rud. Presber, „Von Kindern und jungen Hunden" (1906); J. E. Poritzky, „Von jungen Philosophen und alten Narren" (1912); Julius R. Haarhaus, „Ahnen und Enkel" (1921). Goethes „Die Leiden des jungen Werthers"

(1774) betitelter Roman rief zunächst die Satire mit gegensätzlichem Titel „Freuden des jungen Werther" von Friedrich Nicolai (1775) hervor[1], welche in den Goethe-Schiller-Xenien mit dem Distichon (Nr. 355: Der junge Werther) pariert wurde:

„‚Worauf lauerst du hier?' — Ich erwarte den dummen Gesellen,
Der sich so abgeschmackt über mein Leiden gefreut";

gleichzeitig aber die persiflierende Fortsetzung mit dem kombinierten Titel *„Leiden und Freuden* Werthers des Mannes" von demselben Nicolai. Dieser Titel wurde wieder nachgebildet unter Umstellung der beiden Glieder in „Müllers Freuden und Leiden" von Georg August Julius Leopold (3 Bde., 1780 f.), gewann jedoch in der alten Form neues Leben durch Rudolph Zacharias Beckers „Leiden und Freuden in 17 monatlicher Gefangenschaft" (1813), „Reinholds theatralische Leiden und Freuden" von C. Hanisch (2 Bde., 1826), besonders aber durch die „Leiden und Freuden eines Schulmeisters" von Jeremias Gotthelf (d. i. der Schweizer Pfarrer Albert Bitzius, 2 Bde., 1838 f.; hochdeutsch 1848). Ähnlich sind die kombinierten Titel für lyrische Gedichtbücher: „In Freud und Leid" von Julius Sturm (1896), „In Lust und Leid" von Wilhelm Birkhof (d. i. Ueberhorst, 1886) und „In Lust un Leed" von Felix Stillfried (d. i. Adolf Brandt, 1896; plattdeutsch), sowie für ein Volksbuch: „Von des Lebens Leid und Lust" von Josef Wichner (1910). — Vielleicht von Kotzebues einfachem Titel „Ich" (1781) ausgehend, bildete Manuel Schnitzer: „Käthe und ich" (1894) und weiter: „Käthe, ich und die Andern" (1898), wie Christian Morgenstern: „Ich und die Welt" (1898) und: „Ich und Du" (1911), und vor letzterem Rudolf Stratz: „Du und ich" (1905); darauf bildeten Paul Oskar Höcker, wohl in Erinnerung an Schnitzer, den Titel: „Von mir, von Durchlaucht und Anderen" (1901) und Hanns Wolfgang Rath (d. i. Carl Friedrich Schulz): „Von Schuft und Lump, von Mir und Andern" (1909). Unter Kotzebues Schriften findet sich auch der Titel „Er und Sie" (1781); so schrieb Hermione v. Preuschen „Von Ihm und Ihr" (1900) und Rudolf Presber „Von Ihr und Ihm" (1912), ähnlich wie Oscar Blumenthal „Vom Weib und vom Manne" (1909).

Die aus mehr als zwei Gliedern bestehenden kombinierten Titel, die als *„kumulierte"* (d. h. gehäufte) bezeichnet werden können, verschmähte schon Goethe nicht, wie „Götter, Helden und Wieland" (1774; danach Joh. Jak. Hottinger: „Menschen, Thiere und Goethe", 1777, und Gutzkow: „Götter, Helden, Don Quichote" 1838) und „Scherz, List und Rache" (1790) zeigen. Von letzterem Titel ist Grabbes „Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung" (1827) offenbar eine Weiterbildung, wie sie berühmt gewordene Titel oft erfuhren. So rief Delitzsch' „Babel und Bibel" (1902) den Titel „Babel, Bibel und — Bebel" (von Walter van der Bleek, 1903) hervor. Eine *Kontamination* (d. i. etwa Verquickung) von zwei kumulierten Titeln stellt der Untertitel von Bierbaums „Prinz Kuckuck" dar: „Leben, Taten, Meinungen und Höllenfahrt eines Wollüstlings" (1906), welcher gebildet ist aus dem Titel (der ersten Ausgabe) von Kortums Jobsiade: „Leben, Meynungen und Thaten von Hieronimus Jobs, dem Candidaten" (1784)[2] — wohl einer Weiterbildung von F. Nicolais „Leben und Meinungen des Herrn Magister Sebaldus Nothanker" 1773 ff.[3] — und aus „Fausts Leben, Taten und Höllenfahrt" von Klinger (1791). Eine Titel-Kontamination scheint auch vorzuliegen bei Th. Etzels (d. i. Schulze) Buch „Von Löwen und Lausbuben" (1909), da vorausgingen Ludwig Thoma's „Lausbubengeschichten" (1904) und Wilh. Poecks Buch „Von Löwen, Lumpen und anständigen Leuten" (1908); man

1 Später, im Jahre 1780, erschienen noch „Des jungen Werthers Freuden in einer besseren Welt . . . von dem Verfasser der Lieblingsstunden" (d. i. August Friedrich Cranz). — Andererseits kamen auch 1775 „Die Leiden der jungen Wertherinn" von August Cornelius Stockmann, und 1777 „Die Leiden des jungen Franken" von Johann Moritz Schwager (Neuausgabe von Schüddekopf, 1912) und noch 1785 „Die Leiden der Ortenburgischen Familie" von August v. Kotzebue heraus.

2 Es könnte Bierbaum auch vorgeschwebt haben der Titel „Ernst Moritz Arndts Leben, Taten und Meinungen" von Wilh. Baur; dieses zuerst bald nach 1860 erschienene Buch war noch 1903 in 7. Auflage herausgekommen.

3 Der Kortumsche Titel könnte schon eine Kontamination sein, nämlich von dem Nicolaischen und einem Titel wie „Leben und Taten Kaiser Friedrichs I." von Heinrich (Grafen) von Bünau (1722) oder „Leben und Taten des ehrwürdigen und hochgelahrten Herrn, Herrn Altersheri" (1733). „Sie werden diesen Mann nicht kennen. Sie bedenken aber, daß einige Prediger in der Kirche zu sagen pflegen: Eure christliche Liebe wolle verlesen hören das Evangelium, oder die Epistel, so von Altershero auf den heutigen Tag zu verlesen und zu erklären ist verordnet worden. In diesen Worten soll das Altershero der Name desjenigen sein, der die Evangelien und Episteln angeordnet, nämlich der Alkuinus des Großen Karl, den man Alkus de Here soll genannt haben." (Rathlef, Geschichte Jetztlebender Gelehrten, Teil VII, 1743, Vorrede.) Dieser sonderbare Etymologe hieß Friedrich Andreas Krome und war Prediger zu Rehburg im Hannöverschen. Übrigens gibt es eine ähnliche Personifikation wie „Altersherus", nämlich den „Herkommannus" des Philipp Balthasar Sinold gen. v. Schütz († 1742). — Vor der Jobsiade, im Jahre 1779, waren auch „Leben und Meinungen des Till Eulenspiegel", die F. Herzberg verfaßt haben soll, erschienen.

beachte noch die Alliteration! Die kumulierten Titel sind besonders in der humoristischen und komischen Literatur beliebt. Schon Jean Paul schrieb ein Buch mit Doppeltitel von je drei Gliedern: „Blumen-, Frucht- und Dornenstücke, oder Ehestand, Tod und Hochzeit des Armenadvokaten F. St. Siebenkäs" (1796 f.), und der Epigrammendichter Haug reihte gar „Bacchus, Anti-Momus, Jocus und Sphinx" (1823) aneinander. Neuerdings schrieb Emil Peschkau über „Welt, Weib und Wagenpferd" alliterierend (1899), Roda-Roda: „Der Schnaps, der Rauchtabak und die verfluchte Liebe" (1908), sowie reimend „Von Bienen, Drohnen und Baronen" (1908) und „Schummler, Bummler, Rossetummler" (1909), Robert Heymann „Liebe, Scham und Sünde", sowie alliterierend „Vom Leben, Lieben und anderen Torheiten" (beides 1909), Poeck wiederum und zwar zweimal alliterierend: „Von Hamburger Herrschaften, Kökschen und Kindern" (1909), Herm. Olaf Heinemann „Von Dichtern, Juristen und kleinen Mädchen" (Berliner Geschichten, 1910), A. O. Weber: „Vater, Mutter, Max und Lene" (1913), und Hanns Frhr. v. Gumppenberg dreimal alliterierend: „Schaurige Schicksale, fälschende Fama und leere Lorbeeren" (1914). Aber auch Schriften ernsteren Inhalts führen kumulierte Titel; so nach dem Vorgang von Wilhelm Raabes Roman „Die Leute aus dem Walde, ihre Sterne, Wege und Schicksale" (1863) Otto zur Lindes „Wege, Menschen und Ziele" (1911); so Alfr. Walt. v. Heymels „Spiegel, Freundschaft, Spiele" (1908); so Heinrich Lhotzkys Schrift mit Doppeltitel: „Vom Ich und vom Du, Gedanken über Liebe, Sinnlichkeit, Sittlichkeit" (1913); so August Sturms Gedichte „Ritter, Tod und Teufel" (1909); so Rudolf Herzogs Kriegsgedichte „Ritter, Tod und Teufel" (von Sturm übernommen? — 1915) und „Vom Stürmen, Sterben, Auferstehn" (1916), wie auch Hanns Reskas (d. i. Guido Kreutzer) „Mit Mann und Roß und Wagen" (1915).

Um noch einen beliebten kombinierten Titel in seinen wichtigsten Wandlungen zu beleuchten, will ich solche von *„Erlebtes und Erstrebtes"* in zeitlicher Folge hersetzen. Vorausgegangen waren Bücher mit dem einfachen Titel „Erlebtes", wie das von Wilhelm Dorow (1843 ff.) und das von Hermann Wagener (1884).

1884. „Erlebtes und Erstrebtes" von dem Berliner Rechtslehrer Georg Beseler.
1886. „Erlebtes und Verwebtes, aus der Schreibmappe eines Malers", von Lorenz Clasen.
1892. „Erlebtes, Erlauschtes und Erlogenes", Novellen von Ernst v. Wolzogen.
1900. „Erlogenes und Erlebtes, realistische Skizzen" von Karl Borimann.
1913. „Erlebtes und Zukunftsfragen" von dem Pädagogen Adolf Matthias.
1915. „Erstrebtes und Erlebtes" von Ernst Possart.
1920. „Erlebtes, Erträumtes, Erdachtes", Gedichte von Paul Wichert.

Die Schriften von Beseler und Possart sind Autobiographien. In dieser Literaturgattung trifft man auch kombinierte Titel wie „Finder und Erfinder" (Friedrich Spielhagen, 1890) und „Richter und Dichter" (Ernst Wichert, 1899), auf welche wohl Berthold Auerbachs „Dichter und Kaufmann" (1840; romanhafte Biographie von Ephraim Kuh) Einfluß gehabt hat.

Manche Büchertitel lassen sich bis ins Altertum verfolgen, wie z. B. „Wälder". Er wurde als „Silvae" anfangs einfach übernommen, um dann zu einem kombinierten Titel erweitert zu werden, oder, zumal in deutscher Übersetzung, mit einem ihn näher bestimmenden Attribut versehen zu werden, oder auch in einer demselben Zwecke dienenden Zusammensetzung aufzugehen. Den Titel *„Silvae"*, d. i. Wälder, gaben schon die römischen Dichter Lucanus (39—65 n. Chr.) und Statius (um 45—96 n. Chr.) ihren Gelegenheitsgedichten. Denselben Titel wählte der neulateinische Dichter Eobanus Hessus (1488—1540) für eine ähnliche Sammlung. Der Brabanter Grudius Nicolajus († 1571) veröffentlichte, nach Jöchers Gelehrten-Lexikon, seine Gedichte und Briefe unter dem kombinierten Titel „Sylvae et epistolae". Der Piemontese Johannes de Nevizanis dagegen verwendete für sein weiberfeindliches Buch die Einzahl mit einem Attribut: „Sylva nuptialis", d. i. hochzeitlicher Wald (1522). Martin Opitz († 1639) schrieb wiederum bloß „Silvarum libri III", Jakob Balde aber „Sylvae lyricae" (1645; — „Jesu Erhöhung und Judas Verschmähung aus Jak. Baldes poetischen Wäldern in deutsche Verse gebracht" von Joh. Ludw. Faber, 1667). Nun kommen die deutschen *„Wälder"*, alle mit Attribut: Paul Flemings „Poetische Wälder" (wie er einen Teil seiner deutschen Gedichte überschrieb, die nach seinem Tode 1642 als „Teutsche Poëmata" erschienen), Christian Gryphius' „Poetische Wälder" (1698), Herders „Kritische Wälder" (1769), Wilh. v. Schütz' „Romantische Wälder" (1808) und „Dramatische Wälder" (1821), Jacob und Wilhelm Grimms „Altdeutsche Wälder" (1813 ff.), und nochmals „Kritische Wälder" von Theodor Mundt (1834); daneben Friedrich v. Spees „(Trutz-Nachtigall oder) geistlichs poetisch Lustwäldlein" (1649), Reinholds

v. Freienthal „Poetisches Spazierwäldlein, bestehend in vielerhand Ehren-, Lehr-, Scherz- und Strafgedichten" (1700), das von Justinus Kerner, Fouqué, Uhland u. a. herausgegebene Taschenbuch „Deutscher Dichterwald" (1813) und Friedr. Haugs „Poetischer Lustwald" (1819), später die Anthologien „Deutscher Dichterwald" von Max Moltke (1852) und von Georg Scherer (1853) und „Das Lustwäldchen" von Franz Blei (1907).

Einen merkwürdigen Bedeutungswandel machte der erst neulateinische Titel *„Vademecum"* (Vade mecum, d. i. Geh mit mir, also Begleiter) durch, wenn man mit Weber (Demokritos VII, Kap. 6) von dem 1709 in Köln erschienenen Gebetbuche „Vademecum piorum Christianorum" (d. h. Taschenbuch frommer Christen) ausgeht. Durch Lessings Strafschrift „Ein Vade mecum für den Herrn [Pastor] Samuel Gotthold Lange" (1754) schien sich die Bedeutung „Denkzettel" einbürgern zu wollen. Aber schon 1764 kam zu Altona eine Witzsammlung unter dem Titel „Vade Mecum" und noch in demselben Jahre zu Berlin ein „Vade Mecum für lustige Leute. Von Licentiat Simon Ratzeberger junior" (d. i. F. Nicolai, der aber an den letzten drei Jahrgängen wohl keinen Anteil hatte und auch in den früheren nur die Widmungen und Vorreden geschrieben haben wird, siehe Ratzeberger des Jüngsten Literar. Almanach für 1827 S. VII f.) heraus, welches ein solches Glück hatte, daß es bis 1790 in zehn Teilen erscheinen konnte, und ihm folgte eine Menge Vademecums. Weber kennzeichnet sie (a. a. O.): „Vademecumsgeschichtchen sind einmal gleichbedeutend mit abgedroschenen Späßchen ohne Witz oder innern Wert, und wenn den genannten Werken auch [sonst] nichts fehlte, so fehlt immer strenge Auswahl." Nach demselben sagte ein Witzkopf bei einer Unterhaltung: „Ich werde sorgen, daß das Geschichtchen ins Berliner Vademecum kommt; dann wird man nicht mehr mich nennen, sondern sagen: O, das steht ja schon im Vademecum!" Zu den neuesten so betitelten Büchern gehören: „Vademecum für lustige und traurige Juristen" (München ca. 1880, 4. Aufl.), „Ein lustiges Vademecum für jeden Lotteriespieler" von Hermann Oesterwitz (1904, 25. Aufl.), das wiederum das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden sucht, und: „Vademecum des Amateurastronomen" von Leo Brenner, d. i. Graf Spiridion Gopčević (1905, 2. Aufl. 1906). — Nach anderen geht der Titel „Vademecum" auf eine 1625 erschienene Sammlung von Epigrammen des neulateinischen Dichters Joh. Petrus Lotichius zurück: „Vade mecum sive epigrammatum novorum centuriae duae."

(Schluß folgt.)

Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck verboten.

Für die Redaktion verantwortlich Prof. Dr. *Georg Witkowski*, Leipzig-G., Ehrensteinstr. 20, Verlag von *E. A. Seemann*-Leipzig, Hospitalstr. 11a
Druck von *Ernst Hedrich Nachf., G. m. b. H.*-Leipzig, Hospitalstr. 11a.

APR 23 1924

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

ZEITSCHRIFT

FÜR

BÜCHERFREUNDE

HERAUSGEGEBEN

VON

GEORG WITKOWSKI

1923 HEFT 5/6

NEUE FOLGE 15. JAHRGANG

VERLAG E. A. SEEMANN. LEIPZIG.

In unserem Verlage erschienen:

Geist der Goethezeit

Versuch einer ideellen Entwicklung der klassisch-romantischen Literaturgeschichte

von **H. A. Korff**

o. Professor an der Universität Gießen

Erster Teil: Sturm und Drang

Gr.-8°. XVI, 321 Seiten. Holzfreies Papier
Brosch. Gm. 7.50, Halblein. geb. Gm. 8.50

* * *

Die Darstellungsweise ist nicht die übliche literarhistorische, sondern eine ausgesprochen ideengeschichtliche, nicht auf Extensierung, sondern auf die Intensierung des historischen Wissens kommt es dem Verfasser an ... Nicht die ganze Breite der Geschichte will er vorführen, sondern nur ihr Profil, das Wesentliche ihrer Gestalt, und das Einzelne sub specie aeterni, nicht Analyse, sondern die aus ihr erwachsende Synthese ist sein Ziel. Dem hohen Wollen entspricht ein bedeutendes Können sowohl in geistiger wie in darstellerischer Hinsicht. Aus voller Beherrschung des Stoffes und aus dessen tiefer selbständiger Durchdringung ist ein zugleich historisches und systematisches Werk von monumentalem Charakter erwachsen. Diese Monumentalität zeigt sich in der sicheren, planvollen Anlage und in der klaren Durchsichtigkeit des Aufbaues. Korff kompliziert die Dinge nicht, sondern er vereinfacht sie. Obwohl an der Philosophie orientiert, hält er sich von ihrer Neigung zu terminologischen Spitzfindigkeiten frei. Es gelingt ihm, einen schwierigen Stoff leicht und angenehm lesbar darzustellen, ohne der Wissenschaftlichkeit unerlaubte Zugeständnisse zu machen. Der Ruhe und Klarheit seines Geistes wie seiner schönen und lichtvollen Formgebung gebührt hohe Anerkennung ... Korff ist ein wirklicher Literarhistoriker ... eine der bedeutendsten neueren Erscheinungen über den großen Gegenstand."

H. Mc. im „Bund".

Geschichte des deutschen Lustspiels

von **Karl Holl**

Professor an der Technischen Hochschule zu Karlsruhe

Gr.-8°. XVI, 439 Seiten. Mit 100 Abbild.
Brosch. Gm. 12.50, Halblein. geb. Gm. 13.50

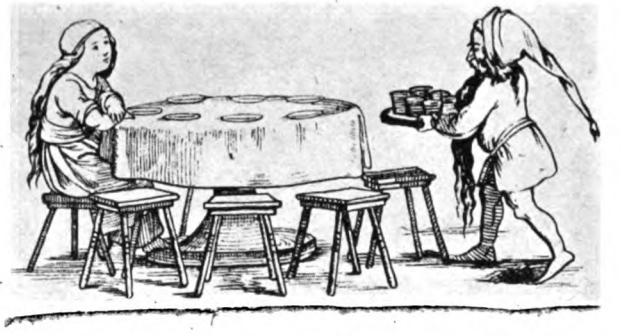
* * *

„... Das Werk Holls über das deutsche Lustspiel wird die größte Befriedigung hervorrufen, und zwar nicht nur bei der sogenannten engeren Fachwelt, welche diese ebenso glänzende, wie zuverlässige Arbeit als einen Ansporn auf eigenen, anderen Spezialgebieten betrachten wird, sondern auch bei einem ganz weiten Leserkreise. Es muß ausdrücklich hervorgehoben werden, daß der Titel „Geschichte des deutschen Lustspiels" sehr bescheiden ist. Das Buch bietet bedeutend mehr. Der Verfasser hat es sich nicht nehmen lassen, den Gesamtproblemen der deutschen Literaturgeschichte kritisch und schöpferisch nachzugehen, und das vorliegende Werk ist zu weiten Teilen viel mehr eine Geschichte der deutschen Literatur unter besonderer Berücksichtigung des Lustspieles ... Eine ungeheure Arbeit ist mit großer Besonnenheit und nie ermüdender Kraft zu Ende geführt worden ... Das Werk selbst ist ganz vorzüglich ausgestattet. Eine genaue Disposition erleichtert das Sichzurechtfinden, ein bibliographischer Anhang fehlt nicht. Vorzüglich ist das Personen- und Sachregister sowie das Dramenregister. Dem Werk ist ein Abbildungenteil beigegeben, welcher eine sehr erfreuliche Überraschung für den Leser bildet ..." „Karlsruher Tagblatt"

Für das Ausland gelten Auslandspreise in Schweizer Franken in Höhe der um ¼ erhöhten Goldmarkpreise (Goldmark 1 = 1,25 Schweiz. Fr.)

Verlagsbuchhandlung J. J. Weber · Leipzig

Nun ging es immer zu, weit, weit bis an der Welt Ende. Da kam es zur Sonne, aber die war zu heiß und fürchterlich und fraß die kleinen Kinder, eilig lief es weg.



11.

Zur Dämonologie des Faustbuchs.

Von

Dr. P. Leendertz jr. in Amsterdam.

Ein starker Widerspruch scheint uns in Cap. 16 (39. 11 und 39. 13)[1] vorzukommen. Auf die Frage Fausts, „ob die Verdampten wider zur Hulde unnd Gnade Gottes kommen können?" antwortet Mephostophiles verneinend. Denn alle, die in der Hölle sind, müssen ewig da bleiben, ohne Hoffnung. „Ja, wenn sie zur Gnade Gottes kommen köndten, wie wir Geister, die wir alle Stund hoffen und warten.... Aber so wenig die Teuffel in der Helle können ... verhoffen zur Gnade zu kommen, So wenig können die Verdampten auch". Wir lesen also, daß die Geister stets hoffen, daß aber für die Teufel keine Hoffnung ist.

Wenn man Geister und Teufel identifiziert, enthalten diese Worte den schroffsten Widerspruch. Wenn wir aber dem Verfasser noch einiges Nachdenken zumuten, ist es offenbar, daß wohl richtig Teufel und Geister unterschieden werden müssen. Es ist aber beschwerlich, sie streng auseinander zu halten, weil fast nie der Unterschied scharf ins Auge gefaßt wird. Viele Erzähler achten gar nicht darauf, wie denn freilich die Masse des Volkes den Unterschied beinahe nicht gekannt zu haben scheint. Andere kennen zwar den Unterschied, denken aber nicht immer daran oder finden es nicht nötig, immer damit zu rechnen. Dann sehen wir zuweilen, daß in einem Teile eines Buchs oder einer Erzählung die beiden Gruppen streng unterschieden werden, in anderen dagegen ganz und gar einander gleichgestellt werden.

Im letzteren Falle könnte man annehmen, daß zwei Erzählungen verschmolzen seien, oder wenigstens daß der Erzähler zwei Quellen benützt und diese nicht genügend zu einer Einheit verarbeitet habe. In den meisten Fällen würde indessen diese Behauptung falsch sein, wie es erhellt bei Vergleichung der ganz analogen Behandlung der Lehre der Engel. Nebst der gelehrten Einteilung der Engel in neun Orden steht die volkstümliche Darstellung, welche nur zwei Klassen der Engel kennt, d. h. Erzengel und gewöhnliche Engel. In der letzten Einteilung werden die Serafim und Cherubim der Klasse der Erzengel, zuweilen selbst der der gewöhnlichen Engel, eingereiht. Öfters finden wir nun beim selben Schriftsteller beide Einteilungen. Daß dieses nicht Folge von Unkenntnis oder Unachtsamkeit zu sein braucht, sehen wir z. B. in Vondels *Lucifer*, das zweifelsohne eine sorgsam überdachte Arbeit ist eines Dichters, der genau mit diesen Theorien vertraut war.

Eine erschöpfende Darstellung der mittelalterlichen Begriffe *Geist* und *Teufel* ist mir unbekannt. Die hier folgende ist deshalb aus meinen Erinnerungen von Teufels- und Beschwörungsgeschichten, sowie aus den Mitteilungen von Schriftstellern über diesen Stoff, sowohl älteren wie Jamblichus, Origenes, Augustinus, Tertullianus als späteren wie Wierus u. a., zusammengestellt.[2]

Der Name *Teufel* also ist der Gegensatz von *Gott* und von *Engel*. Im ersteren Falle nennt das Wort einen absoluten Begriff, ist deshalb ohne Mehrzahl und ist immer vom bestimmten Geschlechtswort begleitet (zuweilen auch ohne Artikel). Es nennt dann den Ursprung alles Übels, den Widersacher Gottes, der seine Arbeit zu zerstören sucht um den nach seinem Bilde erschaffenen Menschen ins Verderben zu stürzen. Die bösen Menschen sind seine Diener, einige schließen selbst ein Bündnis mit ihm. Alle, die in Todsünden sterben, sind seine Beute und viele werden von ihm — eigentlich von einem seiner Diener — aus diesem irdischen Leben fortgerissen.

---

1 Hiermit werden Seitenzahl und Zeile der Ausgabe von R. Petsch genannt.

2 Es ist selbstverständlich, daß hier keine alle Besonderheiten erschöpfende Dämonologie gegeben wird. Das würde ein ziemlich umfassendes Buch erfordern. Ich gebe hier nur eine summarische Übersicht, so viel wie nötig ist, um die Darstellungen des Faustbuchs zu erklären. Eine klare Übersicht der Dämonenlehre bei den späteren Griechen und den ersten Christen, deren Anschauungen wir bis in unsere Zeit verfolgen können, gibt Theod. Hopfner, Griechisch-Ägyptischer Offenbarungszauber, Leipzig 1921, mit reichen Literaturangaben. Wie diese Vorstellungen mit bezüglich geringen Änderungen in die christliche Lehre übergingen, lernen wir am besten aus den Schriften der Kirchenväter. In erster Linie sind davon zu nennen: Augustinus, De civitate Dei; Tertullianus, Apologeticus; Origenes, Contra Celsum und Homiliae. — Nebst der erzählenden Literatur lernen wir den Teufelsglauben des 16. Jahrhunderts am besten kennen aus den vielen von den Hexenprozessen hervorgerufenen Schriften. Einerseits sind die wichtigsten: Jac. Sprenger, Malleus Maleficarum (1487, in den späteren Ausgaben mit einigen Schriften von anderen Gelehrten vermehrt); Joh. Bodinus, De Magorum Daemonomania (1. Ausg. 1579); Mart. Delrio, Magicae Disquisitiones (1600); Ben. Carpzovius, Practica nova Rerum Criminalium (1635), der in der 48.—50. Quaestio auch eine reiche Literaturangabe bringt. Andererseits sind vor allen zu nennen: Joh. Wierus, De Praestigiis Daemonum (1563); Fr. von Spee, Cautio Criminalis (1631); Balth. Bekker, De betoverde Wereld (1691).

Gott allein ist aber von Ewigkeit her gewesen. Der Teufel ist deshalb auch ein Geschöpf Gottes und muß im Anfange gut gewesen sein. Er war also ursprünglich ein Engel und ist erst Teufel geworden, nachdem er seiner Ungehorsamkeit wegen aus dem Himmel ausgestoßen ist. In seinem Falle hat er viele Engel mit fortgerissen, welche nun auch Teufel sind, aber von geringerer Macht und ihm unterworfen. Als Benennung dieser ist deshalb das Wort ein Begriffsname, hat eine Mehrzahl und wird mit dem unbestimmten Geschlechtsworte verbunden. Zur Unterscheidung von ihnen wird nun *der* Teufel auch wohl das Oberhaupt der Teufel, der Höllenfürst, selbst der höllische Gott usw. genannt oder mit einem Eigennamen bezeichnet.

Der Wohnsitz der Teufel ist die Hölle, wohin sie verbannt sind. Fraglich ist es, inwieweit sie diese verlassen können. Die gewöhnliche Darstellung ist, daß der Höllenfürst die Hölle nicht verlassen kann und ewig da bleiben muß. Öfters wird selbst gesagt, daß er dort angekettet ist. Wie aber Gott seine Diener, die Engel, aussendet, um den Menschen zu helfen und sie zu schützen, so sendet er seine Diener, die Teufel, aus, um die Menschen zu verführen und ins Verderben zu stürzen. Dabei haben sie oft einen heftigen Streit zu bestehen mit den Engeln, auch mit Heiligen, insbesondere mit Maria, zuweilen auch mit teufelbannenden Priestern, was zur Folge haben kann, daß sie zur Strafe nach der Hölle zurückgesandt und darinnen festgebannt werden, wodurch sie diese nie mehr verlassen können.

Man ruft *den* Teufel um Hilfe an, wird sein Diener, schließt mit ihm ein Bündnis ab usw. Aber selbst kann er dabei nie auftreten, weil er die Hölle nicht verlassen kann; er muß deshalb immer handeln durch einen Vermittler, durch einen seiner Trabanten, durch *einen* Teufel. Diese Trabanten streifen immer auf der Erde um, vorzüglich in der Nähe schwacher Seelen, damit sie augenblicklich zur Hand sind, wenn sich eine Gelegenheit ergibt, um die Menschen in das Verderben zu bringen.

Wenn nun einer *den* Teufel anruft, dann ist sogleich *ein* Teufel da, der Antwort gibt. Der Mensch bildet sich dann oftmals ein, daß *der* Teufel ihm erscheint. Dies wird noch dadurch gefördert, daß der dienende Teufel gern sich den Schein gibt, als wäre er Seine Höllische Majestät in höchsteigener Person, wie denn freilich auch in der menschlichen Gesellschaft der Diener sich gern als der Herr vorstellt. Daß es jedoch nicht *der* Teufel ist, erhellt z. B. daraus, daß wenn der die Hilfe anflehende Mensch ziemlich viel wünscht, dieses ihm nicht sogleich gewährt wird. Der erscheinende Teufel muß dann zuvor nach der Hölle gehen, um Bericht zu erstatten und weitere Befehle und eine gebührliche Vollmacht zu holen. Zuweilen auch ist es dem Menschen, und sicherlich dem die Geschichte mitteilenden Schriftsteller, ganz klar, daß es nur *ein* Teufel ist, und wird er dennoch von *dem* Teufel reden. Es ist öfters schwer zu entscheiden, was gemeint ist, zumal weil im Mittelalter der Gebrauch des unbestimmten Geschlechtsworts nicht ganz gleich dem heutigen war und mehrmals *der* gebraucht wird, wo wir *ein* sagen.[1] Dies alles hat allmählich unter Laien die Meinung entstehen lassen, daß *der* Teufel unmittelbar mit den Menschen in Verbindung trete. Weil er ja der Gegensatz Gottes ist, schrieb man ihm eine gewisse Allgegenwart zu. In späterer Zeit und namentlich unter Protestanten (selbstverständlich nur insofern diese an einen Teufel glaubten) ist diese Meinung stets allgemeiner geworden.

Alles was mit dem Teufel oder den Teufeln in Beziehung stand — es liegt auf der Hand, daß meistens der Unterschied nicht gefühlt wurde — hieß teufelisch.

Der Name des Höllenfürsten ist gewöhnlich Lucifer oder Satan, zuweilen auch Beelzebub oder Belial.

Auch das Wort *Geist* hat verschiedene Bedeutungen. Im allgemeinen bezeichnet es ein Wesen mit hauptsächlich menschlichen Eigenschaften, aber von größerem Vermögen. Die Geister aber sind — und dies ist wohl das Hauptmerkmal — unstofflich oder von einem gewichtslosen, allerdings sehr dünnem Stoffe. Dadurch sind sie nicht an die Erde gebunden, aber können sie sich frei und mit großer Schnelle durch den Weltraum bewegen, insofern dieser ihnen zugänglich ist. Denn nur in einem bestimmten Teile davon ist es ihnen erlaubt zu verbleiben, oder ein bestimmter Teil ist ihnen verschlossen. Weil sie nicht von irdischem Stoffe formiert sind, wird in der Regel der irdische Stoff ihnen kein Verkehrshemmnis sein, und können sie z. B. gewöhnlich auch in ein wohlverschlossenes Gemach durchdringen, ohne daß sie dazu eine Verschließung zu zerbrechen brauchten. Nur durch sehr besondere Mitte

1 Vgl. Cap. 26 (66. 13) „Prag, *die* Hauptstatt in Behem", wofür W „*ein* Hauptstadt" hat. Im selben Caput lesen wir für A 66[29] „*die* Königliche Wonung" in d^4 und d^5 *ein;* ebenso für A 24[11] „*die* Promission" in c^7 *ein*. Auch das umgekehrte wird gefunden, z. B. für A 36[1] „*ein* ewige Pein" in C *die*. Selbst ziemlich spät finden wir es: in seinen *Puppenkomödien* I. 31 teilt Engel einen Frankfurter Theaterzettel vom 10. April 1742 mit, welcher anhebt: „Mit gnädiger Bewilligung *eines* Hoch-Edlen und Hoch-Weisen Magistratis", wie damals allgemein üblich.

kann ihnen der Eingang gewehrt werden.[1] Was sie hauptsächlich über die Menschen erhebt, ist ihre Kenntnis der unstofflichen Welt und im Zusammenhang damit ihre Kenntnis von, oft auch ihre Herrschaft über die Naturkräfte.

Es gibt nun viele Gattungen von Geistern, in welchen wir erstens drei Gruppen unterscheiden.[2]

Die erste Gruppe enthält die Himmelgeister, die Engel. Ihr Wohnsitz ist der Himmel, den sie nur verlassen, wenn sie von Gott nach der Erde gesandt werden, um die Menschen zu schützen und ihnen zu helfen. Gewöhnlich bleiben sie dabei unsichtbar, aber sie können sich auch sichtbar machen und dabei menschliche Gestalt, selbst die Gestalt bestimmter Personen annehmen.

Die zweite Gruppe sind die höllischen Geister, eigentlich nur die Teufel. Diese wohnen in der Hölle, die sie nur verlassen, wenn sie von Lucifer nach der Erde gesandt werden, um die Menschen zu versuchen und zu quälen. Dafür schwärmen sie unsichtbar um sie herum und flößen ihnen böse Gedanken und Wünsche ein, aber auch zeigen sie sich in Gestalten aller Art, sowohl erschreckenden als verführerischen. Außerdem können sie einen Menschen einnehmen und so durch ihn allerlei Übel anstiften. Noch sagt man, „der Teufel sitzt in dem Knaben, er ist vom Teufel besessen", usw.[3]

Während von diesen beiden Gruppen von Geistern die Natur und die Wirksamkeit nahezu feststeht und man im allgemeinen davon eine ziemlich klare Vorstellung hat, ist dies keineswegs der Fall mit der dritten Gruppe. Die dazu gehörenden Geister sind sehr verschiedener Natur und Ursprungs. Zum größten Teil sind es Wesen, deren Vorstellung geblieben ist aus den heidnischen religiösen Anschauungen, sowohl der Griechen und Römer wie der Germanen. Dazu gehören deshalb die Erdgeister, die Wald- und Berg-, die Luft- und Wassergeister. Es liegt auf der Hand, daß je mehr man sich von der heidnischen Zeit entfernte, die Vorstellungen auch desto unbestimmter wurden und man immer mehr die alten Begriffe in Übereinstimmung mit den neueren christlichen Anschauungen zu bringen suchte. Dadurch wurden diese Geister immer mehr den Teufeln, teilweise auch den Engeln gleichgestellt und mit ihnen verwechselt.

Eine letzte Gruppe, am nächsten den Luftgeistern verwandt, sind die Geister der Verstorbenen.

Von der dritten Gruppe sind die Erd- und Wassergeister, die Berg- und Waldgeister am ersten aus dem allgemeinen Denken, aus den religiösen Vorstellungen der Menschen verschwunden. Nur in Legenden und Märchen sind sie am Leben geblieben. Insofern sie den Menschen gutgesinnt waren, wurden sie wohltuende Feen und Elfen oder helfende Kobolde. Insofern sie aber den Menschen übelgesinnt waren, oder wenn sie zum Zorne gereizt wurden, waren es Vexier- und Quälgeister. Auch die alten Götter wurden ihnen öfters angereiht.

Insbesondere die Erdgeister wurden leicht mit den Teufeln identifiziert. Letztere wohnten ja doch auch tief unter der Erde und kamen durch Spalten und Höhlen nach oben. Gegenseitig nahmen nun beide Gruppen, wenn man ihnen ein selbständiges Dasein zuschrieb, Eigenschaften von einander über. Die Fähigkeit z. B., alle unter der Erde verborgenen Schätze zu sehen und darüber zu verfügen, haben die Teufel wohl von den Erdgeistern übernommen.

Die Berg-, Wald- und Wassergeister haben ein wenig länger und besser ihre Selbständigkeit im Denken der Menschen behalten, wie aus Überlieferungen und Märchen erhellt. Dennoch sind auch sie teilweise mit den Teufeln identifiziert und haben Eigenschaften von ihnen übernommen, wie auch umgekehrt. Die Boshaftigkeit z. B., die sie zuweilen zeigen, wird wohl teuflischen Ursprungs sein, wie dagegen die Gutmütigkeit, welche die Teufel öfters offenbaren, wohl von den alten Geistern übernommen ist.

Am meisten haben die Luftgeister ein eigenes Dasein beibehalten, indem aber zugleich, vielleicht eben weil sie ein lebendigerer Bestandteil der Volksvorstellungen blieben, bei ihnen ein näherer Anschluß an die christlichen Anschauungen zu erkennen ist. Insofern sie nämlich den Menschen geneigt sind, nähern sie sich den Engeln, so daß die Begriffe Schutzgeist und Schutzengel einander sehr nahe gekommen sind. Die übelgesinnten Luftgeister dagegen nähern sich den Teufeln, ohne aber mit diesen gänzlich identifiziert zu werden.

---

1 Wenn sie aber — was so ziemlich alle gekonnt zu haben scheinen — stoffliche Form annehmen, oder wenn sie nicht ganz unstofflich aber von sehr dünnem Stoffe sind, bestehen auch für sie stoffliche Hindernisse. Darum z. B. muß ein Teufel oft durch das Schlüsselloch kriechen, und dadurch kann, wie in der Geschichte des Virgilius, ein Teufel in eine Flasche hineingeschlossen sein, usw.

2 Die Dreiteilung ist nicht bei allen Schriftstellern dieselbe. Wir geben hier diejenige, welche sich am engsten an die Darstellung des Volksbuchs anschließt.

3 Ob auch die Engel diese Fähigkeit haben, ist fraglich. Aus Ausdrücken wie „da spricht ein Engel durch seinen Mund", könnte man darauf schließen. Es ist aber auch möglich, daß diese Ausdrücke entstanden sind im Gegensatz zu solchen, worin der Teufel genannt wird.

Der Wohnsitz der Luftgeister, zwischen Himmel und Erde, erleichterte nicht allein ihre Berührung, selbst ihr Zusammengehen mit den Engeln, sondern auch mit den Geistern der Verstorbenen. Wenn also z. B. einer eine Warnung empfängt gegen drohende Gefahr oder eine Eingebung, welche ihm den Weg zeigt zum günstigen Erfolg eines Unternehmens, ist es oft schwer oder gar nicht zu entscheiden, ob diese von einem Schutzengel, von einem wohlwollenden Luftgeiste oder vom Geiste eines verstorbenen Verwandten oder Freundes herrührt. Im letzteren Falle wird öfters, zumal in späterer Zeit, ausdrücklich erwähnt, daß der Geist dafür eine besondere Erlaubnis hat, um Himmel, Hölle oder Fegefeuer zu verlassen.

Daß die übelgesinnten Luftgeister mit den Teufeln zusammenwirken, um die Menschen zu quälen, liegt auf der Hand. Vexierteufel und Vexiergeister sind deshalb schwer zu unterscheiden. Diese bösen Luftgeister, obgleich sie keine Insassen der Hölle sind, kommen sogar unter die Herrschaft des Höllenfürsten, gehorchen seinen Befehlen und wirken dazu mit, um die Menschen zur Sünde zu verführen und so die Zahl der Untertanen Lucifers zu vermehren. In diesem Falle ist für die Menschen der Unterschied zwischen ihnen und den Teufeln sehr gering und nahezu ohne Bedeutung.

Nebst dem Unterschiede des Wohnsitzes bleibt aber immer noch ein sehr wichtiger Unterschied. Während die Engel der ewigen Seligkeit teilhaftig sind und die Teufel für ewig verdammt sind, ist der künftige Stand der Geister noch unsicher.[1] Darin sind sie den Menschen gleich: Beide erwarten den Tag des Urteils.

Diese ist die allgemeine Theorie. Wir haben aber schon gesehen, daß nur wenige Schriftsteller diese streng ins Auge fassen. Im Faustbuche, welches ein Nachklang des Mittelalters ist und schon den Einfluß der Reformation zeigt, kann man gewiß in dieser Hinsicht keine Konsequenz erwarten.

Nach dem Plane des Sammlers spielen die Engel in der Faustgeschichte keine Rolle. Dennoch erkennen wir am Ende des Cap. 5 das Auftreten eines Schutzengels oder Schutzgeistes. Der Natur der Sache gemäß hören wir auch weiter nicht viel von Engeln. In Cap. 11 gibt Mephostophiles eine für uns sehr unklare Darstellung der Einteilung der Engel in neun Orden.[2] In Cap. 14 wird erzählt, daß Lucifer vor dem Falle ein Engel Gottes und Cherubim war, mit großer Herrlichkeit bekleidet und „in ein Ampt eines Fürstenthumbs" gestellt. In Cap. 27 wird „der Engel Cherubim" genannt mit dem flammenden Schwert, der den Zugang des Paradieses verwahrt. In Cap. 52 (100. 10) ist die Rede von „Gott mit seinen lieben Engeln". In Cap. 53 wirft der alte Mann dem Geiste oder Teufel vor, daß er ein verstoßener Engel ist. In keiner dieser Stellen aber finden wir etwas von der Natur der Engel oder von ihrem Verhältnisse zu den Menschen. Ebensowenig hören wir etwas vom Himmel, dem Wohnsitze der Engel. Nur werden zweimal die Engel „das Himmlische Heer" genannt (21. 25, 24. 22).

Viel mehr hören wir selbstverständlich von den Teufeln und den Geistern, welche aber — wir müssen dieses sogleich betonen — nicht überall gleich streng voneinander geschieden werden.

Vom Wohnsitze der Teufel, der Hölle, finden wir eine Beschreibung in Cap. 16, aber nur als Aufenthaltsort der verdammten Seelen. Eine teilweise Wiederholung gibt uns Cap. 66. Eine zweite ähnliche Beschreibung lesen wir in Cap. 24. Beide beschränken sich auf Allgemeinheiten: daß die Hölle von unendlicher Ausdehnung ist, voll bodenloser Spalten und Kluften, erfüllt von Finsternis, Feuer, Kälte und Gestank, wo ringsum das Wehklagen der Verdammten gehört wird, welche von abscheulichen Ungeheuern gequält werden. Dasselbe erzählt Cap. 12; nur hören wir hier die Besonderheit, daß die Hölle kein Ende oder Grund hat[3], so daß selbst die Teufel nicht wissen können, wie sie aussieht oder wie sie erschaffen ist.

Mehr Eigentümlichkeiten und eine ganz abweichende Darstellung gibt Cap. 13. Weil auch die Luftgeister dem Lucifer unterworfen sind, liegt auch ihr Wohnsitz in seinem Gebiete, und deshalb lesen wir hier: „die Hell und derselben Refier ist unser aller Wohnung und Behausung, die begreifft so viel in sich, als die gantze Welt". Beim eigentümlichen Gebrauche von *und* in der älteren Sprache, den wir auch im Faustbuche finden[4], kann *und derselben Refier* eine Apposition bei *Hell* sein, aber auch etwas anderes. Das letztere dünkt mir das

1 Daher werden sie auch wohl „Mittelgeister" genannt. Im „Schlüssel zu Faust's dreifachem Höllenzwang" (Scheible's Kloster, II, 900) lesen wir z. B.: „Was für Geister beschwere ich mehr? Mittel Geister, die weder in der Genad noch Ungnad stehen, doch aber zur Gnad gelangen können, auch in der Ungnad können verlohren werden."

2 Siehe den Anhang.

3 Diese Eigenschaft hat die Hölle wohl als Gegensatz des Empyreum.

4 Z. B. 111. 25 „dein Geist und Auwerhan". Auch in den unmittelbar folgenden Zeilen des Cap. 13 hat *und* diese Bedeutung: „Regiment unnd Fürstenthumb" und „Regimenten und Königreichen". Wir würden hier *oder* sagen.

wahrscheinlichere und dann wird unter *Refier* das Gebiet Lucifers außer der Hölle gemeint. Die Ausdehnung dieses *Refiers* wird angewiesen in den nun folgenden Worten: „uber der Hell und uber der Welt, bis unter den Himmel."[1]

Im folgenden sind in *S* einige Worte fortgefallen und ist *zehn* in *sechs* geändert; wir folgen hier deshalb dem Text des *W*. In diesem *Refier* nun sind zehn Regimente oder Fürstentümer, offenbar als Gegenstück der zehn Himmelsphären. Die Namen, die dafür aufgezählt werden, sind aber sämtlich Namen der Hölle.[2] Diese Aufzählung endet „10 Acheron. In dem regieren die Teuffel, Phlegeton genannt". Es ist klar, daß hier ein Fehler ist. Wir werden zu lesen haben: „10 Acheron, auch Phlegeton genannt. In dem regieren die Teuffel."

Weiter wird uns mitgeteilt, daß unter diesen zehn Regimenten oder Fürstentümern vier Regimente oder Königreiche die gewaltigsten sind (d. h. daß die vier gewaltigsten dieser Regimente oder Fürstentümer den Titel Königreich haben) „als Lucifer in Orient, Beelzebub in Septentrione, Belial in Meridie, Astaroth in Occidente, unnd diese Regierung wirdt bleiben, biß in das Gericht Gottes". Hiermit wird wohl nicht besagt werden, daß die Teufel erst dann werden abgeurteilt werden[3], sondern daß dann die Hölle geschlossen wird und alle Teufel dort für ewig bleiben müssen. Zugleich wird dann Lucifers Gewalt über die Erde und die Luft ein Ende nehmen.

Eine größtenteils hiermit übereinstimmende Darstellung der Hierarchie der Teufel lesen wir in Cap. 3.

Eine nähere, aber nicht sehr klare Beschreibung des Wohnsitzes der Geister gibt Cap. 21. Im obersten Himmel[4] ist die Wärme und das Licht, durch die Nähe der Sonnen. Der untere ist warm und licht durch den Widerschein des Glanzes der Sonnen auf die Erde. Aber dieser Widerschein erreicht nur eine beschränkte Höhe und darüber ist es kalt und dunkel. In dieser dunklen Luft wohnen die Geister (und Teufel, nach *S*). Da sind auch Donner, Hagel, Schnee usw. In Übereinstimmung damit sagt Mephostophiles in Cap. 19 (43. 25) „wir Geister, die wir im Lufft, unter dem Himmel schweben". Ebenso lesen wir in Cap. 25 (58. 8) „und wo der Lufft war, da waren die Geister unter dem Himmel".

Ähnliches erzählt uns Cap. 30. Der Glanz der Sonnen ist den Geistern verboten, deshalb wohnen sie unter den Wolken — bei einem Gewitter streiten die in den Wolken verbleibenden Geister miteinander, vgl. Cap. 32 — aber bei Nacht, wenn die Sonne sehr hoch aufsteigt, müssen sie diesen Platz verlassen und begeben sie sich auf die Erde, wo sie die Menschen plagen und durch Träume usw. erschrecken.

In Widerspruch mit dieser letzten Mitteilung ist es, daß Mephostophiles nicht allein bei Nacht, aber auch bei Tag dem Faust nahe ist.

Die Wörter *Teuffel* und *Geist* werden nicht scharf unterschieden und dadurch ist die Darstellung hin und wieder ein wenig unklar, es sei denn, daß es richtiger wäre, zu sagen, daß der Verfasser keine klaren Vorstellungen der beiden Begriffe hatte, und daß dadurch zuweilen die Wörter verwechselt werden.

Weil *Geist* neben seiner besonderen auch eine allgemeinere Bedeutung hat und *Teufel* diese entbehrt, wird mehrmals *Geist* gesagt werden, wo wir *Teufel* erwarten, aber selten umgekehrt.

---

1 Nach der Lehre der Neuplatoniker war der Mond die Grenze der himmlischen oder göttlichen und der irdischen oder menschlichen Region. Daher ist „sublunarisch" gleichbedeutend mit „irdisch". Über dem Monde ist das Licht, unter dem Monde die Finsternis. In der letzten Region wohnen die Geister der niedersten Klasse. Auch nach der Lehre der Rabbiner wohnten die bösen Engel unter dem Monde.

2 Der sechste, Gehenna, z. B. wird in der Überschrift des Cap. 14 als Name der Hölle benutzt.

3 Diese Vorstellung — wozu Bibeltexte wie 2. Petri 2. 4 und Judas 6 Anlaß geben — war in den Kreisen, wo unsere Sage entstand, zwar nicht völlig unbekannt, wie erhellt aus Cap. 12, wo gesagt wird, daß Lucifer in der Hölle „mit Ketten gebunden und also verstoßen unnd ubergeben ist, daß er zum Gericht behalten werden solle". Aber z. B. 30. 28 „zur Hellen, darauß er in Ewigkeit nit mehr entrinnen mag, verurtheilt unnd verdammet". Vgl. auch 31. 6, 31. 15 usw. Schon Origenes meinte, daß die Dämonen erst im jüngsten Gericht würden geurteilt werden; seine Ansichten wurden aber von der Kirche verurteilt. Ebenso erregte Klopstock heftigen Widerspruch, als er für Abbadona Gnade in Aussicht stellte. Dabei ist aber zu vermerken, daß Origenes keine Scheidung zwischen Dämones und Teufeln macht, und auch Klopstock sie nicht unterschieden zu haben scheint.

4 Die Darstellung der Sphären hier und anderswo ist sehr verwirrt. Offenbar hat der Sammler verschiedene Systeme beschreiben gehört, welche in seiner Erinnerung durcheinander gelaufen sind. Es lohnet nicht die Mühe, dieses hier zu entwirren. Wenn wir durch Umstellungen, Zufügungen usw. in dieses Kapitel einen logischen Gedankengang zu bringen wüßten, würden wir nicht den ursprünglichen Text wiederherstellen, sondern den Autor verbessern, was doch nie unser Ziel sein darf. Es würde hier selbst grundfalsch sein. Zur Erklärung seiner dämonologischen Darstellungen müssen wir ja mit seinen astronomischen und kosmologischen Vorstellungen rechnen. Deren Verwirrung aber weist auf das bezügliche Alter seiner Quellen. Nur weisen wir darauf hin, daß mit der „dunklen Luft" die Region unter dem Monde gemeint ist.

Wenn im allgemeinen Gottes Widersacher, der Menschen Nachsteller (25. 26, 25. 35, 31. 27, 32. 21, 99. 4, 99, 32), der Ursprung alles Übels (55. 13), die Personifikation alles Übels (24. 24, 24. 26, 33. 35). der Verführer (20. 24, 26. 22, 31. 22, 97. 8, 119. 14 „des Teuffels trug unnd List") gemeint ist, finden wir regelmäßig *Teuffel*, aber auch *der böse Geist* (103. 27), *der böse Feindt* (103. 7).

Insbesondere wo eine sehr allgemeine Darstellung ist, ohne daß an eine dieser Funktionen gedacht wird, finden wir *Teuffel*. So träumte Faust „vom Teuffel oder von der Hellen" (34. 19), hatte „den Teuffel zu Gast geladen" usw.

Einige Male lesen wir die Einzahl *Teuffel*, wo weder der Ursprung alles Übels, noch der Höllenfürst gemeint ist, aber zweifelsohne einer seiner Diener. Sehr deutlich ist dieses, wo von den Succubae die Rede ist: 27. 21 „so er heut mit dem Teuffel (*E* mit einem T.) Unzucht tribe, Morgen einen andern (*W* ein andere) im Sinn hatte". An den beiden andern Stellen (27. 26, 40. 36) ist es nicht so deutlich und könnte das Wort in allgemeinem Sinne gemeint sein, es sei denn, daß ein bestimmter dafür zugewiesener Gehilfe des Mephostophiles oder dessen Herren gemeint sei. In 27. 26 könnte es auch ein Sammelwort sein.

Im Gegensatz zu den seiner Gewalt unterworfenen Geistern und Teufeln niederen Ranges heißt der Höllenfürst *der Teuffel*, z. B. 26. 38, 26. 40, 31. 2, auch *der hellische Gott* (16. 27) oder *der verstoßene Engel* (31. 2, 32. 13). Sein Eigenname ist meistenteils *Lucifer* (17. 5, 17. 10, 17. 15, 28. 2, 28. 4, 28. 15 usw.); in 102. 23 wird er selbst *Gott Lucifer* genannt.

Zuweilen aber ist Lucifer nicht der allerhöchste, sondern der Gewalthaber über einen Teil des höllischen Gebietes. Er regiert dann im Osten, z. B. 29. 24; in Cap. 6 (21. 14) heißt er deshalb *der Hellische Printz in Orient*. Auch in Cap. 23 (48. 18) ist er nur einer von sieben vornehmen Geistern; hier ist Belial über ihn gestellt.

Faust hat *den* Teufel beschworen. Dieser aber kann nur durch einen seiner Untergebenen zu den Menschen in Beziehung treten, wie Mephostophiles (17. 15) erklärt. Dieser ist denn auch die Zwischenperson zwischen Faust und seinem Herrn, ob dieser schlechtweg *der Teuffel* oder *Lucifer* genannt wird. Nach Cap. 23 gibt es aber noch eine Zwischenperson mehr. Hier (48. 18) wird zwar Lucifer „Doctor Fausti rechter Herr, dem er sich verschrieben" genannt, aber über diesem steht (47. 29) Belial als „Doct. Fausti Fürst und rechter Meister". In Cap. 24 (50. 32) fordert deshalb Faust von Mephostophiles, „er solte jm seinen Herrn Belial oder Lucifer fordern und kommen lassen". Dagegen finden wir in Cap. 4 einen andern über Mephostophiles stehenden Teufelfürsten. Wenn es dem Mephostophiles nicht gelingt, den Faust von seinen Heiratsplänen zurückzuhalten, erscheint der Teufel leibhaftig, um Faust zu erschrecken. Das ist hier Satan (27. 4), der in Cap. 15 (32. 24) als ein Ertzverführer und in Cap. 23 (28. 34) als einer von den sieben vornehmsten Höllengeistern genannt wird.

Daß der Höllenfürst auf ewig in die Hölle gebannt ist, selbst mit Ketten gebunden, lesen wir Cap. 14 (31. 15) und 12 (28. 28). Er kann deshalb, wie auch 17. 15 gesagt wird, nicht selbst erscheinen. Es konnte deshalb nur ein Teufel niederen Ranges, höchstens einer der untergeordneten Teufelfürsten sein, der durch Faust beschworen wird (14. 5, 14. 14, 14. 22, 15. 14), der in den Wald kommt (14. 23, 14. 27, 15. 7), der sich in Cap. 23 ihm zeigt, der ihm etwas verspricht (117. 22), dem er sich übergibt (34. 10, 48. 18, 100. 25, 101. 31, 101. 33, 101. 37, 112. 1, 118, 25), der ihn zuletzt holen wird (31. 27, 102. 3, 117. 11, 117. 29, 118. 29, 119. 37, 120. 23, 121. 23).

Aber so genau gibt der Verfasser sich keine Rechenschaft seiner Absicht. Das erhellt am deutlichsten, wenn wir sehen, daß selbst Mephostophiles dann und wann die Stelle des Teufels einnimmt. Das braucht noch nicht der Fall zu sein im ersten Pakt: „Dagegen ich mich hinwider gegen ihme verspriche". Dort wird zwar Mephostophiles später genannt als der Hellische Printz in Orient, und würde also nach unserm Sprachgebrauche Faust sich dem Mephostophiles übergeben, aber in der ältern Sprache konnte das persönliche Fürwort auch auf eine weiter entfernte, früher genannte Person zurückweisen. Auch wenn Mephostophiles sagt (33. 30), „daß du dich mit Leib und Seel *uns* ergabest", braucht dieses noch keine Unregelmäßigkeit zu enthalten: der Diener sagt gerne *wir*, wenn er von seinem Herrn spricht; ebenso 26. 12. Wo er aber (35. 5) sagt, „du bist mein", geht er zu weit und nimmt die Stelle seines Herrn ein. Den nämlichen Fehler macht der Verfasser, wenn er (19. 17) sagt, daß nach Verlauf von 24 Jahren Faust von Mephostophiles wird geholt werden.

Die Bewohner der Hölle unter Lucifer werden kurzweg *die Teuffel* genannt (17. 7, 39. 13) oder *die verstoßenen Teuffel* (37. 25), aber auch *die Hellische Geister* (47. 26, 48. 3, 53. 4). Wo es nun unzweifelhaft ist, daß die Teufel gemeint sind, kann auch *Geister* allein dafür

gesagt werden (48. 18, 53. 8), aber es werden auch beide Wörter gebraucht: *Geister oder Teuffel* (103. 23). Ebenso kann in diesem Falle die Einzahl *Geist* gebraucht werden, wie in Cap. 23 und 24, wo z. B. Beelzebub sowohl *Teuffel* als *Geist* heißt.

Dieser letztere Umstand befördert die Verwirrung der Teufel mit den andern Geistern. So werden in Cap. 15 eine Anzahl Verführungen erzählt, von den Teufeln getrieben: 32. 21 wird vom *Teuffel* geredet, 32. 24 wird selbst Sathan, 32. 30 Asmodeus, 32. 32 Thagon und 32. 34 Belial genannt. Diese sind Teufelsnamen und es gibt also keine Undeutlichkeit, daß 32. 30 gesagt wird, „ein Geist Asmodeus" genannt, 32. 32 „der Geist Thagon" und 32. 28 kurzweg „einen Geist". Aber weiter sagt Mephostophiles, der ja doch ein Luftgeist ist, (33. 2) „unser Geist einer" und (33. 4) „unser der Geister unzehlig vil", als wäre er selbst auch ein Teufel. Ebenso sagt er (28. 32) „wir Teuffel" und (28. 11) „unserer Teuffel Macht". Umgekehrt werden die Teufel mit den Luftgeistern identifiziert, wenn Mephostopheles (45. 37, aber nicht in *W*) sagt „In diesem tunckeln Lufft wohnen wir Geister *unnd Teuffel.*" Ebenso, wenn in Cap. 4 (18. 18, aber wieder nicht in *W*) erzählt wird, daß Faust „ein Leibhafftiger Teufel, oder ein Glied davon" sein wollte, während unmittelbar folgend seine erste Forderung ist, daß er die Eigenschaften „eines Geistes" verlangt.

Einen merkwürdigen Übergang vom einen Worte zum anderen finden wir in Cap. 2. Dort wird unmittelbar hintereinander dasselbe Wesen (15. 30) *der Teuffel und Geist*, (15. 34) *der Teuffel* und (16. 3) *der Geist* genannt.

Außerdem finden wir *Geist* zweimal in der Bedeutung εἴδωλον, nämlich in Cap. 49, wo vom *Geiste* der Helena die Rede ist (96. 6, 96. 28).

Unklar ist, was 77. 8 gemeint ist mit „die uhralte Geister, welche Alexandrum und seine Gemählin gesehen, die können solche Form und Gestalt an sich nehmen, und sich darein verwandeln". Sind dies Teufel oder Luftgeister? Es ist nicht zu entscheiden, denn ebenso wie die Teufel, können auch die Geister allerlei Gestalt annehmen, wie wir sehen an Mephostophiles selbst und an Auwerhan (Cap. 61).

Die Geister, von denen weiter gesprochen wird, sind alle Luftgeister, wie schon deutlich geworden ist aus der Beschreibung ihres Wohnsitzes (vgl. S. 103), welcher in der Luft ist. Deshalb ist dem Mephostophiles verborgen, was für Wehe die Verdammten in der Hölle leiden (37. 32) und kann er auch den Faust nicht nach der Hölle begleiten, sondern es muß Beelzebub dafür kommen. Auf der Reise durch die Luft dagegen ist Mephostophiles bei ihm.

Daß Mephostophiles ein Luftgeist ist, zeigt sich auch aus seinen Taten. Nicht allein holt er mit unglaublicher Schnelle aus den entferntesten Teilen der Erde alles, was Faust verlangt, sondern er führt auch diesen und selbst seine Freunde schnell durch die Luft nach jedem gewünschten Platz. Daß die ältesten Bestandteile der Sage ihn noch als Luftgeist kannten, wird klar aus seinen Worten in Cap. 11 (27. 35) „Ich bin ein Geist, unnd ein fliegender Geist". Ebenso sagt Faust in Cap. 44 (88. 22) von ihm, daß er „ein fliegender und geschwinder Geist" ist; auch 18. 9 wird er „der fliegende Geist" genannt. In völliger Übereinstimmung hiermit zeigt er sich bei der Beschwörung in Cap. 2 hintereinander als ein Stern, ein Feuerstrom, ein Licht, ein feuriger Mann, und tritt er auch in Cap. 8 (22. 23) als „ein feuriger Mann" auf.[1] Weiterhin wird er denn auch immer *der Geist* genannt oder *der böse Geist* (19. 24, 20. 17, 24. 19, 24. 39, 28. 23). *Teuffel* heißt er nur an zwei Stellen (18. 1, 25. 28), welche wahrscheinlich später eingeschoben sind. An der letzteren Stelle könnte man aber auch annehmen, daß mit *der Teuffel* Lucifer gemeint wäre, in dessen Namen Mephostophiles handelte; es scheint mir aber nicht wahrscheinlich. In 23. 31 wird *der Teuffel* eher in allgemeinem Sinne gebraucht; es kann aber auch Mephostophiles damit gemeint sein.

In den Randbemerkungen dagegen, mit Ausnahme von 18. 20, wird auch Mephostophiles stets *Teuffel* genannt, ein Beweis, daß diese jüngeren Ursprungs sind.

Daß Mephostophiles ein untergeordneter Geist ist, von beschränkter Gewalt, zeigt sich nicht allein in seinem eigenen Berichte in Cap. 3, sondern auch öfters an anderen Stellen, wenn er eine Vollmacht holen muß, um den Kontrakt schließen zu können, wenn er drei Tage Aufschub verlangt für eine Antwort (Cap. 14) usw.

Wie man sieht, ist die Dämonologie des Faustbuchs ziemlich verwirrt, obgleich man zuletzt den Weg darin noch wohl finden kann. Offenbar hatte der Sammler keine klaren Vorstellungen mehr und ist es ihm nicht gelungen, alle Unebenheiten zu glätten. In seinen Quellen

1 Nach den ältesten Vorstellungen hatten nur die Geister der höchsten Klasse einen feurigen Körper. Aber diese Einteilung war im 16. Jahrhundert vergessen, und nun war das feurige Leib ein unterscheidendes Merkmal aller Geister gegenüber den Teufeln. Daß Satan im Evangelium Lucae X. 18 als ein Blitz vom Himmel fällt, ist nicht damit im Widerspruch: es beweist, daß er vor dem Falle einer der höchsten Geister war.

fand er ja sehr verschiedene Darstellungen, und auch in seiner Umgebung bestanden ältere und jüngere Vorstellungen nebeneinander. Vor allem, wo er geschriebene Dämonologien benutzte, fand er gewiß altertümliche Anschauungen. Diese Unregelmäßigkeit ist deshalb eine Eigentümlichkeit des Faustbuchs, die wir gewiß nicht den Verfassern zurechnen müssen. Wohl können mit Hilfe hiervon, wie wir schon gesehen haben, ein oder mehrere Sätze als spätere Zufügungen erwiesen werden. Vor allem aber haben wir, unter Voraussetzung der gebührlichen Vorsicht, hieran ein Hilfsmittel, um ältere und jüngere Teile des Werks zu scheiden.

Anhang.

Schon mehrmals, eigentlich bei jedem modernen Leser des Faustbuchs, hat es die Aufmerksamkeit erregt, daß die Darstellung der Einteilung der Engel in Cap. 11 so unvollständig und verwirrt ist. Der eine stellte dieses auf Rechnung des Abschreibers, ein anderer auf die des Übersetzers oder des Sammlers, ein dritter meinte, daß schon in den Quellen die Verwirrung vorherrschte. Selbst hat man vermutet, daß der Verfasser es absichtlich so gemacht hätte, um die Lügenhaftigkeit des Mephostophiles klar vor Augen zu legen. Diese Vermutung aber ist ganz unannehmbar: er müßte dann ja der Ansicht gewesen sein, daß alle oder wenigstens die meisten Leser seines Buchs mit dieser Einteilung vollkommen vertraut waren.

Wir haben es hier aber weder mit einer Verwirrung noch mit einem Fehler zu tun.

Wenn wir den gereimten Faust der Tübinger Studenten (E) durchgehends mit den beiden damals vorhandenen Fassungen des Faustbuchs (S und W) vergleichen, sehen wir bald, daß sie neben der von ihnen erwähnten Spießschen Ausgabe keinen anderen Text benutzt haben. Daneben fällt uns bald ins Auge, daß die Studenten mehrere Stellen, welche uns unbegreiflich vorkommen, ganz gut verstanden haben.

Vergleichen wir nun diese Stellen in S und E genau miteinander, dann werden wir alsbald überzeugt, daß wir hier keine Beispiele der Unachtsamkeit oder der Unbeholfenheit des Verfassers von S vor uns haben, aber syntaktische und stilistische Eigentümlichkeiten, Satzbildungen, welche in jener Zeit ganz geläufig waren, uns aber fremd geworden sind. Der Grund der Unklarheit liegt deshalb nicht in der Stümperhaftigkeit des alten Verfassers, sondern in unserer ungenügenden Kenntnis der älteren Sprache. Einige Beispiele werde ich später bei der Besprechung von E mitteilen. Hier begnüge ich mich mit dem hübschesten Beispiele, dem zweiten Teile des Cap. 11.

Dieses Kapitel scheint uns rettungslos verwirrt, und anfangs sehen wir keinen Ausweg, um die bekannte Einteilung der Engel darin wiederzufinden. Sehen wir aber, daß der Reimer es verstanden hat und seine Überarbeitung eine viel klarere Darstellung gibt, dann steht es für uns fest, daß der Text von S begreiflich sein muß. Lesen wir ihn alsdann mit richtigem Nachdruck, bemerken wir die alte Interpunktion und schalten wir die Verbindungswörter ein, die heutzutage unentbehrlich sind, dann ist der Text des S untadelhaft. Das Eigentümliche seiner Darstellung ist, daß er *Hierarchia* männlich macht und mit *Fürsten Engel* übersetzt, und daß er nur von der ersten Engelreihe die drei Orden aufzählt. Ich schreibe hier nun den unklaren Teil ab und füge die neuere Interpunktion und die Verbindungswörter zwischen [] bei:

„so weiß ich so viel von ihme, daß man solche Engel *Hierarchias* nennet[1], unnd irer waren drey: Seraphin, Cherubin unnd der Thron Engel, [diese sind] der erst Fürsten Engel, der regieret das Ampt der Engel, [;] der ander [Fürsten Engel oder Hierarchia] die erhalten und regieren oder schützen die Menschen, [;] der dritte [Fürsten Engel oder Hierarchia], die wehren unnd stewren unserer Teuffel Macht, [;] und [diese drei Hierarchiae] sind also Fürsten Engel unnd Krafft Engel genennet, [.] Man nennet sie auch [: die erste Hierarchia] Engel großer Wunderwerck, [die zweite] Verkünder großer Ding, und [die Dritte] Engel der Sorgfältigkeit Menschlicher Wart."

1 Wir würden sagen, „daß man die Engel in Hierarchien einteilt", aber wir verstehen doch auch einen Satz wie: „Menschen, die keinen festen Wohnsitz haben, nennen wir nicht Völker, sondern Horden".

Die Lyoner Bibelbilder Springinklees und Schöns.

Von

Heinrich Röttinger in Wien.

Bei zunehmender Ausdehnung des Absatzgebietes, das der Nürnberger Buchhändler *Anthoni Koberger d. Ä.*[1] mit Hilfe eines weitverzweigten Faktorei-Systems auch außerhalb Deutschlands sich erobert hatte, empfahl es sich für ihn, zur Verringerung der Transportkosten die Herstellung seiner Verlagsartikel zum Teil von Nürnberg weg in Druckorte zu verlegen, die möglichst inmitten des Kundenkreises, auf den das einzelne Werk rechnen konnte, gelegen waren. Die Anregung zu den 1498 am Oberrhein auftretenden *Hortuli animae* war von den Livres d'heures[2] Frankreichs ausgegangen. Daher ließ Anthoni, als er dem Geschäft mit dem neuen Andachtsbuche näher trat, die erste lateinische Ausgabe desselben in Lyon, dessen Pressen seit 1509 für ihn arbeiteten, und zwar von *Johann Klein* (1511) herstellen. Da das Unternehmen in wiederholten Auflagen Erfolg hatte, entschloß sich *Johannes Koberger*, der Nachfolger des 1513 verstorbenen Begründers des Hauses, spätestens 1514, die Holzschnitte oberrheinischen Ursprunges seiner bisherigen Hortuli allmählich durch modernere Holzschnitte zu ersetzen[3], ein Ziel, das er allerdings ganz nie erreichte. Die Bestellungen der neuen Zyklen machte er in Nürnberg, die Empfänger der Aufträge waren *Hans Springinklee* und *Erhard Schön.*[4] Jenem wurde die Reihe anvertraut, die zuerst in der im Frühjahre 1516 abermals in Lyon von J. Klein gedruckten lateinischen Neuausgabe erschien, die ältere oder kleine Reihe, ingesamt 51, zumeist 88×68 messende Blätter umfassend, und zwei Jahre später die jüngere oder große Reihe, die in der Ausgabe des Friedrich Peypus in Nürnberg Mai 1518 zum erstenmal gedruckt wurde und 53 Blätter 118×78 zählt.[5] Der Anteil Schöns an den Illustrationen der Hortuli zerfällt in drei Teile. Vier unsignierte und undatierte Stücke bilden den ersten. Er ist, nach den Ausmaßen und der Haltung der Schnitte zu schließen, als Erweiterung der kleinen Reihe Springinklees gedacht und findet sich mit dieser zusammen in den frühesten Ausgaben, die überhaupt Nürnberger Schnitte enthalten. Der zweite Teil mit 65 Stücken 65×55 besteht für sich allein; eines ist 1515 datiert und signiert, acht andere sind nur signiert. Ein Schnitt stand schon im ersten Hortulus von 1516, die Hauptmasse erst im Hortulus, der im Mai 1517 von Klein in Lyon gedruckt wurde, wo sie die wenigen Jahre, während welcher dort noch Kobergersche Hortuli entstanden, verblieb. 1520 kamen die Stöcke nach Nürnberg zurück; in der unbeschriebenen Ausgabe des Peypus vom 13. Dezember 1521 (Wien, N. B.) sind alle bis auf drei vereinigt. Den dritten Teil bildet ein einziger Schnitt, der sterbende Christ, den Schön zur großen Hortulus-Reihe Springinklees beisteuerte. Das Blatt erschien zuerst im Hortulus vom 8. Mai 1518 (Peypus).[6] Die Stöcke der kleinen Hortulus-Reihe Springinklees waren nach ihrem ersten Abdrucke im Frühjahre 1516 in Lyon nach Nürnberg geschafft und in der deutschen Ausgabe vom Dezember 1516 von J. Stüchs verwendet worden. 1517 wanderten sie wieder nach Lyon zurück, wo sie in der lateinischen Ausgabe Kleins vom November des Jahres benützt wurden. Dieses Hin- und Herschieben der Stöcke haben sich die Koberger nur einmal geleistet. Es zu ersparen, entstand eben die große Reihe Springinklees, deren Stöcke überhaupt nicht nach Lyon gelangten.

Springinklee war der ältere der beiden Meister. Seinen frühesten bisher bekannten Holzschnitt haben wir in dem unsignierten Horoscopion omni generaliter congruens climati 1512 (Pass. Dürer 295). Aus dem Jahre 1513 stammen die Blätter mit der hl. Wilgefortis und dem hl. Coloman, 1515 arbeitet er mit Dürer und Johannes Stabius zusammen an weiteren geographischen und astronomischen Tafeln. Die nachdrücklichste Empfehlung Springinklees aber mochte Koberger in dessen etwa 1515 einsetzenden (und bis 1518 währenden) Beteiligung an den Holzschnitt-Werken des Kaisers Maximilian (der Ehrenpforte, dem Weißkunig und dem Triumphzuge) erblickt haben. 1522 oder 1523 starb der Meister.

---

1 O. Hase, Die Koberger. 2. Aufl. Leipzig 1885. — S. 443ff. das Verlagsverzeichnis der Koberger.

2 W. v. Seidlitz, Die gedruckten illustr. Gebetbücher des 15. und 16. Jahrhunderts: Jahrbuch der kgl. preußischen Kunstsammlungen VI 1885: 29ff.

3 Die starke Abnutzung der alten Stöcke hatte schon früher die Erneuerung einzelner notwendig gemacht. Man erkennt die Kopien an den *zweifachen* Einfassungslinien.

4 Eine die Nürnberger Illustratoren berücksichtigende Zusammenstellung der Kobergerschen Hortuli bei C. Dodgson, Catalogue of early German and Flemish Woodcuts in the British Museum, I 1903: 562f.

5 Dodgson, Cat. I: 383 und 385f.

6 Dodgson, Cat. I: 423, 2; 429f.; 433f., 30.

Als Schöns älteste Arbeit galt bisher der unsignierte, aber datierte Verkündigungs-Schnitt von 1514, Unikum der Erlanger Universitätsbibliothek.[1] Es gibt aber noch frühere: die 48 kleinen Schnitte 48×33, die „Das leben vnsers erledigers Jesu Christi" (Nürnberg, Joh. Stüchs, In Verlegung des Caspar Rosentaler zu Schwatz, 1514 II 18, 4°. — München, Staatsbibl.) enthält. Wichtiger ist für uns wegen ihrer Beziehungen zu Lyon die Reihe von 100 Schnitten (54×80) zu Petrus' de Natalibus Catalogus sanctorum, den Jacobus Sacon im Dezember 1514 ausdruckte (München.)[2] Für die Hälfte der Schnitte hatte Lucantonio Giuntas 1506 in Venedig gedruckter Petrus das Vorbild geliefert, in dessen Benutzung Schön alle Stufen von der Wiederholung bis zur Anlehnung durchläuft. Übrigens haben auch Dürer und der Birgittenmeister und einmal Cranach den Zeichner inspiriert. Wieso Schön so frühe in geschäftliche Verbindung mit dem Lyoner Sacon geriet, liegt im Dunklen. Möglich ist es, daß Koberger den Vermittler gemacht hatte, obschon in den auf seine Kosten in Lyon hergestellten Drucken nürnbergisches Kunstgut zuerst 1516 auftritt. Die Schnitte des Druckes Sacons, noch mehr die des Druckes Stüchs sind Arbeiten von großer Flüchtigkeit und *unter* der Erlanger Verkündigung stehend. In dieser ist der Stil, den Schön im Figuralen bis 1523 festhält, bereits vollständig ausgebildet. Bedeutungsvoll erscheint die absolute Abhängigkeit, in der des Zeichners Ornamentik zu der Springinklees steht. Es findet sich in der reichen Umrahmung der Verkündigung kein einziges nennenswertes Motiv, das nicht der Leistenfolge des Springinklee zu dem Hortulus des Jahres 1516 entnommen wäre, welche also schon 1514 wenigstens in der Vorzeichnung vorgelegen haben mußte, obschon die beiden datierten Leisten die Jahreszahl 1515 tragen.

Im Gegensatze zu Springinklee, der, abgesehen von einigen Anleihen bei Dürer, bei Ausfertigung seiner Hortulus-Folgen sich seiner Aufgabe mit Selbständigkeit entledigt hatte, benützte Schön für seinen Anteil außer Dürer auch die ältere Hortulusreihe Springinklees selbst, inbesondere aber die Schnitte, die der Birgittenmeister für die Salus animae des Hieronymus Höltzel von 1503 ausgeführt hatte. Aus der engen Verbindung, in der Schön mit Springinklee während ihrer Arbeit für die Hortuli der Koberger stand, ergibt sich keineswegs, daß Schön zu der Zeit Geselle des älteren Zeichners gewesen sei. Was vorliegt ist vielmehr die Zusammenarbeit zweier Meister an einem Auftrage, dessen Bewältigung durch *einen* länger gedauert hätte, als der Drucker oder Verleger hätte warten wollen.

Die Koberger müssen mit den Leistungen der beiden Stadtgenossen wohl zufrieden gewesen sein, da wir diese wieder vereint am Werke sehen, als Johannes daran ging, seine *Lyoner Bibeln* mit neuen Bildern auszustatten. Der Druck der Heiligen Schrift war in Lyon alteingebürgert, und das Wort „Lugduni" scheint den im Kolophon damit versehenen Bibeln in den romanischen Ländern vor anderen den Vorzug verschafft zu haben. Das mag schon der ältere Anthoni mit seiner in der eigenen Nürnberger Offizin hergestellten lateinischen Concordanz-Bibel von 1501 erfahren haben, die nicht wiederholt, sondern erst 1512 durch eine von *Jacob Sacon* in Lyon gedruckte ersetzt wurde. Für diese Ausgabe ließ Koberger von ungenannten Franzosen die Schnitte der ein Jahr vorher von *Lucantonio Giunta* in Venedig veröffentlichten Concordanz-Bibel wiederholen.[3] Dieser Druck enthält 86 in Rahmen gestellte Bibelbilder (45×75), die vom Sündenfall bis zum Propheten Zacharias reichen, und von denen einige mit b signiert sind, das den Holzschneider andeutet, drei große Schnitte (Gottes Sechstagewerk, Salomo und die Geburt Christi), einen in den Maßen usw. an die Bibelfolge anschließenden hl. Hieronymus, eine als Bild verwendete Initiale N (S. 1, thronender Gottvater. Abb. P. Kristeller, Kupferstich und Holzschnitt in vier Jahrhunderten, Berlin, 1905, S. 123), zahlreiche kleinere Schnitte in Hochformat und viele Initialen. Sämtlicher Buchschmuck ist von Metallplatten genommen. Die Bibelbilder waren schon in der 1490 von Lucantonio Giunta in Venedig gedruckten italienischen Bibel des Malermi enthalten gewesen (Dodgson, Cat. I: 373). Kopiert wurden von den französischen Formschneidern (gleichfalls in Metall) die 86 Bibelbilder zusamt dem Hieronymus, deren Reihe dadurch erweitert wurde, daß der Gottvater im N des Giunta-Druckes vom Buchstaben losgelöst und unter Beigabe zweier Engel in ganzer Figur der Bibelreihe vorangestellt wurde, die drei großen Schnitte, fast alle kleineren, die meisten der figurierten Initialen, nicht jedoch die Umrahmungen. Infolge der Schadhaftigkeit der Metallform, der das Gesicht des Ezechiel eingeschnitten war (S. 341), kamen in die Lyoner Kopie die geschnittenen Worte „mvndvm latinos" statt „secvndvm latinos", die dann auch in die nürnbergischen Kopien übergingen.

1 C. Dodgson, Ein früher Holzschnitt von Erhard Schön: Mitteilungen der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst 1907: 34ff.

2 Drei Proben in Leo S. Olschkis Cat. LXVII: 782, 784f.

3 Biblia cu) concordãtijs veteris et noui testamenti ... [S. 519:] Venetiis, Lucas Antonius de Giunta, 1511, 5. Cal. Junij. 4° — Wien, N. B.

Die von Franzosen hergestellten Kopien der venezianischen Bilderreihe in Querformat sind gleichseitig, in den ersten Stücken zuweilen durch Abstriche oder Zugaben unwesentlich verändert, späterhin ganz getreu, nur um ein Unmerkliches roher als die Originale. Der neu hinzugekommene Gottvater am Anfange der Genesis weicht in Stil und Schnitt von den andern Kopien ab. In diesem Umfange wurde die Reihe von den Kobergern durch fünf Jahre in vier Lyoner Bibelauflagen verwendet, zum letzten Male vollständig 1516.[1] Hier machen sich zuerst Johannes Kobergers Neuerungsabsichten und zwar in dem Springinkleeschen Titelblatte mit Johannes dem Täufer bemerkbar.[2] In der nächsten Bibel, der von 1518, beginnt sich der allmähliche Ersatz der alten französischen Metallformen durch neue, deutsche Holzstöcke zu äußern.

Die wie alle folgenden gut ausgestattete Bibel des Jahres 1518[3] enthält neben zahlreichen Stücken des Druckes von 1516, die ich allesamt hier wie im folgenden übergehe, und der ebenfalls schon 1516 gebrauchten Titelumrahmung Springinklees 47 Bildschnitte nürnbergischen Ursprunges: 4 (D. 16, 17, 19, 20[4], gehören Springinklee, 43 Schön (D. 1—13, 15—33, 36, 37, 39, 42—44, 47—49 und zwei unbeschriebene: die Wächter des Stammes Juda reden mit dem Manne aus der Stadt Bethel und das Weib von Thekoa), welche die Bücher Genesis bis Paralipomena illustrieren. In der Bibel des Jahres 1519[5] ist die Reihe schon weiter gediehen: von Springinklees großen Blättern finden sich der Hieronymus in der Zelle (Titel, Pass. 64; Abb. R. Muther, Die deutsche Bücherillustration der Gotik und Frührenaissance, München 1884, II: 208) und die Geburt Christi B. 51 (Abb. Muther II: 210), von seinen kleinen Bibelschnitten 18, und zwar neben den vier der Ausgabe von 1518 14 neue (D. 5—9, 11—15 und 18; sodann drei unbeschriebene: der thronende Gottvater, Esther vor Ahasver und Hiob und die Freunde). Schön gehören 59 Schnitte. Unter ihnen befinden sich alle, die in der Bibel von 1518 standen, mit Ausnahme des Schnittes D. 2, der 1519 durch den alten französischen Schnitt gleichen Inhaltes ersetzt wurde, also 42 statt 43. Einer dieser 42 Schnitte, D. 17, war 1519 zweimal abgedruckt worden. Neu hinzu kamen 17 Bibelschnitte Schöns (D. 14, 34, 35, 38, 40, 41, 45, 46, 50—58).

Johannes Marions in Kobergers Auftrag 1520 hergestellter Bibeldruck[6] enthält die beiden großen Schnitte Springinklees von 1519 und 19 seiner Bibelschnitte: die 18 von 1519 vermehrt um den Schnitt D. 10. Von Schöns Bibelschnitten finden sich 60 (43 der Ausgabe von 1518 mehr 17 von 1519). 1521 schloß J. Sacon eine neue Biblia[7] für Koberger in Drucke ab. Springinklee ist daselbst mit 19 Schnitten vertreten. Von seinen 1519 abgedruckten Schnitten fehlen der Hieronymus in der Zelle, der Schnitt des thronenden Gottvaters und Hiob und die Freunde. Neu erscheinen in der Ausgabe von 1521 die Schöpfung der Eva (Pass. 62; Abb. Muther II: 209) und der Schnitt D. 10. Von Schön enthält der Druck 59 Schnitte. Aus der Ausgabe von 1519 fehlt der Mann von Bethel; ihn ersetzt der abermalige Abdruck des Schnittes Schöns D. 27. Dagegen erscheint wieder die 1519 ausgefallene Arche Noahs D. 2.

Die Kobergersche Biblia J. Sacons von 1522[8] wiederholt alle Bibelschnitte Schöns (mit Ausnahme des Mannes von Bethel und des Weibes von Thekoa) und Springinklees (mit Ausnahme des thronenden Gottvaters). Vermehrt ist Springinklees Bibelreihe um den Schnitt fol. 53 zum Liber Judicum: Schlachtgewühle, in der Mitte Juda. Der Schnitt ersetzt Schöns ausgeschiedenen Mann von Bethel. Von den großen Schnitten Springinklees treffen wir auf die Schöpfung der Eva Pass. 62 und auf die Geburt Christi. Unverwendet bisher sind der hl. Hieronymus in der Bogenhalle (fol. b b 6 v; B. 57; Abb. Hirth und Muther, Meisterholzschnitte aus vier Jahrhunderten, München 1893, Taf. 51) und fol. 246—248 v je drei Basen und Bekrönungen (ihre Verbindung erfolgte typographisch) zu den Canones-Tafeln (Dodgson, Cat. I: 373f., Nr. 3, 21—26).

Die Bibel Sacons von 1522 war die letzte für Koberger in Lyon gedruckte. In dessen Auftrag wurden auch anderwärts nur mehr zwei hergestellt. Die eine ist die von *Friedrich Peypus* Dezember 1522 ausgedruckte Biblia in 4° (D. I: 377, 21), für die Lyoner Stöcke nicht herangezogen wurden, die andere die ebenfalls von Peypus besorgte Folio-Bibel des Jahres 1523.[9]

1 Biblia cū cōcordantijs ... [fol. 317 v:] Lugduni, J. Sacon. Expensis A. Koberger. 1516 XII 17. fo. — Wien, N. B.

2 Dodgson, Cat. I: 375, 7. — Abb. des Johannes bei A. F. Butsch, Die Bücher-Ornamentik der Renaissance, Leipzig 1888—81, I: 36.

3 Biblia cū cōcordantiis ... [fol 317 v:] Lugduni J. Sacon. Expensis A. Koberger. 1518 V 10. fo. — München.

4 Dodgson, Cat. I; die Bibelschnitte Springinklees S. 373, die Schöns 421 f.

5 Biblia cum cōcordantijs ... [fol R 5 v:] Lugduni, J. Sacon. Expensis A. Koberger. 1519 X 19. fo. — Wien, U. B.

6 Biblia cum cōcordantijs ... [fol. 317 v:] Luguduni, J. Marion. Expensis A. Koberger. 1520 VIII 19. fo. — Wien, U. B. — Marions zweiter Bibeldruck desselben Jahres, XII 12 (Panzer VII: 328, Nr 434), kam mir nicht zu Gesichte.

7 Biblia cū concordantijs ... [fol. R 5 v:] Lugduni, J. Sacon. Expensis A. Koberger. 1521 VII 24. fo. — Wien, N. B.

8 Biblia cū concordantijs ... [fol. 313 v:] Lugduni, J. Sacon. Expensis A. Koberger. 1522, Ad decimumquintum Kalendas decembris. fo. — Wien, N. B. — Die 1522 VIII 10 auf eigene Rechnung vollendete Biblia J. Sacons (8° — Wien, N. B.) enthält dementsprechend keinen nürnbergischen Schnitt.

9 Biblia sacra Vtriusq; Testamēti ... [fol. 276 v:] Nuremberge, F. Peypus. Sumptu J. Koberger. 1523 VIII. fo. — Wien, N. B.

Für diese waren ein paar Platten in Lyon requiriert worden: der Hieronymus in der Zelle und die Canones-Tafel Springinklees mit den Rund- und jene mit den Dreiecks-Giebeln (D. I: 374, Nr. 3/21, 22, 25, 26). Die dritte (D. 23, 24) ersetzten zwei neue Schnitte Schöns (fol. 217 v und 218) ähnlicher Gestalt. Die Schöpfung der Eva Springinklees 72 × 116 (D. I: 412), nicht zu verwechseln mit der mehrfach erwähnten größeren und signierten Pass. 62, war nie in Lyon gewesen, sondern für die Quartbibel des Peypus von 1522 neu entworfen worden. Die Zierleisten zu den Hochseiten dieses Schnittes (im Drucke von 1523) rühren von *Niklas Stör*, dem „Pseudo-Schön", und ein Teil der Initialen von Schön und Springinklee her: das Buch ist französischer Beiträge völlig bar.

Ein Jahr hernach erschien der erste nürnbergische Nachdruck der Bibel Luthers.[1] Der Drucker ist Peypus, dem von Koberger das Illustrationsmaterial der Lyoner Bibel abgelassen worden war. Davon verwendete Peypus im Alten Testament Springinklees Hieronymus in der Zelle Pass. 64, die Eva Pass. 62, den David D. 1 und die Bibelschnitte D. 9, 10 und 11. Schön ist mit den Bibelschnitten D. 1—53 und dem Weib von Thekoa vertreten. Daran schließen 8 Blätter Schöns, die er seit dem Erscheinen der Lyoner Bibel von 1519 für Koberger zur Ergänzung ebendessen Bibelzyklus geschaffen hatte, die aber von Koberger selbst nicht mehr verwendet worden waren. Sie sind für die Geschichte Schöns wichtig, weil er während der etwa vier Jahre umspannenden Arbeit daran die Entwicklung vom Zeichner der Hortulus-Schnitte zum „Pseudo-Beham" vollzogen hatte — was ich anderwärts näher zu begründen gedenke —, und stellen dar: Kain und Abel, Sem und Noah, Jakobs Traum, Pharao kerkert Joseph ein, die Bundeslade im Jordanbette, den Fall der Mauern Jerichos, den Tod der Könige der Amoriter und Samson, den Löwen zerreißend. Im Neuen Testament stoßen wir aus Kobergers Vorräten auf Springinklees Geburt Christi B. 51. Der große Josua Schöns im Alten Testament (II, Titel) und die vier Evangelisten und Paulus im Neuen Testament von der Hand desselben Meisters sind neu für den Druck von 1524 entworfen und waren nie im Besitze der Koberger gewesen.

In dem Augenblicke, da die Lyoner Drucker in Erfahrung brachten, daß Koberger die Stöcke der Bibelfolge verkauft hatte, erachteten sie sich für berechtigt, sich des offenbar hoch eingeschätzten Kunstgutes dadurch zu bemächtigen, daß sie Kopien der Folge herstellen ließen. *Jacobus Mareschal* scheint mit seiner Bibel von 1523[2] hierin vorangegangen zu sein; seine Schnitte läßt dann wieder *Joh. Crespin* (täuschend) kopieren (1529).[3] Wozu als sehr charakteristisch zu bemerken ist, daß die Nürnberger Vorlagen dabei nicht nur wieder ins Romanische, sondern in Einzelheiten, wie Wolken und Pflanzen, sogar in den Stil des 15. Jahrhunderts zurückübertragen wurden. Das Erfreulichste, was das nürnbergische Exil der Stöcke bewirkte, war jedenfalls der Auftrag, den die Brüder *Trechsel* 1523 *Hans Holbein d. J.* zur Erneuerung der unentbehrlichen Reihe gaben.

Sechs Jahre nach Erscheinen der Lutherbibel von 1524 machte Peypus abermals Gebrauch von der Springinklee-Schönschen Bilderreihe, indem er sie zur Ausstattung seiner Biblia von 1530[4] heranzog. Springinklee ist in ihr mit 14 Schnitten vertreten; 13 sind Lyoner Ursprunges: die Geburt Christi und 12 kleine Bibelschnitte. Davon sind 4 (D. 5, 8, 9, 14) bekannt, 8 neu: der Sonnenzeiger Ahas, die Vorgebäude des neuen Tempels, der Altar, die Grenzen des hl. Landes, die Tafeln mit den Namen der Könige, Hosea, Joel und Zacharias — durchaus bisher ungedruckte Arbeiten, die der seit sieben oder acht Jahren tote Meister seinerzeit als Ersatzstücke alter französischer Schnitte von 1512 entworfen hatte. Der 14. Schnitt Springinklees, die Schöpfung der Eva, ist der Quartbibel Peypus' von 1522 entnommen. Von Schön kehren wieder die 6 Stücke D. 36 und 51—55. Neu erscheint, als spätestes Stück seines Anteiles, fol. C v: Salomo in seinem Gemache. Der Schnitt hatte den großen französischen Schnitt überflüssig zu machen, der in den Lyoner Bibeln vor den Sprichwörtern Salomos eingeteilt war, und ist, wie gewisse formale Eigentümlichkeiten verraten, am Ende des 3. Jahrzehnts, also eigens für den Druck von 1530 geschaffen worden. Beachtenswert ist, daß die alten Bibelbilder, die Schön seinerzeit für Lyon und Koberger gearbeitet hatte, durch eine zum ersten Male verwendete Reihe Niklas Störs ersetzt wurden. Diese umfaßt 46 Stücke (48 × 58) und war etwa 1521 entstanden, zugleich mit den beiden vorhin erwähnten Hochleisten Störs in der Folio-Bibel des Peypus von 1523. Der Auftraggeber war ohne Frage Johannes Koberger gewesen, seine Absicht, durch Doppelreihen, wie er sie für die Hortuli besaß, die Drucke der Bibeln, die er damals noch

1 Das Alte Testament mit fleyß verteuscht. M. D. XXIIII. [A. E. des Teiles II:] Nürnberg, F. Peypus 1524. 3 Teile. fo. — Das Newe Testament usw. — München.

2 Biblia cum concordantijs .. [fol. 296:] Lugduni, J. Mareschal 1523 III 10. fo. — Wien, N. B.

3 Textus Biblie . . . [fol. 268:] Lugduni, J. Crespin. 1529 — Wien, U. B.

4 Biblia sacra utriusque Testamenti . . . Excusum Noremberge apud Fridericum Peypus. Anno M. D. XXX. fo. — Wien, N. B.

im Auge haben mochte, in Lyon und Nürnberg gleichzeitig und unter Vermeidung der Stöcke-Schiebungen betreiben zu können. Peypus aber wird mit den Stöcken der älteren Springinklee-Schönschen Reihe die von Koberger noch nicht benutzte Reihe Störs übernommen haben.

1535 oder bald darnach stellt die Offizin Peypus infolge seines Ablebens ihre Tätigkeit ein. Und nun kehren die Stöcke in die Stadt zurück, unter deren Pressen sie zuerst Leben gewonnen hatten, und wo sie so schwer vermißt worden waren, — nach Lyon. Ihr Besitzer ist zunächst *Guillaume Boulle.* Seine Bibeldrucke (in 8°) waren mir nur vereinzelt zugänglich. Ich finde in dem von 1542[1] 28 Stücke von Springinklee: 4 aus der Lyoner Bibel von 1518, 12 aus der von 1519, einen aus der von 1520, 8 aus der Nürnberger Bibel von 1530 und 3 bisher ungedruckte: Elias begießt das Opfer mit Wasser, David kniend und Habakuk. Von Schöns Schnitten kamen 58 zur Verwendung: 39 aus der Bibel Lyon 1518, 13 aus der 1519, 4 aus der Bibel Nürnberg 1524 und einer aus der Nürnberg 1530. Unverwendet bisher ist der Schnitt, auf dem Moses schreibend vor einem Pulte sitzt. Von den beiden Schriftgelehrten dabei ist der eine aus Dürers Passions-Stich B. 10 kopiert. In demselben Jahre, in dem im fernen Lyon dieser letzte, aber zu den ältesten des Anteiles des Meisters gehörende Schnitt zum ersten Male, soviel ich weiß, ans Licht trat, schied sein Schöpfer davon ab. In der Biblia Boulles von 1561 (8° — München) kehrt der Bilderbestand der Biblia von 1542 wieder, vermehrt um 6 neu hervorgeholte Blätter der alten Reihe: vier davon sind von Schön (Bibel 1518: 1 Blatt, Bibel 1524: 3), zwei von Springinklee (Lyoner Bibel 1522: 1 Blatt und der hl. Hieronymus des Titelbogens ebenda). Nach 1561 gingen die Stöcke an *Jacobus de Millis* über, der sie in seiner Biblia von 1563 (8° — München) in demselben Ausmaße verwendet, in dem sie sich in der Biblia Boulles von 1561 fanden.

Zum Schlusse noch ein Wort über die Art, wie Springinklee und Schön dem Auftrage, mit dem sie Koberger zwischen 1516 und 1518 beschäftigte, nachkamen. Gefordert war von ihnen die Erneuerung der 86 kleinen Bilder der Lyoner Biblia von 1516. Auf Schön kamen 61 Blätter, auf Springinklee 23, ein Stück der Vorlage (fol. 144 v/1516) blieb unkopiert; es wurde durch den Wiederabdruck eines ähnlichen Schnittes Schöns ersetzt. Dieser ging zuerst an die Arbeit, 1519 war sie abgeschlossen. Die später von ihm gezeichneten Blätter waren nicht mehr Erneuerungen von Stücken der kleinen französischen Bibelreihe, sondern Ergänzungen derselben. Springinklee setzte sofort mit solchen ein, indem er einige außerhalb der kleinen französischen Bilderreihe stehende Stücke, sie frei wiederholend und in ihren Ausmaßen reduzierend, in die unter seiner Hand und der Schöns neu sich gestaltende nürnbergische Reihe einbezog: den schreibenden Hieronymus, den Gottvater am Anfange der Genesis und den David, der das Hochbild fol. 137/1516 vertritt.

Wie auf Springinklee die stärkste Abweichung von der Vorlage kommt, wenn er, wohl durch den Jabach-Altar der Dürerschen Werkstätte angeregt, die Freunde Hiobs als Bläser darstellt, so hat er allein (vor 1524) aus Eigenem zur Erweiterung der Reihe beigetragen: weder die drei Jünglinge im Feuerofen noch das Urteil Daniels hat in der romanischen Reihe ein Vorbild. Zweimal überdies ersetzte Springinklee aus unbekannten Gründen Platten Schöns durch neue (die Schlacht zum Cap. 14 und das Opfer Elias' zum Cap. 16 des 3. Buches der Könige). Er erscheint als Leiter des ganzen Unternehmens. In *einem* Drucke sind *sämtliche* Schnitte der beiden Nürnberger niemals erschienen.

Im Gegensatze zu der Bilderfolge, welche für die Koberger-Bibel von 1512 in Lyon kopiert worden war, sind die Blätter Springinklees und Schöns, wie bemerkt, Erneuerungen. Zwar schließen sie so enge an ihre Vorbilder an, daß die Gegenseitigkeit, in der die meisten der neuen Schnitte die alten wiedergeben, trotz gelegentlicher Verschiebungen in den Gruppierungen unverwischt blieb. Tiefer gehende Abänderungen sind jedoch überaus selten; außer den paar Entlehnungen aus Dürer, die sich Schön erlaubte, kommt in seinem Beitrage fast nur die textgemäße Hervorhebung des Stadttores auf dem Blatte D. 40 in Betracht. Als annähernd freie Schöpfungen Schöns ist allein der Kampf Davids mit Goliath (D. 31), als ganz freie die Schlacht D. 38 anzusprechen. Allen Blättern aber, auch den Springinkleeschen, gleichmäßig ist die grundsätzliche Übertragung alles dessen, was in Landschaft und Kostüm der Vorlage romanisch war, ins Deutsche und die durchgehende Belebung der Erzählung durch kleine formale Eigenwilligkeiten und mehr oder minder treffend charakterisierende Zugaben, was beides nicht immer dem Vorteile des Ganzen dient, sondern den Fluß der Erzählung zuweilen ebenso stört, wie die bei derartigen Arbeiten unvermeidlichen Mißverständnisse der Vorlage die Verständlichkeit der Erzählung.

1 Biblia sacra . . . Lvgdvni, Apud Guilelmum Boulle. 1542. 8° — München.

Beiträge zum Deutschen Anonymen-Lexikon.

Von

Dr. phil. Alfred Rosenbaum in Prag.

II. (Fortsetzung und Schluß.)

336. Jahr, Das, 1840, oder Darstellung der Revolution in ihrer Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Darmstadt 1832. — Vf.: *Joh. Adam Boost.* Vgl. Scriba 2, 71.

337. Jahr, Das, 2500 oder der Traum Alradi's. Aus einer arabischen Handschrift des 16. Jahrh. Berlin 1794/5. II. — Vf.: *Dan. Gtli. Gebh. Mehring.* Vgl. Goed. X 592.

338. Jahr, Das merkwürdigste, aus dem Leben eines alten Kriegers. Ein histor. Roman. Halberstadt 1830. II. — Als Anonymon in den Bll. f. liter. Unterh. 1831, S. 211f. angezeigt. Bei Goed. VI 403, 65 unter *Chph. Hildebrandts* Schriften verzeichnet.

339. Jahrhundert, Das scheidende. [Oden.] Berlin 1800. — Vf.: *Melchior Hemken.* Vgl. Liter. Echo 8 (1905/6) Sp. 47. Erwähnt wird obige Sammlg. in Sauers „Dtsch. Säculardichtgn." Berlin 1901. S. CXXIII[3].

340. Japanese, Der, oder der Teufels-Beschwörer, und Castruccio Castracani, oder der seltene Unbekannte. Zwei histor.-romant. Erzählungen. Weimar 1834. 8. — Vf.: *Karl Gräbner.* Vgl. Goed.[2] X 252.

341. Jaust un Durtel oder de Kiärmissengank. Lustsp. in sauerländ. Mundart. Soest 1861. 2. Aufl. (mit Namen). Münster 1877. — Vf.: *Frdr. Wilh. Grimme.* Vgl. Brü.[6] 2, 446.

342. *Ida von Unspunnen, eine schweizerische Sage . . . von H. M** . . . Aus dem Franz. übers. von W. H. Bern 1807. (VI 5906.) — Vf.: *J. Heinr. Meister.* Übers.: *Wernhard Huber (?)* Vgl. Goed. XII 53, 31.

343. *Jeder. (II 10544.) — *Meyer* ist der Bearbeiter. Vfin.: Mdme *de Beaunoir.*

344. *Jesuit, Der. 1800. (VI 5931.) — Vfin.: *J. C. Patrik.* Vgl. Lpzg. Jahrb. der neusten Liter. 2 (1800) S. 397f.

345. *Jesuitenpredigt, Radikale. (VI 5935.) — Vf: *Joh. Jak. Reithard, nicht* A. E. Fröhlich. Vgl. Schumann, Aarg. Schriftsteller. Heft 1 (1888) S. 73.

346. Ilias Malorum Hoc est Legenda Calvinistarum Inferioris Hassiae (1607). — Vf.: *Kaspar Fink.* Vgl. Losch: Ztsch. f. Kirchengesch. 35. Bd., Heft 3 (1914), Analekten. 2.

347. Inschriften, Deutsche, an Haus und Geräth. Zur epigrammatischen Volkspoesie. Berlin 1865. — Hgbr.: *Forck, nicht:* Th. Fontane. Vgl. Wandrey, Th. Fontane. München 1919. S. 399.

348. Johanna, die Heldin der Bluthochzeit. Quedlinburg 1824. III. — Vf.: *Heinr. Müller.* Vgl. Goed. VI 402, 64.

349. Johannes, oder: das verkleidete Mädchen. Eine wahre Geschichte. Ratzeburg 1829. — — Vf.: *A. v. Tromlitz (Witzleben).* Vgl. Goed. X 124, 32 5.

350. *Johnson, Dr. Samuel:* Prinz von Abissinien. Eine Erz. Aus dem Engl. Mainz u. Frankfurt 1785. — Übs.: *Joh. Frdr. Schiller* (Schillers „Vetter"). Vgl. Allg. Lit.-Ztg. 1803 Ergbl. Nr. 90. 2, 94f.

351. *Isenburg, Diether von. Mainz 1789; Frankfurt a. M. 1792. (II 11280.) — Der Vf. heißt mit vollem Namen *Josef Schwarz.* Vgl. Euphor. 3 (1896), S. 733f.

352. *d'Istria, Dora:* Die deutsche Schweiz und die Besteigung des Mönchs. Verb. u. verm. deutsche Originalausgabe usw. Zürich 1857/8. III. Titel-Aufl. 1860. III. — Übs.: *Heinr. Kurz.* Vgl. Schumann, Aarg. Schriftst. 1888. 1, 117.

353. *Jucunde von Castel. 1806. (II 11412.) — Erster Druck: 1802. Kosegarten, der nur Übs. ist, steht auf dem Titel. — Vfin.: *Emilie d'Antraigues.*

354. *Jugendfreunde, Die beiden. (VI 11475.) — Vf.: *Herbst,* nicht: Herbert.

355. Jugendgrüße. Lieder und Gedichte zur Feier d. 25jähr. Bestehens d. bischöfl. Collegium Ludgerianum zu Münster. Münster 1874. — Hgbr.: *Jos. Bautz.* Vgl. Raßmann 1881. S. 9.

356. Julian Apostata. Tragödie. Elberfeld 1876. — Vf.: *G. Dittmar.* Vgl. Studien z. vergl. Lg. 5 (1905), S. 99ff.

357. Julian, Kaiser. Ein Trauerspiel in 5 Akten. Stuttgart 1881. — Vf.: *v. Malsen.* Vgl. Studien z. vergl. Lg. 5 (1905), S. 102ff.

358. *Julius und Cäba. (II 11531.) — Erscheinungsjahr: 1808. — Vf.: *Desmoulins* (nach Goed. VI 376, 37 auf dem Titel genannt).

359. Julius und Evagoras, oder die neue Republik. Heidelberg 1814. — 1822. II. — Vf.: *Jak. Frdr. Fries.* Vgl. Lpz. Lit.-Ztg. 1815. Sp. 2108/11; Jen. Allg. L.-Z. 1815, Nr. 77, Sp. 134f.

360. Julius, Der ein und dreißigste, oder die Macht des Gerichts. Religiöse Gesänge. Berlin 1835. — Vf.: *Raphael Bock.* Vgl. Goed. X 565.

361. Junkerthum, Das, wie es entstanden ist und wie weit es uns gebracht hat. Von P. Gotha 1863. — Vf.: *J. D. F. Neigebaur.* Vgl. Bll. f. liter. Unterh. 1866, S. 222f.

362. *Justitia Causae. (II 11605.) — Lies: s. l. et a. [1666].

363. Kabale und Liebe des 16. Jahrhunderts. Dramatisches Gedicht in 4 Abtheil. Kiel 1841. — Vf.: *Pet. Chn. Bentzen.* Vgl. Alberti 1 (1867) S. 43.

364. Der Kahlenberg ... bei Wien u. seine Schicksale. Wien 1854. — Vf.: *Joh. Nep. Vogl.* Vgl. Goed. XII 235.

365. *Kaminfeger, Der kleine. (VI 6101.) — Chph. v. Schmid ist Vf. des Schauspiels, nicht aber der darnach bearb. Erzählung.

366/7. Kampf mit dem Geschick. Roman frei nach dem Vf. der Lollharden von G. Lotz. Braunschweig 1823. II. — Vf.: *Thom. Gaspey.* Vgl. Goed. IX 385.

368. Kaper, Der englische, ein Original-Lustspiel. München 1781. — Vf.: *Heigel.* Vgl. Oberbayr. Archiv 51. Bd., Heft 2 (1902).

369. Karl, Herzog, und die Revolution in Braunschweig. Ein Beitrag zur Geschichte des Jahres 1830. [Angeblich] Aus den Papieren eines verstorbenen Staatsmannes. Jena 1843. — Vf.: *v. Meyern-Hochberg.* Red. u. bevorwortet von *Otto v. Corvin.* Vgl. A. D. B. 47 (1903), S. 533.

370. *Karst Hanns. (II 11747.) — (1521.) In dem von H. Burckhardt veranstaltetcn Neudruck (Flugbll. aus d. ersten Jahren der Reformation. Bd. 4, Heft 1) wird *Joach. Vadian* als Vf. erwiesen.

371. *Kartenalmanach. (VI 6108.) — Vf.: *Reinbeck,* nicht: Rembeck.

372. Katalog der Bibliothek der ev. Landeskirche A. B. in Siebenbürgen. Hg. vom Landeskonsistorium. Hermannstadt 1889. — Vf.: *Wilhelm Weiß.* Vgl. Trausch-Schuller IV (1902), S. 493.

373. Kern, Walther. Aus den Papieren des Vfs. der Selbstbekenntnisse usw. Leipzig 1858. II. — Vf.: *Herm. Klencke.* 373 ist Separatausgabe der letzten Hälfte der „Nachlese in und außer mir", vgl. V 6604.

374. Kettenträger, Der. Amsterdam 1797. II.; N. Ausg. 1815 (nach Kayser). —Vf.: *Frdr. Maxm. v. Klinger.* Vgl. Euphor. 24 (1922), S. 570ff.

375. *Kind, Das, Europas. (II 11857.) — Ist kein Anonymon. Die Bearbeiterin, Henr. v. Montenglaut, veröffentlichte das Werk unter dem Decknamen *Paul v. Husch.* — Vf. ist *Pierre Edouard Lemontey.* Vgl. Goed. X 29.

376. *Kinder, Die, der Wittwe. (II 11869.) — 1. Aufl.: Augsburg 1840.

377. Kinderbibliothek, Straßburger, auf 1787. Straßburg 1787. — Vf.: *Andreas Ulrich.* Vgl. Jahrb. f. Gesch. usw. Elsaß-L.s 27. Jahrg. (1911).

378. *Kinderfreund, Der, an Kinderseelen. (II 11895.) — Nach Nowack 2, 6 lautet der Titel: *Bibel*freund. So in VI 2733 nochmals aufgeführt.

379. Klänge des Herzens an v. Rotteck's Grabe. ... Dresden 1840. — Vf.: *Ernst Heinr. Pfeilschmidt.* Vgl. Haan 1875, S. 264.

480. *Klag vnd antwort ... (Erfurt 1524.) (II 12067.) — Vf.: *Urban Rhegius, nicht:* Eberlin. Vgl Götze: Ztschr. f. dtsch. Philol. 37 (1905), S. 60/113.

381. *Klaus* [d. i. *Anton Claus* 1691/1754]: Publius Cornelius Scipio. Ein Trauerspiel ... nach dem Latein. [Vgl. A.-L. IV 1871]. Amberg 1775. — Übs.: *Joseph Schenkel,* Ex-Jesuit. Vgl. Oberbayr. Archiv 51 (1902), Heft 2.

382. *Kock, Paul de:* Frau, Mann und Liebhaber. Nach dem Französ. Breslau 1837. III. Sieh oben Nr. 226: Frau usw.

383. Köcher, Der, ein Rezept für mein krankes Vaterland. o. O. [Prag] 1782. — Vf.: *Joh. Ferd. Opiz.* Vgl. Goed. XII 337.

384. *Köhler, Der. (II 12270.) — Erster Druck: Augsb. 1839. Der Vf. heißt *Bau*berger.

385. Komödiprob, Die, auf die allenfällige allerhöchste Ankunft S. M. des Kaisers [Joseph 2]. Ein Lustsp. usw. 1776. Steyr. — Vf.: *Maurus Lindemayr.* Vgl. Goed. VII 554. Vgl. ebd. V 352, Nr. 262.

386. Konradin, Herzog aus Schwaben. Schausp. Donauwörth 1783. — Vf.: *Beda Mayr.* Vgl. Meus., Lex. 8, 581.

387. Koppelschmid, De. Lustsp. in sauerländ. Mundart usw. Soest 1861. — 2. Aufl. (mit Namen). Münster 1875. — Vf.: *Frdr. Wilh. Grimme.* Vgl. Brü.[6] 2, 446.

388. *Koradin. (II 12340.) — Lies: Noradin. 1813. Vgl. Euphor. 6, 443. — III 7003. Goed. XII 344.

389. Korsaren, Die, aus Morgenland, oder zwei Mütter und ihre Söhne. Eine Erz. f. d. reifere Jugend. Augsburg 1840; 2. veränd. u. verb. Aufl. 1845. — Vf.: *Wilh. Mich. Nebel.*

390. Kreuz- u. Querzüge in Sachen der deutschen Classiker. Von W. v. W. Freiburg i. Br. 1868. — Vf.: *Chn. W. Wurst.* Vgl. Kehrein 2, 268.

391. *Krieg, Der, des J. 1813. (II 12462.) — Im Goethe-Jb. 5 (1918), S. 216f. Anm. 2 wird *F. B. v. Bucholtz* als Vf. genannt.

392. Kriegsbilder, oder Erinnerungen eines hessischen Kriegers aus dem Kampfe auf der Pyrenäischen Halbinsel in den J. 1808/12. Darmstadt 1840. — Vf.: *Gg. Phil. Maurer.* Vgl. Scriba 2, 476; Quartalbll. d. Histor. Ver. f. d. Gßhzgt. Hessen. 5. Bd. (1911), S. 29.

393. Kundschafter, Der unsichtbare. Nach dem Engl. von A. G. Meißner. Berlin 1791/4. II. — Vfin.: *Ethel Heywood.* Vgl. Goed.[3] IV I 602.

394. Kuno von Kyburg. Eine Rittergeschichte... neu bearbeitet von F. W. v. H. Glogau 1836. II. — Bearb.: *F. W. v. Hoven.* Vgl. VI 3588; Goed. X 73.

395. Kunstblätter, Deutsche, aufs Jahr 1801. Dresden. — Hgbr. u. zumeist Vf.: *Frdr. Aug. Schulze (F. Laun).* Vgl. Ztschr. f. Bücherfr. 1912. 2, S. 233.

396. Kunstnovellen. Leipzig 1835. — Vf.: *J. P. Lyser.* Vgl. Hirth, Lyser. 1911. S. 546.

397. *Lambrecht, M. G.:* Der alte Junggeselle. Ein Lustspiel. Nach dem Französ. frey bearb. Augsburg 1785. — Vf.: *J. F. Collin d'Harleville:* „Le vieux célibataire".

398. *Lambrecht, M. G.:* Und er soll dein Herr sein usw. Ein Lustspiel in 5 Aufz., nach dem Engl. Augsburg 1786. — Vf.: *Beaumont* und *Fletcher.* Vgl. Hamburg. Schriftst.-Lex. 4, 293.

399. Launen, Die, der Liebe. Ein Roman vom Vf. der „Edlen der Vorwelt". Elberfeld 1802. II. Auch u. d. T.: Liebe auf den verschiedenen Stufen ihrer Reinheit u. Würde usw. (s. A.-L. III 1896.) — Vf.: *Gg. Chph. Kellner.* Vgl. Allg. Lit.-Ztg. 1803. Intell.-Bl., Sp. 931. Bei Goed.[3] (IV I 624) fehlt 399; die „Edlen" sind dort unter Nr. 6 verzeichnet.

400. Launen, Vetter Jakobs. Aus d. Französ. von J. F. Jünger. Leipzig 1786/92. VI. — Vf.: *L. A. Beffroy de Reigny.* Vgl. Ersch, Handb. II 2 (1840) Nr. 1600.

401. *Laura oder Briefe usw. (III 357.) — *G. Schatz* ist der Übs.; Vf.: *Sam. Constant.* Vgl. Ersch, Handb. II 2 (1840) Nr. 2672 b; oben Nr. 116.

402. *Leben der Heiligen. (III 437.) — Lies: 9. bis 11. Bd. 1842/3.

403. Leben, Tod und Höllenfahrt des weltberühmten Doktor Daus... Leipzig 1841. — Vf.: *Felix Korn* (ps. Nork). Vgl. Goed. X 630.

404. Leben und Maximen Richard Filzhausens. Eine Geschichte... Beschrieben von Birkner, Kantor und Schullehrer zu Großtheurungen. Magdeburg 1785. = Anti-Romane 1. Bdch. — Vf.: *Justus Sam. Quirl.* Vgl. Geschichtsbll. für... Magdeburg 35 (1900), S. 136.

405. *Leben und Schicksale, auch seltsame Abentheuer Eduard Isenflamms... (VI 6340.) — 1. Aufl.: Berlin 1799. 1803. II.

406. Leben und Sitte in Persien. Aus dem Engl. übers. von W. A. Lindau. Dresden u. Leipzig 1828. II. — Vf.: *John Malcolm.*

407. Leben, Bremer. Satirische Gedichte. Bremen 1872. — Vf.: *Alb. Herm. Post.* Vgl. Graefe, Bremer Dichter. 1875. S. 292.

408. Leben, Buntes. Roman aus dem Engl. übers. von Th. Hell. Berlin 1826/7. II. — Vf.: *Moyle Sherer* (The Story of a life). Vgl. Goed. IX 297.

409. Lebensansichten. Ein Brief für Jünglinge. Frankfurt a. M. 1821. — Vf.: *Joh. Jak. Willemer.* Die 2. wohlfeile Ausg. (2 Bde.) erschien mit W.s Namen 1828. Sieh oben 180: Erfahrungen usw.

410. Lebensscenen des 18. Jahrhunderts vom Vf. des Eduard Isenflamm. Berlin 1799. 1800. II. — Vf.: *Carl Frdr. Tzschuche.* Vgl. Goed. X 496, 251[1]. Titelaufl.: s. oben 263/4 Gemälde.

411. *Lebensweg, Mein. 1839. (III 1066.) — Vf: A*(lbert)* Kuhn. Neudruck mit dem Namen des Vfs. u. d. T.: Die ersten Deutschen in der Fremdenlegion usw. Stuttgart 1917.

412. *Leblanc, Die Familie. 1803/5. (III 1113.) — Von Meusel (18, 766) *Ernst Müller* zugeschrieben. So auch Goed. V 517.

413. *Leiden und Freuden.. Kamerons. (III 1383.) — Ort u. Erscheinungsj.: Helmstedt, 1781.

414. *Leiden, Seltsame. (III 1399.) — Der Druck 1816 existiert nicht. 1819 ist richtig.

415. *Lessing:* Minna von Barnhelm... Mit Lessings Bildniß nach J. H. Tischbein usw. Leipzig 1870, W. Engelmann. — Hgbr.: *Julius Friedländer.* Vgl. ADB. 48 (1904) S. 784 f.

416. *Liebe, Deutsche. Aus den Papieren eines Fremdlings. [1. Aufl.:] Leipzig 1857. (V 5957). — Vf.: *(Frdr.) Max Müller.* Die folgenden Auflagen mit dem Namen des Vfs., der sich als Herausgeber maskiert. Vgl. die Verl.-Kat. von F. A. Brockhaus 1872/5, S. 686 und 1905, S. 158. — Die Angabe in V 5957, als sei Wilhelm Müller (demnach der Vater von Max) der Vf., beruht auf einem Versehen.

417. Liebe, Die, und das Kreuz. München 1837. — Vf.: *Othmar Lautenschlager.* Vgl. Kehrein 1, 220.

418. Liebe, Treue. [Erz.]: Wiener Ztschr. 1820. Nr. 152/5. — Vfin.: *Johanna Neumann.* Vgl. Goed. X 267.

419. Lieder eines Gefangenen. Wien 1874. — Vf.: *Sigm. Herzl.* Vgl. ADB. 50, 267.

420. *Lieder eines Hanseaten. Wesel 1843. (III 2262.) — Vf.: *Lebrecht Dreves, nicht* A. Prinz (der der Verleger ist). Vgl. Kreiten, Dreves. 1897. S. 369 f.

421. Lieder, Fünfzehn neue deutsche, zu alten Singweisen. Berlin 1848. — Vf.: *Bernh. Endrulat, Louis Karl Aegydi, Paul Heyse, N. N.* Vgl. Dtsch. Rundschau 101 (1899), S. 117 f.

422. Lieder, Gelbweiße. Gesammelt von einem Hannoveraner. München 1868. — Hgbr: *Onno Klopp.* Vgl. Jahrb. f. Emden 16 (1907), S. 172 f.

423. Lieder, Neue, des Leids, von L. Kiel 1858. — Vf.: *Ldw. Schrader.* Vgl. Alberti 1868. 2, S. 357 („1857").

424. Lieder, Politische, aus Schleswig-Holstein, von M. R. Hamburg 1843. — Vf.: *Moritz Reichenbach.* Vgl. Kat. d. Schlesw.-Holst. Landesbibl. Nachtr. 1 (1907), S. 1625.

425. Liederbüchlein für die Arbeitsfeste der evangelischen Kirche . . . ausgelesen usw. Dresden 1860. — Hgbr.: *Wilh. Schöpff.* Vgl. Haan 1875, S. 312 („1861").

426. Liederkränze für gesellige Zirkel gewunden. Stettin 1832. — Hgbr.: *Aug. Ferd. Meyer* (bekannt u. d. Decknamen Fr. Brunold). Vgl. Schmidt, Gallerie. 1840. S. 37.

427. Liederkranz, Evangelischer, aus älterer und neuerer Zeit. Basel 1844. — Hgbr.: *Sam. P. Preiswerk.* Vgl. ADB. 26 (1888) S. 552.

428. Liedersammlung für die Jugend, von einem Freunde derselben. Flensburg 1798. — Hgbr.: *Andr. Peter Andresen.* Vgl. Lübker-Schröder, S. 17.

428a. Lisardo: Morgenblatt f. gebildete Stände 1837. Nr. 27/56. — Vf.: *Hermann Kurz.* — Neudruck („Lisardo. Roman") hg. von Heinz Kindermann. Stuttgart 1919.

429. Lisette und Wilhelm. Eine Erzählg. Prag 1816. — Vf.: *Frz. Rittler.* Vgl. Goed. X 196.

430. Locales und Provinzielles. In plattdeutschen Reimen. Münster 1845. — Vf.: *Ludw. Terfloth.* Vgl. Nd. Jahrb. 22 (1897), S. 117.

431. Löwenburg, Die, oder die Wunder des Heiligenbildes. Quedlinburg 1822. III. — Vf.: *Heinr. Müller.* Vgl. Goed. VI 402, 52).

432. Lollharden, Die. Hist. Roman . . Nach dem Engl. von G. Lotz. Braunschweig 1823. III. — Vf.: *Thomas Gaspey.* Vgl. Goed. IX 385.

433. *Louise v. Bardenau. (III 2855.) — Der Vf. heißt *Roch*, nicht: Koch. Vgl. Goed.[3] IV I 620.

434. Ludwig der Höcker, oder der bestrafte Undank der Kinder gegen die Eltern. Donauwörth 1784. — Vf.: *Beda Mayr.* Vgl. Meus., Lex. 8, 581.

435. Ludwig der Strenge, oder die blinde Eifersucht. Lustsp. Donauwörth 1782. — Vf.: *Beda Mayr.* Vgl. Meus., Lex. 8, 581.

436. Lügner, Der. Theaterstück. Donauwörth 1789. — Vf.: *Beda Mayr.* Vgl. Meus., Lex. 8, 581. Dort freilich irrtümlich mit einem 2. Stück verquickt.

437. *Luftballon, Der. (III 2987.) — Kein Anonymon. Erschien u. d. Decknamen *Heinrich Clauren.* Vgl. Goed. X 454, 17).

438. *Luftschiffer, Die, oder Strafplanet; ein komisch-satyr. Orig.-Schausp. von *Max Blumhofen.* Cölln, Imhof. 1787. So zitiert in der Allg. Lit.-Ztg. 1788. 1, 623 (III 2991; vgl. VI 6529).

439. *Luftwagen, Der. (III 2992.) — Erschien nach Allg. Lit.-Ztg. (1785. 3, 108): 1784.

440. Lustreise in die Rheingegenden. In Briefen an Fr. J. v. Pf. Frankfurt u. Leipzig 1791. — Vf.: *Gottfr. v. Rotenstein.* Vgl. Mannheim. Geschichtsbll. 1912 Nr. 10/12. Sp. 204.

441. Luther und Rom. Drei Schriften Luthers wider das Papstthum usw. Grimma 1845. 3 Hefte. — Vf.: *Ernst H. Pfeilschmidt.* Vgl. Haan 1875. S. 264.

442. *Luzern. (III 3171.) — Das an zweiter Stelle genannte Erscheinungsjahr 1811 ist richtig.

443. Lyra-Klänge und Prisma-Farben in lebenswarmen Bildern. Frankfurt a. M. 1824. — Vf.: *C. W. Augar.* Vgl. Goed. X 506.

444. Macht, Die, der Liebe . . Aus dem Franz. Mainz 1804. — Vf.: *Jos. Fiévée.* Vgl. Goed. VII 679.

445. Männer, Die, der Finsterniß. Roman und kein Roman usw. Leipzig u. Frankfurt a. d. O. 1795. — Vf.: *Heinr. Zschokke.* Vgl. Goed. X 69.

446. Männer, Die, vom Leder. Socialer Roman in 6 Bdn. Vom Vf. der Romane: „Die Ritter der Industrie" . . . Leipzig 1862. — Vf.: *Herm. Klencke.* Vgl. Brü.[6] 4, 14.

447. Märchen. Vom Vf. der Novantiken. Weimar 1832. 8. — Vf.: *Karl Gräbner.* Vgl. Goed. X 252.

448. Magdalene. Von der Vfin. von „Schloß Gorzyn". Breslau 1844. II. — Vfin.: *Ida v. Düringsfeld.*

449. Mahnrufe eines christlichen Streiters. (Gedichte). Erlangen 1845. — Vorrede unterz.: *Karl Ulmer.* Vgl. Bll. f. liter. Unterh. 1845. S. 1197 f.

450. *Malebranche, Nicolas:* Christlich-metaphysische Betrachtungen. Aus dem Französ. Münster 1842. — Übs.: *Karoline Lombard.* Vgl. Raßmann 1 (1866) S. 203.

451. Malpas. Ein histor. Roman . . Nach dem Vf. des Cavaliers, von G. Lotz. Braunschweig 1824. III. — Vf.: *Lee Gibbons.* Vgl. Goed. X 385.

452. Malven-Sträußchen . . Von . . E. B. geb. L. Einsiedeln 1828. — Vfin.: *Elisabeth Bodenmüller*, geb. Lavater. Vgl. Kat. d. StBibl. Zürich 3, 269.

453. Mann, Der, des Volkes, oder Triumph der Tugend. Romant. Gemälde usw. Leipzig 1847 [1846]. III. — Vf.: *Karl v. Damitz.* Vgl. Bl. f. liter. Unterh. 1847, Nr. 174, S. 695. — 453 ist Titelaufl. des Romans „Emmerich von Töckely".

454. Mann, Der, nach der Welt. 1806. Sieh unten Nr. 646 Sindall.

455. Mantelfahrt, Fausts. Eine kleine Sammlung von Epigrammen . . . Gedruckt in diesem Jahr. [etwa 1834]. — Vf.: *Herm. Kurz.* Vgl. dessen Sämtl. Werke. 1 (1904), S. IX.

456. Mar-Hanna, oder die Pilgerinnen aus Yemen. Eine heilige Kunde aus dem Buche der Menschheit, vom Vf. der Amida. Erfurt 1806. — Vf.: *Georg Teubner.* Vgl. Goed. V 472 („Gustav" T.). — Titelaufl., s. oben Nr. 11 Adolph und Minna.

457. Maria hilft, und der Thierarzt. Zwei Erzählungen usw. Augsburg 1841. — Vf.: *Othmar Lautenschlager.*

458. Maria oder die Tochter des Unglücks. Aus dem Franz. Berlin 1800. — Vf.: *Jos. Fiévée.* Vgl. Goed. VII 679.

459. Maria von Burgund, oder der Aufruhr zu Gent. Aus dem Engl. . . von Joh. Sporschil. Braunschweig 1833. — Vf.: *Gg. Payne Rainsf. James.*

460. Marie oder die unglücklichen Folgen des ersten Fehltritts. Ein Roman in Briefen. Dresden 1812. III. — Vfin.: *Regina Frohberg.* Vgl. Ztschr. f. Bücherfr. N.F. 9 (Mai 1917), S. 58/62.

461. Marienbild, Das, von der Vfin. von „Tells Capelle". Hamburg 1825; 1826. — Vfin.: *Sophie Mayer* (ps. S. May). Vgl. Goed. X 273, 13).

462. Marienkind, Das. Geschichte eines Engels. Leipzig 1842. — Vf.: *Herm. Schiff.* Vgl. Goed. X 437.

463. Maskensaal, Der neue geistige. Räthsel und Charaden. 1829. — Vf.: *R. Motherby.* Vgl. Goed.[1] III 1198.

464. *Massenbach,* Oberst [A. L.] v.: Ideale. Mark Aurel und Sülly. Den Königen und Staatsministern aller Völker. Berlin 1806. — Ist freie Übs. der „Eloges" der beiden Männer von *Thomas.* Vgl. N. Lpz. Lit.-Ztg. 1807. St. 9, Sp. 143 f.

465. Mathilde, ein Schauspiel von L. F. München 1774. — Vf.: *Ludwig Fronhofer.* Vgl. Oberbayr. Archiv, Bd. 51, Heft 2 (1902); Goed.[3] IV I 112. — Kayser, Schauspiele S. 63 ohne Enthüllung, S. 32 unter Fr.'s Namen.

466. *Mathilde und Eleonora. (III 3975.) — *B. Naubert* ist die Übs.; Vfin.: *Sophie Lee.* Vgl. Ersch, Handb. II (1840) 2, Nr. 2453. — Laut Schindel (2, 41) Nachdruck der Übersetzung: „Die Ruinen", s. unten Nr. 584.

467. Matrose, Der, oder Schicksale und Abentheuer eines durch Seelenkäuferei auf einen Ostindiendampfer gerathenen Jünglings usw. Eine Erz. Nürnberg 1842. = Unterh. Jugend-Bibl. 1. Bd. — Vf.: *Phil. v. Körber.* Vgl. Heindl, Gallerie 1 (1859), S. 423.

468. Mauren, Die, in Valencia usw. Von dem Vf. der Glocke der Andacht. Augsburg 1842. — Vf.: *Wilh. Mich. Nebel.*

469. *Mayer, Joh. Bapt.:* Versuch einer Abhandlung über Steuern und Abgaben im Allgemeinen usw. Bamberg 1795. — Nach K. H. Langs Memoiren[2] 1881. 1, 189 ist Mayers Schrift ein „Nachdruck" von *K. H. Langs* Geschichte der Steuern usw. Berlin 1793.

470. *Mazzinelli, Alexius:* Die heil. Charwoche . . . Neu bearb. Innsbruck 1838; 3. Aufl. 1845. — Bearb.: *Pius Zingerle.* Vgl. Goed. XII 273, 12).

471. Meister, Der, und der Jünger. Schritte zur Erkenntniß Gottes usw. Eine Erz. f. d. reifere Jugend. Von dem Vf. der „Glocke der Andacht". Augsburg 1838. — Vf.: *Wilh. Mich. Nebel.*

472. *Meisterjahre, Wilhelm Meisters. 1824. (VI 6591.) — *Frdr. Pustkuchen* ist *nicht* der Vf. Vgl. Goed. X 329, 29 x).

473. Meisterwerke der italienischen Dichter und Prosaisten [Tasso. Boccaccio]. In einer neuen Übersetzung. München 1827. XIV; 1837/43. — Übs. (vermutlich): *Frdr. Wilh. Bruckbräu.* Vgl. Goed. X 317.

474. Melania. Goldener Rath einer Mutter an ihre Tochter bei ihrem ersten Eintritte in die Welt. Aus dem Französ. Augsburg 1834. — Vf.: *Frz. Tappehorn.* Vgl. Raßmann 1881, S. 218.

475. Memoiren der Herzogin von Abrantes . . . Aus dem Franz. Leipzig 1831 ff. — *Martin Runkel* soll einzelne Partien übers. haben. Vgl. Nowack 4, 138 oben; *L. v. Alvensleben:* Goed. X 420, 48).

476. Memoiren eines Verstorbenen. Leipzig 1835. II. — Vf.: *Joh. Dan. Ferd. Neigebaur.* Vgl. Bll. f. liter. Unterh. 1866. S. 223 [a].

477. Memoiren Robert Guillemarde's . . . Aus dem Französ. usw. Leipzig 1827. — Übs.: *Joh. Chn. Mämpel.* Vgl. Goed.[3] IV III 515.

478. Mercator Heautontimorumenos. Parodie des Monologs aus Schillers Jungfrau von Orleans: Die Waffen ruhn usw. o. O., J. u. Dr. — Vf.: *Ernst Heinr. Schmorl.* Vgl. Schriften d. Ver. f. d. Gesch. Leipzigs. Bd. 10 (1911).

479. Mercur, Der Magdeburgische, ein politisches Drama am Ende des 18. Jahrh. Altona 1799. — Vf.: *Heinr. Ldw. Lehmann.* Vgl. Graupes 57. Ant.-Kat. (Berlin) Nr. 282.

480. Meuchelmörder, Der. Quedlinburg 1820. II. — Vf.: *Heinr. Müller.* Vgl. Goed. VI 401, 37).

480a. Meyerbeer, Giacomo. Jenny Lind. Fragmente aus dem Tagebuche eines alten Musikers. Für Freunde der Tonkunst. Wien 1847. — Vf.: *Joh. Pet. Lyser.* Vgl. Hirth, Lyser. 1911. S. 457 f.

481. Micheliade, Die. Germanien 1819. — Vf.: *Dan. Ldw. Jassoy.* Vgl. Goed. X 575.

482. Mildthätigkeit, Die belohnte. Schauspiel. Donauwörth 1786. — Vf.: *Beda Mayr.* Vgl. Meus., Lex. 8, 581.

483. **Millin:* Mytholog. Gallerie. (III 4809.) — 1. Aufl.: 1820. *Parthey* ist der Übs. Vgl. Koner 1845. S. 386.

484. Minnelieder eines Klosterbruders. Schaffhausen 1857. — Vf.: Pater *Dominicus.* Vgl. Kehrein 1, 75.

485. *Mißverständnis. 1798. (III 4962.) — *Zschokke* ist *nicht* der Vf. Vgl. Goed. X 113, 162) 3.

486. Mit geschloßnen Augen. Eine Geschichte. Hamburg 1864. — Vf.: *Ludw. Aegidi.* Vgl. Kürschner 1900, Sp. 1632.

487. Mit Schaden wird man klug. Schauspiel. Donauwörth 1789. — Vf.: *Beda Mayr.* Vgl. Meus., Lex. 8, 581.

488. Mitternachtsgeist, Der, in der Tempelherrengruft usw. Quedlinburg 1827. — Vf.: *Frdr. Stahmann.* Vgl. Goed. X 344.

489. *Mode, Die. 1771. (III 5053.) — Sieh oben Nr. 9: Adel, Der.

490. *Möchten doch usw. 1786. (III 5073.) — Nach Goed.[3] IV I 598, 11) Nachdruck von *(Chn. Frdr. Sintenis)* Hallo's glücklicher Abend. 1783.

491. Mönche, Die, von Leadenhall, s. unten Nr. 799: Zeiten, Andere.

492. Mörder, Der. Von ***. Großenhain 1889; 1890. — Vfin.: *Hedw. v. Alten.* Vgl. Pataky 1, 8.

493. *Monatschrift von u. für Mecklenburg. (III 5156.) — Über des jungen *Zschokke* Anteil daran vgl. C. Günther, Zschokke. 1918. S. 31 f.

494. *Montford, Das Schloß. (III 5237.) — Vf.: *Wilh. Heinr. Wackenroder, nicht* Tieck. Vgl. Goed. VI 46.

495. *Montpensier. (VI 6690.) — Lies: Adolf (statt Adam).

496. Moritz von Warsberg. Leipzig 1794. II. — Vf.: *Karl Aug. Seidel.* Vgl. Schmidt, Anhalt. Schriftst. S. 386.

497. *Müller, Heinrich;* Geistliche Erquickstunden . . . neu hg. Dresden 1841/42. II. — Hgbr.: *Magnus Adf. Blüher.* Vgl. Haan 1875. S. 26 („1840. I.").

498. *Munch, A.:* Die Jungfrau von Norwegen. Historisch-romantische Erz. (Novellen-Sammlg. Bdch. 897/901). Berlin 1865. — Übs.: *Joh. Sigism. Strodtmann.* Vgl. Alberti 2 (1868) S. 435.

499. *Musset, Alfred de:* Gedichte aus dem Französ. Berlin 1871. — Übs.: *K. M. Kertbeny* (= Benkert). Vgl. Lit. Echo 18, 223.

500. Mutter, Die, der Waisen, oder der Erbräuber. Eine Erz. . . Von dem Vf. der Glocke der Andacht. Reutlingen 1844. — Vf.: *Wilh. Mich. Nebel.*

501. Muttersöhnchen, Das. Ein Lustspiel in 5 Aufz. Aus dem russ. Original, betitelt: Nedorost von einer Gesellschaft Freunde übers. Leipzig u. Wien 1787. — Vf.: *Denis Iwanowitsch Wisin.*

502. Mysterien, Die, der Ceres von Eleusis. Vertheidigt gegen die Spöttereyen des Vf. des Horus usw. Gedruckt im Thale Josaphat . . . 1785. — Vf.: *B. v. Bourscheid.* Vgl. Max Perls 85. Aukt.-Kat. Berlin (1923) Nr. 440.

503. Nabuch [Napoleon]. Trauerspiel in 5 Aufz. Nach dem Italien. Manuscript übers. usw. Ronneburg 1826. — Vf.: *Giambattista Niccolini.*

504. Nabud oder der Freiball. Wetzlar 1772. — Vf.: *Joh. Ferd. Opiz.* Vgl. Goed. XII 337, 8).

505. Nachlaß eines Geschiedenen. Berlin 1835. III. — Vf.: *Gg. Graf v. Blankensee.* Vgl. Goed. VIII 281, 9).

506. Nachricht vom Könige in Preußen und der Kriegsverfassung der preuß. Armee. Leipzig 1778. — Vf.: *Ant. Ferd. v. Geusau.* Vgl. Annalen. Wien 1804. Intbl. Sp. 148.

507. Nachricht von dem Leben und den Werken des Franz Anton von Leydensdorf . . Mannheim 1800. Unterz.: v. Kl. — Vf.: *Anton v. Klein.* Vgl. Mannh. Gesch.-Bll. 14. Jg. (1913) Nr. 3.

508. Nachricht, Umständliche, von dem gegen d. ehemal. RegR. Glave verhängten Untersuchungsproceß. Königsberg 1786. — Vf.: *Karl Ehregott Mangelsdorf.* Vgl. Altpreuß. Mtsschr. 1904. S. 89; 1914. S. 167.

509. Nahrung, Zweite, für den zunehmenden Verstand guter Kinder von ihrer Mutter. Deutsch und französ. Leipzig 1817. — Vfin.: *Chlotte Kanitz* (Schwester des Heun-Clauren). Die französ. Übers. von ihrer Schwester *Auguste,* vereh. *Kind.* Vgl. Goed. X 116, wo spätere Auflagen verzeichnet werden.

510. Narr, Ein seltener und ein gewöhnlicher. Lustsp. Donauwörth 1779. — 1791. — Vf.: *Beda Mayr.* Vgl. Meus., Lex. 8, 581.

511. Nation, Die deutsche, und der rechte deutsche Kaiser. Freiburg i. Br. 1862. — Vf.: *Onno Klopp.* Vgl. Emdener Jahrb. 16, 170.

512. Naturgemälde, Deutsche, s. oben 183: Erinnerungen an Hamburg.

513. Naturgesetz und Menschenwille. Hamburg 1871. — Vf.: *A. Schroot.* Vgl. VI 7445.

514. *Naville, Ernst:* Der himmlische Vater. Sieben Reden. Leipzig 1867. — Übs.: *Betsy Meyer,* mit Hilfe ihres Bruders *Conrad Ferd. Meyer.* Vgl. ADB. 52, 348 f.

515. *Negerin, Die. (VI 6808.) — Erster Druck: 1841.

516. *Netley. (III 6719.) — Vf.: *Wilh. Heinr. Wackenroder, nicht* L. Tieck. Vgl. Goed. VI 46.

517. Neueste, Das, aus Danzig, oder Antwortschreiben des reisenden Weltbürgers an seinen Elbingischen Korrespondenten usw. 1784. 8. — Vf.: *Carl Gg. Gtfr. Glave* (?). Vgl. Altpreuß. Monatsschr. 51 (1914), S. 163.

518. *Niemeyer, A. H.:* Theologische Encyclopädie und Methodologie usw. hg. von einem ehemaligen Schüler des Vollendeten. Leipzig 1830. — Hgbr.: *Joh. Heinr. Fleischhauer.* Vgl. Heindl, Gallerie 1859. 1, 135.

519. *Nilsson, S.:* Die Ureinwohner des Scandinavischen Nordens . . . Aus dem Schwed. übs. Hamburg 1863. — Übs.: *Jhna. Mestorf.* Vgl. Hamb. Schriftst.-Lex. 5, 217.

520. Nordstern, Der. [Ein politisches Journal]. 19 Stücke. März bis Juli 1802. — Hgbr.: *Gg. Kerner.* Vgl. Hamburg. Schriftst.-Lex. 3, 568.

521. Novellen vom Verf. einer Alltagsgeschichte. Aus dem Dänischen von W. C. Christiani. Leipzig 1835. — Vf.: *J. L. Heiberg.*

522 *Oden oder die Auswanderung der Asen. (III 7495.) — Erschienen 1805. Der Name des Vfs. *Karl Gustaf Leopold* steht auf dem Titel; der ungen. Übs. ist *Frdr. Aug. Müller.* Vgl. Goed. VII 695.

522a. Officier, Der Hessische, in Amerika. Lustspiel in 3 Aufz. von J. A. W. Göttingen 1783. — Vf.: *Joh. Aug. Weppen.* Vgl. Goed.[3] IV 1629.

523. Og, König, und seine Abkommen. 1839. II. — Vf.: *Carl Robe.* Vgl. Holtei, Noch ein Jahr in Schlesien. S. 66.

524. Oktober, Der 18. Ode an das Vaterland und vaterländisches Schauspiel. Allen ächten Preußen gewidmet von einem Preußen. Neuhaldensleben 1830 (Kayser: 1831). — Vf.: *Aug. Wilh. Stiehler.* Vgl. Kesslin, Nachrichten. 1856. S. 211.

525. Olga, die Griechenjungfrau, ein Spielzeug des Schicksals. Romantische Skizze usw. Weimar 1835. — Vf.: *Joh. Chn. Mämpel?*

526. Organon, oder kurze Andeutungen über kirchliches Verfassungswesen der Katholiken usw. Augsburg 1830. — Vf.: *Frz. Tappehorn.* Vgl. Raßmann. 1881, S. 218.

527. *Orpheus und Euridice. 1787. (III 7934.) — *Cramer* ist nur der Übs.; Vfin.: *Charlotte Dor. Biehl.* Vgl. Goed.[3] IV I 1090. 23).

527a. Osmia. Trauerspiel. Gekrönte Preisschrift. Aus dem Portugies. von einem Freunde dieser Literatur usw. Halberstadt 1824. — Vfin: Gräfin *Vimieiro.* Übs.: *Wilh. Gust. Werner Volk.* Vgl. Kehrein 2, 225; Goed.[1] III 1358.

528. Osmid und Erizia, ein Trauerspiel in drei Aufz. Mannheim 1801. — Vf.: *Adolf Anton [von] Crentzin.* Das Stück war ursprünglich, mit dem Namen des Vfs., u. d. T. „Die Vestalinnen. Ein Trsp. in drey Aufz." (Heidelberg 1788), dann in der Deutschen Schaubühne. 3. Jahrg. Bd. 1 (Augsburg 1790) erschienen. Vgl. Oberbayr. Archiv. Bd. 51, Heft 2 (1902) S. 360.

529. Osmond, oder der Sturm der Leidenschaft. Ein Roman frei n. d. Engl. von G. Lotz. Cassel 1823. II. — Vfin.: *Mary Ann Kelty.* Vgl. Goed. IX 385.

530. *Ozanam, A. F.:* Dante und die katholische Philosophie des 13. Jahrhunderts. Aus d. Französ. Münster 1844. — Übs.: *Karol. Lombard.* Vgl. Raßmann 1 (1866), S. 203.

531. Pädagogen, Die französischen, in Deutschland oder die Geschichte des Lazarismus in der Pfalz. Bethania, im Verlag des heil. Lazarus. 1793. — Vf.: *J. Arnold Mathy.* Vgl. Gust. Freytag, Karl Mathy (Ges. Werke. N. wohlf. Ausg. 2. Serie. Leipzig u. Berlin-Grunewald [1916], Bd. 8) S. 11 f.

532. Palme, Die. Ein Roman von Adeline von D—. Leipzig 1831. III. — Vfin.: *Adelina v. Dobrowolsky.* Vgl. Goed. X 531.

533. Papiere, Geheime, der Gräfin von Lichtenau. Leipzig 1798. — Vf.: *Heinr. Husen.* Vgl. Hayn-Gotendorf[3] 4, 162.

534. *Passaro. 1800. (III 8390.) — 1802 als Druckjahr: Euphor. 5, 562 Anm. 8.

535. Pauli, Ludwig. Ein Denkmal der Erinnerung an ihn. Dresden 1842. — Vf.: *Joh. Pet. Lyser.* Vgl. Hirth, Lyser. 1911. S. 569.

536. *Pestalozzi, . . uned. Briefe . . 1834. (III 8602.) — Hgbr.: *E. L. Rochholz.* Vgl. Hunziker, Rochholz. o. J. S. 41.

537. *Petri, Hermann:* Leben des heil. Johannes Capistranus. Aus dem Holländ. München 1844. — Übs.: *Wilh. Gust. Werner Volk.* Vgl. Kehrein 2, 226.

538. Pfisterin, Barbara. Ein Roman aus dem bürgerlichen Leben. Basel 1782. II. — Vf.: *Dav. Chph. Seybold.* Vgl. Goed.[3] IV I 593, 41. 7).

539. Pflegesohn, Der. Histor. Roman aus den Papieren eines Spaniers. Magdeburg 1827. II. — Das Orig. dieser von Lotz gelieferten Bearbeitg. ist *(Telesforo de Trueba's)* „Don Esteban". Vgl. Goed. IX 386.

540. Philosophie in anmuthigem Gewande . . vom Vf. der Sommernächte. Reval u. Leipzig 1781. — Vf.: *Heinr. Chph. Frdr. Knoll.* Vgl. Goed.[3] IV I 602.

541. Pique-Dame. Berichte aus dem Irrenhause, in Briefen. N. d. Schwed. Von L. M. Fouqué. Berlin 1826. — Vf.: *Klas Livijn.* — [Rousseau]: Rhein. Flora 1826 Litbl. S. 11 möchte Nr. 541 trotz der Angabe „N. d. Schwed." für ein deutsches Original und *Heinr. Heine* für den Verf. halten!

542. Plasäier, Diusend. Lustspiele in sauerländ. Mundart . . . Paderborn 1879. — Vf.: *Frdr. Wilh. Grimme.* Vgl. Nd. Jahrb. 22 (1897) S. 77.

543. Poesien, Ausgewählte, von Lord Byron, Thomas Moore, Walter Scott u. A., in deutschen Übertragungen. Reutlingen 1832. — Übs.: *Hermann Kur[t]z.* Vgl. Morgenblatt 1858 Nr. 20, S. 464 f.; H. Kurz, Sämtl. Werke 1 (1904), S. VIII.

544. *Portfolio eines deutschen Journalisten. 1836. (VI 7014.) — Vf.: *Jakob Singer,* einer der literarischen geheimen Agenten Metternichs. Vgl. Grillparzer-Jahrb. 21 (1912) S. CXXXVIII.

545. Portfolio, Le, ou Collection de Documens politiques etc. Trad. de l'Anglais. Hambourg 1836. — Hgbr.: *Dav. Urquhart.* Vgl. Treitschke, Dtsch. Gesch. 4 (1889), S. 538 f.

546. Postille, Kleine, über die Episteln des Kirchenjahres nach dem sächs. Kirchenbuche usw. Leipzig 1865/7. — Vf.: *Aug. Herm. Rühle.* Vgl. Haan 1875. S. 294.

547. Postscripte, Die, oder das epigrammatische Gastmal des Herrn v. Kotzebue. Ein Gedicht in 2 Gesängen. Penig 1803. — Vf.: *Sal. Frdr. Merkel.* Vgl. Justi 1831, S. 448; Goed.[2] V 280, 66 („Postscenien". Ohne Enthüllg. des Vfs.).

548. Poststation, Die, oder der Aufenthalt im Gasthofe. Eine köln. Fastnachtsposse in 1 Akt. Köln 1818. — Vf.: *Ferd. Frz. Wallraf.* Vgl. Goed.[1] III 1247.

549. Prag in seiner jetzigen Gestalt. Humoristisches Charaktergemälde. Meißen 1835. — Vf.: *Fx. Ad. Korn* (urspr. *Kohn*). Vgl. Goed. X 630.

550. Prometheus. Tragödie vom Vf. des Abälard. Osnabrück 1836. — 2. Aufl. (mit dem Namen des Vfs.). Emden 1838. — Vf.: *Ed. Wedekind.* Vgl. Literar. Ztg. 1839, Sp. 390f.

551. *Protestantismus, Der. (VI 7111.) — Das zitierte Repertorium von Gla nennt 1 (1904) 2. Abt. S. 670f. *Herm. Hauber* als den Vf. Laut Gla S. 815 legte sich Binder die Vfschaft bei, sei aber nur der Auftraggeber gewesen. — Die Rückverweisung am Schlusse von Nr. 7111 (III 10161a) führt ins Leere.

552. Psalmen und Gedichte in Dictaten vom Geiste der Wahrheit aus der Höhe der Höhen. Niedergeschrieben durch einen hierzu Erwählten. Hg. von Johs. Busch. Dresden 1870. — Vf.: *Jakob Lorber.* Vgl. Brü. (1884) S. 308.

553. *Rabinismus [so]. (III 10530.) — Vf. ist *nicht* Wünsch. Vgl. Euphor. 20 (1913) S. 421.

554. Ränke, Die. Ein Lustsp. in 5 Aufz. Nach dem Engl. von Ch. H. Schall. Leipzig 1798. — Vf.: *Frederick Reynolds* („The Rage"). Vgl. Goed. VII 727.

554a. *Ramiro und Gianetta ... Florenz [Berlin] 1797. (III 10605). — Dies ist die „Vierte verbesserte Auflage". Vorher: Florenz [Ansbach] 1789; Gianetta, oder das Verderben des Mannes. Ansbach 1790; die 3. Auflage ist bisher noch nicht bekannt worden. Vf.: *Nic. Macchiavelli* („Belphagor"); *Aug. Adf. Leop. Graf v. Lehndorff* ist der Bearb. Vgl. Sembritzki, Die Ostpreuß. Dichtg. Königsberg 1908, S. 373; Goed. VII 636.

555. *v. Ramsay:* Fenelon's Leben. Aus dem Französ. mit einigen Anmerkungen und Beilagen begl. von ***. Coblenz 1826. — Übs.: *Melchior v. Diepenbrock.* Vgl. Diepenbrock an Görres: Görres Ges. Briefe 3 (1874) S. 295.

556. Raubschloß, Wittgens. Eine Sage der Vorzeit. Dresden 1825. — N. Aufl. 1828. — Vf.: *Aug. Rublack.* Vgl. Goed. VI 414.

557. *Rechtfertigung der gemischen Ehen. (III 10857.) — Der Vf. heißt *Multer, nicht* Müller.

558. *Reden gehalten in den Versammlungen der Unbekannten. (V 7465.) — Lies: o. O. [Frankfurt a. M., Andreä] 1873 [d. i. 1783]. — Dieses Buch gehört demnach in den IV. Bd. des A.-L.

559. Regentenhaus, Das Preußische, eine übersichtliche und faßliche Darstellung der Preuß. Geschichte .. Eisleben 1839. — 2. verb. Aufl. (1840?). — Vf.: *Frdr. Wilh. Genthe.* Vgl. Goed. X 490.

560. Reimgebete, Tägliche, für die liebe deutsche Volks-Schul-Jugend... Husum [1826]. — Vf.: *Asmus Boysen.* Vgl. Lübker-Schröder S. 63.

561. *Rheinhold und Sophie. Eine Geschichte in Originalbriefen vom Vf. der Henriette oder des Husarenraubes. Berlin und Leipzig 1783. (III 11445.) — Vf. der „Henriette", also auch der obigen Geschichte, ist *Adam Beuvius* [II 9251], *nicht J. P. Sattler.* Die gleiche Verwechselung auch in Goed.[3] IV I 595 Nr. 46. 2). Auf derselben Seite aber (Nr. 48. 6) das richtige.

562. *Reise des Capitains Samuel Brunt usw. (III 11460.) — Über dies pseudo-swiftsche Werk vgl. Euphor. 18 (1911) S. 94ff.

563. Reise, Die, des Dr. Syntax, um das Malerische aufzusuchen. Ein Gedicht in 26 Gesängen. Aus dem Engl. Berlin 1822. — Vf.: *William Combe.*

564. Reise, Meine, ins blaue Ländchen usw. o. O. 1799. Vorwort unterz.: F. Berens. — Vf.: *Aug. Graf v. Lehndorff.* Vgl. Mitt. d. Westpreuß. Gesch.-Ver. 11. Jg. (1912) S. 10f.

565. *Reisen unter Sonne, Mond und Sternen. 1798. (III 11744.) — Vf.: *Heinr. Schorch, nicht* J. F. E. Albrecht. Vgl. Zsch. f. Bücherfr. N. F. (März 1913) S. 381. — Unten Nr. 682 Sympathien beym Grabe. 1804.

566. *Reisen, Dämonische. 1847. (III 11752.) — Der Vf. heißt *Johann Konrad Friederich,* nicht Carl Friedrich. Vgl. Ebrard-Liebmann, Biogr. Friederichs. 1918.

567. Reisen, Ernsts, durch die gestirnten Himmel in 6 Gesängen. Zerbst 1822. — Vf.: *Chn. Ernst Wünsch.* Vgl. Goed. X 597.

568. Remittenden, Die, oder Leiden eines armen Buchhändlers auf der Leipziger Messe. Ein Schwank von C. J—l. Als Mscr. gedr. o. O. u. J. [Frankfurt a. M. 1822]. — Vf.: *Carl Jügel.* Vgl. Kat. d. Bibl. d. Börse-Ver. 1885. S. 239.

569. *Rendorp, Joachim:* Geheime Nachrichten zur Aufklärung der Vorfälle während des letzten Krieges zwischen England u. Holland. Aus dem Holländ. . Leipzig 1793. — Übs.: *Aug. Wilh. Schlegel.* Vgl. Goed. VI 9.

570. Renegat, Der, und die Jesuiten in den J. 1809/28. Eine Geschichte voller Abentheuer. Weimar 1832. 8. — Vf.: *Karl Gräbner.* Vgl. Goed. X 252.

571. Rheingraf, Der, oder das kleine deutsche Hofleben. Ein Schauspiel. Germanien 1806. — Vf. vermutlich *Joh. Frdr. Reichardt.* Vgl. Zschr. f. Bücherfr. 1912. Bd. 2, S. 239.

572. Richelieu, Kardinal. Eine histor.-romant. Schilderung Frankreichs.. Aus dem Engl. Leipzig 1830. III. — Vf.: *G. P. R. James.* Vgl. Engelmann 1 169.

573. *Richter, Gustav:* Wiesbade, ses thermes et ses environs etc. Berlin 1839. — Übs.: *August Iffl.* Vgl. Koner 1845. S. 170.

574. Ritter, Der finstre, oder die Belagerung Kopenhagen's unter Friedrich III. Ein histor. Phantasiestück usw. Aus dem Dän. Kiel 1834. — Vf.: *J. M. G. H. Nielsen.* Vgl. Kat. d. Schlesw. Landes-Bibl. 1907. S. 1622.

575. *Ritter, Die, der rothen Rose. A. d. Engl. (III 12363.) — Vfin: Mrs. *Wrest.* Vgl. Goed. X 41, 37).

576. Ritterschlag, Ehrenwache und Fahrten Arnulfs von Baar.. Mannheim 1825. II. — Vf.: *J. Falckh.* Vgl. Goed. X 506.

577. *Robinson, W. D.:* Geschichte der Expedition des Generals Xavier Mina nach Mexico im J. 1816... Nach d. Engl. Hannover 1824. — Übs.: *Charlotte Thiesen.* Vgl. Goed. X 198.

578. *Rochus von Winnemuth. (III 12454.) — Vf.: *Frdr. Aug. Varenhorst.* Vgl. Goed. X 525. Dort: 1827. II.

579. Rose, Die, von Rom, oder ehre Vater und Mutter! Eine Erz. f. d. reifere Jugend. Augsburg u. Günzburg. 1838. — 2. Auf. 1840. — Vf.: *Wilh. Mich. Nebel.*

580. Rose, Die goldene. Ein Sonntagsbüchlein für die Gläubigen aller Stände. Sulzbach 1837. — Vf.: *Ferd. Herbst.* Vgl. Goed. X 406.

581. *Rosenkreuzer, Der, in seiner Blöße. 1781. (III 12604.) — Kein Anonymon. Erschien unter Ecker v. Eckhofens Pseudonym *„Magister Pianco"*. — Ebenso die folg. *Nr. 12605 von Schleiß v. Löwenfeld, die dieser unter dem Decknamen *Phoebron* veröffentlicht hat.

582. Rudolph von Werdenberg. Romant. Schausp. in 4 A. Nach Lafontaines Roman gleichen Namens. Prag [vor 1811.] — Vf.: *Joh. Jos. Polt.* Vgl. Goed. VI 757.

583. Rückblick eines evangelischen Predigers in der preuß. Provinz Sachsen, auf mehr als 50 Lebens- und mehr als 30 Amtsjahre. Nach dem Tode des Vfs. hg. von dem ältesten Sohne. Halberstadt 1841. — Vf.: *Friedrich Weitze.* Vgl. Goethes Gespr.[2] 5, 61.

584. *Ruinen, Die. (III 12774.) — Vf.: *Sophie Lee.* Vgl. oben Nr. 466 Mathilde u. Eleonora.

585. *Ruinen, Die, des Waldschlosses. 1824. (III 12773.) — *Luise Brachmann* ist *nicht* die Vfin; diese ist bis jetzt unbekannt. Vgl. Goed. X 144, 57).

586. Ruinen, Die, von Lacastro. Braunschweig 1804. II. — Vf.: *Karl Frdr. Richter.* Vgl. Schmidt, Gallerie 1840. S. 67.

587. Ruinen, Die, von Palmira usw. Prag 1800. — Vf.: *Jos. Max. Czapek.* Vgl. Schneider, Freimaurerei. Prag 1909. S. 211.

588. Rumhold. Ein Original-Schauspiel.. von E. M. München 1776. — Vf.: *Emanuel Mayer.* Vgl. Oberbayer. Arch. 51. Bd. Heft 2 (1902).

589. Rundschau am politischen Horizont Ostasiens vom Juli 1898 bis Sept. 1900. Berlin 1900. — Vf.: *Alex. Frhr. v. Siebold.* Vgl. Biogr. Jahrb. 16 (1914) S. 166.

590. Russinn, Die schöne, oder Begebenheiten der Azema. Braunschweig 1766; 1773. — Übs.: *Frdr. Wilh. Zachariae.* Vgl. Zimmermann, F. W. Zachariae 1896; Euphor. 4, 676.

591. Russisch-Polen und die osteuropäischen Interessen. Ein Mahnruf.. von C. P. Breslau 1870. — Vf.: *Chn. Petzet.* Vgl. Biogr. Jahrb. 10 (1907) S. 38.

592. Rußland und die Gegenwart. Leipzig 1852. II. — Vf.: *Aurelio Buddeus.*

593. Sache, Oesterreichs, ist Deutschlands Sache usw. Frankfurt a. M. 1859. — Vf.: *Joh. Bapt. v. Schweitzer.* Vgl. ADB. 55 (1909) S. 198.

594. *Sänger, Der fröhliche. (IV 98.) — Lies: Pirna. — Nach Kayser zuerst 1815.

595. *Saint-Edme:* Liebschaften und Galanterien der Könige von Frankreich ... Schneeberg 1830. II. — Übs. (lt. Vorrede): *Joh. Sporschil.* Vgl. Bl. f. liter. Unterh. 1831, S. 232.

595a. *Sainte-Foi, Charles:* Die ernsten Stunden usw. Sieh unten Nr. 673.

596. *Saint-Martin, L. C. v.:* Der Dienst des Geist-Menschen. Aus dem Französ. usw. Münster 1845. — Übs.: *Karol. Lombard.* Vgl. Raßmann 1 (1866) S. 203.

597. Salathiel, oder Memoiren des ewigen Juden. A. d. Engl. von A. Kaiser. Leipzig 1829. IV. — Vf.: *George Croly.* Vgl. Goed.[1] III 1343.

598. Salzdirektor, Der. Original-Lustsp. in 3 Akten von W. A. G. P. (1850). — Vf.: *Willibald Alexis* (Häring) und *Gust. zu Putlitz.* Vgl. Goed. IX 481.

599. Sammlung authentischer Belegschaften zur Revolutionsgeschichte von Straßburg [das sog. Blaue Buch]. — Vf.: *Andr. Ulrich* (1761/1834). Vgl. E. Hartmanns Straßburger Dissert. 1910; Jahrb. f. Gesch. usw. Elsaß-L.s. 27. Jg. 1911.

600. Sammlung von Prologen, Gesprächen und dramatischen Spielen usw. Quedlinburg 1833. — Hgb.: *Chn. Frdr. Keßlin* und *Joh. Chn. Frdr. Kallenbach.* Vgl. Keßlin, Nachrichten 1856. S. 191. 197.

601. Sancio und Sinilde. Die Stärke der Mütterlichen Liebe. Ein Schausp. in 5 Aufz. Wien 1753. — 1761. — Vf.: *Heinr. Gtfr. Koch.* Vgl. Zschr. f. Bücherfr. 11 (Jän. 1920) S. 251.

602. Sandwerk, Das. Eine Stadtneuigkeit vom Kaffeehause. Leipzig u. Elberfeld 1803. — Vf.: *Gg. Chph. Kellner.* Vgl. Allg. Lit.-Ztg. 1803. Intbl. Sp. 931 f.

603. *Sangbüchlein der Liebe für Handwerksleute. 1824. (VI 7393.) — Vf.: *Philipp Spitta, nicht* Peters. Vgl. Dtsch. Rundschau 107 (1901) S. 44; Brü.[6] 7, 6 („1823").

604. Sangbüchlein der Liebe für Jungfrauen. Göttingen 1825. — Vf.: *Adolph Peters.* Vgl. Wolffs Encyklopädie 6 (1841) S. 45.

605. *Schattenbild. (VI 7404.) — Nach Rüpschl (Zbl. f. Bibliotheksw. 31. Jg. 1914. Heft 4) wäre E. M. Arndts Namen zu streichen.

606. Schauerthurm, Der, im Teufelsgrunde. Ritter- und Geistersage aus dem Riesengebirge. Quedlinburg 1829. II. — Vf.: *Frdr. Stahmann.* Vgl. Goed. X 344.

607. *Schauspieler. (IV 927.) Sieh oben 233 Freund und Feind.

608. Schickal, Das, der guten Geschwister Agnes und Anton. Eine Erz. f. d. Jugend. Münster 1829. — Vf.: *Wilh. Ant. Farwick.* Vgl. Goed. X 184, 72.

609. Schicksale der Familie Veits von Helmenrod. Eine wahre Geschichte. Leipzig 1822. II. — Vf.: *J. Falckh.* Vgl. Goed. X 506.

610. Schiffer, Die, zu Caub, oder Übergang der Preußen über den Rhein. Ein Volksspiel usw. Berlin 1815. — Vf.: *Wilh. Dieterici* (Mitarbeiter: General *v. Müffling).* Vgl. Westdtsch. Zschr. 32 (1913) S. 457 ff.

611. *Schiller:* Wallenstein.. in 5 Aufz. Zur Aufführung eines Abends, für die Bühne bearb. Mannheim 1802. — Wiederh. 1805. — Bearb.: *Wilh. Vogel.* Vgl. Goed. V 217, λλ; Eug. Kilian: Munckers Forschgn. 18 (1901) S. 20/42.

612. *Schilliana. (IV 1091.) — Erscheinungsjahr 1809 (nicht 1810). Vgl. Mitt. d. Ver. f. Hamburg. Gesch. 20. Jg. (1900) S. 286/8.

613. *Schleicher, Bonifaz. (IV 1149.) — Lies: 1777 (statt: 1717). Nachdruck.

614. Schloß Goczyn. Aus den Papieren einer Dame von Stande. Breslau 1841. — Vfin: *Ida v. Düringsfeld.* Vgl. Brü.[6] 2, 80.

615. Schloß, Das geheimnißvolle, am See, oder die Verschwundenen. Ein Roman aus neuerer Zeit. Von dem Vf. der Novantiken. Weimar 1832. — Vf.: *Karl Gräbner.* Vgl. Goed. X 252.

616. Schloßgespenst, Das, auf Ulmensee.. Ein Gräuelgemälde der Sittenlosigkeit. Quedlinburg 1828. II. — Vf.: *Frdr. Stahmann.* Vgl. Goed. X 344.

617. *Schmerzenreich.. Regensburg 1846. (VI 7438.) — Vf. ist *nicht* Chph. v. Schmid. Vgl. Goed. X 33, 4)a.

618. Schneekoppe, Die wundervolle, oder Beschreibung des schlesischen Riesengebirges... zusammengetragen von einem bekannten Schlesier. Leipzig 1736. — Vf.: *Benj. Schmolck.* Vgl. Der Wanderer im Riesengebirge. 21. Jg. (1901) S. 129 f.

619. Schneidewall, Der. Politisches Gespräch. Jena 1814. — Vf.: *Theodor Schacht.* Vgl. Scriba 1, 341.

620. *Schoene, Die stolze. 1770. (IV 1247.) — S. oben Nr. 9: Adel, Der.

621. *Scholiast, Der. (IV 1274.) — Für den Vf. wurde früher *Radlof* gehalten; der verwahrte sich dagegen in seinen Teutschkundlichen Aufsätzen (Berlin 1825. I, 365) und nannte als Vf. Th.... t [d. i. Thieriot] in Leipzig.

622. Schreckensjahre, Die, von Lindheim... Für das Christenvolk erzählt. Hanau 1843. — Vf.: *Rud. Oeser.* Vgl. Scriba 2, 539.

623. Schreiben an den Herrn Grafen v. Mirabeau.. Aus dem Französ. Bremen 1787. — Vf.: Landgraf *Friedrich V. von Hessen-Homburg.* Übs.: *Frdr. Gildemeister.* Vgl. Dtsch. Rundschau 118 (1904) S. 433. — Eine andere Übs. des „Schreibens" (Frankfurt a. M. 1786) verzeichnet Kayser 5, 152[b]. — Vgl. auch Goed.[3] IV 1 243 f.

624. Schreiben an den katholischen Propst von Berlin 12. Juni 1841, von einem Mitgliede des Breslauer Domcapitels. — Vf.: *Ritter?* Vgl. Treitschke, Dtsch. Gesch. 5 (1894) S. 305.

625. Schreiben an Herrn B... in Hamburg, den Abgang der Demoiselle [Charlotte Dorothea] Huber vom Berlinischen Theater betreffend. Berlin 1777. — Neudruck: Der Freimüthige 1834. Nr. 26 f. Dazu Nr. 42, S. 165 f. und Nr. 99, S. 400[b]. Als Vf. vermutet wird dort Leutnant *von Borrin,* der als Mecklenburgischer Hoftheaterintendant starb.

625a. *Schreiben eines deutschen Flohs.. (IV 1385). — Vf. war *Albin v. Meddlhammer,* den G. Nicolai klagte. Meddlhammer wurde zu acht Wochen Gefängnis verurteilt. Das Urteil und M.s Antwort: Der Gesellschafter 1848, Nr. 164/8.

626. Schreiben eines Privilegirten aus Oesterreich. Zur Beleuchtung der Broschüre [von Clem. Hügel: IV 6507] Ueber Denk-, Rede-, Schrift- u. Preßfreiheit. Wien 1847. — Vf.: *Edu. v. Bauernfeld.* Neudruck in dessen Ges. Aufsätzen. Wien 1905. S. 28/53.

627. Schriftsteller, Berühmte, der Deutschen... Berlin 1854/55. II. — Hgbr.: *Frdr. Wilh. Gubitz.* Vgl. Goed. IX 444 f.

628. Schriftstellerteufel, Der. Ein klassisches Original-Lesebuch für unglückliche Autoren ... Berlin 1791. — Vf.: *Heinrich Zschokke.* Vgl. Literar. Echo 18 (1915) S. 389/99; Günther, H. Zschokkes Jugend- u. Bildungsjahre. Aarau 1918. S. 86/89.

629. *Schurke, Ein. (IV 1714.) — Nach dem „Volpone" des *Ben Jonson*, von *Ldw. Tieck.* Vgl. Kochs Studien 1 (1901) S. 190ff.

630. *Schutzengel, Ein. (IV 1731.) — Lies: 1845 (statt: ca. 1840).

631. Schwärmereien der Liebe. Aus dem Französ. Leipzig 1817. — Vf.: *Aug. Lambert.* Vgl. Ztschr. f. Bücherf. N. F. 10. Jg. Heft 5/6 (1918) S. 114f.; Goed.[3] IV III 209, 80.

632. Schweizerelegien. 1804. S. unten Nr. 682 Sympathien.

633. Schwestern, Die, oder die Gefahren der Verheimlichung .. deutsch hg. von .. Ph. A. Petri. Braunschweig 1826. III. — Vfin: *Martha Blackford.*

634. *Scriver, Chn.:* Erbauliches Beicht- u. Communionbuch.. Leipzig 1858; 2. verb. u. verm. Aufl. Leipzig 1864. — Hgb.: *Gust. Leonhardi.* Vgl. Haan 1875. S. 196.

635. Seefahrer, Der junge, oder Gottfried Vollner's Seereisen nach Jamaika und Java usw. Nürnberg 1840. — Vf.: *Philipp Körber.* Vgl. Heindl, Gallerie. 1859. 1, 423.

636. Sendtbrieff an Pfarrer von Hohensynn. Doctor Martini Luthers Leer betreffennde usw. o. O. u. J. [um 1520]. — Vf.: *Eberlin von Günsburg.* Vgl. Götze: Zschr. f. dtsch. Philol. 36 (1904) Heft 2.

637. *Sendschreiben an Bonaparte usw. 1804. (IV 2095.) — In der Histor. Vierteljschr. 15 (1912) S. 550/5 wird der Oberst *v. Massenbach* als Vf. genannt.

638. Sendschreiben an Dr. Herbst als Vf. der Schrift: Die Kirche und ihre Gegner. Erlangen 1834. — Vf.: *Heinr. Puchta.* Vgl. Heindl, Galerie 2 (1859) S. 172.

639. Sendschreiben an einen in Römisch catholischen Landen sich aufhaltenden Freund. 2. Aufl. Frankfurt, Halle u. Leipzig. 1771. — Vf.: *Joh. Aug. Nösselt.* Vgl. ADB. 24, 25ff.; Kayser 5, 227[b] („1767". „Mit einer Vorrede v. J. A. Nösselt").

640. Sendschreiben eines teutschen Publizisten an einen teutschen Diplomaten über die großen Fragen des Tages am Minister-Kongreß. I. II. Stuttgart 1834. — Vf. soll *Ernst Münch* sein, der Adressat *Prokesch-Osten.* Vgl. Kehrein 1, 298.

641. Serail, Der indische, oder Mußestunden eines Nuwab... Aus dem Engl. Stuttgart 1828. III. — Vf.: *William Browne Hockley* [‚The Zenana'. London 1827. III].

641a. *Shrewsbury*, Lord: Gesammelte Mitteilungen über einige noch lebende ekstatische und stigmatisirte Jungfrauen. Aus dem Engl. übers. Münster 1846. — Hgbr.: *Wilh. Gust. Werner Volk.* Die Übersetzg. stammt von einer Verwandten Volks. Vgl. Kehrein 2, 226.

642. Siechthum, Das, unsrer jetzigen Jugend und frühe Hinsterben neugeborener Kinder usw. Grimma 1836. — Vf.: *A. R. Eduin Bauer.* Vgl. Haan 1875. S. 10.

643. Siegeslied der deutschen Soldaten aus dem französ. Kriege 1870/71. o. O. u. J. [1871?]. — 2. Aufl. (Als Msscr. gedr.) Kiel 1885. — Vf.: *Frz. Chph. Reimers.* Vgl. Kat. d. Schlesw.-H. Landes-Bibl. 1. Nachtr. (1907) S. 1625.

644. Silesia. Taschenbuch auf das J. 1838. Der Unterhaltung geweiht. Brieg. — Hgb.: *Karl Edu. Falch.* Vgl. Nowack 3 (1838) S. 27; Bll. f. liter. Unterh. 1838. S. 258.

645. *Sincerus. (IV 2618.) — Im Grillparzer-Jahrb. 16, 183 wird *P. A. Winkopp* als Vf. genannt.

646. Sindall, Sir Thomas, oder der falsche Freund. Aus dem Engl. Magdeburg 1810. — Titelaufl. von: Der Mann nach der Welt. Ebda. 1806. — Übs.: *Carl v. Jariges(?).* Vgl. St. Schütze, Lebensgesch. 1834. 2, 108f.

647. *Skizzen, Biographische, von Selbstmördern. (IV 2797.) — Vf.: „*J. F. Knüppeln*, nicht H. G. Hoff": Goed.[3] IV III 190, 83.f.

648. *Skoko, Eugenius. (IV 2800.) — Vgl. dazu I 10194 und Goed. X 113, 162) 2.

648a. *Skriblerus, Magister. 1803 (VI 7567). — Nach Goed.[3] IV I 620, 100 (vgl. 621, 106) *nicht* von Wolf, sondern von *Sam. Chph. Abr. Lütkemüller.*

649. *Snörken. (V 8302.) — Erste Aufl.: 1869. — Vorname des Vfs.: Wilhelm.

650. Söhne, Die guten. Schausp. Donauwörth 1783. — Vf.: *Beda Mayr.* Vgl. Meus., Lex. 8, 581.

651. *Soldatenliebe, Die. 1770. (IV 2900.) S. oben Nr. 9: Adel, Der.

652. *Soldatenspiegel. (IV 2905.) — Lies: o. O. [München 1820]. 2. Aufl. München 1826.

653. Sommerbesuch, Der. Schilderung weibl. Reize und männl. Schwäche .. nach dem engl. Orig. Leipzig 1789. II. — Vfin: Miß *Elisa Blower.*

654. Sommerfrüchte, gesammelt von C. N. Leipzig 1823. — Vf.: *Carl Neumann.* Vgl. Goed. X 493.

655. Sonette, Geharnischte, aus Norddeutschland. 1. u. 2. Cyklus. Hamburg 1866. — Vf.: *Karl Woermann.* Vgl. Brü.[6] 8, 42.

656. Sonette und Elegien. Vom Vf. des „Don Enrique". Eisleben 1833. — Vf.: *Frdr. Wilh. Genthe.* Vgl. Goed. X 489.

657. *Sonnenritter, Der. (IV 2985.) — *Bonin* ist *nicht* der Vf., sondern Übs. (od. Bearb.). Anteil hat *W. Ch. S. Mylius.* Vgl. Hitzig, Gel. Berlin S. 185. Über das span. Orig. von *Diego Orduñez* (1583) vgl. Goed. II 576, 6.

658. Sophia von Lissau, oder Der Kampf des Judenthums und des Christenthums. Nach der 2. Aufl. des Engl. frei übers. von G. Sellen [v. Alvensleben]. Leipzig 1828. — Vfin: *Amelia Bristow.* Vgl. Goed. X 419, 20).

659. Sophie oder Großmuth und Reu. Ein rührendes Drama. München 1773. — Vf.: *Graf Törring.* Vgl. Oberbayr. Arch. Bd. 51, Heft 2 (1902). Das Drama ist eine Bearb. der „Geschichte des Fräuleins von Sternheim" (von Sophie v. La Roche. 1771).

660. Soutgate, Johanne, die neue Prophetin in England. Ein Gemälde des Mysticismus aus unseren Tagen. Aus den Memoiren des Herzogs von **ingham . . . Erfurt 1805. II. — Als Vf. wird vermutet: *Th. Ferd. Kaj. Arnold:* SB. d. Heidelb. Akademie d. Wiss. Philos.-hist. Kl. 1912. 1. Abh. S. 56.

661. *Southey, Rob.:* John Wesleys Leben.. Nach dem Engl. Hg. von F. A. Krummacher. Hamburg 1827/8. II. — Übs.: *Charlotte Thiesen.* Vgl. Goed. X 199.

662. Spadolino, Stefano, der räthselhafte Räuber-Hauptmann in den Umgegenden Roms. Weimar 1832. 8. — Vf.: *Karl Gräbner.* Vgl. Goed. X 252.

663. Spargitzen . . . Arnsberg 1860. — Vf.: *Frdr. Wilh. Grimme.* Vgl. Nd. Jahrb. 22 (1897) S. 76.

664. *Spitzbart der Zweite. (IV 3317.) — Vf.: *Kosmann.* Hinzuzufügen wäre jedoch, daß dieser die Vfschaft abgelehnt hat: Allg. Lit.-Ztg. 1790 Intbl. Sp. 344.

665. Sprache, Die, des Herzens. Vier Novellen von der Frau v. W. Hg. von L. Schefer. Berlin 1838. — Vfin: *Marg. von Wolff.* Vgl. Goed. X 234.

666. Sprickeln un Spöne. Münster 1858. — Vf.: *Frdr. Wilh. Grimme.* Vgl. Raßmann 1866. S. 132.

667. Staat, Religion und Parthei. Leipzig 1843. — Vf.: *Edgar Bauer.* Vgl. Koner 1845 S. 15.

668. Staat, Der, die Kirche und die Kölner Angelegenheit usw. Braunschweig 1838. — Als Vf. wird *Ldw. Wilh. Sachs* genannt: Nowack 6 (1843) S. 122.

669. Stellung, Die gesellschaftliche, der Schriftsteller. Von **: Das Magazin d. Liter. 60. Jg. (26. Dzb. 1891) Nr. 52. S. 818 f. — Vf.: *Theod. Fontane.* Vgl. Liter. Echo 8 (1. Nov. 1905) Sp. 158*).

670. Steuermann, Der, oder Reise-Begebenheiten bei der ersten Fahrt des Gottfried Walter auf dem neuen Schiffe „Freundschaft". Vom Vf. des jungen Seefahrers. Nürnberg 1842 = Unterhaltende Jugend-Bibl. 2. Bd. — Vf.: *Philipp Körber.* Vgl. Heindl, Gallerie 1859. 1, 423.

671. Stimme, Luthers, in den Wirren unserer Zeit (um 1848). — Vf.: *Heinr. Schwerdt.* Vgl. Heindl, Gallerie 2 (1859) S. 460.

671 a. Stimmen aus dem Herzen eines Preußen. Aufgezeichnet am Fuße des Brockens usw. Wernigerode 1831. — Vf.: *Aug. Wilh. Stiehler.* Vgl. Keßlin, Nachrichten. 1856. S. 211.

671 b. Strumpf, Nante, als Erzieher: „Deutschland" 19. Apr. 1910. [Parodie.] — Vf.: *Theod. Fontane.* Vgl. Lit. Echo 8. Jg. (1. Nov. 1905) Sp. 158*).

671 c. *Strumpfband, Das. 1767. (IV 3968). — Die Angabe, daß H. E. v. Teubern der Vf. sei, beruht auf einem Mißverständnis von Goed.[2] IV 211. Sieh oben Nr. 292 Grünberg.

671 d. *Student, Der deutsche. 1835. (IV 3982.) — Einen Neudruck veranstaltete Otto Jul. Bierbaum u. d. T. „Felix Schnabels Universitätsjahre". Berlin (1907).

672. Stunden, Ernste. Andachtsbuch für Frauen, von einer Frau. Berlin 1846. — Vfin: *Karol.* Baronin *v. Danckelmann.* Vgl. Brü.[6] 1, 461.

673. Stunden, Die, ernsten, eines Jünglings. Aus d. Französ. des Charles Sainte-Foi. Münster 1843; 2. Aufl. 1862. — Übs.: *Alois Clem. Perger.* Vgl. Raßmann 1866 S. 252.

674. *Studentenjahre, Goethe's. (VI 7681.) — Brü.[6] 5, 178 nennt *Theodor Oelckers* als Vf. und setzt (wie Kayser) 1844 als Erscheinungsjahr an. Goed.[3] IV II führt S. 206 das Buch ohne Vfn. (1846. II. 8), S. 270 den 2. Teil (1844) als von Oelckers vf. auf.

675. Stunden, Die letzten, unserer Bürgergarde. Ein militär. Scherz. Nach Schiller's Wallenstein's Lager von einem Hamburger. Hamburg 1874. — Vf.: *Frdr. Willibald Wulff.* Vgl. Eckart, Hdb. z. Gesch. d. plattd. Liter. 1911. S. 321.

676. *Sturm und Kompaß. Ein Roman. (V 8636.) — Lies: *Lindner, Ernst Otto* und (dessen Gattin) *Christ. Albertine.*

677. *Sturm, Der, .. nach Shakespeare von J. W. D. Cassel [nicht: München] 1798. (IV 4050.) — Bearb.: *Joh. Wilh. Döring* (s. dessen „Sammlung von Schauspielen": Goed. VI 439), *nicht* Caspar.

678. Stutzbart, ein satirisches Sittengemälde. Breslau 1787. — Vf.: *Ernst Chph. Bindemann (?).* Vgl. Jahresberichte 1894. IV 3: 19.

679. *Stutzperücke. (IV 4062). — Lies: *Roch,* statt Koch.

680. *Sue, Eugen:* Der Schiffbruch oder: die Opfer. Nach E. S. ['s „Salamander"] frei bearb. Hg. von G. Lotz. Hamburg 1833. — Bearb.: *Auguste Jakobi.* Vgl. Goed. IX 384.

681. Sympathie, Die, oder der wiedergefundene Bräutigam. Wien 1777; 1781. — Vf.: *Ant. Ferd. Edler v. Geusau.* Vgl. Annalen. Wien 1804. Int.-Bl. Sp. 148.

682. Sympathien beym Grabe der Schweiz. Vom Vf. der Reisen unter Sonne, Mond und Sternen. Erfurt 1804. — Zweyte Aufl. Ebda. 1804. Auch u. d. T.: *Schweizerelegien.* — Der angedeutete Vf. wäre (s. oben Nr. 565) *Heinrich Schorch.*

683. System, Kurzes, der natürlichen Religion. Leipzig 1771. — Vf.: *Jak. Heinr. Hebebrand.* Vgl. Scriba 2, 297.

684. *Tag und Nacht in Madrid. (IV 4497.) — Vf.: *Francisco Dios Santos.* (Origin.: Madrid 1663.) Vgl. Hayn[2] 4, 343.

685. Tag, Ein, auf Hohenstaufen. Oder die schwäbischen Pilger. Eine kleine dramatische Skizze für Familienkreise. Mannheim 1823. — Vf.: *Frz. v. Keller-Schleitheim.* Vgl. IV 4509; Goed. X 610, 161. 6).

686. Tag, Ein, aus der böhmischen Geschichte. Leipzig 1845. — Vf.: *Moritz Hartmann.* Vgl. dessen Ges. Werke 10 (1874) S. XI.

687. *Tag, Tausend und ein. (IV 4513.) — Lies: 1811/12 (statt: 184?). Vgl. Goed. IX 133.

688. *Tagebuch eines neuen Ehemanns. 1779. (IV 4553.) — Der Zusatz: „oder Wetzel Joh. Carl" ist zu streichen; Planck ist tatsächlich der Vf. Auch bei Goed.[3] I VI 923f. irrtümlich unter Wezels Schriften geraten; korrigiert im Register S. 1221[a]. Vgl. Lücke, Planck. 1835. S. 16f.

689. Tagebuch, Mariens. Reisebilder aus dem Schwarzwalde, vom Bodensee usw. Von M. v. F. Pforzheim 1841. II. — Vfin: *Marie v. Fahnenberg*, vereh. Hügel. Vgl. Pataky 2, Anhang S. 39.

690. *Tanten, Die vier. (IV 4617.) — Die angeführte Ausg. (1826) ist ein Nachdruck. Das Orig. erschien im Alm. Dramat. Spiele 1822.

691. *Taschenbuch zum gesell. Vergnügen. Leipz., Gleditsch. (IV 4729.) — *A. Wendt* war Hgbr. der Jahrg. 1820/25, *Ferd. Philippi* Hgbr. der Jg. 1826/29.

692. Teufel, Der, ein Einsiedler, oder Begebenheiten Astaroths. Lemgo 1777. — Vf.: *Saumery* („Le Diable Hermite"). Vgl. Litbl. f. germ. u. roman. Philol. 1912, Sp. 108.

693. Teufelsfang, Der, in Gotha. Novelle [um 1829]. — Vf.: *Joh. Heinr. Fleischhauer.* Vgl. Heindl, Gallerie 1859. 1, 135.

694. *Teufelsproben. 1794. (IV 5024.) — *Zschokkes* Vfschaft sehr zu bezweifeln. Vgl. Goed. X 113, 162) 1.

695. *Thal, Das, von Almeria. (VI 7751.) — 1. Auf. 1834; 3.: 1838.

696. Theerschwöäler, De. 'ne eenfache Dörpgeschichte ut Mark Brannenborch. Leipzig 1870. — Vf.: *Karl Löffler.* Vgl. Nd. Jahrb. 22 (1897) S. 92.

697. *Themistokles. Tragödie in 3 Aufz. Leipzig (EE mit dem Zusatz: Basse in Quedlinburg) 1808. (IV 5151.) — Gestützt auf einen einzigen Gewährsmann EE [d. i. Enslin-Engelmann 1837 S. 62] nennt das A.-L. den Räuberromancier *Carl Gottlob Cramer* als den Vf., unter dessen Schriften, außer bei EE, kein „Themistokles" zu finden ist. Zweifellos liegt hier eine Verwechslung vor mit dem Quedlinburger Schriftsteller *Friedrich M. G. Cramer* († 1836). Daß dieser einen Themistokles vf. hat, ist mehrfach bezeugt. Schwieriger ist, ohne Autopsie und nähere Untersuchung, die Frage nach den Erscheinungsjahren zu lösen, ferner die Frage, ob der unter 1 verzeichnete Druck ohne oder mit Vfn. ausgegeben wurde. Vier Drucke werden angeführt: 1. Quedlinburg 1804 (Meusel 17, 353 ohne das Anonymitätszeichen *. Darnach Goed. VII 298; Ersch, Handbuch II 2 [1840] Nr. 3792[a] anscheinend anonym). — 2. Leipzig, Schmidt. 1806. Anonym. (Ex. im Böhm. Museum, Prag. Rez.: Bibl. d. red. u. bild. Künste 3, 1 [1807] S. 204/10). — 3. Quedlinburg, Basse. 1808. Anonym. (Kayser, Schauspiele. S. 100, ohne Enthüllg. des Autors). Ebda. S. 21 jedoch derselbe Druck unter Fr. Cramers Namen; Ersch a. a. O. Leipzig, Schmidt. 1808 anon. — 4. Titelausg. (nach Ersch a. a. O.): *Der Heldentod fürs Vaterland.* Quedlinburg, Basse 1811. Kayser a. a. O. S. 40 verzeichnet denselben Titel, aber 1810, ohne den Vf. zu kennen (mit dem Zusatz: Ein dramatisches Gemälde in 3 Aufz.).

698. *Thierry, Augustin:* Erzählungen aus den merovingischen Zeiten usw. Aus dem Französ. Elberfeld 1855. II. — N. A. 1857. II. — Übs.: *Conr. Ferd. Meyer.* Vgl. ADB. 52, 343.

699. *Thurm, Der, von Samarah. (IV 5419.) — Vf.: *Will. Beckford* („Vathek"). Vgl. IV 8789 u. VI 8021.

700. Time is money! I/III. Prag 1862. — Vf.: *Jos. Frh. v. Helfert.* Vgl. Österr.-Ungar. Revue 35, 303.

701. Tischbein, Wilhelm, seine Bilder, seine Träume, seine Erinnerungen aus dem Hzgl. Schlosse zu Oldenburg. Bremen 1822. — Vf.: *Alex. v. Rennenkampff.* Vgl. Goed. X 209.

702. Tod, Nante's, oder: Die Verschwörung der Federfuchser. Histor.-romant.-kom. Tragödie in 5 Akten von H. v. A. Berlin 1840 = Berliner Witze 7. Heft. — Vf.: *Harry v. Arnim.* Vgl. Goed.[3] IV III 794, 74.

703. Todtengräber, Die, des kurhessischen Landrechts... Leipzig 1868. — Vf.: *Adam Trabert.* Vgl. dessen Histor.-literar. Erinnerungen. Kempten 1912.

704. Todtenritter, Die. Eine abentheuerliche Geschichte. Weißenfels 1798. — Vf.: *Carl Neumann.* Vgl. Goed. X 493.

705. Tönsberg, Der, ein Gedicht. Lemgo 1825. — Vf.: *Karl Stockmeyer.* Vgl. Goed. X 618, 201.

705a. Tordenscjold. Heroisch-comische Oper in 3 Akten; in Musik gesetzt von Karl Eduard Hering... Dresden, Sillig. o. J. [1845]. — Textvf.: *J. P. Lyser.* Vgl. Hirth, Lyser. 1911. S. 558.

706. Torso, Mein. Bruchstück aus Peter Paul Zwyzke's Leben und Erfahrungen usw. Frankfurt a. M. 1823. IV. — Vf.: *Frz. Wilh. Jung, nicht:* F. W. Pustkuchen. Vgl. Zschr. f. Bücherfr. N. F. 4 (März 1913) S. 382.

707. Trau, schau, wem. Ein komischer Roman des vorigen Jahrhunderts, von Franzion. Leipzig 1782. — Vf.: *Nicolas de Moulinet* (ps. für *Ch. Sorel*). Vgl. Hayn-Gotendorf[3] V 183.

708. Tremaine. Vom Vf. des de Vere. Aus dem Engl. von H. Roberts. Leipzig 1838. III. — Vf.: *Ward.* Vgl. Bll. f. liter. Unterh. 1839, S. 586f.

709. Treueid, Christians IX., für Schleswig-Holstein ein Meineid. Eine Studie.. von F. W. V. Rendsburg 1864. — Vf.: *Frdr. Wilh. Vendt.* Vgl. Alberti 1868. 2, 504.

710. Trevelyan, oder die natürliche Tochter. Ein Roman.. Frei nach dem Engl. von L. v. Alvensleben. Altenburg u. Leipzig 1835. II. — N. Ausg. 1841. II. — Vfin: *Caroline Lucy,* Lady *Scott.* Vgl. Goed. X 421.

711. *Trostlose, Der. (IV 6044.) — Vfin: Mdme *de Ch[arrière].* Vgl. IV 1837 und Ersch, Handb. II Nr. 4381[b]

712. Tumelicus oder Hermanns Rache. Trauerspiel usw. 1770; 1775; Wien 1803. — Vf.: *Corn. v. Ayrenhoff.* Vgl. Goed.[3] IV I 144.

713. *U., Tante. (V 8942.) — U. = Ulrike von Trützschler, geb. v. Beerfelde. Vgl. Euphor. 3, 574. — Vorname der Vfin: A(nna).

714. Udo von Horstenburg, oder Vatermord und Rache. Quedlinburg 1821. III. — Vf.: *Heinr. Müller.*

715. Über Deutschlands Zustand und Zukunft. 1834. — Vf.: *Goldmann.* Vgl. Treitschke, Deutsche Gesch. 4 (1884) S. 540f.

716. Über die neu anzulegende Kunststraße zwischen Altona und Kiel. Von C. H. Hamburg 1830. — Vf.: *Carl Ludwig Harding.* Vgl. Alberti 1867. 1, 320.

717. Ueber Landwehr. Von einem K. Württemberg. Officier. Stuttgart 1817. — Vf.: *Frdr. Seybold.* Vgl. Goed. X 210.

718. Ueber moralischen Ehebruch.. Weiber-Eifersucht... Acht Gespräche. Leipzig 1811. — Vf. (laut Vorbericht): *Ryhlof Mich. v. Goens* † 1810. Vgl. Zschr. f. Bücherfr. N. F. (1920) S. 212.

719. Über Sinn und Absicht einiger Stellen der zu München erschienenen Flugschrift [von Chph. v. Aretin] Die Plane Napoleons und seiner Gegner. Gotha 1809. — Vf.: *Frdr. Jacobs.* Vgl. dessen Personalien 1840. S. 103. 381/402. 414/9.

720. *Über Teutschlands Wiedergeburt. (IV 7610.) — Vf.: *Frdr. Jacobs, nicht:* Stumpf. Neudruck in Jacobs Deutschen Reden usw. hg. von Ehwald. Weimar 1915. S. 15/44.

721. Übersicht der Gemälde Raphaels. Nassen-Heyde 1825. — Vf.: *Wilh. Heinr. Ferd. Karl v. Lepel.* Vgl. Oettinger, Bibliogr. biogr.[3] 2 (1854), 1495.

722. Ufo von Freysingen... Eine Ritter- und Geistergesch. usw. Mannheim 1824. — Vf.: *J. Falchh.* Vgl. Goed. X 506.

723. *Unbeständige, Der. (IV 7943.) — Vf.: *Collin d'Harleville.*

724. Undankbarkeit, Die bestrafte. Ein Schauspiel von K. G. v. T. [Ort?] 1786. — Vf.: *Klemens Graf v. Törring.* Vgl. Oberbayr. Archiv Bd. 51, Heft 2 (1902).

725. Ungelesen zu verbrennen. Frankfurt a. M. 1906. — Vfin: *Sophie Schulz* (geb. *Euler*). Vgl. Kürschner 1922, 796.

726. Unschuld, Mamsell. Kom. Roman. Frankf. u. Leipzig 1788. II. — Vf.: *Sam. Chph. A. Lüthemüller.* Vgl. Goed.[3] IV I 621.

727. *Untergang, Der,.. Mainz.. Hg. von J. F. Neigebaur. 1839. (IV 8057.) — Die Vornamen des Vfs. zu ergänzen: Lothar Franz. Vgl. Bl. f. lit. Unterh. 1840 Nr. 169 (darnach Literar. Ztg. 1840, Sp. 591), wo der Autor enthüllt wird.

728. Untersuchung der Gerechtsame der Gelehrten und der Buchhändler, in Beziehung auf die zum Vortheil der ersteren in Dessau errichtete Buchhandlung der Gelehrten. Dessau 1781. — Vf.: *Carl Chph. Reiche?* Vgl. Arch. f. Gesch. d. dtsch. Buchhandels Bd. 18; Euphor. 3 (1896) S. 576.

729. *Unterthan, Der rechtschaffene. [Ein russisch.] Schauspiel. (IV 8543.) — Vf.: *Beaumont* und *Fletcher.* Vgl. Krauß, Schwäb. Literaturg. 1, 313.

730. Urnen, Die, der Trauer. Dialogen und Geschichte [so]. Hannover 1799. — Vf.: *Franz Horn.* Vgl. Euphor. 19 (1912) S. 676. — Die N. allg. dtsch. Bibl. 59 (1801) S. 191f. vermutet Titelaufl. eines ältern Werkes.

731. Ut min Dischlad. Dit un Dat in nige Vertellzels. Leipzig 1878/9. II. — Vf.: *Karl Löffler.* Vgl. Nd. Jahrb. 22 (1897) S. 92.

732. Ut't Dörp. Lustege Vertellungen. Jena 1868. — Vf.: *Karl Löffler.* Vgl. Nd. Jahrb. 22 (1897) S. 92.

733. Van mienen Keenich Willem. Jena 1869. — Vf.: *Karl Löffler.* Vgl. Nd. Jahrb. 22 (1897) S. 92.

734. Vasco und Isabella, oder der Groß-Inquisitor. Quedlinburg 1819. II. — Vf.: *Heinr. Müller.*

735. Vehmrichter, Die gerechten usw. Leipzig 1796. — 1810. — Vf.: *Hr. Burle.* Vgl. Goed. V 530.

736. Vergißmeinnicht, Alsatisches. Straßburg 1825. — Hgb.: *H. W. Asper* [ps. für *Aug. Stöber*] Vgl. Allg. Ztg. München 1890 Beil. Nr. 247 S. 1.

736a. Vergleichung des französischen und preußischen Prozesses in einem praktischen Beispiel. Wesel 1818. — Vf.: *Joh. Dan. Ferd. Neigebaur.* Vgl. Nowak 3, 98.

737. Verhängnisse, Sonderbare, eines nunmehrigen Benediktiners vom Stande, in den Begebenheiten des Österreich. Grafen v. S... Münster 1784. II. — Vf.: *Aug. Siegfr. v. Goué.* Vgl. Liter. Echo 25 (1923) Sp. 661/3.

738. Versammlung, Die 19., deutscher Naturforscher und Aerzte zu Braunschweig, im Sept. 1841, und deren Charaktere, Situationen und Forschungen. Ein humoristisches Album. Leipzig 1842. — Vf.: *Herm. Klencke.* Vgl. Brü.[8] 4, 14. — IV 9209 (dort andere Angabe).

739. Verschollene, Der. Nachlaß aus Italien in zwei Gesängen. Berlin 1833. — Vf.: *Gg. Graf v. Blankensee.* Die Dichtung ist 2. Druck von des Vfs. Gedicht „Der Wanderer" (1830). Vgl. Bll. f. lit. Unterh. 1836. S. 173; Goed. VIII 281.

740. Verschwender, Die gebesserten, und der bestrafte Geitz. Lustsp. Donauwörth 1781. — Vf.: *Beda Mayr.* Vgl. Meus., Lex. 8, 581.

741. Versuch, Katechetischer, die Vernunftmäßigkeit des christkatholischen Glaubens für denkende Leser zu erörtern. Mainz 1839. — Vf.: *Joh. Bapt. Fell.* Vgl. Scriba 2, 217.

742. Verunglückten, Die, oder die Schreckensstunde um Mitternacht. Quedlinburg 1819. II. — Vf.: *Heinr. Müller.* Vgl. Goed. VI 401.

743. Viktorin. Oder: Prüfung und Treue usw. Augsburg 1838; 2. Aufl. 1839; 3. verb. Aufl. 1840. — Vf.: *Wilh. Mich. Nebel.*

744. Viro summe venerabili Fried. Osanno etc... gratulantur sodales. Gießen 1834. — Vf.: *Jos. Kehrein.* Vgl. Scriba 2, 370; Kehrein 1, 187.

745. Volksbuch, Mecklenburgisches, für das J. 1846. Hamburg 1846. — Hgbr.: *H. F. W. Raabe.* Vgl. Niederd. Jahrb. 29 (1903) S. 57.

746. Vom Lesen der heil. Schrift . . . Nach dem Holländ. frei bearb. Mainz 1846. — Bearb.: *Wilh. Gust. Wern. Volk.* Vgl. Kehrein 2, 226.

747. *Von dem Pfründenmarkt der Curtissanen. 1521. (IV 10654.) — Vf.: *Sebastian Meyer, nicht* Mathis Wurm. Vgl. Zsch. f. dtsch. Philol. 37 (1905) S. 193/206; ADB. 21, 613.

748. Von gewißen Heils-Gütern der Christlichen Kirche usw. Offenbach 1775. — Vf.: *A. F. Siegfr. v. Goué.* Vgl. Euphor. 5 (1898) S. 326; Goed.[3] IV I 762, 15).

749. Vor und nach dem Frieden von Villafranca. Studien usw. Leipzig 1860 = Ergänzungsbände des Leipziger Journals. I. — Vf.: *Rudolf Marggraff.* Vgl. das von diesem hg. Liederbuch „Das ganze Deutschland soll es sein!" (München 1861); Bll. f. liter. Unterh. 1861. S. 383.

750. Vorschlag zur Güte bey der Wiederherstellung Deutschlands, von F. M. Germanien [Weimar] 1814. — Vf.: *Frdr. Majer.* Vgl. dessen Erklärung: Jen. Allg. Lit.-Ztg. 1815 Intbl. Sp. 480; Goed. VII 783.

751. *Vorstellungen, Dringende, an Menschlichkeit usw. 1782. (IV 11258.) — Hesperus 1832 Nr. 73, S. 292[b]: „Wie man aus ganz sicherer Quelle angeben kann", „das gemeinschaftliche Produkt dreier Bayern": *Lorenz Westenrieder; Lorenz Hübner; Joach. Schuhbauer.* — Anteil soll ferner (nach Meusel, Gel. T. 18 [1821], 804) *Anton Nagel* gehabt haben. Baader, Lex. 1, 2 (1824) S. 66 ff. erwähnt dieses Anteils nicht.

752. Wache, Die schwarze, ein histor. Roman .. Aus dem Engl. übers. von H. Roberts ... Braunschweig 1834. III. — Vf.: *Picken.* Vgl. Menzels Literaturbl. 1836 Nr. 14, S. 54.

752a. Wag(e)hals, Ludwig. Ein Gemählde menschlicher Sitten, Vorurtheile usw. Gera 1795. — Von Goed. V 547 *Andr. Gg. Frdr. v. Rebmann* zugeschrieben. Vgl. unten zu Nr. 796.

753. Wahlverwandten, Die, zu Marienthal.. Nordhausen 1817. — Vfin: *Else Ehrhardt* (nachmals Rächler). Vgl. Goed. X 291.

754. Waisen, Die, aus Neapel. Oder: Fürchtet euch nicht — Ich bin mit euch. Eine Erz... Von dem Vf. der „Glocke der Andacht". Augsburg 1839. — [2]1841. — [3]1854. — Vf.: *Wilh. Mich. Nebel.*

755. Waldhöhle, Die. Eine Erz. f. d. Jugend u. Jugendfreunde. Augsburg 1826. — Die späteren Aufl. unter dem Pseudonym Th. Nelk. — Vf.: *Adalb. Waibel.* Vgl. Goed. X 259.

756. *Waldro. (VI 8251.) — *Brumbey* ist *nicht* der Vf. Vgl. IV 11502; Goed.[3] IV I 608, 78. 2): dort nennt sich, wenn auch verschleiert, *Sintenis* als Vf. des Waldro.

757/8. Wallfahrt, Die, nach Jerusalem. Eine Erz. für Kinder, vom Vf. d. Alten von den Bergen. Wien 1825; 1826; 1833. — Vf.: *Karl Emil Schafhäutl.* Vgl. Goed. X 468.

759. Walpurgisnacht, Moderne. Dramatisches Charivari. Berlin 1856. — [2]1865. — Vf.: *J. Levy.* Vgl. Goed.[3] IV III 797, 121.

760. Walten, Das, des Geistes Gottes in der Heidenwelt usw. Mainz 1835. — Vf.: *Hartm. Jak. Frick.* Vgl. Scriba 2, 242.

761. Walter, Christoph. Novelle. Stuttgart 1835. II. — Vf.: *Karl Aug. Frdr. Seeger.* Vgl. Brü.[5] 4 (1901) S. 443; Krauß, Schwäb. Lg. 2 (1899) S. 202.

762. Wandle vor Gott! Ein vollst. kathol. Gebetbuch. Münster 1842; mehrere Aufl. — Vf.: *Joh. Hast.* Vgl. Raßmann 1881. S. 87.

763/4. Warnerin, Die. Romantisches Gemälde usw. Hg. von G. Lotz. Hamburg 1831. — Vf.: *Adalb. v. Heidewaldt.* Vgl. Goed. IX 386; X 532.

765. Was wir sind und wollen. Rede an die Gebildeten deutscher Nation. Frankfurt a. M. 1832. — Vf.: *Joh. Phil. Dieffenbach.* Vgl. Scriba 2, 166.

766. Wegeslinie von Rendsburg nach Neumünster usw. Hamburg 1832. — Vf.: *Carl Ludw. Harding.* Vgl. Alberti 1867. 1, 320.

767. Wegsprech, Ein, gen Regenspurg zů, ynß Concilium usw. 1525. — Vf.: *Urban Rhegius.* Vgl. Götze: Zsch. f. dtsch. Phil. 37 (1905) Heft 1. — I 11672 (?).

768. Wegweiser, Der christliche, auf der Bahn der Menschenpflichten. Für alle Stände. Passau 1830. — Vf.: *Karl Gemminger.* Vgl. Greger, Sonette. 2 (1832) S. 143.

769. *Weiber, Die plaudernden. (IV 11954.) — Sieh oben Nr. 9: Adel, Der.

770. Weihe, Die, der Zukunft. Eine allegorisch-dramatische Dichtung usw. Wien 1814. — Vf.: *Sonnleithner* (Musik von Jos. Weigl). Wiener Stadtbibl. A 14624.

771. Weinsberg, Burg, oder deutsche Frauenliebe u. Männertreue. Rittergeschichte.. Quedlinburg 1827. III. — Vf.: *Heinr. Müller.*

772. Weltgeschichte, Die heilige, oder die alten Religionen und Christus. Ein Gedicht.. von J. G. S. Straßburg [1815]. — Vf.: *Joh. Gtfr. Schweighäuser.* Vgl. Goed. X 552.

773. Welt und Glauben. (Gedichte). Münster 1844. — Vf.: *Chph. Bernh. Schlüter.* Vgl. Raßmann 1866. S. 294. Dort nicht als anonym gekennzeichnet.

774. *Werke, Yoriks nachgelassene. (IV 12198.) — Vf.: *Rich. Griffit, nicht* L. Sterne.

775. Weserthal, Das, von Münden bis Minden. Neue Aufl. Cassel 1844/45. — Vf.: *Frz. Dingelstedt.* Vgl. Dtsch. Rundschau 59 (1889) S. 67 f.

776. Wespennest, Das, auch ein Nest unter den Nestern. 1. [einz.] Heft. Dortmund 1790. [Moralische Wochenschrift.] — Vf.: Feldprediger *Schmieding* in Hamm. Vgl. Westfäl. Magazin 2. Jg. (1911) Nr. 18/19. S. 183.

777. *Whistling*, Des erblindeten *August*, Selbstbiographie und Gedichte. Sondershausen 1842. — Hgbr.: *Frdr. v. Sydow.* Vgl. Goed. IX 334.

778. Widerlegung einiger in neuerer Zeit verbreiteten falschen Nachrichten in Bezug auf den Ursprung des H. Hauses Löwenstein-Wertheim usw. Wertheim 1831. — Vf.: *Konstantin Erbprinz zu Löwenstein-Wertheim.* Vgl. Allg. Lit.-Ztg. 1839 Intbl. Sp. 132.

779. Wie kann dem katholischen Schwaben das Kriegsungemach zum größten Vortheile gegen den Cölibat für die Religion vergütet werden? Ulm 1801. 3 Hefte. — Vf.: *Wilh. Mercy.* Vgl. Allg. Lit.-Ztg. 1825. Nr. 263, Sp. 440.

780. Wilhelm und Röschen, oder die Hollandgänger. Operette. Zelle 1773. — Vf.: *Frdr. Arn. Klockenbring.* Vgl. Goed.[3] IV I 665.

781. Wiesbaden und seine Umgebungen. Ein Führer usw. Darmstadt 1841. — Vf.: *Heinr. v. Malten.* Vgl. Scriba 2, 470 („1842").

782. Willingen, Alexander. Ein Charaktergemälde neuerer Zeit. Leipzig [1847]. II. — Vf.: *David Kempner.* Vgl. Brü.[6] 3, 441.

783. Winterquartier, Das, in Amerika, ein Original-Lustspiel. Berlin 1778 [Nachdruck]. — Vf.: *Jos. Marius Babo.* Vgl. Oberbayr. Archiv 51. Bd. Heft 2 (1902). — Kayser, S. 111 ohne Enthüllung, S. 8 unter Babo.

784. *Wittlich, Ph.:* Über das Rauchen und Schnupfen. Aus dem Latein. übers. Frankfurt 1841. — Übs.: *Wilh. Sauerwein.*

785. Woche, Eine, aus der Geschichte von Paris. Deutsch von Frdr. Gleich. Leipzig 1830. — Vf.: *Baron E. L. de Lamothe-Langon.* Vgl. Goed. X 204.

786. Wohlthätige, Der, ein Schauspiel.. von F. A. v. C. München 1774. — Vf.: *Frdr. Aug. v. Courtin.* Vgl. Oberbayr. Archiv 51. Bd. Heft 2 (1902). — Goed. V 358 ohne Anonymitäts-Vermerk.

787. Wohlthätigkeit, Moderne. Erz. von der Prinzessin ****, Verf. des Romans „Eglantine". Dresden 1883. — 2. Aufl. (mit ihrem Namen) 1896 (nicht: 1898). — Vfin: *Amalie*, Prinzess. *zu Schleswig-Holstein.* Vgl. Brü.[6] 1, 57. — V 2658.

788. Wohnung, Die einsame, oder das Archiv des Bundes. Berlin 1807. II. — Die Widmung im 2. Teil unterz.: *Karl Augustin.* Vgl. Goed. X 114.

789. Wolke, Die, mit dem silbernen Hintergrunde. Aus dem Engl. Kiel 1865. — Übs.: *Chph. Karl Andr. Ratjen.* Vgl. Alberti 1868. 2, 233.

790. *Wort, Ein, über das Theater. (IV 12884.) — Hinzuzufügen wäre, daß die als Vfin genannte *Henriette Müller* identisch ist mit der Romanschriftstellerin *Henr. v. Montenglaut.* Vgl. Goed. X 29 f. 653.

791. Worte der Weihe und Verehrung, dem einzigen Künstler Ritter N. Paganini dargebracht von C. v. H. Leipzig 1829. — Vf.: *Carl v. Holtei.* Vgl. Goed. IX 518, 58).

792. Worte, Die letzten, des sterbenden Jesus. Trost am Grabe unserer Lieben. Zwei metrische Predigten. Königsberg 1808. — Vf.: *Ernst Gtfr. Adolf Böckel.* Vgl. Biederstedt, Nachrichten 1822. S. 24.

793. Wünsche der neuen Preußen bei Gelegenheit der zu erwartenden Justiz-Reform in den Rheinländern. Cöln 1817. — Vf.: *Joh. Dan. Ferd. Neigebaur.* Vgl. Nowack 3, 98.

794. *Xamiro. (IV 13133.) — Das Richtige „Ramiro" in III 10605. Vgl. oben Nr. 554a.

795. Zabern, Wilhelm, eine Autobiographie... Aus dem Dän. von W. C. Christiani. Leipzig 1836. — Vf.: *J. C. Hauch.* Vgl. Berl. Convers.-Bl. 1837, S. 100; Grillparzer-Jb. 19 (1910) S. 77ff.

796. Zauberlaterne, Die, oder der Wanderer aus der Hölle usw. Leipzig u. Gera. 1799. — Wiederh.: 1804. — Vf.: *Heinr. Gg. Traug. v. Spangenberg, nicht* Andr. Gg. Frdr. v. Rebmann (Goed.[2] V 547). Vgl. Zschr. f. Bücherfr. N. F. 4 (März 1913) S. 381. — Nr. 796 gibt sich als Schlußstück zu „Hans Kiekindiewelts Reisen" und zu „Ludwig Wagehals". Beide Werke von Goed. a. a. O. gleichfalls Rebmann zugeschrieben. Vgl. A.-L. III 11609 und 11763. Oben Nr. 752a.

797. Zeit, Die große, der Zeiten [Verse]. o. O. u. J. [1848]. — Vf.: *Jakob Lorber.* Hgbr.: L.s Freunde. Vgl. Brü. (1884) S. 308.

798. Zeit, Die neue, von einem alten Constitutionellen (Bd. 1 auch u. d. T. Chronik der neuesten Weltbegebenheiten). Stuttgart 1831/2. XII. — Vf.: *Frdr. Seybold.* Vgl. Goed. X 210.

799. Zeiten, Andere, oder: Die Mönche von Leadenhall. Ein Gemälde usw. Nach dem Engl... frei bearb. von G. Lotz. Leipzig 1824. III.; 2. Ausg. 1827. III. — Vf.: *Thomas Gaspey.* Vgl. Goed. IX 385.

800. Zeitvertreib, Angenehmer, beym Kaffee, in moralischen und witzigen Erzählungen, zusammengetragen und aus dem Französ. ins Deutsche übers. Leipzig 1768. — Übs.: *Gtfr. Rud. Wiedmer* [nicht: Wiedner]. Vgl. Goed.[3] IV I 584.

801. Zerstörung, Die, Jerusalems durch Titus. Erzählt.. Münster 1840. — Vf.: *Wilh. Ant. Farwick.* Vgl. Goed. X 184, 72.

802. Zeugnisse aus dem verborgenen Leben, oder Lebens- und Glaubenserfahrungen eines Ungenannten in Gesängen. Essen 1840. 1849. 2 Hefte. (Heft 1 in 2. verb. u. verm. Aufl. 1846.) — Vf.: *Pet. Frdr. Engstfeld.* Vgl. Brü. (1884) S. 102.

803. Zöglinge, Die, meiner Phantasie. Enth. zwei Erzählungen. Magdeburg 1798. — Vf.: *Karl Frdr. Richter.* Vgl. Schmidt, Gallerie. 1840. S. 67.

803a. Zollernblut oder: Dem Kaiser gilt's! Lebende Bilder mit verbindendem Text. Berlin 1891. — Vf.: *Martin Böhm.* Vgl. Stümcke, Hohenzollernfürsten im Drama. Leipzig 1903. S. 291.

804. Züge, Historisch-charakteristische, aus dem Leben gebildeter und ungebildeter Menschen. Frankfurt 1803. II. — Vf.: *Phil. Jak. Döring.* Vgl. Heyden, Gallerie 1861. S. 548.

805. *Zufall, Der glückliche. 1777. (IV 13575.) — Lies: *Kneusel.* — Zu streichen: (Kneisel) C. M., der ein ganz anderer, um fast 50 Jahre jüngerer Schriftsteller ist.

806. Zug, Der, nach Canossa. Ein Roman.. Von Adelina von T. Leipzig 1830. II. — Vfin: *Adeline v. Dobrowolsky.* Vgl. Goed. X 531.

807. Zumala-Carregui oder der Tod des Helden. Trauerspiel in 5 Aufz. von S. F. L. G. Stuttgart u. Leipzig 1836. — Vf.: *Frdr. Seybold.* Vgl. Goed. X 211.

808. Zum Verwundern. Frankfurt a. M. [1906]. — Vfin: *Sophia Schulz,* geb. *Euler.* Vgl. Kürschner 1922. Sp. 796.

809. Zuruf an die Jünglinge, welche den Fahnen des Vaterlandes folgen wollen. Berlin 1813. — Vf.: *Karl Siegfr. Günsburg.* Vgl. Monatsschr. v. u. f. Schlesien. 1829, S. 622.

810. Zuruf eines ehemaligen Hermesianers an alle Hermesianer usw. Augsburg 1838. — Vf.: *Berthold R. A. Lange.* Vgl. Nowack 3, 75.

811. *Zuschauer, Der, od. Liegnitzisches Wochenbl. usw. (IV 13789.) — Erschien 1821/3. Der Hgbr. heißt *Joh. Ernst D'Oench.*

812. Zuschrift eines katholischen Geistlichen an den Erzpriester *** zu *** usw. Breslau 1827. — *Jos. Görlich.* Vgl. Mtsschr. v. u. f. Schles. 1829, S. 612.

813. Zwerg, Der. Ein irländ. Sittengemälde. Aus dem Engl. übers. von E. L. Domeier. Hamburg 1828. II. — Vf.: *John Banim.* Vgl. Goed. VII 434, 19.

814. Zwillingsschwestern, Die. Eine Erz. Vom Vf. der Mahleiche, Auguste Walther etc. Leipzig 1832. — Vf.: *Frdr. Sam. Mursinna.* Das bei Goed. V 514 unter dessen Schriften aufgeführte ähnlich betitelte Buch (1805) hat *G. L. P. Sievers* zum Autor. Vgl. Goed. VI 452.

Friedrich Bouterwek und Emilie von Berlepsch.

Vergessenes aus beider Liebesleben.

Mitgeteilt von

Dr. Erich Ebstein in Leipzig.

Mit drei Bildern.

Friedrich Bouterwek. Sein Leben, seine Schriften und seine philosophischen Lehren" — so lautet der Titel einer von Gustav Struck verfaßten Rostocker Preisschrift, die 1919 erschienen und wenig bekannt geworden ist.

Dem Bücherfreunde sind allenfalls Bouterweks Gedichte (Göttingen 1802) bekannt, aus denen Carl Georg von Maaßen in seinem grundgescheuten Antiquarius (Bd. 1, S. 10f.) ein „zeitgemäßes" Gedicht zum Abdruck gebracht hat mit der Bemerkung, daß außer dem bekannten Gedicht: „Ein deutscher Gruß ist Goldes wert" wohl kein weiteres von ihm auf die Nachwelt gekommen sei.

Wenn wir Bouterweks zahlreiche Werke einer Durchsicht unterziehen, so sehen wir, daß er — der Philosoph — nicht nur in seinem Sonderfache, sondern auch auf literarhistorischem, mineralogischen, historischen und sprachlichen Gebiete Abhandlungen schrieb, sondern auch Romane und Novellen verfaßte und — wie eben erwähnt — als Dichter auftrat.

Bouterwek war sich wohl der Tatsache bewußt, daß er sich nicht wie andere Gelehrte nur in „irgend eine Wissenschaft verlieben" konnte. „Mir bleibt nichts übrig," schreibt er resigniert an Pfaff, „als mit ihnen allen ein Schmetterlingsleben zu führen: und zum guten Glück ist der Kreis, in dem ich umherflattern kann, so groß, daß die erste, wenn die Reihe wieder an sie kömmt, mir ganz neu erscheinen kann."

Diese Selbstcharakteristik zeigt, daß er mit seiner Vielseitigkeit — er war Jurist, Dichter, Philosoph, Ästhetiker, Literarhistoriker, Mineraloge usw. — nicht recht zufrieden war.

Bouterweks Studentenzeit fällt in die Jahre 1784—87.[1] Der Göttinger Hain bestand zwar nicht mehr, aber man huldigte einem überschwenglichen Freundschaftskult, man dichtete, und Bouterwek, der gemeinsame Seelen wie Pfaff, Nöldecke und Frank gefunden hatte, war damals die Poesie alles, und die Wissenschaft nichts. G. A. Bürger nahm eine größere Reihe von Gedichten in seinen Musenalmanach auf. (Hans Grantzow, Geschichte des Göttinger Musenalmanachs. Berlin 1909.)

Es ist daher kein merkwürdiges Zusammentreffen, daß die Dichterin Emilie von Berlepsch Bürger unter dem 5. September 1786 „kleine Reimereien" anbot und ihn gleichzeitig auf ihr unweit Göttingen gelegenes Bergschloß einlud. (Der Freimüthige 1833, Nr. 21), sie die etwa um dieselbe Zeit — 1787 — den jungen Philosophenkopf Bouterweks gewaltig verdrehen sollte. Denn noch 1818 sind es für Bouterwek „reelle Torheiten und damit zusammenhängende Exkursionen zu Fuß und Pferde", die ihm viel Zeit raubten.

Wir sind auch in der Lage, den 21jährigen Studenten darüber zu hören. Er schreibt am 20. März 1788 an Freund J. Fr. Pfaff (Leipzig 1853, S. 183f.): „Sieh' es nicht von der scherzhaften Seite an, wenn ich Dir sage, daß ich mich diesen Winter, noch mehr aber im vorigen Sommer mit Liebe gequält habe — ja — mit Liebe — aber ganz etwas anderen, als der Sprudelei vom vorigen Jahre, wo mir die Phantasie Gott weiß was für Unbilder ins Hirn

1 In einer „Literarischen Biographie", die Bouterwek in dem ersten Bande seiner „Kleinen Schriften philosophischen, ästhetischen und literarischen Inhalts" (Göttingen 1818, J. Fr. Römer) niedergelegt hat, ist diese Zeit behandelt. Da mir aber diese Ausgabe weder auf den Bibliotheken in Leipzig noch in Göttingen zugänglich war, so verweise ich auf die leicht zugänglichen Auszüge bei *Jul. Ziehen*, Aus der Studienzeit. Berlin 1912, S. 235—241. Im übrigen erinnert in Göttingen an den Professor Bouterwek eine *Gedenktafel* an seiner Wohnung: Weenderstraße 8 mit den Jahreszahlen 1797—1828. In der Städtischen Altertumssammlung in Göttingen findet sich eine *farbige Zeichnung*, die den Gelehrten und seine Werke (u. a. Graf Donamar) karikiert. Sie ist vom *11. Juni 1801* datiert. Es mag hier bemerkt werden, daß am Abend des 9. Juni 1801 Goethe, der damals in Göttingen war, u. a. mit Bouterwek in großer Gesellschaft zusammen war. Die Karikatur, die ich kürzlich mit viel Vergnügen besah, hat noch ein Nebenstück und soll mit diesem später mal veröffentlicht werden. Herr Dr. Crome macht mir gleichzeitig die Mitteilung von einem Billet Bouterweks, das sich ebenda befindet: „Göttingen, d. 9. Juni (17)91. Auf Anweisung unseres Freundes Stuber [?] sende ich beifolgenden Brief nebst dem kleinen Buche an Sie, lieber Herr Großmann, ich bitte Sie, ihm beides, sobald Sie können, nach Stockholm zu besorgen. Ich habe dies Buch nicht mit eingesiegelt, und Ihnen den Nießbrauch davon überlassen. Wahrscheinlich habe ich das Vergnügen, Sie in Pyrmont zu sehen. Ihr ergebenster Bouterwek." Der Brief ist an den Schauspieldirektor G. Fr. W. Großmann gerichtet, der damals in Hannover war, aber vom 27. Juni bis 8. August 1791 in Pyrmont während der Kurzeit ein Gastspiel gab. (Vgl. J. Wolter, Hannov. Geschbll. 1902, S. 155.)

pinselte, daß mein Herz darüber aus den Angeln flog und mein Verstand zum Thoren wurde — nichts von der Art — etwas ganz Ernsthaftes und Wahres."

Bouterwek fährt dann gleich so fort: „Ich lernte gleich nach Deiner Abreise ein Weib kennen, in der ich alles vereinigt fand — versteht sich — damals zu finden glaubte, was ich von weiblicher Vollkommenheit geträumt hatte; ein Weib, das mich vorher nur interessiert hatte, die ich aber nun liebte: die ich interessiert hatte, und die mich wieder zu lieben anfing; ein Weib von höherem Stande, als ich, aber mir (wie ich damals glaubte) an Denk- und Empfindungsart so gleich, als wenn nur uns die Natur für einander bestimmt hätte: ein verheiratetes Weib, ein Weib von dem lebhaftesten Geist und der höchsten Reizbarkeit für alles, was schön und edel ist, selbst nicht mehr eigentlich schön von außen, aber Gram und Krankheit waren nicht fähig gewesen, das Gepräge der schönsten Seele aus ihrem Gesicht zu verwischen; sie war in jeder Rücksicht *sehr schön gewesen.* Aber dies Weib, damals der Abgott meiner Seele, hatte vorher einen andern geliebt, der damals von ihr getrennt war, der aber noch von ihr geliebt zu werden glaubte, der sie noch liebte, noch an sie schrieb, und dem sie schreiben mußte. Dies sagte sie mir, und fühlte sich doch zu mir hingerissen. Ich war manche Stunde im Genuß eines so sanften, reinen, innigen Glücks, als wenn ich mich auf Wolken der Freude wiegte; manche Minute an ihren Lippen selig bis zum Ersticken der Natur. Aber alle die Minuten der Seligkeit und all' die Stunden des Glücks wogen kaum ein Quentchen gegen die Centnerlast von Gram und Verzweiflung und andere zerdrückende Leidenschaften, die mich wechselweise hoben und niederwarfen. Ich nenne Dir das Weib nicht, weil ich mir's zum Gesetz gemacht habe, an niemanden, auch Dir nicht, ihren Namen zu *schreiben:* hören sollst Du ihn, sobald Du hieher kommst, wenn Du anders nicht rathen kannst ... So verlebte ich vorigen Sommer ... Jetzt ist alles — vorbei. Das schreckliche Wort Vorbei! — Aber es ist einmal da ... Ich habe mich durch ein Meer von unangenehmen und quälenden Empfindungen durchgearbeitet, bin zuweilen auf dem Punkt gewesen, die Verzweiflung zu meiner Wegweiserin zu nehmen, und mit Anstrengung aller meiner Kraft bin ich endlich dahin gekommen, wo ich jetzt stehe — nicht glücklich und nicht unglücklich — ohne eigentlichen Genuß und ohne eigentliche Qual."

Auf Grund zweier Dokumente, die den Tagebüchern *Wilhelm von Humboldts* (1788) und *Ernst Schulzes* entstammen, läßt sich mit aller Bestimmtheit sagen, daß Emilie von Berlepsch, geb. von Oppel (geb. 1755 zu Gotha, gest. 1830) der Name war, den sich Bouterwek seinem Freunde Pfaff gegenüber nicht zu schreiben getraute.[1]

Da diese beiden Belege Gustav Struck unbekannt geblieben sind, gebe ich sie hier getreu wieder, soweit sie in Frage kommen.

Am 30. April 1813 schreibt Ernst Schulze, der Dichter der „bezauberten Rose", in sein Tagebuch: „Gestern erzählte mir die Hofräthin Tychsen interessante Umstände des Verhältnisses zwischen Bouterwek und der Frau von Berlepsch. Bouterwek ist früher der vertraute Freund der Tychsen gewesen und hat ihr das Genauere dieser Verbindung eröffnet. Sowohl er als die Berlepsch sind früher excentrische Schwärmer gewesen, aber beyde auch sehr kokett. Er hat sie hier kennen gelernt, da er noch Hofmeister war. Sie ist damals freylich schon über dreyßig Jahr alt gewesen, hat aber noch immer einen Schwarm von Liebhabern um sich gehabt. Sie hat ihn in die litterarischen Thees gezogen und beyde haben gleich so viel Geschmack an einander gefunden, daß er oft vier Wochen mit ihr in Berlepsch gewesen ist. Über ein Jahr lang haben sie in den vertrautesten Verhältnissen miteinander gelebt und während dieser Zeit hat er ihr das Kammermädchen zugeführt, das Berlepsch später heiratete. Dieses ist freylich nicht ihr Plan gewesen; sie hat bloß ihren Mann mit diesem Mädchen in genauere

1 In Emilie von Berlepschs „Sammlung kleiner Schriften Göttingen 1787", die in der Jenaer allgem. Litt. Zeitung vom 4. Dez. 1787, S. 598 besprochen ist, findet sich in dem Exemplar der Göttinger Altertumssammlung — handschriftlich — der Stammbaum der Famile von Oppel.

Aus der ersten Ehe mit der Gräfin von Görtz:

Emilie v. Oppel
nata circa 1757 oder 1758 [nach Brümmer am 26. 11. 1755 getauft]
heiratete 1773 Fr. Ludwig v. Berlepsch (nat. 1749, jetzt [1792] Hofrichter in Hannover)

Tochter	Sohn	Caroline E. A. v. B.
nata circa 1774	nat. circa 1775	nata 26. 4. 1777
† 26. 4. 1776		† 18. 4. 1780
		(vgl. pag. 280 der Sammlung kleiner Schriften)

Auch Bürger besaß Emiliens „kleine Schriften" in seiner Bibliothek.

Verhältnisse bringen wollen, um dann mit ihm ein für sie bequemes Arrangement zu treffen, bey welchem jeder Theil seinen Launen überlassen bliebe. Später hat Bouterwek gemerkt, daß seine Geliebte einen Gardeoffizier begünstige. Er hat ihr Vorwürfe gemacht; sie hat ihn anfangs beruhigen wollen, am Ende aber über die Sache gescherzt und ist dann plötzlich, nachdem sie bloß in einem Billet Abschied genommen, nach Hannover[1] abgereist. Bouterweck ist ihr mit Extrapost nachgefolgt hat sich ein Quartier gegen ihr über gemiethet und schon am ersten Tage den Gardeoffizier zu ihr gehen gesehen. Er hingegen ist mehrere Male an demselben Morgen von ihrer Thüre abgewiesen worden. Da ist er wüthend geworden und hat ein Paar Pistolen genommen um sie und ihren Liebhaber zu erschießen; man hat ihn aber wieder nicht heraufgelassen und er hat nachher am Fenster gesehen, daß die Berlepsch und der Offizier aus vollem Halse gelacht haben, da ist sein Zorn in Verachtung übergegangen und er ist auf der Stelle nach Berlin gereist. Seine Mutter ist nachher unklug gewesen, nach Hannover reisen zu wollen, um der Frau von Berlepsch Vorwürfe zu machen. Später hat er sie einmal durch einen wundervollen Zufall unvermuthet in der Schweiz getroffen, beyde aber haben sich fremd, kalt und verächtlich behandelt." (Deutsche Dichtung. Band 12, April—Sept. Berlin 1892, S. 269/70.)

Bild 1. Emilie von Berlepsch, geb. v. Oppel, geb. 1755, gest. 1830.
(Aus Band 64 der Neuen Bibl. der schönen Wissenschaften und der freien Künste, Leipzig 1800.)

In *Wilhelm von Humboldts* Tagebuchaufzeichnungen aus Göttingen vom Dezember 1788 kommt er auch auf Emilie von Berlepsch zu sprechen, die damals im 34. Jahre stand. Man sieht aus den soeben von Humboldt mitgeteilten Tagebuchblättern, daß sein in einem Briefe an *Karl Laroche* vom 30. November 1788 niedergelegtes Urteil über sie wohl begründet ist: er nennt sie „eine eingebildete, eitle, geschwätzige, nicht einmal sehr geistvolle Frau." Sie erzählte auch Wilhelm von Humboldt von *Bouterwek*, „was sie für ihn getan, und wie er durch plötzliche Verlassung ihres Hauses sie großem Gerede ausgesetzt hätte." Weiter erzählte Emilie, „wie ihr Mann mit ihrem Kammermädchen liebe, doch verlange, daß sie sie bei sich haben sollte, und ihr darum hart begegne, so daß sie eigentlich deswegen in Göttingen sei." Später nennt Humboldt Emiliens Kammermädchen „eine liederliche Dirne", denn sie ging ihm „auf der Treppe nach und sagte mir gute Nacht. Ihre Miene heischte eine Liebkosung. Aber ich gieng, ohne ihr zu antworten. Ich muß sehr albern ausgesehen haben. Um 10 schickte Emilie. Es war ein Brief . . ."[2] (W. von Humboldts Tagebücher, Band 1, Berlin 1916, S. 71—75).

In seiner Greifswalder Doktorarbeit, die den Titel führt: „Fr. Bouterwek als Dramatiker und Romanschrifsteller" hatte Leo Knop (Leipzig 1912, S. 109), wie sich Struck ausdrückt, „mit ziemlicher Sicherheit nachgewiesen", daß die Geliebte Bouterweks Emilie von Berlepsch war.

1 Im Herbst 1777 hielt sich Frau von Berlepsch in Hannover auf und erzählte dort eine Menge Dinge von Weimar, besonders von Goethe und Herder, wie Zimmermann berichtet. (Vgl. Bode, Goethe in vertraulichen Briefen, Band 1, Berlin 1918, S. 228ff. und 233.)

2 Am 16. Juni 1788 schrieb Bürger an Bouterwek in Hannover (in dieser Fassung *ungedruckt*): Könnten Sie und wollten Sie nicht auch Emilien, deren Geist und Herz ich in Geist und Herzen so andächtlich verehre, — wenn sie es nur so wüßte, als ich es wohl fühlte, aber nicht ausdrücken kann! — Könnten wollten Sie Ihr nicht ein rührendes: *da obolum Belisario!* in meinem Nahmen zurufen?" D. h. Bürger bittet Emilie um Beiträge für den Göttinger Musenalmanach. Bouterwek und Emilie scheinen sich also damals (s. oben den Brief vom 20. März 1788) noch gesprochen oder gesehen zu haben, jedenfalls nach Bürgers Annahme.

Bild 2. Frau Bouterwek.
(Original: Stadtgeschichtliches Museum in Leipzig.)

Jedenfalls war Bouterweks Roman „Graf Donamar", von dem einzelne Szenen erst in Bürgers Akademie der schönen Redekünste (Stück 2, 1790) herauskamen, in den Jahren 1791/2/3 in Buchform erschienen. Da die Liebesabenteuer der Frau von Berlepsch in dem kleinen Göttingen sicherlich bekannt geworden waren[1], erkannte man bald in der Gestalt Laurettens von Wallenstedt Emilie selbst, und darum gestaltete Bouterwek diese Figur in der neuen Ausgabe 1798/1800 um. Wie dies geschah, darüber gibt Knop genaue Rechenschaft und mag dort nachgelesen werden.

Im Frühjahr 1792 trieb Emilie Berlepsch, wie Caroline Michaelis schreibt (Bd. 1, 1913, S. 252 f.) „ein ungeheures Unwesen mit Vorlesen in Göttingen". Gleichzeitig hört Caroline aus Hannover Nachrichten über Emilie: „Man schreibt mir, daß ein sehr naiver Junge in großer Gesellschaft folgendermaßen das Wort an sie gerichtet hat — gnädige Frau, Sie sind doch Liebhaberin von solchen Neuigkeiten — nun von welchen? — man sagt — Sie hätten den 2ten Theil des Donamar hier supprimiert.[2] — Man behauptet nehmlich, die Laurette im D. [onamar], der im 2ten Theil noch unter die unreifen Anlagen des ersten hinabgesunken ist, sey eine Kopie von ihr, die der alberne Boutterweck im Grimm aufgestellt habe. Du [Louise Gotter] kannst Dir die Wut vorstellen".

Carolinens jüngere Schwester, Louise, war vor einem Roman mit dem jungen Bouterwek bewahrt worden. Darauf bezieht sich die Briefstelle (29. Juli 92) — S. 259 —: „Um Bouterweks Infamien wußte ich wohl — es giebt keinen jämmerlichen Menschen. Ich habe Louisen von ihm errettet, mit der er ein Spiel einfädeln wollte — seine Briefe waren wie aus einem schlechten Roman von einem Studenten. Er haßt mich bitterlich, und versichert den Leuten, daß ich meiner Schwester eine herrliche Parthie an ihm verdorben habe. Sie brauchen ihn nur gesehen zu haben, um zu wissen, ob das wahr ist."

In dieser Zeit trennten sich auch Bürgers und Bouterweks Wege. Von 1786 im freundschaftlichen Briefwechsel, mußten sich die Beziehungen nach dem 12. Februar 1792 gelöst haben, da sich herausstellte, daß die an Bürgers dritte Frau gerichteten Briefe unter Bouterweks Deckadresse gingen, so daß Bürger Bouterwek nicht mehr als seinen lieben und liebsten Freund[3], sondern als einen „abentheuerlichen Menschen" bezeichnet (Strodtmann Bd. 4, S. 190).

Der Autobiographie des Mineralogen K. C. von Leonhard (Aus unserer Zeit in meinem Leben, Band 1. Stuttgart 1854, S. 86—88) entnehme ich folgende interessante Äußerungen Bouterweks über diesen Jugendroman, die etwa ins Jahr 1798 fallen müssen: Es heißt dort: „Einst sprach ich mich gegen meinen Göttinger Lehrer, ein heller Kopf, der niemals neben seiner Zeit zurückgeblieben, im Einzelnen ihr voraneilte, sehr begeistert aus über seinen ›Graf Donamar‹. Den ersten Gedanken zu diesem Roman, der seinerzeit Aufsehen machte, viel Beifall fand, den einige Blätter mit wahrer Schwärmerei rühmten, hatte der Anblick einer großen preußischen Revue geweckt.

Bouterwek entgegnete unter Kopfschütteln, mit aller Freimütigkeit: noch immer sei der

1 Im Juli und Nov. 1791 fragt A. W. Schlegel bei Bürger (Strodtmann IV, S. 127 und 139) an, was Frau von Berlepsch mache.

2 Nach Fr. Schlegels Brief vom 8. Nov. 1791 aus Dresden (Walzel S. 23) erfährt dieser durch Fiorillo: „Die Berlepsch soll sich über den Donamar sehr unwissend stellen. Sie hat Spittler gefragt wie ihm die Laurette gefiele: dieser hat geantwortet: er wüßte nicht ob sie das Original oder die Kopie meynte. Bouterwek macht Mlles Michaelis, die seit ihres Vaters Tode viel Gesellschaft sehen, sehr die Cour, und ist stark mit der Kneiseln liirt, die sich itzt in Göttingen niedergelassen hat. Mad. Bürger hat sich zurückgezogen. Salis, Launay und l'Archeveque essen da." Im Juli 1792 hören wir noch mal von Fr. Schlegel (a. a. O. S. 49): „Bouterweck sagt der Welt in einer Vorrede, daß sie eigentlich den Donamar nicht verdiene und nicht verstehe. Doch hat er den zweiten Theil aus Huld drucken lassen. Fr. v. Berlepsch tritt in den Schatten, desto heller an das Licht, ein weiblicher Guiliano, des wahren Geliebte und auch Donamars. Dieser Knoten muß nun noch im dritten Bande gelößt werden. — Bouterweck liest Collegia — doch Du weißt gewiß von Göttingen mehr als ich."

3 Der von O. Deneke in seiner „Göttinger Nachlese" 1911 mitgeteilte Brief Bürgers an Bouterwek, in dem dieser sich für die Übersendung der „Zehn Phantasien", Berlin 1792 bedankte, dürfte in den *Herbst 1791* fallen!

Gedanke an diese Verirrung und Irrfahrt schmerzlich für ihn. Geblendet durch der Freunde Schmeichelei, wäre er, der vierundzwanzigjährige Verfasser, im Wahne befangen gewesen, Außerordentliches geleistet zu haben. Nicht viel fehlte, so würde er durch seine Phantasie von der akademischen Laufbahn ins Gebiet der Romantik verlockt worden sein.

„Da öffnete mir", fuhr Bouterwek fort, „eine gründliche Recension die Augen. Vielleicht war das Verdammungs-Urteil zu hart, die Schmähung zu schonungslos: aber ein grober Egoist hätte ich sein müssen, wäre mir nicht der Wert des Buches verdächtig geworden; endlich verlor ich allen Glauben an dasselbe. Meiner dichterischen Einbildung, meinen Hoffnungen gab dies einen Todesstreich. Ich faßte eine Abneigung gegen alles Überspannte und Abenteuerliche. So änderten sich auch meine praktischen Ansichten."

Bild 3. Friedrich Bouterwek (1766—1828).
(Original: Altertumssammlung in Göttingen.)

Inzwischen war Bouterwek in seiner in Hannover verbrachten Zeit, wo er sich als Advokat betätigte, sowie in seiner Göttinger Privatdozentenzeit (1789—1793), wo er zugleich Hofmeister war, wieder zu einem arbeitsamen, ruhigen Leben zurückgekehrt. Dagegen bewegte sich Emilie (1791) in Weimars literarischen Kreisen, wo sie vorlas. Ende des Jahres hören wir in einem Briefe Friedrich Schlegels (Walzel, S. 13), daß „Bouterwecken die Berlepsch den Titel eines Raths bey dem Herzog von Weimar ausgewirkt" hat. „Darauf rühmt er in Gesellschaften den Herzog sehr, daß er dem Verdienst aus der Ferne wirke, und Genies *aus eignem Antriebe* zu Räthen mache. Da die Berlepsch dies hört, sagt sie in Gesellschaft, daß er es durch sie erhalten. Bouterweck geht entrüstet zu ihr, und ich weiß nicht, ob er ihr den Rath zurückgegeben, oder sie ihn zurückgenommen hat. Jetzt ist er Herr Bouterweck vor wie nach." Zur selben Zeit (1791) hatte A. W. Schlegel bei Bürger angefragt, ob Goethe wirklich auf dem Landgute der Berlepsch gewesen sei. Auf der Schweizer Reise, auf der Bouterwek Emilie nochmal begegnet sein soll, wie Frau Tychsen erzählte, erfuhr er, nach Darmstadt zurückgekehrt, Bürgers Tod in Göttingen — am 8. Juni 1794 —, über den er sich dem Sohne Chr. Fr. Daniel Schubarts gegenüber in einem interessanten Briefe (Darmstadt, den 10. Oktober 1794) aussprach. Es heißt in dem von Richard Hirsch als Privatdruck veröffentlichten und nur in 10 Exemplaren faksimilierten Brief: „Bürgers Tod erfuhr ich erst, als ich wieder auf Grund und Boden kam... Ich wurde aber nicht überrascht. Denn schon bei meiner Abreise hatte ihm sein Arzt (Althof) die Nativität nur noch auf kurze Frist gestellt... Das Leben war für ihn eine vertrocknete Blume, die ihm und andern wenig Duft gab. Sein Schicksal hat ihn hart behandelt, aber er trug es in sich, er hatte unrecht, wenn er mit den Menschen in Hader lag. Leider ist dies freilich der Fall bei mehr als Einem, von dem man dennoch mit Grund sagen kann, daß er sein Schicksal nicht verschuldet hat."

Als Bouterwek 1796 nach Göttingen zurückkehrte, und dort der schaffende Gelehrte, Dichter und Denker, und auch Professor wurde, war Emilie bereits von ihrem Manne, dem Hofrichter[1], geschieden. Ende 1796 sehen wir „die Berlepsch in Weimar. Sie reist dem Franzosen Mounier nach, der seine Frau in Weimar verloren hat, die sie ersetzen will." Charlotte von Stein, die Frau von Berlepsch nur einmal dort gesehen hat, schildert sie im November 1796 als „lustig und munter und dick und fett" und fügt hinzu: „Vielleicht macht sie jetzt mehr Eindruck auf Goethe als da sie mager und sentimentalisch war: sie sieht auch etwas gemeiner aus." (Bode, Goethe in vertraulichen Briefen, Berlin 1918, S. 579). Im Dezember desselben Jahres berichtet Charlotte ihrem Sohne, daß Frau von Berlepsch in Goethe verliebt

1 Frd. Ludwig von Berlepsch (Allg. D. Biographie Bd. 2, 403f.), geb. 1749, † 22. 12. 1818, war 1796 als Landesverräter seiner Ämter entsetzt und verbannt worden. (Lichtenberg an Blumenbach. Herausg. von Leitzmann. Leipzig 1921, S. 67 und 123.)

sei und ihn gerne heiraten möchte, aber da sein Geschmack nicht für vornehme Damen sei, so spiele er den Grausamen. (Bode a. a. O., S. 584.) Kurz darauf ist sie „eben aus Weimar abgereißt, um Mounier, den berühmten Exdeputierten. Man behauptet, sie will ihn heyrathen". (Caroline I, 408 und 412.) Sie war also nicht nur auf Vortragsreisen, sondern nebenher darauf bedacht, sich wieder einen Mann zu suchen. So stand sie seit 1797 in Briefwechsel mit Jean Paul. (Jean Pauls Blätter der Liebe. München 1865, S. XII und S. 95—139), den sie, aus der Schweiz zurückkehrend, kennen gelernt hatte. Er gesteht seinem Freunde Chr. Otto (Dezember 1797), daß er von keiner Frau so sehr und so rein geliebt werde wie von Frau von Berlepsch. Er äußert sich aber weiterhin dahin, daß es nach seiner „Einsicht in ihre und seine Seele" für Goethe keine Frau weiter gebe als die Berlepsch. (Bode a. a. O., S. 620 f.) Das Porträt der inzwischen 46jährigen steht vor Band 64 der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freien Künste (Leipzig 1800; siehe Bild 1). Im folgenden Jahre hatte Emilie einem Pächter auf einem Gute des Herzogs von Mecklenburg, Harms, die Hand gereicht. Die Verbindung mit ihm erfolgte im Mai 1801.

Bouterwek stand bereits im 40. Lebensjahre, als er sich mit der Tochter des kgl. hannöverschen Oberamtmanns Westfeld aus dem Dorfe Weende bei Göttingen vermählte (Bild 2). Dieser sein Schwiegervater war ein gelehrter Mann, dem Goethe 1801 die Ehre seines Besuches erwies und der Bouterwek zur Mineralogie hinlenkte.

So sagt Leonhard (a. a. O.): „Später gab sich Bouterwek mit Mineralogie ab. Aus den Jahren 1809 und 1810[1] sind mehrere seiner Briefe an mich im „Taschenbuche" abgedruckt und ein größerer Aufsatz über Bestimmung von Gattungen; sie alle zeugen von Scharfsinn und Belesenheit. Einen dieser, für mich so höchst wertvollen Beiträge begleitete folgendes Schreiben; in dankbarster Erinnerung bewahre ich dasselbe unter meinen Papieren.

Göttingen, am 30. December 1808

Ich sollte vielleicht Bedenken tragen, Ihnen die kleine Schrift anzubieten, die ich dem mineralogischen Publikum nur anonymisch vorlegen zu dürfen geglaubt habe. Unser gemeinschaftlicher Freund, der Herr Hofrath Blumenbach, mag es verantworten, daß ich den Schleier der Anonymität gegen Sie abwerfe, um Ihnen bei dieser Gelegenheit für die Belehrungen zu danken, die ich aus Ihren mineralogischen Schriften und auch aus der leider! unterbrochenen geologischen Sammlung geschöpft habe, durch die Sie, auf eine so zweckmäßige Art, das Studium der Geologie zu erleichtern suchten. Ich hoffe bei Ihnen die Nachsicht zu finden, die der Kenner dem anspruchlosen Dilettanten wenigstens nicht immer versagte. Wenn die Urtheile der Herren Blumenbach und Hausmann mir nicht schmeicheln, so können einige der Gedanken, die ich über die Classification der Mineralkörper geäußert habe, Eingang in die Wissenschaft finden. In jedem Fall bitte ich Sie, die Abhandlung als einen Beweis der Hochachtung anzunehmen, mit der ich bin usw. F. Bouterwek.

Leonhard „sah den verehrten Lehrer" in Hanau, in seiner Sammlung und „erfreute sich wahrhaft am praktischen Blick, welchen er in reiferen Jahren sich zugeeignet."

Aus dem jugendlichen Liebhaber war ein ernster Mann geworden, der in Göttingen ein stilles Gelehrtenleben führte.[2] Als Heinrich Heine dem alten Hofrat Bouterwek — wie Heine in der „Harzreise" erzählt — in Goslar begegnete, äußert er sich auffallend wohlwollend über den beliebten Professor: „Zu keiner Stunde hätte ich die wohlwollende Gemütlichkeit dieses Mannes tiefer empfinden können. Ich verehre ihn wegen seines ausgezeichneten, erfolgreichen Scharfsinns, noch mehr aber wegen seiner Bescheidenheit. Ich fand ihn ungemein heiter, frisch und rüstig." Vier Jahre später erlag Bouterwek einem Unterleibsleiden. Seine Frau war einige Jahre vor ihm gestorben.[3]

1 In Ludwig Achim von Arnims Tröst Einsamkeit, Heidelberg 1808 (Zeitung für Einsiedler Nr. 22 vom 15. Juni 1808: „Geschichte und Ursprung des erster Bärenhäuters S. 174") wird in dem „Spruch vom Schlaraffenland", auch auf Bouterwek ausgespielt:

„Der Krug, der lehrt Philosophei
Sallat steht schon lang dabei,
Kienöl, Pfannhuchen und Butterweck
Haben da einen hohen Zweck, . . ."

Wie Karl Rosenkranz (Von Magdeburg bis Königsberg, Leipzig 1878, S. 250) prachtvoll erzählt, verstand es der Literarhistoriker Bohtz „meisterhaft, Bouterwek und Schulze in Göttingen zu copiren und diese beiden Philosophen comische Dialoge miteinander halten zu lassen."

2 Auf Arthur Schopenhauer, der von 1809—11 in Göttingen studierte, hat Bouterwek nicht den geringsten Einfluß gehabt [Schemann, Schopenhauer-Briefe, Lpz. 1893, S. 536—543].

3 Von der „Frau Hofräthin Bouterwek" findet sich im Stadtgeschichtlichen Museum in Leipzig ein Gipsrelief unter Glas — in einem ovalen Goldrahmen. Auf der Rückseite des Bildes finden sich folgende handschriftliche Bemerkungen:

Emilie Berlepsch-Harms kehrte nach Reisen nach der Schweiz und Schottland[1] nach Deutschland zurück, lebte dann in Schwerin und zuletzt in Lauenburg, wo sie am 27. Juli 1830 starb.

Am 21. Juni 1828 antwortet Goethe F. J. Soret: „Die Anfrage wegen einer Büste der ehemaligen Frau von Berlepsch kann ich nur zweifelnd beantworten; ich wollte darauf schwören, sie hier gesehen, ja in meinem Hause gehabt zu haben. Nun findet sie sich aber, nach dem genannten Forschen, weder bey mir noch auf Großherzoglicher Bibliothek; ich lasse aber nachspüren, wo sie sich etwa untergethan hat, und sobald sie sich fände, soll sie geformt und abgegossen werden." (Goethe, Briefe, Band 44, S. 145.)[2]

*

Bouterwek hinterließ einen Sohn und zwei Töchter. Die beiden Töchter Bouterweks, Olinda und Malwina, waren — nach dem Tode des Vaters — um 1830 nach Weimar gezogen. Während sich Malwina bei J. N. Hummel in der Musik fortbilden wollte, schloß sich Frl. Olinda — „Tante Linda genannt" — als Schülerin Friedrich Preller an. Dadurch daß sie schon frühzeitg das rechte Auge verloren und auch stark schwerhörig war, wurde sie in der Ausbildung sicherlich gehemmt, aber sie wußte diese Mängel durch feinste Ausbildung des inneren Sinns zu ersetzen und wurde eine der fleißigsten Schülerinnen des Meisters, an dessen linken Seite sie abends ein für allemal im Prellerschen Familienkreis ihren Platz hatte. Es hat sich eine Olinda Bouterwek darstellende Bleistiftzeichnung aus dem Jahre 1841 von der Hand Prellers erhalten, auf dem sie über dem rechten Auge einen deckenden Schutz trägt. (Julius Gensel, Friedr. Preller d. Aeltere. Bielefeld und Leipzig 1904, S. 52 und 63.)

Der Sohn, Hector mit Namen, starb kaum ein Jahr nach des Vaters Tode. *Heinrich Stieglitz* hat in seiner Selbstbiographie (Gotha 1865, S. 44f.) davon erzählt, wie der wohl talentierte, aber exzentrische Sohn als Student entgleiste. Er befaßte sich „nur mit Raufereien und jeglicher Art von Lüderlichkeit", wie der besorgte Vater Stieglitz berichtete. Nachdem sich Hector mittlerweile in Heidelberg und Straßburg — „in einem Wirrwarr wüster Zerstreuungen herumgetrieben", wurde er im Sommer 1829 „an einem Tische des Bremer Ratskellers bei einer Batterie leerer Flaschen und einer soeben entladenen Pistole tot gefunden, vor ihm ein Blatt mit den Worten:

Sein Dasein zu genießen
Und dann sich zu erschießen
Das war der höchste Zweck
Von Hector Bouterwek —

— ein Opfer mehr nicht in die rechte Bahn geleiteter übersprudelnder Kräfte".

An Herrn Bornemann. Leipzig, den 20. Julius 1789 Joh. Hein Kästner" — Links an der Seite steht: „Blumenbach" — Darunter: „Frau Hofräthin Boutterweck" und „2 Briefe an Claus(?)" — Ich denke mir den Zusammenhang so, daß das 1789 erwähnte Bild die *spätere* Frau Hofrätin Bouterwek darstellt. Genaueres konnte mir auch Herr Direktor Dr. Schulze nicht angeben. — Ein Bildnis Bouterweks von L. E. Grimm findet sich vor Carl Reinhards Romanenkalender von 1798 (Oesterley, Geschichte der Universität Göttingen 1838, S. 292); es ist bei Adolf Stoll, Ludwig Emil Grimm. Erinnerungen aus meinem Leben. Leipzig 1913 nicht verzeichnet. Die Göttinger Altertumssammlung hat drei Bouterwek darstellende Stiche, von denen das von *Schwenterley* hier wiedergegeben ist (Bild 3). Außerdem befindet sich dort ein Profilbild in Gips, das dem Stich von 1812 sehr ähnlich ist.

1 *Goethe* beabsichtigte, Frau von Berlepsch, Reisen nach Schottland, 3 Bände zu besprechen (Beilage zu Brief an Eichstätt vom 13. Oktober 1803 [Briefe, Bd. 16, 328]).

2 Vielleicht handelte es sich um eine Büste des Weimarer Bildhauers Martin Klauer (1741—1801), dem Bode in Band 5 seiner „Stunden mit Goethe" 1909, S. 241 ff. eine ausführliche Studie gewidmet hat. Jedenfalls gehörte „Frau von Berlepsch in Hannover" zu den Käuferinnen seiner Büsten. — Über Emilie als Vorleserin in Weimar vgl. Knebels litt. Nachlass. Band 2 (Leipzig 1835, S. 263f. Herders Brief vom 6. März 1791). In einem Briefe Körners an Schiller vom 21. Januar 1797 wird Emilie als „aesthetische Betschwester" sehr abfällig charakterisiert und am 18. Februar berichtet Körner: „Die Berlepsch haben wir glücklich zu entfernen gewußt. . . . Dabei hat sie einen ebenso widrig vornehmen Ton, als im Umgange." In den Xenien 1796 (E. Schmidt und Suphan. Weimar 1893, S. 76 und 191) wird ihr Nr. 596 gewidmet. — Ebenso wird auf sie in Wielands „Goethe und die jüngste Niobidentochter" (Goethe Jahrbuch, Band 9, 1888, S. 8) mit diesen Versen Bezug genommen:

„Mir wird so warm vom Zusehn schon!
Wollt, ich wär [der Berlepschin] Endymion."

(Vgl. auch Biedermann, Gespräche mit Goethe V, 42.) — Nach Riemers Mitteilungen über Goethe (Leipzig 1921, S. 279) machte sich Goethe im August 1807 lustig über den Vorschlag in Bouterweks „Geschichte der neueren Poesie [darin: über die französische Litteratur], „daß man einer Dame das Herz ihres Geliebten zu essen giebt."

Seltsame und altgangsame Büchertitel.

Von

Dr. Heinrich Klenz in Berlin-Steglitz. (Schluß.)

Ein äußerst beliebter Büchertitel, der für alle möglichen Schriften, wissenschaftliche wie belletristische, prosaische wie poetische, ernste wie heitere, Verwendung gefunden hat, ist „*Spaziergang*", bald auch in der Mehrzahl „*Spaziergänge*" nach dem Vorgange der französischen Promenades gebraucht. Ich lasse aus meiner ziemlich vollständigen Sammlung dieser Titel die wichtigsten in zeitlicher Anordnung folgen. Auch habe ich so überschriebene, nicht selbständig erschienene Gedichte, die auf die Wahl einiger Büchertitel von Einfluß gewesen sein können, mit eingereiht. — Daß solche „Spaziergänge" in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts für „etwas Rechtes" galten, zeigt Hermann Marggraff, Gebrüder Pech 1840, I, S. 133 f.

1624. „*Der Spatziergang*" von Martin Opitz, in dessen „Teutsche Poemata".

1652. „Andächtiger Seelen Spatzier-Gang, durch die Gassen von Jerusalem vom Richt-Hause Pilati bis zum Heiligen Grabe abgetheilet in 200 Schritte" von Peter Basse, Hauptmann zu Mölln. (Dichtung.)

1671. „Historischer Spatziergang" von Joh. Walther, Pastor in Hof. 3 Teile. (Anekdotensammlung.)

1700, Amsterdam[1]. „*Promenades*" par le Noble (mit Vornamen Eustache, † 1711). 3 Teile, deren letzter die P. de Titonville enthält.

1710. „Kaspar Mändels hundert und vierzig Spatziergänge neben der Wahrheit, welche bei einer Sauerbronnenkur Herr M. Gottfried Lomer, Lutherischer Prediger zu Augsburg, gewagt hat."

1730, Amsterdam. „Promenades d'Ariste et de Sophie, ou instructions galantes et sérieuses pour une jeune demoiselle qui veut entrer dans le monde" par monsieur de L**.

1743, Cöln. „Promenades de Mr. de Clairenville. Où l'on trouve une vive peinture des passions des hommes, avec des histoires curieuses et véritables sur chaque sujet" par Mr. D***.

Übersetzung:

1765, Ulm. „*Spatziergänge* des Herrn von Clairenville. Ein lebhaftes Gemählde der menschlichen Leidenschaften." (Mit Kupfern.)

ca. 1745. „La Promenade à Saint-Cloud."

Übersetzungen:

1750, Frankfurt. „Der Spaziergang zu Saint Cloud." 3 Teile in 1 Bande.

1750, Coburg. „Der Spaziergang nach Saint-Cloud." 3 Teile.

1791, Lingen. „Der Spaziergang nach St. Cloud, oder Geschichte der beiden Freunde."

1764. „Spaziergänge bei Frankfurt a. d. Oder" von Gottlob Wilhelm Burmann. (Gedichte.)

1772. „Spaziergänge, eine moralische Wochenschrift für das deutsche Publikum in St. Petersburg", herausgegeben von Joh. Gottlieb Willamow, Schuldirektor. 25 Stücke.

Wahrscheinlich hatte auf den Titel Einfluß Samuel Johnsons „The Rambler", d. h. der Spaziergänger.

1774. „Spaziergänge" von Joachim Christian Blum, Privatgelehrtem in Rathenow. 3 Teile. — 3. Auflage 1785.

1784. „Neue Spaziergänge" von demselben. — Neue Ausgabe 1790.

Siehe Schubarts Deutsche Chronik 1774, S. 143, und Webers Deutschland III, 1828, S. 342.

1782. „Rêveries d'un promeneur solitaire" (d. i.: Träumereien eines einsamen Spaziergängers) par Jean-Jacques Rousseau.

Übersetzungen:

1783, München. „Einsame Spaziergänge. Nachgelassenes Werk von J. J. Rousseau."

1808, Leipzig. „Spaziergänge nach Ermainville [Ermenonville], J. J. Rousseau's geliebte Einsiedelei. Aus dem Französischen" von L. Matthison.

1784, Halle. „Literarische Spaziergänge." (Eine von dem Jenaer Professor Christian Gottfried Schütz herausgegebene Monatsschrift, die nur vom Januar bis April 1784 erschien.)

1789. „Kritische Spaziergänge der Vernunft in elysäischen Feldern. Vom Geist der verzweifelten Metaphysik." (Verfasser war der mystische Philosoph Jakob Hermann Obereit.)

---

1 Der sog. Druckort ist nur angegeben, wo er mir von irgendwelcher Bedeutung zu sein schien.

1789. „L. Meisters schweizersche Spaziergänge."

Auf Leonhard Meister, der damals Professor an der Kunstschule in Zürich war, ist Nr. 266 der Goethe-Schiller-Xenien zu beziehen.

1791—97. „Gemeinnützige Spaziergänge auf alle Tage im Jahre für Eltern, Hofmeister, Jugendlehrer und Erzieher" von Christ. Carl André und Joh. Matthäus Bechstein. 10 Teile.

1795. *„Der Spaziergang"* von Schiller, in der Monatsschrift „Die Horen" (hier aber noch ohne jene Überschrift).

Schiller schrieb auch einen philosophischen „Spaziergang unter den Linden".

1800—03. „Ländliche Spaziergänge in Gesprächen" von Charlotte Smith. 4 Teile.

1802. „Die Spaziergänge, oder die Kunst spazieren zu gehen" von Carl Gottlob Schelle.

1803. *„Spaziergang nach Syrakus* im Jahre 1802" von Joh. Gottfried Seume.

1806. „Poetische Spaziergänge oder Wanderungen durch Duisburgs Fluren" von Joh. Gottfried Christ. Nonne, Gymnasjaldirektor.

1811. „Bagatelles. Promenades d'un désœuvré [d. i. eines Müßiggängers] dans la ville de St-Pétersbourg" von Gotthilf Theodor v. Faber. 2 Bände.

Übersetzung:

1814, Leipzig. „Spaziergänge in St. Petersburg, enthaltend eine Beschreibung dieser Hauptstadt und eine Schilderung der Russen."

1821, Neu-Krähwinckel (d. i. Reutlingen). „Spaziergang durch Krähwinckel. Von dem quiescirenden Runkelrüben-Commissions-Assessor Sperling." 2 Teile.

(1822.) „Meister Fuchs, oder humoristischer Spaziergang von Prag über Wien und Linz nach Passau. Allerneuestes Capriccio als drittes Tableau in die Gallerie der Kater- und Bocksprünge" von Adolf v. Schaden.

Von demselben Verfasser war 1821 erschienen: „Katersprung von Berlin über Leipzig nach Dresden" und 1822: „Kritischer Bocksprung von Dresden nach Prag."

1824—26, Wien. „Spaziergang im Labyrinth der Geschichte. In Briefen an Demoustiers Emilie" von Christoph Kuffner. 3 Bände.

1827, Eisenberg. „Spaziergänge in die Hölle, zwei Erzählungen von E. A. O—p." (Verfasser war wohl Ernst A. Ortlepp.)

1827. „Lyrische Reisen und epigrammatische Spaziergänge" von Wilh. Müller, dem Dichter der Griechenlieder.

1828, Konstanz. „Spaziergang durch Kalabrien und Apulien" von J. Tommasini.

(1828.) „Spaziergänge in Rom. Aus dem Englischen mit Zusätzen und Erweiterungen bearbeitet" von Wilhelm v. Lüdemann.

Das englische Original sind die im New Monthly Magazine 1827 veröffentlichten „Walks in Rome".

1829, Paris. „Promenades dans Rome" von de Stendhal, d. i. Henry Beyle. — Vollständige Ausgabe in 2 Bänden 1853. Neue Auflage 1873.

Übersetzung:

1910. „Römische Spaziergänge" von Friedrich v. Oppeln-Bronikowski und Ernst Diez.

1829, Berlin. „Spaziergänge eines Menschen-Affen in die Stadt der Affen-Menschen. Skizzen, radirt und interpretirt von Satyrus Sylvanus, einem auf Wartegeld sitzenden Orang-Outang." $1^1/_2$ Bogen mit 6 radierten Blättern in Gr.-4^0.

1831. *„Spaziergänge eines Wiener Poeten."*

Diese von Alexander Grafen v. Auersperg (Anastasius Grün) verfaßte lyrische Dichtung politischen Inhalts erschien anfangs anonym in Hamburg. — 7. Auflage. Berlin 1876.

1833, Leipzig. „Spaziergänge eines Berliner Poeten." (Satirisch-politische Gedichte.)

1838. „Spaziergänge eines Casseler Poeten" von Franz Dingelstedt.

1838—39. „Spaziergänge und Weltfahrten" von Theodor Mundt. 3 Bände.

1843, Hamburg. „Spaziergänge eines zweiten Wiener Poeten." (Anonym; Verfasser war der österreichische Publizist Franz Schuselka.)

1854. „Pariser Spaziergänge" von Hermann Lessing, Privatgelehrtem in Berlin.

1860. „Spaziergänge eines kleinen Teufels in Hamburg" von Joh. Pet. Theod. Lyser.

1862. „Unter Lebendigen und Todten. Spaziergänge in Deutschland, Frankreich, England und der Schweiz" von Sebastian Brunner (dem katholischen Publizisten).

1867. „Komische Spaziergänge" von Ludwig Reinhard.

Über den Verfasser, der ein Freund Fritz Reuters war, siehe meine Erläuterungen zur Stromtid II (1906), S. 98 ff.

1869. „*Wiener Spaziergänge*“ von Daniel Spitzer. 2.—6. Folge 1873—86 u. ö. „Letzte Wiener Spaziergänge“, herausgegeben von Max Kalbeck 1894. Zusammen in Band I und II der „Gesammelten Schriften“, herausgegeben von Max Kalbeck und O. E. Deutsch 1912. (Satirische Essays, zuerst 1865 in der „Presse“, dann in der „Deutschen Zeitung“, hierauf in der „Neuen freien Presse“ als Feuilletons veröffentlicht.)

1873, Paris. „Promenade autour du monde en 1871“ von Joseph Alexander Grafen v. Hübner. 2 Bände. — 5. Ausgabe 1877.

Deutsche Ausgabe:

1874, Leipzig. „*Ein Spaziergang um die Welt.*“ — 7. Auflage 1891.

1878. „Haller Spaziergänge“ von Balthasar Hunold. (Gedichte.) — 3. Auflage 1880.
„Haller“ bezieht sich auf Hall in Tirol.

1880. „Spaziergang nach Nordamerika. Reiseerlebnisse zur Belehrung und Unterhaltung“ von Chrysostomus Stangl.

1880. „Spaziergänge in den Alpen“ von Eugen Simmel.

1880. „Rheinische Spaziergänge. Aufsätze aus Natur, Kunst und Geschichte“ von Otto Piper.

1883. „Innsbrucker Spaziergänge“ von Balthasar Hunold. (Gedichte.)

1884. „Spaziergänge durch das Reich der Sterne“ von M. Wilhelm Meyer.

1885. „Spaziergänge in den Alpen“ von Joseph Viktor Widmann. — 5. Auflage 1901.

1886. „Kosmopolitische Spaziergänge des Corpsburschen Kurt v. Terzenheim.“ — Neue Ausgabe 1896.
Verfasser ist Paul von Salvisberg, Herausgeber der „Hochschul-Nachrichten“.

1886. „Prager Spaziergänge, ein Cyclus ernster und heiterer Dichtungen“ von Heinrich Edlem v. Zimmermann. — 2. Auflage 1903.

1887. „Ein Spaziergang durch die liturgische Musikgeschichte der katholischen Kirche“ von Karl Emil v. Schafhäutl.

1888. „*Spaziergänge eines Naturforschers*“ von William Marshall, Professor der Zoologie in Leipzig. — 3. Auflage 1896.

1889. „Spaziergänge eines Atheisten. Ein Pfadweiser zur Erkenntnis der Wahrheit“ von Ferdinand Heigl. — 7. Auflage 1898.

1889. „Salzburger Spaziergänge“ von Rudolf Greinz. (Gedichte.)

1890. „Spaziergänge eines Wahrheitssuchers ins Reich der Mystik“ von Wilhelm Ludwig (d. i. Ludwig Kuhlenbeck). — 2. (Titel-) Auflage 1899.

1893. „Spaziergang durch die Sprache“ von Johannes Andreas Frhrn. v. Wagner (Johannes Renatus).

1894. „*Spaziergänge in der Heimat*“ von P. K. Rosegger. — 7. Auflage 1911.

1894. „Meraner Spaziergänge“ von Rudolf Greinz. (Gedichte.)

1896. „Spaziergänge im Berliner Tiergarten“ von Wilhelm Becker, Missionsprediger. — 2. Auflage 1901.

1896. „Karlsbrunner Spaziergänge“ von Max Raida. (Gedichte.)

1897. „Mein Spaziergang nach Paris“ von Joseph Adolf Harpf.

1897. „Spaziergänge in Süditalien“ von Ludwig Salomon.

1898. „Spaziergänge durch das Himmelszelt. Astronomische Plaudereien“ von Leo Brenner d. i. Graf Spiridion Gopčević). Mit 7 Tafeln und 23 Textbildern.
1903. „Neue Spaziergänge durch das Himmelszelt“ von demselben.

1900. „Drei Spaziergänge eines Laien ins klassische Altertum“ von Carl Jentsch.

1902. „Spaziergänge ins Alltagsleben“ von Tony Schumacher.

1903. „Leipziger Spaziergänge“ von Julius R. Haarhaus. — 2. Auflage 1906.

1907. „Dramaturgische Spaziergänge“ von Richard Elchinger.

1909. „Spaziergänge“ von Theodor Wolff (Chefredakteur des „Berliner Tageblatts“). (Reiseeindrücke.)

1910. „Ein Spaziergang in Japan“ von Bernhard Kellermann. — 4. Auflage 1912.

1914. „Spaziergänge in die Großstadt“ von Heinrich Scharrelmann.

1914. „Spaziergänge durch den Hausgarten“ von Raoul H. Francé.

1914. „Erdgeschichtliche Spaziergänge“ von Hans Pohlig.

1914. „Londoner Spaziergänge“ von G. Sil-Vara (d. i. G. Silberer).

1915. „Garibaldis Spaziergang“ von Marie Freiin v. Buol.

Auch mit einem dem Worte „Spaziergang" sinnverwandten Ausdruck gebildete Büchertitel kommen nicht selten vor; wie „Spazierfahrt" und „Spazierfahrten", „Lustgänge" und „Lustfahrten", „Streifereien" und „Streifzüge", „Kreuz- (und Quer-) züge". In neuerer Zeit tritt der Titel „Schlendertage" auf, zuerst wohl in des Marschendichters Hermann Allmers „Römischen Schlendertagen" (1869), deren Erfolg August Trinius zu den „Hamburger Schlendertagen" (1891—98, 3 Teile) veranlaßte.

Sehr beliebt wurde seit Anfang des 19. Jahrhunderts für Titel von Büchern verschiedenen Inhalts der *Nachtwächter*. Schon 1749 waren zu Schneeberg herausgekommen: „Denkwürdigkeiten des ehemaligen Nachtwächters Robert zu Zwäzen, derzeitigen Satrapen im Lande Caramania. Ein Beytrag zu der Geister- und Ordensgeschichte dieses Jahrhunderts. Ein opus posthumum des nunmehr verstorbenen Schulmeisters zu Zwäzen, Theophilus Speck, zu seiner Zeit gewesenen unbekannten Obern einer geheimen Gesellschaft" usw.; Verfasser soll Fr. v. Oertel sein. Sodann war 1784 auf dem Titel von Kortums Jobsiade der Held als „Nachtswächter in Sulzburg" (in späteren Ausgaben: „zu Schildburg") bezeichnet. Im Jahre 1805 erschienen nun anonym zu Penig die romantischen „Nachtwachen von Bonaventura", in denen das Schicksal des Nachtwächters Kreuzgang geschildert wird, der in die Stundenrufe philosophische und politisch-satirische Bemerkungen mischt; Verfasser war der damals in Dresden weilende Dichter Friedrich Gottlob Wetzel, wie Franz Schultz 1909 nachgewiesen hat. Auch der junge Uhland widmete dem Nachtwächter ein phantastisches Fragment, „Nachtblatt" betitelt. Dann folgten: „Bonaventuras mystische Nächte" (1807) und „Der Nachtwächter Benedict" (1809), beides von Ignaz Aurelius Feßler; das Lustspiel „Der Nachtwächter" von Theodor Körner (1812); „Der Nachtwächter von Gutenstein" (1823) von J. J. Hertel. Auch eine „politisch-satyrische Zeitschrift" erschien zu Hamburg 1832 unter dem Titel „Der Nachtwächter", begründet und redigiert von dem Improvisator und Deklamator Maximilian Langenschwarz; sie kam aber über den ersten Jahrgang nicht hinaus. Ferner finde ich den Titel: „Tandelmarkt der fidelsten Lieder, oder der Nachtwächter von Troja. Gekauft und gestohlen von GAR. Damian" (Augsburg 1839). Berühmt wurden die „Lieder eines kosmopolitischen Nachtwächters", die zuerst 1842 zu Hamburg anonym erschienen; den Verfasser Franz Dingelstedt hatte bei der Wahl des Titels Chamissos „Nachtwächterlied" mit dem Refrain „Lobt die Jesuiten" beeinflußt. Noch in demselben Jahre erfolgte ein satirisches „Schreiben des Nachtwächters Germanikus Walhall" von Franz Grillparzer, und 1843 veröffentlichte Ernst Ortlepp „Lieder eines politischen Tagwächters". Heinrich Heine aber verspottete später Dingelstedt wegen seiner Gesinnungsänderung in dem Gedicht „An den Nachtwächter". Im Jahre 1872 erschien zu Paderborn: „Tag und Nacht, oder Singsang eines poetischen deutschen Nachtwächters aus dem Jahre 1789 für politische und unpolitische Leute in allen Tonarten von Sigismund von Insterburg." Mehrere Auflagen erlebten des Schauspielers Karl Sontag Erinnerungen unter dem Titel: „Vom Nachtwächter bis zum türkischen Kaiser" (zuerst 1875); zum Titel vgl. Iffland, Die Jäger, Akt I, Szene 5. Im Jahre 1878 kamen wiederum „Lieder eines deutschen Nachtwächters" von Gerhard v. Amyntor, d. i. Dagobert v. Gerhardt, heraus; sie wurden 1901 neu aufgelegt. Es soll auch „Erlebnisse eines Breslauer Nachtwächters" geben. — Bei dieser Gelegenheit mag noch erwähnt werden, daß „Stundenrufe und Lieder der deutschen Nachtwächter" von Josef Wichner (1897) gesammelt sind.

In den zwanziger und dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts erfreute sich der Büchertitel „. . . *wie es ist*" (nach Vorausschickung des Namens einer großen oder vielbesuchten Stadt, manchmal auch eines Landes) ungemeiner Beliebtheit, die dann aber plötzlich aufhörte, wohl weil das Lesepublikum schließlich davon übersättigt war. Zuerst erschienen hintereinander: „Rom wie es ist", „Paris wie es ist", „London wie es ist" und „Madrid wie es ist" von ein und demselben Autor, der sich Santo Domingo nannte, und zwar in deutscher Übersetzung oder Bearbeitung des französischen Originals. „Rom wie es ist" wurde 1825 nach der dritten französischen Ausgabe von „*r", dem sogenannten Sternchen-Becker in Leipzig, übersetzt (3. Aufl. 1828). „Paris wie es ist" wurde 1826 von einem andern Leipziger Vielschreiber, von Ferdinand Philippi „für deutsche Leser bearbeitet". In demselben Jahre erschien „London wie es ist, oder Gemälde der Sitten, Gebräuche und Charakterzüge der Engländer; Anekdoten und Bemerkungen, diese Nation und ihre Regierung betreffend. Eine Fortsetzung der Sittengemälde ‚Rom' und ‚Paris wie es ist'" in freier Übersetzung von „M—r", wahrscheinlich wieder einem Leipziger; und bald danach „Madrid wie es ist", frei übersetzt von Gustav Sellen, d. i. Ludwig v. Alvensleben, der damals in Leipzig die Rechte studierte. Im Jahre 1827 veröffentlichte Charles Sealsfield, d. i. Karl Postl aus Mähren, „Austria as it is" in London (übersetzt u. d. T. „Österreich wie es ist" von Victor Klarwill, Wien 1919). Im

Jahre 1828 kamen noch unter Santo Domingos Namen heraus: „Neapel wie es ist. Aus dem Französischen von *r" und „Krähwinkel wie es ist. Ein Sittengemälde. Frei nach dem Französischen bearbeitet von Niemand", welches der Schriftstellername des Wolfenbüttler Verlegers Carl Christ. Friedr. Niedmann war (vgl. die Memoiren von Friedrich Laun, 1837, Teil III, S. 74 f., wonach Belani hier nicht in Betracht kommt). Den inzwischen erschienenen: „Neapel wie es ist" (1827) und „Stambul oder Constantinopel wie es ist" (1827) folgten: „Venedig wie es war und ist" (1828), „Töplitz, wie es ist, oder die beiden Grafen" (1829, eine Erzählung) und „Dresden, wie es ist" (1830): alles von dem nach weiten Reisen in Dresden weilenden früheren Freiheitskämpfer Wilhelm v. Lüdemann, der später Polizeidirektor in Aachen und Geh. Ober-Regierungsrat in Berlin wurde und 1863 im Mühlgraben zu Liegnitz ertrank. Die zuletztgenannte Schrift, welche er unter dem Decknamen „Ernst Scherzlieb" veröffentlichte, rief eine Gegenschrift des in Dresden erzogenen Neffen und Biographen Jean Pauls, des späteren Polenfreundes Richard Otto Spazier hervor: „Scherz und Ernst über Ernst Scherzliebs Dresden wie es (durch eine Goldbrille) ist . . . eine Neujahrsgabe" (1830). Und als A. Kaiser „Rußland wie es ist" (1830) — übrigens nur eine Übersetzung von de Saint-Maurices „L'hermite en Russie" — herausgab, machte Lüdemann daraus noch schnell „Petersburg wie es ist" (1830) zurecht. Damit hatte es nun sein Bewenden; es erschienen nur noch 1834 eine Titelausgabe von „Venedig" und 1836 solche von „Stambul" und „Petersburg". Im Jahre 1832 erfuhr der Titel aber eine komische Erweiterung durch Adolf Glaßbrenners „Berlin, *wie es ist und — trinkt*", das in 30 Heften bis 1849 erschien. Man vergleiche seine Verse im „Neuen Reinecke Fuchs" 1846:

„Ich sag's zuerst: wir müssen essen.
Darum in unsrer Sprache ist
Gleichklingend auch das Ist und Ißt."

Glaßbrenner hatte als Berliner wohl einmal des einstigen Berliner Gymnasialdirektors Friedrich Gedike Aufsatz: „Über ißt und ist. Ein Beitrag zur Erklärung des Ursprungs der Opfer"[1] (in Gedikes Vermischten Schriften 1801 S. 229 ff.) zu sehen bekommen. — Lüdemanns „Venedig wie es *war* und ist" kann den Titel von Willy Pastors „Berlin, wie es war und wurde" (1900), sowie den von I. Kastans „Berlin wie es war" beeinflußt haben. — Eine Variation bildet der Titel: „Dresden, wie es leibt und lebt", den 1905 der frühere Braunschweiger Hochschulprofessor Johannes Andreas Frhr. v. Wagner wählte.

Wie der eben behandelte Titel, so rief auch der von Julius Langbehns zuerst 1890 anonym erschienenem, bald in vielen Auflagen verbreitetem Buche: „Rembrandt *als Erzieher*. Von einem Deutschen" sofort eine große Anzahl von Nachahmungen hervor, in denen alle möglichen Männer als Erzieher hingestellt wurden. Auch fehlte es nicht an persiflierenden Schriften, wie „Höllenbreughel als Erzieher" von dem Musikkritiker Ferdinand Pfohl (1890, 9. Aufl. 1892). Otto Ernst, d. i. O. E. Schmidt, fand daran 1901 einen zugkräftigen Lustspieltitel: „Flachsmann als Erzieher". Dann wurde der vorbildliche „Erzieher" wieder aufgenommen, z. B. von Georg Buchwald: „Luther als Erzieher" (1902), von Adolf Kohut in Kombination: „D. F. Strauß als Denker und Erzieher" (1908), und noch kürzlich von Martin Havenstein: „Nietzsche als Erzieher" (1921) und von Robert Zilchert: „Goethe als Erzieher" (1921). Auch blieb er nicht auf Personen beschränkt, wie „Der Wald als Erzieher" von R. Duesberg (1910), „Der Krieg ein Erzieher unseres Volkes" von Karl Friedrich Weiß (1914) und „England als Erzieher" von Admiral Foß (1921) zeigen.

Goethes Mahnung im Westöstlichen Divan „*Stirb und werde!*" wird seit einigen Jahren als Büchertitel vielfach verwendet. Zunächst für Romane: von Franz Adam Beyerlein 1910, von Artur Brausewetter 1912; auch für Novellen: von M. Herbert, d. i. Therese Keiter, 1914; dann für Predigten: von Carl Bonhoff 1918; endlich für „offene Zeitbriefe": von W. A. Krannhals 1919.

1 Jedenfalls kann dieser Aufsatz dem Philosophen Ludwig Feuerbach, auf dessen Anzeige von Moleschotts „Lehre der Nahrungsmittel für das Volk" aus dem Jahre 1850 das geflügelte Wort „Der Mensch ist, was er ißt" zurückgeführt wird, nicht unbekannt gewesen sein, was schon aus dem Titel von Feuerbachs späterer Schrift: „Das Geheimnis des Opfers oder der Mensch ist, was er ißt" hervorgeht.

Ein vergessener Brief Schillers.

Von

Dr. Erich Ebstein in Leipzig.

Seit längerer Zeit mit einer Arbeit über Schillers Krankheit beschäftigt, war ich bestrebt, aller Briefe Schillers habhaft zu werden, die etwa Bemerkungen über sein Befinden enthalten. Seit dem Erscheinen der Jonasschen Sammlung (1892—1896) sind durch Zeitungen und Auktionskataloge nur wenig neue Briefe bekannt geworden, wie mir Herr Prof. Otto von Güntter, der Vorsitzende des Schwäbischen Schiller-Vereins und der Vorstand des Schillermuseums in Marbach a. Neckar, freundlichst bestätigt. Eine größere Zahl — 22 — hat Güntter selbst in den Veröffentlichungen und Rechenschaftsberichten des Schwäbischen Schiller-Vereins der Öffentlichkeit übergeben können.

Vollständig übersehen scheint mir ein Brief Schillers an Karl Ludwig Fernow (1763—1808), den Ästhetiker und Kunstschriftsteller, dessen Leben Johanna Schopenhauer (Tübingen 1810) geschrieben hat. Fernow war nach einem längerem Aufenthalt in Italien 1802 als außerordentlicher Professor nach Jena berufen worden. In dem Brief an Wilhelm von Humboldt vom 12. September 1803 (Jonas 7, 76f.) kommt Schiller auf Fernows Aussehen zu sprechen, das ihn sehr erschrocken, da er — kurz vor dem vierzigsten Jahr — schon graue Haare hatte. „Freilich brachte er ein Fieber mit, aber man sah doch, wie sehr das Clima ihm muß zugesetzt haben." Daher warnt Schiller auch Humboldt, der eben einen Sohn verloren hatte, davor, etwa seine Kinder dem italienischen Klima auszusetzen.

Der von mir aufgefundene Brief Schillers an Fernow — der einzige an ihn erhaltene — beschäftigt sich auch mit diesem Unglück Wilhelm von Humboldts. Er scheint mir schon deshalb der Mitteilung wert, weil in der Jonasschen siebenbändigen Sammlung kein Brief Schillers an Fernow enthalten ist. Faksimiliert befindet er sich in The Autographic Mirror, Band 1, London 1864, S. 112. In der Beilage ist er — aus den Sammlungen des nicht genannten Herausgebers[1] — in englischer und französischer Übersetzung wiedergegeben.

Es mag hier erwähnt sein, daß sich in eben dieser Sammlung u. a. auch ein Brief Goethes an Fernow vom 31. Oktober 1864 faksimiliert findet, der, wie ich sehe, in die Goetheliteratur übergegangen ist. (Fr. Strehlke, Goethes Briefe, Teil 1, 1882, S. 181.)

Der uns hier beschäftigende Brief Schillers hat seine Vorgeschichte. Am 25. Juli 1803 hatte Schiller einen Brief von Humboldt erhalten. Aufgefunden erst 1909 von Ebrard und dann in Buchform (Neue Briefe W. v. Humboldts an Schiller, Berlin 1911, S. 331—339) veröffentlicht. Humboldt nennt darin ausführlich die Ansprüche an einen Hauslehrer seiner Kinder. Das erste Aussuchen könne ein Anderer treffen, aber um die eigentliche Entscheidung, ob er tauglich sei oder nicht, bittet er Schiller.

Auch Fernow ist Humboldt nicht maßgebend. Er schreibt darüber: „Wenn Fernow nach Deutschland zurückkommt, wird er sich gleichfalls Mühe geben, etwas für uns ausfindig zu machen, allein ich habe ihm ausdrücklich gesagt, daß ich nur Ihnen die Entscheidung anvertraut habe, und er wird also, wenn er in seinen Bemühungen glücklich ist, Ihnen nur Vorschläge thun. Ich rechnete nur insofern auf ihn, weil er meine Kinder und ihre Bedürfnisse jetzt genauer kennt. Sonst ist er, wie Sie in der ersten Viertelstunde sehen werden, in vieler Rücksicht zu einseitig, als daß ich mich hätte auf ihn verlassen mögen."

Humboldt wandte sich in dieser Angelegenheit am 5. August an Niemeyer — in einem nicht mehr erhaltenen Brief, auf den dieser am 12. August aus Halle antwortete. (Urlichs, Briefe an Schiller. Stuttgart 1877, S. 532f.). Da aber Niemeyer noch niemand ausfindig machen konnte, berichtete Schiller unter dem 18. August wiederum an Humboldt (Jonas, Band 7, S. 64f.), daß gerade jetzt „einige gute *Subjecte* durch sehr vortheilhafte Anträge schon anderswohin berufen" seien: es waren dies Hegel, den Schiller als einen gründlichen philosophischen Kopf bezeichnet und ein Sohn von Joh. Heinrich Voß, Heinrich. Der Dritte war ein Herr Molinar. Schiller schreibt von ihm ebenda: „Nun habe ich durch Grießbach einen *H. Molinar* aus *Creveld* auf der Liste, dieser soll ein sehr würdiger junger Mann von Kenntnissen und Sitten seyn, der nach Griessbachs Versicherungen den Foderungen, welche Sie machen und die ich Letzterem in ihrem ganzen Umfang bekannt machte, entsprechen soll. Auch versteht er italienisch und spricht das französische sehr fertig. Wenn ich von dem Empfehler auf den Empfohlenen

1 Bei *Eugen Wolle*, Handbuch für Autographensammler, Berlin 1923, wird (S. 621) Ive als Herausgeber des vierbändigen Werks genannt.

schließen darf, so läßt sich vermuthen, daß dieser Molinar ein ganz guter moralischer Mensch der auch etwas gelernt hat seyn mag, aber daß er auch Geist besitze folgt aus dieser Empfehlung freilich noch nicht. Mit ihm also wird nichts gewagt werden, und ich wollte Ihnen also immer rathen, ihn zu nehmen, da es nun doch nicht möglich ist, daß ich den selbst erst sehe, den ich Ihnen *proponi*ere. Im Fall der Annahme müßten Sie aber mit der allerersten Post antworten, weil sonst der Herbst herankommt. Unterdessen habe ich ihm durch Grießbachs schreiben lassen, und er hat Zeit sich zu entschließen ehe Ihre Antwort anlangt. Fände sich in den nächsten 14 Tagen noch etwas, so gebe ich Ihnen sogleich Nachricht."

Inzwischen hatte Schiller unter dem 17. September einen Brief von Fernow erhalten, dem ein Brief Humboldts „voll Unglücksbotschaften" aus Rom beilag. Gleichzeitig meldet Fernow seine Überkunft in Jena und zeigt Schiller an, daß er und seine Familie „neben dem Bären" wohnen, wo auch Schlegel und Schelling gewohnt haben. Trotzdem Fernow in diesem Briefe, der bei Urlichs a. a. O. S. 538f. abgedruckt ist, Schiller davon Mitteilung macht, daß er in der Humboldtschen Angelegenheit sowohl an Becker in Gotha als auch an Böttiger geschrieben habe, griff Schiller gleich am folgenden Tage wieder zur Feder.

Es ist der vergessene Brief, den ich hier wieder ans Licht ziehe; er ist in Schillers Kalender (herausg. von Ernst Müller, Stuttgart 1893, S. 151) unter dem 17. September eingetragen. Das Datum lautet:

Weimar 18 Sept. 1803

Das Unglück, das unsern Freund betroffen hat habe ich mit innigstem Bedauern aus seinem Brief erfahren, worin der an Sie eingeschlossen war. Wegen des Hauslehrers wollte ich doch rathen, eh ein nährer Schritt gethan wird, seine Antwort auf einen Brief von mir, den er etwa 8 Tage nach Absendung des seinigen erhalten haben muß und worin ich ihm einen *Molinar* aus *Creveld* vorschlug, abzuwarten. Dieser *Molinar* ist mir von Griesbachs in *Jena* vorgeschlagen und von diesen ist auch an Ihn selbst geschrieben worden. Es ist nicht unmöglich, daß sich derselbe auch für den jetzt veränderten Fall noch schickt, ja vielleicht noch besser dafür schickt, als für den ersten: Sie würden, wenn Sie Sich zu Griesbachs bemühen wollen, wohl am besten Licht darüber erhalten können, denn Griesbachs kennen ihn genau.

Mich freut, daß Sie Sich in Ihrer Wohnung zu *Jena* gefallen, ich wünsche, daß Sie Sich beide recht bald dort einheimisch fühlen möchten.

Meine Frau empfiehlt sich Ihrem freundlichen Andenken, es wird uns recht freuen, Sie bald wieder hier zu sehen.

Mit der vorzüglichsten Achtung
Ihr aufrichtig ergebener
Schiller

an
Herrn *Professor Fernow*
Wohlgeb.
frey in
neben dem Bären
Jena

Der die Unglücksbotschaft bringende Brief Humboldts an Schiller hat sich auch erhalten und ist vom 27. August 1803 datiert (hg. von A. Leitzmann, Stuttgart 1900, S. 301 ff.). Durch den Tod des ältesten Sohnes war eine Änderung eingetreten. Dazu kam, daß der sechsjährige Theodor auch erkrankt war, und auf diese Weise viel Zeit gewonnen war. Daher sah Humboldt von dem ‚Menschen' ab, den Griesbach vorgeschlagen hatte — es war der in Jena zur Zeit stutierende Molinar — und bittet Freund Schiller nur (22. Oktober), wenn sich ihm gelegentlich etwas darbietet. „Das Gute in solchen Fällen giebt immer der Zufall", an ihn zu denken und es ihm anzuzeigen.

„Seyen Sie so gütig, dies auch Fernow zu sagen", so schließt Humboldt in der Angelegenheit die sich dahin auflöste, daß F. G. Welcker Riemers Nachfolger im Hause Humboldt in Rom wurde!

Aus allem ergibt sich, wie sehr Humboldt und Schiller in Freud und Leid zusammenhielten! Für Humboldt war Schiller der einzige, „mit dem er recht eigentlich leben und reden konnte", von dem er Genuß und Stimmung zugleich erhielt.[1]

1 In dem von Iwan Bloch herausgegebenen Privatdruck: „Ein unveröffentlichter Brief Wilhelm von Humboldts an Schiller" schreibt er kurz vor seinem Tode: „Die Geschichte dieser Freundschaft muß noch geschrieben werden, als herrlichstes Beispiel der auf das höchste Ideal gerichteten philosophischen und dichterischen Bestrebungen jener wunderbaren Zeit."

Ein Fund beim Fundevogel.

Von

Karl Hobrecker in Charlottenburg.

Mit einer Beilage.

Irren ist menschlich, deshalb verzeihlich. Gegen Irrtümer, die sich eingewurzelt haben, vorzugehen, erscheint wenig reizvoll. Nur dem Drängen eines Freundes gebe ich nach, indem ich die folgenden Zeilen veröffentliche.

Seit Jahrzehnten gilt das Heftchen: „Fundevogel, ein Märlein von Grimm", als ein Werk *Poccis*. Jeder Sammler illustrierter deutscher Bücher kennt es, besitzt es wohl auch, denn es ist oder war keineswegs selten. In München erschienen, bei der Buchhandlung von Chr. Kaiser, gehört es in die Reihe: Hänsel und Gretel, Blaubart, Schneeweißchen und anderer Märchen. Es ist aber nicht von Pocci.

Trotz seiner Holland-Nummer nicht. Poccis erster Bibliograph, der es doch hätte wissen können, hat sich von der Gleichartigkeit so vieler Büchlein, die ihm zur Katalogisierung vorlagen, verführen lassen. Seine Nr. 102 stammt von einem anderen Künstler.

Daß Pocci nicht den Fundevogel illustriert hätte, vermutete ich längst. Es ist darin ein ganz anderer Strich, als z. B. im Blaubart, bei aller Ähnlichkeit der Ausstattung. Insbesondere das Schlußbildchen, aber auch die meisten der übrigen Lithographien erinnerten mich kaum noch an Pocci, viel eher an Muttenthaler. Da ist ja auch ein Monogramm unter der zweiten Textillustration: K L V (K V), aber das konnte der Berufslithograph, der die Zeichnung auf den Stein übertrug, sein, also der Drucker. Wer mag dies reizende Bildchen der sich ankleidenden Kinder, diesen scherzhaften Hemdenmatz, das biegsame Mädelchen, gezeichnet haben? Pocci, dessen Humor ich gewiß sehr hoch schätze, ist viel eckiger.

Da fiel mir ein Heftchen in die Hand, dem ich nicht in den Katalogen zu begegnen gewohnt war. Es hat genau Form und Ausstattung der eben genannten, und der Titel ist: Die sieben Raben von Grimm. Verlag und Ort sind nicht genannt. 16 Seiten enthält es, mit 20 Bildern in Steindruck.

Der Außentitel, das Schwesterchen im Kreise der verwunschenen Brüder, trägt das Monogramm K. L. V. Das zweite Titelblatt, etwas mehr Poccis Kunst sich nähernd, ist rechts unten bezeichnet mit *K. L. Völlinger*. Derselbe Name findet sich auf einem späteren Bilde, das uns zeigt, wie Schwesterchen bei den Sternen einkehrt. „Der Morgenstern gab ihm ein Hinkelbeinchen und sprach: wenn du das Beinchen nicht hast, kannst du den Glasberg nicht aufschließen." Die Sonne, der Mond, die dem Schwesterchen nicht helfen, und vor deren Grausigkeit es davonläuft, sind ganz gewiß keine Poccis, das würde selbst Holland gemerkt haben.

Nun war ich im Bilde.

Leopold Völlinger, Maler, geb. 1819 zu München, Sohn des Malers und Lithographen Joseph Völlinger, erhielt seinen ersten Unterricht in Karlsruhe, spätere Ausbildung in München, widmete sich der historischen Darstellung. 1850 brachte der Kunstverein Münchens seine schöne Zeichnung: „Der verwunschene Frosch" zur Verlosung.

Das habe ich im Nagler gefunden, mehr einstweilen noch nicht.

Die Sieben Raben gleichen aufs Haar dem Fundevogel, und nicht dem Blaubart. Die übrigen als Poccis bestimmten kleinen Hefte erscheinen echt und bewährt.

Daß niemand diesem Völlinger früher auf die Spur kam, ist bei der Gleichartigkeit der Darstellung in den ähnlichen Büchern — und bei der Gleichgültigkeit der allermeisten Sammler — nicht erstaunlich. Weniger begreiflich erscheint ein zweiter Irrtum: auch den blattgroßen Holzschnitt zur Holland-Nr. 254, Gevatter Tod, hat Pocci nicht gezeichnet, obwohl der Text des kleinen Werkchens von ihm herrührt.

Wer die Münchener Bilderbogen kennt, dem erscheint das hübsche Blättchen, der Taufzug zur Kirche, sehr deutlich als eine Arbeit desjenigen, der ebenso deutlich sein Signum auf den Stein in der rechten unteren Ecke gesetzt hat. *Andreas Müller* ist der Künstler. (Geboren 1830, Schüler von Schwind.) Sein Rad (Mühlrad) mit dem A darin, findet sich auch auf zahlreichen anderen guten Bildern, und daß dies nicht früher bemerkt wurde, ist seltsam.

Aber vielleicht wissen es die Sammler, und nur die Antiquare sträuben sich noch dagegen? Müller und Völlinger sind ja nicht so zugkräftig, wie Pocci.

Sollte darum mit dieser Veröffentlichung Ärgernis erregt werden, so bitte ich, sie nicht zu lesen. Mir ist der Fundevogel gleich lieb geblieben, einerlei, von wem er gezeichnet wurde, und in den Sieben Raben stelle ich Völlinger *über* Pocci. Im übrigen glaube ich nicht, daß in den Katalogen nun etwas anders wird. Krögers „Blüthen und Früchte", „Bilder und Szenen", „Perlen für die Jugend" werden noch immer als Speckter angeboten, obwohl recht sehr dagegen protestiert wurde. Der in allen Preislisten illustrierter Bücher herumrollende „Thespiskarren" soll neuerdings Holzschnitte von Busch und von Schwind enthalten — und *jedes* Bändchen Kindererzählungen aus den 1840er bis 1870er Jahren mit kolorierten Lithographien ist nach wie vor von Hosemann illustriert.

Solche vorteilhaften Irrtümer sind schwer auszurotten. Die Zukunft wird lehren, ob es überhaupt möglich ist — jedenfalls sollte der Versuch dazu wieder einmal gemacht werden.

Ich bitte, mir dergleichen nicht nachzutragen!

Der neue Einband des alten Buches.

Eine Erwiderung des bibliophilen Fachmannes P. Kersten in Berlin-Schöneberg.

In Heft 3 sagt E. E. Schwabach von Collins Buch „Der Preßbengel", — „daß es an vielen Stellen zum Widerspruch herausfordere". Ich ersuche E. E. Schwabach, dies zu begründen! Allerdings findet sich eine kleine irrtümliche Verwechslung in dem Buche, aber diese Stelle findet kein Laie, sondern nur der Fachmann, der Praktiker heraus. —

Was das Einbinden alter wertvoller Bücher betrifft, so ist hier die einzig richtige Forderung aufzustellen: „Zeitgemäße Einbände". Darüber braucht gar nicht debattiert zu werden. Nehmen wir an, es seien erste Ausgaben Goethes oder Schillers oder Jean Pauls zu binden, so kämen hier nur *Papp- oder Halblederbände der Zeit* in Betracht; also Einbände, die damals, als die Werke erschienen, gebräuchlich waren. Sind die betreffenden Exemplare noch unbeschnitten, so würde ich sie vorn und unten nicht beschneiden, sondern mit *tranche ébarbé* versehen, oben mit Farbschnitt, entweder zinnoberrot, zinnobergrün oder mattgelb; der Vorsatz muß ein rauhes Bütten sein, dem Textpapier so ähnlich wie möglich — weißes Büttenpapier töne ich grünlich oder gelblich, je nach dem Tone des Textpapiers. Als Überzug käme ein antikes Türkisch- oder Griechisch-Marmorpapier in Betracht, wie es solche genau so immer noch gibt, wie vor 100—120 Jahren, oder ich streiche mir ein Büttenpapier in einem schmutzig-gelblichen Braun selbst, oder in einem hellen türkisch-blau, wie solche Pappbände in damaliger Zeit überzogen wurden. Auf den Rücken kommt eine Fileteinteilung, mit Musterung damaliger Zeit nebst zwei Rückenschildern in verschiedenen Farben; den Titel natürlich in einer zarten Fraktur, wie sie damals üblich war, gedruckt. Zieht ein Kunde vor, die Werke in Halbleder zu binden, so kommt ein lohgares Schaf- oder Kalbleder, das ich selbst bräunlich färbe oder mit Pottasche tupfe (marmoriere), als Überzug käme hier ebenfalls ein selbstgestrichenes Büttenpapier in Frage oder ein hellbraunes Packpapier, das ich mit schwarzer Farbe in feinsten Tröpfchen besprenge, wie es damals geschah. Natürlich darf ein solcher Einband keine erhabenen Bünde bekommen, der Rücken muß glatt sein, das Rückenleder darf nur ganz schmal auf die Deckel übergreifen, die Lederecken müssen ganz klein sein. Auf diese Weise gebunden werden die Bücher stets stilgerechten zeitgemäßen Einband haben. Es wäre Snobismus höchsten Grades, solche Werke in Maroquin nach künstlerischen — vielleicht sogar höchst modernen Entwürfen binden zu lassen. —

Was nun die Ideen E. E. Schwabachs betrifft, Bücher mit wertlosem Inhalt, die aber schöne alte Einbände tragen, zu erwerben, den Inhalt herauszureißen und in die freigewordenen „Decken" wertvolle ungebundene Bücher einbinden (einhängen) zu lassen, so ist diese Idee ganz absurd, für den gewissenhaften Fachmann ganz undiskutabel! Der Buchbinder hat — was der Laie und mancher, der sich Bucheinbandkenner dünkt, nicht weiß — oft mit Bruchteilen von Millimetern zu rechnen; es wäre nur ein ganz ganz selten vorkommender Zufall, daß eine solche Decke zu einem zu bindenden Buche passen würde, so passen würde, wie es der ge-

wissenhafte Buchbinder verantworten muß. Hier muß auf den halben Millimeter, die Höhe des Buches, die Höhe des Deckels, dann die Breite beider und dann die Dicke des Buches mit der Rückenbreite des alten Einbanddeckels übereinstimmen! Nun kann es vorkommen, daß Höhe und Breite vielleicht (sehr vielleicht) passen, aber entweder ist daß Buch zu dünn, oder zu dick; macht man es demnach auf Drängen des Kunden (ich lehne so etwas immer ab), so ist die schlimmste Pfuscherarbeit fertig. — Und dann: Ein solches Buch ist nicht gebunden, sondern geheftet und in „Decken gehängt", wie die sog. Massen- oder Verlegereinbände.

Dieser unglücklichen Idee E. E. Schwabachs kam vor längerer Zeit ein bekanntes Berliner Antiquariat zuvor. Es bat mich zu sich, legte mir eine ganze Anzahl solcher wertlosen Bücher in schönen alten Einbänden vor, die es erworben hatte, um wertvollere alte Bücher darein binden zu lassen und zeigte mir auch diese wertvollen Bücher, ich probierte und versuchte dieselben an den alten Einbänden, aber die Mühe war vergeblich, keines der Bücher war in Einklang mit den alten Einbänden zu bringen. Was nun die „Zufalls-Lösung" E. E. Schwabachs durch eine Konfitürenschachtel in Form einer Buchattrape betrifft, so bin ich höchst verwundert, daß ein Mann, der Bibliophile sein will, nicht wissen sollte, daß für wertvolle Bücher, — meistens dünne Hefte, die der Besitzer im Urzustande lassen möchte, also nicht gebunden haben will — schon seit mehr als hundert Jahren in Deutschland sowohl als auch in England, solche geschlossene Kästen in Buchform gebräuchlich sind, entweder als Pappband, als Halblederband, oder auch als kostbarste Attrappe, in ganz Maroquin. In letzter Art muß sie E. E. Schwabach bei dem ihm befreundeten Bibliophilen und bedeutendsten Bucheinbandkenner Baron von Simolin, dem ich mehrere solcher Art in letzter Zeit angefertigt habe, gesehen haben. Diese angebliche „Zufalls-Idee" ist also etwas sehr Altes. Wie sagt doch Ben Akiba?

Über Grellmanns Mitarbeit an Lichtenbergs Göttinger Taschenkalender (1787—1790).

Mitgeteilt von

Dr. Erich Ebstein in Leipzig.

Daß Lichtenberg nicht alle Beiträge selbst geschrieben hat in dem von ihm von 1778—99 herausgegebenen Göttinger Taschenkalender, ist mir seit Jahren klar gewesen. Ich erwarb einmal von H. M. G. Grellmann, Historische Kleinigkeiten zum Vergnügen und Unterricht aus der Zerstreuung gesammelt. Göttingen im Verlage bey Vandenhoek & Ruprecht 1794. Unter den sechs kleinen Abhandlungen (Nr. I—VI) fielen mir gleich die folgenden Überschriften auf:

III. (S. 85—172): Handwerker und Zünfte in Teutschland, und blauer Montag. Im G. Taschenkalender von 1788, S. 81—104 heißt der Titel: „Geschichte der usw. und ihres blauen Montags".

IV. (S. 173—188): Pluderhosen und Teufel, ein paar Modesachen des 16. Jahrhunderts. Im G. Taschenkalender von 1789, S. 148—159: Pluderhosen und Teufeleyen usw.

V. (S. 189—220): Wie Begräbnisse in den Kirchen und Gottesäckern, auf Kirchhöfen entstanden sind; und über ihre Verlegung in freye Gegenden. In dem G. Taschenkalender von 1790, S. 81—91: Wie Gottesäcker auf Kirchhöfen und Begräbnisse in den Kirchen entstanden sind.

VI. Bruchstücke aus Hochzeitsgebräuchen.

1. (S. 223—235): Was es mit dem Geschenke der Bräutigamshemden, und des Schlafrocks am Hochzeitsabend, eigentlich für eine Bewandniß habe. Im G. Taschenkalender von 1790, S. 92—100: Was es eigentlich . . . bey Hochzeiten . . .

2. (S. 236—246): Geschichte der Hochzeitkränze und Trauringe. Im G. Kalender von 1787, S. 153—163: Geschichte . . . und Brautringe.

Nach dem Vorbericht Grellmanns sind seine kleinen Aufsätze fast durchgängig aufs neue bearbeitet und mit gelehrten Noten und Nachweisungen versehen worden.

Einen von ihm namhaft gemachten Beitrag im Jahrgang 1784 des Teutschen Merkur — ohne Namennennung und Titelangabe — habe ich nicht finden können.[1]

Daß der im Taschenkalender von 1787, S. 178—192 abgedruckte Aufsatz: Vom Recht der Hagestolze bey Deutschen, Römern und Griechen ebenfalls Grellmann zum Verfasser hat, hat A. Leitzmann in Lichtenbergs Briefen an Blumenbach, Leipzig, Dieterichs Verlagsbuchhandlung, 1921, S. 107, nachgewiesen. Die dazugehörige Briefstelle vom 12. Nov. 1786 (S. 31) heißt: „Was einige von Grellmanns Aufsätzen übles haben, ist ihm gar nicht, sondern gäntzlich mir beyzumessen. Denn er gab sie nur als Stoff her, den ich verarbeiten solte. Ich laß aber einge nicht einmal durch, auch hatte Beneke und Er die Correcktur, daher rührt das latein, das eigentlich nur für mich gemünzt war."

Briefe Lichtenbergs an Grellmann existieren nicht; er nennt ihn einmal (Anfang 1787) — mit Bürger zusammen — einen vortrefflichen Menschen und Hausfreund (Briefe, hrsg. von Leitzmann und Schüddekopf, Band 2, S. 292, und Pütter, Göttingen 1788, Bd. 2, S. 193).

Es ergibt sich also soviel, daß wir nun gerade die sechs genannten Beiträge aus dem Göttinger Taschenkalender von 1787—1790 vorwiegend Grellmann zuschreiben müssen.

Sie alle fehlen demnach mit Recht in der *ersten* Gesamtausgabe der Lichtenbergschen Werke (Göttingen 1800), sind aber von Lichtenbergs Söhnen in die *zweite* Ausgabe (Göttingen 1844 und 1853) — neben vielen andern Aufsätzen — mit der nichtssagenden Begründung aufgenommen, daß sie sich nach den gesetzten Grenzen „dazu zu eignen scheinen" (Bd. 5, S. 245). Jedenfalls müssen alle diese Fragen geklärt sein, ehe wir an eine historisch-kritische Ausgabe von Lichtenbergs Werken herantreten, die allerdings äußerst wünschenswert wäre.

Was Blumenbach beigesteuert hat, wird sich, denk ich, auch herausbringen lassen (Lichtenberg an Blumenbach, S. 37), weniger leicht, was Lichtenberg für den Calender aus der Encyclopädie von Krünitz — 73 Bände umfassend — geplündert hat, was das Zeug halten will. „Er hat gantze Artickel aus dem Taschencalender und dem Magazin abgeschrieben, und ich hoffe der Himmel soll uns noch einmal vor der Welt dadurch aussöhnen, daß er sich aus mir, oder ich mich aus ihm abschreibe. Ist Krünitz nicht wahrlich ein großer Mann! Er gibt sich nur die Miene nicht. Man sagt es sey einer von uns wegen seiner Compilationen Hof-Rath geworden, wäre diese so wahr, als es nicht ist, so müßte Krünitz Cammerpräsident und Generalfeldmarschall werden." (Lichtenberg an Blumenbach, S. 39 f.)

1 Auch *Hans Wahl* erwähnt in seiner „Geschichte des Teutschen Merkur" (Berlin 1914) Grellmann mit keinem Wort als Mitarbeiter.

Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck verboten.

Für die Redaktion verantwortlich Prof. Dr. *Georg Witkowski*, Leipzig-G., Ehrensteinstr. 20, Verlag von *E. A. Seemann*-Leipzig, Hospitalstr. 11a
Druck von *Ernst Hedrich Nachf., G. m. b. H.*, Leipzig, Hospitalstr. 11a.

BEIBLATT DER ZEITSCHRIFT FÜR BÜCHERFREUNDE

NEUE FOLGE

Herausgegeben von Prof. Dr. GEORG WITKOWSKI
LEIPZIG-GOHLIS / Ehrensteinstraße 20

XV. Jahrgang | Januar-Februar 1923 | Heft 1

Wiener Brief.

Allenthalben hört man die Klage, daß die Zeit der Hochkonjunktur für unser Buchgewerbe abgelaufen sei. Wenn nicht eben in diesem Momente ein Teil der deutschen Verleger beschlossen hätte, die nach Österreich gelieferte Ware mit einem Aufschlag von hundert Prozenten zu belegen, käme wahrscheinlich das im Inland hergestellte Buch schon teurer als das aus Deutschland bezogene.

Der verflossenen Periode der ungehemmten Unternehmungslust und des flotten Geschäftsganges danken wir noch einige auserlesene Prachtwerke, die erst jetzt zur Ausgabe gelangen. Hierher gehört die zweite Mappe der von *Josef Meder* ausgewählten Albertina-Faksimile „Deutsche Meister des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts", zwanzig Blätter von Dürer und ebensoviele von den bedeutendsten Meistern vor und nach ihm in einer kaum mehr zu überbietenden Treue der Wiedergabe (Kunstverlag Anton Schroll & Co.); ferner „Meisterwerke der Graphik vom fünfzehnten bis siebzehnten Jahrhundert" aus dem Kupferstichkabinett der Nationalbibliothek, herausgegeben und eingeleitet von *Alfred Stix* (Wien, A. Wolf); dann die erste Mappe aus der *Sammlung Lavater*, herausgegeben von dem Schreiber dieser Zeilen, „Lavater und die Seinen", der alsbald die zweite Mappe „Goethe und sein Kreis" mit einer ganzen Zahl von Unica und Curiosa folgen soll (Amalthea-Verlag). Die Staatsdruckerei liefert eine glänzende Leistung mit der von *Wilhelm Dachauers* sprudelnder Künstlerlaune ausgeschmückten Liebhaberausgabe des altdeutschen Schwankes „Der Wiener Meerfahrt". Als typographische und graphische Kunstwerke übertreffen die rasch aufeinander folgenden *Avalundrucke* die höchstgespannten Erwartungen: die Radierungen von *Felix Meseck* zu Shakespeares „Sturm", von *Sepp Frank* zu Byrons „Marino Falieri", von *Karl M. Schultheiß* zu Hermann Bangs „Erzählung vom Glück", die Originalholzstöcke von *Erwin Lang* zu Hofmannsthals „Jedermann", von *Otto R. Schatz* zu dem Dialog des Johannes von Saaz „Der Ackermann und der Tod" und zu Artur Rößlers Zwiegespräch „Die Stimmung der Gotik", die Steinzeichnungen von *Otto Hettner* zu Cervantes' „Galatea" erscheinen nicht mehr bloß als Illustrationen des Dichterwortes, sondern wie ein seit je zu ihm gehöriger Bestandteil. Außerhalb dieser Reihe läßt derselbe Verlag elf Radierungen erscheinen, die *Alois Kolb* mit vollster Einfühlungskraft zu „Richard Strauß' Opern" geschaffen hat.

Wiederholt haben wir bereits auf die Tätigkeit der von *Rudolf Guby* zielbewußt geleiteten staatlichen Lichtbildstelle hingewiesen, die sich außerordentliche Verdienste um die Erschließung und wissenschaftliche Bearbeitung unbekannter heimischer Kunstschätze erwirbt und im Verlag von Eduard Hölzel & Co. ihre Reihen „Österreichische Kunstbücher", „Süddeutsche Kunstbücher", „Nordische Kunstbücher", „Kunst in Italien", „Kunst in Holland" mit Glück fortführt. Die verhältnismäßig billigen kleinen Bildermappen mit erläuterndem Text von berufenen Fachmännern seien neuerdings der Beachtung wärmstens empfohlen. Im gleichen Verlag eröffnet das kunsthistorische Institut des Bundesdenkmalamtes, an dessen Spitze als Dvořáks Nachfolger *Dagobert Frey* getreten ist, eine Folge Nachdrucke aus dem Jahrbuch für Kunstgeschichte mit *Dvořáks* weite Kulturperspektiven eröffnendem Vortrag „Über Greco und den Manierismus" und eine Folge der Originaldrucke mit einer auf archivalischen Forschungen zurückgehenden Darstellung von *Bruno Grimschitz* über „Joh. Lucas von Hildebrandts künstlerische Entwicklung bis zum Jahre 1725", durch die wir den genialen Erbauer unseres Belvedere eigentlich erst kennen lernen. In vorzüglich illustrierten Monographien des Verlages Anton Schroll & Co. führt *Ludwig Baldaß* den „Künstlerkreis Kaiser Maximilians" und *E. A. Zimmermann* „Das Alt-Wiener Sittenbild" vor.

Freunde des Schneeschuhs und moderner Graphik seien auf das von der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst herausgebrachte lustige „Skibuch", Text und Originalholzschnitte von *Emma Bormann*, besonders aufmerksam gemacht. Die

Jahresmappe für 1922 bietet eine Originallithographie „Der Flötenspieler" von *Joseph Hegenbarth* und zwei Originalholzschnitte, „Der chinesische Gelehrte Lau" von *Erwin Lang* und „Ein schöner Sommertag" von *Ferdinand Michl.* In der Zeitschrift der Gesellschaft „Die graphischen Künste", deren 45. Jahrgang in der gewohnten prächtigen Ausstattung mit zahlreichen trefflichen Aufsätzen soeben abgeschlossen zur Ausgabe gelangt ist, mustert *Arpad Weixlgärtner* „Kindergraphik", Schülerarbeiten der von Cizek geleiteten Jugendkurse an der Wiener Kunstgewerbeschule; mit den neuen Rhythmen und Formen, die die Vorgeschrittenen unter Cizeks Zöglingen aus den expressionistischen, kubistischen und kinetistischen Anregungen für die angewandte Kunst gewinnen, macht *L. W. Rochowanski* in dem Bilderbuch „Der Formwille der Zeit" (Wien, Burgverlag) bekannt. Derselbe Verfasser orientiert recht gut über moderne Tanzkunst in einem sehr geziert geschriebenen, aber trefflich illustrierten Büchlein des Amalthea-Verlages „Der tanzende Schwerpunkt".

Leider sind die von *Hans Tietze* so interessant geleiteten Monatshefte des Schrollschen Verlages „Die bildenden Künste" bereits der Ungunst der Zeit erlegen und sollen durch ein Jahrbuch ersetzt werden. Dagegen gelingt es der von *Ludwig Hirschfeld* redigierten „Modernen Welt", gegenwärtig der einzigen Monatschrift größeren Stils in Österreich, unbeschädigt in den fünften Jahrgang einzutreten.

Ein rühmliches Zeugnis dafür, daß es doch auch noch ein Lesepublikum für ernste Bücher gibt, legt die Amalthea-Bücherei ab mit den von *Julius von Schlosser* übersetzten Essaybänden von *Benedetto Croce*, dem Rilke-Buch von *Robert Fäsi* und den „Gestalten und Wandlungen Schweizerischer Dichtung" desselben Verfassers. Das Apologetische und Panegyrische in *Anton Lábáns* Darstellung und Beurteilung „Ungarns in seiner Dichtung" dem Patrioten zugute zu halten, ist in Deutschland schon herkömmlich. Fürstin *Pauline Metternich* erzählt als unbedingte Bewunderin anmutige Historchen vom Hofe Napoleons III. und der Kaiserin Eugenie („Éclairs du Passé").

Charakteristisch für die gegenwärtigen Produktionsbedingungen wird einer späteren Zeit das kleine zierliche Buch erscheinen, das als verhältnismäßig wohlfeiles Geschenk beliebt geworden ist. Immer zahlreicher werden die Reihen, welche diesem Bedürfnis des Publikums entgegenkommen: voranschreiten noch immer die künstlerischen Liebhaberausgaben des Kunstverlages Anton Schroll & Co. (*E. T. A. Hoffmann* „Das Majorat" und drei Novellen von *Storm* mit Originallithographien von *Julius Zimpel*, bzw. *Karl Miersch*); mit ihnen stehen in Wettbewerb die kleine Amalthea-Bücherei (*Droste-Hülshoff*, „Die Judenbuche" mit Bildschmuck von *Bernd Steiner* — *Turgenjeff*, „Visionen" mit Buchschmuck von *Christian L. Martin* — *E. T. A. Hoffmann*, „Kater Murr" mit Buchschmuck von *Maximilian Liebenwein*), das Amalthea-Damenbrevier („Altdeutsche Minnelieder", „Aus Hesperiens Gärten", „Östliche Rosen", herausgegeben von *Richard Zoozmann*) und die „Kleinen Bücher der Wila" (Wiener Literarische Anstalt), deren neueste *Hans Nüchterns* Mozartnovelle „Der große Friede" und *Alexander Engels* stille Geschichte „Die kleinen Mädchen" sind. Als eine „Sammlung kleiner Bücher" führt sich auch „Die Wiedergabe" des gleichen Verlages ein, kurze, mehr journalistisch gehaltene Monographien über Wiener Theater und Theatergrößen, herausgegeben von *Paul Stefan*, während die Reihe „Theater und Kultur" unter ihrem neuen Leiter *Max Pirker* einen ernsteren wissenschaftlichen Anstrich gewinnt. Dem aussterbenden echten Wiener Humor bietet der Burgverlag Pflege: Pötzls Erbe tritt *Rudolf Stürzer* an („Auf stolzen Rossen"); *Fritz Stüber-Gunther*, durch einen jähen Tod uns kürzlich entrissen, nimmt Abschied mit seinem „Wirtshaus an der Gams"; ganz originell ist das nach eigenen Jugenderinnerungen von *Alfred Gerstenbrand* gezeichnete, erzählte und geschriebene (nämlich in der Schreibschrift des Künstlers lithographierte) Büchlein „Die Leute vom 22er Haus".

Wer nach alter Art ein gut ausgestattetes, schön illustriertes Weihnachtsbuch kaufen kann, ohne den Preis ängstlich abwägen zu müssen, wird volles Behagen empfinden an dem von *Julius Zimpel* durch modernste Lithographien erneuerten „Don Silvio de Rosalva" von *Wieland* oder an *Gobineaus* „Asiatischen Novellen" mit stilvollem Buchschmuck von *Armin Horovitz* oder an den von *Fritzi Löw* mit Lithographien in ihrer bekannten Manier verzierten „Märchen" *Andersens* (alles bei Schroll & Co.) Die Wiener Graphische Werkstätte legt ein berühmtes Werk der polnischen Literatur „Anhelli" von *Julius Słowacki*, durch *Arnold Gahlberg* zum erstenmal ins Deutsche übersetzt und von *Arthur Berger* mit sechs Federzeichnungen versehen, sowie eine von dem Expressionisten *Albert Ehrenstein* bearbeitete Auswahl aus Wielands Märchen unter dem Titel „Dschinnistan" (keineswegs inhaltlich mit Wielands Buch gleichen Titels identisch) vor.

Auch die Mehrzahl der mir zugekommenen Romanbände zeigt bereits Friedensausstattung, ja vielfach ein besseres Gewand, als wir es vor dem Kriege gewohnt waren. Wie sehr aber die Nerven der passionierten Romanleser aufgepeitscht sind oder aufgepeitscht werden müssen, lehren die Inhalte, in denen das Sensationalistische, Erotistische, Okkultistische, Utopistische weitaus überwiegt. In diesem Sinne gewähren eine spannende Lektüre *Erwin Weill* „Indische Flamme", *Eduard Kapralik* „Geschichten aus dem Trödelladen", *Ludwig Winder* „Die jüdische Orgel" (Rikola-Verlag) — *Alfred Golfar* „Der Niemand", *Hans Adler* „Villa Paradiso" (Wien, Ed. Strache) — *Artur Gerber* „Maria im

Walde", *Richard A. Édon*, „Die Einstein-Sonate" (ein Relativitätsroman!), *Andreas Hemberger* „Zirkus Wien", *Erich Korningen* „Die letzte Liebe der Frau Molly Eigner" (Wien, Leonhardt-Verlag) — *August Ernst Rouland* „Die Heimat des Herzens", *Pankraz Schuk* „Die Söhne der Frau Harland" (Wien, C. Barth) — *Friedrich Wallisch* „Die Flammenfrau" (Donauwörth, Joseph Lehner). Nach all dem Spuk atmet man aber bei den „Briefen" eines echten Genies wie *E. T. A. Hoffmann*, in einer recht gelungenen Auswahl von *Richard Wiener*, oder bei *Adam Müller-Guttenbrunns* mit leichter und doch fester Hand hingeworfenen Skizzen „Alt-Österreich" (beide Rikola-Verlag) ordentlich auf.

Die bewährte lyrische Meisterschaft *Richard von Schaukals* („Jahresringe", Braunschweig, Georg Westermann) bedarf keines Lobes mehr. Als Eigentöner, ohne neumodische Mätzchen, ist uns *Karl Schneller* („Neue Gedichte", Leipzig, L. Staackmann) bereits begegnet. Starkes soziales Empfinden spricht aus dem „Inneren Schrei" des wahrscheinlich noch sehr jugendlichen *Erwin Stranik* (Wien, Neuer Akademischer Verlag). Ein treues ehrliches Gesicht blickt aus *Hans Poors* Versbüchlein „Reben und Rosen" (Wien, C. Barth).

Man sagt uns so oft, die moderne Dichtung habe einen verwandten Wesenszug zum Barock oder Rokoko. Wie überraffiniert erscheint jedoch die schlichteste Lyrik eines Gegenwartsmenschen gegenüber echtem Rokoko etwa aus der theresianischen Zeit in *Philipp Hafners* Ariensammlung „Scherz und Ernst in Liedern" (1763), die *Emil Karl Blümml* in einem getreuen Faksimiledruck, mit einer grundgelehrten Abhandlung im Nachwort, erneuert hat (Wien, Ed. Strache). Von *Blümml* und seinem Freunde *Gustav Gugitz* lassen wir uns auch gern Authentisches „Von Leuten und Zeiten im alten Wien" (Wien, Gerlach & Wiedling) auf Grund ihrer archivalischen Forschungen erzählen, oder wir gehen mit *E. M. Kronfeld* als sachverständigem Führer in „Park und Garten von Schönbrunn" (Wien, Amalthea-Verlag) den Spuren einer Kultur nach, die uns heute schon wie lang! wie lang! entschwunden zu sein scheint. Einen höchst interessanten, weil aufklärungsbedürftigen Gegenstand, „Die Wiener akademische Legion und ihr Anteil an den Verfassungskämpfen des Jahres 1848" (Wien, Alfred Hölder) und „Die deutschen Hochschulen in Österreich und die politisch-nationale Entwicklung nach dem Jahre 1848" (München, Drei Masken-Verlag), hat *Paul Molisch* das erstemal einer streng wissenschaftlichen Prüfung und Darstellung unterzogen. Das alte, immer anziehende, weil immer gute und darum sehnsüchtig zurückgewünschte Burgtheater wird wieder lebendig in den „Burgtheater-Briefen" aus der Autographensammlung der Nationalbibliothek in Wien, herausgegeben von *Franz Koch* (Museion, Wien, Ed. Strache). In die Zeit der Geburt der modernen Kunst führt *Camillo Sittes* epochemachendes Buch „Der Städtebau" zurück, 1889 zum erstenmal, nun in fünfter Auflage erschienen (Wien, Karl Gräser & Cie.). Der „Neuen Malerei in Österreich" (Klimt, Schiele, Wiegele, Kolig, Kokoschka) widmet einer ihrer Führer, *Anton Faistauer*, interessante Betrachtungen (Amalthea-Verlag), die in ein zukunftsfrohes Bekenntnis zur neuesten expressionistischen Kunstentwicklung münden. Breite Streiflichter auf das gesamte literarische, künstlerische und politische Treiben in Wien werfen die Lebenserinnerungen des trotz seinen siebzig Jahren unermüdlich tätigen *Richard von Kralik* „Tage und Werke" (Wien, Vogelsang-Verlag).

Eine kleine Enttäuschung bereiteten den Sensationsbedürftigen die „Politischen Briefe des *Kronprinzen Rudolf*" an *Moritz Szeps*, den Herausgeber des „Neuen Wiener Tagblatts"; dagegen gewähren *Conrads* Erinnerungen „Aus meiner Dienstzeit" und „Der politische Nachlaß des *Grafen Taaffe*" (alles Rikola-Verlag) tiefe Einblicke in die Methoden, mit welchen das alte Österreich „zer"-regiert wurde. Aber die Geschichte als „magistra vitae" wissen nur unsere Schuljungen zu rühmen ...

Wien, Dezember 1922.

Prof. Dr. Eduard Castle.

Neue Bücher und Bilder.

Als der Großvater die Großmutter nahm. Ein Liederbuch für altmodische Leute. Fünfte Auflage. *Leipzig, Insel-Verlag*, 1922.

Zu unsern liebsten Büchern zählt dieses, seit es 1885 zum ersten Male erschien. *Gustav Wustmann*, der hinter seinem stachlichen Wesen eine weiche, fast weibliche Zartheit barg, hatte mit dem Verleger *Grunow* gemeinsam den glücklichen Einfall gehabt, ihn mit feinem Gefühl und feiner, eigenartiger Andacht zum Kleinen ausgeführt und dem Buche ein Gewand angelegt, das der verderbten „Buchkunst" jener Jahre erquicklich widersprach. Nun, da die beiden geistigen Väter längst das Zeitliche gesegnet haben, sind an ihre Stelle zwei gleich liebevolle Vormünder getreten: *Anton Kippenberg* und *Friedrich Michael.* Ihre treue Pflege zeigt sich in der nicht unwesentlich veränderten Auswahl, in den sorgsam durchgearbeiteten Anmerkungen, auch in dem schlichten, anheimelnden neuen Druck und Einband. Neu aufgenommen sind Gedichte von Anschütz, Burmann, Chamisso, Falk, Feuchtersleben, Fuchs, Goethe (der früher ganz fehlte!), Hückstädt, Kopisch, Körner, Miehl, von Mühler, Wilhelm Müller, Rückert, Schenkendorf, Schiller (auch dieser neu!), Schnoor, Zarnack, Zuccalmaglio. Dem stehen eine Anzahl mit Recht gestrichene Stücke gegenüber. Das liebe Buch ist dadurch noch mehr

als früher ein Schatzkästlein des guten Alten, ein Spiegelbild deutscher Bürgerlichkeit geworden. Alte Zeiten läßt es wieder aufsteigen, und man denkt: Ach, wär' es doch immer so geblieben.

G. W.

Lou Andreas-Salomé, Das Haus. Roman. *Berlin, Ullstein.* 315 S. Geh. 15 M., geb. 22 M.

Merkwürdig, wie schnell sich der deutsche Roman von den Ekstasen zurückfindet, die ein Jungseinwollender einmal mit dem Titel „Das rasende Leben" bezeichnet hat. Hier ist ein Professorenroman, aus dem Mittelstand, aus einer Mittelstadt, mit den gefährlichsten Spannungen, die es geben kann, zwischen Mann und Frau, zwischen Eltern und Kindern, zwischen Deutsch-Balten und rumänischen Juden, in die glückliche Zufriedenheit eines Schlusses aufgelöst, bei dem einem längstvergessene Wendungen einfallen, von „Lippen, um die es halb wehmütig, halb schalkhaft spielt", von „hohen Gestalten", von schönen Herbstfarben, die den Hintergrund zu ihrem späten Glück bilden; Porträts von Kaulbach oder Angeli. Man wird am Geschichtskalender irre und glaubt, Paul Heyse müsse sich noch an dieser Nachfolgerin erfreuen können, Theodor Fontane aber werde erst für unsere Kinder geboren werden. Und man läßt sich dabei wohl sein und freut sich, daß es in Deutschland eine so gute Zeitung gibt wie die Augsburger Allgemeine, und fängt, nachdem man lang genug im Roman geschmökert hat, an, sich ein wenig politischen Überlegungen hinzugeben: Wie wird es wohl in Reuß j. L. und Reuß ä. L. werden, wenn eine von den Linien ausstirbt? Werden sie sich wirklich vereinigen? Und ihre Stimmen im Bundesrat? — Aber leider sitzt im Nebencoupé, während ich so behaglich sinniere, eine höhere Mädchenschule, die auch in die Heide fährt und singt eben den Chor:

Da steh' ich am Wasser
Und spucke in den Kahn,
Und da freut sich die Spucke,
Daß sie Kahn fahren kann

und dann: „Alle Hähne krähen, alle Hähne krähen, nur der Wasserhahn kräht nicht", und gleich wird wohl eine von ihnen den schönen Sang von der nächsten Ecke anstimmen, hinter der schon der Andre steht — und ich bin nicht einmal sicher, ob mir das nicht besser gefällt, als das still-schöne und hochgebildete „Haus", in dem ich eben gelesen.

M. B.

Anzengrubers Werke. Gesamtausgabe nach den Handschriften in 20 Teilen. Mit Lebensabriß, Einleitungen und Anmerkungen herausgegeben von Eduard Castle. *Leipzig, Hesse & Becker* (204, 271, 199; 203, 148, 189, 162; 163, 179, 336; 140, 283, 186; 284, 343; 198, 274, 196; 240, 410 Seiten) 7 Bände.

Unter den verschiedenen Anzengruber-Ausgaben, die das Jahr 1919 erstehen ließ — wenn die Schutzfrist erlischt, haben Verleger zu tun — kommt neben der großen kritischen von R. Latzke und O. Rommel (Wien, Anton Schroll) für Literatur- und Bücherfreunde vor allem die vorliegende in Betracht als Ergebnis sachkundiger Arbeit eines an der Lösung ähnlicher Aufgaben schon oft bewährten Philologen. Wenn andere Ausgaben, z. B. die Bettelheims (Bong), an dem von B. selbst geschaffenen Kanon der alten Cottaschen Editionen festhalten, so kommt es den früher Genannten auf Vollständigkeit an, den Schrollschen Herausgebern im weitesten Sinn, dem Hesseschen wenigstens auf Vollständigkeit alles dessen, was vor Anzengrubers Tod gedruckt wurde, also nicht mehr urheberrechtlichen Schutz genießt. Castles Nachlese hat denn auch aus verschollenen Zeitschriften und aus dem Witzblatt „Figaro", das der Dichter selbst leitete, ein Material neu zutage gefördert, dessen Menge nicht überrascht, wenn man erwägt, daß der Dichter als freier Schriftsteller von der Hand in den Mund gelebt hat, und dessen Minderwertigkeit aus demselben Grunde nicht erschrecken darf. Steigen doch aus diesen Niederungen die Gipfel seiner Dramen und Erzählungen erst in ihre biographisch richtigen Höhen auf. Immerhin werden hier, wie stets, wenn es sich um das Gesamtwerk eines Dichters und Literaten dazu handelt, wie etwa bei Gutzkow, Laube, Freytag, auch grundsätzliche Fragen laut, auf die vielleicht an anderem Ort eine Antwort versucht werden darf. — Neben dem persönlichen bleibt diesen Ausgrabungen jedenfalls ein nicht geringes literatur-, insbesondere aber theater- und zeitgeschichtliches Interesse und zu dem mancherlei Neuen, das hier geboten wird, gesellen sich die knappen, stets aus den Quellen und meist aus neuerschlossenen schöpfenden Einleitungen und Anmerkungen des Herausgebers. Der Text (im Fall Anzengruber von ganz besonderen Schwierigkeiten und Wirrnissen umgeben) entbehrt zwar, entsprechend den Grundsätzen der Hesseschen Folge, eines kritischen Apparats, ist aber gleichwohl das Resultat einer wo nur tunlich bis auf die frühesten Fassungen zurückgreifenden sorgfältigen Kritik. *R. F. Arnold.*

Rudolf Baumgardt, Sikor. Ekstatische Novellen. *München, Georg Müller*, 1922. 4°. 650 numerierte Exemplare.

„Dieses Buch, dessen Visionen und Gestalten nichts anerkennen als den Trieb, das Blut und den ungeheueren Schwung der Sinne in dem Bewußtengewordensein grenzenlosen Menschentums" — braucht noch dahinter zu stehen: „Ich weihe es Kasimir Edschmid"? So zeugt verantwortungsloses, sich selbst zum Scheinrausch aufpeitschendes Literatentum fort, für das der Beischlaf das A

und O des Lebens ist und das deshalb nur eine Sucht, ein Sehnen kennen: die neue Sensation, das ausgeklügelte Erfinden von Reizmitteln, darunter das Niederschreiben und Ausfeilen erdachter Liebeserlebnisse dem wirklichen Genuß fast überlegen. So wie in der Novelle „Die heiliggesprochene Gier" dem Maler Jan Blondel die künftige Geliebte dank seiner Phantasie ins Bordell gerät, so landen sie alle dort, die Helden und Heldinnen dieser Geschichten, und meinen in dieser ekelhaftesten, nüchternsten aller Lebensformen, die ideale, reine Form künstlerischer Anschauung zu finden. Man zweifelt: ist das unkundiges Primanertum oder greisenhafter Lusttrieb? Auf keinen Fall hat es mit Kunst mehr zu tun als Bewähren technischen Könnens an irgend einem Naturerzeugnis niedrigsten Wertes. Solches Können wird vorausgesetzt für höheres und höchstes Schaffen, aber erst wenn es in den Dienst menschlich wertvoller Zwecke tritt, erwirbt der Erotiker das Recht auf den Namen Künstler. Die blöde Bordellphilosophie, tausendmal dagewesen, soll wohl solchen Zweck vortäuschen, aber wer fällt noch auf diese Banalitäten hinein? Kein Wort würde ich über dieses Dutzendbuch verlieren, wäre es nicht mit einem, mich ebenso schamlos wie der Inhalt bedünkenden Prunk auf herrliches Papier gedruckt, mit sieben wertvollen Holzschnitten Roland Edmund Andernachs geschmückt und so durch sein anspruchsvolles Gewand warnendes Beispiel einer schweren Verirrung unseres Literatur- und Kunstlebens.

G. W.

Theodor Bohner, Lachendes, liebendes Rom. Erzählungen aus dem Italien von heute. *Basel, Rhein-Verlag*, 1922. (220 S.)

Zum Bild der literarischen Persönlichkeit des Verfassers tragen diese sieben Erzählungen keine neuen Wesenszüge bei, und wenn sich die Erwartungen, die an seinen früheren Band „Kwabla" geknüpft worden sind, erfüllen, so wird das „lachende Rom" von seinen begeisterten Biographen wahrscheinlich als ein Seitensprung behandelt werden, über den man leicht und gern wegsieht. Aber es ist eines der unterhaltendsten Bücher, die uns in den letzten Jahren vorgekommen sind, und wenn der Literaturmerker manche kleine Nachlässigkeit in der Technik und gelegentlich ein Verhauen im Ausdruck verzeichnen müßte, das auf alles andere als auf die für diesen Stil von Erzählungen nötige Leichtigkeit des Könnens schließen läßt, so kommt dafür die Freude am Stoff überall zu ihrem Recht. Für die Völkerpsychologie ist diese Beurteilung der kleinen Leute Roms durch einen kräftig empfindenden und sehr sinnenwachen Deutschschweizer mehr wert als viele dicke Bücher, und eine Diplomatenschule sollte ihren Zöglingen beizeiten Bohners Glossen zum Studium empfehlen — ich denke dabei besonders an die Geschichte von der deutschen Schule, dem Polizeikommissar Bissi und dem Empfang beim Botschafter; man muß ihr auch deshalb den Vorzug geben, weil sie zeigt, daß die Kritik an den italienischen Landesgebräuchen durchaus keine Splitterrichterei ist, der Verfasser vielmehr des Balkens im eigenen Volksauge wohl bewußt bleibt. — Nächst dem „Ritter Bissi" sind „Bekanntschaften" mit der Prachtfigur des Hans Stubenweißer und „Geschicke" die besten Stücke des Bandes.

M. B.

Friedrich Braun und *Hans Praesent*, Systematische Bibliographie der wissenschaftlichen Literatur Deutschlands der Jahre 1914—1921. Band 1: Theoretische Wissenschaften. Eine Auswahl bearbeitet von Dozenten der Universität Leipzig. Herausgegeben im Auftrag der Berliner Vertretung des Russischen Volkskommissariates für Bildungswesen. *Berlin, „Kniga", Buch- und Lehrmittelgesellschaft m. b. H.*, 1922. Geh. 180 M.

Das Stocken der bibliographischen Quellen infolge der Kriegsjahre empfindet jeder auf irgend einem Gebiete der Wissenschaft Arbeitende als empfindlichsten Mangel. Schon wird in Deutschland, namentlich durch die bei F. A. Perthes in Gotha verheißungsvoll begonnene Sammlung, Abhilfe zu schaffen gesucht; aber es muß noch geraume Zeit vergehen, bis sie in einiger Vollständigkeit geschaffen ist. So lange kann das Auswahlverzeichnis Hilfe leisten, das die Sowjetregierung für ihre Zwecke hat herstellen lassen. Wie jede Auswahl dieser Art, läßt auch diese den Sachkundigen auf seinem besonderen Arbeitsfelde manches vermissen, und er kann hier und da entbehrliches, auch kleine Ungenauigkeiten feststellen. Immerhin sind die Angaben doch im ganzen zuverlässig und der stattliche Band wird zur ersten Orientierung über die Neuerscheinungen so guten Dienst leisten, daß sein Besitz für viele öffentliche und Privatbüchereien die nicht unerhebliche Ausgabe lohnen dürfte. Er enthält die theoretischen Geisteswissenschaften (von den theologischen Fächern nur Religions- und Kirchengeschichte), ein zweiter soll Medizin und Technologie behandeln.

B. R.

Briefe *Daniel Chodowieckis* an Anton Graff. Herausgegeben von Dr. Charlotte Steinbrucker. Mit 17 Lichtdrucken. *Berlin* und *Leipzig, Vereinigung wissenschaftlicher Verleger*, 1921. In Leinenband 140 M.

Charlotte Steinbrucker hat begonnen, den Briefwechsel Chodowieckis sorgsam gesammelt und erläutert herauszugeben (vgl. Beibl. XI, Sp. 25—27). Im ersten Bande, der bisher allein vorliegt, durften die Briefe an Anton Graff noch nicht vollständig vorgelegt werden; nun hat ein günstiges Geschick

ihre Mitteilung in einem besonderen, sehr stattlichen Buche ermöglicht. Die Herausgeberin erfüllt jede Pflicht mit Liebe und Sachkenntnis, der Verlag nicht minder, indem er allen nur erwünschten Aufwand an Güte des Drucks, des Papiers, der Bildbeigaben und des Einbands leistet. Der Kunstgeschichte des 18. Jahrhunderts und den zahlreichen Chodowiecki-Freunden ist so eine freudig zu begrüßende Gabe zuteil geworden. G. W.

Georg Britting, Der verlachte Hiob. Druck der Ernst Ludwig-Presse, durch Christian Heinrich Kleukens hergestellt. *Traisa-Darmstadt, Arkaden-Verlag*, 1921. Geh. 48 M., in Handeinband 78 M., 21 Exemplare auf van Gelder-Bütten, mit der Hand in Pergament gebunden 750 M.

Es verdient Anerkennung, wenn eine unserer Privatpressen, statt immer wieder nur altbewährten Namen ihre Gunst zu schenken, sich der Jugend annimmt. Brittings sieben kleine Prosadichtungen sind solcher Ehre nicht unwert, mag auch das umfangreichste Stück „Jor auf der Flucht" in seinem gehetzten Tempo der überzeugenden Künstlerschaft ermangeln, die allein solches Wagnis rechtfertigen kann. Satz, Druck und Papier muten um so erfreulicher in ihrer reinen Schönheit an, da der bescheidene Preis den Verdacht der Einstellung auf die Geldbeutel der neuen Reichen verneint.

A—s.

Hermann Burte, Die Flügelspielerin und ihr Tod. Sonette. *Leipzig, Gideon Karl Sarasin*, 1921. 150 Seiten.

Nun der zweite Gedichtband Burtes „Die Flügelspielerin" nach fast zehn Jahren eine neue Auflage erlebt, wird des Buches Titel mit gewichtigem Zusatz erweitert: „... und ihr Tod", und der Band, ehedem in sieben Abteilungen zu je elf Sonetten aufgebaut, läßt neue Erlebnisse weiterklingen in drei Gruppen, wiederum zu je elf Gedichten: „In der Zwiezeit", „Die Spielerin tot", „Ewige Geliebte"; ein letztes Sonett „Der Name" rundet die neue Sammlung auf 111 Gedichte ab. (Man erinnert sich, wie Burte den Band „Patricia" auf dem Stand der Sonettzahl bei Shakespeare gehalten hat.) Alles Formale überwindet Burte auch hier spielend, mitunter spielerisch; in jenen ihm so sehr eigenen reimenden oder anklingenden Wortzusammenspannungen Nietzschescher Herkunft schwelgt er: Gelabt am Sein, gelobt der Sinn, erhallen — erhellen, Wehtun — Wehton usw. Die innere Melodie bleibt in der Fortsetzung auf dem Grundton der ersten Sonette: Die Spielerin und ihre Musik ist ihm Quelle aller Kraft, alles Wert- und Werkschaffens, aller Qual, alles Hohen, auf ihr Haupt hat er „gehäuft den Kranz des Guten, Wahren, Schönen". Nun nimmt der Tod sie von ihm, und ohne sie ist alles Dichtertum nur „Wörterkram". Aber das Erlebnis wird bleiben, wird sein „Ein Rosenkranz und -kreuz in meinem Sommer." Kraft und Können Burtes bleiben auch hier auf der Linie des früheren Teiles. *Hans Knudsen.*

Georg Buschan, Das deutsche Volk in Sitte und Brauch. Unter Mitwirkung von Max Bauer, Rose Julien, Robert Milke, Hans Joachim Moser, Oskar Schwindrazheim. Mit 353 Bildern im Text, vier farbigen Kunstbeilagen und elf Kunstblättern in Doppeltondruck. *Stuttgart, Union Deutsche Verlagsgesellschaft.* In Halbleinen 350 M.

Nötiger als je ist uns heute das Bewußtsein unserer Eigenart, ihres Daseinsrechts und der darin gegründeten Volksgemeinschaft. Wo alles zu zerfallen droht, baut dieses Gefühl den Damm, der nicht etwa nur gewaltsam die auseinanderstrebenden Stämme und Stände umschließt, auch dem Eindringen fremden Fühlens, fremder Denkart in die Einzelseelen wehrt. So kommt diese machtvolle Schilderung des Deutschtums gerade zur rechten Zeit, und der angesehene Ethnograph hat im Verein mit seinen Mitarbeitern und dem Verlag den guten Gedanken in die rechte Form gegossen: auf wissenschaftlicher Grundlage volkstümlich in der Darstellung, reich belebt durch Bilder verschiedenster Herkunft (darunter freilich auch manche ein wenig problematische). Die Herkunft unseres Volkes, seine Feste und Spiele, seine Bauten und Trachten, Musik, Tanz und Volkskunst, Brauch und Sitte bis zum Aberglauben, dem das besonders hübsche Schlußkapitel Buschans gewidmet ist, — alles wird so geschildert, daß der Vater seinen Kindern, der Lehrer seinen Schülern nicht besser von deutscher Art und Unart Kunde geben könnte. Kurz ein echtes und rechtes Hausbuch, das neben Bibel, Grimms Märchen und unseren Klassikern hoffentlich auf vielen Bücherbrettern seine Stelle finden wird. P. E.

Francesco Caza, Tractato vulgare de canto figurato (Mailand 1492), im Faksimile mit Übersetzung herausgegeben von Johannes Wolf. (Veröffentlichungen der Musikbibliothek Paul Hirsch, Frankfurt a. M. Nr. 1.) *Berlin, Martin Breslauer*, 1922.

Die vorliegende Neuausgabe ist der verheißungsvolle Anfang einer geplanten Serie von „Veröffentlichungen der Musikbibliothek Paul Hirsch, Frankfurt a. M." Es ist beabsichtigt, die seltensten und für die Musikwissenschaft wichtigsten Werke dieser bedeutenden Sammlung im Neudruck bekannt zu machen, ein Unternehmen, dessen Verwirklichung unter den gegenwärtigen Verhältnissen besonders dankbar begrüßt werden muß. Welch schöne Gaben von Paul Hirsch und seinem trefflichen Berater,

dem Berliner Musikgelehrten Johannes Wolf, zu erwarten sind, zeigt bereits die sehr glückliche Wahl des Eröffnungsbandes. Erweist sich doch der Tractato vulgare des Francesco Caza als ein Quellenwerk von Rang, da er die wichtige Mensurallehre des Franchinus Gafori in abgekürzter und faßlicher Form vermittelt. Wen es etwa wundernehmen sollte, daß in der „allgemeinverständlichen Abhandlung" auch sehr unpopuläre Theorien des Meisters Gafori wiederkehren, wie schon die papierne Teilung des Minima-Notenwertes in „seminima" und „semiminima", der wird um so eher Wolfs einleitender Feststellung zustimmen, daß der Verfasser offenbar ein begeisterter Schüler des Mailänder Humanisten und Musikers gewesen ist. Zudem drückt das „vulgare" in erster Linie die Anwendung der italienischen Sprache aus: für die damalige Zeit ein Akt gewaltiger Herablassung, wie denn auch die Zueignung, von Gafori selbst geschrieben, am vornehmen Latein festhält. Das Büchlein mit seinem gewichtigen Anhang — einer Bibliographie der musiktheoretischen Inkunabeln mit Fundorten — dürfte bald im musikgeschichtlichen Unterricht der Universitäten eine Rolle spielen (deren musikalischen Seminarien es übrigens als Geschenk zugeht); es wird mit Wolfs fließender Übersetzung in der Notationslehre hervorragende Dienste leisten. Auf die schmucke Ausstattung und ganz vorzügliche Ausführung des Faksimiledrucks möchte ich besonders hinweisen.

Peter Epstein.

Friedrich Dannemann, Plinius und seine Naturgeschichte in ihrer Bedeutung für die Gegenwart. Klassiker der Naturwissenschaft und Technik, hrsg. von Franz Strunz. *Jena, Eugen Diederichs*, 1921. (250 Seiten.)

Jeder spricht vom Plinius und seiner Naturgeschichte, geht aber an dem vielbändigen enzyklopädischen Tendenzwerk eines intelligenten Sammlers ruhig vorbei. Und doch ist es eine kulturgeschichtliche Quelle hohen Ranges, die eine Zeitlang die wichtigste Auskunftsstelle gebildet hat über alles Natur- und Heilkundliche, fleißig ausgeplündert wurde und nur in Auszügen weiterlebte, bis man immer einmal wieder ausgiebig auf das Werk selbst zurückkam. Es hat uns auch heute noch mancherlei zu sagen und mit unverkennbarem Geschick hat der historisch in seinem Fach sehr erfahrene Verfasser *das* herausgenommen und ins Licht gestellt, was aus dem Plinius heute noch Bedeutung hat. Möge der moderne, sehr brauchbare Überblick auch manchen zum Plinius selbst zurückleiten! *Sudhoff.*

Dante Alighieri, Die göttliche Komödie. Italienisch und deutsch von Otto Gildemeister. Herausgegeben von Karl Toth. Mit 60 Farbenphantasien von Franz von Bayros. Drei Bände. *Wien, Amalthea-Verlag.* 4°.

Dante und Bayros — wie reimt sich das zusammen? Der Amüsierkünstler anspruchsloser Lebemänner, der Verzeichner erotischer Situationen als neuer Virgil, Hand in Hand mit dem Florentiner auf der langen Wanderung durch Inferno, Purgatorio und Paradiso, — fürwahr ein groteskes Bild. Die „Farbenphantasien" des „Marquis", wiedergegeben in Dreifarbenlichtdruck mit reichlichem Gold, begleiten das gewaltige Gedicht von Anfang bis zu Ende mit ihrer Schmissigkeit, ihrem Vergnügen an buntem Theater, das selbst in der dünnen Luft des Paradiso nicht erlischt. Ich staune ob dieser Ausdauer, dieser sozusagen verewigten Unmöglichkeit; begreife es ein anderer! Um so besser ist mir aus der heutigen seelischen Konstellation das Phänomen der (übrigens technisch sehr guten) Herausgabe des mächtigen Dreibänders begreiflich. In der auf Kothurnen daherschreitenden Einleitung wird Bayros als der prästabilierte Genius gepriesen, der nach unzähligen einseitigen und dürftigen Deutern, von Botticelli bis zu Rodin und Greiner, kommen mußte, um „in verwandtester Nähe" die Allegorien (!) Dantes zu „bewältigen" und „weiterzubilden". „Wir stehen nicht an zu behaupten, daß einzig dieser Art künstlerischen Erschauens der Commedia die Zukunft gehört", sagt Herr Toth, wenn sie (diese Art) nämlich von „so müheloser Meisterschaft der Versinnlichung getragen ist", — und endlich: „Jede Zeit hat ihren Dante." Wer stimmte nicht bei, daß *dieser* Dante der Dante unserer „gnadenlosen Gegenwart" ist? G. W.

Georg Domel, Die Entstehung des Gebetbuches und seine Ausstattung in Schrift, Bild und Schmuck bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts. Mit 64 Bildern. *Köln a. Rh.* 1921. Privatdruck in 150 auf der Handpresse gedruckten, zur Hälfte mit farbigem Schmuck ausgestatteten Exemplaren.

Der Verfasser, der diesen umfangreichen Privatdruck (80 Seiten 4°) mit eigenen Initialen und Zierleisten ausstattete, will Anregungen für die Ausstattung unseres religiösen Buches geben. Er benützt zu diesem Zwecke die vorhandene Literatur über Handschriften und Frühdrucke religiösen Inhalts, gibt von den Techniken und Stilwandlungen bis zum Beginn der Neuzeit eine im allgemeinen zutreffende Schilderung und erläutert sie durch zahlreiche Bilder. Leider läßt das an sich schöne Papier die Autotypien nicht gut zur Geltung kommen, und so schädigen sie den Eindruck des ausgezeichneten Satzbildes. Über Einzelheiten der Darstellung, insbesondere über die zuweilen recht anfechtbaren

Datierungen soll nicht gerechtet werden; handelt es sich ja hier weniger um ein populär-wissenschaftliches Unternehmen als um ein Werk gläubigen Eifers. A—s.

Dom-Kunstgaben heißt eine Reihe stattlicher Bildermappen des *Dom-Verlags* (Buchverlag der Täglichen Rundschau) in *Berlin*, die mit guten Geleitworten berufener Männer deutsche Meister der Malerei in je 12, trefflich nachgebildeten Werken zu dem bescheidenen Preise von 14 M. vorführen. Die Bilder genügen allen Ansprüchen an solche Publikationen, sie kommen dank einem besonders kleinen Raster der Wirkung von Tiefdrucken nahe. Erschienen sind bisher sechs Mappen: Arthur Kampf, Anselm Feuerbach, Wilhelm Trübner, Hans Thoma, Matthias Grünewald und Fritz von Uhde. B. R.

Georges Duhamel, Das Licht. Drama. Deutsch von E. Rieger. *Leipzig, E. P. Tal*, 1921.

Zur deutschen vorliegenden Ausgabe seines Dramas gibt Duhamel ein Vorwort, in dem er selbst den Sinn des Stückes erklärt. Neben einem blindgeborenen jungen Mann lebt ein sehendes junges Mädchen, dessen ruhelose Seele — so führt der Dichter aus — die Unfruchtbarkeit und Nichtigkeit ihres eigenen Reichtums im Vergleich zu dem Blinden empfindet, dessen scheinbare Armut eine brennende unbefriedigte Seele verhüllt. Daraus ergibt sich das Drama, erwächst der selbstische Trieb der Heldin nach dem Reiche der Finsternis, dessen Schönheit sie ahnt, dessen Grauen sie aber nicht früher errät, bis sie selbst darein stürzt. Die Blinden finden ihr Heil in der Liebe. Duhamel verneint, daß das Drama ein Symbol der Erlösung durch Liebe sei. — Es ist quälend genug, vier Akte hindurch in der Welt eines Blinden und einer Erblindenden zu leben, die voll Reflexionen düsterer Art ist, deren Lösung nicht voll aufatmen läßt. Wir Sehenden sind zu verliebt in das Licht, als daß wir jemals Sehnsucht nach dem ewigen Dunkel nachempfinden könnten, das uns erschreckt. Aber das sind subjektive Sentiments, die das Werk nicht berühren, dessen paradoxe Weisheit von einem Dichter durch tiefstes Sichversenken erlebt wurde und der stark genug ist, uns mit sich in dieses Erlebnis zu reißen. Wenn auch nicht darin zu halten.

E. E. S.

Max J. Friedländer, Pieter Bruegel. Mit 107 Bildern. *Berlin, Propyläen-Verlag.*

Die Kennerschaft Friedländers, anerkannt von allen der Kunst der Niederlande zugewandten Forschern, bewährt sich an Bruegels Werk mit einer überlegenen Sicherheit, die sich in der festen Disposition, der ruhigen, in ihrer Art klassischen Klarheit der Darstellung nach außen abspiegelt. Als Künstler der neuerstehenden Demokratie hat Bruegel die Zeit des Freiheitskampfes weniger glühend durchlebt als der nachgeborene Schilderer de Coster in seinem „Uylenspiegel", aber nicht weniger intensiv, und jedes seiner Bilder zeugt davon, wie bescheiden sachlich es sich geben mag, in Stoff, Komposition, Farbe. Aus sorgsamer Kritik und feinem Erfassen der Einzelwerte ersteht das Gesamtbild und das Urteil, besser begründet als die schwankenden Meinungen früherer Zeiten. Sie waren dem Bauernmaler nicht günstig, auch wenn van Manders Nationalstolz Achtung zu erzwingen suchte. Dann geriet Bruegel in Vergessen, die großen Galerien besaßen lange überhaupt nichts von seiner Hand, die Sammler verschmähten ihn. Nur Wien barg von jeher einen stattlichen Schatz seiner Bilder, die sich dem Formsinn nicht leicht erschließen, weil die Andacht zum Kleinen hier in der Liebe zum Ganzen häufig erlischt. Schön zeigt Friedländer die Ursachen und die Auswirkung dieser Sonderheit und entläßt uns mit dem durch die reiche und aufs beste wiedergegebene Illustration bestätigten Eindruck, einer großen „Naturkraft" auf die Spur gekommen zu sein. B. R.

Walter Hasenclever, Gedichte an Frauen. *Berlin, Ernst Rowohlt*, 1922.

Der herrliche Handpressendruck der Officina Serpentis in 200 numerierten Stücken wird schnell von den Sammlern als erfreulicher Besitz ihren Schätzen einverleibt sein. Und da für dieses Geschlecht das Lesen zwar nicht Verbrechen aber doch nebensächlicher Genuß ist, so braucht ja wohl über den Inhalt hier nichts gesagt zu werden.

G. W.

Walter Hasenclever, Gobseck. Drama in fünf Akten. *Berlin, Ernst Rowohlt*, 1922. (79 Seiten.) Brosch. 24 M., geb. 34 M.

Diese Nachtphantasie über das Wort der Balzacschen Novelle ist ein Virtuosenstück ersten Ranges, und ich stelle sie in der Energie ihrer Technik neben Wedekinds kühnste Sachen. Vielleicht wirkt bei der Aufführung der fünfte Akt als Übersteigerung und die Tochter des Wucherers wäre, in einem Seitensatz vorher flüchtig in ihrem Schicksal angedeutet, lebendiger als in Fleisch und Blut einer Schauspielerin; aber man kann wohl aus der heute im jungen Geschlecht wirkenden Lust an der Handlung heraus auch diese Fortführung der Idee bis in die platte Wirklichkeit äußerster Materialisierung begreifen. In dem Gespräch zwischen Gobseck und Derville am Schluß des dritten Akts ist das Wesentliche des fünften vorweggenommen: „Nur die Möglichkeiten sind schön. Ich habe die Welt und brauche sie nicht." Das ist das Geistige an Gobseck. M. B.

Auguste Hauschner, Die Heilung. Roman. *Stuttgart* und *Berlin, Deutsche Verlags-Anstalt*, 1922. Geb. 40 M.

Der pommersche Aristokrat und die erdhafte Tochter des neuen Reichen können trotz echter Liebe nicht zusammenkommen, bis das Leben beide aus unwahrer Lebenslage auf den ursprünglichen Boden ihres Seins, in ländliche Reinheit, rettet. Die Gefahren und die Sehnsüchte sind nicht mit der farbigen Plastik geschildert, die Auguste Hauschner in früheren Werken bewährte. Immerhin erfreut auch hier gesundes Empfinden, klares Denken, an manchen Stellen feine Kunst der Seelenschilderung.

A—s.

Wilhelm Heinse, Ardinghello und die glückseligen Inseln. Mit 30 Tafeln. *Berlin, Propyläen-Verlag.* (303 Seiten.)

Lange Zeit hat der „Ardinghello" als erotisches, gefährliches Buch gegolten. Bis man erkannte, daß hier eine freie, aber nirgend gemeine Sinnlichkeit viel mehr im Genuß der Kunstwerke als der Sinnenfreuden sich befriedigte und so ein Werk schuf, das zu den Grundpfeilern deutscher Kunstkritik zählt und nebenbei als sozialpolitische Utopie seine besondere Bedeutung hat. Die glänzende Form verleiht den Schilderungen besondere Reize für alle, die für Schönheit der Sprache empfänglich sind. Der sorgsame Neudruck des Propyläen-Verlags kleidet den Roman in ein würdiges Gewand und betont den kunsthistorischen Charakter durch die beigegebenen Bilder der behandelten Denkmäler. Druck und Einband sind hohen Lobes würdig.

P—e.

Hugo von Hofmannsthal, Jedermann. Das Spiel vom Sterben des reichen Mannes erneuert. Mit 13 Holzschnitten von Erwin Lang. (13. Avalun-Druck.) *Wien, Avalun-Verlag*, 1922. 250 numerierte Exemplare.

Der Foliant (55 : 43 cm) hat das Recht seines Gigantentums in der solcher Größe entsprechenden Bedeutung des Inhalts, der Drucke und der Bilder. Der Inhalt, bei allem modernen Abflachen der Glaubenstiefe des „Elckerlyk" noch mächtig, darf als allbekannt gelten. Der Druck der Österr. Staatsdruckerei, rot und schwarz in der Psalter-Gotisch, sucht in schönem Ebenmaß des Satzes und Tiefe der schwarzen Farbe seinesgleichen, die Bilder Langs gestalten große Konzeptionen mit altmeisterlicher Beherrschung aller Mittel echter Holzschnittkunst. Daß alles Stoffliche in Papier und Einband hohen Forderungen genügt, braucht bei einem Avalun-Druck nicht erst gesagt zu werden.

G. W.

Friedrich Hölderlin, Sämtliche Werke und Briefe in fünf Bänden. Kritisch-historische Ausgabe von Franz Zinkernagel. Vierter Band. *Leipzig, Insel-Verlag*, 1921.

Die als musterhaft in jeder Hinsicht anerkannte Hölderlin-Ausgabe Zinkernagels, durch den Krieg unterbrochen, beginnt mit dem vorliegenden Bande ihren Gang von neuem in der früheren, jedem für Schönheit empfänglichen Auge wohltuenden Beschaffenheit. Der vierte Band bringt die sämtlichen Briefe, die vom Dichter selbst gegebene innere und äußere Geschichte seines Lebens und Leidens. Das Bildnis Diotimas und das Schreiben an Schiller vom 20. Juni 1797 sind als Schmuck beigefügt.

J. G.

Theodor Hopfner, Griechisch-ägyptischer Offenbarungszauber. Mit einer eingehenden Darstellung des griechisch-synkretistischen Dämonenglaubens und der magischen Divination im besonderen. (Studien zur Paläographie- und Papyruskunde, herausgegeben von Carl Wessely, 21. Bd.) *Leipzig, H. Haessel*, 1921. 4°. Geh. 200 M.

Das Gesamtgebiet des Dämonenglaubens, der Zauberei und Beschwörung wird von Hopfner an der Hand der alten Urkunden gründlich behandelt. Ein imponierendes Wissen, sichere und vorsichtige Kritik vereinen sich mit klarer Darstellung des Stoffes, der für den Religionshistoriker, Sagenforscher und Literarhistoriker gleich wichtig ist.

B. R.

Leon Kellner, Shakespeare-Wörterbuch (Englische Bibliothek, herausgegeben von Max Förster, Band 1). *Leipzig, Bernhard Tauchnitz*, 1922.

Das neue mutige Unternehmen konnte sich nicht vorteilhafter einführen als durch diesen Band. Er erfüllt kenntnisreich und praktisch seinen Zweck, dem deutschen Shakespeare-Leser den Wortsinn des Dichters zu vermitteln, knapp in der Fassung, kurz entschieden an den zahlreichen doppeldeutigen Stellen (das richtige Verfahren an Stelle jeder Auswahl von Lesarten und Verdeutschungen, die nur den Fachleuten dienen würde), auch in der Druckeinrichtung musterhaft übersichtlich. Nur *ein* Mangel, aber ein erheblicher, ist zu rügen: sämtliche Personennamen fehlen. Wie nützlich ihre Aufnahme wäre, braucht nicht bewiesen zu werden; man denke an alle die Spielereien (z. B. mit dem Namen Tybalt), an den Gebrauch von Namen als Charakterbezeichnung (Mephistophilus Merr. W. I, 1), aber auch abgesehen davon an das Bedürfnis, sich des Vorkommens irgendeines Namens bei Shakespeare zu vergewissern. Schon damit recht bald diese Lücke ausgefüllt werde, wünschen wir der trefflichen Leistung Kellners den Erfolg einer zweiten Auflage.

G. W.

Albert Leitzmann, Ludwig van Beethoven. Berichte der Zeitgenossen, Briefe und persönliche Zeugnisse, gesammelt und erläutert. Zwei Bände. *Leipzig, Insel-Verlag*, 1921.

Lebendiger als irgendwo anders steigt in diesen zwei großen Bänden die gewaltige Gestalt Beethovens vor dem Leser auf. Leitzmanns Sachkenntnis und Fleiß hat fast alles zusammengetragen, was an zeitgenössischen und Selbstzeugnissen erhalten ist; erschütternd zumal die Schreie der Klage, des Zorns und der Verzweiflung, die der alternde, gehörlose, von der Welt mißhandelte Meister ausstößt, und daneben das erhabene Bewußtsein des Ewigkeitswertes seiner Schöpfungen, die großartige Ergebung in das Schicksal. Vollständigkeit im buchstäblichen Sinne kann eine solche Sammlung nie erreichen. So ist Leitzmann der Brief an Franz Brentano vom 19. Mai 1823 entgangen, der 1918 durch Kaufmann bekannt wurde; aber es kommt auch nicht so sehr darauf an wie auf den Gesamteindruck, der durch das Nachwort und die reichlichen Erläuterungen des Herausgebers noch wesentlich vertieft wird. Sechzehn authentische Porträts und das Faksimile des berühmtesten aller Briefe Beethovens ergänzen und schmücken den Text des schönen Werkes. G. W.

Heinrich Lhotzky, Der Wunderpfarrer. Eine wahre Geschichte aus der Neuzeit. *Ludwigshafen am Bodensee, Haus Lhotzky Verlag*, 1922. 8°. 327 S. Geh. 38 M., geb. 60 M.

Eine recht altmodisch anmutende Geschichte vom 1805 geborenen Pfarrer Blumhardt, der mit Dämonen ringt, Kranke heilt und Wunder tut. Nach unserm Geschmack des Guten etwas allzuviel; aber doch eine wahre Geschichte, die, eingetaucht in Lhotzkys aus unmittelbarem Erleben quellende Frömmigkeit und blitzsaubere Geistigkeit in die Not und Sehnsucht der Gegenwart hineinwächst. Das ist kein moderner Gottsucherroman, wie er, den Bedürfnissen religionslüsterner, altjüngferlicher Seelen entsprechend, in jüngster Zeit fast zu einer besonderen Literaturgattung geworden ist. Hier wird Gott überhaupt nicht gesucht; hier ist er ganz einfach da in schlichter Selbstverständlichkeit. Auch „modern" ist das alles nicht, was hier steht; aber jung ist es, ganz jung, aus dem Herzen unserer besten Jugend heraus und für sie geschrieben. Hier weht überall „eine Gottesluft, nach der sich die Christlichkeit heimlich sehnt, ohne sie in ihrem selbstgefälligen Religionswesen zu erreichen. Aber wenn sie ihr begegnet, dann jauchzt ihr das Menschenherz entgegen, das in ihr seine eigentliche Heimat fühlt und dann aus seinem Religionsgehäuse erlöst werden kann." Man möchte das alles, was Lhotzky selbst zu seinem Berichte gibt, ganz für sich behalten oder doch den auch äußerlich so sauber und mit zartem Geschmack gearbeiteten Band nur in ganz reinen Händen wissen. *Hans Leisegang.*

Ernst Lissauer, Yorck. Schauspiel in 5 Akten und einem Vorspiel. *Berlin, Oesterheld & Co.*, 1921. 20 Mark.

Es sei vor jeder weiteren Auseinandersetzung festgestellt, daß Lissauers Drama geschickt und gut gebaut ist, daß es auf einer preußischen Bühne mit Erfolg würde aufgeführt werden können. Aber auf einer solchen nur, weil das Drama rein preußisch dialogisierte Geschichte ist, der jene tief menschlichen Probleme fehlen, die aus den Königsdramen Shakespeares etwa ein über der Historie stehendes erschütterndes Geschehen machen. Lissauers Drama, das in der Zeit vom Spätsommer 1807 bis zum Ende Januar 1813 spielt, nimmt die Konvention von Tauroggen zum geschichtlichen Mittelpunkt. Yorck, einzig geleitet vom kategorischen Imperativ des preußischen Soldaten: „ich diene", Yorck, der sich scharf gegen jene Offziere wandte, die entgegen des Königs Befehl in russische Dienste traten, sieht sich im kritischsten Augenblicke des Zusammenbruches der Napoleonischen Armee in Rußland vom König im Stich gelassen, der ihm keine Befehle übermitteln läßt, und vereinigt sich auf eigene Faust mit den Russen, um doch später in Breslau den Ruhm dieser Tat dem König zu schenken. Der Konflikt spielt nur zwischen dem Soldaten Yorck und dem Patrioten Yorck. Der nackte Mensch Yorck tritt kaum hervor. Und wenn Friedrich Wilhelm III. als halber Cretin gezeichnet wird („ein braver Privatmann", wie ihn Lissauer nennt, ist diese Figur nicht einmal), so bildet er einen allzumäßigen Gegenspieler zu seinem Antipoden. Dem Zaudern des Königs in die Urgründe nachzugehen, seine seelischen Mechanismen aufzudecken, wäre ebenso die Aufgabe eines großen Dramatikers gewesen, wie den Konflikt in Yorck zu erweitern. Fiel es ihm seelisch so leicht, zum Feinde überzulaufen? Yorck propagiert die These der Notwendigkeit eines Überpersönlichen. Aber das Persönliche, auf dem das Überpersönliche sich aufbaut, muß im Vordergrund stehen, weil die Wirkungen des Überpersönlichen allein sich schließlich auch aus dem kleinen Plötz feststellen lassen.

E. E. S.

Walter Mehring, Das Ketzerbrevier. Ein Kabarettprogramm. *München, Kurt Wolff.*

Das Kabarett hat seinen Tiefstand erreicht. Wenn einen ein nahezu tragischer Zufall in eine solche „Kleinkunststätte" wirft, verzweifelt man über eine Menschheit, die sich, um Sottisen und Zotisen geschmacklosester Art zu hören, noch überdies neppen läßt. So war es an der Zeit, daß 1919 im Schall und Rauch (bewußte Anlehnung an das erste literarische Kabarett Wolzogens) versucht wurde, einen künstlerischen Kabarettstil neu zu erfassen. (Ein Versuch, der am schlechten Geschmack des Publikums scheiterte und in Forcierung sentimentalischer Dirnenromantik ausartete.) Meh-

ring, dessen Programm hier vorliegt, war die Stütze genannten Kabaretts. Er kennt Berlin, seine Schieber, seine Straßen, sein Jargon, seine Kessheit und faßt es, selber kess, in schmissige, witzige, freche und wirksame Chansons. Damals fand man sie besser als heute. Was beweist, daß auch sie kurzlebig, ein Ausklang, kein Anfang sind. (Welchen Anfang jetzt die Russen im Blauen Vogel machen.) Immerhin sind und bleiben sie in ihrer Art ein kulturgeschichtlicher Beitrag zu der depraviertesten Zeit Berlins. E. E. S.

Sophus Michaelis, Der Richter. Roman. Übersetzt von Erwin Magnus. *Leipzig, Dürr & Weber*, 1922. 181 Seiten.

Das Thema des Buches liegt wirklich auf der Straße: nichts leichter als der Nachweis, daß wir alle irgendwie geborene „Verbrecher" sind, daß uns die Gesellschaft und namentlich die sogenannte gute in Lüge und Unehrlichkeit hineinzwängt; und vollends nichts leichter, als zu zeigen, wieviel Schildbürgerlichkeit, wieviel Unökonomisches, Vernunftwidriges im Rechtswesen liegt, wie sehr sich der gesunde Menschenverstand sträubt gegen die Abstraktheit in Gerechtigkeit und Strafe. Michaelis bringt eine sehr lesbare Geschichte zusammen, indem er Recht und Erotik mischt und auch im Erotischen die ganze Verlogenheit geißelt, nicht derb darauf zuschlagend, sondern mit distanzierender Ironie und besonders eindringlich, weil seine Geschichte an einem utopistischen Fürstenhof lokalisiert wird. Wenn man die Teile abzieht, in denen er sich damit begnügt, anklagend Rechtsfälle, Überlegungen, geschichtliche Beispiele aneinanderzureihen, und dadurch unlebendig und nüchtern wird, ist sein Buch unterhaltend geplaudert. *Hans Knudsen.*

Fritz Mielert, Das schöne Westfalen. Erster und zweiter Band mit 98 und 105 Bildern, sämtlich nach Aufnahmen des Verfassers. *Dortmund, Fr. Wilh. Ruhfus*, 1921.

Werner Köhler, Brandenburgische Fahrten. Band I: Südlicher Teil. Erste Hälfte. 90 Märkische Bilder mit einleitendem Text. *Berlin, Schoetz & Parrhysius*, 1922.

Hilde von Beckerath, Das niederdeutsche Dorf (Hansische Welt, für den niederdeutschen Bund herausgegeben von Hans Much Nr. 3). *Braunschweig* und *Hamburg, Georg Westermann*, 1921.

Diese drei Erscheinungen, jede stattlich, technisch untadelig und ästhetisch erfreulich, sind dem gleichen Fühlen entsprungen: der Liebe zur engeren Heimat und dem Verlangen, ihre Schönheitswerte recht vielen zu erschließen. Das Mittel ist Schilderung durch das beschreibende, begründende und preisende Wort, mehr noch die Kunst des Lichtbildners, die vielfach an das freie Schaffen des Landschaftsmalers heranragt. Was dieses Können im Verein mit dem des Ätzers und Druckers hier leistet, ist vielfach bewundernswert und gewährt dem Beschauer neben der Bereicherung seiner Kenntnis deutschen Landes künstlerische Genüsse. G. W.

Felix Moeschlin, Der glückliche Sommer. Roman. *Leipzig und Zürich, Grethlein & Co.* 306 S.

Josef Hofmiller hat diesem jungen Schweizer für seinen Erstling die Meisterschaft zugesprochen, und nach dem ersten halben Dutzend seiner Erzählbücher steht dieser Spruch noch fest, obgleich ja sonst das fertige In-die-Welt-treten bei jungen Jahren für den Romanschreiber nichts Gutes zu bedeuten pflegt und die ganz Großen eher langsam oder gar mit Fehlschlägen anfangen. Moeschlin hat sich schon früher unter das Zeichen der Skandinavier gestellt, die wir in der Weltliteratur heute vor allen anderen lieben müssen. Dieses letzte Buch spielt auch in Schweden, und wirklich ist hier manches so von der großen Einsamkeit des Nordens erfrischt, so von der Kleinheit des Handelns und der Größe des Fühlens durchdrungen wie in Hamsuns bestem Werk; und anderes wieder, unter den eingewobenen Bauerngeschichten besonders, hat die herrliche Weltfrömmigkeit einer Lagerlöfschen Dorflegende. Dann kommt man auch zu Stellen, die ungeschickt sind — von allem Tadel, den ich für ein Buch heute habe, ist dieses der gelindeste — wie etwa der Auseinandersetzung zwischen den Liebesleuten über das Kind, bei der den Mann eine gar zu Nietzschesche Ausdrucksweise anwandelt, während er sonst in seiner Sprache ein prächtiges Naturkind ist. Und am Ganzen, denke ich, sollte jeder Leser seine reine Freude haben können, wenn er überhaupt noch Lust an Lebensmut und jungem Glück hat und an der Gesundheit des Empfindens, die Moeschlin in der besonders schönen Erzählung vom abgebrannten Wald einem Bauern nachsagt: „Er sieht das Leben anders an, als seine Nachbarn und Bekannten, er nimmt das Schwere nicht so schwer und das Leichte nicht so leicht". M. B.

Friedrich Muckle, Friedrich Nietzsche und der Zusammenbruch der Kultur. *München* und *Leipzig, Duncker & Humblot*, 1921.

Aus dem Geiste der Musik versuchte Muckle die Deutung des Rätsels Nietzsche. Schrille Dissonanzen umtönen ihn, er steht in einer Brandung voll unzähliger Stimmen, die aus allen Zeiten von der Zivilisation des eignen Zeitalters aufgerufen werden. Die Tragik des Übergangs, Heimatlosigkeit und Sehnsucht nach Heimat, heißt das Hauptthema dieses Bandes und in den eignen, klug und fein gewählten Worten des Propheten klingt die Tragik seines Daseins, das Muckle von immer neuen Seiten tief ins Innere leuchtend erfaßt. Kampf

ohne Sieg ist der Inhalt, Kampf mit sich selbst, wie er es von Wagner (nicht zu Recht) behauptet. Ein zweiter Band soll diesen Wirrwarr in der Seele Nietzsches als Abbild des Wirrwarrs der Zeit nachzuweisen streben. Einstweilen gibt der erste so viel an neuer Erkenntnis in edler Form, daß wir von ihm völlig befriedigt und dem Nachfolger gespannt entgegensehend scheiden. G. W.

Münchener Handschriftbücher. Keller, Tanzlegendchen. Keller, Zwei Legenden. Passion, Ev. Matth. 26—27. *Verlag Münchener Handschriftbücher G. m. b. H. München* 1922.

Die höchste und herrlichste Form des Buches ist die Handschrift. Gutenberg und seine Jünger versuchten in ihren ersten Drucken, der Schönheit gotischer Handschriften nach Möglichkeit nahezukommen, stehen aber damit zugleich am Anfange einer für die Kunst des mittelalterlichen Buchschreibers verhängnisvollen Entwicklung. Er wurde durch die neue Erfindung brotlos. An die Stelle des geschriebenen Buches tritt das gedruckte, und auch dieses verliert im Laufe der Jahrhunderte immer mehr von seiner ursprünglichen naiven Herrlichkeit. Mit dieser Abwärtsbewegung in der Kunst des Buchdrucks geht die Entwicklung der Schrift parallel; denn das Ideal der nach dem 15. Jahrhundert geschriebenen Bücher war nicht mehr die schöne Gesamtwirkung, sondern die kalligraphische Ausbildung der Einzelform. Unsere Schulschreibschriften, vor allem die englische Kursive, sind die letzten, abstoßenden Ergebnisse dieses Strebens. Den Bestrebungen Edward Johnstons in London und Rudolfs von Larisch in Wien verdanken wir die Bildung eines kleinen Kreises von Menschen, die an mittelalterliche Traditionen anknüpfend Bücher schrieben und noch schreiben, welche sich wohl mit den schönsten Drucken unserer Zeit messen können und sie zum Teil übertreffen. Es wäre indessen irrig zu glauben, daß jedes geschriebene Buch vor dem gedruckten den Vorzug verdiene. Das Bestreben des Buchdruckers, seinem Erleben der Dichtung Ausdruck zu verleihen, sieht fast ebensoviel Möglichkeiten vor sich wie das des Schreibers. Freilich kann dieser die Form jedes einzelnen Buchstabens beliebig verändern, er ziert die Seite hier und da mit einem feinen Ausläufer, einem Schlußstrich, er versieht das Buch mit gemalten und vergoldeten Anfängen, aber das Wesentliche ist doch hier und dort der nachfühlende Geist des Schaffenden und seine Gestaltungskraft.

Beides lassen die Münchener Handschriftbücher in hohem Grade vermissen. Die schlecht leserliche und formal unschöne Schrift ist ohne Vertiefung in ihr Wesen *erlernt*, die Spiegel stehen schlecht in den Seiten, und die Titel, besonders der zur „Passion" zeugen von einem sehr mangelhaften Können. Der Verlag erreicht mit diesen Drucken das Gegenteil seiner Absicht — mit Schaudern wendet sich der Bücherfreund von ihnen ab und greift zum nächsten Inselbändchen.

Johannes Tzschichhold.

Franz Nabl, Die Galgenfrist. Roman. *Berlin, Egon Fleischel & Co.,* 1921.

Auch ohne die allzu langatmige Apologie, die dem Leser diese „etwas aus der Form geratene Geschichte" näher bringen soll, bietet die künstlerische Selbsterkenntnis des Verfassers eine genügende Gewähr dafür, daß er das Straucheln auf einem nicht ganz gefahrlosen Pfad glücklich vermieden hat. Der Erfindung und Durchführung des Gedankens ist Originalität nicht abzuleugnen, und der widergespiegelte Humor bleibt bodenständig genug, um dem etwas barocken Durcheinander der Empfindungen und Erlebnisse das Bedenkliche zu nehmen, was solchem psychologisch-künstlerischen Experiment sonst anhaften würde. Der Leser aber wird durch die absichtliche Übertreibung der Geste rechtzeitig davor bewahrt, zu moralisieren: und, gleichsam ärgerlich lachend, läßt er sich doch halb freiwillig, halb notgedrungen, in den Bann dieses eigenwilligen Marionettenspiels ziehen. Vielleicht gesteht er auf Grund seiner Lesung sogar am Schluß unserer gesamten Belletristik ein neues Recht auf Gegenwartsromantik zu, das ihr bisher ernstlich ja auch niemand nehmen konnte, der nicht um jeden Preis die Welt des Irrealen vor sich verleugnen und der Kunst das Recht absprechen wollte, uns das Leben als Traum immer wieder in effigie vorzuführen.

Magda Janssen.

(*Nicolai*), Freuden des jungen Werthers. Leiden und Freuden Werthers des Mannes. Voran und zuletzt ein Gespräch. Berlin, bey Friedrich Nicolai 1775. *München, Roland-Verlag,* 1922. 650 numerierte Exemplare.

Die berühmte Werther-Parodie mit dem ebenso berühmten Titelkupfer Chodowieckis ist hier photographisch treu wiedergegeben. Goethes Zorn gegen den platten Gesellen erscheint völlig gerechtfertigt; aber das nimmt dem Büchlein nichts von seiner Bedeutung als durchaus ernst gemeintes Gegenmittel gegen die gefährliche Wirkung des Romans, die auch einem Lessing und so manchem von den besten Geistern bekämpfenswert schien. Ein so oft genanntes und zugleich so zierliches literarisches Denkmal verdiente vor vielen anderen die Erneuerung und wird in jeder Bücherei als Ersatz des seltenen Originals willkommen sein.

G. W.

Nun erst recht. Wandspruch von Albert Matthäi. *Offenbach a. M., Wilh. Gerstung.* 10 M.

In der Reihe der Gerstungschen Wandsprüche, die in künstlerischer Beziehung ihresgleichen suchen, erscheint jetzt ein neues Blatt:

Deutschland, Deutschland über alles,
Und im Unglück nun erst recht.
Nur im Unglück kann die Liebe
Zeigen, ob sie stark und echt;
Und so soll es weiterklingen
Von Geschlechte zu Geschlecht:
Deutschland, Deutschland über alles,
Und im Unglück nun erst recht.

Der von Hermann Nater schwarz und rot geschriebene Spruch zeichnet sich durch eine gute farbige Gesamtwirkung aus, wenn auch gesagt werden muß, daß Naters Schrift eine leichte Manieriertheit eigen ist. Bei der im Gerstungschen Verlage selbstverständlichen Vollkommenheit der technischen Ausführung und dem niedrigen Preis ist dem Blatte eine weite Verbreitung sehr zu wünschen. *Tzschichhold.*

Karl von Perfall, Der Spielgefährte. Roman. *Berlin, Egon Fleischel & Co.,* 1921.

Dieser Familienroman legt Zeugnis ab von dem ungebrochenen Erzählertalent eines Siebzigjährigen. Reifheit des Lebensstandpunktes, Wärme des Gefühls, Sachlichkeit im Urteil, psychologische Unbeirrbarkeit ohne problematisierende Spitzfindigkeit erzeugen jenes Bewußtsein dichterischer Wahrheit im Leser, welches allein den lebendigen Anteil an einem Buch dauernd zu sichern vermag. Die geistigen und seelischen Energien der Einzelpersonen, deren gegenseitige Reibungen die erzieherischen Wechselfälle ihres Schicksals erzeugen, werden vollplastisch erst durch den hineinspielenden Weltkrieg am Schluß wirksam, der ihnen neue ethische Antriebe zuführt. Die Zeichnung der Erlebnisse ist knapp und klar, der Ausdruck durch Ernst und Heiterkeit eines kundigen Beobachters geprägt, welcher seine künstlerische Arbeit in den Dienst eines edelgearteten aristokratisch-bürgerlichen Erfüllungsideals gestellt hat.

Magda Janssen.

Edgar Allan Poe, Gedichte — Geschichten von Schönheit, Liebe und Wiederkunft — Verbrechergeschichten — Die Abenteurer Pym und Rodman — Phantastische Fahrten — Scherz- und Spottgeschichten. 6 Bände. Übersetzt von Theodor und Gisela Etzel, Emmy Keller, Karl Lerbs, Marie Ewers, Wolf Durian. *Berlin, Propyläen-Verlag.* Jeder Band in Pappe 75 M., in Halbperg. 120 M. und 80%.

Aus der bei Georg Müller erschienenen Auswahl der Gedichte und der Erzählungen Poes ist unter Etzels Leitung eine vollständige Ausgabe geworden. Sie zeugt von sorgsamer Durchsicht und Ergänzung des früher Vorhandenen und wird eröffnet mit einer trefflichen biographisch-charakterisierenden Einleitung. Die typographische Neugestaltung (durch Steiner-Prag) befriedigt in ihrem schlanken Oktav jedes Verlangen nach guten Abmessungen, anmutigem und leicht lesbarem Satzbild, technischer Solidität und gefälligem Einband. Besonders schön wirkt der geschriebene Autorname. Ohne Zweifel ist dieser deutsche Poe seinen Vorgängern in jeder Hinsicht überlegen und verdient die Gunst der vielen Freunde des großen amerikanischen Phantasten. P—e.

Franz Poland, Ernst Reisinger, Richard Wagner, Die antike Kultur. Mit 118 Bildern im Text, sechs ein- und mehrfarbigen Tafeln und zwei Plänen. *Leipzig* und *Berlin, B. G. Teubner,* 1922. Geb. 110 M.

Aus den beiden großen, auch von uns gerühmten Bänden „Die hellenische Kultur" und „Die hellenistisch-römische Kultur" haben die Verfasser dies neue, weit bescheidenere Buch gestaltet. Vor dem Kriege war es ein leichtes, jedem Verlangen nach eingehender Belehrung zu genügen; jetzt müssen wir uns mit dem Erreichbaren begnügen. Die Entsagung, die solches Verhalten in erster Linie von den Autoren des Doppelwerkes forderte, verdient nur Dank, denn die knappe Zusammenfassung ergibt noch immer ein geschlossenes, zuverlässiges und neuester Forschung entsprechendes Bild der Antike, die Beigaben des Verlags sind reich genug, um es durch die Anschauung zu ergänzen, und so wünschen wir diesen Abriß in recht vielen Händen, vor allem in denen unserer reifen Jugend zu sehen, damit ein voller Strahl von Hellas in ihre Seelen falle und alles Unedle darin tilge. B. R.

F. Rachfahl, Don Carlos. Kritische Untersuchungen. *Freiburg i. B., Boltze,* 1921.

Das Schicksal des Don Carlos hat sich hinter eisern verschlossenen Gefängnismauern vollendet. Was darüber offiziell an die Öffentlichkeit gelangte, war von Philipp II. in dem ihm erwünschten Sinne gefärbt, die Gegenmeinung kam nur auf Grund zufälliger Äußerungen der Augenzeugen und unverbürgten Klatsches zu Worte. Die historische Kritik des wichtigen, politisch und menschlich besonders bedeutsamen Ereignisses kann deshalb zu keinem endgültigen Ergebnis gelangen, um so weniger, da auch für den Charakter und die der Katastrophe vorausgehende Lebenszeit des spanischen Kronprinzen die Nachrichten mannigfache Wertung zulassen. Von jeher bestehen unter den Geschichtsschreibern zwei Parteien, von denen die eine Carlos als hoffnungsvollen Jüngling, seinen Tod als grausamen und ungerechtfertigten Mord auffaßt, begangen von Philipp, um die Gefahr zu bannen, die

dem Katholizismus und der spanischen Universalmonarchie von dem liberalen, die Verbindung mit den aufständischen Niederländern anstrebenden Sohne drohte. Für diese Anschauung trat zuletzt 1918 Bibl ein in seinem Buche „Der Tod des Don Carlos". Es war zu erwarten, daß die Gegenpartei bald wieder zu Worte kommen würde, und dies geschieht nun in den scharfsinnigen, nach vielen Seiten überzeugenden Untersuchungen Rachfahls. Er leugnet sowohl den religiösen Freisinn des Don Carlos wie dessen Beziehungen zu den Niederländern und erklärt einzig aus der moralischen und geistigen Minderwertigkeit des Prinzen die unbedingte Notwendigkeit, ihn vom Throne auszuschließen, während sein Tod auf eignes Verschulden zurückgeführt wird. Die nicht nur für den Fachmann anziehende Schrift wird künftig in der umfangreichen Don Carlos-Literatur an erster Stelle stehen. Merkwürdig, daß auch Rachfahl, gleich seinen Vorgängern, die von Cablé in Paris 1904 herausgegebenen Gesandtschaftsberichte des Jean Ebrard Seigneur de Saint-Sulpice nicht heranzieht.

G. W.

Max Raphael, Idee und Gestalt. Ein Führer zum Wesen der Kunst. Mit 24 Bildern. *München, Delphin-Verlag*, 1921.

Auch diese Schrift kann, unterstützt von den gutgewählten Bildern, zur höchst notwendigen Kunsterziehung unserer Zeitgenossen beitragen, soweit sie willig und imstande sind, den nicht immer leicht eingänglichen Gedanken und Deutungen Raphaels zu folgen. Freilich betritt er nicht das dunkle Land der absoluten Kunst, wo den Vielen der kundige Wegweiser am nötigsten ist.

A—s.

Otto Rühle, Das proletarische Kind. Eine Monographie. Neu bearbeitete und erweiterte Auflage. *München, A. Langen*, 1922. Geh. 45 M., geb. 70 M.

Auf nahezu 400 Seiten entwirft Rühle an Hand umfangreichsten statistischen Materials ein Bild vom Elend des proletarischen Kindes. Daß hinter dieser Schilderung ein radikaler Sozialist steht, würde ihr keinen Abbruch tun, wenn er sich mühte, strengste Objektivität zu wahren, und nicht, wie es hier geschieht, aus dem Buche eine überaus einseitig gefärbte Tendenzschrift machte, die sich nicht einmal von Versammlungsschlagworten und falschem demagogischen Pathos freihält. Indessen ist es nicht der Sinn dieser Zeitschrift, mit dem Verfasser über einzelne seiner Behauptungen zu polemisieren und darum bleibt nur zu sagen, daß trotz der erwähnten und weiterer Mängel ein Werk vorliegt, daß jeden durchaus nachdenklich stimmen muß und starke Verbreitung in all jenen Kreisen verdiente, deren soziales Gewissen noch allzuwenig geweckt ist.

E. E. S.

Otto Rung, Der Paradiesvogel. Roman aus der Gegenwart. Autorisierte Übersetzung aus dem Dänischen. *Leipzig, Dürr & Weber*, 1922. 328 S.

Zwei Menschen sollen offenbar gegeneinander gestellt werden: das Mädchen aus dem Volke, das seine körperlichen, rhythmischen Fähigkeiten nutzend als Tanzstern, als Paradiesvogel die Welt beherrschen wird; und der Sohn ebenfalls unterer Schichten, der, trotz seiner großen Befähigungen im Geistigen, zugrunde geht, ja zum Mörder wird an dem Manne, der jenes Mädchens Geliebter ist, an einem internationalen Hochstabler. Der Boden für beide Gewächse: breit gemalte Großstadtwinkel und die lockenden Reiche des Schiebers, Armut neben Geldmacht. Anständige Arbeit eines abgestorbenen Naturalismus ohne bedeutende Akzente.

Hans Knudsen.

Otto Sander, Ludwig XIII., König von Frankreich. Drama in drei Akten. *Köln, Rheinland-Verlag*, 1922.

Das Personenverzeichnis läßt in der Erinnerung des Lesers eine lange Reihe von älteren Tragödien und Tragödienstoffen emportauchen: Ludwig XIII., Anna von Österreich, Richelieu, Luynes, das Fräulein von La Fayette, Cinq-Mars, Marion de Lormes — die kampf- und listenreiche Epoche des 17. Jahrhunderts, aus der neben Victor Hugo und Alfred de Vigny so viele französische und deutsche Dramatiker einzelne Schicksale zu gestalten suchten. Sander will das alles in einem Extrakt geben, in einem kurzen Akt (denn sein erster und dritter sind nur Rahmenwerk). Er muß daran scheitern, die gehetzte Szenenfolge gibt kein dramatisches Leben, die Hauptgestalt des Königs gewinnt keinen Glauben, die Sprache pendelt zwischen ältester Jambenrhetorik und zum Symbol strebendem Wortgebrauch. Aber Talent blitzt an vielen Stellen auf, und insofern erscheint der schöne Druck nicht verschwendet.

P. E.

Bruno Th. Satori-Neumann, Die Frühzeit des Weimarischen Hoftheaters unter Goethes Leitung (1791—1798). Nach den Quellen bearbeitet. (Schriften der Gesellschaft für Theatergeschichte Band 31). *Berlin, Selbstverlag der Gesellschaft für Theatergeschichte*, 1922.

Unter Führung Max Herrmanns ist die Theatergeschichte auf dem Wege, zur strengen Wissenschaft zu werden, nachdem so lange in ihr kritikloses Nacherzählen von Anekdoten, Personenkult, bestenfalls, wie bei Devrient, Konstruktion einer Gesamtentwicklung vorgeherrscht hat. Die überaus fleißige Arbeit über die erste Periode von Goethes Direktion strebt mit Erfolg dem Ziele der urkundlichen Gewähr jeder einzelnen Angabe zu, trägt alle erreichbaren Zeugnisse zusammen und vereint sie zu einer aufs reichste erläuterten Chronik. Der Betrieb wird von allen Seiten beleuchtet: Vorge-

schichte, alle Ereignisse vom 7. Mai 1791 bis zum 30. September 1798, Bau, Bühnentechnik, künstlerische und geschäftliche Leitung, Spielplan, Schauspielstil, Verhältnis zu Publikum und Presse. So ersteht aus unzähligen Steinchen ein Mosaikbild, höchst belehrend für die deutschen und insbesondere die Weimarer Theaterzustände. Wenn erst die weiteren zwei Bände den Fortgang bis zum Schlusse von Goethes Direktion schildern, werden wir an dem Werke eine Leistung besitzen, für die dem Verfasser und der Gesellschaft für Theatergeschichte die lebhafteste Anerkennung gebührt. Fll.

J. A. Sauter, Mein Indien. Erinnerungen aus 15 glücklichen Jahren. *Leipzig, K. F. Koehler*, 1921. Geh. 22 M., geb. 30 M., Vorzugsausgabe 60 M.

Sauter nennt sich mit Recht einen gebornen Hindu. Er fühlt kongenial mit den Indern, er trägt nicht nur ihr Gewand, auch ihr Glaube, ihre Sitte, ihre Weltanschauung wird weit über Begreifen und Nachempfinden hinaus ihm zu eigen. Dadurch erhebt sich sein Buch über die ähnlichen von Kipling, Bonsels, Hesse; in der Farbigkeit der Bilder erreicht es die Vorgänger. Solche Prachtstücke wie der heiter leuchtende Besuch beim Maharadscha und sein dunkles Gegenstück „Das tote Dorf" prägen sich tief ein; aber jedes der anderen Kapitel verdient ebenso um des belehrenden Inhalts und der prächtigen Form willen die Aufmerksamkeit des Lesers. G. W.

Paul Ferdinand Schmidt, Deutsche Landschaftsmalerei von 1750—1830. Mit 108 Abbildungen. *München, R. Piper & Co.*

Paul Ferdinand Schmidt kam es nicht darauf an, die führenden Künstler herauszuarbeiten, sondern das ungeheure, trotz der beiden Jahrhundertausstellungen von Berlin und Darmstadt noch wenig gesichtete Material auszubreiten. Mit besonderer Berücksichtigung der Übergangskünstler. Sehr sorgfältige Register und ein reiches Abbildungsmaterial, das auch Graphik, Zeichnungen und Aquarelle neben den Gemälden berücksichtigt, unterstützen ihn in seinem Vorhaben. Er gliedert seinen Stoff in zwei große Abschnitte: Vom Barock zum Realismus und Realismus und Romantik. — In einem weiteren Band soll die parallele Entwicklung im Figurenbild untersucht werden.

Rosa Schapire.

Arthur Schnitzler, Der tapfere Cassian. Puppenspiel in einem Akt. Steinzeichnungen von Oskar Laske. *Wien, Karl König.* Nr. 1—50 auf Japan-Dokumentenpapier, vom Autor und Künstler signiert, Nr. 51—800 vom Künstler signiert.

Das grausig-lustige Spiel vom tapfern Cassian und seinem glückverlassenen Vetter Martin hat in Laske den besten Bildermann gefunden. Die Puppen tanzen auf sein Geheiß, daß es nur so eine Art hat, und das Schundrosa, das Preußischblau, das Giftgrün spielt auf eigene Faust eine Tuschkastenkomödie. Der Druck in der alten Schwabacher von Christoph Reißer's Söhne, der hübsche Einband vollenden den einheitlichen, sehr guten Eindruck dieser Ausgabe für echte Bücherfreunde. Schieber seien vor dem Ankauf gewarnt, das Buch ist weder erotisch noch protzig. G. W.

Franz Schultz, Steinmar im Straßburger Münster. Ein Beitrag zur Geschichte des Naturalismus im 13. Jahrhundert. Mit einer Tafel in Lichtdruck. (Schriften der Straßburger Wissenschaftlichen Gesellschaft in Heidelberg. Neue Folge, Heft 6.) *Berlin und Leipzig, Vereinigung wissenschaftlicher Verleger*, 1922.

Im Juli 1914 ist bei Erneuerungsarbeiten am Straßburger Münster die kleine Skulptur genauer betrachtet worden, die einen Trinker darstellt und ihn durch die beigesetzte Inschrift als den bekannten mittelhochdeutschen Liederdichter Steinmar von Klingnau bezeichnet. Ein hübscher Fund, wenn auch seine, von Schultz behauptete, Eigenschaft des ersten authentischen Porträts eines mittelhochdeutschen Dichters angezweifelt werden muß. Der Steinmetz kann der fröhlichen Trinklieder gedacht und dem Sänger, ohne ihn von Angesicht zu kennen, gehuldigt haben. Mit dem sorgsamen Ausschöpfen aller Beziehungen und dem guten Lichtdruck hat Schultz trotzdem Anspruch auf Dank erworben. J. G.

Karl Schwartze, Wahre und abenteuerliche Lebensgeschichte eines Berliners, der in den Kriegs-Jahren 1807—1815 in Frankreich, Spanien, Italien sich befand. Herausgegeben und mit Nachwort und Anmerkungen versehen von Alexander von Gleichen-Rußwurm. *München, Drei Masken-Verlag*, 1921. 251 S. Ohne Preisangabe.

Als ein neuer Simplizius beschreibt der Verfasser das Soldatenleben der Zeit, Werbung, Dienst und Gefecht, Desertion und Gefangenschaft, Flucht und schließliche Heimkehr, mit einer Freude am freien Leben und einer natürlichen Menschlichkeit, von der man eingenommen wird, als handle es sich um nächste Gegenwart. Die Landschaften und die Sitten des bäuerlichen Volks in den drei Ländern sind anschaulich beschrieben; der Wanderer verleugnet nie, daß er, in der gebildeten Stadt geboren, sich früh dem Buchdruckerhandwerk zugewandt und, wie er in Reims bemerkt „Schillers Jungfrau von Orleans schon in Berlin von Madame Meyer gesehen" hatte. — Die Ausstattung ist vortrefflich, die Anmerkungen klug beschränkt, die zehn beigegebenen Landschaftsbilder nach alten Stichen sehr geschmackvoll ausgewählt. M. B.

Andreas Scultetus, Österliche Triumphposaune. *Hannover, Banas & Dette*, 1922. 550 Stück.

In der Entdeckerfreude hat Lessing einstmals dem Gedicht des Andreas Scultetus übermäßiges Lob gespendet. Jetzt, da Barock wieder Trumpf ist, erscheint es erneuert in einem herrlichen Drugulin-Druck, mit glänzenden in Holz geschnittenen Initialen und Außentitel von Friedrich Koch, auf schönstem Bütten und gebunden in Halbpergament: ein echter Liebhaberdruck.

P. E.

Shakespeare, Troilus und Cressida — Macbeth. Übersetzt von Hans Rothe. *München, Meyer & Jessen.*

Rothe geht als Shakespeare-Übersetzer auf das Ziel zu: den Dichter in deutscher Sprache so zwanglos und zugleich so echt zu geben, wie es heute möglich ist, dank einem durch neueste Zeit wieder gesteigerten Sprachvermögen und dank einer unablässig fortgeschrittenen Kritik. Beiden Absichten ist in den beiden ersten Werken gleich überraschende Erfüllung geworden. Der neue Shakespeare wird der Bühne und dem Leser mit leichterer Mühe höheren Genuß als seine Vorgänger gewähren. Druck und Papier wirken besonders erfreulich. G. W.

Jakob Stab, Die Versuchung des Priesters Anton Berg. *München, Josef Kösel & Friedrich Pustet*, 1921, 165 S. Geh. 20 M., in Pappbd. 26 M., Lwd. 30 M.

Aus der katholischen Ecke in Schwaben ist schon manche gute Kriegserzählung gekommen, die das Menschliche zwischen den Schützengräben zu Ehren bringt, und wenn dies die letzte sein sollte, so könnte man wohl sagen: Ende gut, alles gut. Denn in aller Anspruchslosigkeit der Form, die hier mit wahrer innerer Bewegung zusammenhängen mag, ist das Erlebnis eines Feldgeistlichen in Frankreich erzählt, steigert sich aus dem gewöhnlichsten Tagewerk des Kriegs zu einer Vision überirdischer Kräfte und hält doch den Leser an einer praktischen Nutzanwendung fest, die ihm im Leben gut tun kann, auch wenn er keinen Krieg mehr erlebt. So kann man dem Buch viele Leser, auch nichtkatholische, auch Ausländer wünschen. M. B.

Adalbert Stifter, Witiko. *Leipzig, Insel-Verlag.*

Karl von Thaler schrieb über Stifters „Witiko", er führe uns in langen Reihen richtige Baummenschen vor, Geschöpfe mit regelmäßigem Astwerke, ohne Leidenschaft, ohne Sinnlichkeit, beinahe ohne Geschlecht. Sie sind eins mit der Natur wie sie sein soll, nicht wie sie ist. Von allen Werken Stifters gilt das, von keinem mehr als von diesem, seinem größten. Der Insel-Verlag verdient hohe Anerkennung dafür, daß er sich durch den ungewöhnlichen Umfang (930 Seiten!) nicht abhalten ließ, die Erneuerung zu wagen. So mancher wird nicht im ersten Anlauf den Pfad zu dieser zeitlosen Kunst finden; ihm können gute neuere Arbeiten über Stifter (Stoessl, Lebensform und Dichtungsform, München 1919; Bertram, Lichtenberg und Stifter, Bonn 1919; Bahr, Adalbert Stifter, Zürich und Leipzig 1919; Kühn, Der Dichter und das All, Coburg 1920) Wegweiser sein. G. W.

J. und J. Tharaud, Der Schatten des Kreuzes. Roman. Übersetzt von Charlotte Grunberg. *München, Kurt Wolff.*

Leben, Sitte, Glaube der Ostjuden brauchen nachgerade nicht mehr geschildert zu werden. Aber diesen liebevollen Kleinbildern soll ihr Daseinsrecht nicht abgesprochen werden, nur „Roman" kann die als Spalier dienende Geschichte des unglücklichen kleinen Ruben und der Seinen nicht heißen.

B. R.

Ludwig Thoma, Die Dachserin und andere Geschichten aus dem Nachlaß. *München, Albert Langen*, 1922.

Auch die hier vereinten elf Bilder aus dem Leben der bayrischen Volksseele bestätigen die Schärfe der Beobachtung, den urgesunden Humor und das künstlerische Vermögen, die Gaben, mit denen Thoma wie keiner der lebenden gesegnet war. Gewiß sind nicht alle gleichwertig, und solch einen Spaß wie „Papas Fehltritt" hätte sich auch mancher andere leisten können. Aber die Titelgeschichte, „Die unterbrochene Bertha", der Kinodialog und „Marget" reihen sich dem Besten in Thomas Schaffen würdig an, — was genügt, ihre besondere Qualität zu kennzeichnen. A—s.

Wilhelm R. Valentiner, Georg Kolbe. Plastik und Zeichnung. Mit 64 Abbildungen. *München, Kurt Wolff*, 1922.

Einem vorzüglich ausgestatteten Abbildungsband über Kolbe hat Valentiner eine von Liebe und Bewunderung für den Künstler getragene feinsinnige Einführung vorangestellt. Unter Verzicht auf jegliches biographische Detail setzt Valentiner sich allein mit Kolbes Formvorstellung auseinander. Durch den Vergleich mit Rodins Kunst, die ganz andere Wege gegangen ist, versucht er Kolbes Art zu verdeutlichen. Kolbes malerische Versuche so gut wie seine Anfänge, die vor 1912 liegen, werden leider nicht in den Kreis der Darstellung einbezogen, sondern allein das Werk des reifen Meisters berücksichtigt. *Rosa Schapire.*

Veröffentlichungen der Stadtbibliothek der freien und Hansestadt Lübeck. Herausgegeben von W. Pieth. Erstes Stück. *Lübeck, Max Schmidt*, 1922.

Der erste Teil bringt aus der Feder W. Pieths die Geschichte der Bibliothek seit ihrer Eröffnung 1616 und kann zugleich das dreihundertjährige Gedenken des ersten, 1622 vollendeten Katalogs feiern. Weniger aus öffentlichen Mitteln als durch Stiftungen ist sie von dem bescheidenen ersten Bestande (etwa 1100 Werke, darunter 231 Handschriften) zu ihrem heutigen stattlichen Umfang von über 142000 Bänden, 50000 Universitäts- und Schulschriften, 1122 Handschriften und 6515 Musikalien gelangt. Die innere Entwicklung zeigt die gleichen, bis an die Neuzeit heran recht kümmerlichen Verhältnisse wie die meisten verwandten städtischen Einrichtungen. Im zweiten Teil der Schrift verzeichnete Paul Hagen mit musterhafter Sorgfalt, soweit es die etwas sonderbaren Vorschriften des früheren Leiters der Bibliothek gestatteten, die 152 deutschen theologischen Handschriften. Fll.

Friedrich Theodor Vischer, Kritische Gänge. Dritter und vierter Band. — Ästhetik oder Wissenschaft des Schönen. Erster Band. *München, Meyer & Jessen*, 1921 und 1922. Jeder Band geh. 180 M., in Halbleinen 230 M., in Halbleder 350 M.

Eine freudige Überraschung ist dieser Fortgang der vor dem Kriege begonnenen Vischer-Ausgabe allen, die mit dem großen Hegelianer, dem feinfühligen Kunstgelehrten und dem aufrechten Manne geistige Beziehung haben. Gerade der dritte Band der kritischen Gänge wird geeignet sein, für Vischer auch über den früheren Kreis hinaus Freunde zu werben, enthält er doch das Selbstbildnis des Politikers, des Demokraten, während der vierte durch ästhetische und philosophische Abhandlungen zu dem großen Hauptwerk hinüberleitet. Daß wir dieses wenigstens in seinem ersten Hauptteil, der „Metaphysik des Schönen", nun wieder erlangen können, nachdem es lange Zeit eine fast verschwundene Kostbarkeit des Büchermarktes war, ist ein wahrer Segen, noch gemehrt dank sorgsamer Herausgabe durch den Sohn Vischers und gediegen-vornehmer Ausstattung. G. W.

Wilhelm Waetzoldt, Deutsche Kunsthistoriker. Von Sandrart bis Rumohr. *Leipzig, E. A. Seemann*, 1921.

Aus dem Plane einer Geschichte der deutschen Kunstwissenschaft ist diese Bilderfolge erwachsen. Wir können uns dessen freuen. Denn indem er jedes Porträt als Einzelgemälde hinstellte, vermied Waetzoldt die absichtsvolle und stets künstliche Gruppierung Kaulbachscher Art, an die jede historische Darstellung irgendeiner Folge künstlerischer Lebenserscheinungen zu ihrem Nachteil gemahnen muß. Stehen, wie hier, die Zeitverwandten unabhängig nebeneinander, so ergibt sich ungezwungen das Zusammenschauen des Gemeinsamen, was die üblichen konstruierenden Darstellungen durch das Erzwingen übergeordneter Gemeinsamkeiten eher verhüllen als aufdecken. Etwas anderes ist die echte, an den Denkmälern und dem in ihnen dokumentierten Formwandel emporrankende Kunstgeschichte, aus der das Biographische verbannt bleibt. Wo es selbstherrlich sein Recht verlangt, hört die Geschichte auf. So muß man auch hier manches Erwünschte missen (es sei nur an Lessings kunsthistorische Bemühungen, seine Aufsätze und Kollektaneen aus den letzten Jahrzehnten seines Lebens erinnert); aber der Nachteil wird durch höhere Vorzüge mehr als ausgeglichen. Die knappen Charakteristiken geben von dem besonderen Verdienst jedes einzelnen und den Eigenschaften, auf die es sich gründete, präzise Vorstellung; sie schließen sich ungezwungen zur Kette zusammen. Gründliches Quellenstudium wird überall fühlbar; kleine Versehen (S. 60 Dubois statt Dubos, S. 138 Lauguier statt Laugier, S. 140 1776 statt 1767) wollen nichts besagen. Das Buch liest sich vortrefflich, leicht, ohne feuilletonistischer Hilfen zu bedürfen. Die Ausstattung ist musterhaft.

G—i.

A. Warburg, Heidnisch-antike Weissagung in Wort und Bild zu Luthers Zeiten (Sitzungsberichte der Heidelberger Akad. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. Jahrg. 1919. 26. Abhandlg.). *Heidelberg, Winter*, 1920. 103 S., 30 Textabb. und 5 Tafeln. 6,40 M.

Warburgs Abhandlung muß man lesen, um einen überwältigenden Eindruck zu haben von der Ausdehnung und Macht des astrologischen Aberglaubens, wie er, mit den Sterngötter-Dämonen von der Antike überkommen, im Zeitalter der Reformation als Furcht und Hoffnung die Geister beherrschte. Die auf tief eindringenden und entsagungsvollsten, mit wahrem Feuereifer geleisteten Quellenstudien beruhende Arbeit hat das Verdienst, mit „Bildern und Worten als bisher ungelesenen Urkunden zur tragischen Geschichte der Denkfreiheit des modernen Europäers" (70) eine Seite des Reformationszeitalters beleuchtet zu haben, auf die man, schon um der Abgründigkeit der in ihr gegebenen wissenschaftlichen Aufgabe willen, nicht sonderlich zu achten beliebte. Auf die Großen der Zeit wie vor allem auf manche weniger Bekannte, Luther, der im Umkreise seiner Genossen auch dem Götzen der Astrologie gegenüber die in Gott gebundene Freiheit seines Wesens wundervoll sicher behauptete, Melanchthon, Dürer einerseits, Johann Lichtenberger, Johann Carion u. a. andererseits, aber auch auf Gegenstände wie Hans Sachs-Osianders „Wunderliche Weissagung", Dürers Melancholie, Cranachs Papstesel und Mönchskalb fällt ganz neues Licht. Die Schrift Warburgs ist zugleich ein Muster für jene „kulturwissen-

schaftliche Bildgeschichte", die der Verfasser selbst in der Verknüpfung der Kunstgeschichte mit der Religionswissenschaft vertritt und deren Pflege er zum Nutzen namentlich der gegenwärtig sehr einseitig und leer, weil ganz formal gearteten Kunstwissenschaft nachdrücklich wünscht (4f., 70f.). Möchte es dem Verfasser selbst vor allem beschieden sein, von schwerer Krankheit genesen die Erweiterungen und Fortführungen darzubieten, die „aus einer unbekannten Fülle früher durchgearbeiteten und vorbereiteten Materials" (Vorwort) in seinem Schreine ruhen! *Georg Stuhlfauth.*

Zeichnungen von Max Liebermann. Ausgewählt und eingeleitet von Hans Wolff. *Dresden, Arnolds graphische Bücher*, 1922. Zweite Folge. Band 4.

Aus dem ungeheuren Bestande an Liebermann-Zeichnungen ein Hundert so auszuwählen, daß zugleich der künstlerische Reichtum des Mannes, zugleich aber auch das stetige Größerwerden seines Stiles zum Bewußtsein kommt, ist eine ebenso lockende wie schwierige Arbeit. Mit Liebe und Begeisterung allein ist es nicht getan, es gehört auch der stets wachsame Überblick über das Gesamtschaffen Liebermanns dazu, um die Akzente richtig zu setzen.

Hans Wolff hat die Aufgabe mit Glück gelöst, mit Kennerschaft auf der einen und mit geschärftem Wertgefühl auf der andern Seite. Nichts Wesentliches ward ausgelassen, reich und vielseitig wirkt Liebermann in dieser Auswahl, und auf die Hauptgruppen und die Hauptepochen dieser riesigen Produktion ward gebührender Nachdruck gelegt. Die Hauptsache und nicht nur für den Augenblick die Hauptsache: Diese Kunst wird, je weiter die Zeit schreitet, immer größer. Das Wachsen des inneren Formates, noch nach der Höheleistung der Judengassenzeit, konnte nur jemand so nachdrücklich herausstellen, der lebendigsten und intimsten Anteil nimmt am Schaffen des ewig jungen Großmeisters unserer Kunst. Es sind andere Publikationen Liebermannscher Zeichnungen jüngst erschienen, in denen dieser Gesichtspunkt überraschenderweise nicht berücksichtigt wurde. Alles kennen, alles miterleben — und doch die historische Distanz auch dem Gegenwärtigen gegenüber halten, dies ist das eigentliche Problem für den Kunstschreiber, der sich mit der Moderne befaßt.

Man hätte, auch wenn man Wolffs Haupteinteilungen, mit dem großen Einschnitt um 1884 und dem andern um 1900 annimmt, natürlich im einzelnen auch anders auswählen können, als der Verfasser tat. So wären vielleicht für den Kreis der „Netzeflickerinnen" noch andere Zeichnungen als das eine Blatt mit den Figurenstudien und das andere landschaftlich bestimmte wichtig gewesen, und auch der Bildnismaler Liebermann, dem im Text ein eigener Abschnitt gewidmet ist, hätte auch jenseits der Familienporträts noch reichere Vertretung finden können. Und neben den selbständigen Zeichnungen auf der einen und den Bildstudien auf der andern Seite könnte man noch eine dritte sehr interessante Gruppe bilden: „Repliken". Liebermann hat bisweilen den Inhalt früherer Bilder später graphisch umgedichtet und dabei sind dann oft Zeichnungen von höchstem Reiz entstanden, z. B. „Polospieler" oder „Badende Jungen in den Dünen." Meist werden sie als Studien geführt, sind es aber nicht: Es sind Extrakte. Doch harrt das Thema „Liebermann und das Motiv" ja ohnehin noch einer Sonderbehandlung, und diese Bemerkungen wollen auch keineswegs die Auswahl bemängeln, sondern nur für später darauf hinweisen, daß dieses Thema und dieses Material unerschöpflich sind. Daß wir jetzt in Wolffs Publikation einen reichen Überblick über die Entwicklung des Zeichners Liebermann mit zuverlässigen Datierungen besitzen, ist kein kleines Verdienst. Durch die literarisch klare Darstellung des einleitenden Essays wird es nicht unwesentlich erhöht.

Wenn nicht weniger Lob der technischen Vollendung des Bandes mit seinen herrlichen Reproduktionen zu spenden ist, so geht auch dies nicht allein den Verleger und den Drucker an (Graphische Kunstanstalt Johannes Päßler in Dresden), sondern auch ein wenig den Herausgeber, der nicht ruhte, bis das denkbar beste Ergebnis der Reproduktion erreicht war. Die Abbildungen sind erstaunlich gut und treu, besser als alles Bisherige. Man muß sie mit anderen neueren Veröffentlichungen im einzelnen vergleichen, um zu würdigen, wie groß die Leistung ist, die hier vollbracht wurde. Die Schärfe und die Differenziertheit des Striches geht bis ins letzte und auch die malerischen Blätter, auf farbigem Grunde, in Wischtechnik und mit aufgesetzten weißen Lichtern, geben einen unverfälschten Eindruck des Originals. Jeder, der kein Snob ist, kann hieran reine künstlerische Freude haben. Und der Sammler, der nicht mehr in der Lage ist, Originalzeichnungen zu erwerben, kann sich damit trösten, daß ihm die künstlerische Welt von Liebermanns Zeichnung immer noch und immer wieder zugänglich ist.

E. Waldmann.

Kleine Mitteilungen.

Bitte.

Der Unterzeichnete arbeitet an einem umfangreichen Werke in französischer Sprache über *Dante und Deutschland*, das einerseits eine Darstellung des allmählichen Eindringens des Danteschen Gesamtwerks in die deutschen Länder und seines Einflusses auf den deutschen Geist, andererseits eine womöglich vollständige Bibliographie der deutschen Übersetzungen und der in deutschsprachigen Ländern gedruckten Ausgaben der *Divina Commedia*

sowie der anderen Schriften Dantes, der Arbeiten der deutschen Dante-Forschung und der sich mit dem Dichter selbst oder mit Personen aus der *Komödie* (Beatrice, Francesca, Ugolino, Farinata u. a. m.) befassenden Romane, Dramen, Novellen, Gedichte usw. enthalten soll. Für jeden Hinweis auf weniger bekannte Studien, Dichtungen und dergleichen, sowie für eventuelle Überreichung einschlägiger Novitäten wäre ich den Herren Professoren, Verfassern, Bibliothekaren, Verlegern u. a. zu aufrichtigem Danke verbunden.

Professor H. Buriot-Darsiles,
Moulins (Allier), Frankreich.

Der Einlauf.

Bruno Arndt, Aus dem Leben des Schreibers Tobias Kiekbusch. Novelle. *Trier, Friedrich Lintz.* 1922. (106 S.)

— Missa solemnis. Novelle. *Trier, Friedrich Lintz.* 1922. (90 S.)

Victor Auburtin, Ein Glas mit Goldfischen. *München, Albert Langen.* 1922. (179 S.) Geh. 220 M., geb. 400 M.

Julius Bab, Die Chronik des deutschen Dramas. Vier Bände. *Berlin, Oesterheld & Co.* (191, 164, 188, 168 S.)

Hermann Bahr, Schauspielkunst (Zellenbücherei Bd. 62). *Leipzig, Dürr & Weber.* 1923. (80 S.)

Adolf Bartels, Die deutsche Dichtung von Hebbel bis zur Gegenwart. (Die Alten und die Jungen.) Ein Grundriß. Neue Ausgabe in drei Teilen. 10.—12. Auflage. Erster Teil: Die Alten. 2. Teil: Die Jüngeren. *Leipzig, H. Haessel.* 1922. (XVI, 360; VIII, 278 S.)

Julius Bertl, Der lasterhafte Herr Tschu. Ein Spiel mit Körpern und Seelen in einem Vorspiel und fünf Bildern (nach chinesischen Motiven.) *Leipzig, Philipp Reclam jun.* (60 S.)

Fritz Walther Bischoff, Ohnegesicht. Roman. *Trier, Friedrich Lintz.* 1922. (168 S.)

Hans Böttcher (Joachim Ringelnatz), Die Woge. Marine-Kriegsgeschichten. *München, Albert Langen.* 1922. (123 S.)

Auguste Brauchart, Purzelpeter. Ein Märchen mit Bildern von Marie Grengg. *München, Georg W. Dietrich.* 4°. (32 S. mit 11 farbigen Bildern.)

Georg Brandes, Voltaire. Übersetzt von E. Stein und E. R. Eckert. Zwei Bände. *Berlin, Erich Reiß.* 1923. (367, 470 S.)

Felix Brasil, Die Satanspuppe. Verse. *Hannover, Paul Steegemann.* (52 S.)

Louis Brun, Hebbel mit besonderer Berücksichtigung seiner Persönlichkeit und seiner Lyrik. *Leipzig, H. Haessel.* 1922. (XXIII, 1271 S.)

Jacob Burckhardt, Die Kultur der Renaissance in Italien. Ein Versuch. 13. Auflage. Neudruck der Urausgabe, durchgesehen von Walter Goetz. *Stuttgart, Alfred Kröner.* 1922. (XX, 446 S.)

Francesco Casa, Tractato vulgare de canto figurato (Mailand 1492) im Faksimile mit Übersetzung herausg. von Johannes Wolf. Mit einem Verzeichnis der nachweisbaren musiktheoretischen Inkunabeln (Veröffentlichungen der Musikbibliothek Paul Hirsch, Frankfurt a. M. Nr. 1). *Berlin, Martin Breslauer.* 1922. (VIII, 72 S.)

Honoré Daumier, Lithographien 1861—1872. Herausgegeben von Eduard Fuchs. Mit 15 Textbildern und 72 in Originalgröße nachgezeichneten Lithographien. *München, Albert Langen.* Folio. (26 S., 72 Blatt.)

Werner Deetjen, Die Göchhausen. Briefe einer Hofdame aus dem klassischen Weimar. Zum ersten Male gesammelt und herausgegeben. *Berlin, E. S. Mittler & Sohn.* 1923. (VIII, 192 S. mit 9 Bildern.)

Die Deutsche Lyrik des Barock. Ausgewählt und eingeleitet von Walther Unus. *Berlin, Erich Reiß.* 1922. (276 S.)

Deutsches Lesebuch. Herausgegeben von Hugo von Hofmannsthal. *München, Verlag der Bremer Presse.* (XIV, 208 S.)

Carl Dyrssen, Bergson und die deutsche Romantik. *Marburg, N. G. Elwert.* (55 S.) Geh. 110 M.

Rudolf Eisler, F. Müller-Lyer als Soziolog und Kulturphilosoph. *München, Albert Langen.* 1923. (188 S.) Geh. 200 M., geb. 400 M.

Kasmir Edschmid, Das Bücher-Dekameron. Eine Zehn-Nächte-Tour durch die europäische Gesellschaft und Literatur. *Berlin, Erich Reiß.* 1923. (323 S.)

Horst Engert, Gerhart Hauptmanns Sucherdramen. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des deutschen Dramas. (Zeitschrift für Deutschkunde, 18. Ergänzungsheft.) *Leipzig und Berlin, B. G. Teubner.* 1922. (IV, 108 S.) Geh. 96 M.

Die *Erzählungen aus den Tausend und Ein Nächten.* Vollständige deutsche Ausgabe in sechs Bänden. Zum erstenmal nach dem arabischen Urtext der Calcuttaer Ausgabe vom Jahre 1839 übertragen von Enno Littmann. Zweiter Band. *Leipzig, Insel-Verlag.* 1922. (911 S.)

Hans Franck, Der Werwolfgürtel und andere Geschichten. *Hamburg, Richard Hermes.* 1922. (VIII, 162 S.)

Leo Frobenius, Erzählungen aus dem West-Sudan. Mit drei Tafeln (Atlantis. Volksmärchen und Volksdichtungen Afrikas, Band 8). *Jena, Eugen Diederichs.* 1922. (292 S.) Grundzahl geh. 5,—, geb. 8,50 M. Schlüsselzahl des Börsenvereins.

Olga von Gerstfeld und *Ernst Steinmann*, Pilgerfahrten in Italien. Vierte Auflage. *Leipzig, Klinkhardt & Biermann.* 1922. (XXVI, 482 S. mit 24 Bildern.)

Helmuth von Glasenapp, Der Hinduismus. Religion und Gesellschaft im heutigen Indien. Mit 43 Bildern. *München, Kurt Wolff.* (XVI, 505 S.)

Goethe, Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit. Dritter und vierter Teil. Mit 47 und 33 Wiedergaben aus den Sammlungen des Frankfurter Goethe-Museums, Bild-Erläuterungen und Nachwort herausg. von Otto Heuer. *Frankfurt a. M., Frankfurter Verlags-Anstalt A.-G.* 1922. (342, 201 S.)

Goethes Briefe an E. Th. Langer, herausg. von Paul Zimmermann. *Wolfenbüttel, Julius Zwißler.* 1922. (34 S. mit einem Faksimile.)

Göttinger Musenalmanach auf 1923. Herausgegeben von Börries, Freiherr von Münchhausen. *Göttingen, Hochschulverlag.* (244 S.)

Richard Graul, Renaissance und Barock im Kunstgewerbe. (Zellenbücherei Bd. 64.) *Leipzig, Dürr & Weber.* 1923. (83 S.)

Erna Grautoff, Wege ins Dunkle. Novellen. *Stuttgart und Berlin, Deutsche Verlags-Anstalt.* 1922. (214 S.)

Eduard von Grützner, Eine Selbstbiographie. Mit 156 Bildern. Herausg. von Hugo Schmidt. (Hugo Schmidts Kunstbreviere Bd. 29/30.) *München, Hugo Schmidt.* (159 S.) Geb. 800 M.

Friedrich Gundolf, Heinrich von Kleist. *Berlin, Georg Bondi.* 1922. (173 S.)

Paul Gurk, Die Wege des teelschen Hans. Roman. *Trier, Friedrich Lintz.* 1922. (153 S.)

— Dreifältigkeit. Novellen. *Trier, Friedrich Lintz.* 1922. (177 S.)

Adolf Hauffen, Johann Fischart. Literaturbild aus der Zeit der Gegenreformation. Zweiter Band. *Berlin, Vereinigung wissenschaftlicher Verleger.* 1922. (IV, 429 S.)

Sven Hedin, Tsangpo Lamas Wallfahrt. 2. Bd.: Die Nomaden. *Leipzig, F. A. Brockhaus.* 1923. (386 S.)

Hölderlin, Elegien. *München, Verlag der Bremer Presse.* 1922. 4°. (64 S.)

Insel-Almanach auf das Jahr 1923. *Leipzig, Insel-Verlag.* (208 S. mit 6 Bildtafeln.)

Bernd Isemann, Ungewollt. Ein Kinder-Schicksal. *Trier, Friedrich Lintz.* 1923. (135 S.)

Hanns Johst, Propheten. *München, Albert Langen.* 1923. (79 S.)

Hans Christoph Kaergel, Der Traum des Urban Krain. Novellen. *Trier, Friedrich Lintz.* 1922. (176 S.)

Gustav Keckeis, Der Fährmann. Ein Buch für werdende Männer. Mit 3 farbigen und 4 schwarzen Tafeln sowie 90 zum Teil ganzseitigen Textzeichnungen. *Freiburg i. B., Herder & Co.* 1922. (VIII, 412 S.)

Kurt Kersten, Friedericus Rex und die Krise des Absolutismus. *Berlin, E. Laub.* (68 S.)

Paul Kersten, Leitfaden für Buchbinder. Zweite Auflage von Die Buchbinderei und das Zeichnen des Buchbinders. Mit über 100 Bildern auf 30 Tafeln. — Die Marmorierkunst. Mit 51 Bildern und 8 Originalmarmorierungen. *Halle a. S., Wilhelm Knapp.* 1922.

Hermann Kesser, Die Peitsche. Erzählende Dichtung. *Wiesbaden, Verlag der Bücherstube am Museum.* 1922. (VIII, 77 S.)

Kinderbühne im deutschen Haus. 20 dramatische Spiele für unsere Jugend. Herausg. von Kurt Busse. Mit 90 Kostüm- und Szenenbildern von Hans Looschen. *Berlin, Franz Schneider.* 4°. (275 S.)

Anna Freiin von Krane, Magna peccatrix Die große Sünderin. Ein Legendenroman aus der Zeit Christi. 21. bis 26. Auflage. (259 S.) — Seine Vielgetreuen. Die Frauen aus der Zeit Christi. Erzählungen. 9. bis 13. Auflage. (254 S.) *Köln, J. P. Bachem.*

Isolde Kurz, Nächte von Fondi. Eine Geschichte aus dem Cinquecento. *München, C. H. Beck.* 1922. (VI, 259 S.)

K. F. Kurz, Der Mooshof. Roman. *München, Albert Langen.* (213 S.) Geh. 200 M., in Ganzleinen 400 M.

Selma Lagerlöf, Die Prinzessin von Babylonien und andere Erzählungen. Übersetzt von Marie Franzos. *München, Albert Langen.* 1922. (210 S.) Geh. 260 M., in Ganzleinen 500 M.

Emil Ledner, Erinnerungen an Caruso. Mit einem Vorwort von Leo Blech und zahlreichen Bildern. *Hannover, Paul Steegemann.* (93 S.)

Wilhelm Lehmann, Vogelfreier Josef. Novelle. *Trier, Friedrich Lintz.* 1922. (90 S.)

Julius Levin, Der Panzer. Eine Erzählung. *Trier, Friedrich Lintz.* 1922. (84 S.)

Der Lichtkreis: Albrecht Schaeffer, Eduard Mörikes „Früh im Wagen". (46 S.) — *Max Preis*, Grillparzers ewige Braut (42 S. mit Bildnis.) — *Jakob Schaffner*, Der große Seidwyler. (47 S.) — *Karl Escher*, Bettinens Weg zu Goethe. (45 S.) *Berlin-Lichterfelde, Edwin Runge.* Je 240 M., in Kassette zusammen 960 M.

Die *Limburger Chronik.* Eingeleitet von Otto H. Brandt. Mit 17 Bildern und Anhang. *Jena, Eugen Diederichs.* 1922. (LVIII, 124 S.) Geh. Grundzahl 7, geb. Grundzahl 11, Schlüsselzahl des Börsenvereins.

Theralw Mann, Urewiges Lied. Träumereien an kurländischen Kaminen. *Naumburg a/S., Carl August Tancré.*

K. Zoege von Manteuffel, Der deutsche Kupferstich von seinen Anfängen bis zum Ende des sechzehnten Jahrhunderts. Mit 80 Bildern. (Kunstgeschichtliche Einzeldarstellungen Bd. 2.) *München, Hugo Schmidt.* Geb. 800 M.

Alfred Richard Meyer, Des Herrn Munkepunke Mikro-Enchiridion der kryptogamen Eroto-Phonetik. *Berlin-Wilmersdorf, Alfred Richard Meyer.* (16 S.)

Gustav Meyrink, An der Grenze des Jenseits. (Zellenbücher Bd. 65.) *Leipzig, Dürr & Weber.* 1923. (86 S.)

Friedrich Michael, Deutsches Theater (Jedermanns Bücherei). *Breslau, Ferdinand Hirt.* 1923. (116 S. mit 84 Bildern.)

Olof Molander, Harriet Bosse. Eine Studie. Übersetzung von Heinrich Goebel. Mit 16 Bildern. *Leipzig, H. Haessel.* (99 S.)

Walter von Molo, Die Liebes-Symphonie. Endgültige Ausgabe der kleinen Romane in einem Band. *München, Albert Langen.* 1922. (234 S.) Geh. 300 M., in Leinen 600 M.

Leopold Mozart, Versuch einer gründlichen Violinschule, entworfen und mit 4 Kupfertafeln samt einer Tabelle versehen. Getreu nach der im Jahre 1756 bey Johann Jacob Lotter in Augsburg erschienenen ersten Auflage. Mit einem Vorwort von Bernhard Paumgartner. *Wien, Carl Stephenson.* 4°. (X, 274 S. in Faksimiledruck.)

Hans Müller-Schlösser, Hopsa, der Floh. Seine Lebensgeschichte, von ihm selbst erzählt. *Düsseldorf, Deutsche Kunst- und Verlags-Anstalt.* (221 S.)

Börries, Freiherr von Münchhausen, Fröhliche Woche mit Freunden. *Stuttgart und Berlin, Deutsche Verlags-Anstalt.* 1922. (148 S.)

Johannes Nacht, Pflugscharund Flugsame. Aphorismen und die Aphoristik. Der neue Stil. Mit einer Vorrede „Von der Quelle des Aphorismus bis in die Aphoristik" von Walter von Hauff. *Berlin, Concordia.* 1922. (167 S.)

Annemarie von Nathusius, Im sinkenden Licht. Roman aus den achtziger Jahren. *Berlin, Ullstein.* (250 S.)

Martin Andersen Nexö, Seine Menschenkind. Fünfter Teil: Zu den Sternen. *München, Albert Langen.* 1923. (285 S.) Geh. 360 M., geb. 600 M.

Fritz von Ostini, Prinzessin Goldkind und die Wunderlilie. Ein Märchen mit acht farbigen Bildern von Rolf Winkler. *München, Georg W. Dietrich.* 4°. (24 S.)

Jean Paul, Der ewige Frühling. Auswahl von Carl Seelig mit Vorwort von Hermann Hesse und Bildern von Karl Walser. *Wien, E. P. Tal & Co.* Klein-8°. (375 S.)

Hans Raithel, Die heilige Frucht des Feldes. Eine biblische Bauerngeschichte. *München, Albert Langen.* 1923. (242 S.) Geh. 320 M., in Ganzleinen 600 M.

Hans Reimann, Hedwig Courths-Mahler. Schlichte Geschichten fürs traute Heim, geschmückt mit reizenden Bildern von George Groß. *Hannover, Paul Steegemann.* (200 S.)

Die Schriften Salomos. Mit acht Holzschnitten von Bruno Goldschmitt. (Meisterwerke der Weltliteratur mit Originalgraphik Bd. 10.) *München, Dr. Julius Schröder.* Groß-4°. (91 S.) 250 Exemplare.

Sambra-Dor, Das Märchen von der weißen Frau. Mit Bildern und Vignetten von Georg Johann Köhler. *Darmstadt, Gesellschaft Hessischer Bücherfreunde.* 1921. 4°. (23 S.) 100 bezifferte Abzüge.

Agnes Sapper, Ein Gruß an die Freunde meiner Bücher. (96 S.). — *Zum 70. Geburtstag* 12. April 1852—1922. (96 S.) *Stuttgart, D. Gundert.* 1922.

A. L. F. Schaumann, Kreuz- und Querzüge. Herausgegeben von seinem Enkel Conrad von Holleuffer mit einem Geleitwort von Fedor von Zobeltitz. Zwei Bände mit 30 Aquarellen im Offsetverfahren. *Leipzig, F. A. Brockhaus.* 1922. (XVI, 395, 392 S.) In Halbleinen 7000 M., in Halbpergament 9000 M. Vorzugsausgabe von hundert numerierten Stücken auf feinstem Velinpapier in Ganzleinen 24 000 M.

Franz Schauwecker, Die Götter und die Welt. *Halle a. S., Heinrich Diekmann.* 1922. (349 S.)

René Schickele, Wir wollen nicht sterben! *München, Kurt Wolff.* (269 S.) Geh. 700 M., geb. 1200 M.

Franz Werner Schmidt, August Strindberg und seine besten Bühnenwerke. (Schneiders Bühnenführer.) *Berlin, Franz Schneider.* (213 S.)

Hugo Schmidt, Fritz Behn als Tierplastiker. Mit 73 Bildern. (Hugo Schmidts Kunstbreviere Bd. 28.) *München, Hugo Schmidt.* Geb. 400 M.

Herbert Schöffler, Protestantismus und Literatur. Neue Wege zur englischen Literatur des achtzehnten Jahrhunderts. (Englische Bibliothek, herausgegeben von Max Förster, 2. Band.) *Leipzig, Bernhard Tauchnitz.* 1922. (VIII, 240 S.)

Moritz von Schwind, Mörike-Album. Herausgegeben von Walther Eggert Windegg. *München, C. H. Beck.* 1922. Folio. (15 S. und 16 Lichtdrucktafeln.)

Karl Postl (Sealsfield), Der Hexenkessel. Roman. *Berlin, Franz Schneider.* (168 S.)

William Shakespeare, The Tempest. Mit 26 Radierungen von A. Schinnerer. (Meisterwerke der Weltliteratur mit Originalgraphik.) *München, Dr. Julius Schröder.* 4°. 205 Exemplare. In Ganzpergament 20 000 M.

Snorris Königsbuch (Heimskringla). Übertragen von Felix Niedner (Thule, 2. Reihe 14. Band). *Jena, Eugen Diederichs.* 1922. (328 S.) Grundzahl geh. 7, geb. 11, Schlüsselzahl des Börsenvereins.

Wolfgang Stammler, Die Totentänze des Mittelalters. Mit 18 Bildern. (Einzelschriften zur Bücher- und Handschriftenkunde, herausg. von Georg Leidinger und Ernst Schulte-Strathaus 4. Band.) *München, Horst Stobbe.* 1922. (72 S.)

Alice Stein-Landesmann, Der Flug ins Weite. Roman. *Berlin, Ullstein.* (304 S.)

Stendhal, Elf Liebesabenteuer. Ins Deutsche übertragen von Franz Blei. *Hannover, Paul Steegemann.* (93 S.)

Henry Beyle-Stendhal, Gesammelte Werke, herausg. von Friedrich von Oppeln-Bronikowski. Dritter bis sechster Band. *Berlin, Propyläen-Verlag.*

Robert Louis Stephenson, Der Mann mit den zwei Gesichtern. Die seltsame Geschichte von Dr. Jekyll und Herrn Hyde. Übertragen von W. Süskind. *Hannover, Paul Steegemann.* (131 S.)

Emanuel Stickelberger, Der Kampf mit dem Toten. Mären und Geschichten. *Leipzig und Zürich, Grethlein & Co.* (298 S.)

Else Stroh, Selbstverwirklichung. Eine Formenlehre der Liebe und des Lebens. *Jena, Eugen Diederichs.* 1922. (120 S.) Grundzahl geh. 3, Schlüsselzahl des Börsenvereins.

Hermann Sudermann, Das Bilderbuch meiner Jugend. *Stuttgart und Berlin, J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachf.* (404 S.)

Tacitus, Deutschland. Deutsch von Rudolf Borchardt. *München, Verlag der Bremer Presse.* 1922. (32 S.)

Ludwig Thoma, Stadelheimer Tagebuch. *München, Albert Langen.* 1923. (103 S.) Geh. 150 M., geb. 270 M.

Hagen Thürnau, Das ferne Leuchten. Roman. *Berlin, Concordia.* 1922. (225 S.)

J. S. Turgenew. Novellen. Ausgewählt, übersetzt und eingeleitet von Arthur Luther. *Leipzig, Bibliographisches Institut.* (408 S.)

Arnold Ulitz, Die Bären. Roman. *München, Albert Langen.* 1922. (249 S.) Geh. 320 M., in Ganzleinen 600 M.

Fritz von Unruh, Stürme. Ein Schauspiel. *München, Kurt Wolff.* 1922. (242 S.) Geh. 1100 M., geb. 1900 M.

Clara Viebig, Unter dem Freiheitsbaum. *Stuttgart und Berlin, Deutsche Verlags-Anstalt.* 1922. (384 S.)

Julius Vogel, Goethes Leipziger Studentenjahre. Vierte neubearbeitete Auflage. *Leipzig, Klinkhardt & Biermann.* 1922. (VII, 141 S. mit 17 Bildern.) Vorzugsausgabe in 45 numerierten Exemplaren.

Joachim Wach, Der Erlösungsgedanke und seine Deutung. *Leipzig, J. C. Hinrichs.* 1922. (IV, 104 S.)

Anna Wahlenberg, Die Glückskatze und andere Märchen, aus dem Schwedischen von Pauline Klaiber-Gottschau. *Berlin, Franz Schneider.* (107 S.)

Arthur Warda, Immanuel Kants Bücher. Mit einer getreuen Nachbildung des bisher einzigen bekannten Abzuges des Versteigerungskataloges der Bibliothek Kants. (Bibliographien und Studien, herausg. von Martin Breslauer Bd. 3.) *Berlin, Martin Breslauer.* 1922. 4°. (57 S. und Faksimile-Heft von 32 S.)

Richard Wilhelm, Jesus. Züge aus seinem Leben. Mit Bildern von Anneliese Reichmann. *Darmstadt, Gesellschaft Hessischer Bücherfreunde.* 1922. (235 S.)

Philiph Witkop, Frauen im Leben deutscher Dichter. *Leipzig, H. Haessel.* 1922. (203 S.)

Georg Witkowski, Der Faust Goethes. Einführung und Erklärung. (Zellenbücherei Bd. 62.) *Leipzig, Dürr & Weber.* 1923. (87 S.)

Karl Woermann, Geschichte der Kunst aller Zeiten und Völker. Zweite neubearbeitete und vermehrte Auflage. Sechster Band: Die Kunst der jüngeren Neuzeit von 1750 bis zur Gegenwart. Mit 203 Bildern im Text, 4 Tafeln in Farbendruck und 40 Tafeln in Tonätzung. *Leipzig, Bibliographisches Institut.* 1922. (XV. 564 S.)

Eduard Zichen, Die deutsche Schweizerbegeisterung in den Jahren 1750—1815. (Deutsche Forschungen, Heft 8.) *Frankfurt a. M., Moritz Diesterweg.* 1922. (VIII, 214 S.) Geh. 468 M.

Hermynia Zur Mühlen, Märchen. *Berlin, Viva Vereinigung internationaler Verlags-Anstalten.* 1922. 4°. (67 S.)

Kataloge.

Zur Vermeidung von Verspätungen werden alle Kataloge an die Adresse des Herausgebers erbeten.

Antiquariat am Lützowplatz in *Berlin*. Nr. 4. Bétif de la Bretonne. Katalog einer Sammlung seiner Werke. Mit einer biographischen Einleitung von Dr. Arthur Schurig, zahlreichen bibliographischen Erläuterungen und 9 Abbildungen. 158 Nrn. Preis 100 M.

Oskar Gerschel in *Stuttgart*. Der Bücherkasten. Nr. 7. Vermischtes. Nr. 5911—6758.

Gilhofer & Ranschburg in *Wien I*. Nr. 149. Occultismus, Alchemie, Curiosa, Mystik. 1261 Nrn. — Nr. 150. Livres rares et précieux 1465—1900. 731 Nrn. mit vielen Bildern. — Nr. 151. Theologie, Kirchengeschichte, Liturgie. 920 Nrn. — Nr. 152. Bibliographie. 832 Nrn. — Nr. 154. Kupferstiche und Holzschnitte alter Meister des XVI.—XVIII. Jahrhunderts mit 24 Tafeln. 485 Nrn. — Anzeiger Nr. 121. Malerei, Handzeichnung, Architektur, Skulptur, Kunstgewerbe und allgemeine Kunstliteratur. 258 Nrn.

Paul Gottschalk in *Berlin W 8*. Nr. 7. Rare and early printed books and manuscripts mit 4 Tafeln und vielen Bildern im Text. 173 Nrn.

J. Halle in *München*. Sechstes Angebot von Originalausgaben der deutschen Literatur. Nr. 926—1106.

Karl W. Hiersemann in *Leipzig*. Nr. 515. Süd- und Mittelamerika. 885 Nrn.

Rudolf Hönisch in *Leipzig*. Nr. 24. Drucke des 15.—17. Jahrhunderts, Schöne Bücher des 18.—20. Jahrhunderts, Kunst. 1461 Nrn.

Edmund Meyer in *Berlin W 35*. Nr. 57. Kunst, Bücher über Bücher, Kunstgewerbe. 1922 Nrn.

Friedrich Meyer in *Leipzig*. Nr. 168. Vermischtes. 461 Nrn.

Oskar Rauthe in *Berlin-Friedenau*. Nr. 99. Vermischtes. 704 Nrn. — Das Autogramm. Nr. 7/8. Kunst. 2524 Nrn.

Ferdinand Schöningh in *Osnabrück*. Nr. 207. Geschichte, Memoiren, Literatur, Philosophie, Kunst. 1224 Nrn.

J. A. Stargardt in *Berlin W 35*. Nr. 247. Briefe und Urkunden zur Geschichte Deutschlands aus den Jahren 1410—1900. 160 Nrn.

Horst Stobbe in *München*. Nr. 62. Kunst, Buchillustration. 970 Nrn.

BEIBLATT DER ZEITSCHRIFT FÜR BÜCHERFREUNDE

NEUE FOLGE

Herausgegeben von Prof. Dr. GEORG WITKOWSKI
LEIPZIG-GOHLIS / Ehrensteinstraße 20

XV. Jahrgang | März-April 1923 | Heft 2

Pariser Brief.

Zögernd und langsam arbeitet das französische Buchgewerbe. Es ist kein Wagemut und Unternehmergeist wie in Deutschland wahrzunehmen. Die Provinz ist noch lebloser als früher. Der Regionalismus, d. h. das Streben nach geistiger Selbständigkeit außerhalb der Hauptstadt ist seit 1914 matter geworden. Dahingehende Klagen erreichten mich. Um so mehr ist anzuerkennen, daß Henri Duriot-Barsiles opfervolle Anstrengungen macht, in Moulins die Schriftenreihe der Cahiers du Centre fortzuführen. Die Leser der Z. f. B. werden sich entsinnen, daß ich vor dem Kriege verschiedentlich auf diese tapfere Zeitschrift im Stil von Peguys Cahiers de la Quinzaine hingewiesen habe. Über die Entstehung, die Bedeutung und den Geist des Unternehmens möge man nachlesen, was ich damals schrieb. Im Kriege ist nur ein Heft erschienen: A. Rigaud, La Guerre chez nous, poèmes rustiques. Von 1919 an wurden diese Cahiers wieder in schneller Folge weitergeführt. H. Duriot-Barsiles und J. Locquin gaben einen reich illustrierten Führer durch das Museum in Moulins heraus; G. Piguet ein Buch: En regardant passer la vie mit Vorwort von Henri Barbusse, H. Lapaire ein Bestiaire berrichon, A. Clémenson eine illustrierte Biographie des Malers Lucien Pénat, Léon Bayer, Genêts et Rocailles, einen Beitrag zur Kulturgeschichte der Provinz und Maurice Mignon eine Auswahl des im Kriege gefallenen Dichters Adam Billaut. Während dieses Unternehmen einen ausgesprochen provinziellen Charakter trägt und dadurch bedeutungsvoll wird, ist die kleine, literarische Zeitschrift: „L'âne d'or", die seit zwei Jahren in Montpellier erscheint, ein Blatt, das um die Gunst der Hauptstadt wirbt, von ihr sich unmerklich bestimmen läßt. Die Monatsschrift könnte ebensogut in Paris erscheinen. Von dieser Art sind noch einige andere Provinzblätter. Sie zeigen die Kraft und die Gefahren des Zentralismus in Frankreich. Daneben erscheinen in den Universitätsstädten, vor allem in Lyon, Bordeaux und Toulouse Forschungsergebnisse, die aber in der Hauptstadt kaum beachtet werden und in der Provinz vergilben, weil die Provinz mehr und mehr erstarrt. Eine Ausnahme bildet Elsaß-Lothringen. Dort erscheinen Zeitschriften von selbständigem Charakter, wie z. B. Les nouveaux cahiers alsaciens, die Heimat und La litérature populaire, alle drei zweisprachig, erfüllt und durchsetzt mit deutschen Einflüssen. Ja, man kann sagen, daß das Lebendigste in diesen Blättern deutsch ist, sofern man noch wagen darf, die elsässische Sprache als deutsches Idiom zu bezeichnen. Auch der verlegerische Geist in den annektierten Provinzen läßt sich in seiner Triebkraft mit deutschem Unternehmertum vergleichen. Den unvergeßlichen Schriftenreihen, die einst Heitz & Mündel in Straßburg publizierten, stellen sich die wissenschaftlichen Forschungsergebnisse und Quellenstudien zur Seite, die in dem neugegründeten Verlag der „Commission des Publications de la Faculté des Lettres à Strasbourg" erscheinen. Die Firma, an der sich neuerdings auch andere Fakultäten beteiligen, hat zu Beginn dieses Jahres den Titel „Librairie Istra" erhalten und Filialen in Oxford, New York und Paris errichtet. Rodolphe Reuss, der als französischer Staatsbürger unter Napoleon 1865 seine erste wissenschaftliche Arbeit über die Geschichte der französischen Revolution am Oberrhein veröffentlichte, ist jetzt wieder Professor in Straßburg und gab in dem bezeichneten Verlag einen starken Band über La constitution civile du clergé et la crise religieuse en Alsace (1790—1795) heraus. E. Vermeil veröffentlichte in der gleichen Serie eine anerkennende Würdigung unseres Ernst Troeltsch. Die Selbständigkeitsbestrebungen der annektierten Provinzen werden in Paris nicht gerne gesehen. Auch Elsaß-Lothringen soll sich der Hauptstadt fügen.

In Paris aber wird im Buchgewerbe nur langsam und zögernd gearbeitet. Die alten Verlagshäuser wie Hachette, Ollendorff und Fasquelle publizieren wenig, und nichts in neuer Form. Unter den älteren Verlegern ist Plon noch der rührigste. Kunstbücher ercheinen wenige. Die älteren Häuser wie Laurens, Fleury, Lévy, Collin unternehmen nicht viel und bringen das Wenige nicht schnell

heraus. Crès & Cie, die nach Kriegsschluß einen kräftigen Anlauf nahmen und mannigfache Projekte entwarfen, haben bald die meisten Pläne wieder aufgegeben. Ihre würdigsten Publikationen sind die Künstlermonographien, von denen aber erst Renoir, Marquet, Matisse, Signac vorliegen, und die schöne Zeitschrift: Les cahiers d'anjourd'hui. Beide Publikationen gibt aber nicht der Verlag selbst, sondern George Besson heraus; Crès & Cie haben nur den Vertrieb. Unternehmungsgeist zeigt Camille Bloch, der in vortrefflicher Ausstattung, sauberem Druck und auf schönstem Papier Luxusdrucke herausgibt, Epik und Lyrik der jungen Generation verlegt.

Das lebensvollste Haus ist nach wie vor die von Gaston Gallimard geleitete Nouvelle revue française, die sich seit 1914 eine Reihe bedeutender und zugkräftiger Autoren gesichert hat, mit denen sie ideelle und materielle Erfolge erzielte. Neben Gide und Claudel ist der geschätzteste Autor Marcel Proust, der im November vorigen Jahres in der Mitte des Lebens gestorben ist. Es ist unmöglich, diese seltene Erscheinung in wenigen Worten zu charakterisieren. Jacques Rivière stellt seine Enthüllungen aus dem menschlichen Seelenleben auf gleiche Stufe mit den Entdeckungen Keplers in der Astronomie, Claude Bernards in der Physiologie, Auguste Comtes in der Philosophie und nennt ihn einen der ersten Schriftsteller Frankreichs.

Rivière ist der Organisator des Gide-Kreises, dessen Sprachrohr la nouvelle revue française ist. Am 15. Juli 1886 in Bordeaux geboren, besuchte er die Schule in seiner Heimatstadt, studierte dann in Paris und trat in Beziehung zu Adrien Mithouard, in dessen Occident seine ersten literarischen Arbeiten erschienen. Drei Jahre lang war er als Kriegsgefangener in Deutschland. Während er bisher nur als Essayist hervorgetreten ist, hat er vor kurzem unter dem Titel „Aimée" seinen ersten Roman veröffentlicht. Er behandelt die Geschichte einer Liebe: Ein Mann, der über seine Frau hinweg in Leidenschaft zu einer anderen entbrennt, ihr nachstürmt, endlich aber, als er der Eroberung nahe ist, verzichtet und zu seiner Gattin zurückkehrt. Die Andeutung des banalen Themas sagt nichts. Der Wert des Buches liegt in der Darstellung und auf ihrem ethischen Unterton. Wie das Erwachen der Liebe zart gezeichnet ist, wie allmählich das Herz heller brennt und dann auch der Stil schneller, heißer wird, bis nach pathetischem Furioso eine Verklärung eintritt und der Held resigniert aber heiter, kühler aber verinnerlichter zu seiner Frau zurückkehrt — das ist mit großer Begabung dargestellt. Ein Roman von nicht geringerer Kraft ist die neueste Arbeit von Jean Schlumberger „Le camarade infidèle", dessen Sprachkunst auch von jener schwebenden Leichtigkeit und von musikalischer Zartheit ist, in denen die besten Franzosen unübertroffen sind. Seltsam, daß nicht nur diese beiden Bücher erfüllt sind von sanfter Melancholie, von bewußtem und überlegtem Verzicht, und andererseits von moralischem Willen, in dem das schöne, auch hier seiner Zeit angezeigte Buch von Louis Hémon „Maria Chapdelaine" ausklingt: Persister, nous maintenir. Von Hémons Roman werden soeben das 500. bis 520. Tausend ausgegeben. Dieser Erfolg eines ernsten und schönen Werkes steht in der Literaturgeschichte der Welt wohl einzig da.

Ein neuer Beweis für die Bedeutung und Verbreitung der Ideen und Schriften von Ernest Seillière und René Gillouin, auf die hier wiederholt hingewiesen wurde, ist ein fünfzehn Seiten langer Aufsatz von Georges Guy Grand: „Pour une mystique democratique." Hier sind die wertvollsten Ansätze zur Erneuerung des heutigen Frankreichs wahrzunehmen. Eine neue Interpretation der Bergsonschen Philosophie von René Gillouin erschien ebenfalls in les Pages libres. Elie Faure hat im Verlag von Crès & Cie. gesammelte Essays aus den letzten Jahren unter dem Titel: „L'arbre d'Eden" herausgegeben, die ein neues Zeugnis für den Reichtum und die Wärme dieses Feuerkopfes sind. Das Buch ist ausschließlich Malern und Bildhauern, sowie Problemen der bildenden Kunst gewidmet. Als Einleitung und gewissermaßen als Glaubensbekenntnis enthält es Verherrlichungen von Dürer, Tintoretto, Rembrandt, Rodin, Cézanne und Renoir. Die Aufsätze wirken so stark, weil Faure aus der zentralen Erfassung dieser Geister seine Darstelluug geschöpft und sich niemals in abstrakte Theorien verloren hat. Prachtvoll ist Faures Studie über Picasso — gewiß das Beste, Wahrhaftigste und Tapferste, was über ihn und den Kubismus geschrieben worden ist. In den Kampf zwischen Romantikern und Klassizisten rief er das treffende Wort: „Le classicisme a ceci de commode qu'il offre un toit contre l'orage à ceux qui ne se soucient pas de l'affronter". Nur ein großer und weiter Geist kann so einfache und schlagende Charakteristiken der Zeit prägen.

Berlin. *Dr. Otto Grautoff.*

Polnischer Brief.

Die polnische Bucherzeugnis kann in den früheren Jahrhunderten mit der glänzenden Entwicklung der Buchdruckerkunst in Deutschland, Italien, Frankreich und anderen europäischen Ländern in bezug auf die Qualität nicht wetteifern. Erst im letzten Jahrzehnt des vorigen und besonders in diesem Jahrhundert hat die Buchdruckerkunst in Polen eine Höhe erreicht, die es erlaubt, sie mit den Leistungen anderer Länder zu vergleichen. Vor allem waren es eine Reihe von Zeitschriften, deren gefällige, geschmackvolle Aus-

stattung Lob und Anerkennung verdient. Mehrere Maler trugen dazu bei, diesen Fortschritt herbeizuführen. Nachdem die älteste polnische Druckerei, die Universitätsdruckerei in Krakau, den Maler Jan Bukowski zum künstlerischen Leiter erhalten und auf dem Gebiet des Kunstdruckes die Führung übernommen hatte, erschienen alsbald eine Reihe von Büchern und Broschüren, die von ihm ihren Schmuck empfingen. Die von Bukowski entworfenen Ornamente fanden allgemeine Beachtung. Außer ihm waren dann noch andere Künstler auf diesem Gebiet tätig, so Wyspiański, E. Trojanowski, Filipkiewicz, Warchałowski, Uziębło, Procajłowicz, K. Frycz, Homolacz, Skoczylas u. a. Nicht nur auf guten Buchschmuck begann man Wert zu legen, sondern auch auf die Wahl der Schriften. Ein edler Wettstreit begann unter den Krakauer Druckereien, unter denen sich die Universitätsdruckerei, die Druckereien von Anczyc, des „Czas" und die Nationale Druckerei auszeichneten. Dem von Krakau gegebenen guten Beispiele folgte Warschau bald. Auch dort entwickelte sich die Druckerkunst. Hier darf die Zeitschrift „Chimera" nicht unerwähnt bleiben. Von den polnischen Buchverlegern haben sich die Firmen Gebethner und Wolff, Altenberg, Hösick, Mortkowicz, Arct und Krzyżanowski auf diesem Gebiet verdient gemacht.

*

Es mehren sich in erfreulicher Weise auf dem polnischen Büchermarkt die Werke, welche bestimmt sind, die Freude am schönen Buch in Polen zu wecken und zu vertiefen, das Verständnis für die Buchkultur zu heben. 1921 erschien im Verlag des von *Ludwig Bernacki* geleiteten Ossolineums in Lemberg eine gute polnische Übersetzung des mittelalterlichen Traktats *Richard de Burys „Philobiblon."* Die Übersetzung dieser Schrift rührt vom Lemberger Universitätsprofessor *Jan Kasprowicz* her, der sich nicht nur als Lyriker hohe Anerkennung erworben hat, sondern auch als unermüdlicher, feinsinniger Übersetzer englischer Dichtungen bekannt geworden ist und auf diesem Gebiet in Polen keinen Rivalen besitzt. Kasprowicz, ein großer Sprachkünstler, hat den lateinischen Urtext in imponierend einfachem und reichem Polnisch wiedergegeben, Bernacki, Redakteur der Zeitschrift „Exlibri", für eine schöne und geschmackvolle Ausstattung gesorgt.

Im vorigen Sommer folgte dem „Philobiblon" das von der Buchhandlung des Vereins der Lehrer an den höheren Schulen verlegte, vom Graphiker *Sigismund Lazarski* bearbeitete „für die Jugend von 13 bis 103 Jahren" geschriebene Werk „Das Buch von morgen oder das Geheimnis des Genius der Druckerkunst" von *Bronislawa Ostrowska*, einer geschätzten Dichterin. Es ist in der Druckerei von W. Lazarski hergestellt. Verfasserin und Drucker haben harmonisch zusammen gearbeitet. Papier, Druck und Satzordnung sind vornehm und elegant.

Der dritte Wegweiser ist ein zu Weihnachten 1922 erschienenes kleines Werk von *Stanislaus Lam* „Das schöne Buch, eine Abhandlung über die Ästhetik des Drucks". Die noch sehr dürftige polnische bibliographische und Bibliophilenliteratur hat durch „Das schöne Buch" eine wertvolle Bereicherung erfahren. Den polnischen Bücherfreunden ist Dr. Stanislaus Lam längst kein Fremder. Die hohe Aufgabe des Kunstdruckers wird von ihm in dieser Schrift, deren Text nur 47 Seiten füllt, umrissen. Er schildert die Schönheiten der alten Buchdruckerkunst und die Seelenlosigkeit der heutigen Massenproduktion, skizziert die Geschichte des schönen Buches in England, Frankreich, Deutschland und Polen. Als Merkmale des schönen, vornehmen Buches bezeichnet Lam Ruhe und Maß, die durch einfache Mittel erreicht werden. Es komme nicht auf Illustrationen und Schmuck, noch auf außerordentliche Originalität und ungewöhnliche Dinge an, so führt er aus. Alles Exzentrische sei zu vermeiden. Ornamente und Zeichnungen sind mit Maß zu verwenden. Bewußt und sicher müsse der Drucker auf der weißen Papierfläche mit den schwarzen Lettern in künstlerischer Weise zu wirken wissen. Darum muß in Polen ein neuer Typus von Druckern erzogen und ausgebildet werden, der die Fesseln der Schablone endlich sprengt und sich aus einem mechanischen Handwerker in einen Künstler verwandelt, der mit dem Schriftsteller zusammenzuarbeiten hat. Die Aufgabe des Druckers ist, den Gedanken des Buches hervorzuheben, sichtbar zu machen, für die Absichten des Verfassers die entsprechende graphische Darstellung zu finden. Lam bietet eine Menge scharfsinniger, konkreter Bemerkungen. An den alten Drucken ist nach seiner Meinung das Schönste, daß sie stets individuelle Schöpfungen waren. In Polen ist auf diesem Gebiet in neuester Zeit der frühverstorbene Maler und Dichter Stanislaus Wyspiański in Krakau, ein vielseitig begabter Künstler, dessen Dramen noch dauernd aufgeführt werden, als Reformator tätig gewesen. Lam tritt dafür ein, daß dem Beispiele des Westens folgend auch in Polen mit der Ästhetik des Buches sich der Graphiker wie der Buchhändler, der Papierfabrikant wie der Drucker beschäftigen müssen und nicht bloß einige wenige Ästheten, nicht nur die Bibliophilen und die Auserwählten, denn das Buch ist ein Produkt der Geisteskultur. Bittere Ironie klingt aus dem Satz: „Für die sterblichen Überreste der Führer eines Volkes werden Mausoleen errichtet, ihr unsterblicher, ewig lebendiger Teil aber soll unter häßlichen, nur mit Druckfarbe beschmutzten papiernen Blättern verkümmern?"

Das Werkchen Lams ist eine gute Propaganda für die Gedanken des Verfassers und die von ihm aufgestellten Grundsätze. Schönheit und zugleich Schlichtheit zeichnen es aus. Banaler Zierat fehlt.

Die Satzanordnung ist von Anfang bis zu Ende in allen Einzelheiten wohldurchdacht. Der Druck ist ästhetisch und harmoniert vollkommen mit den Inhalt, der Feinschmecker hat seine Freude daran. Die Druckschrift ist klar, deutlich und anziehend. Im ganzen Text wird nirgends ein Wort geteilt, jede Zeile schließt mit einem ungeteilten Wort.

„Das schöne Buch" bildet den zweiten Band der „Graphischen Bibliothek". Es sind 800 numerierte Exemplare in den Buchhandel gelangt. Das Papier hat Mirkowski geliefert. Den Text beleben auf 76 Seiten Proben von ganzen Textseiten und Titelblätter, die der Graphiker *Sigismund Lazarski* aus den schönsten modernen Werken gut ausgewählt hat. Diese Textproben und Titelblätter sind in den Farben der Originale wiedergegeben.

Ein Stammbuch hat *Stanislaus Wasylewski* herausgegeben und mit einem Vorwort versehen (Sztambuch, skarbnica romantyzmu). Aus alten polnischen Stammbüchern des 18. und 19. Jahrhunderts, die Verse, Zeichnungen und Noten enthalten, hat Wasylewski hier das Beste ausgewählt. Sein Vorwort bringt eine Geschichte des Stammbuchs in Polen, dessen Glanzzeit in die Biedermeierzeit fällt. Das 1922 in Lemberg erschienene hübsche Buch haben Altenberg & Mortkowicz verlegt. *Dr. Wilhelm Christiani.*

Neue Bücher und Bilder.

Zur altdeutschen Literaturgeschichte.

Es gereicht dem deutschen Verlagsbuchhandel zur hohen Ehre, daß er in diesen trüben Tagen, wo wir freilich einer Zusammenfassung unserer geistigen Kulturwerte dringender bedürfen als je, auf einem so wichtigen, aber der breiten Öffentlichkeit im allgemeinen so fernliegenden Gebiete wie der älteren deutschen Literaturgeschichte mit einer ganzen Reihe von Gesamtdarstellungen hervortritt, die auch die Teilnahme eines nicht bloß fachmännischen Leserkreises beanspruchen dürfen. Dem gebildeten Laienpublikum dürfte wohl das Buch von *W. Golther* in Rostock am weitesten entgegenkommen, das soeben in zweiter, verbesserter Auflage bei *J. B. Metzler* in *Stuttgart* erscheint. Es bildet den ersten Band einer großen Darstellung der „Epochen der deutschen Literatur", von der wir das Beste erwarten dürfen. Golthers Buch hat weniger den Charakter persönlichster Erlebnisdeutung, als den einer bequemen Übersicht mit reichen Inhaltsangaben und Literaturverzeichnissen, die auch den ernsten Leser zum Weitergraben einladen. Den höchsten wissenschaftlichen Anforderungen dagegen wollen die beiden Werke von *Ehrismann* und von *Fr. Vogt* genügen, die doch zugleich beide durch die Weite ihrer Einstellung und durch ihre Vortragsart kulturgeschichtlich und ästhetisch interessierten Kreisen so gut wie den germanistischen Fachgenossen dienen wollen.

Das *Ehrismannsche Werk* ist unsern Lesern nicht mehr unbekannt, da wir den ersten Band seiner „Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters" hier seinerzeit ausführlich gewürdigt haben. Der eben erschienene zweite Band behandelt die „frühmittelhochdeutsche Zeit" (*München, C. H. Beck*, 1922), eine der schwierigsten und auf den ersten Blick wenigst anmutenden Epochen unserer ganzen Nationalliteratur. Nur ein so gründlicher und intimer Kenner unserer mittelalterlichen Geistesgeschichte wie Gustav Ehrismann, der seit dem Tode Anton Schönbachs als die erste Autorität auf diesem Gebiete geschätzt wird, konnte diesen spröden Stoff meistern, indem er ihn allenthalben durchseelte. Kaum ein zweiter in Deutschland dürfte mit den großen Strömungen und vor allem mit den führenden Geistern jener Zeit gleich vertraut sein. Lebt er doch mit einzelnen hervorragenden Gestalten aus der Welt der Kirchenväter, weiter aber aus den Kreisen der Scholastik und vor allem der Mystik in so enger geistiger Gemeinschaft, daß er etwa mit einem Hugo von St. Victor oder einem Bernard von Clairvaux wie mit Zeitgenossen verkehren kann; dabei fehlt ihm die höhere Einstellung nicht, die durch gründliche Bekanntschaft mit den Problemen der feiner verzweigten und unendlich reicher entwickelten modernen Dichtung erst gewonnen wird: mit vollem Bewußtsein sucht er in seinem auf vier starke Bände berechneten Werke die philologisch-analytische und die geschichtlich-synthetische, die psychologisch-biographische und die ästhetische mit der ethisch-weltanschaulichen Einstellung zu verbinden, um dem Kunstwerk und seinem Verfasser, der literarischen Gruppe und dem Gesamtverlauf der Entwicklung nach allen Seiten gerecht zu werden. Weit entfernt also, den ganzen, ungeheuren Stoff über einen Leisten zu schlagen, sucht er jeden Gegenstand in seiner Eigenart zu erfassen; er breitet angesichts der ältesten und schwierigsten Überlieferungen eine Fülle von philologischen Einzelerklärungen vor uns aus oder geht subtilen metrischen und stilistischen Einzelheiten nach; er läßt gewissenhaft alle Gewährsmänner antreten und verweist den Weiterforschenden durch sorgfältig ausgewählte, reiche Literaturangaben auf den rechten Weg; über alle dem aber verliert er nie das Ziel des Ganzen aus dem Auge. Der vorliegende Band beginnt bei der großen Cluniazenser-Reform mit ihrer Verdüsterung und gründlichen Verjenseitigung des mittelalterlichen Lebensbildes, mit ihrer verängsteten Ekstase und ihren ersten Regungen mystischer Entrückung; wir erleben die Verchristlichung der alten und neuen Lebensformen (insbesondere im Rittertum!) und deren merkwürdige Auswirkung in den Kreuzzügen, die dann

zugleich einen starken Rückschlag weltlichen Geistes, diesseitiger Wirklichkeitsfreude und übersprudelnder Kraftleistungen bedeutete. So steht am Eingang der ganzen Entwicklung in diesem Zeitabschnitt die dogmatische Umschreibung des „Hohen Liedes" durch den Abt Williram zu Ebersberg († um 1085), an ihrem Ende aber die mystisch-allegorische Umdeutung desselben biblischen Buches durch einen alemannischen Geistlichen des 12. Jahrhunderts; dieses (nach der Herkunft einer Handschrift s. g.) „St. Trudperter Hohe Lied" ist „das erste Buch der deutschen Mystik und was dieser wonnigliche Brautgesang verkündet, das ist auch der Geist der späteren deutschen Mystik", über den wir gerade von Ehrismanns Werk weiterhin sehr bedeutsame Aufschlüsse erwarten dürfen. Weiter steht am Ende des Zeitraumes die Bearbeitung ritterlicher Gegenstände durch geistliche Dichter und die Übernahme der von ihnen geprägten Formen durch die Spielleute. Freilich, auch solche weltlichen Strömungen stehen in diesem Zeitraum höchst gesteigerten religiösen Empfindens unter starkem geistlichem Einfluß: der große Alexander wird in der Darstellung des mittelfränkischen Geistlichen Lamprecht zum Fürstenspiegel, zum Helden der Weltüberwindung und Entsagung: aber auf dem Wege dahin, wie viele heitere Aussichten, welche phantastisch lockenden Weltlichkeiten! Wir erinnern nur an die duftige Szene der Blumenmädchen, die R. Wagner im „Parsifal" nachgebildet hat. Karl der Große vollends wird in dem deutschen Rolandsliede des Pfaffen Konrad von Regensburg zum wahren Wunschbilde des christlichen Ritters im Sinne der Kirche: aber der König und seine Paladine wissen so wacker dreinzuschlagen, daß den vornehmen Hörern des Liedes gewiß nicht bloß christlich dabei zu Mute war; auch in den Spielmannsepen über geistliche Gegenstände wie in der Oswald- und Orendellegende überwiegt doch stark die Freude am phantastisch-bunten Stoffe, und in der entzückenden Brautwerbungsgeschichte vom „König Rother" kommt es nur noch zu gelegentlich aufgesetzten „geistlichen Lichtern und Lichtchen". So stellt sich die scheinbar eintönige Masse dieser „Übergangsliteratur" als ein höchst lebendiges Gewoge von Strömungen und Stimmungen aller Art dar, ja mehr als das, als ein Organismus, dessen Gliederung die Darstellung nachzuweisen hat. Gewiß wird bei der Darstellung eines Abschnittes der späteren Entwicklung die Einzelforschung zurücktreten müssen; aber Ehrismanns Werk zeigt jedem Einsichtigen und Willigen, daß die gründlichste philologische Vorarbeit den Geist nicht stumpf, den Blick nicht trüb und das Herz nicht eng machen muß, sondern daß sie die solide Grundlage hergibt, von der aus ein kühner Flieger sich frei, wirklich frei aufschwingen kann.

In Fachkreisen längst bekannt und geschätzt ist die „Geschichte der mittelhochdeutschen Literatur" von *Friedrich Vogt* (Berlin, Vereinigung wissenschaftlicher Verleger). Von Hause aus als knappes Kompendium im Rahmen von H. Pauls „Grundriß der germanischen Philologie" angelegt, verspricht sie sich nun zu einer gedrängten aber farbigen und durchaus selbständigen Darstellung des Gegenstandes in großem Stil zu entwickeln. Freilich sind dem Werke immer noch engere Grenzen gesteckt als demjenigen von Ehrismann: es wird im ganzen drei Bände umfassen, deren erster, heute vorliegender bis zu Gottfried von Straßburg hinführt, womit das Ausmaß des Gebotenen bestimmt ist. Hier tritt die Einzelerklärung ganz zurück, die Angaben über die Handschriften und über die wissenschaftliche Literatur werden auf das Notwendige beschränkt und die kulturgeschichtliche Grundlage, die freilich immer durchblickt, wird nicht so breit vor uns entfaltet. Hat Ehrismanns Buch noch den vollen Reiz des von einem reifen Mann immer noch mit jugendlichem Eroberer- und Entdeckermut wie zum ersten Male unternommenen Streifzuges durch das Dickicht der Überlieferung, so geht Vogt zum dritten Male mit völliger Abklärung ans Werk, um seiner voll ausgereiften Darstellung ihre endgültige Form, ihre letzte Ausweitung und Vertiefung zu geben.

Wenn wir also bei Ehrismann immer wieder die diskutierende Stimme des Forschers vernehmen, so wiegt bei Vogt die epische Haltung des Erzählers vor, der mit einer imponierenden Überlegenheit die Massen zu ordnen und zu beleben weiß. Der Kundige merkt Satz für Satz, wie die sorgfältigst abgewogenen Ergebnisse sauerer Kleinarbeit und einer erstaunlichen Belesenheit gefällig und anspruchslos ineinander verwoben werden zu einem Bilde, das an Geschlossenheit und Fülle nichts zu wünschen übrig läßt. Friedrich Vogt versteht es, dem Leser, der von außen herankommt und eine erste Übersicht über den ungeheuren Stoff sucht, eine geschmack- und gehaltvolle, gut zu lesende Darstellung zu unterbreiten, gleichzeitig dem Fachmann und dem Einzelforscher Schritt für Schritt Klarheit über die schwebenden Streitfragen zu geben und seine eigene, wohl begründete Stellung zu wahren. Wir haben nicht viele Werke in unserer wissenschaftlichen Literatur, denen man gleiches nachrühmen dürfte und die zugleich als Darstellungen wie als Lehrbücher so Hervorragendes leisten. *Robert Petsch.*

Altrussische Heiligen-Legenden. Auswahl und Übertragung von Lia Calmann. *München, Hyperion-Verlag.*

Die Legende mußte auf russischem Boden besonders reich emporsprießen. Die Volksseele dichtete weit intensiver als anderwärts, von heidnischen und christlichen Vorstellungen beherrscht, die biblischen Geschichten um und fort, die rechtgläu-

bige Kirche suchte vergebens diesen Wildwuchs auszurotten. Was die reiche Sammlung des Grafen Kuschelew-Besborodko (Petersburg 1860—62) bot, namentlich der Überlieferung der eigenwilligen Raskolniken entstammend, das hat Lia Calmann den Hauptstoff ihrer deutschen Auslese geliefert. Ihre Verdeutschung weckt den Eindruck völliger Treue, er wird verstärkt durch die in Nachwort und Anmerkungen entfaltete Sachkenntnis. Sie weist hinaus in das unbegrenzte Gefilde der Mythen- und Sagenforschung; denn auch an diesen russischen Legenden bewährt sich die Gemeinsamkeit des Märchengutes der Völker, so daß wir hier z. B. die Ödipus-Sage ebenso deutlich widerklingen hören wie in Hartmanns „Gregorius", daneben so manches aus den Schätzen der „Gesta Romanorum" und der „Legenda aurea", immer freilich transponiert in die slawische Molltonart. Das schöne Werk ist geschmückt mit 16 guten Nachbildungen alter byzantisch-russischer Gemälde und Miniaturen, der Schwabacher Druck und der stilechte handkolorierte Einband sind des Inhalts würdig.

G—i.

Ludovico Ariosto, Sämtliche poetische Werke. Übertragen von Alfons Kissner. Vier Bände. *Berlin, Propyläen-Verlag.*

Ariosts Dichtungen leuchten im Bereiche der Wortkunst mit gleichem unvergänglichen Glanz wie die gleichzeitigen bildnerischen Denkmäler der höchsten Blüte italienischer Kunst. Denen, die diese beglückende Heiterkeit genießen, sich von der widrigen Gegenwart befreien und die kranke Seele gesund baden wollen, bietet Kissners längst anerkannte Meisterübersetzung des „Rasenden Rolands", der Komödien und Gedichte die beste Hilfe, verstärkt durch eine große biographisch charakterisierende Einleitung und zahlreiche Schlußanmerkungen. Die neue, von Steiner-Prag besorgte Ausstattung ist des Inhalts würdig und erfreut das Auge, nur gegen die en flottant aufgeklebten Titelbilder muß auch hier wieder Einspruch erhoben werden. Es ist merkwürdig, daß so viele sonst feinfühlige Verleger und Buchkünstler diese Mode mitmachen.

B. R.

Leopold Auenbruggers Inventum novum. Faksimile nach der ersten Ausgabe. Begleitet von der französischen Corvisarts, der englischen von Forbes, der deutschen von Ungar. Herausgegeben und mit einer biographischen Skizze versehen von Max Neuburger. Mit drei Bildnissen und zwei Briefen in Faksimile. *Wien* und *Leipzig, Josef Šafář*, 1922. Geb. 10000 M.

Habent fata sua libelli! Das 1761 in Wien erschienene schmale Büchlein Auenbruggers gehört nicht nur zu den bibliophilen Seltenheiten, sondern sein Verfasser hat damit der medizinischen Wissenschaft die Kunst der Perkussion geschenkt und dadurch den festen Boden geschaffen für die Erkennung der wichtigsten Erkrankungen der Brust- und Bauchorgane. Außerdem ist dies „Inventum novum" durch die Schlichtheit und Wucht der Sprache, durch die innere Überzeugungskraft der Darstellung und durch die gedrängte Fassung des Inhalts ein Meisterwerk für alle Zeiten, sagt Edens mit Recht. Das Schicksal des klassischen Buches bestand darin, daß es nur von wenigen gewürdigt wurde. Aus dem Dornröschenschlaf wurde es erst erweckt, als Napoleons Leibarzt, Jean Nicolas Corvisart de Marest, neidlos den Wert der neuen Untersuchungsmethode erkannte und auf die Herzkrankheiten ausdehnte. Das war 1808, kurz vor Auenbruggers Tode am 15. Mai 1809. Erst 1824 wurde es in England von Forbes übersetzt, wo aber bereits 1806 Charles Badham dessen Bedeutung erkannt hatte. In Deutschland fand sich erst 1843 der erste Übersetzer. Alle diese Übersetzungen sind in vorzüglicher Nachbildung hier in einem prächtigen Bande vereinigt, der „in beschränkter Anzahl numerierter Exemplare" nun wieder in die Welt hinaus geht anläßlich des 200. Geburtstages Auenbruggers. Wir müssen Max Neuburger von Herzen dankbar sein, daß er den Gedanken zur Tat gemacht und der Verleger dem Bande die würdige Ausstattung gegeben hat, die ihm gebührt! Möge das Werk im In- und Auslande die ihm gebührende Anerkennung finden! *Erich Ebstein.*

Honoré de Balzac, Sarrasine. Übersetzt von Hedwig Lachmann. Mit acht Radierungen und Titel von Karl M. Schultheiß (12. Avalundruck). *Wien, Avalun-Verlag*, 1922.

Die glänzende Novelle von dem genialen, durch die Liebe zu einem Kastraten zugrunde gerichteten Bildhauer empfängt in den eleganten Radierungen von Schultheiß einen reichen Schmuck, in dem Hegnerschen Druck eine formsichere Verkörperung, obwohl die Didot-Petit auf dem rauhen Bütten nicht ihre letzte Wirkung entfalten kann. Die Einbände Demeters bewähren durch Technik und Geschmack den Namen dieses Meisters. So ist das zierliche Buch ein würdiges Mitglied der aristokratischen Avalunfamilie.

G. W.

Annie Bender, Thomas Abbt. Ein Beitrag zur Darstellung des erwachenden Lebensgefühls im 18. Jahrhundert. *Bonn, Friedrich Cohen*, 1922. Geh. 48 M., geb. 75 M.

Der mit 28 Jahren gestorbene Verfasser der Schrift „Vom Tode fürs Vaterland", der Nachfolger Lessings in der Mitarbeit an den „Literaturbriefen", der von Herder gepriesene Geschichtsphilosoph erhält in dieser stattlichen Erstlings-

arbeit einer Schülerin Litzmanns ein zweites, sorgsam durchgearbeitetes Denkmal nach dem Torso, den Herder sogleich nach dem frühen Ende des Freundes errichtete. Eine in solchen Schriften nicht gewöhnliche Wärme und Farbigkeit der Sprache, fleißig gemehrte und verarbeitete Urkunden, gründliche Kenntnisse über den literarhistorischen Bezirk hinaus lassen das Bild nicht ins Formlose und Kleinliche ängstlichen Strichelns verfallen. Dafür sollen der Verfasserin geringfügige Versehen (wie gleich in der Vorrede die komische Verwechslung des alten Rudolf Haym mit dem Dichter Georg Heym) nicht angekreidet werden.

G. W.

Elfried Bock, Die deutsche Graphik. Mit 410 Bildern. *München, Franz Hanfstaengl*, 1922. Geb. 300 M., in Leinen 350 M., in Halbpergament 400 Mark.

Bock bringt es zuwege, auf 80 Seiten stattlichen Oktavformats eine Einführung in die verschiedenen graphischen Techniken und deren vollständige Geschichte auf deutschem Boden zu bieten. Eine tüchtige Leistung, die freilich abgesehen von dem sicheren Wissen auch von der Fülle vollendet guter Wiedergaben mehr als 400 auserlesener Blätter unterstützt wird, darunter neben dem allgemein Bekannten auch vieles, was nur wenigen Fachleuten bisher zugänglich war. Zur Einführung in dies schöne Gebiet, für angehende und fortgeschrittene Sammler gibt es bis jetzt kein besseres, auch äußerlich wohlgefälligeres Handbuch. G. W.

Wilhelm v. Bode, Sandro Botticelli. Mit 92 Bildern. *Berlin, Propyläen-Verlag.*

Man merkt es diesem schönen Bande an, mit welcher Freude Bode der Aufforderung des Propyläen-Verlags gefolgt ist, sein Botticelli-Bild zu zeichnen. Als die reife Frucht fünfzigjähriger Beschäftigung ist ihm das Buch in den Schoß gefallen. Hat er doch miterlebt, wie Botticelli seit den Präraffaeliten aus der früheren Geringschätzung zu einer nun vielleicht allzu hohen Wertung emporgesteigert wurde und die Forschung über ihn mächtig anwuchs. Bode beherrscht sie, gleich der gesamten Kunstwissenschaft von der Renaissance, und auf dieser Grundlage erhebt sich seine eigene Kritik und Deutung der Werke als Ergebnis der umfassendsten Erfahrung. Er kennt jenes Frühlingsalter der neuen Menschheit und kann deshalb auch ein Wunderbild wie den „Frühling" Botticellis in seiner feierlichen Traurigkeit verstehen, und ebenso alle die anderen Gebilde der Hand Botticellis, die in durchwegs guten Nachbildern seine Worte begleiten. Neben der Erkenntnis des Künstlers und seines Schaffens erschließt sich auf diesem Wege auch seine Zeit und der Leser scheidet mit reichem Gewinn für Sinne und Geist von diesem bewundernswerten Alterswerk eines Junggebliebenen.

A—s.

Max Brod, Franzi oder eine Liebe zweiten Ranges. *München, Kurt Wolff.*

Wenn zwar die Psychoanalyse den modernen Dichter psychologischer Romane auf neue Wege und in neue Tiefen führte, so gab sie anderseits häufig dazu Anlaß, daß derselbe Dichter Vorgänge, die im Unterbewußtsein seines Helden die treibende Kraft zu dessen Meinungen und Entschlüssen sind, in die Bewußtseinssphäre des Helden rückt, der so als ein Hysteriker erster Ordnung erscheint. Dieser Eindruck verstärkt sich bis zur Peinlichkeit, wenn, wie im vorliegenden Buche, die Ichform der Erzählung gewählt wird. Und daher bedarf es eines gewissen Quantums Energie, beim Lesen des Buches das Gefühl unerbetener Vertraulichkeit abzuschütteln, und gleich dem Dichter die Frage zu tun, warum eine auf alles Niedrige gestellte Liebe zweiten Ranges, wie die zur Kokotte Franzi, die nicht vor Betrug, Unterschlagung, Ruin zurückschreckt, glücklicher und freier mache als die ganz auf Wahrheit und Edles gestellte Leidenschaft zu einer edlen Frau: glücklicher also als die Liebe ersten Ranges. Es würde sich verlohnen, mit dem Autor über dieses Problem auf das Ausführlichste zu streiten, ihm mehr zu sagen, als daß meinem Empfinden nach seine Liebe ersten Ranges eben weitab noch vom ersten Range lag; aber für solche Diskussion fehlt der Raum und sie ist zu wichtig, als daß man sie halb und in Andeutungen führen könnte. Darum sei der Leser hier nur auf ein Buch hingewiesen, das ihn ungeachtet aller Mängel zu tiefem Nachdenken anregen und ihn immer bereichern wird.

E. E. S.

Das *Eisenacher Spiel von den zehn Jungfrauen* 1321. Für die Aufführung im Juli 1921 neu übersetzt und szenisch bearbeitet von Conrad Höfer und Paul Helwig. Mit einem Bühnenplan. *Eisenach, H. Kahle*, 1922.

Der Literarhistoriker, der Bühnenleiter und der (auf dem Titel nicht genannte) Musiker Ernst Fleischer haben sich vereinigt, um jene erschütternde Dramatisierung der biblischen Gleichnisrede von den zehn Jungfrauen zu erneuern, die am 4. Mai 1321 in dem Eisenacher Dominikanerkloster dem Landgrafen Friedrich dem Freidigen Siechtum und Tod bereitet hat. Nach sechshundert Jahren hat die Darstellung auf die Zuschauer wiederum aufs tiefste gewirkt, dank durchaus richtigen Grundsätzen und ihrer von dichterischem und szenischem Feingefühl sicher geleiteten Anwendung. Die von Höfer geschaffene, von Helwig und Fleischer aus-

gestattete Form verdient auch anderwärts einem nach religiös-künstlerischer Erhebung verlangenden Kreise dargeboten zu werden. Sie erweist sich den modernisierenden Bearbeitungen alter geistlicher Spiele und Moralitäten durch Stileinheit und anspruchslose Größe weit überlegen. H. R.

Franz Maria Feldhaus, Ka-Pi-Fu- und andere verschämte Dinge. Ein fröhlich Buch für stille Orte mit Bildern. Privatdruck. (Quellenforschungen zur Geschichte der Technik und Industrie.) *Berlin-Friedenau* 1921.

Der bekannte Historiker der Technik beschreitet in diesem stattlichen, trefflich gedruckten Bande selten betretene Seitenwege. Er stellt zusammen, was zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse der unteren Körperregion geschaffen worden ist, fügt noch eine Anzahl verwandter Funde historischer und anekdotischer Art hinzu und gibt viele erläuternde Bilder bei. Die Sammlung ist in der Gesinnung durchaus reinlich; kein Streben nach pikanten Wirkungen, keine Erotik mischt sich ein. Quellen- und Schlagwort-Verzeichnis dienen ernsterer Beschäftigung mit Ka-Pi-Fu-, drei Themata, von denen das Faust-Wort gilt: „Du darfst das nicht vor keuschen Ohren nennen, was keusche Herzen nicht entbehren können." Das Bild S. 273 geißelt die Angriffe Bocks und Richters gegen die Homöopathie, was erläutert werden sollte.

G. W.

Rudolf Fischer, Quellen zu Romeo und Julia (Shakespeares Quellen in der Originalsprache und deutsch herausgegeben im Auftrag der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft, 2. Bändchen). *Bonn, A. Marcus & E. Weber*, 1922. (VIII, 251 S.)

Mit den Quellen zum Lear begann vor dem Kriege dieses neue Unternehmen der Shakespeare-Gesellschaft. Gut, daß es nun mutig wieder aufgenommen wird. Den Freunden des großen Briten kann keine willkommnere Gabe zuteil werden, zumal da die entsprechenden englischen Hilfsmittel heute unerschwinglich sind. Auch hat, soweit wir wissen, keines von ihnen die Vorzüge des deutschen: Zweisprachigkeit und Ausgehen von dem zuletzt erreichten Stand der Forschung. Auch Sagenkunde und vergleichende Stoff- und Formgeschichte wird das so handlich dargebotene Material dankbar verwerten. Ein wenig wird solcher Nutzen hier dadurch beeinträchtigt, daß die italienischen Vorläufer, die ja für Shakespeare nicht eigentliche „Quellen" waren, nur deutsch dargeboten werden, während seine einzige Vorlage, das Gedicht Arthur Brookes, in beiden Sprachen erscheint, sehr gut von Fischer in reimlose jambische Sechsfüßler übertragen.

G. W.

Hans Franck, Das dritte Reich. Ein Glaubensbekenntnis. Roman. *Stutgart, Walther Seifert*, 1921. (188 S.) Geb. 40 M., Vorzugsausg. 52 M., Halbl. 175 Mark.

Die Erzählung trägt den Vermerk: geschrieben im Januar 1919. Sie ist wohl als Flucht aus der Zeit einzuschätzen. Sie berichtet, auch in der Sprachweise gewollt gegenwartsflüchtig, von Leben und Tod eines Lübecker Bildhauers, der in Venedig die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts verbracht, seine große Liebe und sein höchstes Werk aber in Augsburg um 1613 erlebt hat. In dieser Einkleidung begegnet uns die bekannte Fabel von dem Künstler, dem seine Geliebte das Modell gibt und durch das Anschauen ihres Körpers zur Beseelung seines Werks verhelfen soll, ein nicht einmal sehr angenehmer Trugschluß, der denn auch in diesem Fall traurig endet. Denn das Bildwerk der Lucretia wird zum Schicksal seines Modells und der Künstler schleppt danach nur noch ein leeres Leben mühsam weiter. M. B.

Salomon Gessner, Idyllen. Mit Lithographien und Vignetten von Hugo Steiner-Prag. *Berlin, Erich Reiß.*

Gessner selbst hat seine Idyllen mit dem Reichtum seiner Radierungen überschüttet und so Bücher geschaffen, die an Schönheit und Einheitlichkeit kaum zu übertreffen sind. „Wer sich mit diesem Mann zu messen wagt, verdient für seine Kühnheit schon den Kranz." Er sei Hugo Steiner nicht verweigert; denn das gewagte Unterfangen, diese Prosagedichte auf eine moderne Romantik umzustimmen, ist typographisch und bildlich geglückt. Höchtens konnte man auf dem letzten der weichen Steindrucke den Mann des 18. Jahrhunderts als störend empfinden; denn Gessner hat seine Gestalten nie im Zeitkostüm geschaut. Druck, Papier, Einband wirken sehr vornehm und anmutig.

A. S.

Goethes Philosophie aus seinen Werken. Ein Buch für jeden gebildeten Deutschen. Mit ausführlicher Einleitung herausgegeben von Max Heynacher. Zweite verbesserte Auflage. (Der Philosophischen Bibliothek Band 109.) *Leipzig, Felix Meiner*, 1922.

Der Beifall, den diese Goethe-Auswahl gefunden hat, ist wohlberechtigt. Sie läßt an gut gewählten und reichlichen Proben die Abspiegelung des Denkens in den Schriften Goethes verfolgen und die gründliche Einleitung verbindet diese Bruchstücke zur Einheit. G. W.

Wilhelm Gwinner, Arthur Schopenhauer aus persönlichem Umgang dargestellt. Ein Blick auf sein Leben, seinen Charakter und seine Lehre.

Kritisch durchgesehen und mit einem Anhang neu herausgegeben von Charlotte von Gwinner. *Leipzig, F. A. Brockhaus*, 1922. Geh. 65 M., in Halbleinen 85 Mark.

Gwinners altberühmtes Schopenhauer-Buch bedarf keiner Anpreisung. Aus genauester Kenntnis des Menschen und des Denkers erwachsen, gibt es von beiden unter Benutzung nur Gwinner zugänglich gewesener Aufzeichnungen das lebensvolle Bild, unterstützt von zwei besonders guten Porträts. Neue Beigaben, der gesamte Inhalt und schöne Ausstattung machen es zu einer besonders geeigneten Gabe für alle, die dem großen Philosophen ihre Teilnahme zuwenden. P—e.

Knut Hamsun, Gedämpftes Saitenspiel. *München, Kurt Wolff.*

Der große Pantheist, der in seinen Saiten den vollen, rauschenden Strom des Lebens auffing, der Erdwanderer mit den scharfen Sinnesorganen und dem glühenden Herzen fühlt das Alter herannahen. Aber seine Kunst wird nur immer reifer an Edelgehalt, der berauschende Trank fließt wärmender und befeuernder als je durch die Adern. Was er hier den ergrauten Knecht von der zerstörten Ehe des Kapitäns Falkenburg, von dem Leben auf dem Gute Övrebö und in der Kleinstadt berichten läßt, ist an sich gewiß nichts Außerordentliches, aber es wird dazu durch die Naturbeseeltheit, durch das Verwobensein von Menschen und Dingen, durch den sanften, dunkelfarbigen, herbstlichen Grundton, der allmählich in die weiße Stille des Winters hinübergeht. Wer läßt so wie Hamsun den Wasserfall rauschen, nordische Waldesstille tönen? Welcher Dichter wäre so Kind unserer Zeit und zugleich so zeitlos? Enthielte dieses Buch nichts als die „Nachschrift", es zählte noch zu den großen mit Ewigkeitsgehalt. B. R.

Alfred Hein, Kurts Maler. Der Lieblingsroman des deutschen Volkes. *Freiburg, Ernst Guenther*, 1922.

Man erinnert sich mit Vergnügen, wie H. von Gumppenberg das „teutsche Dichterroß" oder H. H. von Twardowski den „rasenden Pegasus" mit scharfen Sporen geritten haben, ohne die Großen der Literatur zu verschonen. Wenn Hein, der junge schlesische Dichter, sich Hedwig Courths-Mahler zur Zielscheibe seines parodistischen Mütchens wählt, so fragt man, ob denn die Sache lohnt? Natürlich lohnt es nicht; aber die Angelegenheit Courths-Mahler ist, weil reines Volksverblödungsmittel, so ungeheuer wichtig und als Stoff zur Satire so unglaublich verlockend, daß man sich andererseits nur wundern kann, warum nicht längst jemand die Lächerlichkeit solcher Auch-Schriftstellerei genutzt hat. Hein erfindet für Kurt, den Fürsten von Veracruz — denn das muß er doch sein! — eine Kette so wundervoll törichter Schicksale, daß sich alles darin widerspiegelt, was die Phantasie der „Dichterin" hätte erfinden können oder ähnlich erfunden hat. Ich habe diese Parodie, die übrigens in ein sehr lockendes Gewand gekleidet ist, mit viel Vergnügen gelesen. Die Plumpheit im Stofflichen, die Hohlheit und Unwahrheit der Schilderung, die stilistische Roheit — wenn man hier überhaupt noch von „Stil" reden darf — trifft Hein sehr gut. Man möchte nur wünschen, daß das Büchlein möglichst viel in die Hände solcher Leser „gebildeter Stände" kommt, die, ach so zahlreich an dem sentimental-schleimigen, kitschig-seichten, dummen und schlechten Romangeschreibe der Courths-Mahler, die wirklich heute die Lieblingsschriftstellerin des deutschen Volkes ist, Gefallen finden. *Hans Knudsen.*

Wolfgang Heine, Der Kampf um den Reigen. Vollständiger Bericht über die sechstägige Verhandlung, herausgegeben und mit einer Einleitung versehen. *Berlin, Ernst Rowohlt*, 1922. Geh. 150 M.

Orlik, Aus dem Reigen-Prozeß 1921. 14 Steindrucke in Folio-Mappe. *Berlin W, Neue Kunsthandlung.*

Aus dem Jahre 1890 stammt ein Prozeßbericht, erschienen bei Wilhelm Friedrich. Darin wird unter dem Titel „Der Realismus vor Gericht" die Verhandlung über den Conradischen Roman „Adam Mensch" nach dem Stenogramm wiedergegeben, und es gibt schwerlich eine wertvollere Urkunde für die damaligen Parteiungen auf dem deutschen Parnaß. Gewiß wird nach einem Menschenalter dem weit umfangreicheren Stenogramm des Reigen-Prozesses von 1921 gleicher dokumentarischer Wert beigemessen werden. Denn auch hier scheiden sich die Meinungen über Rechte und Pflichten der Kunst eines bestimmten Zeitpunkts aufs schärfste, darüber hinaus die ethischen, politischen, religiösen Gegensätze. Die musterhaft aufgenommene Niederschrift wirkt wie ein völlig planer Spiegel, die Physiognomien der Parteivertreter, der Zeugen und des zurückhaltenden musterhaften Vorsitzenden unverzerrt wiedergebend, soweit nicht Parteileidenschaft bei einzelnen schon in der Wirklichkeit zum Teil recht groteske Ausdrucksbewegungen herbeiführte. Die beste Bestätigung bietet die Mappe Orliks. Mit bekannter, kaum übertrefflicher Sicherheit des Stiftes hat er die Hauptbeteiligten während der Verhandlung auf das Papier gebannt; manchmal zuckt ein ironisches Lichtchen auf, aber auch hier ist ein Stück Zeitgeschichte mit sachlicher Treue festgehalten. Der Physiognomiker wird in den Köpfen die deutsche Welt von 1921 ebenso deutlich abgeprägt sehen wie in den Worten des Stenogramms. Die Mappe verdient neben ihrem kulturgeschicht-

lichen Wert auch durch das eminente Können Orliks und die Güte der Drucke die Aufnahme in den Schrein des Sammlers bester deutscher Graphik.

G. W.

Ludwig Holberg, Der Franzosen-Narr — Jean de France. Komödien. Deutsch von Heinrich Goebel (Ludwig Holberg, Komödien, Band 1). *Leipzig, H. Haessel*, 1922.

Der große Däne erquickt noch heute bei der stillen Lampe des Lesers und im hellen Lichte der Rampe mit seiner Verbindung von Lebenswahrheit und klugem Theatersinn, mit den ewigen Menschheitstypen im Rokokogewande. Goebels Übersetzung trägt allen Wünschen Rechnung, erläutert Unbekanntes, fließt leicht im Dialog dahin und gibt an der Hand der besten neueren nordischen Inszenierungen dem deutschen Spielleiter alle nötigen Hilfen. Eine sehr willkommne Gabe.

P—e.

Homer, Odyssee, griechisch und deutsch auf Grund der Übersetzungen von J. H. Voß, bearbeitet von E. R. Weiß. 13.—24. Gesang. — *Dante*, Die Göttliche Komödie. Erster Teil: Die Hölle, italienisch und deutsch von Konrad zu Putlitz unter Mitwirkung von Emmi Schweizer. — *Dante*, Das neue Leben, italienisch und deutsch von Elsa Thamm. *Leipzig, Tempel-Verlag.*

Die drei Bände werden den beliebten zweisprachigen Ausgaben des Tempel-Verlags neue Freunde werben, um so mehr, da Übersetzer und Drucker gute Arbeit geleistet haben. J. G.

Otto Hupp, Runen und Hakenkreuz. Eine archäologische Studie mit heraldischen Schlußfolgerungen. *München, Max Kellerer*, 1921.

In seinem Kampfe gegen die Schwarmgeister, diejenigen Phantasten, die ohne Rücksicht auf die wissenschaftlich erforschten geschichtlichen Grundlagen ihre üppigen Träume als uralte Weisheit ausgeben, führt der streitbare Münchner Heraldiker einen neuen Schlag, der hoffentlich der endgültig vernichtende ist. Hatte er bisher aus der Geschichte des Wappenwesens nachgewiesen, daß die Wappen nichts mit den Runen zu tun hätten, so vertieft er sich nun in die Wissenschaft von den Runen und zeigt, daß die Runen nichts mit den Wappen zu tun haben. Er breitet in einem Überblick die gesamte Runenforschung — von der sprachlichen Seite abgesehen — aus und entzieht den hohlen Ausführungen der Guido List, Bernhard Körner und Genossen jeden Boden. Man kann kaum anregender belehrt werden als in dieser Streitschrift, die mit Ingrimm und Humor so deutlich werden muß, weil bei den Gegnern die Benommenheit und der Nebel so stark sind.

Auch der Geschichte des Hakenkreuzes, dieses uralten weitverbreiteten Zeichens, geht er zu Leibe, wie immer mit gründlicher Kenntnis des Schrifttums, und weist nach, daß es von Hause aus nichts weiter gewesen, als ein Töpferzierat, mit dem der Hafner einerseits seine Ware schmücken, anderseits aber auch, da es am ausgesprochensten von allen einfachen Figuren das Drehen versinnbildlicht, auf sein Handwerk und zugleich auf den Gebrauchszweck des Wirtels anspielen wollte. Die ältesten Hakenkreuze befinden sich auf Spinn-Wirteln. Seine Form ist zugleich ein fertiges Ornament, und dem Schmuckgegenstand ist mit der Zeit auch magische Eigenschaft beigelegt worden. Über den Blödsinn der Hakenkreuz-Wappen und „die gedankenlosen Einfälle eines in allen diesen Dingen völlig unwissenden Faselhansen" findet man scharfe Belehrung.

H. S.

Hans Karlinger, Alt-Bayern. Ein Bilderband mit rund 200 Abbildungen von Städtebildern und Baudenkmälern aus Ober- und Niederbayern und der Oberpfalz. Mit Einleitung und kunstgeschichtlichen Anmerkungen. *München, Roland-Verlag*, 1922. 4°. (39 S. und 96 Tafeln.)

Der Titel gibt gewissenhafte Kunde von dem Gegenstand des prächtigen Bandes; er kann auch dem Kundigen bereits sagen, daß er hier die Zeugen einer der längsten, reichsten und eigenartigsten Kunstentwicklungen auf deutschem Boden versammelt sehen werde, durch den rühmlich bekannten Herausgeber zuverlässig und mit warmer Liebe erläutert. Was der Titel nicht sagen kann, — die treffliche Auswahl, die geschmackvolle Anordnung, der musterhafte Druck, — das macht das Werk zu einem würdigen Denkmal des Bayernlandes, dem Einheimischen ebenso erfreulich wie dem Landesfremden belehrend, der ob solchen Reichtums staunt.

Fll.

Paul Kaufmann, Aus rheinischen Jugendtagen. Volksausgabe. Mit einem Titelbild. *Berlin, Georg Stilke*, 1921.

Erfreulich soll dieses Erinnerungsbuch nun in die Breite wirken. Denn es ist das beste seiner Gattung aus jüngster Zeit. Kaufmann gesellt sich würdig zu solchen Vorgängern wie Kügelgen, Richter, Ludwig Grimm, durch gleichwertige Erzählergabe sowohl wie durch die Fülle der Eindrücke seiner Frühzeit. Liebenswerte Sonderlinge, durch Geist und Kunst ausgezeichnete Männer und Frauen, Fürsten und weltgeschichtliche Menschen sind fast unzählbar in den Gesichtskreis des heranwachsenden Sohnes des Bonner Oberbürgermeisters getreten, dazu kommt der weite Familien- und Freundeskreis, alles auf dem Hintergrund rheinischer Landschaft und durchwärmt von rheinischem Frohsinn. Das hübsch ausgestattete, sehr wohlfeile Buch ist ein Erquickungstrank, doppelt wohltuend in unserer Zeit.

A. S.

Gottfried Kellers Werke. Kritisch durchgesehene und erläuterte Ausgabe mit einer Einleitung über des Dichters Leben und Schaffen von Harry Maync. *Berlin, Propyläen-Verlag.*

Die monumentalste aller Keller-Ausgaben bringt nach den bereits besprochenen Bänden mit dem endgültigen „Grünen Heinrich" und den „Leuten von Seldwyla" nun im ersten Band die Gedichte, um neue Stücke vermehrt, das Trauerspiel „Therese", Kellers einziges dramatisches Fragment, und die große, ins Breite und Tiefe strebende Einleitung Maycns. Der zweite Band enthält die Urform des „Grünen Heinrichs", jedem Freund des großen Schweizers unentbehrlich und doch in keiner früheren Ausgabe der Werke enthalten. Dafür verdient der Propyläen-Verlag besondere Anerkennung, nicht minder für die höchst würdige Gestaltung des Äußeren. P—e.

August Kober, Unter der Gewalt des Hungers. Vom neuen Werden in Rußland. *Jena, Eugen Diederichs*, 1922.

Allmählich wird man der Schilderungen aus dem bolschewistischen Rußland satt. Nicht nur daß sie allzu zahlreich hervortreten, fast alle geben nur, was die Parteibrille rosig oder schwarz gefärbt in jenem bescheidenen Umkreis erkennen ließ, den die Machthaber den Augen der fremden Besucher zu zeigen für gut hielten. Kobers Buch bedeutet eine rühmliche Ausnahme. Er ist eigne Wege in die Breite und Tiefe gegangen, und er versteht, unter der Oberfläche die wirkenden, miteinander streitenden alten und neuen Kräfte zu erkennen. Die untergehende und die neu aufsteigende Gesellschaft, der Fluch und der Nutzen der Hungerkatastrophe erscheint unparteiisch abgewogen, in dem gleichmäßigen Lichte ruhiger Betrachtung, unterstützt von reifer volkswirtschaftlicher und schriftstellerischer Bildung. Das schöne Buch muß jedem Leser vieles geben, was sein Denken und Fühlen bereichert. R. N.

Die *Kunst des Ostens.* Herausgegeben von William Cohn: Band 5. Die Kunst des alten Persiens von *Friedrich Sarre.* — Band 6. Das ostasiatische Tuschbild von *Ernst Große.* — Band 7. Miniaturmalerei im islamitischen Orient von *Ernst Kühnel. Berlin, Bruno Cassirer*, 1922.

Mit diesen drei Bänden schreitet die „Kunst des Ostens" auf dem eingeschlagenen Wege kräftig fort. Von ersten Kennern verfaßt, geben die Schilderungen jedes Sondergebiets dem Fachmann und dem Laien von den historischen, ethnographischen, allgemein ästhetischen Zusammenhängen die beste Kunde, unterstützt durch die vielen, musterhaft wiedergegebenen Bilder. Der unerwartet große Erfolg ist wohlverdient und wird durch solchen Zuwachs der schönen Sammlung sicher noch gesteigert werden. J. G.

Maarten Maartens, Die Komödie eines Verbrechens. Autorisierte Übersetzung aus dem Englischen von Eva Schumann. *Leipzig, Reclam.* (Universalbibliothek Nr. 6280.)

Es bleibt unerfindlich, warum in einer Zeit, wo die Papierpreise so unerträglich steigen, daß durch diese Force majeur viele beachtenswerte Arbeiten deutscher Autoren ungedruckt bleiben müssen, hier über vier Bogen verschwendet werden, um völlig wertlose Skizzen aus dem Englischen zu veröffentlichen, die im Feuilleton eines Provinzkäseblattes vielleicht Berechtigung hätten, wenn man nicht dort ein paar armen Kerlen das Brot stähle, die sich durch fabrikmäßige Herstellung solcher Literatur mühselig durchs Leben schlagen. E. E. S.

Die *Mappen der Galerie Flechtheim* in *Düsseldorf, Berlin* und *Frankfurt a. M.* bieten moderne Graphik in sicherer Auslese des künstlerisch Bedeutsamen und für das Wollen zeitgenössischer Kunst Bezeichnenden, begleitet von einführenden Worten wahlverwander Deuter. Freilich wird trotz diesen Hilfen nicht jeder Beschauer sich in den Sinn aller dieser, oft seltsam abstrakten Gebilde hineinfinden. Wenigstens sind mir die acht *„Chimären" Otto Gleichmanns* und die acht *„Zeittaster" Johannes Molzahns* durch die Worte Hans Kochs und Wilhelm Uhdes nicht näher gekommen, so sehr ich das absolute Können der Künstler anzuerkennen vermag. Um so unmittelbarer ist der Eindruck der kraftvollen Satire in *Ottomar Starkes* 14 Federlithographien zu Voltaires *„Candide"* (mit witzigem Vorwort von Franz Blei), die echte Holzschnittechnik der elf *„Köpfe"* von *Werner Heuser* (eingeleitet von *Mynona*), und einen reinen, hohen Genuß gewähren die acht Steinzeichnungen „Das Wannseebad" von *Otto Schoff* mit den witzigen Begleitworten Hans Siemsens, die mit Recht auf Bonnard als einen Nächstverwandten hindeuten. Es ist erstaunlich, wie Schoff aus den Berliner Bollen alles herausgeholt hat, was an feiner Anmut in ihrer Ruppigkeit zu entdecken ist, ohne ihr Wesen zu verzärteln. G. W.

Jean François Marmontel, Moralische Geschichten. Ausgewählt und übersetzt von Franz Schulz. Mit sechs Lichtdrucken nach Kupfern von Gravelot (Bibliothek Voltaire, herausgegeben von Franz Schulz, 1. Bd.). *Dresden, Rudolf Kaemmerer*, 1921.

Merkwürdig, daß bei uns jetzt plötzlich die französische Aufklärung und zumal ihr strahlendster Geist, Voltaire, die große Mode geworden ist. Da holt ein Deutscher sogar die alte Plaudertasche Marmontel wieder hervor, stutzt ihn zu, macht aus den sechs dicken Bänden ein schlankes Büch-

lein und gibt ihm ein nettes Nachwort — halb Anpreisung, halb Entschuldigung — mit auf den Weg. Wirklich! Es liest sich unterhaltend und nachdenklich genug, um ein paar Stunden gut zu verbringen, in denen vor uns die mit Sultanen und Favoritinnen, französischer Griechen und klassisch gebildeten Franzosen bevölkerte Welt dieses Rokoko-Paris ihr leichtes Spiel treibt, heraufbeschworen durch Gravelots Kupfer und die anmutigen Erfindungen Marmontels. B. R.

Zsigmond Moricz, Gold im Kote. Ein ungarischer Bauernroman. Autorisierte Übersetzung aus dem Ungarischen (von Armin Schwartz). *Berlin, Ernst Rowohlt.* 1921. (299 S.) Geb. 34 M.

Es ist schwer, dieses Buch zu besprechen, ohne daß man dabei die comitas nationum verletzt. Es gibt sich als ungarisches Nationalbuch. Seine Personen sind ungarische Bauern, Kalvinisten meistens, deren Wut gegen ihren Gutsherrn aus der Zeit herrührt, wo sein Vorfahr an ihrer Stelle erst katholische Schwaben und dann, auf den ärmeren Katen, Walachen ansiedelte. Die eine Seite der Handlung ist ihr Trieb, sich das Land wieder zu nehmen, worin sie uns, trotz der schwäbischen Stammesverwandtschaft, nicht unsympathisch sein müßten. Die andere Seite ist im Haupthahn des Dorfs körperlich gemacht, dem Bauer Dani Turi, dessen vorzüglichste Eigenschaft in einer hervorragenden Eignung zu genußreichem coitus besteht, worüber sich nicht nur der Verfasser mit dem Leser, sondern auch die vorkommenden Personen des anderen Geschlechts eingehend unterhalten. Dani Turi hat sogar eine Taxe, ganz wie der Zuchtbulle. Nun gewinnt aber diese zweite Seite der Handlung so das Übergewicht und die Situationen ermangeln, besonders gegen die Mitte des zweiten Seitenhunderts zu, des Feigenblatts so gänzlich, daß man wieder einmal grüudlich von dieser Partie „Mitteleuropa" kuriert wird. Auch die Übersetzung kann nicht mehr recht mit; wir haben die Ausdrücke, die hier stilgerecht wären, seit der leidigen Humanisierung des 15. Jahrhunderts mehr und mehr aus der deutschen Schriftsprache verloren. Eine Übersetzung ins Französische wäre vielleicht besser angewandte Mühe. M. B.

Der Querschnitt durch 1921, Marginalien der *Galerie Flechtheim* in *Düsseldorf, Berlin, Frankfurt a. M.* sind eine sehr unterhaltende, sehr lehrreiche kleine Kunstzeitschrift, hübsch zusammengebunden in einen Halbleinenband mit Zeichnung von Maurice de Vlaminck und Originalholzschnitt von Frans Masereel (400 numerierte Exemplare). Was da über älteste und neueste und einige zeitlose Dinge gesagt wird, ist zwar nicht immer tief, aber es zeigt, wohin heute der Wind in Ateliers und Schreibstuben der jungen Kunstmenschen weht. Als Zeitdokument schon sollte man diesen hübschen Band nicht übersehen. G. W.

Leonhard Ragaz, Judentum und Christentum. Ein Wort zur Verständigung. *Erlenbach-Zürich, Rotapfel-Verlag.* (64 S.)

Für ein Niedergehen der Kultur des Abendlandes ist es gewiß so was wie eines der Symptome, wenn auch der Antisemitismus wieder anfängt, stärker sich zu regen. Ihm tritt mit tiefschürfenden Meditationen über den Sinn des Judentums und sein Verhältnis zum Christentum Ragaz entgegen. Wo dieser Schweizer, ein christlicher Theologe, der jenseits von Kirche und offiziellem christlichen Wesen steht, spricht, tut man nicht ungut, aufzuhorchen. Denn seine Reden sind Gedanken, tönende Gedanken. Er redet als eine Stimme aus einem der beiden Lager, die die aus dem anderen Lager sucht. Der Kampf zwischen Judentum und Christentum, als Bruderkampf, ein Widersinn! Beide zwei Strömungen in *einer* Bewegung, beide den anderen Formen des Geistes der Völkerwelt gegenüber zu Solidarität verhaftet, beide zusammen die eigentliche politische und soziale Emanzipationsenergie der Geschichte, bestimmt, in innerer Übermögung des ihnen als Stoff gegenüberstehenden Menschheitsteiles die in Gott einige Menschheit herzustellen. — Was die zwei, jeder von ihnen wie der ganzen Weltentwicklung zum Schaden, auseinander gebracht, widereinander getrieben? Wie die lange Getrennten am Ende doch, sich selbst zum Gewinn wie der Menschheit als Ganzem, wieder zusammenzubringen sein möchten? Auf die eine wie auf die andere dieser Fragen hat Ragaz Antwort. Dies Heft will sie geben, ein Vortrag, den, von Vertretern des Judentums (der Züricher „Vereinigung für soziale und kulturelle Arbeit im Judentum") eingeladen, der christliche Autor gehalten, der selber fragt: Ob in aller Geschichte dies schon einmal vorgekommen ist? Ein Echo tönen ihm aus jüdischem Lager Männer wie *Buber* und *Landauer*. Auch *Brod* darf ich nennen. „Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde!"

H. Haas.

Hans Reimann, Hedwig Courths-Mahler. Schlichte Geschichten fürs traute Heim. *Hannover, Paul Steegemann.*

Vorweg das an diesem Buch zu Lobende. Nämlich die immer witzigen und immer satirischen Zeichnungen von George Grosz. Reimann selbst kann heute nur noch als das Phänomen einer Publikumsuggestion interessieren. Er hatte vor Jahren einige leidlich witzige Einfälle, Sinn für das Sächsische und lustigen Quatsch, woraufhin er als

komischer Schriftsteller von Rang ausgerufen wurde. Nicht nur er, sondern auch das Publikum verfielen dieser Suggestion und er und sein Publikum zehren nun scheinbar in Ewigkeit von diesem Ruhm. Denn was an seinen letzten Büchern, so auch an diesem noch komisch, geschweige denn witzig sein soll, sucht man vergeblich. Es bleibt bestenfalls das, was der Franzose „esprit forcé" nennt. Er mag Begabung für Parodien haben, obschon z. B. auch hierfür Hans-Heinrich v. Twardowski begabter ist. Aber was für Gegner sucht er sich aus? Dinter, Ewers, die Courths-Mahler. Ist das ein lohnender Kampf? Es kommt mir vor, als suchte Dempsey seinen Ruhm darin, ein paar schwächliche Kanzleischreiber knock out zu schlagen. Ohne beileibe Herrn Reimann mit der Kraft eines Dempsey vergleichen zu wollen. Weshalb diese knock outs schließlich doch vielleicht beträchtliche Leistungen sind. E. E. S.

Paul Renner, Typographie als Kunst. *München, Georg Müller*, 1922. Geh. 80 M., geb. 110 M.

Renner hat sich vielfach, namentlich durch die für den Verlag Georg Müller geleistete Arbeit, als geschmacksicherer Buchkünstler bewährt, er hat als Lehrer auf diesem Gebiete einen anerkannten Ruf erworben. Nun gibt er eine grundsätzliche und geschichtliche Darlegung der typographischen Grundgesetze, stets in enger Fühlung mit allgemein ästhetischen und soziologischen Faktoren, und leitet daraus die Forderungen an das schöne Buch ab. Sein zweites Kapitel handelt vom bestimmten und zweckbewußten Kunstwollen, das dritte von Schreibkunst und Druckschrift, unterstützt durch anschauliche tabellarische Zusammenstellungen der gemeißelten und geschriebenen Lettern, das vierte von typographischen Regeln, in denen die Vereinigung von Technik und Kunst formuliert ist, das fünfte von der Illustration in Büchern und Zeitschriften mit kräftigen Worten gegen die „Phylloxera illustratrix", das sechste über den Verlegereinband und nebenbei auch den Handeinband. Als Anhang folgt noch ein praktisches typographisches ABC, vor allem dem Laien durch Erläuterung der Fachausdrücke von Nutzen, aber auch manches darüber hinaus bietend, z. B. die Geschichte des Hauses Enschedé, die Kalenderzeichen, und endlich eine Reihe auserlesener Schriftproben. Daß dieses dem guten Buchgeschmack dienende Buch als Beispiel dafür dienen kann, versteht sich wohl von selbst. Möge es durch Äußeres und Inhalt der guten Sache zum Siege verhelfen.

G. W.

Der *Ritter vom Turn* von den Exempeln der gotsforcht vñ erberkeit. 47 Holzschnitte des ersten Drucks Basel 1493 mit Nachwort von Kurt Pfister. *München, Roland-Verlag*, 1922. 4°. In handgemaltem Pappband. Numerierte Vorzugsausgabe in Halbpergament.

Durch Marquart von Steyn, Ritter und Landvogt zu Montpellicart, wurden die zum Teil gar bedenklichen Exempel der gotsforcht und erberkeit aus dem Französischen verdeutscht, von dem Basler Drucker Michael Furter 1493 mit den Holzschnitten geschmückt. Sie künden eine neue, zum Malerischen hinstrebende Illustrationskunst an, fast gleichzeitig mit deren zwei anderen großen Denkmälern: Schedels Weltchronik und Brants Narrenschiff. Der Name Dürer taucht immer wieder auf, ohne daß wir für diesen Zeitpunkt ihm etwas mit höherer Sicherheit zuweisen könnten. Mit Recht bringt Pfister den Gegensatz zu der wenige Jahre jüngeren Apokalypse in Anschlag; der Mann, der die liebenswürdigen Bilder zum Ritter vom Turn schuf, mag Dürer vertraut gewesen sein, er selbst war es schwerlich. Aber auch der Unbekannte vermochte deutsches Leben in Anmut und Treue auf den Holzstock zu bannen, er schuf ein Denkmal der Menschen und der Kunst des ausgehenden 15. Jahrhunderts, das der schönen Erneuerung durch den Roland-Verlag wert war. Auch ihn darf mit Recht der Spruch schmücken: „Nüt on vrsach".

G. W.

René Schickele, Wir wollen nicht sterben! *München, Kurt Wolff.*

Es ist mir nicht möglich, den Auftakt dieses Buches, der aus dem Dezember 1918 stammt, ohne tiefe innere Erschütterung zu lesen. Denn er atmet jenen Geist, der uns damals hob und beseelte und in den Worten eines mir allzufrüh verstorbenen Freundes seinen Widerhall fand: „Ein großes Wettrennen um die Menschlichkeit hat begonnen." Es wurde ein Wettrennen um den Profit daraus. Aber dieser enttäuschte Glaube von damals blieb das schönste und schmerzlichste, das tiefste Erlebnis unseres Daseins. Und hier steht es wieder auf und lebt weiter bis zum Ende dieses Buches, dem Dokument eines wahrhaft guten Europäers und idealistischen Menschen. Wenn sich zu Schickeles überragender Begabung Ausdauer gesellte, würde er den ihm tiefinnewurzelnden Journalismus überwinden oder aber ein wahrhaft genialer Journalist werden. Denn er begreift das Transzendente der täglichen Ereignisse, vermag sie an die Stelle zu rücken, wo sie vor der Ewigkeit Geltung haben und könnte so aus ihnen Dichtung machen, wenn gebändigte Zerrissenheit Tägliches und Ewiges schlackenlos in eine Form zu pressen vermöchte. An dieser letzten Forderung scheitert sein allzustürmischer Geist noch immer. — In vorliegendem Buche spricht

Schickele über die Welt und ihre geistige Revolution, über Dostojewski, den Hartmannsweiler Kopf, über Leon Werth, über Paris, über „Clarté", über Moskau. Aber der Inhalt ist unwichtig, und wichtig allein der Geist dieses Buches, das: „wir wollen nicht sterben", die Revolution der Güte.

Schwabach.

Die Schildbürger, für Jung und Alt wiederzählt von Gustav Schwab, mit zehn farbigen Originalholzschnitten von Hans Alexander Müller. *München, Georg W. Dietrich.* 4°. (51 S.)

Unter den „Kleinodien der Weltliteratur" verdient dieses 22. Buch seinen besonderen Ehrenplatz. Was Hans Alexander Müller in seinen farbigen Holzschnitten gegeben hat, darf sich den besten Leistungen moderner Graphik anreihen. So viel technisches Können, so viel Heiterkeit und Ironie steckt in diesen Bildern, daß sie fast über das alte Lalenbuch hinauswachsen und als selbständige Schöpfungen freier Kunst ein Dasein außerhalb des Buches, etwa als Wandschmuck eines lustigen Gartenhauses, zu fordern scheinen. Dafür werden sie auch durch ihre gesunde, niemals schreiende Farbigkeit prädestiniert; ganz im Gegensatz zu den meisten andern, zumal den englischen Volksbuchillustrationen, die man nur mit Schauder als ständige „Augenweide" denken kann. Als weitere Vorbedingung neben der Leistung des Künstlers kommt die des Druckers (F. Bruckmann) hinzu. Auch sie erweist die Überlegenheit der alten Techniken gegenüber den noch so hoch gesteigerten photographisch-mechanischen Verfahren der Gegenwart. Wie von so manchem früheren der Dietrichschen Kleinodien wird hier wieder Alt und Jung in gleich hohem Maße beglückt. G—i.

Schiller, Wilhelm Tell. Mit 17 Holzschnitten von Bruno Goldschmitt. (Meisterwerke der Weltliteratur-Originalgraphik Band 6.) *München, Dr. Julius Schröder*, 1922. 550 Exemplare.

Kaum eine der vielen mit Bildern geschmückten Ausgaben großer Dichterwerke hat so vollkommen jede Forderung, auch des strengen Betrachters, erfüllt. Daß die Stoffe und alles Handwerkliche einwandfrei sind, versteht sich bei einem Bande der Schröderschen Meisterwerke der Weltliteratur von selbst; aber nicht in allen Fällen ergab sich früher der reine Zusammenklang von Dichtung und graphischem Schmuck, wie ihn dieser „Tell" ertönen läßt. Das Markige der alten Sage und ihrer Gestalten, die einfache Größe der Handlung und der Gefühlswelt erscheinen in den Holzschnitten Goldschmitts über die Schillersche klassizistisch stilisierte Form hinausgesteigert. Die Worte der zweiten Szene geben nicht das, was uns die wundervoll große Zeichnung Stauffachers und Gertruds mit der alten Eiche in meisterhafter Komposition empfinden läßt, und das gleiche gilt von allen anderen Bildern, ausgenommen höchstens die wenigen allegorischen Zutaten: der Drache auf dem Eingangsbild, das Schwert am Rütlihimmel. Technisch fabelhaft der Sturm auf dem See, ein Seitenstück zur „Schwarzen Galeere" Goldschmitts, gigantisch die Gegenüberstellung Tells und Geßlers, Tells und Parricidas, der Dichtung nicht ganz gewachsen die hohle Gasse. Als Gesamtleistung bedeuten die Tell-Holzschnitte Goldschmitts einen Höhepunkt dieser wiedergebornen Kunst, ein stolzes Denkmal deutschen Könnens. G. W.

Ina Seidel, Das Labyrinth. Ein Lebenslauf (auf dem Umschlag „Lebensroman") aus dem 18. Jahrhundert. *Jena, Eugen Diederichs*, 1922.

Wer Georg Forsters Leben in der Schilderung von Gervinus oder von Alfred Dove kennt, der wird bereits von der phantastischen Weite dieser kurzen Erdenpilgerschaft lebhafter ergriffen worden sein als von Biographien der meisten Zeitgenossen Forsters. Welcher unter ihnen wäre als Knabe schon ins Innere Rußlands gedrungen, dann Teilnehmer einer Weltumseglung, vom Ruhme des glücklich bestandenen Wagnisses umstrahlt heimgekehrt, um bald darauf ins unwirtliche Polen gelockt und endlich in das Mainzer Klubbistendasein verstrickt zu werden. Begreiflich, daß solches Schicksal die Dichterin reizte, nach der geheimen Achse der Persönlichkeit zu forschen und um sie rotieren zu lassen, was dem Geschichtsschreiber nur Folge wundersamer Fügungen ist. Ganz ist dies Unternehmen nicht gelungen. Zur Schwäche ausartendes Liebesbedürfnis, Mangel an kühner Entschlußkraft geben keine völlig ausreichenden Begründungen. Aber die glänzende, von innerer Spannung geschnellte Darstellung, die Farbigkeit und Fülle der Bilder weisen dem „Lebensbild" unter den heute so üppig aufschießenden „Lebensromanen" (der Wechsel des Gattungsnamens im Titel ist sehr bezeichnend) eine hohe, vielleicht die höchste Stelle an, trotzdem die Sprache hier und da einen Mangel an akustischem Feingefühl verrät. Wie kann eine Dichterin schreiben (S. 86): „Es war wahr, der Vater war . . .?" G. W.

Die *Stundenbücher* der *Ernst Ludwig-Presse (München, Kurt Wolff)* erweisen sich als Erzeugnisse hochgediehener typographischer Technik, Satz und Druck auf einem schönen weißen Bütten vortrefflich stehend. Als weltliche Gegenstücke ihrer Vorgänger aus dem späten Mittelalter bieten sie Inhalte, die den gläubig-ungläubigen Menschen von heute zur Einkehr und Erholung stimmen: Gedichte Goethes, Mörikes, Eichendorffs, des

Wandsbecker Boten und anderes, was durch inneren Wert und edle Form den gebildeten Sinn befriedigt. Wenige Erscheinungen der Gegenwart lassen so gar nichts von dem Wesen dieser Zeit spüren. G. W.

Styl. Blätter für Mode und die angenehmen Dinge des Lebens. *Berlin, Erich Reiß.*

Es wäre ungerecht, dieser Modezeitschrift Plagiat an seinem französischen Vorbild, der Gazette du Bon-Ton, vorzuwerfen, da deren Nachbildung einschließlich des Titels bewußt beabsichtigt und offen zugegeben wird. Ihre Entschuldigung findet diese Nachbildung darin, daß der Bon-Ton das Hübscheste war, was man an Modezeitschriften von wirklichem künstlerischem und auch bibliophilem Wert sehen konnte, ihr Bezug aber des Preises wegen für fast alle Deutschen zur Unmöglichkeit geworden ist. Der „Styl" erreicht sein Vorbild nicht — wie alles, was aus zweiter Hand kommt, — mag ihm auch zugestanden werden, daß ihm manche Seiten sogar besser als solche des Bon-Ton gelungen sind. Wenn man aber von dem herausgeforderten Vergleich absieht, bleibt eine technisch vorzüglich gemachte Zeitschrift mit guten Mitarbeitern — die Zeichnerin Ofterdinger sei besonders erwähnt — die vor allen Dingen frei von jenem ekelhaften Konfektionsdandysmus ist, wie man ihn in jenen Blättern findet, die in der Untergrundbahn von Kokotten, Nutten und Zavalieren verschlungen werden. *Schwabach.*

Thule, Altnordische Dichtung und Prosa: 7. Band. *F. Niedner*, Die Geschichte vom Goden Snorri. (165 S.) — 2. Band. *F. Genzmer*, Edda. 2. Band. Götterdichtung und Spruchdichtung. (203 S.) — 8. Band. *A. Heusler* und *Fr. Ranke*, Fünf Geschichten von Ächtern und Blutrache. (354 S.) — 14. Band. 2. Reihe 1. Band. *F. Niedner*, Snorris Königsbuch (Heimskringla) 1. Bd. (328 S.) *Jena, Eugen Diederichs*, 1920—22.

Mit dem 8. Bande, den Geschichten von Ächtern und Blutrache, ist die erste Reihe der Thule geschlossen, die außer der eddischen Dichtung alle geschichtlichen Isländersagen enthält. Mit dem 14. Bande setzen die Sagas zur Landesgeschichte der nordischen Staaten und Islands ein. Wir schulden Verleger und Leiter dieser Sammlung aufrichtigen Dank, daß sie das Werk durchgeführt haben. Kein anderes Volk kann sich rühmen, diese Quellen altgermanischen Lebens und Wesens in guten Übertragungen vollständig zu besitzen, denn in England, wo W. Morris und E. Magnússon schon 1891 mit dem gleichen Plan auftraten und die Saga Library herausgaben, hat man es nicht über wenige Bände gebracht.

In der ersten Reihe hat sich zu den Sagas die Übersetzung der eddischen Dichtung gesellt. Der vorliegende zweite Band, der die Lieder der Göttersage und die Spruchdichtung enthält und dem einige Skaldengedichte mythologischen Inhalts beigefügt sind, verdient als Übersetzung dieselbe Anerkennung wie die der Heldendichtung. Genzmer hat sich ganz in den Geist und die Form der altnordischen Dichtung eingelebt und den Urtext in ansprechender Weise verdeutscht. Trefflich sind auch die Charakteristiken der einzelnen Gedichte und zu rühmen ist die Zurückhaltung in den Anmerkungen. Mit der Überlieferung dagegen hat G. recht frei gewirtschaftet. Einzelne Gedichte, wie Voluspá und Hávamál, sind ganz zerrissen, Strophen sind umgestellt und es hält oft schwer, Liederteile in dem Urtext wiederzufinden. Wer in dieser Beziehung eine Übersetzung braucht, muß nach wie vor zur Geringschen greifen.

Die Eyrbyggja saga, die Niedner zum erstenmal den deutschen Lesern zugänglich macht, ist eine der besten und zuverlässigsten Quellen über Volksglauben und Religion der Nordgermanen im letzten Jahrhundert vor Einführung des Christentums. Fast jeder Zug nordischen Lebens tritt uns in dieser Saga entgegen, wie N. mit vollem Rechte hervorhebt; für einiges, wie für das Türgericht, ist sie die einzige Quelle. Die Übersetzung ist gut und gibt im allgemeinen den Charakter des Originals wieder. Aber in zwei Punkten, die überhaupt sich auf die ganze Sammlung der Thule beziehen, muß entschieden Einspruch erhoben werden, in denen in Zukunft eine Änderung recht zu wünschen wäre: in der Verballhornung der Skaldenstrophen und in der Nachäffung der Engländer, isländische Ortsnamen zu verdeutschen. Manche Strophen sind trotz der Anmerkungen ganz unverständlich, und aus Übertragungen wie Speerfjord, Knechtsrutsch, Furtklipphöhe und dgl. kann sich der Laie ebensowenig ein Ortsbild machen wie aus den isländischen Namen, die er auf jeder Karte findet. Oft haben Beinamen von Männern Veranlassung zu Ortsnamen gegeben, die wohl als Beiname Sinn geben, aber in der Übersetzung des Ortsnamens Unsinn. So wenn Bitra (nach Thorbjörn bitra) mit „Bitter" wiedergegeben wird, was bitra nicht einmal heißt.

Der zuletzt erschienene achte Band der ersten Reihe enthält fünf Sagas von dem Fehdewesen und der Verwandtschaftsrache, wie sie auf Island im 10. Jahrhundert herrschte, aber auch von dem den Germanen eigenen Rechtssinn. Drei von den Sagas lagen bereits übersetzt vor: die Hoensnathoris saga, die etwas genauer Heusler, die Gisla saga, die Ranke hier wiederholt, und die Hávarðar saga in Leos Übersetzung. Außer der Gisla saga hat Ranke auch die drei andern übertragen: die Hávarðar-, die Harðar- und die Heiðarviga saga. Die Überlieferung der letzten dieser Sagas erschwerte die Übersetzung und die romantische Überarbeitung der Harðar saga machte sie auch bei dieser nicht ganz leicht. Aber

wir erhalten trotzdem ein anschauliches Bild von den Raubzügen und Kämpfen, die Hordr nach seiner Verbannung mit seinen Inselgenossen unternahm, von den Fehden Viga-Styrs und Bardis, der im Dienste der oströmischen Kaiser sein Leben endete. In der Geschichte von dem ränkesüchtigen Hühner-Thorir hat im Mordbrand an Bluntketill die Njalsbrenna eine treffliche Parallele, in der Gisla saga in dem Ächterleben des edlen aber unglücklichen Gisli das Abenteuerleben Grettirs. Aus all diesen Sagas spricht der Fatalismus der Isländer, ihr ausgeprägter Rechtssinn und die starke Fehdelust, die aufs engste mit dem altgermanischen Familienbande zusammenhängt. Denn kein Unrecht, das an Blutsverwandten ausgeführt ist, durfte ungerächt bleiben. Durch Blutrache allein wurde der Friede der Familie geschirmt.

Der 14. Band der Thule eröffnet die zweite Reihe. Sie soll außer den Sagas der nordischen Könige und der Landes- und Kirchengeschichte Islands auch einige Heldenromane, die Thidreks saga und die Snorra-Edda bringen. Kein Werk kann die Reihe besser eröffnen als die klassische Heimskringla Snorris. Das erste Drittel, das hiervon vorliegt, enthält neben der mythischen Ynglinga saga die Sagas von Halfdan dem Schwarzen bis zur Saga von Olaf Tryggvason, umspannt also die historische Zeit von ca. 830—1000. In ihr stehen im Mittelpunkt der Ereignisse Harald Schönhaar, der Gründer des norwegischen Gesamtstaates, Hákon der Gute, der zum erstenmal den Versuch macht, das Christentum in Norwegen einzuführen, und vor allem Olaf Tryggvason, der mit Gewalt die Einführung durchsetzt. Diese Herrscher, ihre Bestrebungen und ihre Zeit sind klar und treffend von N. in der Einleitung gezeichnet. Der Text gibt ein gutes Bild von dem Kampfe zwischen Heidentum und Christentum wie wir es in keiner andern germanischen Quelle finden. In der im nächsten Bande erscheinenden Saga von Olaf dem Heiligen wird dies seinen Abschluß finden. So ist Snorris Königsbuch nicht nur für den Literarhistoriker und Altertumsforscher von Bedeutung, sondern auch für den Religionshistoriker, und ist zugleich ein Genuß für den Ästhetiker. Dabei muß jedoch im Auge behalten werden, daß Snorri auch Dichter war und seine Phantasie manches geschaffen hat, das sich mit älteren Quellen oder geschichtlichen Tatsachen nicht vereinen läßt. *E. Mogk.*

Ambroise Vollard, Paul Cézanne. Mit 24 Abbildungen. *München, Kurt Wolff.*

Das Werk ist eines der klassischen Bücher über Cézanne. Es präsentiert sich hier in einer ausgezeichneten Übertragung von Erich Klossowski, äußerlich aufs beste ausgestattet, mit Bildbeigaben, von denen eine ganze Reihe wenig bekannt ist, so daß man ihre Darbietung mit besonderer Genugtuung begrüßt. Vollard war Cézannes Händler und Freund, einer von jenen, die das Genie des Meisters mit am ehesten erkannten. Sein berühmter Laden, heute klassischer Boden, liegt in der rue Laffitte zu Paris. Als wir jung waren, vor 20, 25 Jahren, standen wir oft davor und lugten durch die Scheiben, um irgendeine Kostbarkeit zu erhaschen, denn Ausstellungen, die man besuchen konnte, gab es in diesem kleinen, lediglich für Käufer in Betracht kommenden Laden nicht, und die meisten Bilder standen mit den ölbemalten Flächen gegen die Wand gelehnt. Zuweilen sah man etwas, und fast immer war es ein Bild von Cézanne, ernst, machtvoll, mitunter auch gewaltsam anmutend und damals erst von wenigen voll gewürdigt.

Dieser Händler Vollard hat sein Buch aus dem langjährigen Verkehr mit dem Meister heraus geschrieben, aus mannigfachen interessanten Erlebnissen. Das Werk ist seiner ganzen Struktur nach mit dem berühmten Buch von Théodore Duret über die Impressionisten zu vergleichen: es zeigt dieselbe Sachlichkeit und Klarheit, es ist ungeistreich wie jenes, aber aus der engsten Vertrautheit mit dem Werk und der Arbeitsweise des Meisters erwachsen. Es ist biographisch angelegt und verfolgt die Entwicklung von den ersten Eindrücken in der Geburtsstadt Aix-en-Provence bis zum Tode in der Heimatstadt. Es ist reich an persönlichen Erinnerungen. Eins der reizendsten und belehrendsten Kapitel heißt „Cézanne malt mein Porträt". Dieses Porträt, ein ganz meisterliches Werk, heute in der Sammlung Pellerin zu Paris, ist dem Buch in Nachbildung beigegeben.

Es waren 115 Sitzungen dafür nötig, für den Porträtierten höchst qualvolle Sitzungen, dennoch ist es nicht ganz vollendet, einige weiße Flecken sind auf der Leinwand stehen geblieben. Vollard fragte den Meister, warum er diese Stellen denn nicht zugedeckt habe. „Ich habe den richtigen Ton nicht finden können", antwortete Cézanne (nach 115 Sitzungen!), — eine Antwort, die man den jungen Malern von heute nicht oft und nachdrücklich genug entgegenhalten kann.

Hans Bethge.

Kleine Mitteilungen.

Die deutsche Bibel vom 15. bis 18. Jahrhundert. Ausstellung, veranstaltet von der Staats- und Universitätsbibliothek zu Hamburg.

Das vierhundertjährige Jubiläum der Lutherschen Bibelübersetzung hat die Hamburgische Staats- und Universitätsbibliothek durch eine außerordentlich interessante Ausstellung aus ihrem reichen Besitze aufs würdigste begangen.

Die gesamte Reformationsliteratur ist in Hamburg dank dem Eifer der Bekenner der neuen evangelischen Lehre in seltener Reichhaltigkeit

und Vollständigkeit vorhanden. Sie stammt zum größten Teil aus dem Besitz des Hamburger Hauptpastors Joh. Melchior Goeze, gegen den Lessing 1778 seinen Anti-Goeze geschrieben hat. Ein seltsames Spiel des Zufalls will es, daß das eine der ausgestellten Bücher, die von Christoffel Froschauer übersetzte Bibel von 1534, aus Lessings Besitz in den Goezes übergegangen ist und unter Lessings Namen Eintragungen von Goeze aufweist.

Professor Lüdtke hat den mustergültigen, allein das Wesentliche betonenden Katalog der Ausstellung verfaßt. Auch die Anordnung ist in vielen Punkten vorbildlich, da mit dem Prinzip gebrochen wurde, Bücher nur in Glasvitrinen zu zeigen. Kostbarste Drucke sind frei ausgelegt, so daß man die Freude hat, im Buch zu blättern und in ein unmittelbares lebendiges Verhältnis zu ihm zu treten.

Die Ausstellung umfaßt 124 Bücher. Sie beginnt mit der Deutschen Bibel vor Luther. Drei Blätter der um 1463 in den Niederlanden gedruckten Armenbibel (das einzige fast vollständige Exemplar dieser Ausgabe in Deutschland befindet sich in der Dresdener Bibliothek) mit lateinischem Text sind in ihrer flächenhaften Wirkung von großem Reiz. Eine Historienbibel in elsässischer Mundart aus der Werkstatt von Diebold Lauber in Hagenau um 1460, mit Bildern von Hans Schilling, sei besonders hervorgehoben. Die schönsten Drucke aus dieser Reihe sind die Deutsche Bibel in niedersächsischer Mundart (in Köln bei Heinrich Quentell um 1478) mit kolorierten Holzschnitten, sowie die wundervolle in Lübeck bei Stephan Arndes 1494 erschienene Bibel. Es ist die letzte deutsche Bibel vor Luther mit selbständigen Illustrationen. An künstlerischer Bedeutung ist diese Bibel, deren Holzschnitte auf zwei Meister verteilt werden, selbst der Kölner überlegen. Erwähnt sei auch der bei Lukas Brandis 1474 in Lübeck gedruckte Niederdeutsche Psalter sowie das bei Stephan Arndes 1493 erschienene Plenarium.

Luthers erstes Neues Testament, am 21. September 1522 vollendet, mit besonders gut kolorierten Holzschnitten aus Cranachs Werkstatt, wurde von Melchior Lotther d. J. gedruckt. Um den Druck zu beschleunigen, wurde das Manuskript in drei Teile zerlegt. Evangelien und Apostelgeschichte, die Briefe und die Offenbarung wurden gleichzeitig gesetzt. Das Buch hat $1^1/_2$ Gulden gekostet, ein für damalige Verhältnisse durchaus nicht geringer Preis. Auch das Dezember-Testament von 1522, vom gleichen Holzstock wie das September-Testament gedruckt, fehlt in der Ausstellung nicht. In acht gleichzeitigen Lutherdrucken, besonders in der bekannten Schrift „An den christlichen Adel teutscher Nation" sind Luthers Bemühungen um Erklärung und Einführung der Bibel zu verfolgen, so gut wie die Weiterentwicklung von Buchkunst. Dreizehn Wittenberger Drucke von Luthers Bibelübersetzung von 1523—1546 folgen. Darunter die sehr seltene Ausgabe des Neuen Testamentes von 1525 (bei Melchior Lotther d. J. gedruckt) mit Bildern im Text von G. L. = Georg Lemberger. 1534 erschien die erste vollständige Lutherbibel mit 124 Textbildern. Nach dem Zeugnis des Korrektors in Luffts Druckerei hat Luther „die Figuren zum Teil selber angegeben wie man sie hat sollen reissen und malen." Die Holzstöcke, die das Monogramm M. S. (Melchior Schwarzenberg) tragen, wurden später nach Prag verkauft und für tschechische und polnische Bibeln benützt. Das Hamburger, einst reich in roten Samt gebundene Exemplar stammt aus der Auktion Baumgarten.

Unter den zwölf ausgestellten Nachdrucken der Wittenberger Ausgaben sei der wunderschöne, mit ganz großen Typen auf Pergament gedruckte Teutsche Psalter (Nürnberg, Johann Petreius 1525) erwähnt. Die zehn niederdeutschen Übersetzungen nach Luther bringen in Buchausstattung wenig Neues, während unter den ausgestellten Lateinischen Bibeln buchkünstlerisch besonders schöne Exemplare vorhanden sind. Erwähnt sei namentlich die Vulgata von 1483.

Neben Luthers Konkurrenten, den Bibelübersetzungen von Johann Böschenstain, Kaspar Ammann (1523), Otmar Nachtgall (1524), Nikolaus Krumpach, ist auch Hans Sachsens „Wittenbergisch Nachtigall" (Nürnberg 1523) ausgestellt. Hier ist der überwältigende Eindruck, den Luthers Bibelübersetzung auf die Zeitgenossen gemacht hat, am deutlichsten zu verfolgen.

Besonders interessant sind die gesondert erschienenen Bibelillustrationen von Hans Sebald Beham, Vergilius Solis, Jobst Ammann und Tobias Stimmer. Sie sollten zum Teil als Vorlagen fürs Kunsthandwerk dienen. Die Weiterentwicklung der deutschen Bibel ist an Drucken von 1569—1702 zu verfolgen. Wer sich nach der Type und Anordnung einer Buchseite vom künstlerischen Leben einer Epoche ein Bild zu machen vermag — dieselben künstlerischen Gesetze wirken sich hier aus so gut wie in der Architektur, Plastik oder Malerei der Zeit — dem wird der Stilwandel vom 15. bis ins 18. Jahrhundert an den ausgestellten Büchern deutlich.

Vervollständigt wird die Bibelausstellung durch Bibelsammlungen aus dem 18. Jahrhundert, der Zeit der Erforschung der Bibelübersetzung, die in Braunschweig, Stuttgart, Wernigerode und Hamburg erschienen sind. Bildnisse von Luther und von Hamburger Theologen aus der Reformation, sowie Bilder alter Hamburger Kirchen hängen an den Wänden.

Mit dieser Ausstellung ist ein herrlicher Anfang gemacht, die reichen Schätze der Stadtbibliothek der Allgemeinheit mühe- und kostenlos zugänglich zu machen. Je mehr unsere Verarmung dazu beiträgt, auf Vorhandenes zurückzugreifen, desto

größere künstlerische und kulturelle Werte können erschlossen werden. Die wesentliche Aufgabe all unserer Bildungsinstitute besteht nicht darin, Besitz aufzuspeichern, sondern ihn zu nützen.

Rosa Schapire.

Die Linel-Sammlung für Buch- und Schriftkunst in Frankfurt a. M. ist am 10. Dezember im Erdgeschoß des Kunstgewerbemuseums eröffnet worden. Die Entwicklung der Schrift vom 11. Jahrhundert an wird in vortrefflichen Proben vorgeführt, darunter einer großen Zahl wertvollster und künstlerisch bedeutsamer Manuskripte (Bibeln, Livres d'heures usw.) des 12. bis 16. Jahrhunderts von deutscher, niederländischer, französischer, italienischer und spanischer Provenienz. Weiter schließen sich an eine erhebliche Reihe handschriftlicher Erzeugnisse der folgenden Jahrhunderte (Pergament-Urkunden, Doktor-Diplome, handschriftliche Bücher, Lehrbriefe, Ehekontrakte usw.).

Die kunstgewerbliche Entwicklung des gedruckten Buches wird nach allen Richtungen hin trefflich veranschaulicht: eine stattliche Anzahl von Inkunabeln leitet über zu den reich illustrierten Büchern der Renaissance, die einen besonderen Schwerpunkt der Sammlung ausmachen, ferner zum Buch der Barock- und Rokokozeit bis zum beginnenden 19. Jahrhundert. Die ganze Entwicklung der Drucktypen, des Satzbildes, der Illustration wird zu klarer Anschauung gebracht; aber auch alle Einzelheiten, wie die Signete, Exlibris, die Vorsatzpapiere usw. sind reichlich vertreten, ebenso wie die Geschichte der Buchbinderkunst vom 15. bis 19. Jahrhundert durch teilweise ausgezeichnete Exemplare vorgeführt wird. Die Entwicklung der Schrift, speziell der Kalligraphie, wird in interessanten Beispielen gezeigt und das eng damit zusammenhängende Sondergebiet des Ornamentstiches, das bisher in keiner der öffentlichen Frankfurter Sammlungen gepflegt worden ist, weist beachtenswerte Bestände auf. Endlich gibt eine große, über 700 Stück umfassende Sammlung von Stammbüchern eine hervorragende Übersicht über diesen, von Dr. A. Linel mit besonderer Vorliebe gepflegten kultur-, kostüm- und kunstgeschichtlich gleich wichtigen Zweig dieser allerpersönlichsten Buchkunst von seinen ersten Anfängen in der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zu seinem Ende.

Es war unmöglich, die Gesamtbestände der Linel-Sammlung zugleich auszustellen; von allem konnten nur Proben gegeben werden. Viele Einzelgebiete, wie Trachtenbücher und -blätter, Bilderbogen, Visitenkarten, Musikalien usw. mußten vorläufig gänzlich ausgeschaltet bleiben. Aber die Raumnot, die dazu zwang, wird in eine Tugend umgewandelt, indem nach Möglichkeit Sonderausstellungen aus bestimmten Gebieten der Buch- und Schriftkunst veranstaltet und dabei dann die Bestände der Linel-Sammlung durch Neuerwerbungen wie durch Leihgaben bereichert und ergänzt werden sollen.

Vorläufig ist die Sammlung, zu deren weiteren Zielen auch die Vorführung des gesamten neuzeitigen buchgewerblichen Schaffens gehört, in den drei bisher von der Gipssammlung eingenommenen, neu hergerichteten Räumen im Erdgeschoß des Kunstgewerbemuseums untergebracht. Ein kleinerer Raum dient als Arbeits- und Depotraum; ein größeres Zimmer hat die Stammbuchsammlung aufgenommen, und in einem weiträumigen Saal sind die Schrift- und Buchsammlungen in möglichst anschaulicher Anordnung aufgestellt. R. S.

Der Einlauf.

Margot André, Die Befreiung. Gedichte. *Dresden, Rudolf Kaemmerer.* 1922. (66 S.)

Ludwig Anzengruber, Sämtliche Werke. Unter Mitwirkung von Karl Anzengruber herausg. von Rudolf Latzke und Otto Rommel in 15 Bänden. Band 1, 2, 15 I—III. *Wien, Anton Schroll & Co.* In Pappband Grundzahl je 7, in Ganzleinen je 8.

Friedrich August Bagel, Der Kristall auf Dürers Melancholie. *Nürnberg, Kommissions-Verlag Carl Koch.* 4°. (38 S. mit 7 Bildern.) In Pappband 12,50 M.

Ludwig Baldaß, Der Künstlerkreis Kaiser Maximilians. Mit 100 Bildern. *Wien, Anton Schroll & Co.* 1923. 4°. (152 S.)

Honoré de Balzac, Modeste Mignon. Die Geschichte einer romantischen Liebe. Deutsch von Hans Jacob. *Berlin, Die Schmiede.* 1923. (452 S.)

Herman Bang, Gedanken zum Sexualitätsproblem. Herausg. von Dr. Wasbutzki. Mit einem Geleitwort von Dr. Placzek. *Bonn, A. Marcus & E. Weber.* 1922. (24 S.) Grundzahl 0,40.

Johannes R. Becher, Verklärung. Hymne. *Berlin, Die Schmiede.* 1922. (59 S.)

Ludwig van Beethoven, Zwei Romanzen für Violine und Orchester. Ausgabe für Violine und Klavier. *Leipzig, C. F. Peters.* Quer-4°. Liebhaber-Ausgabe auf Kupferdruckpapier in 100 Exemplaren.

Alice Berend, Der Floh und der Geiger. Roman. *München, Albert Langen.* 1923. (272 S.) Geh. 1000 M., geb. 1875 M.

Carl Albrecht Bernoulli, Der Bräutigam von Delphi. Komödie in drei Akten und in Versen. *Jena, Eugen Diederichs.* 1922. (93 S.) Geh. Grundzahl 1,75.

Elfried Bock, Adolph Menzel. Verzeichnis seines graphischen Werkes. Mit 437 Bildern. *Berlin, Amsler & Ruthardt.* 1923. 4°. (571 S.) In Ganzleinen 34000 M., in Halbpergament 36000 M.

G. A. E. Bogeng, Die großen Bibliophilen. Geschichte der Büchersammler und ihrer Sammlungen. Drei Bände. 1. Band: Die Geschichte. 2. Band: Die Bilder. 3. Band: Die Anmerkungen. *Leipzig, E. A. Seemann.* 1923. Groß-8°. (VIII, 513; XVI, 329 Bilder; VIII, 248 S.) In Ganzleinen Grundzahl 80.

Theodor Bohnenblust, Anfänge des Künstlertums bei C. F. Meyer. Studie auf Grund ungedruckter Gedichte. *Leipzig. H. Haessel.* 1922. (86 S.)

Friedrich Braun und *Hans Praesent*, Systematische Bibliographie der wissenschaftlichen Literatur Deutschlands der Jahre 1914 bis 1921. Band II und III: Angewandte Wissenschaften. Abt. 1: Medizin. Abt. 2: Technik und Landwirtschaft. *Berlin, „Kniga".* 1922. (XV, 146 und XVI, 173 S.) Grundzahl je 4.

Richart Braungart, Das moderne deutsche Gebrauchs-Exlibris. Mit 400 Bildern. *München, Frans Hanfstaengl.* 1922. (101 S. mit zahlreichen Tafeln.)

Clemens Brentanos Frühlingskranz, herausgegeben von Mary Sabiá. (Die Bücher der Kastalischen Quelle, erster Band.) *Leipzig, Wolkenwanderer-Verlag.* 1923. (192 S.) 100 numerierte Stücke auf Bütten.

Clemens Brentano, Gesammelte Werke. Herausgegeben von Heinz Amelung und Karl Viëtor. Vier Bände mit 19 Bildern. *Frankfurt a. M., Frankfurter Verlags-Anstalt A.-G.* 1923.

Eberhard Buchner, Ärzte und Kurpfuscher. Kulturhistorisch interessante Dokumente aus alten deutschen Zeitungen (17. und 18. Jahrhundert). *München, Albert Langen.* 1922. (329 S.) Geh. 1000 M., geb. 1500 M.

Bruno H. Bürgel, Im Garten Gottes. Wandertage und Plauderstunden eines Naturfreundes. *Berlin, Ullstein.* (253 S.)

— Menschen untereinander. Ein Fahrer auf der Pilgerreise des Lebens. *Berlin, Ullstein.* (143 S.)

Bruno Busse (†), Das Drama. Zweite Auflage, bearbeitet von Ludwig und Glaser. Band 2 und 3. (Aus Natur und Geisteswelt Nr. 289 u. 290.) *Leipzig, B. G. Teubner.* 1922. (128 und 134 S.) Geh. je 500 M., geb. je 750 M.

Catullus. Deutsch von Paul Lewinsohn. *Berlin, Pantheon-Verlag.* (134 S.)

Giovanni Luca Conforto, Breue et facile maniera d'essercitarsi a far passaggi Roma 1593 (? 1603), in Faksimile mit Übersetzung herausg. von Johannes Wolf. (Veröffentlichungen der Musik-Bibliothek Paul Hirsch, Frankfurt a. M., Nr. 2.) *Berlin, Martin Breslauer.* 1922. Quer-8°. (18 und 40 S.)

Peter Cornelius und *Christian Xeller,* Die Taunusreise, beschrieben und gezeichnet. Herausgegeben von Rosy Schilling. Mit vier Textbildern und acht Lichtdrucken. *München, Frans Hanfstaengl.* 1923. Grundzahl in Halbleinen 6.

Meta Corssen, Adele Gerhard (Rheinische Sammlung Nr. 4). *Köln, Rheinland-Verlag.* 1922. (96 S.)

Deutsche Balladen von Bürger bis zur Gegenwart. Ausgewählt und eingeleitet von Ernst Lissauer. *Stuttgart und Berlin, Deutsche Verlags-Anstalt.* 1923. (369 S.)

Deutsche Dichterhandschriften. Herausg. von Hanns Martin Elster. 13. Band: Stefan Zweig. *Dresden, Lehmannsche Verlagsbuchhandlung (Lehmann & Schulze.)* 4°. (20 S., 55 Bl. Faksimile.) Grundzahl Pappband 6, Halbleinen 8, Halbleder mit Unterschrift 20,

Frans Dülberg, Vom Geiste der deutschen Malerei. Vierundzwanzig Bilder besprochen. *Berlin, Volksverband der Bücherfreunde. Wegweiser-Verlag G. m. b. H.* 1922. (127 S. mit 24 Bildern.)

Festgaben des Frankfurter Meßamts. Nr. 1—4. *Frankfurt a. M.* 1921—22. Privatdrucke in 500 bis 1000 Exemplaren.

Anselm Feuerbach, Briefe und Bilder. Herausg. von Otto Fischer. Mit 32 Tafeln. *Stuttgart, Strecker & Schröder.* 1922. 4°. (73 und 32 S.) Kart. 1000 M., in Halbleinen 2000 M.

Oskar Fischel, Chronisten der Mode. Mensch und Kleid in Bildern aus drei Jahrtausenden. Mit 107 Mezzotintos, 6 handkolorierten Lichtdrucken und 66 Textbildern. *Potsdam, Müller & Co.* 1923. 4°. (101 S.) Grundzahl in Leinen ca. 50, in Halbleder ca. 65.

Svend Fleuron, Meister Lampe. Ein Roman von den dänischen Feldern. Deutsch von Thyra Jakstein-Dohrenburg. *Jena, Eugen Diederichs.* 1923. (IV, 231 S.) Grundzahl geh. 4, geb. 6,50.

Hans Franck, Martha und Maria. Eine Liebeskomödie in vier Akten. *München, Delphin-Verlag.* (91 S.)

Französische Volksmärchen. Übersetzt von Ernst Tegethoff (Die Märchen der Weltliteratur, herausg. von Fr. v. d. Leyen und P. Zaunert.) 2 Bände. *Jena, Eugen Diederichs.* 1923. (XVI, 322; VIII, 349 S.) Geb. Grundzahl je 7,50, Schlüsselzahl des Börsenvereins.

Hans Freyer, Theorie des objektiven Geistes. Eine Einleitung in die Kulturphilosophie. *Berlin und Leipzig, B. G. Teubner.* 1923. (III, 120 S.) Geh. Grundzahl 2.

Max Geißler, Die grüne Stadt. Roman aus der Vogelwelt. *Berlin, Ullstein.* 1923. 173 S.)

Goethe, Hermann und Dorothea. Herausg. mit 56 Bildern nach zeitgenössischen Vorlagen und eingeleitet von Hans Wahl. Textlich nachgeprüft von Max Hecker. *Leipzig, J. J. Weber.* 1922. (XVIII, 90 S.)

Goethes Biographisches Schema in getreuer Nachbildung seiner Handschrift herausg. von Georg Witkowski. *Leipzig, Mayer & Müller.* 1922. (32 Seiten und 74 Blätter in zweifarbigem Lichtdruck.) 300 numerierte Exemplare in Halbleder.

— Briefwechsel mit Zelter, ausgewählt von Mary Sabiá. *Leipzig, Wolkenwanderer-Verlag.* 1923. (VII, 459 S.)

Gottscheds Briefwechsel mit dem Nürnberger Naturforscher Martin Frobenius Ledermüller und dessen seltsame Lebensschicksale. Im Anhang: Gottscheds Briefe und ein Schreiben Gellerts an den Altdorfer Professor Georg Andreas Will. Eingeleitet und herausgegeben von Emil Reicke. *Leipzig, Kurt Scholtze Nachf.* 1923. (192 S. mit acht Lichtdrucken.)

Das Grabbe-Buch. Herausgegeben in Verbindung mit zahlreichen Forschern und Dichtern von Paul Friedrich und Fritz Ebers. *Detmold, Meyersche Hofbuchhandlung.* 1923. (176 S.)

Otto Grautoff, Die Maske und das Gesicht Frankreichs in Denken, Kunst und Dichtung. *Stuttgart-Gotha, Friedrich Andreas Perthes.* 1923. (VII, 177 S.) Geh. 2000 M., geb. 3000 M.

— W. Wagner-Skizzenbuch. *Berlin, Fritz Gurlitt.* Folio. (46 S. und 3 Originallithographien, 9 Doppellichtdrucke und 29 Photolithos.) Ausgabe A I—X mit 6 Radierungen 120 000 M., Ausgabe B XI—C mit 2 Radierungen 60 000 M., Ausgabe C 1—300 ohne Radierungen 30 000 M.

Julius R. Haarhaus, Die rote Exzellenz. Ein Tierroman. *Leipzig, E. Voigtländer.* (237 S.) In Halbleinen Grundzahl 4.

Rudolf de Haas, Theodor, der Jäger. Erlebnisse eines jungen Ostafrikaners. *Berlin, Ullstein.* (336 S.)

Otto Hamann, Biologie deutscher Dichter und Denker. (Amalthea-Bücherei, Band 38.) *Wien, Amalthea-Verlag.* (193 S.) Geh. ca. 3000 M., geb. ca. 4000 M.

Knut Hamsun, Gesammelte Werke in 12 Bänden. Deutsche Originalausgabe, besorgt und herausgegeben von J. Sandmeier. 2. Band: Redakteur Lynge — Neue Erde. *München, Albert Langen.* (450 S.)

Adolf von Hatzfeld, Die Lemminge. Roman. (189 S.) — Gedichte. (66 S.) *Hannover, Paul Steegemann.*

— Jugend-Gedichte. *Köln, Rheinland-Verlag.* 1923. (64 S.)

Leo Haubrich, Purgatorio. Aus der Amritavidya des Maitreya. *Köln, Rheinland-Verlag.* 1923. (24 S.)

Hermann Hesse, Sinclairs Notizbuch. Mit vier Aquarellen des Verfassers in Offsetdruck. *Zürich, Rascher & Cie.* 1923. 4°. (109 S.) 1100 Exemplare, Nr. 1—100 in Halbleder Grundzahl 40, Nr. 101—1100 in Halbleinen Grundzahl 30.

Andreas Heusler, Nibelungensage und Nibelungenlied. Die Stoffgeschichte des deutschen Heldenepos. Zweite, umgearbeitete Auflage. *Dortmund, Fr. Wilh. Ruhfus.* 1922. (326 S.) Grundzahl geh. 4, geb. 5.

Ernst Hirt, Das Formgesetz der epischen, dramatischen und lyrischen Dichtung. *Leipzig und Berlin, B. G. Teubner.* 1923. (IV, 227 S.) Geh. 1080 M., geb. 1600 M.

Jahrbuch der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft, herausgegeben von Wolfgang Keller. 58. Jahrgang. *Berlin und Leipzig, Vereinigung wissenschaftlicher Verleger.* 1922. (IV, 242 S.)

Jahrbuch des Reußischen Theaters. Herausg. von Heinrich XLV. Erbprinz Reuß. *Gera-Reuß, Reinold & Blau.* 1923. (85 S. mit 12 Tafeln.) 550 numerierte Exemplare in Halbleinen und 35 signierte Exemplare auf Zandersbütten in Ganzpergament.

Carl Justi, Winckelmann und seine Zeitgenossen. Dritte Auflage. 3 Bände mit 3 Bildnissen. *Leipzig, F. C. W. Vogel.* 1923. Groß-8°. (VIII, 504; IV, 455; IV, 512 S.) Geh. Grundzahl 40, in Halbpergament 47,50.

Gottfried Keller, Erzählungen. Ausgewählt und eingeleitet von Walter von Molo. *München, Albert Langen.* 1922. (228 S.) Geb. etwa 600 M.

Vier Meistererzählungen aus den Leuten von Seldwyla, eingeschoben das Prachtstück der Züricher Novellen „Der Landvogt von Greifensee", eingeleitet mit der geschickt das Wesentliche heraushebenden Charakteristik Meister Gottfrieds.

Gottfried Kellers Werke. Kritisch durchgesehene und erläuterte Ausgabe mit einer Einleitung von Harry Maync. Sechster (letzter) Band. *Berlin, Propyläen-Verlag.* (617 S.)

Klabund, Das heiße Herz. Balladen, Mythen, Gedichte. *Berlin, Erich Reiß.* 1922. (158 S.)

— Spuk. Roman. *Berlin, Erich Reiß.* 1922. (141 S.)

Alexander Koch, Das neue Kunsthandwerk in Deutschland und Österreich unter Berücksichtigung der Deutschen Gewerbeschau München 1922. Mit 384 Bildern. *Darmstadt, Alexander Koch.* 1923. 4°. (297 S.)

Frans Kugler, Geschichte Friedrichs des Großen, gezeichnet von Adolf Menzel. (Neudruck der Erstausgabe von 1840.) *Leipzig, E. A. Seemann.* 1922. (VIII, 625, VIII S.) In Leinen Grundzahl 45.

Paul Lehmann, Die Parodie im Mittelalter. *München, Drei Masken-Verlag.* 1922. (252 S.)

G. Chr. Lichtenberg, Aphorismen. Ausgewählt von Erich Steffen. Berlin 1922. Gedruckt für die Mitglieder der Maximilian-Gesellschaft in 300 numerierten Exemplaren. (III, 71 S.)

Der Lichtkreis: Frans Servaes, Heinrich von Kleists tragischer Untergang. (45 S.) — *Karl Escher,* E. T. A. Hoffmanns Gespensterspiel. (48 S.) — *Karl Strecker,* Strindbergs Kindheit. (44 S.) — *Manfred Georg,* Grabbes doppeltes Gesicht. (48 S.) *Berlin-Lichterfelde, Edwin Runge.* Vier Pappbände.

Theodor Litt, Erkenntnis und Leben. Untersuchungen über Gliederung, Methoden und Beruf der Wissenschaft. *Leipzig und Berlin, B. G. Teubner.* 1923. (VIII, 214 S.) Geh. Grundzahl 3,60.

Erich Loewenthal, Studien zu Heines „Reisebildern" (Palaestra 138). *Berlin und Leipzig, Mayer & Müller.* 1922. (VII, 172 S.)

H. Luckenbach, Kunst und Geschichte. Gesamtausgabe mit 14 farbigen Tafeln und 627 Abbildungen. *München und Berlin, R. Oldenbourg.* 1923. 4°. Geb. Grundzahl 9.

Maarten Maartens, Der Preis von Lis Doris. Roman. Deutsche Originalausgabe. *München, Albert Langen.* 1923. (VIII, 483 S.) Geb. 1200 M., in Ganzleinen 2000 M.

Wilhelm Maasen, Hans Jakob Fugger (1516—1575). Ein Beitrag zur Geschichte des XVI. Jahrhunderts. Nach dem Tode des Verfassers herausg. von Paul Ruf. (Historische Forschungen und Studien, herausg. von Joseph Schlecht, 5. Heft.) *München und Freising, Dr. F. P. Datterer & Cie.* 1922. (XII, 132 S.)

Friedrich Märker, Pansymbolismus. *München, Albert Langen.* 1922. (57 S.) Geh. 80 M., geb. 240 M.

Conrad Ferdinand Meyer, Frühe Balladen, herausg. von Martin Bodmer. *Leipzig, H. Haessel.* 1922. Quer-8°.

Lorenz Morsbach, Der Weg zu Shakespeare und das Hamletdrama. Eine Umkehr. *Halle a/S., Max Niemeyer.* 1922. (VIII, 111 S.)

Leopold Mozarts Notenbuch seinem Sohne Wolfgang Amadeus zu dessen siebenten Namenstag (1762) geschenkt. Zum ersten Male veröffentlicht von Hermann Abert. *Leipzig, C. W. Siegel.* 1922. Quer-4°. (VIII, 51 S.) 350 numerierte Exemplare. Grundzahl 7,50, Nr. I—L auf Hadernpapier mit der Hand in Halbpergament gebunden.

Hans von Müller, Heinrich Loest über E. T. A. Hoffmann 15. August 1823. *Köln, Paul Gehly.* 1922. (14 S.) 400 Exemplare.

Richard Müller-Freienfels, Psychologie der Kunst. Band II: Psychologie des Kunstschaffens und der ästhetischen Wertung. Zweite vollständig umgearbeitete und vermehrte Auflage. Mit 7 Tafeln. *Leipzig und Berlin, B. G. Teubner.* 1923. (VI, 302 S.)

Musikalische Novellen und Erzählungen mit mehrfarbigen Original-Lithographien: *Rudolf Hans Bartsch,* Eine Altwiener Geschichte von der verdammten armen Seele des Herrn Kläuser. Mit 3 Original-Lithographien von Hans Alexander Müller. (55 S.) — *Richard Wagner,* Eine Pilgerfahrt zu Beethoven. Mit 3 Original-Lithographien von Karl Miersch. (55 S.) — *Theodor Storm,* Ein stiller Musikant. Mit 3 Original-Lithographien von Walter Tiemann. (66 S.) — *W. H. Riehl,* Der Stadtpfeifer. Mit 3 Original-Lithographien von Kurt Werth. (91 S.) — *Karl Söhle,* Eroika. Mit 3 Original-Lithographien von Willi Harwerth. (62 S.) *Leipzig, C. W. Siegel.* 1922. Grundzahl je 1,50.

Mynona, Graue Magie. Berliner Nachschlüsselroman. Mit sechs Zeichnungen von L. Homeyer. *Dresden, Rudolf Kaemmerer.* 1922. (374 S.)

Karl Justus Obenauer, Der faustische Mensch. Vierzehn Betrachtungen zum zweiten Teil von Goethes Faust. *Jena, Eugen Diederichs.* 1922. (253 S.) Grundzahl geh. 6 M., geb. 9 M.

Kurt Pfister, Die mittelalterliche Buchmalerei des Abendlandes. Mit 40, zum Teil mehrfarbigen Tafeln. *München, Holbein-Verlag.* 4°. (40 S. mit 40 Tafeln.) In Halbleinen Grundzahl 18.

Charles Louis Philippe, Das Bein der Tiennette. Mit 24 Holzschnitten von Frans Masereel. (260 S.) — Die gute Madeleine. Mit 9 Holzschnitten von Frans Masereel. (273 S.) *München, Kurt Wolff.* 1923.

Edgar Allan Poe, Die Abenteuer Gordon Pyms. Ins Deutsche übertragen und herausg. von Carl W. Neumann. *Leipzig, Philipp Reclam jun.* (263 S.) Geh. 270 M., Geschenkband 360 M., Liebhaberband 720 M.

Die schönsten Erzählungen von *Edgar Allan Poe*. Ausgewählt und eingeleitet von Walter von Molo. *München, Albert Langen.* 1922. (238 S.) Geb. etwa 600 M.

Auswahl und gute Einleitung bezeugen von neuem den sichern Blick Molos für das Charakteristische jedes Autors.

Max Preits, Clemens Brentanos Freudenhaus. Romanze. Privatdruck der Gesellschaft der Freunde des Frankfurter Goethe-Museums. Frankfurt a. M., Weihnachten 1922. (41 S.)

Bô Yin Râ, Das Buch der Liebe. *München, Verlag der Weißen Blätter.* 1922. (103 S.) Geh. 900 M., geb. 1500 M.

Hans Reimann, Die Dame mit den schönen Beinen und andere Grotesken. 12.—21. Tausend. (141 S.) Grundzahl 2, geb. 3. — Das verbotene Buch. Neue Grotesken. Veränderte Ausgabe. 7.—16. Tausend. (149 S.) Grundzahl 2, geb. 3. — Das Faukerbuch. Skizzen vom Gymnasium. (118 S.) Grundzahl 2, geb. 3. — Dr Geenij. In memoriam Friedrich August von Sachsen. (72 S.) Grundzahl 2,50, geb. 3,50. *Hannover, Paul Steegemann.*

A. M. Renner, Anna Maria. Neue Gedichte. *Leipzig, Wolkenwanderer-Verlag.* 1923. (75 S.) 550 numerierte Exemplare, die ersten fünfzig auf Van Geldernbütten vom Autor eigenhändig signiert.

Hans Rhaue, Der Stockturm in Danzig. Aus Anlaß der Eröffnung des Büchergewölbes Alt-Danzig am 5. November 1922 seinen Freunden überreicht. *Danzig-Zürich, Die Verbindung.* 1923. (48 S. mit drei alten Bildern des Stockturms.)

Wilhelm Heinrich Riehl, Vom Deutschen Land und Volke. Eine Auswahl. Herausgegeben von Paul Zaunert. Mit Bildnis Riehls. *Jena, Eugen Diederichs.* 1922. (XXXII, 268 S.) Grundzahl in Pappband 7 M.

Felix Salten, Bambi. Eine Lebensgeschichte aus dem Walde. *Berlin, Ullstein.* 1923. (187 S.)

Sanssouci-Bücherei, herausg. von Franz Blei. Nr. 1. *Baudelaire*, Kleine Gedichte in Prosa. Mit 6 Original-Kupferstichen von Eddy Shmith. (84 S.) — Nr. 2. *Hawthorne*, Drei Erzählungen. Mit 8 Original-Holzschnitten von W. Schnarrenberger. (64 S.) — Nr. 3. *Immermann*, Der Karneval und die Somnambule. Mit 6 Radierungen von Karl M. Schultheiß. (146 S.) — Nr. 4. *Cervantes*, Der eifersüchtige Estremadurer. Mit 8 Original-Lithographien von Bernhard Lorenz. (68 S.) — Nr. 5. Das Tosa Nikki. Aus dem Japanischen des Ki No Tsurayuki. Mit 25 mehrfarbigen Original-Lithographien von Erich Glas. (67 S.) — N. 6. *Balzac*, Eine Leidenschaft in der Wüste. Mit 6 Kaltnadel-Radierungen von Helmut Körber. (54 S.) *Potsdam, Müller & Co.* 1923. Grundzahl je in Halbleinen ca. 12, in Halbpergament ca. 16, Nr. 1—100 ca. 90, für Nr. 3 ca. 15, 21, 100.

J. A. Sauter, Unter Brahminen und Parias. Erinnerungen aus 15 glücklichen Jahren. Neue Folge. *Leipzig, K. F. Koehler.* 1923. (273 S.) In Halbleinen 4200 M.

Albrecht Schaeffer und *Ludwig Strauß*, Leukothea. Ein Jahrbuch. *Berlin-Lichterfelde, Edwin Runge.* (186 S.) In Halbleinen Grundzahl 7,50.

Richard von Schaukal, E. T. A. Hoffmann. Sein Werk aus seinem Leben dargestellt. Mit drei Bildern und sechs Faksimilebeigaben. (Amalthea-Bücherei Bd. 36/37.) *Wien, Amalthea-Verlag.* (VIII, 309 S.)

Schillers philosophische Schriften und Gedichte (Auswahl). Zur Einführung in seine Weltanschauung. Mit ausführlicher Einleitung herausgegeben von Eugen Kühnemann. Dritte Auflage. (Philosophische Bibliothek, Band 103.) *Leipzig, Felix Meiner.* 1922. (438 S.) Grundzahl geheftet 7, gebunden 8,50, in Halbleinen 12.

Paul Ferdinand Schmidt, Philipp Otto Runge. Sein Leben und sein Werk. Mit 80 Bildertafeln. *Leipzig, Insel-Verlag.* 1923. 4°. (132 S. und 80 Tafeln.)

Martin Schongauer, Kupferstiche. 25 Hauptblätter des Meisters in originalgetreuen Handkupferdrucken. *Berlin, Amsler & Ruthardt.* Folio. In Halbpergamentmappe 28000 M.

Franz Schubert, Die Schöne Müllerin. Kritische Ausgabe. Einleitung, Anmerkungen und Textrevision von Max Friedländer. *Leipzig, C. F. Peters.* 4°. (121 S. mit Bildnis und Beilage in Lichtdruck.

Julius Schuster, Oken, der Mann und sein Werk. Vortrag auf der Jahrhundert-Tagung der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte zu Leipzig. *Berlin, W. Junk.* 1922. (24 S.)

Münchener Skriptor-Drucke: Urdeutsche (auf dem Umschlag: Altdeutsche) Minnelieder, geschrieben von Anna Simons. (36 S.) — Marienlieder, geschrieben von Hans Pape. (38 S.) *München, Drei Masken-Verlag.* 1922. Grundzahl geh. je 2.

Angelus Silesius, Sämtliche poetische Werke. Herausgegeben und eingeleitet von Hans Ludwig Held. Zwei Bände. *München, O. C. Recht.* 1922. (CXL, 293 und IV, 330, LII S.) In Halbleinen Grundzahl 10, in Halbpergament Grundzahl 25.

Somadeva, Des Prinzen Brautfahrt. Märchen und Geschichten aus dem Kathasaritsagara (Ozean der Märchenströme). Aus dem Sanskrit übertragen von Ernst Roenau. Mit Bildern und Buchschmuck von Karl Borschke. *Wien, Arthur Wolf.* 1922. (115 S.)

Snorris Königsbuch (Heimskringla). Zweiter Band. Mit einer Karte. Übertragen von Felix Niedner. (Thule, 2. Reihe, 15. Band.) *Jena, Eugen Diederichs.* 1922. (IV, 412 S.) Grundzahl geh. 8, geb. 12.

Der Spiegel. Jahrbuch des Propyläen-Verlages. *Berlin, Propyläen-Verlag.* 1923. Folio. (102 S. mit vielen Bildern und Verlags-Verzeichnis.)

Ottomar Starke, Sizilianisches Tagebuch. Mit 54 Bildern nach Aquarellen und Zeichnungen. *Potsdam, Müller & Co.* 1923. (IV, 136 S.)

Georg Stefansky, Das Wesen der deutschen Romantik. Kritische Studien zu ihrer Geschichte. *Stuttgart, J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung.* 1923. (VII, 324 S.)

Rabindranath Tagore, Die hungrigen Steine. Alte und neue Erzählungen. *München, Kurt Wolff.* (296 S.) Geh. 2000 M., geb. 3600 M.

Rudolf Unger, Herder, Novalis und Kleist. Studien über die Entwicklung des Todesproblems in Denken und Dichten vom Sturm und Drang zur Romantik (Deutsche Forschungen, Heft 9). *Frankfurt a. M., Moritz Diesterweg.* 1922. (VII, 188 S.) Geh. 1600 M.

Hans Vaihinger, Die Philosophie des Als Ob. Volksausgabe. *Leipzig, Felix Meiner.* 1923. (IV, 366 S.) Grundzahl geb. 9.

Voltaire, Candide. Eine Erzählung, deutsch von Johann Frerking, mit 28 Federzeichnungen von Alfred Kubin. *Hannover, Paul Steegemann.* 4°. (VIII, 146 S.) 50 numerierte Exemplare auf Bütten.

Franz Werfel, Schweiger. Ein Trauerspiel in drei Akten. *München, Kurt Wolff.* (154 S.) Geh. 900 M., geb. 1800 M.

Carl Willnau, Ledermüller. Erzählung. *Leipzig, Kurt Scholtze Nachf.* 1921. (79 S.) 100 numerierte Exemplare auf Bütten und mit der Hand gebunden.

Georg Witkowski, Goethe. Mit 32 Bildnissen. Dritte, von neuem durchgesehene Auflage. *Leipzig, Alfred Kröner.* 1923. (V, 491 S.)

— Miniaturen. Mit Holzschnitten von Hans Alexander Müller. *Leipzig, E. A. Seemann.* 1922. (VIII, 270 S.) Vorauflage von 110 Exemplaren auf handgeschöpftem Bütten.

Georg Jacob Wolf, König Ludwig II. und seine Welt. Mit 141 Bildern. *München, Franz Hanfstaengl.* 1922. (VII, 248 S.)

Wilhelm Zentner, Studien zur Dramaturgie Eduard von Bauernfelds. Ein Beitrag zur Erforschung des neueren Lustspiels (Theatergeschichtliche Forschungen, Band 33). *Leipzig, Leopold Voß.* 1922. (VIII, 149 S.) Grundzahl geh. 4,50.

Felix Zimmermann, Neues Leben aus Klopstock. *Dresden, Sibyllen-Verlag.* 1922. (38 S.)

E. Heinrich Zimmermann, Das Alt-Wiener Sittenbild. Mit 85 Bildern. *Wien, Anton Schroll & Co.* 1923. 4°. (120 S.)

Emil Zola, Die Rougon-Macquart. Erster Band: Das Glück der Familie Rougon. — Fünfter Band: Die Sünde des Abbé Mouret. — Neunter Band: Nana. Einzig berechtigte deutsche Gesamtausgabe. *München, Kurt Wolff.* (500, 456, 614 S.) Geh. je 1400 M., geb. je 2500 M.

Kataloge.

Zur Vermeidung von Verspätungen werden alle Kataloge an die Adresse des Herausgebers erbeten.

Antiquariat am Lützowplatz in *Berlin W 62.* Liste Nr. 6. 245 Nrn. — Nr. 7. 250 Nrn.

Das Antiquarische Buchkabinett in *Berlin-Charlottenburg.* Nr. 3. Deutsche Literatur. 612 Nrn.

Friedrich Cohen in *Bonn.* Nr. 127. Kunst — Kunstgeschichte. 747 Nrn.

Ernst Dannappel in *Dresden-Blasewitz.* Nr. 19. Literatur, Kunst. Wissenschaft. 1325 Nrn.

Gilhofer & Ranschburg in *Wien I.* Nr. 153. Autographen des 13.—20. Jahrhunderts. 1237 Nrn.

Karl Ernst Henrici in *Berlin W 35.* Nr. 81. Autographen. 495 Nrn.

Karl W. Hiersemann in *Leipzig.* Nr. 516. Kunstgeschichte. 1245 Nrn.

Lipsius & Tischer in *Kiel.* Nr. 59. Verschiedenes. 2030 Nrn.

Alfred Lorentz in *Leipzig.* Nr. 366. Kunst und Bibliophilie. 352 Nrn.

R. Maeder in *Leipzig.* Nr. 5. Geschichte, Kulturgeschichte, Geographie und Verwandtes. 930 Nrn.

Friedrich Meyer in *Leipzig.* Nr. 176. Literatur, Kunst und illustrierte Werke. 502 Nrn.

Ludwig Rosenthal in *München.* Nr. 160. Plantin-Drucke. 246 Nrn.

Dr. Ignaz Schwarz in *Wien I.* Nr. 7. Geschichte der Medizin, Alte Medizin, Medizinische Ikonographie, Autographen von Ärzten. 4203 Nrn.

Weihland-Verlag in *Berlin W 35.* Asien — Bücherschau. 418 Nrn.

A. Wiedemann in *Bremen.* Nr. 5. Geschichte und Kulturgeschichte. 438 Nrn.

v. Zahn & Jaensch in *Dresden-A.* Dresdner Bücherfreund Nr. 1. Neuerwerbungen. 585 Nrn.

BEIBLATT DER ZEITSCHRIFT FÜR BÜCHERFREUNDE

NEUE FOLGE

Herausgegeben von Prof. Dr. GEORG WITKOWSKI
LEIPZIG-GOHLIS / Ehrensteinstraße 20

XV. Jahrgang | Mai-Juni 1923 | Heft 3

Wiener Brief.

„Grillparzers Geheimschriften" oder vielmehr die von den Schwestern Fröhlich und Theobald Freiherrn von Rizy sekretierten Papiere, über deren Entsiegelung und Bestand ich bereits im Beiblatt XIV, 70f. berichtet habe, liegen nun in einer von *August Sauer* besorgten, von dem Verlag Gerlach & Wiedling höchst würdig und vornehm ausgestatteten Bibliotheksausgabe mit acht und einer einmaligen Vorzugsausgabe (in 500 numerierten Exemplaren) mit 48 Handschriftentafeln vor. Wie schon gemeldet, waren von den 19 Stücken eigentlich nur fünf Stücke bei der Eröffnung der Mappe gänzlich unbekannt (der Entwurf einer Zueignung des „Goldenen Vlieses" an Desdemona, d. i. Charlotte von Paumgarten; ein Abschiedsbrief an Kathi Fröhlich, eine Aufzeichnung über ein „Künstlerdiner", zwei Selbstbekenntnisse), alle übrigen Nummern waren nach Abschriften der J. G. Cottaschen Buchhandlung, des Freiherrn von Rizy und des Dr. Preyß bereits in der vierten und fünften Auflage der Werke zu finden, allerdings, entsprechend der verunglückten Einrichtung dieser Ausgaben, unter verschiedenen Rubriken, die die ursprünglichen Zusammenhänge gänzlich aufhoben. Erst Sauers neues, im wesentlichen auch diesmal eingehaltenes Verfahren, die Hefte und Blätter mit Grillparzers Aufzeichnungen als „Tagebücher und literarische Skizzenhefte" in ihrer ursprünglichen Abfolge zu bringen, gewährt den vollen Einblick in das Seelenleben des Dichters. Leider kommt die große Grillparzerausgabe, nachdem sich die Gemeindeverwaltung Wiens auf weitere Zahlungen nicht mehr einlassen will und bei der Finanzlage der Stadt auch kaum mehr einlassen kann, noch immer nicht über den toten Punkt hinweg: jetzt sind die Hoffnungen auf eine Kooperation des Verlages Gerlach & Wiedling mit einem zweiten Wiener Verlag gesetzt.

Zugleich mit dieser Veröffentlichung hat *Sauer* im Rikola-Verlag „Grillparzers Liebesgedichte in Nachbildungen seiner Handschrift" (45 Seiten Faksimile mit einem Geleitwort) erscheinen lassen, und zwei sachkundige Beamte der Wiener städtischen Sammlungen, *Ludwig Böck* und *Wilhelm Englmann*, kündigen „Grillparzers Selbstbiographie und Bildnisse" bei E. P. Tal & Co. in Wien an.

In die Grillparzerzeit versetzt uns auch eine von *O. E. Deutsch* herausgegebene Mappe „Die historischen Bildnisse Franz Schuberts in getreuen Nachbildungen" der rühmlich bekannten Lichtdruckanstalt Max Jaffé in Wien, mit der ein neuer Wiener Verlag Karl König auf das glücklichste debütiert. Wir schließen uns dem Wunsch des Herausgebers an, „daß durch diese Sammlung authentischer Bildnisse der Verbreitung süßlicher Modeporträts und verlogener Schubertiadenbilder entgegengewirkt und seichte Phantasie gebannt werde, wo die Wahrheit tief genug ist."

Daß es in Wien trotz der Internationalisierung und Balkanisierung, von der man in den Zeitungen so viel spricht und liest, noch immer eine bodenständige Bevölkerung gibt, die für ihre Heimat Interesse und Liebe aufbringt, bezeugt das Erscheinen einer zweiten Auflage von *Richard Groners* Auskunftsbuch „Wien, wie es war" nach kaum vier Jahren (vgl. Beiblatt X, 528). Groner hat jetzt sein Material, das früher nur die Zeit bis 1815 berücksichtigte, bis zum Zusammenbruch des alten Staates ergänzt, der Verlag Waldheim-Eberle hat den Kleinquartband von 479 Seiten bei gleicher Druckausstattung in einen Lexikonoktavband von 576 Seiten verwandelt, woraus sich schon äußerlich die ungeheure Bereicherung des Inhalts ergibt. Kleine Irrtümer im einzelnen wiegen leicht im Verhältnis zu der Fülle gesicherter geschichtlicher und ortskundlicher Tatsachen, über die Groner in lexikalischer Anordnung eine kurze, aber möglichst zuverlässige Auskunft gibt, unterstützt durch zahlreiche eingestreute Illustrationen von dem Graphiker *Dr. J. Frisch*.

Eines der lokalgeschichtlichen Quellenwerke, *Johann Pezzls* „Skizze von Wien", 1786—1790 zur Berichtigung von Friedrich Nicolais Karikatur des Wiener Lebens geschrieben, legen *Gustav Gugitz* und *Anton Schlossar* mit 20 Bildern nach seltenen Originalen, reichlichen Anmerkungen und Register

in einem splendid ausgestatteten Neudruck (Graz, Leykam-Verlag) vor. Im gleichen Verlag haben *Schlossar* Josef Eustach *Königs* „Skizze von Grätz" (1792) und *Hans Löschnigg* dessen „Gratzermärchen" (1786) neu erscheinen lassen.

Dem Zusammenhang zwischen Kulturgeschichte und Kunst in dem malerisch ausgezeichnetesten Teil des Donautales geht *Friedrich Reischl* im Verein mit dem Zeichner *B. Lark* in seinen „Wachaustudien" (Wiener Graphische Werkstätte) nach: ein trefflicher Cicerone für Donaureisende, die daneben *Hermine Cloeters* anmutige Wachauer Skizzen „Donauromantik" mit Bilderbeilagen nach Originalen unserer besten österreichischen Künstler Schmutzer, Suppantschitsch, Ruß u. a. (Kunstverlag Anton Schroll & Co.) gern durchblättern und wohl auch alsbald feinschmeckerisch genießen werden.

Verleugnet *Cloeters* Buch nirgends seine Herkunft vom Feuilleton, schlägt *Reischls* Werk ausgesprochen in die Gattung der „Berühmten Kunststätten", so bietet *Josef Weingartner* in seinen „Kunstdenkmälern Südtirols" (2 Bände, Österreichische Verlagsgesellschaft E. Hölzel & Co.), der Frucht einer siebenjährigen Arbeit an Ort und Stelle, ein möglichst vollständiges Inventar alles Kunstgutes des bezeichneten Gebietes auf topographischer Grundlage bis zur unmittelbaren Gegenwart: ein illustrierter Kunstbaedeker, der vor Burckhardts berühmtem, aber methodisch veraltetem „Cicerone" wie vor Dehios mustergebendem „Handbuch der Kunstdenkmäler Deutschlands" ebensoviel voraus hat, als er eben von ihnen hat lernen können, zugleich ein schönes Denkmal für die Leistungsfähigkeit altösterreichischer Verwaltungsarbeit für die verlorenen Landesteile, deren Kultur der „Sieger" in einem eilig zusammengerafften *„Elenco degli edifici monumentali ed oggetti d'arte dell' Alto Adige"* (Roma 1918) sich noch lange nicht hat aneignen können. „Bozener Burgen" von demselben Verfasser (Innsbruck, Tyrolia), „Die Paläste und Bürgerbauten Innsbrucks" von *Heinrich Hammer* („Die Kunst in Tirol", Sonderband 2, bei Ed. Hölzel & Co.) sollten künftig jeden Tirolfahrer begleiten. Neuerdings sei auf die „Österreichischen Kunstbücher" und auf die „Süddeutschen Kunstbücher" unserer Staatlichen Lichtbildstelle sowie auf die „Kunstgeschichtlichen Einzeldarstellungen", herausgegeben vom kunsthistorischen Institut des Bundesdenkmalamtes, (alles bei Ed. Hölzel & Co.) empfehlend hingewiesen, die in rascher Folge planmäßig erweitert werden und sich auch vom Standpunkt der Buch- und Reproduktionstechnik als beachtenswerte Leistungen darstellen. Der uns von unseren ausländischen Geldgebern aufgedrungene Abbau bedroht mit anderen Kultureinrichtungen den Bestand der Staatlichen Lichtbildstelle sowie des Bundesdenkmalamtes: gewiß, Besiegte haben nicht einmal

Anspruch auf des Lebens Notdurft und brauchen keine Kultur, aber ob sie die Sieger nicht noch einmal brauchen werden?

Durch die Geldentwertung sind viele Sammler genötigt, sich von ihrem Besitz zu trennen. Dadurch werden Schätze, die lange verborgen waren, bekannt, verschwinden jedoch zumeist nach kurzer Zeit wieder in neuem Privatbesitz. Eine von nun an regelmäßig monatlich erscheinende illustrierte Zeitschrift für Kunstsammler *„Belvedere"*, herausgegeben von dem Troppauer Museumsdirektor *E. W. Braun* und dem Grazer Kunsthistoriker *Wilhelm Suida* („Krystall"-Verlag, Wien), hält viel von diesem neu auftauchenden Kunstgut in Wort und Bild fest und ist durch ihre fachmännischen Mitarbeiter sowie durch ihre erstklassige Ausstattung mit Tafeln in Mehrfarbendruck, Lichtdruck, Tiefdruck und Autotypie auf dem besten Weg, eine führende Kunstzeitschrift zu werden. Im gleichen Verlag sind Monographien über „Die Gobelins des Wiener kaiserlichen Hofes" (44 Tafeln, davon 20 in Drei- und Vierfarbendruck) mit Text von *H. Schmitz* und *E. W. Braun*, „Die griechisch-ägyptischen Mumienbildnisse der Sammlung Theodor Graf" (5 farbige Autotypien, 44 Lichtdrucktafeln) mit Text von *Paul Buberl*, „Alessandro Magnasco" (50 Tafeln, davon 24 in Lichtdruck) mit Text von *Benno Geiger* erschienen: durchaus Leistungen, die neben den besten gleicher Art des Auslandes sich sehen lassen können.

Von *Meders* „Albertina-Faksimile" in einer einmaligen Auflage von 500 Exemplaren (Anton Schroll & Co.) überrascht die zweite Mappe „Handzeichnungen deutscher Meister des 13.—16. Jahrhunderts" (40 Blätter) ebenso wie die erste der französischen Meister durch ihre getreue Wiedergabe der Originalien, wahre Wunderwerke der Lichtdruckanstalt Max Jaffé. Das an Stelle der Zeitschrift „Bildende Künste" bei Schroll & Co. erscheinende „Wiener Jahrbuch für bildende Kunst", herausgegeben von *Hans Tietze*, unterrichtet in einem Dutzend reichillustrierter Aufsätze aus der Feder der daran beteiligten Fachmänner über die Neuerwerbungen und Umgruppierungen der durch die Vereinigung von Hof- und Staatsbesitz auf eine erweiterte Grundlage gestellten Wiener Kunstsammlungen. Freunde und Schüler haben *Josef Strzygowski* zum sechzigsten Geburtstag einen stattlichen Sammelband „Studien zur Kunst des Ostens", herausgegeben von *Heinrich Glück* (Wien, Avalun-Verlag), überreicht, wofür ihnen der Jubilar ein Gegengeschenk machte mit der Darstellung seines Systems der Kunstwissenschaft unter dem Titel „Die Krisis der Geisteswissenschaften, vorgeführt am Beispiele der Forschung über bildende Kunst" (Wien, Anton Schroll & Co.), zugleich eine sehr temperamentvolle Abwehr „gegen fortwährende Hemmungen von Seite der Mitglieder der philosophisch-historischen Akademieklasse und in der

Fakultät", die nun ihrerseits das Wort haben. Man fragt sich nur, ob nicht doch beide Richtungen, Kunstgeschichte und Kunstwissenschaft, in einem Kunst- und Unterrichtszentrum von dem Range Wiens nebeneinander wirken können. In einem prächtig ausgestatteten Werke des Avalun-Verlages bietet ein Schüler Strzygowskis, *Ernst Diez*, eine „Einführung in die Kunst des Orients".

Für Freunde moderner Kunst sei hier gleich ein Hinweis auf zwei Mappen des Verlages Karl König in Wien angeschlossen: „Hafenbilder", sechs Originalsteinzeichnungen von *Carry Hauser*, und „Weltuntergang", zwölf Originallithographien und lithographiertes Titelblatt von *Uriel Birnbaum* mit einem Einleitungssonett des Künstlers. Für denselben Verlag schmückte *Hugo Steiner-Prag*, der sich schon an „Faust" und „Don Juan" als vorzüglicher graphischer Interpret von *Lenaus* Muse erwiesen hat, einen Band ausgewählter Naturgedichte dieses Dichters „Der trübe Wandrer" mit acht außerordentlich fein empfundenen Originalsteinzeichnungen und *Oskar Laske* in seiner unvergleichlich eindringlichen und witzigen Art *Schnitzlers* Puppenspiel „Der tapfre Cassian" mit sieben farbigen Steinzeichnungen. Hervorragend schön ist die Original-Fleischmann-Antiqua von 1732, in deren Tertiagrad der 18. Avalundruck *Goethes* „Märchen" mit einer handschriftlich signierten Originallithographie von *Max Slevogt* bringt. Die durch *Josef Körner* in den „Friedensblättern" wieder aufgefundene Novelle von *Klemens Brentano* „Die Schachtel mit der Friedenspuppe" hat der Verlag Ed. Strache sehr zierlich mit Originallithographien von *Julius Zimpel* herausgebracht. Durch klotzige Energie wirken die dreißig Holzschnitte von *Karl Rössing* zu *Gogols* „Taras Bulba" in der neuen Übertragung von *Rudolf Kaßner* (Wien, Rikola-Verlag). Alle diese Erscheinungen erwecken die Hoffnung, daß der Wettbewerb einer größeren Zahl hiesiger Verlage in der Herstellung von Buchkunstwerken uns zu einer wahren Buchkultur führen kann.

Zu einem Unternehmen ganz eigener Art haben sich ein junger Salzburger Dichter *Alfred Rottauscher* und der Direktor des Salzburger Mozarteums *Bernhard Paumgartner* vereinigt: unter dem Titel „Das Taghorn" veranstalten sie eine Neuausgabe der Dichtungen und Melodien des bayrisch-österreichischen Minnesanges mit Buchschmuck nach zeitgenössischen Werken (Wien, Carl Stephenson); *Rottauscher* besorgte eine literaturgeschichtliche Einführung und die Übertragungen, für die ältesten und jüngsten Lieder im engen Anschluß an den Wortlaut, dagegen in freierer Nachdichtung für die Schöpfungen der Blütezeit; *Paumgartner* übernahm die alten Weisen mit möglichster Treue für die Singstimme, während er die Begleitung, wo es ihm angängig erschien, in freierer Art gestaltete. Bei einigen öffentlichen Vorführungen in Wien hat sich *Paumgartners* Tonsatz bereits bewährt, so daß man sagen darf, es sei ihm geglückt, den alten Liederschatz zu heben. An unseren Liedertafeln und Volksgesangsvereinen wäre es nun, sich seiner anzunehmen und ihn unters Publikum zu bringen.

Nicht minder interessant ist *Viktor Klarwills* Versuch, die merkwürdigsten Neuigkeiten der handschriftlichen „Fugger-Zeitungen" unserer Nationalbibliothek aus den Jahren 1568—1605 in einem geschichtlichen Lesebuch von spannendem Inhalte dem großen Publikum mundgerecht zu machen. Der prächtig gedruckte und mit 24 Bildtafeln nach alten Vorlagen geschmückte Band des Rikola-Verlages eignet sich ganz vorzüglich zu Geschenkzwecken. Dasselbe gilt von *N. M. Karamsins* für die allgemeine wie besonders für die russische Kulturgeschichte so überaus wertvollen „Briefen eines reisenden Russen" von seiner Reise durch Deutschland, die Schweiz, Frankreich und England 1789 und 1790, übersetzt von *Johann Richter*, in neuer Ausgabe von *Viktor Püttner*, sowie von dem ganz modernen Reisebuch „In Buddhas Land. Ein Bummel durch Hinterindien" von der bekannten Feuilletonistin *Alice Schalek*, mit 48 eigenen photographischen Aufnahmen (beide im Rikola-Verlag).

Drei alte große Wiener Verlagshäuser für wissenschaftliche Literatur, Hölder, Pichler und Tempsky, haben sich zu einer Aktiengesellschaft zusammengeschlossen und zunächst wertvolle Bücher ihrer alten Bestände in neuem Gewande (wie z. B. *Arneths* klassische Schmerlingbiographie oder *Karl Müllners* „Reden und Briefe italienischer Humanisten") wieder auf den Markt gebracht; von neuen Erscheinungen liegt *Alois Höflers* umfängliche „Logik" vor, unmittelbar nach des gelehrten Verfassers Tod erschienen; für die nächste Zeit angekündigt sind Neuauflagen von *Fourniers* „Napoleon I." und *Grießers* „Wagner-Nietzsche". Wilhelm Braumüller gibt *Jerusalems* „Einleitung in die Philosophie" in 9. und 10. Auflage (auch in einer vom Verfasser eigenhändig signierten Vorzugsausgabe von 300 Stück) aus, neben Weininger und Spengler wohl einer der größten Bucherfolge auf philosophischem Gebiete. Leben und Wirken von „Josef Popper-Lynkeus" erzählt in schlichter, aber ergreifender Weise *Adolf Gelber* (Interterritorialer Verlag „Renaissance"), dem ebenfalls bald nach Vollendung dieses Werkes die Feder aus der müden Hand gefallen ist. Das von uns im Beiblatt XIV, 162 eingehender gewürdigte „Altenbergbuch", herausgegeben von *Egon Friedell*, legt der Verlag der Wiener Graphischen Werkstätte in einer zweiten, wieder bestens ausgestatteten Auflage vor. Zum Hundertjahrgedenktag stiftet *Richard von Schaukal* seinen „E. T. A. Hoffmann" (Wien, Amalthea-Verlag), ein Dichter eine romantische Dichterbiographie (nicht, wie die Geschmacklosigkeit jetzt beliebt ist, einen Dichterroman) mit allem Rüstzeug literaturgeschichtlicher Gelehrsamkeit, aber ohne das schier unvermeidliche

Zöpfchen des gelehrten Pedantismus. Zum fünfzigsten Geburtstag ihres Gatten überantwortet *Julie Wassermann-Speyer* einen von warmer Liebe und Bewunderung eingegebenen Essay „Jakob Wassermann und sein Werk" (Wien, Deutschösterreichischer Verlag).

Von den Komödien des *Lope de Vega* in der Auswahl und Übersetzung *Wolfgang Wurzbachs* liegt als fünfter Band „König Ottokar" (*La Imperial de Oton*) mit einer großen stoffreichen Einleitung vor (Wien, Anton Schroll & Co.). Die reichlichen gelehrten Vorarbeiten über „Philipp Hafner" sucht *Ernst Alker* zu popularisieren; neue Wege theatergeschichtlicher Forschung beschreitet *Felix Trojan* in seiner Untersuchung über den Zusammenhang des Schauspielerensembles mit der theatralischen Schriftstellerei für „das Theater an der Wien" 1850—1875 („Theater und Kultur", 8. und 9.). *Alker* widmet auch „Gottfried Keller und Adalbert Stifter" eine vergleichende Studie, die die Ähnlichkeit des Schweizers mit dem Österreicher herausarbeiten will. Das zierliche Büchlein von *Heinrich Teweles* über „Goethes erstes Mädchen" bereichert unsere Kenntnisse um eine Silhouette aus *Kräuters* Nachlaß, die authentisch sein könnte. *Emil Kläger* faßt „Pippas Tanz" als das Märchen vom deutschen Michel und möchte dadurch zur Aufklärung von Hauptmanns Drama beitragen. In der von *Paul Stefan* herausgegebenen Reihe „Die Wiedergabe" finden sich neue Büchlein über Speidel und Hevesi von *Arthur Rößler*, über den Bassisten Richard Mayr von *Herbert J. Holz*, über die Handel-Mazzetti von *Hans Brečka* (alles Wiener Literarische Anstalt). *Siegfried Löwy*, dessen persönliche Erinnerungen „Aus Wiens großer Theaterzeit" seinerzeit gern gelesen worden sind, erzählt in anmutigem Plauderton Anekdotisches und archivalisch Gesichertes über „Deutsche Theaterkunst von Goethe bis Reinhardt" mit einem Anhang „Das alte Wiener Volkstheater" (Wien, Paul Knepler). Um für seine kulturpolitischen Ansichten zu agitieren, läßt *Anton Kuh* „Börne, den Zeitgenossen" sprechen (Wiener Graphische Werkstätte): ich weiß nicht, ob Herr *Kuh* den Andersgläubigen verzeihen wird, wenn sie die altliberale Schwärmerei für das demokratische Frankreich gegenwärtig als etwas unzeitgemäß empfinden.

In dem Märzheft der „Modernen Welt", die unter *Ludwig Hirschfelds* umsichtiger Leitung ihren hohen Rang behauptet, finden wir *F. K. Ginzkeys* ergreifende Gedenkrede für *Alfons Petzold*, den Arbeiterdichter, der am 25. Januar d. J. seinem Lungenleiden erlegen ist. *Petzolds* letzter lyrischer Sammlung „Gesicht in den Wolken" hat der Deutschösterreichische Verlag ein vornehmes Gewand geliehen, seine letzte epische Schöpfung „Sevarinde, ein alter Abenteurerroman" legt uns der Interterritoriale Verlag „Renaissance" vor.

Als ein Buch der Einkehr bezeichnen sich „Die Eingebungen des Marianus" (Wien, Rikola-Verlag), moderne Parabeln und Sprüche von feinsinniger Mystik. Moderne Mystik, aber in amerikanischer Umprägung atmen auch die Essays „Der unendliche Geist des Guten" von *Prentice Mulford*, dem unentwegten Kämpfer gegen den „Unfug des Sterbens"; amerikanischen Pragmatismus lehren „Die Parabeln des weisen Safed" von *William E. Barton* (übertragen von *Max Hayek*, Wiener Graphische Werkstätte). Das letzte Werk des schon dem Verfolgungswahnsinn verfallenen *Rousseau* „Phantasien eines einsamen Wanderers" hat *Anna Nußbaum* erneuert. Wie immer man sich zu *Gabriele d'Annunzio* stellen mag, wird man nicht ohne Mitgefühl sein „Notturno" lesen, das er während seiner Kriegsverwundung im verdunkelten Zimmer und mit verbundenen Augen auf schmale, nur für einige Worte bestimmte Papierstreifen hingekritzelt hat (übersetzt von *S. O. Fangor*, beides Verlag „Renaissance"). Weniger bedeutend erscheinen *Paul Bourgets* Kriegsroman „Lazarine" und *Mario Puccinis* naturalistisches Sittenbild „Nina und Delia" (in Übersetzung von *Berthold Fenigstein*, Amaltheа-Verlag). Eine ganz ergötzliche Satire auf das Pressetreiben während des Weltkrieges bietet der Roman „Zeitwildnis" von *Richard A. Édon* („Renaissance"), dem Verfasser der „Einstein-Sonate" (Leonhardt-Verlag). Auf ein neues, vielversprechendes Talent macht uns der Karolingerroman „Roland" von *Karl Wache* aufmerksam (Burgverlag). Auf der Zusammengehörigkeit von Mensch und Boden beruht der nach guter Schweizer Überlieferung geschriebene Roman von *Hermann Aellen* „Die Lawine von Gurin" (Wiener Literarische Ansalt). Märchen aus allen Ländern mit Zeichnungen von *Wacik*, *Stadler*, *Leskoschek* u. a. vereinigt eine nettausgestattete Reihe des Verlages der Wiener Graphischen Werkstätte „Irgendwo und Irgendwann"; eine Sammlung deutscher Volksbücher „Das Wunderbrünndl" mit Holzschnitten oder Federzeichnungen namhafter Künstler besorgt *Max Mell* für den Rikola-Verlag.

Wie man sieht, ist die Produktion immer noch sehr reich. Auf die Frage, wie die Geschäfte gehen, bekommt man aber schon vielfach Klagen zu hören: die Stabilisierung unserer Valuta auf einer ungeahnt niedrigen Basis hat Geldknappheit zur Folge bei jenen, die noch vor kurzem kostbare Bücher als Sachwerte sich anschafften, und argen Mangel bei dem eigentlichen Lesepublikum, den Mittelständlern. Wir werden bald wieder auf Reclam zurückgreifen, wenn wir ihn dann nur noch werden bezahlen können.

Wien, Ostern 1923.

Prof. Dr. Eduard Castle.

Neue Bücher und Bilder.

H. C. Andersen, Die schönsten Märchen. Eine Auswahl für die Jugend. Mit zwölf Originallithographien, Buchschmuck und Einband von Fritzi Löw. *Wien, Anton Schroll & Co.*

Andersen und Fritzi Löw reimen sich nicht schlecht zusammen. Der weiche, kindhafte Däne und die sentimentale Malerin erwachsen beide in dem gleichen Erdreich einer dekadenten, nach der einfachen Primitivität vergeblich zurücksehnenden Gesellschaft. Auch die Grenzen des Könnens laufen etwa in gleichem Kreis des nicht unansehnlichen zeichnerischen Geschicks, verstärkt durch Gefühl für zarte Farbigkeit. So ist ein neues, gutes Kinderbuch entstanden, in dem auch der Erwachsene mit Behagen die altbekannten Märchen und die neuen Bildchen durchmustert. P—e.

Otto Anthes, Lübische Geschichten. *Tübingen, Alexander Fischer.*

Schwänke, Märchen und Anekdoten aus der Stadt der Buddenbrooks, dem siebentürmigen Lübeck, dessen verträumten Reiz man in ihnen spürt. Sie altertümeln ein wenig im Stil, sind aber gleich freundlich und anspruchslos, und ebenso freundlich folgt man Anthes darum durch das Holstentor, das auf dem Einband sich öffnet zu den schnurrigen Personen seiner Stadt und seines Buches. S.

Artzney Buchlein, wider allerlei kranckheyten vnd gebrechen der tzeen... Gedruckt tzu Leyptzigk durch Michael Blum. Im Jar. M. D. XXX. — *Des Adalbert Tylokowski* Disquisitio Physica über den Wilnaer Knaben mit dem Goldenen Zahn 1674. Quellen und Beiträge zur Geschichte der Zahnheilkunde ausgewählt und herausg. von Curt Proskauer Nr. 2 und Nr. 1. *Berlin, Hermann Meusser*, 1921.

Wir haben mit der Anzeige der ersten, für die Bücherfreunde fast allein in Frage kommenden Schrift gewartet, bis uns zu Ende des Monats November 1922 auch die zweite Schrift zu Händen kam und durchgeprüft ist. Herausgeber und Verlag sind zu beiden Schriften in gleichem Maße zu beglückwünschen. Von der ersten Schrift, der „Zene-Arznei" von 1530, existieren überhaupt nur noch zwei Exemplare, eines auf der Ratsschulbibliothek in Zwickau, das andere im Besitz des Vertreters der Zahnheilkunde Kirk an der Universität von Pennsylvanien zu Philadelphia. Die gebotene Nachbildung des Zwickauer Exemplares steht auf der Höhe der modernen Reproduktionskunst, desgleichen die beigegebenen Titelblätter und Schlußseiten von fünf späteren Drucken. Das faksimilierte Büchlein verdient auch inhaltlich die Wiedergabe. Verfaßt von einem unbekannten Arzte in Mittweida, stellt es die älteste erhaltene Sonderschrift über Zahnleiden dar, die zugleich die älteste Zahndiätetik bildet. Eine vortreffliche historische Untersuchung des Erlanger Privatdozenten Budjuhn (der kurz nach deren Fertigstellung ein traurig Ende fand) über das Zahnbüchlein und seine Buchdruckgeschichte ist beigegeben: acht Drucke, zwei zu Leipzig, einer zu Mainz und fünf zu Frankfurt a. M. — Auch das zweite Büchlein mit vortrefflicher kulturgeschichtlicher Einleitung von Paul Fuhrmann ist interessant (der Umschlag zeigt den Titel des Originals in Faksimile) für den Bücherfreund, aber mit der kostbaren „Zähne-Arznei" nicht zu vergleichen. *Sudhoff.*

Viktor Auburtin, Ein Glas mit Goldfischen. *München, A. Langen*, 1922.

Zugegeben, daß es bewunderungswürdig ist, einen Tag um den anderen im „Berliner Tageblatt" ein Feuilleton drucken zu lassen, das sogar den Anforderungen eines Gustav Freytagschen Chefredakteurs entspricht, zugleich gewichtig, tief und brillant zu sein. Und verständnisinnig vernehmen wir darum in einer Plauderei über okkulte Dinge, daß Auburtin nach seinem Tode keine zehn Pferde mehr dazu bringen würden, noch ein Feuilleton zu schreiben. Warum sie also zu Lebzeiten in einem Buch sammeln? Feuilletons schreiben ist ein ehrlicher Beruf und Auburtin füllt ihn ganz und gut aus. So indessen stellt er sie der Kritik als Literatur vor. Der eigensinnige Kritiker aber will sie nur als hübsche Feuilletons lesen und werten.

E. E. S.

Karl Bapp, Aus Goethes griechischer Gedankenwelt. Goethe und Heraklit nebst Studien über des Dichters Beteiligung an der Altertumswissenschaft. (Das Erbe der Alten, herausgegeben von Immisch, Heft VI.) *Leipzig, Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung*, 1921. Geh. 16 M., geb. 22 M., in Halbpergament 30 M.

Das Buch vereint vier Aufsätze: Goethe und Heraklit — Goethes archäologische Arbeiten — Goethe und Euripides — Goethe und die homerische Frage, die wichtigen und anziehenden Themata mit Kenntnis und Geschmack erörternd. A—s.

Paul Baudisch, Ehebruch. Tragische Operette in einem Akt. *Potsdam, Verlag der Dichtung — Gustav Kiepenheuer*, 1922. Einmalige Auflage von 1000 Exemplaren. 120 M.

An dieser Dichtung ist es amüsant zu beobachten, welches Geschick eine gewisse Gruppe von Dichtern heutzutage entwickelt, ihren gänzlichen Mangel an Gestaltungskraft und Einfällen zu dissimulieren. Paul Baudisch macht Anleihen bei

Goethe, Hofmannsthal und Rilke, um aus deren Stil einen eigenen Stil zusammenzubringen, und beinahe gelingt es ihm. Es fallen ihm gute Reime nicht ein und so setzt er die schlechten keck hin, als sollte es so sein. Er zieht einige hysterische Paradoxe über die Liebe in möglichster Unverständlichkeit über einen ganzen Akt hin. Und die ihm innewohnende Neigung zu sentimentaler Stimmung wird immer im letzten Augenblick vom Verstand gehindert, in allzu offensichtlichen Kitsch zu verfallen. Der Verleger aber versucht dem Ganzen durch guten Satz und gutes Papier den inneren Wert zu ersetzen. E. E. S.

Beethovens Violin-Romanzen Op. 40 und Op. 50 hat der Verlag *C. F. Peters* in *Leipzig* in einem Druck herausgegeben, der als edelste Blüte musikalischer Bibliophilie zu rühmen ist. Der wundervolle Stich der Noten steht auf dem Kupferdruckpapier in malerischer Schönheit und die von Walter Tiemann geschriebenen Titel gesellen sich dem Besten, was Stecher der klassischen Zeit geleistet haben. Würdig umhüllt der Halbpergamentband diese Kostbarkeit, deren nur hundert Glückliche teilhaftig werden können. G. W.

Julius Berstl, Hans Hagebutt. Eine kuriose Geschichte. *Hamburg-Berlin, Hoffmann & Co.*, 1922. Geh. 80 M., geb. 180 M.

Hans Hagebutt ist ein melancholischer, träumerischer Wurstl. Weniger originalitätslüstern als der Verfasser, zeichnet ihn Büttner auf dem Umschlag als Pierrot, eine Laute in der Hand, die der originelle Verfasser hinwiederum eine Klampfen benamst. Sotaner Pierrot lunaire geht zu einem Schuster in die Lehre, flieht vor dessen Eheweibes lüsterner Zärtlichkeit und erschlägt den Meister in Putativnotwehr mit dem Schusterhammer, den er borgen will, um der Prinzessin aus Mondscheinfäden, Spinnweben und Fichtennadeln ein Paar Schühchen zu schustern. Aus welchem Material er auch seinem Liebling „Seelchen" Schuhe verfertigt und sich einen Strick zur Flucht, nachdem er durch Revolution König geworden, wieder abgesetzt und als Schustermörder verhaftet ist. Und er spazieret ins Jenseits. — Die Prinzessin dieses romantischen Märchens heißt programmatischerweise Pralinée und das Märchen selbst ist für diabetische Seelen mit Sacharin überaus gesüßt. Wovon man bekanntlich einen faden und unangenehmen Geschmack im Munde behält. *Schwabach.*

Henry Beyle-Stendhal, Gesammelte Werke. Herausg. von Friedrich von Oppeln-Bronikowski. Dritter bis sechster Band. *Berlin, Propyläen-Verlag.*

Nach den beiden großen Romanen, den Grundpfeilern von Stendhals Ruhm, bringt die schöne Ausgabe nunmehr die nicht minder preisenswerten Italienischen Novellen und Chroniken (darunter solche Kleinodien wie „Die Äbtissin von Castro", „Die Cenci", „Vannina Vannini"), als vierten Band „Über die Liebe", diese bittere Frucht der unglücklichen Liebeserfahrungen mit der Pietragrua und Mathilde Dembowska, als fünften und sechsten die Reise in Italien und die Wanderungen in Rom, die Kompendien seiner Kunst- und Lebenserfahrung im Adoptivvaterlande, geschmückt mit einer Auslese seltener zeitgenössischer Bilder. Dieser Schmuck und die gesamte vornehme Haltung der Ausgabe ist der kostbaren Hinterlassenschaft des Egotisten würdig. G. W.

Theodor Birt, Die Cynthia des Properz. *Leipzig, Quelle & Meyer* (o. J., 1922).

In kurzem Zeitraum der dritte Versuch, Properz deutschen Lesern nahe zu bringen. Das Hauptgewicht liegt hier freilich nicht, wie bei Birts beiden Vorgängern, auf den Übersetzungen im zweiten Teil des Buchs, der nur zwölf Elegien bietet, sondern auf der einleitenden „Studie", die ein Bild von Properz als Liebesdichter zeichnet, mit eingestreuten, für die einzelnen Phasen der Entwicklung charakteristischen Proben. Man kennt ja Birts Art: seine Fähigkeit, antike Menschen und Zustände lebendig zu sehen und durch hie und da freilich sehr gewagte moderne Parallelen zu veranschaulichen; sein starkes, in Zustimmung wie Ablehnung zum Überschwang neigendes Temperament; seinen pointierten und niemals langweiligen, aber gegen Geschmacksentgleisungen nicht immer gesicherten Vortrag: all dies weist auch die vorliegende Studie in hohem Grade auf, und das Publikum, das Birt sich durch seine zahlreichen populären Schriften geschaffen hat, wird ihm gewiß auch auf diesem neuen Felde willig folgen. Die wissenschaftliche Kritik braucht an dieser Stelle nicht zu Worte zu kommen; sie wird in kleinen wie in großen Dingen vieles einzuwenden haben, aber daneben dankbar manche wertvolle Anregung (auch in den 30 Seiten umfassenden Anmerkungen) und manche treffende Formulierung begrüßen. In seinen Übersetzungen hat Birt mit vollem Recht, wie ich glaube, im Gegensatz zu Mahn am elegischen Distichon festgehalten; nur diese Form gibt die Möglichkeit, dem Stil des Dichters in allen seinen Nuancen gerecht zu werden. Leicht freilich ist es nicht, dies empfindliche Instrument zu handhaben, und Birts Leistung ist sehr ungleich ausgefallen: neben schön Gelungenem, dem man ganz unbedenklich vor Knebels sehr hoch zu schätzendem ersten Versuch den Preis erteilt, steht arg Verfehltes, und vieles zwischen beiden Extremen. Das Buch ist mit geschmackvollem Luxus, ohne jede Rücksicht auf Papierersparnis ausgestattet, die Abbildungen, nach antiken Originalen, tech-

nisch vortrefflich. Warum sie freilich fast ausschließlich Tänzerinnen (nach pompejanischen Wandbildern) darstellen, ist unerfindlich. Natürlich hat Cynthia auch anmutig getanzt — Properz rühmt das einmal —, aber sie, die docta puella („ein gebildetes Weib" übersetzt Birt) war doch wahrhaftig nicht Tänzerin von Beruf, und die überwiegend herbe oder gar schwermütige Muse des Properz würde sich in diesen halbnackt dahinschwebenden Gestalten nicht wiedererkennen.

R. H.

Richard Braungart, Der Akt im modernen Exlibris. Mit 22 Textbildern und 86 ein- und mehrfarbigen Lichtdrucktafeln. *München, Franz Hanfstaengl*, 1922. 4°. (43 S. und 85 Tafeln.) Vorzugsausgabe vergriffen, allgemeine Ausgabe in Halbpergament 2400 M., in Halbleder 2700 M.

Richard Braungart und der Verlag Hanfstaengl haben gemeinsam eine Reihe schöner Bücher über Gebrauchsgraphik und Exlibris der Gegenwart geschaffen. Der neueste Band steht unter einem besonders guten Stern. Das Exlibris der Gegenwart ist ja zumeist nicht mehr Emblem, Allegorie, Gedankenkunst, sondern freie Graphik, angewendet auf den Zweck, die Angabe des Eigners zum Schmuck des Buches zu erheben. Da kommt unter der Herrschaft impressionistischer Kunst die Wiedergabe des Menschenleibes als Hauptmotiv zur Geltung und viele der besten Künstler finden hier eine Gelegenheit, ihr Können auf engstem Raume zusammenzudrängen, an der Spitze Klinger und Greiner. Der schöne weibliche Körper, auch Mann und Kind erscheinen immer von neuem, erhoben über die Wiedergabe des Modells zum Typus, zum Ausdruck sinnlich-geistiger Persönlichkeit, in allen Techniken, mit Vorliebe in der zum Einfügen in das Buch eigentlich wenig geeigneten Radierung. Sie ist von vornherein zu selbständig, mehr eigenwüchsiger Sammelgegenstand als dienendes Glied. Der Akt hat nur in Deutschland solche weite Verwendung für das Exlibris gefunden; die anderen Völker lassen ihn nur selten zu. So besteht auch der reiche Inhalt des Braungartschen Buchs fast nur aus deutschen Blättern, recht verschieden an Wert, zum Teil der Aufnahme nicht würdig, aber gerade so ein zutreffendes, nicht geschmeicheltes Gesamtbild des gegenwärtigen, keineswegs hohen Standes der Gattung gebend. Leider mußte so manches hochwertige Exlibris ausgeschlossen bleiben, um dem Werke nicht den Staatsanwalt auf den Hals zu hetzen. Die Zinkätzungen der Textbilder und die Lichtdrucke der Tafeln lassen keinen Wunsch offen, die Erläuterung Braungarts zeugt von der gleichen Sachkenntnis und wohlwollenden Liebe zu seinen Objekten wie in den früheren Bänden.

B. R.

Clemens Brentano, Gesammelte Werke. Herausgegeben von Heinz Amelung und Karl Viëtor. Vier Bände. *Frankfurt a. M., Frankfurter Verlags-Anstalt A.-G.*, 1923.

Nach den guten Ausgaben von Morris und Preitz bieten Amelung und Viëtor von neuem eine Brentano-Auswahl, der als umfangreichste neue Gabe der Jugendroman „Godwi" und die Märchen vollständiger als zuvor eingefügt sind. Das ist mit Dank zu begrüßen, wenn auch die Frage offen bleibt, ob nicht die Romanzen vom Rosenkranz als großartigste und poetisch reichste Konzeption Brentanos noch höheres Recht geltend machen könnten. Die einleitende Biographie Amelungs nimmt sich kräftig des Vaters Brentano an und vertuscht nichts. Daß aber Clemens, wie sonst keiner, befähigt gewesen sein soll, die Probe aufs Exempel der Schlegelschen Theorien abzulegen, läßt sich anzweifeln; Novalis, ja Tieck haben diesen Ideen, von denen Brentanos naive Schaffensart kaum gestreift wurde, gewiß mehr entsprochen. Die Einleitungen zu den einzelnen Schriften befleißen sich einer angenehmen Kürze, wie hier überhaupt nur an den Leser künstlerischer Art gedacht ist. Beweis dafür die gefällige Gesamterscheinung der vier Bände: der zierliche, leider von Fehlern nicht freie Druck Poeschels, der reiche Schmuck mit Lichtdrucken, der Einband freilich in Farben und Rückentitel nicht recht geglückt.

Fll.

Louis Brun, Hebbel. Mit besonderer Berücksichtigung seiner Persönlichkeit und seiner Lyrik. *Leipzig, H. Haessel*, 1922.

Eine in mancher Hinsicht ungewöhnliche Erscheinung. Schon dem Umfang (XXIII und 1271 S.) nach, dem in der gesamten Hebbel-Literatur nur das Werk des Landsmanns André Tibal zu vergleichen ist. Aber dieses erschien in französischer Sprache und vor dem Kriege, während Brun sein, ursprünglich ebenfalls französisch verfaßtes Buch selbst deutsch bearbeitet hat und nun mit ihm zu einem Zeitpunkt hervortritt, da wir uns am wenigsten solcher gründlichen Bemühung um einen unserer Dichter vom linken Rheinufer her versehen konnten. In der Hauptsache handelt es sich um einen Kommentar zu Hebbels Lyrik, so vollständig und eingehend, wir wir noch keinen besaßen. Die Wichtigkeit des Unternehmens ergibt sich zunächst aus den mannigfachen Schwierigkeiten, die Hebbels Gedichte dem Verständnis entgegenstellen und die hier erstaunlich sicher beiseite geräumt werden. Höher noch einzuschätzen ist die unbefangene Kritik aller der Widersprüche, halben und ganzen Unwahrhaftigkeiten Hebbels, von denen Tagebücher und Briefe wimmeln und die an der Hand der Lyrik, seiner relativ ehrlichsten Selbstbekenntnisse, am besten auf die tatsächliche Seelen- und Geistesverfassung des Dichters zurückgeführt wer-

den können. Der Verfasser wäre hier noch weiter gelangt, hinderte ihn nicht eine sehr begreifliche Ehrfurcht vor der Größe seines Helden, die auf Schritt und Tritt bemerkbaren bewußten und unbewußten Täuschungen jedesmal zu verzeichnen. Hat er doch schon genug zu tun, die Vergottung durch solche übereifrige und oberflächliche Verehrer wie Kuh und Bartels, der in Hebbel sogar den Vorläufer Nietzsches erblicken will, abzuwehren. Dieser maßvolle aber entschiedene Protest gehört in den Rahmen der neuen Kapitel der deutschen Ausgabe. Sie bietet als Ergänzung zu der ursprünglichen, nur der Lyrik geltenden Untersuchung ausgezeichnete zusammenfassende Übersichten: Hebbel als Denker, die Novellen, das Epos „Mutter und Kind", die Dramen und Hebbel im Urteil der Mit- und Nachwelt. Einzelkritik ist an dieser Stelle unmöglich, könnte auch nur auf Grund eingehender Erörterung stattfinden. So müssen wir uns darauf beschränken, unsere Bewunderung des Geleisteten und Dank für die große, edle Gabe auszusprechen. Er richtet sich auch an den Verlag für das Wagnis einer solchen Publikation in dieser Zeit. G. W.

Ernst Collin, Der Preßbengel. Gesprächsbüchlein zwischen dem ästhetischen Bücherfreund und seinem in allen Sätteln gerechten Buchbinder. *Berlin, Euphorion-Verlag*, 1922.

Die Heftlade. Zeitschrift für die Förderer des Jakob Krauße-Bundes. Schriftleitung: Ernst Collin. Heft 1 und 2. *Berlin, Euphorion-Verlag*, 1922.

Paul Kersten, Die Verzierungstechniken des Bucheinbandes. Zum zehnjährigen Bestehen des Jakob Krauße-Bundes, nebst einer Chronik der zehn Jahre. Gedruckt in 110 Exemplaren.

Drei Erscheinungen, die einander ergänzen. Collins „Preßbengel" gibt angenehm plaudernd den Elementarunterricht, dessen der Bücherfreund bedarf, um mit eignem Urteil seinen Schätzen die solide und zweckmäßige Hülle zu verschaffen. Daß hierüber im einzelnen verschiedene Meinungen möglich seien, bezeugt schon der Aufsatz Schwabachs im Hauptblatt; aber man wird den Lehren eines so erfahrenen Pädagogen wie Collin vertrauen dürfen, wo es sich nicht um besondere Feinheiten ausgepichter Kennerschaft handelt. — Solchen, welche die höheren Weihen bereits empfangen haben, dient die gefällige „Heftlade" mit ihren bunt, doch nicht wahllos gemischten geschichtlich-technischen Beiträgen, den guten Bildern und Papierproben, dem hübschen Druckbilde, über den Bereich der Einbandkunst vielfach hinausgreifend. — Der Aufsatz Kerstens endlich bringt eine Geschichte der Buchbinderkunst im engsten Rahmen, prächtig in dem Cicerograd der Tiemann-Kursiv gedruckt. Dann wird von dem Dasein des Jakob Krauße-Bundes berichtet, unter dessen 80 Mitgliedern von führenden Buchbindern Deutschlands kaum einer fehlt. Daß der Bund so emporblühte, trotzdem es an inneren Kämpfen auch hier nicht fehlte, dankt er vornehmlich der ungewöhnlichen Rührigkeit seines jetzigen Ehrenvorsitzenden Paul Kersten. G. W.

Giovanni Luca Conforto, Breue et facile maniera d'essercitarsi a far passagi (Rom 1593 [?]), im Faksimile mit Übersetzung herausgegeben von Johannes Wolf. (Veröffentlichungen der Musik-Bibliothek Paul Hirsch, Frankfurt a. M. Nr. 2.) *Berlin, Martin Breslauer*, 1922.

In erfreulich rascher Folge ist die zweite Veröffentlichung der kürzlich angezeigten Reihe erschienen. Auch diesmal gilt sie einem Theoretiker um die Wende des Cinquecento, einem Theoretiker jedoch von eminenter praktischer Bedeutung. Dieser päpstliche Kapellsänger Giovanni Luca Conforto hat sich vorgenommen, die niemals ausgeschriebene, tatsächlich aber stets vorgenommene Auszierung der gesungenen oder gespielten Melodie in Noten zu fassen, um dem Schüler Gelegenheit zur Übung solcher „Diminutionen" zu geben. Zur Einführung in die alte Gesangspraxis ist das seltene Werk um so geeigneter, als Conforto seinen 32 Seiten ausgeführter Passagen eine kurze Erläuterung vorausschickt und auch sonst durch Markierung der am häufigsten anwendbaren Beispiele und erklärende Hinweise die verständnisvolle Benutzung erleichtert. Johannes Wolfs Vorrede streift außerdem die wichtigste Literatur der gleichen Richtung. Druck und Papier stehen auf der Höhe des ersten Bandes. Es fragt sich jedoch, ob nicht die Faksimilierung bloß des musikalischen Teils der diplomatischen Treue Genüge geleistet hätte; die Nebeneinanderstellung des Originaltextes und der Übersetzung erscheint mir immer als die beste Lösung. Damit fiele auch die Notwendigkeit allzu wörtlicher Anlehnung an die Vorlage fort, welche im Titel (und nochmals auf Seite 17) den Herausgeber zu einem irreführenden Italianismus verleitete.

Peter Epstein.

Honoré Daumier, Lithographien: 1861—1872. Herausgegeben von Eduard Fuchs. Mit 15 Textbildern und 72 in Originalgröße nachgezeichneten Lithographien. *München, Albert Langen.* Folio. Geb. 1200 M., numerierte Ausgabe in Halbpergament 4000 M.

Mit diesem dritten Lithographien-Bande beendet Fuchs sein großes Unternehmen einer Überschau der Graphik des großen zeichnenden Satirikers. Die Auswahl der Blätter zeugt wiederum von dem Urteil des besten Kenners, nicht minder die Einleitung mit ihrem Umriß der politischen Voraussetzungen und der zum letzten Gipfel auf-

steigenden Meisterschaft des Könnens, der grundsätzlichen Stellung zu dem neuen Naturalismus, bedingt durch das idealistische Kunstempfinden Daumiers. Es sind die Jahre der sinkenden Scheinmacht des dritten Napoleons, der mit Blut und Eisen erzwungenen deutschen Einheit, des großen Ringens der alten und der neuen Vormacht des kontinentalen Europas. Wie ein alttestamentlicher Prophet schaut Daumier das heraufsteigende Unheil seines Volkes, der unter dem Wettrüsten stöhnenden Welt, dann den Zusammenbruch, und zwischendurch das hohle, aufgeblasene, beschränkte Treiben der blinden bürgerlichen Menge. Diese Tragikomödie bilden die großen Blätter in erschütternden Episoden ab, entsprungen dem Hirn eines pessimistischen Denkers, der mit unerhörter Kraft seine Visionen auf den Stein zu bringen vermochte. In den Nachzeichnungen Paul Mechels ist nichts davon verloren gegangen; die Frage, ob mechanische Wiedergabe solcher Neuschöpfung vorzuziehen sei, muß in diesem Falle zugunsten der Künstlerhand beantwortet werden. Der Herausgeber und der Verlag dürfen für ihre Leistung die Anerkennung völligen Gelingens empfangen.

B. R.

Carl Dyrssen, Bergson und die deutsche Romantik. *Marburg, N. G. Elwert*, 1922. (56 Seiten.) Geh. 110 M.

Die sicher geführte, klar gegliederte Untersuchung weist in der Metaphysik Bergsons die Übereinstimmung mit Schelling in der Stellung zum „Leben" nach, um dann in Bergsons Absage an die Wissenschaft, trotz seiner ausgesprochenen Naturspekulation, den wesentlichen Unterschied beider aufzudecken und nachzuweisen, wieviel enger die Verwandtschaft des französischen Denkers mit Novalis ist, was die Grundstruktur ihrer Philosophien betrifft. Ein abschließender Teil erweist in dem gemeinsamen Romantischen die Ursache auch der großen Zeitwirkung Bergsons. Die Ergebnisse sind bedeutsam und verleihen der Schrift einen erheblichen Wert für das Verständnis der behandelten wichtigen Probleme. Fll.

Erich Ebstein, Ärzte-Memoiren aus vier Jahrhunderten. Mit 24 Bildnissen und Bibliographie. *Berlin, Julius Springer*, 1923. XIV, 406 S.

Seinen „Ärzte-Briefen" läßt der kundige Verfasser hier eine neue willkommene Gabe folgen. Eine naheliegende Ergänzung, gewiß, und doch muß man den Herausgeber zu dem guten Gedanken ganz besonders beglückwünschen. Der schmucke Band konnte kaum besser eröffnet werden als durch das ehrliche Bekenntnis des wackern Schwaben Theophrast von Hohenheim über seine geistigen Wandlungen. Und was da in selbsteigenen Schilderungen eines Cardano, Platter, Zimmermann, Jung-Stilling, Frank, Blumenbach, Hufeland, Kerner, K. E. von Baer, Stromeyer, Pirogow, Helmholtz, Sonderegger, Billroth, Wundt bis Paul Ehrlich und vieler andern an uns vorüberzieht, ist feine Gabe ganz besonderen Reizes und Lebenswertes in Spiegelbildern der Zeit. Auch die Einleitung bringt recht anziehend Gegebenes, das in die ganze Materie vortrefflich einführt und Nutzen aufklärend stiften wird. *Sudhoff.*

Georg Engel, Die Prinzessin und der Heilige. Roman. *Stuttgart, Union.*

Dieser Roman spielt im Pommerellen des dreizehnten Jahrhunderts. Da ist ein Scheusal von einem tyrannischen und geilen Fürsten, eine Lehnsfrau keuscher denn Penelope, eine Prinzessin, die eigentlich keine ist und ein „Heiliger" wie Parzival in Lilienmilchseife gewaschen. Es geschieht viel Grausliches und überaus Edeles, und vermutlich kann man das Ganze verfilmen. Auch bin ich überzeugt, daß das Buch begeisterte Leser unter jenen Menschen finden wird, mit denen ich im täglichen Leben Gespräche über Kunst stets gern vermied. E. E. S.

Oskar Fischel, Chronisten der Mode. Mensch und Kleid in Bildern aus drei Jahrtausenden. *Potsdam, Müller & Co.*, 1923. 104 Seiten.

Ein Illustrationswerk von bester Qualität. Die wahren Chronisten der Mode nennt Fischel die großen Künstler, die in ihren Bildern und Zeichnungen der Nachwelt die Trachten ihrer Zeit in der reizvollsten und bedeutendsten Form übermittelt haben. Fischel gibt daher nur Abbildungen nach Werken bedeutender Künstler. Er läßt eine gedrängte Fülle jener Kunstwerke Revue passieren, welche über die Mode jener Zeit, in der sie entstanden, Aufschluß geben. Über hundert Tafeln in Mezzotinto gleiten an uns vorüber, handkolorierte Lichtdrucke und andere Wiedergaben, alle in den besten deutschen Offizinen ausgezeichnet hergestellt, trotz der mannigfachen Widerstände der Zeit. Mit den alten Ägyptern hebt es an und endet mit den europäischen Malern unserer Tage. Dazwischen ist ein ganzer Blumengarten der Kunst erblüht, in dem die Menschen in ihren einstmals modischen, heute vielfach zur Kuriosität gewordenen Trachten wandeln: Fresken von Pompeji und holde Tanagrafigürchen, Bilder von Memling, Holbein, Tizian, Cranach, Greco, Watteau, Fragonard, Gainsborough, Reynolds, Goya, Monet, Degas, Lautrec und vielen anderen. Die Abbildungen sind mit bestem Geschmack gewählt. Fischel hat einen liebenswürdigen begleitenden Text zu dieser historischen Revue der Mode geschrieben, anmutig und leicht, wie es dieses Thema erfordert, aber aus einer sehr soliden Sachkenntnis heraus.

Hans Bethge.

Svend Fleuron, Die rote Koppel. Geschichte einer Fuchsfamilie. — Schnipp Fidelius Adelzahn. Ein Dackelroman. *Jena, Eugen Diederichs.*

Je mehr ich von diesem Dänen lese, desto erstaunlicher erscheint mir sein Können. Nicht als ob jedes neue Werk als Ganzes stärker wirke als die vorhergegangenen; im Gegenteil: ich finde, daß es nicht glücklich vom Übersetzer war, uns nach dem Fuchsroman von der roten Koppel den Hunderoman zu geben, in dem abermals die Fuchsjagd, nur eben vom jagenden Hunde aus gesehen, eine Hauptrolle spielt; er hätte lieber die Geschichte vom Hecht uns erst einmal übersetzen sollen. Aber gleichviel: erstaunlich ist die Fähigkeit Fleurons, die verschiedenen Tiere so lebendig darzustellen. Ein gut beobachtender Schriftsteller mag uns von seinem Hund ein hinlänglich „ähnliches" Konterfei entwerfen. Aber Fleuron beobachtet nicht nur, er photographiert nicht, er schafft intuitiv ganz neue Wesen — er ist wirklich Tierdichter.

Ich will die Fabeln der beiden Bücher nicht nacherzählen. Nur auf zwei Szenen von einer grandiosen Wucht will ich hinweisen, die man so wenig vergißt, wie aus dem älteren „Stryx" den Uhukampf mit Adler und Natter: das ist die Verfolgung eines Hirsches durch die rote Koppel der Füchse und die Leiden des Hundes Fidelius unter einem gemeinen Subjekt von Soldaten während der „Leutnantszeit" des Dackels. Wie hier das Vieh in Menschengestalt aus der Hundeperspektive erfaßt ist und wie dort in der mondhellen Schneenacht die roten Mörder um den erschöpft zusammengebrochenen Hirsch sitzen, Teufel, die ihren „großen Braten" gierig schon mit den glitzernden Augen verschlingen — das offenbart die psychologischen und malerischen Qualitäten des Dichters. Daneben wird jeder Leser selbst eine erfrischende Dosis Humor mit Vergnügen entdecken. F. M.

Oskar Maurus Fontana, Der Tribun auf der Flucht. *Hannover, Banas & Dette*, 1921. Einmalige Auflage von 750 Exemplaren.

Ob Gaius Gracchus, Roms kühnster und bedeutendster Revolutionär, nach seiner Wahl zum Tribun vor dem römischen Volk geflohen ist, das ihm diese Würde überbrachte, weiß ich nicht. Ich glaube es kaum. Aber die Flucht ist im Symbolischen glaubhaft als die innere Flucht jedes großen Menschen vor dem Beginn jeder großen Tat. „Ich entgehe den Menschen nicht, aber was schlimmer ist, ich entgehe mir nicht... Blume werden aber zugleich Stein. Blühen, nicht fühlen müssen. Steinerne Blume, wie schön, fernste Sehnsucht." Das Wiedersehen mit seiner ehemaligen Frau, Gattin eines siechen Schauspielers nun, deren schicksalloses Gesicht, das in weher Schönheit ein Schicksal trägt, endet seine Flucht, und er breitet die Arme dem Volke entgegen. Jede Flucht großer Menschen vor der großen Tat ist kurz. — Fontana ist Meister wuchtigster Darstellung auch zartester Dinge, und ein edles Herz spiegelt sich in einer edlen Sprache. *Schwabach.*

Helmuth v. Glasenapp, Der Hinduismus. Religion und Gesellschaft im heutigen Indien. Mit 43 Abbildungen. *München, Kurt Wolff*, 1922. (XIII und 505 S.)

Eine wissenschaftliche Inventaraufnahme. „Où en est...?" betiteln sich im Französischen Bücher, wie das vorliegende eines ist. Und das heißt: es ist ein Werk, nach dem sich vieler Hände strecken werden, mehrere noch zu greifen lüsten würde, wenn, ja wenn nur sein Preis ihnen nicht den Verzicht auf Anschaffung aufnötigte. Schade! Und daß es gerade die sein werden, denen am meisten mit ihm gedient wäre! Ob der Band nicht vielleicht doch trotz allem billiger sich hätte herausbringen lassen? Vielleicht indem die Bildtafeln (Wiedergaben zumeist von Originalen im Besitze des Preußischen Museums für Völkerkunde, zum Teil von Handmalereien Privater) weggeblieben wären? Vielleicht indem der Verlag überhaupt weniger auf gute Ausstattung gesehen hätte? der Verfasser den Band nur halb so dicklich hätte gedeihen lassen? Den letzten Gedanken jedenfalls weist man nach genauerem Zusehen ohne weiteres zurück. Denn: geht formal die Darstellung nirgends in schlechte Breite, auch vom Inhalt möchte man, nachdem man sich mit ihm bekannt gemacht, nichts missen. In der deutschsprachigen Literatur, die ein so vieles bietet, was uns über das indische Altertum unterrichtet, hat ein Buch wie dieses von Glasenapp, der sich die Aufgabe stellte, allseitig und zuverlässig über den heute lebendigen Hinduismus aufzuklären, bislang gefehlt. Nicht so — und ist das, da Indien doch seit lange dem britischen Weltreich zugehört, nicht natürlich? — auch in der englischen. Schwer wird es doch fallen, ein englisch geschriebenes Werk zu benennen, das nach seiner wissenschaftlichen Qualität jetzt nicht hinter diesem deutschen Spätling zurückzustehen hätte. Nicht daß die Arbeit, dem Kenner wenigstens, auf ihrem halben Tausend Seiten irgend Neues böte. Eine wissenschaftliche Inventaraufnahme, wie gesagt, ein „Où en est...?" Und so nun eine Fundgrube, aus der inskünftig schöpfen wird, wer über die Religion der Hindu, sei es für sich Belehrung sucht, sei es literarisch anderen Kenntnis übermitteln will, die er sich selbst erst borgen muß. Dienlich auch das Literaturverzeichnis am Schlusse (S. 465 bis 475), das, nach Materien geordnet, Publikationen in reicher Auswahl aufführt, die weiter helfen. H.

Léon Gozlan, Der intime Balzac. Anekdoten. Nach dem Französischen von Ossip Kalenter. Mit einem Nachwort von Artur Schurig. *Hannover, Paul Steegemann.*

Ob im Deutschland von 1922 eine unbedingte Notwendigkeit für dieses Buch bestand, bleibe dahingestellt. Nun es einmal da ist, mag man sich an diesen harmlosen Berichten über den intimen Balzac erfreuen, der sein komisches Anwesen liebt, immer in Schulden und phantastischen Plänen steckt und immer arbeitet. Das gigantische Oeuvre des Meisters bedarf keines Kommentars, um zu zeigen, welch großer und genialer Mensch dahinter steht. Daß er obendrein ein schrulliger und liebenswerter war, erfahren wir gern aus den vorliegenden Anekdoten. S.

Otto Harrassowitz und seine Firma. Eine Skizze. Zum Tage des 50jährigen Bestehens der Firma Otto Harrassowitz, Leipzig am 1. Juli 1922. *Leipzig* 1922.

Schwerlich braucht einem Leser der Z. f. B. gesagt zu werden, was das Antiquariat und der Verlag Otto Harrassowitz heute für die deutsche Bücherwelt bedeutet. Gern gedenkt der Sammler und der Gelehrte der langen Reihe wissenschaftlich gediegener Kataloge, der Bibliophile des „Jahrbuchs der Bücherpreise", der Freund alter Graphik des unentbehrlichen Schreiber, „Manuel de l'amateur de la gravure sur bois et sur métal au XV. siècle", der Bibliothekar seines geliebten „Centralblatts" und der wertvollen Beihefte. Die Firma hat sich zu dem entwickelt, was bei der Begründung 1872 Harrassowitz seinem Vater ankündigte: „Es soll ein Weltgeschäft, wenn auch nicht sogleich sein, so doch werden." Dem entsprach es, daß die internationale Wissenschaft hier eine Vermittlungsstelle fand, deren sich namentlich die amerikanischen Bibliotheken gern bedienten, und daß in der Orientalistik ein weit ausgedehntes Sondergebiet mit besonderem Erfolg gepflegt wurde (94 Kataloge), daneben klassische Philologie, Germanistik, historische Wissenschaften, protestantische Theologie und Reformationsliteratur, Bibliothekswissenschaft, Amerikana, Kunst. Einen glänzenden Durchschnitt der Hauptgebiete stellt der Jubiläumskatalog 392 mit seinen 1000 alten Drucken dar. Von treuer, zielbewußter Arbeit und ihrem verdienten Erfolg berichtet nicht ohne stolzes Selbstgefühl die stattliche Festschrift, verfaßt von dem Sohne und Nachfolger des Begründers, ein wertvoller Beitrag zur Geschichte des deutschen Buchhandels. G. W.

Gerhart Hauptmann und sein Werk. Herausgegeben von Dr. Ludwig Marcuse. *Berlin und Leipzig, Franz Schneider.* 4°.

Diese Festschrift zum 60. Geburtstag Hauptmanns ist würdige Ehrengabe. Sie will mehr sein: dauernd wertvolles Denkmal, wie Deutschland seinen am wenigsten angefochtenen Dichter an diesem Markstein seines Lebens gesehen hat. Die erste Absicht glückte, dank edlen Stoffen, stattlichem Format, angemessenem Schmuck: einer fabelhaft ähnlichen Radierung des Hauptmann-Kopfes von Orlik (wer kann das so wie er?) und sechs Szenenbildern zu den „Webern" und „Florian Geyer" von Hans Leistikow. Der Wille, des Dichters Gestalt von Zeitgenossen vielfältig bestrahlen zu lassen, fand nur unvollkommene Erfüllung. Der Herausgeber weiß von vielen Absagen zu berichten. Die Dichterjugend von heute — sie hätte, weiß Gott, alle Ursache dem zu huldigen, der ihr die Bahn geebnet hat — vertreten nur zwei: der beste von allen, Fritz von Unruh, mit kurzem, kernhaftem Vorspruch, und Walter von Molo. Aus der Fremde kommen, sehr bezeichnend, lediglich ein paar Russen. Zahlreich spenden Dank und Huldigung die Theaterleute: Jessner, Kayßler, Bassermann, Zeiß, Weichert. Das übrige ist zum Teil leichte Plauderei, zum Teil kluge ästhetisch-literarhistorische Analyse, darunter, hier kaum am rechten Platze, eine weibliche Doktordissertation über das Urbild des Kollegen Crampton. Mit alledem zeugt das schöne Buch von so trefflichem Willen, bietet es im ganzen doch so vieles, was den Hauptmann-Verehrern willkommen sein muß, daß es in der Bücherei eines jeden von ihnen eine Ehrenstelle verdient. G. W.

Frühe Italienische Dichtung. Übertragen und mit dem Urtext herausgegeben von Hans Feist und Leonello Vicenti. *München, Hyperion-Verlag,* 1922.

Ein Buch, das alle inneren Vorzüge in sich vereinigt, und das man mit ganz ungeteilten Gefühlen in seine Bücherreihe einreiht mit dem Vorsatz und Wunsch, es bald wieder unter die Leselampe zu legen. Köstliche Strophen frühitalienischer Dichter — ich nenne aus der Menge: Boccaccio, Petrarca, Dante, Gemignano, Todi, Calvananti —, die nur dem eifrig Suchenden zugänglich waren, finden sich hier in der Ursprache und in deutscher Übertragung zusammen. Mit Ausnahme von sieben Gedichten, für deren Verdeutschung Opitz, Schlegel, Rilke und Rudolf Borchardt zeichnen, sind die Übersetzungen von Hans Feist mit seltenem Geschmack, erstaunlicher Wörtlichkeit, und an Rudolf Borchardts genialer Verdeutschungskunst geschulter Technik verfertigt. Die äußere Ausstattung dieser schönen Anthologie ist ihres Inhaltes würdig. E. E. S.

Hermann Kesser, Die Peitsche. Erzählende Dichtung. *Wiesbaden, Verlag der Bücherstube am Museum*, 1922.

Kessers „Peitsche" zählt zu den starken Emanationen einer vom bewußten Formwillen beherrschten Leidenschaft. Sie ist es wert, nach dem ersten, in 500 Exemplaren bei Huber & Co. erschienenen Druck eine zweite so ungewöhnlich vornehme Herausgabe zu erleben, wie diese bei Poeschel & Trepte hergestellte. A—s.

Alexander Koch, Das neue Kunsthandwerk in Deutschland und Österreich unter Berücksichtigung der Deutschen Gewerbeschau München 1922. Mit 384 Bildern. *Darmstadt, Alexander Koch*, 1923. 4°. (297 S.)

Alexander Koch ist seit über einem Vierteljahrhundert der beste Freund deutscher angewandter Kunst. Keiner hat so viel für das innere und äußere Gedeihen unseres veredelten Handwerks geleistet wie er durch seine mustergültigen Zeitschriften und Bücher. Vielleicht das stolzeste unter ihnen ist das jüngste, schon durch besonders stattlichen Umfang und eine, allen Zeitschwierigkeiten zum Trotz glänzende Ausstattung, mehr noch durch seinen Inhalt. Denn dieser zeugt von einer Höhe des Könnens, einer Solidität der Arbeit, die im heutigen Deutschland doppelt bewundernswert erscheint. Die Deutsche Gewerbeschau in München, zu der Koch 1919 anregte, hat die Richtigkeit seiner Ansicht voll bewährt, und so darf er mit Genugtuung jetzt dieses Buch der Öffentlichkeit übergeben. „Es will ein Werkzeug der Belehrung, aber auch der Geschmacksveredlung sein." Kein Zweifel, daß es beide Aufgaben erfüllen wird; bietet es doch in schier unerschöpflicher Fülle Beispiele aus allen Gebieten kunstgewerblicher Arbeit, manche die erst an den besseren Gegenbildern ihre Wirkung tun, manche von sofort einleuchtender Meisterschaft. Für unsere Leser wird zumal der kleine Abschnitt „Vom schöngebundenen Buche" (S. 242 ff.) anziehend sein. Er bringt Arbeiten von Aufsesser, Dorfner, Weiße, Niederhöfer, Maetzke, Frölich, Froede zur Anschauung, — eine kleine aber wohlgelungene Auslese heutiger deutscher Art und Kunst. B. R.

Isolde Kurz, Nächte von Fondi. *München, C. H. Beck*, 1922.

Der alten Liebe zu ihrer zweiten Heimat ist Isolde Kurz, trotz zeitweiliger Verbannung, treugeblieben. Sie, die der „Stadt des Lebens" einst in Novellen und kulturgeschichtlichen Skizzen von prächtiger Bildkraft ihre Huldigung gebracht und die Frühlingsherrlichkeit des Quattrocento in all ihrer Anmut, Fülle und Liebenswertheit uns geschildert hatte, läßt jetzt die überschwere Reife des Herbstes der Hochrenaissance in der wundersamen Geschichte zweier auf den Höhen des Lebens wandelnder Liebenden vor uns aufflammen: der inmitten einer Welt von Verderbnis, schrankenloser Lebensgier und überquellender Genußfreude stolz und keusch gebliebenen Julia Gonzaga, deren Schönheit auch in dieser schönheitstrunkenen Welt nicht ihresgleichen hatte — und des jungen Ritters Ippolito Medici, der, Kardinal wider Willen, vollendeter cortigiano, Virtuose der Lebenskunst von unbändigem politischem Ehrgeiz vorwärts und endlich in den Tod gepeitscht wird. Im Hintergrund die gewitterschweren, aufregenden großen Geschehnisse der Zeit: der Kampf um die Herrschaft über Florenz, das Ringen der großen europäischen Mächte, das Aufeinanderprallen von Orient und Okzident. — Hier und da scheint in der Erzählung die alte Kraft formaler Gestaltung zu erlahmen und besonders im ersten Teil fehlt es nicht an Arten und leeren Stellen, an denen die an den besten Renaissancemustern genährte Kunst der Dialogführung über das Nachlassen schöpferischer Kraft nicht hinwegzutäuschen vermag. Dann aber, in der Schilderung der Schreckensnacht in dem von türkischen Piraten überfallenen Fondi und der abenteuerlichen Flucht der Heldin, ist alles Farbe und sprühendes Leben; am Schlusse des Ganzen klingen alle angeschlagenen Motive, Begehren und Entsagung, stürmende und verhaltene Leidenschaft, Einzelschicksal und Weltgeschehen zu einem wundervollen, lange nachhallenden Akkord zusammen. A. D.

Thomas Mann, Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull. Buch der Kindheit. In einer einmaligen numerierten Auflage von 500 Exemplaren in der Mandruck-A.-G., München, gedruckt. Mit Original-Lithographien von Oscar Laske. *Wien, Rikola-Verlag*, 1923.

Von dem Felix-Krull-Roman, an dem Thomas Mann schon seit Jahrzehnten arbeitet und aus dem er oft öffentlich vorgelesen hat, ist dieser Luxusdruck der erste, stofflich in sich abgeschlossene Teil. Man könnte sagen, es sei eine Novelle von der Entwicklung des zu einem Schwindelleben bestimmten Sensitiven, eine höchst kunstvolle und höchst belustigende Erzählung — um einen Ausdruck aus einer früheren Novelle Thomas Manns zu gebrauchen: „tief erheiternd, Goldes wert." Ererbte psychopathische Anlage und ein in allerhand sozialen Ungehörigkeiten schillerndes Familien-Milieu bilden oder vielmehr zerstören den Charakter des überzarten Knaben. Man entdeckt in kleinen Erlebnissen und Zügen die Keime schicksalhaften Hochstaplertums. Thomas Mann müßte nicht der Verfasser sein, wenn nicht hier und dort auch autobiographische Aufrichtigkeiten zwischen den Zeilen hervorblinzelten. Die gefährliche Zwei-

deutigkeit der Neigung zu ästhetischer Weltbetrachtung wird bitter enthüllt und in ihrer melancholischen Komik bloßgelegt. Köstlich der Gegensatz zwischen Krulls würdevoll preziösem Memoiren-Stil und der brenzlichen Atmosphäre seines Elternhauses, über die er sachlich berichtet. Hier bewährt sich des Dichters berühmte Ironie so glänzend wie selten zuvor. — Sehr amüsant sind auch Laskes mit reizenden Details ausgestattete Tafel-Illustrationen; sie wimmeln geradezu von schmunzelnd ausgeführten Typen. In seinem geschmackvoll splendiden Gewande tritt das kleine Meisterwerk an die Spitze der neuesten bibliophilen Literatur. K. M.

Annemarie Meiner, Das Deutsche Signet. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte. *Leipzig, Karl W. Hiersemann*, 1922. 4°.

Von jeher haben die Buchhersteller, Drucker und Verleger ihre Erzeugnisse mit wappenartigen Marken versehen, so bereits Fust und Schöffer ihr Psalterium von 1457. Das junge, edelste Gewerbe nimmt damit einen Brauch seiner Vorgänger auf: der Goldschmiede und Papiermacher, beide nahe Verwandte, und aller Handwerker, die längst das Zeichen ihres Hauses oder das Siegelwappen als Marke verwendet hatten. Für Wirtschafts-, Kunst-, Literatur- und Kulturgeschichte haben die Verlegersignete besonderen Quellenwert. Nach allen diesen Seiten greift die Verfasserin aus, untersucht Herkunft, Stoffgebiete, Techniken, persönliche Beziehungen, und ergänzt so die frühere, recht zahlreiche Sonderforschung über das Signet zu einem willkommenen Überblick, geschmückt mit 99 wohlgewählten Bildern. Das Hauptgewicht fällt dabei auf das erste Jahrhundert bis 1550, flüchtiger und dem immer tiefer sinkenden künstlerischen Charakter ganz gemäß werden die Folgezeiten bis an die Gegenwart heran gemustert. Eine Anzahl kleiner Einzeluntersuchungen flechten sich in die von reichem Wissen und Geschmack zeugende Gesamtdarstellung. Die Verfasserin erweist sich allenthalben gut vorgebildet; nur eins hat sie leider nicht gelernt: das Korrekturlesen. Aber das kann den günstigen Eindruck der stattlichen, im übrigen auch typographisch erfreulichen Leistung kaum beeinträchtigen. A—s.

Die *Meisterwerke der Weltliteratur mit Originalgraphik* (Verlag *Dr. Julius Schröder* in *München*) erwachsen zu einer Sammlung, die durch erlesene Inhalte und ausgereifte Form eine Stelle an der Spitze heutiger Bucherzeugung verdient. Zu dem mit Recht vielgerühmten Hamlet, dem zweiten Bande, tritt jetzt als Seitenstück *Shakespeares „Tempest"*, gedruckt in der gleichen Gotisch durch *Otto von Holten*; aber diesmal mit einem Durchschuß, der das Satzbild auflockert, ihm die strenge Geschlossenheit nimmt. Die Absicht liegt deutlich zutage und darf als an sich berechtigt anerkannt werden; über die Wirkung kann man verschiedener Meinung sein. Denn mag auch das eigentlich Dichterische so von den Namen der Sprechenden und den szenischen Bemerkungen stärker abgehoben sein, vorteilhafter dünkt mich doch die Differenzierung mit Hilfe von Versalien und verschiedenen Schriftgraden. Kein Lob erscheint zu hoch für die 26 Radierungen, mit denen *Adolf Schinnerer* den „Tempest" schmückte. Sie werden der Phantastik der wundersamen Dichtung ebenso gerecht wie ihrem Tiefsinn, lassen die Welt Prosperos und der Seinen in echt malerischer Erfassung (d. h. ohne alle Theaterei) lebensvoll neu erstehen und kommen, dank dem Druck *Heinrich Wetteroths*, zu vollendeter Wiedergabe. Der Handeinband von *Knorr & Hirth* teilt die große Fläche der Pergamentdecke durch ein geometrisches Muster vielfältiger Goldlinien in das einfache aber sehr wirksame System von Rhomben und Dreiecken, und verziert die abgeschrägten Kanten mit einem besonders dekorativen Linienmuster.

Bei gleichem Format zeigen ganz anderen Habitus *Die Schriften Salomos*, der zehnte Band der „Meisterwerke", geschmückt mit acht Holzschnitten *Bruno Goldschmitts*. Die Wahl des Themas mag auf den ersten Blick befremden. Sprüche, Prediger, Hohes-lied Salomonis — diese Schriften des Alten Testaments werden letzten Endes nur durch das willkürlich darauf geprägte Siegel des großen Königs äußerlich verbunden. Man erkennt das auch an der Art, wie Goldschmitt sich von den Texten hat anregen lassen. Die lebendig quellende, immer anschauliche Weisheit der Sprüche inspiriert den Künstler zu gleich starken, animalisch-seelisch empfundenen Bildern (unter denen nur der aus Brust und Mund lohende Prophet nach meinem Gefühl der Absicht nicht gerecht wird). Der Pessimismus des Predigers und die orientalische Sinnlichkeit des Hohenliedes gibt für den urdeutschen, gläubig hoffenden Goldschmitt wenig her; aber auch diese Holzschnitte bewähren sein Können, in groß gefühlten Linien gebändigtes tiefes Empfinden auszusprechen. Der Druck in der Fust-Schöffer-Gotisch, die Güte der Stoffe, die Harmonie der buchtechnischen Gesamtleistung kommt den besten früheren Gliedern der Reihe gleich, und so legen auch diese „Schriften Salomos" wieder ehrendes Zeugnis ab für Herausgeber, Künstler und alle an der Herstellung Beteiligte. G. W.

Hans Naumann, Primitive Gemeinschaftskultur. Beiträge zur Volkskunde und Mythologie. *Jena, E. Diederichs* 1921. (195 S.)

Aus zwei Quellen geht nach Naumann das Sagen und Handeln des assoziativ denkenden Volkes hervor: einerseits aus einer primitiven Gemeinschafts-

kultur, in der das Individuum ganz zurücktritt, die Allgemeinheit alles beherrscht, und anderseits aus der Nachahmung höherer, im Absterben begriffener Kultur, aus gesunkenem Kulturgut. Den primitiven Menschen beherrscht die Furcht vor den Toten und das Rätsel des Todes, und in dieser Furcht wurzeln seine Riten und Feste, die sich zum Teil in Aberglauben, Sitte und Brauch bis zur Gegenwart fortgepflanzt haben. In ihm wurzelt auch der Dämonenglaube und mit ihm viele Märchengestalten. In der Primitivität wurzelt ferner die Anlage der Wohnungen, der Flurzwang, alles gemeinsame Handeln, wie sich noch klar in den Bauten und Leben der Litauer beobachten läßt. Aus diesen primitiven Verhältnissen heraus entwickelt sich die höhere Kultur, die dann wieder von ihrer Höhe herabsinkt, im Sinne des Gemeingeistes aufgefaßt und umgeformt wird und nun als gesunkenes Kulturgut oder neues Volksgut begegnet. So erklären sich die meisten Volkslieder, Puppenspiele und volkstümliche Dramatik, Trachten, volkstümliche Einrichtung der Wohnungen u. a. Es herrscht ein ewiges Keimen und Wachsen aus primitivem Gemeingut, bis die Früchte der Kultur wieder in die große assoziativ denkende Menge kommen und hier zu neuem Volksgut werden. Das sind die Grundgedanken, die sich durch die hier veröffentlichten sieben Aufsätze von H. Naumann, denen sich einer seiner Gattin zugesellt, ziehen. Sie sind ja nur zum Teil neu, aber noch nicht in dieser Schärfe und Folgerichtigkeit ausgesprochen und durchgeführt worden. Nach ihnen behandelt Verfasser den Bänkelgesang, den er auf die Kolporteure der Neuen Zeitung des 16. Jahrhunderts zurückführt, das primitive Bauernhaus und Leben der Litauer, den Volkstanz und das Volksspiel, das Märchen. Hier freilich schießt Naumann zweifellos über das Ziel hinaus, indem er zahlreiche Märchen —, ja auch poetische Gestalten mit dem Dämonenglauben verquickt und als besondere Stilformen präanimistischen Totenglaubens auffaßt. Denn diesem erkämpft er besonders im zweiten Aufsatze (Primitiver Totenglaube) seine Berechtigung, indem er mit Preuß, Schreuer u. a. als früheste Religion des Menschen den Glauben an die lebende Leiche verficht, der dem Animismus vorausgegangen ist und in der Literatur, in Riten und Festen und Aberglauben Spuren zurückgelassen hat. Und hierin wird jeder Unbefangene Naumann recht geben. So bietet das Buch allerorten Belehrung und Anregung, und auch wo man dem Verfasser nicht zustimmen kann, liest man gern seine Ausführungen. *E. Mogk.*

Hans Prinzhorn, Bildnerei der Geisteskranken. *Berlin, Julius Springer*, 1922. 4°.

„Ihr alle kennt meinen besonderen Hang zum Verkehr mit Wahnsinnigen; immer glaubte ich, daß die Natur gerade beim Abnormen Blicke vergönne in ihre schauerliche Tiefe, und in der Tat, selbst in dem Grauen, das mich oft bei jenem seltsamen Verkehr befing, gingen mir Ahnungen und Bilder auf, die meinen Geist zu besonderem Aufschwung stärkten und belebten." So läßt E. T. A. Hoffmann seinen liebsten Serapionsbruder Cyprian sprechen. Aus der gleichen Grundeinstellung, die vom Abnormen aus Einblicke in die Natur erwartet, ist Prinzhorns Buch entstanden, nur daß hier Wissenschaft wurde, was dem Dichter sich zu Ahnungen und Bildern verdichtete.

Prinzhorn hat eine Sammlung von mehreren tausend Bildwerken, Zeichnungen, Aquarellen, Schnitten und Plastiken Geisteskranker zusammengebracht: Bildnereien von der einfachsten objektfreien, ungeordneten Kritzelei bis zur kunstvoll komplizierten Gestaltung von gesteigerter Bedeutsamkeit und Symbolik.

Als Krankheitsgruppe dominiert die sogenannte Schizophrenie, der überhaupt das Gros aller Irrenanstaltsinsassen angehört. Ihr kommt infolge der eigenartigen Spaltungserscheinungen in der Psyche des Kranken, des besonders veränderten Weltgefühles und des seltsamen Verhältnisses zur Umwelt (Abkehr von der Außenwelt bis zur klinischen Verblödung) eine erhöhte Bedeutung für das Problem der Gestaltung zu.

Zehn Fälle sind besonders eingehend analysiert, unter ihnen nach Vorbildung, Stand, Alter die verschiedensten Persönlichkeiten. Gemeinsam ist den komplizierteren Bildwerken der Geisteskranken das Überwiegen des Spieltriebes, die Üppigkeit der Formensprache, eine bis zur Pedanterie gesteigerte Rhythmisierung (Ordnungstendenz) und besonders das rücksichtslos freie Schalten mit der Umwelt. Bei den Schizophrenen kommt in vielen Fällen eine zur Mystik neigende, gesteigerte Bedeutsamkeit (Symbolbedürfnis) hinzu.

Bei fast allen Kranken, die meist Jahre und Jahrzehnte in der Abgeschlossenheit einer Anstalt leben, finden wir fortschreitende Entwicklung ihrer Produktion. Nicht nur technische Vervollkommnung, wachsende Beherrschung der Ausdrucksmittel, sondern auch Steigerung der Ausdrucksfähigkeit, Vertiefung und Verbreiterung des dargestellten Inhaltes glauben wir zu erkennen. Damit ist ein Hauptkriterium echter Künstlerschaft gegeben und es darf nicht wundernehmen, wenn Laien und Fachleuten manche dieser Bildnereien als ernst zu wertende Kunstwerke erscheinen.

Ist auch der Hauptakzent bei der Prinzhornschen Darstellung auf die Auswertung des Materials für die allgemeine Kunstpsychologie gelegt, so wird doch den krankhaften Zügen, die sich wesentlich in formalen Besonderheiten zeigen, volle Würdigung zuteil. Damit sind auch die rein psychiatrischen Gesichtspunkte gewahrt.

Überall finden wir Ausblicke und Parallelen

zur Kunst aller Zeiten und Völker, ein Versuch, die Bildnereien der Geisteskranken in den Kreis künstlerischer Kulturerscheinungen einzuordnen. Besonders eng ist die Beziehung zur Kunst unserer Zeit. Sie beruht darauf, „daß diese im Drange nach Intuition und Inspiration seelische Einstellungen bewußt erstrebt und hervorzurufen sucht, die zwangsläufig in der Schizophrenie auftreten."

Das Buch ist mit außergewöhnlicher Sorgfalt ausgestattet und belebt die abstrakten Untersuchungen durch ein Anschauungsmaterial von zahlreichen, zum Teil farbigen, technisch hervorragenden Abbildungen. *Dr. Ernst Jolowicz.*

Heinrich Römer, Nietzsche. Zwei Bände. *Leipzig, Klinkhardt & Biermann*, 1921. 8°.

Eine neue Generation sieht heute mit anderen Augen in die Welt und auch in das wirre, von Blitzen durchzuckte Chaos der Gedankenwelt Nietzsches hinein. Es ist für sie Materie, Rohstoff, mit dem man selbst zu bauen beginnt und in das man Sinn und Form hineinschaut, getrieben von der Sehnsucht, hier die großen Linien des Fundamentes der neuen Kultur zu finden, die wir haben wollen und haben müssen. Die Werke der letzten Jahre wollen etwas von Nietzsche und benutzen ihn zu einem Zwecke. *Bertrams* tiefgründiges Buch stellt sich durch die Art der Formung und Meisterung des Stoffes von selbst zwischen die beiden Werke Gundolfs so, daß die Trias: Goethe-Nietzsche-George die aristokratische Geistigkeit einer Zukunftskultur programmatisch widerspiegelt. *Havenstein* will „Nietzsche als Erzieher" der Gegenwart gewinnen und *Muckle* leuchtet in seinem Buche „Friedrich Nietzsche und der Zusammenbruch der Kultur" in die drohende Décadence hinein, um sie mit Nietzsche und durch ihn zu überwinden. Das ist das Wohltuende an *Heinrich Römers* groß angelegtem, in sich gerundeten und durchgeistigten Werke, daß er darauf verzichtet, Nietzsches Gedanken für ein Zukunftsprogramm auszuwerten. Hier setzt er das Fragezeichen eines dreifachen Vielleicht: „Vielleicht ist er der Kristallisationskern, um den herum sich alle vorwärtsdrängenden menschlichen Kräfte zu neuer Einheit zusammenschließen; vielleicht trägt seine Hand es, das Banner der Zukunft, unter dem zu kämpfen alle Edelsten gelüstet; und vielleicht geht so in Erfüllung seine kühnste Hoffnung, die er nicht verschwiegen hat: daß künftige Jahrtausende einmal auf seinen Namen ihre höchsten Gelübde tun werden." Er sucht Nietzsche zu erfassen, so wie er ist und wie er sich in einem Leben mit ihm und in ihm gezeigt hat als „ein erlösender Mensch", von dem wir sagen können: „In seiner Nähe wittern wir in der Tat einen heimlichen Wehe- und Wohlgeruch wie von langen Segnungen, und wir bekennen mit dem alten Papst: Nirgends auf Erden wird uns heute wohler als bei dir, o Zarathustra." So ist alles mit hingebender Liebe und einem tiefen Erfassen der prophetischen, der religiösen Persönlichkeit geschrieben. Und gerade das gehört wieder zu den Errungenschaften der neuesten Nietzscheforschung. Hat doch erst vor kurzem aus den Ergebnissen moderner Religionspsychologie heraus sogar ein Theologe — Lic. Odenwald — „Das Religionsproblem bei Friedrich Nietzsche" (Hinrichs 1922) aufgerollt. Die Erkenntnis, daß der Antichrist und Dionysosjünger, dessen Schriften auf dem Index librorum prohibitorum der katholischen Kirche stehen, mit Religion mehr zu tun hat als mit Philosophie und vom Religiösen aus verstanden sein will, bricht sich Bahn. Ebenfalls der neuen Einstellung und Arbeitsweise entsprechend macht sich auch Römer frei von der literarhistorischen Darstellungsweise, die das Schaffen der Persönlichkeit in einzelne Entwicklungsperioden zerlegt und aus dem zeitlichen Wandel der Anschauungen und Gedanken den Schlüssel zum innersten Wesen und Werden finden will. Heute sucht man hinter dem äußeren Wechsel die ruhende „geistige Mitte", aus der Mensch und Werk organisch erwachsen. Nach Römers Auffassung gehören gerade die so oft getadelten Wandlungen zum innersten Wesen seines Propheten. Der Mensch ist etwas, das überwunden werden muß; die Schlange muß sich häuten, sonst geht sie zugrunde; der Denker darf nicht an *eine* Person gebunden sein, sonst kann er sich nicht selbst widerlegen: die Wandlungsfähigkeit und der Wandlungswille an sich, herausgeboren aus dem höchstentwickelten Reinlichkeits- und Ehrlichkeitsbedürfnis gegen sich selbst, diese sind hier Kern und innerster Sinn des Menschen und geben seinem Werk, das von uns nur als Ganzes genommen werden darf, eine rhythmisch gegliederte Lebendigkeit. Im Dreitakt Hegelscher Entwicklungsdialektik entfaltet es sich organisch vom „Du sollst" zum „Ich will", zum „Ich bin", vom Gehorsam zur Freiheit, zur Unschuld; und diesem inneren Gesetze folgend wird der Philosoph vom Metaphysiker zum Psychologen, zum Physiologen, aus dem Erzieher ein Beobachter, ein Umwerter der Werte, aus dem Romantiker ein Realist und dann ein Rangbestimmer. Der Stil aber entwickelt sich ebenso von schwungvoller Rhetorik zum knappen Aphorismus und schließlich zur ruhigen Gestaltung im System des Willens zur Macht. Das scheint konstruiert, aber Römer versteht es, das Schema mit Leben zu erfüllen. Der erste Band handelt vom „Menschen und Schriftsteller", wobei man die Wahl des Wortes „Schriftsteller" hier als Geschmacklosigkeit empfindet — wollte doch Nietzsche alles andere, nur kein Schriftsteller sein —, der zweite vom Denker. Die Darstellung hält sich in ihrer an Nietzsche geschulten Diktion mühelos auf der Höhe, die der Gegenstand fordert. Römers eigene Worte und

die Anführungen aus Nietzsches Werken gehen zwanglos ineinander über, zumal da die Kennzeichnung der wörtlichen Zitate durch Anführungsstriche vermieden ist. Für die Lesbarkeit des mit einem einzigen großen Schwunge geschriebenen Buches mag das ein Vorteil sein, das Aufsuchen und Nachschlagen von Stellen aber wird dem Laien fast unmöglich gemacht. Auch zeugt es von Mangel an Ehrfurcht vor dem Text, wenn Nietzsches Worte und die des Verfassers so ineinander fließen, daß gerade die dem Nietzschefreund vertrautesten Stellen mißhandelt werden. So heißt es zum Beispiel II. S. 122: „Der Mann sagt: Ich will; das Weib sagt: Er will. Siehe, jetzt eben *erst* ward die Welt vollkommen!" Nietzsche schrieb: „Das Glück des Mannes heißt: ich will. Das Glück des Weibes heißt: er will. Siehe, jetzt eben ward die Welt vollkommen!" Das so bekannte: „Du gehst zu Frauen? Vergiß die Peitsche nicht!" heißt bei Römer: „Wenn du zum Weibe gehst, vergiß die Peitsche nicht!" Nietzsche selbst würde ein solches Abstumpfen seiner feingeschliffenen Pfeile zum mindesten bedauert haben, zumal wenn es von einem seiner Jünger geschieht, der ihm sonst auf den steilsten Pfaden nachzufolgen weiß.

Hans Leisegang.

Deutscher Sagenschatz: Deutsche Natursagen. Erste Reihe. Von Holden und Unholden. Mit vier Holzschnitten von Marie Braun. Herausgegeben von P. Zaunert. *Jena, Eugen Diederichs,* 1921. (XVIII, 148 S.)

Den Märchen der Weltliteratur läßt der Diederichsche Verlag eine Sammlung deutscher Sagen folgen. Die erste Reihe konnte durch kein Werk besser eröffnet werden als mit Zaunerts Deutschen Natursagen, deren Gestalten Berge und Täler, Winde und Wolken, Haus und Hof, Wald und Feld, Fluß und See beleben. Aus zahlreichen Sammlungen deutscher Sagen sind treffliche Beispiele der Volksphantasie zusammengestellt, und Ort und Zeit ihres Spielraumes wird dabei zum ersten Male Rechnung getragen. Nicht selten spricht aus ihnen der Charakter ihrer Erzähler und wie die heimische Natur den Wandel der Gestalten beeinflußt hat. So haben das Moos und die Flechten der Tannen und Fichten den Wilden Männern und Fangen des Alpengebiets ihr Gewand gegeben, man hat die Findlinge Norddeutschlands zum Spielzeug der Riesen gemacht, läßt von diesen kolossale Bauten der Vorzeit herrühren, wähnt sie in Tier- oder Menschengestalt in Wind und Wolken, in Gewässern, in Feldern und Wäldern, hört in den Bergwerken das Schmieden der Zwerge und sieht im Nebel ihre Tarnkappe, schreibt den Unterirdischen das Gedeihen der Saaten zu, den Hausgeistern Hilfe und Beistand bei der Arbeit und das Glück des Hauses, sieht im Nebel der Wiesen und dem Wogen der Wellen den Tanz und das Spiel der Wassergeister, kurz, die ganze Umwelt hat die Volksphantasie in den Sagen durch freundliche und feindliche Gestalten belebt und menschliche Handlungen auf sie übertragen, menschliches Glück oder Unglück ihnen zugeschrieben. Einen Blick in diese Poesie unsres Volkes zu werfen, wie sie Zaunert hier dargestellt und mit einer gedankenreichen Einleitung begleitet hat, ist in unsrer schweren Zeit geradezu eine Erholung, die manchem gedrückten Herzen zu gönnen ist.

E. Mogk.

A. L. F. Schaumann, Kreutz- und Quer-Züge. Herausgegeben von seinem Enkel Conrad von Holleufer, mit einem Geleitwort von Fedor v. Zobeltitz. Zwei Bände. Mit 30 Aquarellen in Offsetverfahren. *Leipzig, F. A. Brockhaus,* 1922. (412, 392 S.) In Halbleinen 7000 M., in Halbpergament 9000 M. Vorzugsausgabe von hundert numerierten Stücken auf feinstem Velinpapier in Ganzleder 24000 M.

Wie ein Seitenstück zu den neuerdings viel gelesenen Erinnerungen des Frankfurters Friederich mutet dieses Erinnerungswerk an. Kommt doch auch Schaumann in das wildbewegte Kriegs- und Liebestreiben des napoleonischen Zeitalters hinein, spielt doch der beträchtlichste Teil seiner Abenteuer auf dem spanischen Boden, der für Friederich ein bevorzugter Schauplatz war. Schaumann steht als Kriegskommissar der hannoversch-englischen Legion sieben Jahre lang im Felde, dann begibt er sich 1815 in den wohlverdienten Ruhestand und schildert mit Feder und Pinsel als begabter Dilettant für seine Nachkommen das Erlebte. Er ist kein Literat, kein Renommist wie Friederich; treuherzige Naivität bleibt noch in den Mannesjahren sein Kennzeichen. Es gibt wenige so unterhaltsame, zugleich eine Vergangenheit so lebensvoll abschildernde Bücher. Die sehr reizvolle Ausstattung im Stile der Zeit, vor allem durch die 30 farbentreuen Aquarelle, macht das Werk auch zu einer ebenso stattlichen wie vornehmen Gabe. G—i.

Clara Viebig, Unter dem Freiheitsbaum. Roman. *Stuttgart und Berlin, Deutsche Verlags-Anstalt,* 1922. (384 S.)

Clara Viebig hat mit dem Weiberdorf, dem täglichen Brot, der Wacht am Rhein und dem Kreuz im Venn die erste Stelle unter den Erzählerinnen errungen, die mit Ehrfurcht und hohem Verantwortungsgefühl schildern, was ihrem fühlenden Auge das Leben draußen und drinnen in der menschlichen Brust offenbart hat. Einer so gearteten Begabung liegt eigentlich nur ihre Gegenwart, und so ist die kluge Frau bis jetzt höchstens in diejenige Vergangenheit zurückgeschritten, wo ihrem Gegenwartsgefühl Stoffe und Menschenarten noch erreichbar waren (Die Wacht

am Rhein, Die vor den Toren). Nun gibt sie uns als ihren ersten Geschichtsroman die Mär vom Schinderhannes, den altbekannten volkstümlichen Namen erst in den letzten Zeilen nennend. Was die Akten und die ausgebreitete Literatur über den großen Räuber hergeben, ist sehr geschickt mit etwas veränderter Chronologie verwertet, die Spannung setzt keinen Augenblick aus, wenn Johannes Bückler und die Seinen auf der Bühne stehen, und doch wird die gefährliche Klippe der Räubergeschichte alten Schlages kaum je gestreift. Anders steht es jedoch mit den halbhistorischen und erfundenen Episoden. Die Invasion der französischen Revolutionsheere, die Zustände in Trier und im Moselland unter ihrer Herrschaft sind mehr mosaikhaft aus Einzelheiten gefügt als wirklich geschaut; und man muß fragen, welche innere Beziehung zwischen diesem politisch-militärischen Geschehen und dem Schicksal Bücklers bestehe. Enger in dieses verflochten ist ja der kleine Roman der Maria Nikolai; aber hier, wie auch in der Susette-Handlung, kommt es zu keiner starken dichterischen Entladung. Einer geringeren Kraft würden solche, verhältnismäßig kleine Mängel nicht anzukreiden sein; Clara Viebigs Meisterschaft, die sich auch hier im einzelnen an hundert Stellen bewährt, hat ein Recht auf den strengsten Maßstab. B. R.

Julius Vogel, Goethes Leipziger Studentenjahre. Bilder und Erläuterungen zu Dichtung und Wahrheit. Vierte neubearbeitete Auflage. *Leipzig, Klinkhardt & Biermann*, 1922.

Es ist gut und schön, daß der verdiente Verfasser immer wieder an dieses liebenswürdige, auf sorgsamer Forschung beruhende Buch seine Hand legt und namentlich den Bildern in jeder Auflage neue hinzufügt, so daß es nun deren 78 geworden sind, neben den Goethefreunden auch denen Leipzigs willkommnes Anschauen der Stadt und ihrer Bewohner in der Zeit kurz nach ihrer höchsten Blüte gewährend. P—e.

Voltaire, Candide. Deutsch von Johann Frerking. Mit 28 Federzeichnungen von Alfred Kubin. *Hannover, Paul Steegemann.* 4°.

Seit der „Candide" 1759 der Welt beschert wurde, hat sie sich an diesem witzigen Angriff auf die Ansicht, diese Welt sei die beste aller möglichen Welten, immer wieder ergötzt. Das Buch wird so lange leben, wie der „ruchlose" Optimismus der Philister den geistigen Menschen zu höhnender Verachtung reizen wird, — also vermutlich in alle Ewigkeit. Was daran zeitlich bedingt ist, läßt sich leicht mit ein paar erläuternden Worten aufklären, und das vollbringt Frerking am Schlusse seiner Verdeutschung, der ersten wirklichen Verdeutschung, die nicht den französischen Wortlaut nachstammelt. Kubins Bilder gesellen sich zu der Ironie Voltaires als gleichgeartete Genossen. Der Stilgegensatz der meisten illustrierten Bücher von heute wird hier nirgend fühlbar, denn diese Federzeichnungen sind aus einer ebenso bitteren Laune geboren. Der Druck von Poeschel & Trepte und der Einband mit dem goldnen Voltaire-Medaillon auf schwarzem Grunde erfüllen jede Forderung guten Geschmacks. G. W.

Karl Voßler, Leopardi. *München, Musarion-Verlag*, 1923.

Der Romanist der Münchener Universität gibt weniger eine Biographie des großen italienischen Dichters als eine Analyse seines Schaffens, die sich aber an den Gang von Leopardis armem, hoffnungslosem Leben eng anschließt. Voßlers erschöpfende Arbeit genügt den strengsten wissenschaftlichen Ansprüchen — die gesamte Literatur über Leopardi ist ihm vertraut —, zugleich liest sie sich dank ihrer lichtvollen, lebendigen Darstellung wie ein Kunstwerk geistvollsten deutschen Schrifttums. Der Vergleich zwischen Leopardi und Hölderlin, der das erste Kapitel bildet, wirkt ebenso überraschend wie überzeugend. Persönlichkeit, Gemütszustände, Kunst- und Sprachlehre des Dichters werden einer gründlichen, durchaus nicht schönfärberischen Untersuchung unterzogen, aus der zum Schluß das Bild eines der stärksten und unglücklichsten Genies der Weltliteratur ergreifend hervorwächst. Der Schätzung Leopardis in Deutschland, dessen Dichtungen hoffentlich bald auch in einer würdigen Neu-Übertragung erscheinen werden — die von Paul Heyse erscheint doch vielfach schon veraltet —, dürfte Voßlers stattliches Werk gute Dienste leisten; es wird der Größe mit psychologischem Scharfblick und Respekt gerecht und geht den Irrwegen des Allzumenschlichen mit liebevoller Einfühlung nach. — Der Musarion-Verlag hat das Buch in der bei ihm gewohnten schönen und soliden Ausstattung erscheinen lassen. K. M.

Anna Wahlenberg, Die Glückskatze und andere Märchen, aus dem Schwedischen von Pauline Klaiber-Gottschau. *Berlin, Franz Schneider.* (107 S.)

Diese nordischen Märchen liest auch der Erwachsene mit Vergnügen. Sie haben nichts von jenem Kindischtun, das die deutschen Märchenerzähler für beinahe unentbehrlich halten; sie geben einfache, kraftvolle Erfindung mit einer gesunden, meist hinter dem Humor der Geschichten nur leise aufleuchtenden Moral. Und am schönsten wird es, wenn davon gar nichts zu spüren ist wie in dem famosen „Festessen der Moorfrau". G. W.

Kleine Mitteilungen.

Die *Reichsdrucke* der Reichsdruckerei haben in letzter Zeit wieder stattlichen Zuwachs erhalten. Es sind hauptsächlich Wiedergaben von Aquarellen und Künstlerzeichnungen, so sehr den Vorlagen angeglichen, daß selbst das Auge des Kenners Original und Kopie in vielen Fällen nicht mehr zu unterscheiden vermag. Wir erwähnen als Beispiele Nr. 861 *Liotard*, Dame im Sessel, 865 *Battem*, Gesellschaft am Waldesrande, 866 *Claude Gellée*, Klassische Landschaft, 895 *Cuyp*, Flußlandschaft bei Utrecht, 896 *Tiepolo*, Thronende Madonna mit Heiligen, 898 *Goethe*, Flußlandschaft, 900 *Gainsborough*, Landschaft mit Kühen, 901 *Watteau*, Zwei sitzende Männer, 902 *Averkamp*, Wirtshaus am Ufer. Zum Gelegenheitsgeschenk, für Mappe und Wandschmuck wüßten wir künstlerisch fühlenden Menschen schwerlich etwas an Qualität Besseres und Erfreulicheres zu nennen als solche Blätter, zumal da die Preise, am heutigen Geldwert gemessen, sehr bescheiden sind. Sie betragen für die meisten Nummern 15 M., für Nr. 861 30 und für Nr. 865 40 M., vermehrt mit der zur Zeit gültigen Schlüsselzahl 300.

Die *Bremer Presse*, jetzt in *München* heimisch, erfüllt ihre Aufgabe, ausgereiftes drucktechnisches Vermögen an edlen Gegenständen zu betätigen, nun nicht mehr in der engen, auf einen Kreis Hochgeweihter und Hochbesteuerter beschränkten Gemeinschaft kleinster Auflagen. Weit fruchtbarer wird das Wirken einer solchen Presse, wenn sie den Vielen den Sinn für das Gute und die Freude daran zu wecken sucht; dann mag daneben den Wenigen mit zweihundert auf Bütten gedruckten Abzügen ihr Recht werden. So treten nun drei Publikationen der Bremer Presse, gesetzt in ihrer schönen Type in der eignen Werkstatt, hervor: *Hölderlins Elegien* in Quartformat, herausgegeben von *Friedrich Seebaß; Tacitus, Deutschland*, deutsch von *Rudolf Borchardt* und, als stattlichste Gabe, der erste Teil eines *Deutschen Lesebuchs*, einer Auswahl deutscher Prosastücke aus dem Jahrhundert 1750—1850, herausgegeben von *Hugo v. Hofmannsthal*, Lese der edelsten Zeugnisse deutscher Sprachkunst aus dem Zeitalter ihrer hohen Blüte, zusammengestellt mit bewundernswertem Umblick und Feingefühl. Der vollendet gute Satz und Druck, nur geschmückt mit den formreinen holzgeschnittenen Initialen von Anna Simons, das schlicht-edle Papier, die sauberen Pappbände zeigen, wie das Buch von heute beschaffen sein soll. Man wünscht diese drei ungewöhnlichen Bücher in die Hände aller derer, die den Sinn für edle Schönheit des Innern und Äußern erschlossen haben, damit von ihnen auf recht zahlreiche andere Deutsche der Funken der Begeisterung für wahren Wert, der Abneigung gegen allen falschen Prunk und alle niedere Geistigkeit überspringe. G. W.

Die *Gesellschaft hessischer Bücherfreunde* fährt fort, ihren Mitgliedern Gaben zu spenden, die im Zeichen aristokratischer Liebhaberei eine Anmut alter guter Art mit warmem Fühlen und eigenartiger Laune vereinen. Die letzte Eigenschaft bezeugen vornehmlich die zierlichen, künstlerisch geschmückten Erzählungen des „Orientalischen Kabinetts". Ihr Verfasser, *Graf Kuno Hardenberg*, gibt der Gesellschaft jene Richtung, durch die ihre Sonderart unter den bibliophilen Vereinigungen begründet wird. Als dritte Jahresgabe erschien ein Büchlein im Charakter der alten Almanache: Leben und Wirken des *Gotthelf Leberecht Glaeser*, Hofmaler zu Darmstadt, beschrieben von *Dr. Dorothea Stern*, eine liebevolle Biographie, geschmückt mit zahlreichen zeitgeschichtlich interessanten Bildnissen Glaesers, als vierte ordentliche Publikation: Fünfzehn Jagdskizzen von *August Fritz* mit der Lebensgeschichte des Künstlers nach den Aufzeichnungen seines Sohnes, herausgegeben von *Wilhelm Wilbrand*, Tierbilder eines begeisterten Freundes des edlen Waidwerks in trefflicher Wiedergabe. Daneben traten neuerdings noch hervor: *Sambra-Dor* (Deckname einer fürstlichen Dame), Das Märchen von der Weißen Frau, mit drei Lithographien und radierter Titelvignette von *Georg Johann Köhler*, typographisch hervorragend in 100 Exemplaren von der Wittichschen Hofbuchdruckerei in Darmstadt hergestellt, und *Richard Wilhelm*, Jesus, Züge aus seinem Leben, eine von echter Frömmigkeit durchwärmte, edel-schlichte Schilderung der Menschlichkeit Jesu, geschmückt mit seelenverwandten, technisch erstaunlich reifen Holzschnitten von *Anneliese Reichmann*. Der Druck in der Ehmcke-Fraktur stellt der nun nicht mehr bestehenden Buchdrucker-Gemeinschaft zu Darmstadt das beste Zeugnis aus. G. W.

Der Einlauf.

Max Adler, Der Marxismus als proletarische Lebenslehre. *Berlin, E. Laub.* 1923. (57 S.) Grundzahl geb. 1.

Almanach der Deutschen Musikbücherei auf das Jahr 1923. Herausgegeben von Gustav Bosse. *Regensburg, Gustav Bosse.* 1923. (250 S. und Verlagsverzeichnis.)

Adolf Bartels, Die deutsche Dichtung von Hebbel bis zur Gegenwart. Dritter Teil: Die Jüngsten. 10.—12. Auflage. *Leipzig, H. Haessel.* 1922. (VII, 260 S.) Grundzahl geb. ca. 5,50, geb. ca. 7.

Friedrich Bauer, Das Gießinstrument des Schriftgießers. Ein Beitrag zur Geschichte der Schriftgießerei. Mit vielen Bildern. Privatdruck der Schriftgießerei *Genzsch & Heyse* in *Hamburg* und *München*. 4°. (42 S.) 500 numerierte Exemplare.

Eduard Bauernfeld, Erinnerungen aus Alt-Wien. Mit 28 Bildern. Herausg. von Josef Binder. (Wiener Drucke.) *Wien, E. P. Tal & Co.* 1923. (XX, 551 S.)

Ludwig Bechstein, Hexengeschichten. Herausg. von Gustav Meyrink. *Wien, Rikola-Verlag.* 1922. (301 S.)

Ewald Bender, Die Kunst Ferdinand Hodlers. Erster Band. Mit 279 Bildern im Text. *Zürich, Rascher & Cie.* 4°. (344 S.) Grundzahl geb. 30.

Christian Wilhelm Berghoeffer, Meyer Amschel Rothschild, der Gründer des Rothschildschen Bankhauses. Zweite Auflage. *Frankfurt a. M., Englert & Schlosser.* 1923. 4°. (VIII, 244 S.) Halbleinen 12000 M.

Hans Bethge, Frühe Verse. (51 S.) — Lieder an eine Kunstreiterin. (41 S.) — Saitenspiel. (91 S.) — Verwehende Lieder. (95 S.) 4 Bändchen in Kassette. *Berlin, Gyldendalscher Verlag.* 1922—23.

G. A. Bogeng, Berühmte Druckschriften. I. Die Unger-Fraktur. *Heidelberg, Richard Weißbach.* 1923.

Gottfried von Böhm, Ludwig II., König von Bayern. Sein Leben und seine Zeit. Mit 7 Bildern. *Berlin, Hans Robert Engelmann.* 1922. (XVI, 701 S.)

Julian Borchardt, Einführung in den wissenschaftlichen Sozialismus. *Berlin, E. Laub.* 1923. (114 S.) Grundzahl geh. 2.

Rudolf Borchardts Schriften: Epilegomena zu Dante I: Einleitung in die Vita Nova. (108 S.) — Walter Savage Landors Imaginäre Unterhaltungen. Deutsch. *Berlin, Ernst Rowohlt.* 1923. (127 S.)

Wolfgang van der Briele, Christian Rohlfs. Der Künstler und sein Werk. Mit einem Originalholzschnitt, 22 schwarzen und acht farbigen Tafeln. *Dortmund, Gebrüder Lensing.* Klein-4°.

Alfred Brust, Himmelsstraßen. *München, Kurt Wolff.* (147 S.)

Georg Büchners Sämtliche Werke und Briefe. Auf Grund des handschriftlichen Nachlasses herausg. von Fritz Bergemann. *Leipzig, Insel-Verlag.* 1922. (834 S.)

Paul Busson, Die Wiedergeburt des Melchior Dronte. Der Roman einer Seelenwanderung. *Wien, Rikola-Verlag.* 1922. (426 S.)

Deutsche Volkslieder des Mittelalters. Ausgewählt von Fritz Kern. Mit zwanzig Zeichnungen von Albrecht Dürer. *Berlin, Volksverband der Bücherfreunde, Wegweiser-Verlag.* 1922. (XIX, 385 S.) Nur für Mitglieder.

Georg Domel, Die Zünfte in Köln am Ausgang des Mittelalters unter besonderer Berücksichtigung der Weberzunft und Weberschlacht. Mit 24 Bildern im Text sowie 6 mehrfarbigen Bildern. Köln, Februar 1923. Privatdruck in 100, auf der Handpresse gedruckten, numerierten Exemplaren.

F. Dostojewski, Novellen. *Berlin, Vereinigung internationaler Verlagsanstalten.* 1923. (158 S.) Grundzahl geh. 2,50, geb. 3.

Arthur Drews, Der Sternhimmel in der Dichtung und Religion der alten Völker und des Christentums. Eine Einführung in die Astralmythologie. Mit 25 Bildern, 12 Sterntafeln und dem Porträt des Verfassers. *Jena, Eugen Diederichs.* 1923. (321 S.) Grundzahl geh. 7, geb. 10.

Annette von Droste-Hülshoff, Der Roßtäuscher. Holzschnitte von Peter Trumm. *Dachau, Einhorn-Verlag.* (30 S.)

Paul Eberhardt, Die Elemente. Mit 4 Zeichnungen von Hans Wildermann. *Stuttgart* und *Gotha, Friedrich Andreas Perthes.* 1923. (57 S.)

Eichendorffs Werke in sechs Teilen. Mit Einleitungen und Anmerkungen herausgegeben von Karl Hanns Wegener. 3 Bände. *Leipzig, Hesse & Becker.*

Karl Esselborn, Ernst Elias Niebergall. Sein Leben und seine Werke. Fünfte Jahresgabe der *Gesellschaft Hessischer Bücherfreunde* in *Darmstadt.* 1922. Klein-8°. (138 S.)

Euripides, Die Bacchen, übertragen von Hans Bogner mit sechs Steinzeichnungen von Kurt Werth. *Verlag der Münchner Drucke.* 1923. 4°. (74 S.) 200 Exemplare, die ersten 10 in Pergament. Grundzahl in Interimsband 30, in Pergament 70.

Johann Georg Fischer, Gedichte. Ausgewählt und eingeleitet von Ernst Lissauer. *Stuttgart, J. G. Cottasche Buchhandlung Nachf.* 1923. (214 S.) In Halbleinen 1800 M.

Otto Flake, Erzählungen. *Berlin, Die Schmiede.* 1923. (130 S.)

Hans Franck, Deutsche Erzählkunst. *Trier, Fr. Lintz.* 1922. (133 S.)

Walther Franke, Die mystische Zeugung. Novelle oder Fehlgeburt eines Romans. *Leipzig, E. R. Wunderlich.* 1923. (30 S.)

Frauenzimmer-Almanach auf das Jahr 1923, der Liebe und Freundschaft gewidmet. *Wien, Rikola-Verlag.* 12°. (235 S.)

Gustav Fröding, Wärmländische Lieder und andere Gedichte. Aus dem Schwedischen von Erich Nörrenberg. *Leipzig, Theodor Weicher.* Grundzahl geh. 1.

Gießener Beiträge zur deutschen Philologie, herausg. von O. Behaghel. Heft 3—8. *Gießen, v. Münchowsche Universitäts-Druckerei Otto Kindt Wwe.* 1922. Grundzahl geh. je 1,50—2.

François Gonords Silhouetten aus dem Jahre 1781. Unbekannte Bildnisse aus alter Zeit beschrieben von Victor Klarwill. *Wien, Rikola-Verlag.* 1922. 4°. (XL, 231 S.) Grundzahl in Halbleinen 20.

Goethe, Faust. Zwei Teile in einem Bande mit 120 Bildern älterer und neuerer Meister. Herausg. von E. W. Bredt. (Bilderschatz zur Weltliteratur, Bd. 8—13.) *München, Hugo Schmidt.* (572 S.)

Goethes Briefwechsel mit Heinrich Meyer. Herausg. von Max Hecker. Dritter Band: Januar 1821 bis März 1832. (Schriften der Goethe-Gesellschaft, 35. Band.) *Weimar, Goethe-Gesellschaft.* 1922. (362 S.)

Goethes Rheinreise mit Lavater und Basedow im Sommer 1774. Dokumente, herausgegeben von Adolf Bach. Mit 19 Vollbildern. *Zürich, Verlag Seldwyla.* 1923. (238 S.) Grundzahl in Pappband 9, in Halbpergament 12.

Otto Grautoff, Ferdinand von Rayski. Mit einer Farbentafel, 84 Bildtafeln, 16 Textbildern. *Berlin, G. Grote.* 1923. 4°. (VII, 196 S.)

Franz Grillparzers Liebesgedichte in Nachbildungen seiner Handschrift. Mit einem Geleitwort von August Sauer. (24 Blatt Folio, 24 S.) *Wien, Rikola-Verlag.* 8°. Grundzahl in Kassette 20.

Max Halbe, Gesammelte Werke. Vierter Band: Historische Stücke. *München, Albert Langen.* (449 S.) Grundzahl geh. 2,50, geb. 5.

Walther Georg Hartmann, Die Tiere der Insel. Mit elf farbigen Original-Holzschnitten von Constantin von Mitschke-Collande. *Dresden, Sibyllen-Verlag.* 1922. (77 S.)

Gerhart Hauptmann, Fasching. Eine Studie. Für die Mitglieder der Maximilian-Gesellschaft in 300 Exemplaren von Fritz Homeyer herausgegeben. 8°. (24 S.)

Ein hessisches Weihnachtsspiel aus dem fünfzehnten Jahrhundert. Mit Holzschnitten von Alfons Niemann, und unter seiner Leitung gedruckt in den Werkstätten der Buchgewerblichen Abteilung der *Staatlichen Kunstgewerbeschule* in *Kassel* in 500 Exemplaren. (57 S.)

Hans Henny Jahnn, Der Arzt, sein Weib, sein Sohn. Drama. *Klecksn, Verlag Ugrino.* 1922. (100 S.)

Jahrbuch der Kleist-Gesellschaft 1921. Herausg. von Georg Minde-Pouet und Julius Petersen. *Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.* 1922. (VIII, 169 S.)

Jahrbuch der Sammlung Kippenberg. Zweiter Band 1922. Mit sieben Bildertafeln. *Leipzig, Insel-Verlag.* (342 S.)

Julius Jüthner, Hellenen und Barbaren. Aus der Geschichte des Nationalbewußtseins. (Das Erbe der Alten. Neue Folge VIII.) *Leipzig, Dieterichsche Verlagsbuchhandlung.* 1923. (VIII, 165 S.)

Josef Kainz, Briefe. Mit einem Vorwort herausg. von Hermann Bahr. 4.—8. Tausend. Mit drei Bildnissen. *Wien, Rikola-Verlag.* 1922. (204 S.) In Halbleinen Grundzahl geh. 3,50, in Ganzleinen 4.

Georg Kaiser, Die Flucht nach Venedig. Schauspiel in 4 Akten. *Berlin, Die Schmiede.* 1923. (99 S.)

Hermann Kasack, Die Heimsuchung. Erzählung. (Kleine Roland-Bücher, Bd. 21.) *Berlin, Die Schmiede.* 1922. (52 S.)

Alma Johanna König, Der heilige Palast. *Wien, Rikola-Verlag.* (370 S.)

Die Kunst Chiromantia des Dr. Hartlieb. Ein Augsburger Blockbuch. 48 Holzschnitte mit Nachwort von Ernst Weil. *Verlag der Münchner Drucke.* 1923. 4°. Grundzahl in Glanzbütten 7, Nr. 1—10 in Ganzpergament 35, Nr. 11—50 in Halbpergament 20.

Paul Ladewig, Die Bibliothek der Gegenwart. Eine Grundlegung und Einführung. *Leipzig, Ernst Wiegandt.* 1923. (VII, 149 S.) Grundzahl geh. 1,50.

Martin Lamm, Swedenborg. Eine Studie über seine Entwicklung zum Mystiker und Geisterseher. Aus dem Schwedischen von Ilse Meyer-Lüne. *Leipzig, Felix Meiner.* 1922. (VIII, 379 S.)

Oskar Lang, Die romantische Illustration. Die volkstümlichen Zeichner der deutschen Romantik. Mit über 180 Bildern. *Dachau, Einhorn-Verlag.* 4°. (166 S.)

La Rochefoucauld, Gedanken zur Liebe. Nach der Ausgabe von 1678 ausgewählt und verdeutscht von Klabund. (Kleine Roland-Bücher, Bd. 22.) *Berlin, Die Schmiede.* 1923. (29 S.)

Paul Lehmann, Parodistische Texte. Beispiele zur lateinischen Parodie im Mittelalter. *München, Drei Masken-Verlag.* 1923. (74 Seiten.)

Nikolai Ljessków, Ausgewählte Novellen. Deutsch von Johannes von Guenther. Drei Bände. *München, Georg Müller.* 1923. (315, 335, 347 S.)

Camilla Lucerna, Das Balladendrama der Südslawen (Gemeinverständliche Schriften der Slawischen Institute an der Universität Leipzig). *Leipzig, Markert & Petters.* 1923. (32 S.) Grundzahl geh. 0,80.

Die schöne Magelone. Älteste deutsche Bearbeitung nach der Handschrift der Preuß. Staatsbibliothek herausg. von Hermann Degering (Veröffentlichungen aus den Handschriftenschätzen der Preuß. Staatsbibliothek). *Berlin, Dom-Verlag.* 1922. Nr. 1—40 in Ganzpergament, Nr. 41—100 in Halbpergament auf echtem Zandersbütten, Nr. 101—1000 in Hans Sachs-Leinenband auf Perfecta-Antik-Bütten.

Alessandro Manzoni, Werke in zehn Bänden. Herausgegeben von Hermann Bahr und Ernst Kamnitzer. Band 3 und 4: Die Verlobten. Ins Deutsche übertragen von Johanna Schuchter. Band 5: Schriften zur Philosophie und Ästhetik. Ins Deutsche übertragen von Franz Arens. *München, Theatiner-Verlag.* 1923. (460, 465, 615 S.) Grundzahl in Pappband Band 3 und 4 je 6 M., Band 5 7 M., in Halbfranz je 12 und 14 M., in Pergament je 18 und 21 M.

Fritz Mauthner, Der Atheismus und seine Geschichte im Abendlande. 3. und 4. Band. *Stuttgart* und *Berlin, Deutsche Verlags-Anstalt.* 1922—23. (482, 468 S.)

E. v. Medem, Das Pferdchen. Lettische Volksgedichte, ins Deutsche übertragen und mit Handzeichnungen versehen von E. v. Medem. *Berlin, Erich Reiß.* (77 S.)

Diego Hurtado de Mendoza, Leben des Lazarillo von Tormes. Nach der Übersetzung von J. G. Keil. *Berlin, Propyläen-Verlag.* 1923. (143 S.)

Malwida von Meysenbug, Gesammelte Werke. Herausg. von Berta Schleicher. Fünf Bände. *Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt.* 1922.

Martin Richard Möbius, Der Triumph der Venus. Ein Tagebuch. Privatdruck der *Gesellschaft der Bücherfreunde zu Chemnitz.* 1923. Groß-8°. 300 numerierte Exemplare.

Henri Murger, Boheme. Szenen aus dem Pariser Leben. Deutsch von Ilse Linden. Mit 22 Bildern nach Lithographien von Gavarni. *Berlin, Propyläen-Verlag.* (377 S.)

Musikalische Novellen. Eine Auswahl von Novellen der Weltliteratur, herausg. von Gerhart von Westermann. Zwei Bände. *München, Drei Masken-Verlag.* 1922. (239 und 219 S.)

Alfred de Musset, Ausgewählte Novellen, verdeutscht von Wilhelm Löwinger. Originallithographien und Buchschmuck von Eduard Gaertner. *Wien, Artur Wolf.* (IV, 133 S.) Grundzahl in Leinen 14, in Halbleder 25, in Leder 80.

Mynona, George Groß. Mit 37 Netzätzungen (Künstler der Gegenwart, Bd. 3). *Dresden, Rudolf Kaemmerer.* 1922. 4°. (98 S.) 50 numerierte Exemplare.

Gustav Neckel, Die altnordische Literatur (Aus Natur und Geisteswelt, 782. Band). *Leipzig* und *Berlin, B. G. Teubner.* 1923. (119 S.) Grundzahl geh. 1,20, geb. 1,50.

Heinrich Nelson, Ahasvers Wanderung und Wandlung. Ein Märchen-Roman. *Leipzig, Der Neue Geist-Verlag.* 1922. (XII, 337 S.)

Pierre Mac Orlan, Die Reiterin Elsa. Deutsch von Max Pulver. *München, O. C. Recht.* 1923. (174 S.)

Adriaen van Ostade. Die Radierungen des Meisters in originalgetreuen Nachbildungen mit einer Einführung von Elfried Bock. *Berlin, Amsler & Ruthardt.* 1922. Folio. (11 S. und 50 Tafeln.) Luxusausgabe von 160 Exemplaren.

Paracelsus, Sämtliche Werke. Herausg. von Karl Sudhoff und Wilhelm Matthiessen. I. Abteilung: Die medizinischen, naturwissenschaftlichen und naturphilosophischen Schriften. Sechster Band. *München, Otto Wilhelm Barth.* 1922. (498 S.) Grundzahl geh. 15, in Halbleinen 17, in Halbfranz 20.

Ernst Pentzoldt, Der Gefährte. *München, Ernst Heimeran.* 1923. (30 Seiten.)

Alfons Petzold, Gesicht in den Wolken. Gedichte. *Wien, Deutsch-Österreichischer Verlag.* 4°. (51 S.) Grundzahl 3, geb. 4,50. 50 Exemplare auf Bütten.

Hanna Rademacher, Rosamunde. Drama in vier Aufzügen. *Düsseldorf, Ernst Rademacher.* (54 S.)

W. H. Riehl, Geschichten und Novellen. Gesamtausgabe in sieben Bänden. *Stuttgart* und *Berlin, J. G. Cottasche Buchhandlung Nachfolger.* 1923. In Halbleinen 56000 M.

Romantik der Weltliteratur: Bettina von Arnim, Das Liebestagebuch. (172 S.) — *Justinus Kerner*, Das Bilderbuch aus meiner Knabenzeit. (270 S.) — *Prosper Mérimée*, Die Seelen im Fegefeuer. (122 S.) *Wien, Rikola-Verlag.*

Eduard Röthlisberger, Jakob der Weltfahrer. Seine Berufe und Ehen. Roman. *Zürich, Rascher & Cie.* 1922. (283 S.) Grundzahl geh. 6, geb. 8,50.

Kronprinz Rudolf, Politische Briefe an einen Freund 1882—1889, herausg. und eingeleitet von Dr. Julius Szeps. Mit Bild und Handschrift. *Wien, Rikola-Verlag.* 1922. (213 S.)

F. Rupp, Jahrbuch der Bücherpreise. 16. Jahrgang: 1921. *Leipzig, Otto Harrassowitz.* 1922. (VIII, 428 S.) Grundzahl geb. 6.

Otto Sander, Onlt. *Köln, Rheinland-Verlag.* 1922. 4°. (28 S.) 1000 numerierte Exemplare.

— Jesus und Johannes. Ein Mysterium. *Köln, Rheinland-Verlag.* 1922. 4°. (4 S.)

Wilhelm Schäfer, Der deutsche Gott. Fünf Briefe an mein Volk. *München, Georg Müller.* 1923. (267 S.)

Paul Schaffner, Gottfried Keller als Maler. Mit 60 Bildern. *Stuttgart* und *Berlin, J. G. Cottasche Buchhandlung Nachfolger.* 1923. (258 S.) Geb. 24000 M.

Schi-King, das Liederbuch Chinas, gesammelt von Kung-Fu-Tse. Hundert Gedichte, dem Deutschen angeeignet nach Friedrich Rückert von Albert Ehrenstein. *Wien, E. P. Tal & Co.* 1922. (148 S.) 1000 numerierte Exemplare.

Emil Scholl, Der letzte Herzog. Roman. *Wien, Rikola-Verlag.* 1923. (369 S.)

Wilhelm von Scholz, Städte und Schlösser. Dritte Auflage. Mit 6 Bildern. *Stuttgart* und *Gotha, Friedrich Andreas Perthes.* 1923. (129 S.)

Carl Schøyen, Skouluk-Andaras Berichte aus Lappland. Berechtigte Übertragung aus dem Norwegischen von J. Sandmeier. Mit acht Bildern. *Jena, Eugen Diederichs.* 1923. (203 S.) Grundzahl geh. 6, geb. 9.

Hans Schulz, Fichte in vertraulichen Briefen seiner Zeitgenossen. *Leipzig, H. Haessel.* 1923. (XI, 275 S.)

Friedrich Schulze, Die Entstehung des Leipziger Kunstvereins (Beiträge zur Stadtgeschichte, herausg. von H. Ruppert, Heft 1). *Leipzig, Walter Bielefeld.* 1923. (35 S.) Grundzahl geb. 4 M.

Schwedische Märchen. Erzählt von Ella Johanna Brand, illustriert von Erwin von Barta. (128 S.) — *Indianermärchen.* Manito und seine Leute. Erzählt von Adolf Gelber, illustriert von Joseph Binder. (109 S.) — *Kalmückische Märchen.* Erzählt von Adolf Gelber, illustriert von Amadeus Dier. (86 S.) 4°. *Wien, Rikola-Verlag.*

Shakespeare, Antonius und Cleopatra. Übertragen von Rudolf Imelmann. *Leipzig, Insel-Verlag.* 1923. (198 S.)

Johanna Siebel, Des Lebens Lehrling. Roman. *Zürich, Rascher & Cie.* 1923. (261 S.) Grundzahl geh. 5,50, geb. 7,50.

Snorris Königsbuch (Heimskringla). Dritter Band. Mit einer Übersichtskarte. Übertragen von Felix Niedner. (Thule. Altnordische Dichtung und Prosa. Zweite Reihe, 16. Band.) *Jena, Eugen Diederichs.* 1923. (394 S.) Grundzahl geh. 8, geb. 11,50.

Grete Steinecke, Alräunchen. Ein groteskes Märlein. Mit zwei Radierungen. *Eisenach, Hugo H. Bickhardt.* (16 S.) Grundzahl 3.

Adalbert Stifter, Bunte Steine. Nachlese. Herausg. von Karl Kaderschafka. *Leipzig, Insel-Verlag.* (751 S.)

Siegfried Strakosch, Der Selbstmord eines Volkes. Wirtschaft in Österreich. *Wien, Rikola-Verlag.* 1922. (124 S.)

Alexander Tairoff, Das entfesselte Theater. Aufzeichnungen eines Regisseurs. *Potsdam, Gustav Kiepenheuer.* 1923. (112 S.)

Tausendundeine Nacht. Ausgewählt und eingeleitet von Ewald Banse und Werner Jansen. Mit acht farbigen Bildern von Fritz Flebbe. *Wien, Rikola-Verlag.* 1922. (318 S.)

K. A. Varnhagen von Ense, Denkwürdigkeiten des eignen Lebens. Herausg. und eingeleitet von Joachim Kühn. Erster Teil: 1785 bis 1810. *Berlin, Volksverband der Bücherfreunde Wegweiser-Verlag.* 1922. (XXVIII, 375 S. mit fünf Bildern.) Nur für Mitglieder.

Voltaire, La Princesse de Babylone. Mit 20 Radierungen von Fritz Heubner. (Meisterwerke der Weltliteratur mit Originalgraphik, achter Druck.) *München, Dr. Julius Schröder.* 1922. Groß-4°. (80 S.) 280 Exemplare.

G. Vorberg, Zusammenbruch II. *München, Verlag der Ärztlichen Rundschau Otto Gmelin.* 1923. 4°. (47 S. mit 3 Bildnissen in Heliogravüre.) Grundzahl geh. 6.

Waltharilied. Waltharius manu fortis. Der lateinischen Dichtung Urtext mit der deutschen Übertragung von Joseph Victor von Scheffel. Herausg. von Karl Preisendanz. (4. Seldwyla-Druck.) *Bern, Verlag Seldwyla.* 4°. (60 S.) Grundzahl kart. 25, in Nr. I—L in Ganzpergament 70. 300 numerierte Exemplare.

Thomas Wandler, Geist und Geisterwelt. Fragmente aus der Literatur des Übersinnlichen. *Berlin-Dresden, Rudolf Kaemmerer.* 1923. (374 S.)

Julie Wassermann-Speyer, Jakob Wassermann und sein Werk. *Wien, Deutsch-Österreichischer Verlag.* 1923. (139 S.) Grundzahl geh. 9.

Friedrich Wilhelm Weber, Gesammelte Dichtungen in drei Bänden. Herausg. und mit Lebensbild und Vorwort versehen von seinen Kindern Elisabeth Weber und Dr. Friedrich Wilhelm Weber. Mit zwei Bildnissen des Dichters. *Paderborn, Ferdinand Schöningh.* 1922. (X, 359; XII, 382; VI, 384 S.) Grundzahl geb. 18, auf holzfreiem Papier 27, in Halbleder 42.

Walter Weichardt, Die Venus in der italienischen Malerei. Mit 32 ganzseitigen Bildern in Kupfertiefdruck. (Schatzkammer der Kunst, 1. Band.) *Dachau, Einhorn-Verlag.* 4°. (40 S.)

Ernst Weiß, Olympia. Tragikomödie. *Berlin, Die Schmiede.* 1923. (130 Seiten.)

H. G. Wells, Geheimkammern des Herzens. Übertragen von Hans Reiniger. *München, Kurt Wolff.* (426 S.) In Halbleinen 10000 M.

Hermann Wendel, Südslawen. Land und Leute, Geschichte und Kultur, Produktion und Handel in Einzeldarstellungen (Schriften des Frankfurter Meßamts, Heft 10). *Frankfurt a. M.*, Buchdruckerei *R. Th. Hauser & Co.* (92 S.)

Leopold von Wiese, Nava. Eine Erzählung aus Ceylon. *Jena, Eugen Diederichs.* 1923. (114 S.) Grundzahl geb. 3,50.

Woodrow Wilson, Memoiren und Dokumente über den Vertrag zu Versailles anno 1919, herausg. von R. St. Baker in autorisierter Übersetzung von Curt Thesing. Band 1. *Leipzig, Paul List.* (XII, 344 S.)

Eugen Wolbe, Handbuch für Autographen-Sammler. Mit 95 Abbildungen im Text und 87 Vollbildern (Bibliothek für Kunst- und Antiquitäten-Sammler, Band 22). *Berlin, Richard Carl Schmidt & Co.* 1923. (630 S.)

Alfred Wolfenstein, Mörder und Träumer. Drei szenische Dichtungen. *Berlin, Die Schmiede.* 1923. (58 S.)

Das Wunderbrünndl. Eine Sammlung deutscher Volksbücher, herausg. von Max Mell: Das Buch von Doktor Johann Faust. (128 S.) — Die Sage vom Freischütz. (67 S.) — Geschichte von der heiligen Pfalzgräfin Genoveva. (59 S.) *Wien, Rikola-Verlag.* 1922. Hübsche Erneuerungen der alten, von Schwab und anderwärts dargebotenen Volksbücher, am gefälligsten illustriert wo die früheren Holzschnitte verwendet werden, die Einbände besonders wirksam.

Franz Zinkernagel, Goethes Ur-Meister und der Typusgedanke. Eine akademische Rede. *Zürich, Verlag Seldwyla.* 1922. (30 S.) Grundzahl geh. 1,20, geb. 1,60.

Emil Zola, Der Bauch von Paris. — Seine Exzellenz Eugen Rougon (Die Rougon-Macquart, Band 3 und 6). *München, Kurt Wolff.* 1923. (462 und 526 S.)

Kataloge.

Zur Vermeidung von Verspätungen werden alle Kataloge an die Adresse des Herausgebers erbeten.

Josef Altmann in *Berlin W 10.* Bücher und Kunstwerke. 39 Nrn.

Antiquariat am Lützowplatz in *Berlin W 52.* Nr. 8. Bibliographie — Deutsche Literatur — Französische Erotika usw. 1540 Nrn.

Antiquarisches Buchkabinett in *Berlin-Charlottenburg 2.* Nr. 4. Folklore mit Germanistik. 329 Nrn.

Joseph Baer & Co. in *Frankfurt a. M.* Nr. 68. Jagd und Sport. 1741 Nrn. — Nr. 685. Romanica IV. Teil: Spanisch, Portugiesisch usw. 1329 Nrn. — Nr. 686. Genealogie, Heraldik. 853 Nrn. — Nr. 690. Bucheinbände. 330 Nrn. mit 49 Tafeln und Registern.

Eduard Beyers Nachf. in *Wien I.* Nr. 81. Bibliotheca geographica et astronomica. 3424 Nrn.

Friedrich Cohen in *Bonn.* Nr. 128. Deutsche Literatur. 1342 Nrn. — Nr. 129. Deutsche Sprachwissenschaft. 854 Nrn.

Rudolf Geering in *Basel.* Nr. 391. Frankreich. 2181 Nrn. mit 14 Taf. — Nr. 393. Deutsche Literatur. 2208 Nrn. mit 5 Taf. — Nr. 395. Seltene Bücher, Bildnisse, Handschriften. 716 Nrn. mit 8 Tafeln.

Oskar Gerschel in *Stuttgart.* Bücherkasten Nr. 3. Vermischtes.

Gilhofer & Ranschburg in *Wien I.* Nr. 155. Musik. 1770 Nrn. mit 2 Tafeln. — Nr. 156. Sport und Spiele. 1116 Nrn. — Nr. 157. Inkunabeln, Holzschnittbücher, Bibliothekwerke, Kunst, Duplikate der Nationalbibliothek in Wien. 1189 Nrn. mit vielen Bildern. — Nr. 158. Original-Graphik des 15.—19. Jahrhunderts. 257 Nrn. mit 33 Tafeln.

Karl W. Hiersemann in *Leipzig.* Nr. 517. Inkunabeln und Drucke des 16. Jahrhunderts. 488 Nrn. mit Bildern. — Nr. 518. Deutsche Geschichte. 1096 Nrn. — Nr. 519. Der Orient unter Einschluß seiner Kunst. 819 Nrn. mit 12 Tafeln und Künstlerindex. — Nr. 520. Afrika, Australien, Polarländer. 730 Nrn. — Nr. 521. Kostüme, Waffen, Spiel und Sport. 649 Nrn.

Frans Richard Holbach in *Berleburg i. Westf.* Nr. 15. Vermischtes. 1235 Nrn.

Rudolf Hönisch in *Leipzig.* Nr. 25. Klassische Philologie und Altertumskunde. 2971 Nrn. — Nr. 26. Kunst. 1653 Nrn.

Rudolf Koch in *Leipzig.* Nr. 1. Vermischtes. 153 Nrn.

Edmund Meyer in *Berlin W 35.* Nr. 54. Rara-Varia. 834 Nrn.

Friedrich Meyer in *Leipzig.* Nr. 177. Deutsche Sprache und Literatur, Illustrierte Bücher. 1773 Nrn.

Wolf Mueller in *Berlin SW 11.* Nr. 8. Kunst, Orient, Kostüme usw. 649 Nrn.

A. Raunecker in *Klagenfurt.* Nr. 208. Deutsche Unterhaltungsbücher. 1077 Nrn.

Seidelsche Buchhandlung in *Wien I.* Nr. 6. Austriaca, Viennensia, Deutsche und fremde Literatur, Kunst. 1750 Nrn.

Hermann Teichel in *Jena.* Nr. 19. Deutsche und fremde Literatur, Kunst, Theater, Musik, Philosophie. 1249 Nrn.

v. Zahn & Jaensch in *Dresden-A.* Nr. 301. Kunstgeschichte. 1099 Nrn. — Dresdner Bücherfreund. Nr. 2. Saxonica. 783 Nrn. — Nr. 3. Neuerwerbungen. 864 Nrn.

BEIBLATT DER ZEITSCHRIFT FÜR BÜCHERFREUNDE

NEUE FOLGE

Herausgegeben von Prof. Dr. GEORG WITKOWSKI
LEIPZIG-GOHLIS / Ehrensteinstraße 20

XV. Jahrgang | Juli-August 1923 | Heft 4

Neue Bücher und Bilder.

Paul Altenberg, Dante. Eine Folge von Sonetten. *Ludwigsburg, Chronos-Verlag*, 1922.

In kurzer Zeit wird Paul Altenberg ein neuer Name unter den Jungen sein. Man kann ein Bild von ihm noch nicht aus diesen Sonetten gewinnen, denen der Verlag eine gute Ausstattung als Blockbuch gegeben hat. Zwar fühlt sich Altenberg hier mit empfindlichen Nerven in die Seele eines Dichters ein, mit dem er den Weg geht von der Gebundenheit zur Übermenschlichkeit, an dem er Weltgröße und Gottesnähe spüren läßt, sicher und selbständig in der Form. Indes wird offenbar zuerst der Dramatiker Altenberg Wurzel fassen, von dem ich zwei Werke: „Quartier" und „Rettungen" kenne, bühnensicher und ausdruckerfüllt. Der Verlag sollte recht bald jene Novelle „Das Gestade" vorlegen, die in der Frankfurter Zeitung abgedruckt war, weil hier an der Gestaltung des Mythos die Reife Altenbergs erstaunlich hervortritt. Es ist beglückend, in der Fülle des Neuen, die man über sich ergehen lassen muß, einen Dichter gefunden zu haben. *Hans Knudsen.*

Atlantis. Volksmärchen und Volksdichtungen Afrikas. Band II: Volksmärchen der Kabylen. 2. Band: Das Ungeheuerliche. — Band VIII: Erzählungen aus dem West-Sudan. Herausgegeben von Leo Frobenius. *Jena, Eugen Diederichs*, 1922.

Jeder neue Band der großen Frobeniusschen Sammlung weckt neues Staunen ob des hier vereinigten Reichtums an volkstümlichen Überlieferungen, vor allem an Märchen und Sagen. Der Ethnographie, Religions- und Kulturgeschichte wächst damit ein Material zu, das für Untersuchungen mannigfachster Art dienlich werden kann. Allenthalben leiten Fäden nach anderen Erdteilen, namentlich in das Bereich der Märchenpoesie. Wer dächte nicht z. B. bei „Kallondji und sein Sohn" an den großen und den kleinen Klaus, — und so ergeht es fast bei jedem Stück. Schade, daß Bolte und Polívka nicht solche Parallelen für ihre Anmerkungen zu den Grimmschen Märchen nutzen konnten. Über die wissenschaftlichen Zwecke hinaus kann das imponierende Werk auch jedem erfreulich und belehrend werden, der nur dem Geiste exotischen Volkstums, den Äußerungen relativ primitiver Kultur Teilnahme entgegenbringt, — und deren sind ja in unserer Zeit zum Glück nicht wenige. G. W.

Aus dem achtzehnten Jahrhundert. Theodor Apel und Hilde Seeliger zum 8. Juni 1922 zugeeignet. 110 Exemplare, zu beziehen durch *Adolf Weigel* in *Leipzig.*

An Stelle der üblichen poetischen Spenden haben Freunde den im Titel genannten Neuvermählten eine hübsche Reihe von Beiträgen zur Literatur jenes Zeitraums dargebracht, dessen Kostbarkeiten die Bücherei des jungen Gatten in ungewöhnlicher Zahl birgt. *Hans Ruppert* gibt menschlich und wissenschaftlich gehaltvolle Briefe Christian Gottlob Heynes, *Erich Ebstein* neben einem unbekannten Schreiben Bürgers zwei seiner immer willkommenen kleinen Mitteilungen aus dem alten Göttingen: „Georg Christof Lichtenberg und Ernst Gottfried Baldinger" und „Bürgers Arzt, Ludwig Christoph Althof, an seinem Hochzeitstage", *Otto Deneke* endlich ergänzt die Nachrichten aus Friedrich Schlegels Jugend durch zwei Schreiben an Göschen und Reichardt, kundig erläutert. P—e.

Deutsche Balladen von Bürger bis zur Gegenwart. Ausgewählt und eingeleitet von Ernst Lissauer. *Stuttgart und Berlin, Deutsche Verlags-Anstalt*, 1923.

Lissauer zählt zu den Dichtern der Gegenwart, die für eine Erneuerung der alten, recht abgelebten Ballade das beste geleistet haben. Er ist ein denkender Künstler (ob er darum noch eins so viel wert sei, möchte ich trotz Lessing dahingestellt sein lassen). So hat er seine Anschauung poetischen Schaffens oftmals verkündet und sich auch von der Ballade eine Vorstellung geformt, die das leidenschaftlich Erregte, vor allem das Dämonische, ihr

als Wirkungsbereich zuweist (was wieder dahingestellt bleiben soll). Aber die so geartete Sammlung trägt ohne Zweifel eignen Stempel, hebt manches vergessene Gut zutage und verkündet so den Reichtum unserer Dichtung auf diesem Felde, wenigstens auf dessen ausgedehntestem Teilstück. P—e.

Adolf Bartels, Die deutsche Dichtung von Hebbel bis zur Gegenwart. Ein Grundriß. Erster Teil: Die Alten. Zweiter Teil: Die Jüngeren. 10.—12. Auflage. *Leipzig, H. Haessel*, 1922.

Bartels hat viele der Eigenschaften des literarischen Kritikers: unermüdlichen Fleiß, sicheren Blick für die intellektuell erfaßbaren Vorzüge und Schwächen, auch zumeist den Instinkt für die geschichtliche Einordnung. Dagegen fehlen ihm alle höheren Fähigkeiten: Erkenntnis der spezifisch künstlerischen Werte, der Wandlungen des seelischen Gesamtzustandes, der Unterschiede handwerksmäßiger Publikumsmache und künstlerischer Leistung; nennt er doch, um nur ein Beispiel zu zeigen, auf der gleichen Linie die „Buddenbrooks", „Asmus Sempers Jugendland", „Freund Hein", und noch ein paar ähnlich grundverschiedene Werke als Zeugnisse für die Blüte des deutschen Romans. Auch seine Terminologie (Erotismus, Perversismus, Exotismus) läßt mit ihren stofflichen Kategorien allen Kunstsinn und jede tiefere Begründung vermissen. Als letzter Mangel kommt der allbekannte Bartelssche Spleen, seine Judenriecherei, hinzu, die neben allem anderen als eine verhältnismäßig harmlose Idiosynkrasie erscheint. Denn dieses Denunzieren jeder ihm unsympathischen Erscheinung als jüdisch oder judenverwandt — „Karl Bleibtreu, Sohn des berühmten Schlachtenmalers und einer Jüdin" — wirkt auf die Dauer nur kindisch, weil hier die Urteilskraft völlig ausgeschaltet erscheint. Und daneben darf ruhig die Zuverlässigkeit (was können die wenigen Versehen unter den Tausenden von tatsächlichen Angaben bedeuten?), das Streben nach Ehrlichkeit, der praktische Nutzen dieses Bartelsschen Hauptwerks anerkannt werden, gerade von denen, die grundsätzlich solche Art der Kunstbetrachtung für falsch und schädlich erklären müssen. B. R.

Christian Wilhelm Berghoeffer, Meyer Amschel Rothschild, der Gründer des Rothschildschen Bankhauses. Zweite Auflage. *Frankfurt a. M., Englert & Schlosser*, 1923.

In der Reihe der Frankfurter Lebensbilder durfte dasjenige des ältesten Rothschilds nicht fehlen. Seine Gestalt, der Aufstieg seines Hauses zur lange Zeit einzigen Größe, mußte einmal von dem Gespinst der Legende befreit in geschichtlicher Zuverlässigkeit geschildert werden. Das ist aufs gründlichste von Berghoeffer vollbracht worden und hat schnell den verdienten Erfolg geerntet. Insbesondere verdient er Dank für die Beseitigung der allverbreiteten Legende, Rothschild habe das Vermögen des Landgrafen von Hessen vor den Franzosen gerettet und so den Grund zu seinem Reichtum gelegt. Nicht eine verwegene Tat des Augenblicks, sondern Rechtlichkeit, zähe Ausdauer und kaufmännische Klugheit haben ihm das Vertrauen des Landgrafen, des größten Kapitalisten seiner Zeit, erworben, und andere Fürsten sind nicht weniger gut von Rothschild bedient worden. Wie das geschah und wie der Alternde, unterstützt von seinen Söhnen, die Früchte dieser Tätigkeit einheimste, ergibt die durchwegs aktenmäßige Darstellung, die dem zuweilen trocknen Gegenstand so manchen feinen Reiz abgewinnt, ohne je in feuilletonistisches Ausschmücken zu verfallen. S. 142 der Druckfehler Jugendgasse statt Judengasse. P—e.

Der Blumengarten nennt sich eine Reihe von Jugendschriften des Verlags *Gerhard Stalling* in *Oldenburg*. Schon der Einband Hadanks widerspricht in seiner vornehmen Farbigkeit sehr erfreulich dem alten grobschlächtigen Naturalismus unserer Kinderbücher, noch mehr das Innere der uns vorliegenden Bände: Don Quixote und Robinson bearbeitet von Will Vesper, die längst anerkannten vortrefflich erzählten Nordisch-Germanischen Götter- und Heldensagen von Gustav Schalk, und die neu hinzugesellten Sagen vom deutschen Rhein, erzählt von Else Franke. Reicher, unaufdringlicher Schmuck sind farbig getuschte Federzeichnungen von Hans Pape zu Don Quixote und Robinson, Holzschnitte von Karl Stratil und besonders talentvollen Federzeichnungen von Carl Miersch zu den beiden andern Bänden. Nicht nur die Jungen werden diesen Büchern neben Stunden anregenden Lesens auch eine Stärkung ihres Sinnes für gute Buchkunst zu danken haben. P—e.

Elfried Bock, Adolph Menzel. Verzeichnis seines graphischen Werkes. Mit 437 Abbildungen. *Berlin, Amsler & Ruthardt*, 1923. 4°. (571 S.) In Ganzleinen 34000 M., in Halbpergament 36000 M.

Dorgerlohs Menzel-Katalog, erschienen 1896, war aus persönlicher Kenntnis des Meisters und erfolgreicher Sammeltätigkeit geboren, eine Leistung, die von der Forschung und den vielen Freunden der Graphik Menzels um ihrer scheinbaren Vollständigkeit willen mit warmem Danke empfangen und als unentbehrliches Hilfsmittel anerkannt wurde. Aber über den dort gezogenen Kreis hinaus verlangten der heutige Stand der Kunstwissenschaft und die vertieften Interessen der Liebhaber nach gründlicherer Belehrung über Datierungen, Plattenzustände, Entstehungsgeschichte. An die Stelle der — oft sehr reizvollen — Beschreibungen konnten nützlichere und sicherer belehrende Bilder treten, ein alphabetisches Verzeichnis, das dort schmerz-

lich vermißt wurde, war zum erleichterten Auffinden erwünscht. Vor allem aber mußten die Ergebnisse der späteren Forschung, namentlich für die Jugendarbeiten, die Angaben des ersten, an sich so verdienstvollen Unternehmens an vielen Stellen als ungenau und unvollständig erweisen. Nach allen diesen Richtungen erweist sich das große Werk Bocks als ein gewaltiger, meist das letzte erreichbare Ziel der tatsächlichen Feststellung erreichender Fortschritt, vor allem durch die hier zuerst durchgeführte Aufzählung aller Etats der Holzschnitte. Gewiß ist sie, wie auch Bock zugibt, nicht vollständig, und manchmal bleibt es wohl auch unsicher, welche Änderungen von Menzel selbst herstammen, bzw. von ihm revidiert worden sind, wie z. B. die (nicht verzeichneten) Textänderungen der französischen Ausgabe des „Zerbrochnen Krugs", die doch, gemäß dem in der Vorrede (S. 9) aufgestellten Grundsatz neben den Etats der deutschen Ausgabe zu verzeichnen gewesen wären. Dagegen muß es gebilligt werden, daß die gezeichneten Studien zu den graphischen Arbeiten dem Verzeichnis vorenthalten wurden, schon um den Umfang nicht ins Ungemessene aufschwellen zu lassen, und daß ferner von Nennung der Besitzer bis auf U nica meist und von den heute zumal ganz bedeutungslosen Versteigerungspreisen völlig abgesehen wurde.

Die Einführung will nichts als eine in einfachen Linien gezogene Umrahmung bieten, wofür Bock nur Dank verdient. Was auf sie folgt, ist in dem sorgsamen Erwägen jeder Angabe, in der Vollständigkeit der Literaturbenutzung und -verzeichnung, in der klugen, so weit als möglich Dorgerloh folgenden Anordnung als musterhaft zu bezeichnen. Winzige Versehen ändern diesen Gesamteindruck nicht: S. 141f. zu Nr. 198f. Schulz-Besser, im Menzelschen Text zu Nr. 875 I das Fehlen des Eingangsworts *Corrigenda.* Wenn mein Gedächtnis mich nicht täuscht, ist in den achtziger Jahren die Folge „Aus König Friedrichs Zeit" (Nr. 1065 bis 1078) für eine Verlosung der Großen Berliner Kunstausstellung in sehr großer Auflage gedruckt worden, da der Inhaber jedes zweiten Loses die Mappe empfing. Ist die Ausgabe identisch mit der unter d verzeichneten? Kundige Sammler werden gewiß noch wesentlichere Fragen zu stellen haben, auf die der „Bock" keine Antwort erteilt; aber in den allermeisten Fällen werden sie bei ihm die gesuchte Auskunft finden und die gewaltige, mühevollen Leistung preisen. Der Verlag hat ihr ein würdiges Gewand verliehen. Satz und Druck genügen jedem Anspruch an Klarheit und guten typographischen Geschmack, die Bilder bieten mehr und besseres als in früheren verwandten Werken, Papier und Einband stehen auf der Höhe bester Friedensqualität. Es wird keine kunstfreundliche Bücherei geben, die nicht dieses Werk unter ihre Zimelien einreihte. G. W.

Richard Braungart, Das moderne deutsche Gebrauchs-Exlibris. Mit 400 Abbildungen. *München, Franz Hanfstaengl,* 1922.

Der beste Kenner des Exlibris der Gegenwart gibt hier einen Überblick dessen, was auf diesem Felde in der jüngsten, erstaunlich fruchtbaren Epoche geerntet worden ist. Mit vollem Rechte schließt er das reine Sammler-Exlibris aus; es erwächst unter ganz anderen und künstlerisch besseren Bedingungen, während an sich das Vorspiegeln eines Zweckes, der nie erfüllt wird, einen argen Widersinn bedeutet. Immerhin wäre das Gesamtbild erfreulicher, wenn diese Schöpfungen ihm eingefügt würden. Was sich jetzt dem Auge darbietet, ist greulich: billigste Symbolik, fast überall unzulängliche Versuche, Schrift und Sinnbild zur Einheit zu bringen, dürftige, sich immer wiederholende Erfindung. Einige wirklich eigenartige und zugleich technisch gute Blätter können den Eindruck kaum bessern. Die reiche Auswahl Braungarts leitet von Klingers Anfängen, Adolf M. Hildebrandt, Georg Otto und Emil Doepler d. J. bis zu den neuesten, auf der Münchener Gewerbeschau 1922 gezeigten Versuchen expressionistischer Exlibris und gewährt so einen trefflichen Überblick der letzten vierzig Jahre, mit allem auch auf diesem kleinen Gebiet bestätigten vergeblichen Mühen um einen bildhaften Abdruck des widerspruchsvollen Zeitgeistes. A—s.

Martin Buber, Ich und Du. *Leipzig, Insel-Verlag,* 1923. 138 S.

Buber unterscheidet zwischen dem Ich, das Du sagt, und dem Ich, das Es (oder Er, oder Sie, in der dritten Person) sagt. Sein kleines Buch baut auf diesen Unterschied zwei Weltanschauungen auf, die Es-Welt der geordneten Gegenstände, in der unser Bewußtsein sich theoretisch und praktisch zurechtfindet, wo Erfahrung und Verwertung das Ich am Leben halten, und dämonisch da hineinragend etwas Übermächtiges, aus dem das Herz des Ich erst sein wirkliches Leben empfängt, die Begegnung und Gegenwart im ewigen Du der Beziehung. Das Buch ist der stärkste religiöse Hymnus auf dies Du der Anrede des Göttlichen, Ewigen, Lebendigsten, den ich kenne. Schon die Sprache des Buches entzückt und öffnet sinnerschließend Geheimnisse zu aufleuchtenden Gesichten. Es gibt in der Könighovenschen Elsässischen Chronik eine Madonna mit ausgebreiteten Armen, von der Clemens Brentano sagte: „Jubel und Segen zugleich" — an diese alte Straßburger Prozessionsfahne muß ich denken. Jubel und Segen zugleich! Die tiefe Güte und Weisheit dieser glutvollen Innerlichkeit hat Zugang zum Höchsten und Reinsten, und sie nimmt uns segnend und jubelnd mit, wenn wir dem Strome folgen. Es ist kein neuer Wind, der hier bläst. Es ist der alte ewige heilige Geist, den wir bei Jesajas

und in den Psalmen, bei Johannes, Paulus und auch noch dem Kirchenvater Augustin in tiefster kraftvollster Herrlichkeit und Demut spüren. Bubers Buch hat Blutsverwandtschaft, nicht äußerliche Ansichtsgemeinschaft mit solchen urgewaltigen Gottesoffenbarungen der Menschheit. Eines Propheten Stimme. H. L.

Eberhard Buchner, Ärzte und Kurpfuscher. Kulturhistorisch interessante Dokumente aus alten deutschen Zeitungen (17. und 18. Jahrhundert). *München, Albert Langen*, 1922.

Buchners bekannte frühere Auszüge alter deutscher Zeitungen „Das Neueste von gestern" und „Liebe" haben schon die dritte Auflage erreicht. Gleicher Erfolg darf dem neuen Bande vorausgesagt werden. Er übertrifft an Kuriositätsinteresse und durch die Geschlossenheit des Themas seine Vorgänger, leuchtet tief in die dunklen Gebiete des medizinischen Aberglaubens, zeigt die Auswüchse der Therapie, Chirurgie, die Anfänge der Pockenimpfung und die Vorläufer des Hypnotismus, sowie alle anderen in das Gebiet der Heilkunde fallenden sonderbaren Berichte. Durch gewissenhaften Abdruck, Erläuterung, genaue Quellenangabe und sorgsames Sachregister wird der Nutzen der anziehenden Sammlung noch beträchtlich gesteigert. A—s.

Jacob Burckhardt, Die Kultur der Renaissance. Ein Versuch. Dreizehnte Auflage. Neudruck der Urausgabe, durchgesehen von Walter Goetz. *Stuttgart, Alfred Kröner*, 1922.

Ein edles Kunstwerk, von der Hand eines gefühlsarmen, pedantischen Restaurators mit wesensfremden Zutaten umhäuft und allenthalben überarbeitet, so erblickten wir viele Jahrzehnte hindurch das große Meisterstück, das Jacob Burckhardts Ruhm begründete. Nach der ersten Ausgabe hatte er es der Sorgfalt Ludwig Geigers überlassen, und der waltete darüber als fleißiger Ergänzer, immer neue Materialien um den Kern schichtend und Lesefrüchte in 156 schier endlosen Exkursen häufend. So wurde die Urgestalt zu einer vielbegehrten, schwer erlangbaren Kostbarkeit. Dem Verlag und dem pietätvollen neuen Herausgeber Walter Goetz gebührt für die Wiederherstellung dieses großen Denkmals unserer Geschichtswissenschaft wärmster Dank; möge ihm in dieser einzig berechtigten Form noch ein langes Leben beschieden sein! B. R.

Hans Carossa, Eine Kindheit. *Leipzig, Insel-Verlag*, 1922.

Hans Carossa besitzt die bei Bekenntnisdichtern nicht immer vorhandene Gabe der Selbstbescheidung in hervorragendem Maße. Sie sichert ihm die künstlerische Vollendung auch dort, wo die Enge des Erlebniskreises durch keine flügelnde Phantasie überschritten erscheint. Auch als Aufgestaltung einfachster Alltagsdinge gibt sich sein Dichten so harmonisch natürlich, als wäre es nicht das Ergebnis eines halbschmerzlichen Kampfes mit äußeren Entfaltungshemmnissen — als welches es doch jedem Tieferblickenden erscheinen muß, — sondern jene frohgewollte Begrenztheit dichterischer Bewegungsfreiheit, die zu hoch steht, um sich mit künstlichen Beimischungen zu schwellen. Die starke Empfindsamkeit eines einsam aufwachsenden Knaben, dessen inneres Gehör sich unbewußt dem Geheimnis der Dinge öffnet, entbehrt doch jeder krankhaften Reizbarkeit, bleibt vielmehr beschaulich in sich selbst versenkt, wodurch die schlichte Eintönigkeit einer fast ereignislos verlaufenden Kindheit zu einem sinnigen poetischen Fall erhoben wird, von dem man nur bedauern muß, daß er ein etwas zu jäh abbrechendes Fragment blieb. Naturinnigkeit und früh entwickelte Selbstbewußtheit nähren sich aus der abgelegenen Schönheit eines oberbayrischen Dorfes und schaffen auch aus der idyllischen Winzigkeit eines niederbayrischen Marktfleckens greifbare Vorgänge von poetischer Tragweite. Die Sprache, meisterhaft in ihrer Wesenhaftigkeit, läßt lauter ungesagte Dinge ahnen und verleiht der in der Luft schwingenden blauen Glasperle und dem fröhlichen Wettlauf der Kinder um bunte Fahnen so gut wie dem närrischen alten Zaubereroheim und dem schauerlich verlockenden Experiment mit dem väterlichen anatomischen Präparat abwechselnd etwas Märchenhaft-Paradiesisches und Infernalisches; was uns ein neu-unumstößliches Zeugnis dafür sein muß, daß es nur des Tastsinnes eines wahren Dichters bedarf, um aus unscheinbarstem Stoff das unsterbliche Kleid der Gottheit zu weben.

Magda Janssen.

Catullus. Deutsch von Paul Lewinsohn. *Berlin, Pantheon-Verlag.* 1000 Exemplare, Nr. 1—200 auf van Geldern-Bütten und in Lederhandband.

Der erste unter den drei Triumvirn der Liebe ist hier anmutig und mit hoher Treue des Tons verdeutscht. Die Buchgestalt paßt trefflich zu dem schönen Inhalt: sauberster Druck in Tiemann-Antiqua, Kolumnentitel, Kolophone und kräftige Schlußlinien jeder Seite in Rot ergeben ein warm belebtes und doch nicht unruhiges Satzbild, das auf dem blütenweißen Papier besonders erfreulich wirkt, der Einbandüberzug ein eigenartiges Kleisterpapier mit violettem Grund und grüngoldner Marmorierung, polierter Goldschnitt. Das Ganze zeugt von bestem Geschmack und kann so in seiner Art als musterhaft gelten. B. R.

Otto Deneke, Koromandel-Wedekind, der Dichter des Krambambuli-Liedes (Göttingische Nebenstunden, für Bücherfreunde herausgegeben von Dr. Otto Deneke, Nr. 1). *Göttingen, beim Herausgeber*, Weihnachten, 1922.

Dem Dichter des Krambambuli-Liedes war früher schon nachgeforscht worden, mit so geringem Erfolge, daß über den unsicher festgestellten Namen Wittekind-Wedekind hinaus nicht einmal die Hauptdaten erkundet wurden. Nun gibt die ausdauernde und scharfsinnige Untersuchung Denekes erstaunlich reiche, allenthalben gesicherte Kunde über den gar nicht so unbedeutenden Poeten, geboren als Sohn des Pfarrers Justus Julius Wedekind zu Ricklingen im Hannöverschen am 15. April 1709 und gestorben als Hof- und Justizrat nach langjährigem Dienst beim Prinzen Georg Ludwig von Holstein-Gottorp und seinen Nachkommen in Kiel am 3. Oktober 1777. Es ist ein Vergnügen, dem Gange der Untersuchung zu folgen, die auf dem Grenzrain von Bibliophilie und Literaturgeschichte so reiche Ernte einzuheimsen versteht. Dadurch werden zugleich für die bereits mit einer langen Reihe vielversprechender Gegenstände angekündigten weiteren Hefte die besten Erwartungen geweckt. Hoffen wir, daß bei unsern Bücherfreunden genügende Teilnahme für solche fruchtbare Liebhabertätigkeit vorhanden sei, damit die gute Absicht des kenntnisreichen Verfassers die nötige Unterstützung finde. Wegen des Bezugs wende man sich an ihn, Göttingen, Weender Straße 3.

G. W.

Arthur Drews, Der Sternhimmel in der Dichtung und Religion der alten Völker und des Christentums. Eine Einführung in die Astralmythologie. Mit 25 Abbildungen, 12 Sterntafeln und dem Porträt des Verfassers. *Jena, Eugen Diederichs*, 1923.

Aus dem „Fischzeitalter", in dem wir — die meisten wohl, ohne es zu wissen — leben, führt Arthur Drews uns in seiner neuesten Publikation weit, weit zurück, zurück in das Widder-, Stier- und Zwillingszeitalter. Das tut er, um mit nicht verstockten Lernwilligen dozierend nachzuholen, was — leider ach! — die Schule an ihren einstigen Zöglingen versäumt hat: ihnen die Astralmythen verständlich zu machen, die in eben diesen entlegenen Zeiten spielen. Das aber, meint er, sei nötig, um aufzuräumen mit Vorurteilen, denen die wesentlichsten Darlegungen seines voraufgegangenen, auch hier angezeigten Buches „Das Markusevangelium als Zeugnis gegen die Geschichtlichkeit Jesu" (1921) begegnet sind, begegnet beides in Laien- wie in Gelehrtenkreisen, für die ein Ch. Fr. Dupuis, seit 1809 bereits seliglich entschlafen, noch immer nicht gelebt, und denen dessen grundlegendes Werk „L'origine de tous les cultes", „eines der großartigsten Erzeugnisse genialer Eingebung und unbeirrten Gelehrtenfleißes, aus dem die ganze Folgezeit ihre wichtigsten diesbezüglichen Kenntnisse, wenn auch meist ohne Angabe ihrer Quelle, entlehnt hat", noch immer ein Buch mit sieben Siegeln ist. Drews' Buch trägt die Widmung „Meiner lieben Frau". Mit einer Epître dédicatoire „A ma Femme" — ich darf daran erinnern — hat seinerzeit auch Dupuis sein Werk eingeleitet. Besagte Epistel schließt mit dem Satze: „*Je tiens plus à cette épître qu'au reste de l'ouvrage*". Ist es groß unartig vom Referenten, wenn er zu sagen sich herausnimmt: „*and so do I*"? Ob gegen eine Buchbeurteilung, wenigstens von seiten des Beurteilten, viel einzuwenden ist, die sich, was die Einschätzung des in Betracht stehenden Buches anlangt, in so vollem Einklang mit dessen Autor hält? Drews' Werk aber ist — und dies geflissentlich und ausgesprochenerweise — ein *Dupuis redivivus*. Weniger voluminös als das seit lange tot gewesene, nunmehr galvanisierte Opus, das, ursprünglich als Beitrag für die Encyclopédie gedacht, in der Ausgabe, in der es in des Ref. eigener Bücherei steht (L'an III. de la République une et indivisible. Liberté, Egalité, Fraternité), außer dem Bilderatlas in Quart ganze zwölf Oktavbände füllt, während der Dupuis redivivus des Eugen Diederichs-Verlags doch nur als ein einziger Buchband von 320 Seiten sich uns präsentiert. Vielleicht daß diese Hervorhebung schon dem oder jenem über die Entscheidung hinweghilft, ob er die bis heute strafwürdig versäumte Lektüre des von Drews so hochgerühmten alten Werkes nachholen oder ob er, seiner Schwachheit aufzuhelfen, lieber zu dem Dupuis redivivus greifen soll. *Die* Versicherung kann dem Leser gegeben werden, daß er auch bei seinem Sichfürdasletztereentscheiden unintegriert, nur wissenschaftlich *up to date* gebracht, die Phantasien des verewigten französischen Genius kennen lernt, in dessen Spuren zu gehen der noch sehr lebendige Karlsruher Philosoph im Jahre des Heils 1923 noch sich nicht als Unehr achtet. Dupuis' These: Auch Christus, wie Osiris, Bakchos und Mithra, nichts als eine allegorische Gestalt: die Sonne, *supposé naissant au solstice d'hiver, et triomphant des ténèbres à l'Equinoxe du printemps, après avoir été pleuré d'abord comme mort, et célébré ensuite comme vainqueur des ombres du tombeau.*" Die zwölf Apostel entsprechen den zwölf Zeichen des Zodiakus. „*Nous pourrions suivre encore plus loin*", sagt er nach seinen Ausführungen über die Trinität, — und Drews läßt ihn das nicht umsonst gesagt haben — „*le système des rapprochemens et des ressemblances, et faire voir que les chrétiens n'ont rien qui soit à eux exclusivement, non-seulement dans leurs mystères, ni dans leur théologie, mais même dans leurs pratiques religieuses, dans leurs cérémonies et jusques dans leurs fêtes. . .*"

„Ohne die umfassende Gelehrsamkeit Dupuis' zu bestreiten," sagt ein verstorbener engster Fachkollege des Ref., Jean Réville, „muß man doch anerkennen, daß wir hier die Anwendung eines

aprioristischen Systems haben ... ein echtes rechtes Schulbeispiel für die leidige Tendenz, in der Geschichte der Religionen alles aus einer und derselben Ursache erklären zu wollen, die auf die Spitze getriebene Neigung, die Religionsgeschichte zu nutzen als ein Arsenal von Argumenten gegen das Christentum." (Les phases successives de l'histoire des religions p. 94 f.). Ich für meinen Teil bin der Meinung: man wird trotzdem der Madame Dupuis seligen Angedenkens Dank dafür wissen müssen und können, daß sie das Manuskript des Gatten, das der Autor im Affekt glühenden Zornes gegen die Gelehrtenclique, die diejenigen verfolgt, die daran arbeiten, ihr Jahrhundert aufzuklären, den Flammen übergeben, mit rettendem Zugriff deren gieriger Gefräßigkeit entrissen hat.

Ob nicht der feinsinnigen Frau, der der vorliegende Band gewidmet ist, mancher ebenfalls Dank wissen würde, wenn sie dem Gatten, indem er sich anschickte, einen lange Toten wieder in die Misère des Lebens unserer Gegenwart zu erwecken, zugerufen hätte: Nein, nein, das widerfahre ihm nicht! Requiescat in pace!? *H. Haas.*

Kasimir Edschmid, Das Bücher-Dekameron. Eine Zehn-Nächte-Tour durch die europäische Gesellschaft zur Literatur. *Berlin, Erich Reiß*, 1923.

Zur Kennzeichnung dieses Buches müßte zum großen Teil wiederholt werden, was über das vorhergehende „Die doppelköpfige Nymphe" hier (1922, Sp. 121) vor kurzem gesagt wurde. Um des heute so kostbaren Raumes willen sei deshalb nur von neuem betont, daß die Mischung von naivem Selbstbewußtsein, Schneidigkeit des literaturverachtenden Freiluftmenschen und literatenhaftem Urteil (die Romantik S. 211!) mit ihren Paradoxen und fast verlogen anmutenden Brüchen zwar nicht immer angenehm wirkt, die Teilnahme des Lesers aber ständig wach hält, auch vieles richtige, neu gedachte und empfundene gibt. Die Einkleidung hält, wenn auch nicht ohne Zwang, bis zuletzt Stand, für das Formvermögen Edschmids ein ehrender Beweis. G. W.

Einzelschriften zur Bücher- und Handschriftenkunde. Herausgegeben von Georg Leidinger und Ernst Schulte-Strathaus. Zweiter bis vierter Band. *München, Horst Stobbe*, 1922.

Der erste, die Ausgaben des „Simplicissimus" behandelnde Band ist von uns eingehend gewürdigt worden. Gleich ihm erweisen auch die drei neuen die Nützlichkeit der schönen Sammlung für Wissenschaft und Bibliophilie: der zweite, der endlich in die Wirrsal der *Moscherosch-Bibliographie* durch ein kritisches, von *Arthur Bechtold* verfaßtes Schriftenverzeichnis mit 15 Titelnachbildungen die erwünschte Ordnung bringt, der dritte mit der erstaunlich reichen *Hölderlin-Bibliographie* von *Friedrich Seebaß*, riesenhaft anwachsende Bedeutung des Dichters für unsere Gegenwart bezeugend, der vierte mit einer Untersuchung über die *Totentänze des Mittelalters* von *Wolfgang Stammler*. In der ausgebreiteten Literatur über den Gegenstand (die gemäß dem Charakter der Sammlung hätte verzeichnet werden sollen) fehlte es bisher allzusehr an gleichmäßiger Berücksichtigung der literarischen und der künstlerischen Überlieferung. Indem Stammler beide mit reicher Kenntnis heranzieht, kommt er zu schönen, gesicherten Ergebnissen für das Werden und die Fortbildung jenes Volksglaubens von den nächtlich tanzenden Toten, die den Lebenden in ihren Kreis locken, aus dem zuerst in Frankreich ein Totentanztext erwuchs, während gleichzeitig ein lateinisches Gedicht den Tod selbst die Menschen zum Tanz auffordern ließ.

G—i.

Rudolf Eisler, F. Müller-Lyer als Soziolog und Kulturphilosoph. *München, Albert Langen*, 1923.

Müller-Lyer kam von der Medizin und den Naturwissenschaften her; er empfing seine Ausbildung zu einer Zeit, als die Naturwissenschaften unumschränkt herrschten, und der Wissenschaftscharakter jeder anderen Wissenschaft in Abrede gestellt wurde. Davon sind auch die soziologischen Schriften Müller-Lyers nicht unbeeinflußt geblieben, und der philosophiefeindliche — oder besser metaphysikfeindliche — Standpunkt der ganzen Epoche konnte auf ihn nicht ohne Wirkung bleiben. Was Müller-Lyer versucht hat, war die Schaffung einer Gesellschaftslehre nach naturwissenschaftlich-biologischem Vorbild; wo er sich auf philosophisches Gebiet gibt, tritt sein positivistischer Standpunkt deutlich hervor, seine Ablehnung einer über die Erfahrung hinausgehenden Spekulation. Aber auch aus seinen Schriften erhellt das Ungenügen des Positivismus, eine Welt- und Lebensanschauung zu begründen. Wie man zu Müller-Lyer stehen mag: seine Untersuchungen stützen sich auf große Literaturkenntnis und reiches Tatsachenmaterial, ihre Bedeutung für die soziologische Wissenschaft muß anerkannt werden. Es ist daher kein überflüssiges Unternehmen, daß Eisler hier philosophische Grundanschauungen und Ergebnisse der soziologischen Forschungen Müller-Lyers zusammenfassend darstellt und so eine gute Einführung in die Schriften Müller-Lyers bietet.

Erich Stern.

Der Fährmann. Ein Buch für werdende Männer. Herausgegeben von Gustav Keckeis. Mit drei farbigen und vier schwarzen Tafeln sowie 90 zum Teil ganzseitigen Textzeichnungen. *Freiburg i. Br., Herder & Co.*, 1922.

An die Grenze vom Kinde zum Manne stellt sich dieses große Werk. Vierzig ernst zu nehmende

Schriftsteller erzählen hier der Jugend vom Leben daheim und in der Fremde, in Vergangenheit und Gegenwart, vom Diesseits und Jenseits. Mehr als Unterhaltung und Belehrung, eine auf fester Grundlage positiver Weltanschauung ruhende Gesamtansicht gibt dieses Buch in Form einer Bilderreihe, die allen Bedürfnissen jugendlicher Phantasie entgegenkommt, ohne sie zu überreizen, ohne ihr Ausarten zu fördern. Was nur immer praktische Pädagogen von dem Lesestoff des Übergangsalters gefordert haben, hier scheint es erfüllt. P—e.

Anselm Feuerbach, Briefe und Bilder. Herausgegeben von Otto Fischer. Mit 32 Tafeln. *Stuttgart, Strecker & Schröder*, 1922. 4°. Geh. 1000 M., in Halbleinen 2000 M.

Aus dem künstlerischen Erbe Feuerbachs bietet Fischer 32 der wertvollsten Stücke in guten großen Autotypien, ergänzt durch Auszüge der Briefe an die Mutter, bekanntlich dem besten Kommentar zum Schaffen des Malers, und einen kurzen Lebensabriß. Die Publikation ist auch in ihrem Äußeren durchaus würdig. P—e.

Die „*Deutschen Forschungen*", herausgegeben von Friedrich Panzer und Julius Petersen (*Frankfurt a. M., Moritz Diesterweg*) sollen nicht unter dem Mißtrauen leiden, das so manche ähnlich benannte Heftreihen haben emporwuchern lassen. Jene Sammlungen bieten in der Regel mitternachtsgeborne, lebensunfähige Seminarfrüchte; hier dagegen erschienen in den ersten, bereits angezeigten Heften 3—5 (Nr. 1 und 2 stehen noch aus) reife, durch Inhalt und Form über die Fachkreise hinaus beachtenswerte literarhistorische Arbeiten. Die uns vorliegende Fortsetzung erhebt sich noch höher: *H. Lüdeke* gibt über „*Ludwig Tieck und das alte englische Theater*" in Heft 6 erschöpfende Auskunft; *Eduard Ziehen* hat aus der Freude an der Schönheit und Größe der Hochalpen den warmen Anteil gesogen, mit dem er „*Die deutsche Schweizerbegeisterung in den Jahren 1750—1815*" schildert, schließlich erhebt sich *Rudolf Unger* zu einer selten erreichten Höhe reifer wissenschaftlicher Leistung in seiner Aufsatzfolge „*Herder, Novalis* und *Kleist*". Studien über die Entwicklung des Todesproblems in Denken und Dichten vom Sturm und Drang zur Romantik, von Dilthey ausgehend, aber im eignen Fortschreiten weit über den Ausgangspunkt hinaus gelangend. Ernsthaften Freunden unserer Geistesgeschichte wird dieses Buch viel geben.

P—e.

Hans Freyer, Theorie des objektiven Geistes. Eine Einführung in die Kulturphilosophie. *Leipzig* und *Berlin, B. G. Teubner*, 1923.

Während in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts allein die Naturwissenschaften als Wissenschaften anerkannt wurden, macht sich seit etwa zwei Jahrzehnten in immer steigendem Maße das Bemühen geltend, den Geisteswissenschaften zu neuer Anerkennung zu verhelfen und ihnen eine sichere methodische Grundlage zu geben. In dieser Richtung bewegt sich auch die vorliegende, überaus gehaltvolle Schrift von Freyer. Nicht die Natur ist für uns, als Kulturmenschen, die eigentliche Umgebung, sondern die Gesamtheit von Gebilden, welche ihren Ursprung der Schöpferkraft menschlichen Geistes verdanken: die Kultur, die Objektivationen des Geistes. Diese sucht Freyer als bloße Tatsache zunächst begrifflich zu machen, wobei er davon ausgeht, daß allen Äußerungen des Menschen ein Inneres, ein Sinn zugrunde liegt, dessen Zeichen das Äußere ist. Zwischen zwei Sinngehalten ist zu scheiden: das Zeichen kann Ausdruck eines seelischen Tatbestandes sein — dann wird es physiognomisch gedeutet — oder es kann einen, gleichsam in sich ruhenden Sinn besitzen, dann wird es gegenständlich gedeutet. Dieser gegenständliche Sinn kann in einer Gebärde und in einer stofflichen Veränderung der Außenwelt ausgedrückt sein. In fünf Formen tritt hier der objektive Geist auf: als Gebilde, als Gerät, als Zeichen, als Sozialform, als Bildung. Die weiteren Darlegungen bringen wertvolle Untersuchungen über die Bezichungen des subjektiv-Seelischen zum objektiv-Geistigen sowie über das Problem einer Kulturphilosophie.

Erich Stern.

Genius. Zeitschrift für werdende und alte Kunst. Herausgegeben von Carl Georg Heise und Hans Mardersteig. Drittes Jahr 1921. Zweites Buch. *München, Kurt Wolff.*

„Pan", „Insel", „Hyperion", „Genius" repräsentieren in ihrer Folge die Wandlungen des deutschen Kunstgefühls seit der Frühlingsblüte der neunziger Jahre. Keine dieser Zeitschriften hat das dritte Lebensjahr überdauert und die drei ersten sind der Ungunst der äußeren Umstände, dem Mangel einer ausreichenden Gefolgschaft erlegen. Dem „Genius" schien ein besserer Stern zu leuchten; aber auch er endet mit diesem Bande sein Dasein, freiwillig nach der Angabe in der Schlußrede des einen der Herausgeber, weil die Zeit der Propaganda vorbei sei, mehr wohl wegen der nahezu unüberwindlichen Schwierigkeit, einen wertvollen Mitarbeiterstab zu geschlossenem Aufmarsch zusammenzuzwingen. Welcher ähnlich Bemühte könnte nicht von gleicher Mühsal klagen! Aber daß es jetzt nicht mehr an der Zeit sei, für das als wertvoll Erkannte in dieser Form zu kämpfen und daß es nicht möglich sein sollte, dazu die nötigen Helfer zu werben, will nicht einleuchten. Und dadurch wächst das Bedauern, ein so edles Organ unseres Kunstlebens nach so manchem andern (es sei nur an das ehrwürdigste von allen, die

Zeitschrift für bildende Kunst erinnert) verschwinden zu sehen. Als sollte uns der Abschied noch erschwert werden, stellt sich dieser Schlußband durch Wert der Beiträge und Schönheit des Bilderschmucks neben die besten seiner Vorgänger und bezeugt, wie liebevoll der Verlag bis zum Ende sein Pflegekind betreut hat. G. W.

André Gide, Die Verließe des Vatikan. Übertragen von Dieter Bassermann. *Leipzig, Insel-Verlag*, 1922.

Gides „caves du Vatican" zählen zu den Büchern, die man lesen muß. Gemisch von Detektiv-Roman, spielendem Humor und tiefem Pessimismus, alles auf dem Untergrunde einer idealistischen Kritik des französischen Geistes vor dem Kriege, hat dieses glänzende Produkt einer echten Dichterseele die Leuchtkraft eines von unten her mit den stärksten buntfarbigen Lichtern durchsonnten Springquells und ergötzt gleich einem solchen das Auge in unaufhörlichem Auf und Ab. Der Übersetzer freilich — schweigen wir von seiner Leistung, die wohl auch einer leichteren Aufgabe kaum genügt hätte. G. W.

Goethe, Faust. Zwei Teile in einem Bande mit 120 Bildern älterer und neuer Meister. Herausgegeben von E. W. Bredt (Bilderschatz zur Weltliteratur, Band 8—13). *München, Hugo Schmidt.* Numerierte Vorzugsausgabe von 600 Exemplaren in größerem Format.

An Ovids „Metamorphosen" bewährte sich der Gedanke Bredts, die Künstler zu versammeln, die von dem gleichen Werke der Dichtung angeregt, den Inhalt auf ihre Weise ausgesprochen haben. Auch für den „Faust" ergibt sich mancher lehrreiche Vergleich; aber während bei den Ovid-Illustratoren trotz weiterem Zeitbereich unser Gefühl keine störende Ungleichheit empfindet, erscheinen hier die geologischen Schichten von den Nazarenern bis zur Gegenwart seltsam durcheinander geschoben. Vergleichendem Studium wird so willkommenes Material geboten, mag auch die Buchform darunter leiden, deren eigenartige Satzanordnung — die Personennamen in Kursiv auf dem Rande außerhalb des Seitenrahmens — sich im übrigen gut bewährt. B. R.

Das Grabbe-Buch. Herausgegeben mit zahlreichen Forschern und Dichtern von Paul Friedrich und Fritz Ebers. *Dortmund, Meyersche Hofbuchhandlung*, 1923.

Der Kopf auf dem Deckel zeigt einen leider rothaarigen, sonst aber urbiedern Herrn. Dann kündet am Eingang Paul Friedrich dem Leser, ihm sei Weimar ein toter Begriff und „Name" und darum liebe er dich, Christian Dietrich Grabbe, letzter der Cherusker! Nachher erkennt man in diesem Cherusker die Wildheit einer sich ständig dem Chaos entreißenden laokoontische Sehnsucht. Der zweite Herausgeber läßt, nicht minder schön, den dreizehnjährigen Grabbe mit seinen Schulgefährten eine Szene aus seiner „Hermannsschlacht" (bekanntlich dem letzten Werke) aufführen und rühmt dann im Stile des Schüleraufsatzes den „Blücher der Poesie". Sind auch die Gefolgsmannen zum Teil bessere Leute, so bedeutet doch das Buch nichts als ein kritikloses Sammelsurium von üblen Versen, Bildern, Aufsätzchen, darin eingekapselt ein paar hübsche Funde und das beste der Schluß, die Statistik der Grabbe-Aufführungen und die Grabbe-Bibliographie von Ernst Bergmann. G. W.

Otto Gysae, Die Schwestern Hellwege. Roman. *Berlin, Wegweiser-Verlag*, 1923. 276 S. Volksverband der Bücherfreunde. Jahresreihe 4. Band 3. (Den Einband zeichnete Adolf Propp.)

Otto Gysae, Schräge Strahlen. Aus dem Tagebuche eines nicht mehr jungen Mannes. *Berlin, Mosaik-Verlag*, 1923. 108 S. Mosaik-Bücher. Bd. 33. (Einband von Erich Büttner.)

Von den beiden vorliegenden Bändchen Otto Gysaes ist der Roman „Die Schwestern Hellwege" der Neudruck seines in München bei Albert Langen erschienenen Erstlingswerks, „Schräge Strahlen" nebst der beigefügten Skizze „Zwielicht" dagegen erst ein jüngstes Werk. Man kann einen Entwicklungsweg zwischen den beiden Darbietungen zurückgelegt finden; man kann aber auch das Gemeinsame in der persönlichen Note beobachten. Gemeinsam scheint mir eine eigenartige Mischung von Kalt und Warm, die ich als diesem Dichter spezifisch zugehörig ansprechen möchte. Der Liebreiz und die Süße seiner zarten poetischen Gebilde, das, was wie eine holde Melodie weich und einschmeichelnd anmutet, ist gebettet gleichsam in eine kontrastierende reine, fast herbe Nüchternheit und bisweilen ironische Kühle, die sich in der Charakteristik der Personen merklich macht. Ich habe das bei wiederholter Lesung auch an dem ersten Romane bestätigt gefunden, den ich infolge der großen Anmut seiner Darstellung weniger satirisch unterbaut in Erinnerung hatte, als dies doch wohl der Fall ist. Als Meisterwerke leuchten die virtuosen Briefe an einigen Stellen (85 ff., 186 ff., 212 f.) hervor. Ich habe freilich auch die Empfindung, daß die Karikatur zur Verdeutlichung von menschlichen Armseligkeiten Gefahr läuft, in einer gewissen Unerlöstheit durch die Liebe stecken zu bleiben. Bei Gysaes starker dichterischer Ader ist diese Gefahr so gut wie nicht vorhanden. Ihm dient die Schärfe des Blicks vor allem zur überzeugenden Distanzierung der seelischen Werte. Diese bringt er eindringlichst zu Gehör. In der Technik scheint er zunächst bei Jacobsen, später bei Dostojewski

und vielleicht auch Flaubert in die Schule gegangen zu sein. Die „Radierung", die er „Zwielicht" nennt, ist ein Kabinettstück künstlerischen Fleißes. Da diese Sorgfalt schlicht und exakt ist, trägt sie ungemein zur starken Vergegenständlichung der schwebend lyrisch vorüberrauschenden Stimmungen und Gefühle bei. H. L.

Hermann Hesse, Sinclairs Notizbuch. Mit drei farbigen Bildern des Verfassers. *Zürich, Rascher & Cie.*, 1923. (108 S.) Grundzahl in Halbleder 40, in Halbleinen 30.

Gesammelte Aufsätze, die es verdienen, über den Tag hinaus zu dauern (was bei Sinclair-Aufsätzen nicht erst gesagt zu werden braucht). Das meiste aus der Stimmung des Einsamen während des Krieges geboren, anderes zeitlos: Schlechte Gedichte — Vom Bücherlesen. Immerhin: zwischen Inhalt und Ausstattung, Wert und gefordertem Preis fühlt man einen Widerspruch, ebenso will die Sorgfalt der Wiedergabe nicht zu dem künstlerischen Gehalt der Bilder stimmen. Das Eigenartigste, was das Buch bietet, dürfte die Anzeige auf dem letzten Blatte sein. Sie lautet: *„Zwölf Gedichte von Hermann Hesse.* Vom Dichter illustriert. 13 Doppelblatt auf Bütten mit je einer Federzeichnung. Die Mehrzahl der Zeichnungen ist farbig. Jedes Exemplar ist vom Dichter signiert. — Es handelt sich nicht um Reproduktionen, sondern jedes Exemplar ist ganz von der Hand des Dichters hergestellt. Die Vorderseite jedes Doppelblattes trägt die Zeichnung und den handgeschriebenen Titel des Gedichts, das zweite Blatt den Text. — Jedes Exemplar ist Original, jedes ist von jedem anderen Exemplar sowohl textlich wie zeichnerisch stark verschieden. — Der Preis eines Exemplares (13 Blatt mit 13 Handzeichnungen) mit maschinengeschriebenem Text beträgt 200 Franken, für ganz von Hand geschriebene Exemplare 250 Franken. Bestellungen bitte direkt an *Hermann Hesse* in *Montagnola* bei *Lugano.*" Daß einer der angesehensten deutschen Schriftsteller sich dazu hergibt, Zeit und Kraft an ein solches Unternehmen zu vergeuden, seine Handschriften in dieser Weise öffentlich auszubieten und noch dazu für einen nach internationalem Maßstab so geringen Betrag, das muß mit tiefem Schamgefühl verzeichnet werden. G. W.

Jahrbuch der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft. Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von Wolfgang Keller. 58. Jahrgang. *Berlin und Leipzig*, Vereinigung wissenschaftlicher Verleger, 1922.

Unter der Leitung Kellers steuert das Jahrbuch der Shakespeare-Gesellschaft den zielbewußten Kurs weiter, den ihm Brandl und Förster gegeben haben. Nur daß noch entschiedener als früher die Richtung auf das *„Jahr"*-Buch genommen wird; die Hälfte des Umfangs gehört jetzt den Berichten über das, was im jüngsten Zeitraum Forschung und Bühne für den großen Briten geleistet haben. Die voraufgehenden Aufsätze verbinden glücklich wissenschaftliche und allgemein belehrende Zwecke und werden so den beiden in der Gesellschaft vereinten Gruppen, vielfach beiden gemeinsam, durch wertvolle Inhalte und anregende Form gerecht. Das Äußere und der Umfang des Jahrbuchs trotzen mit Erfolg allen Gefahren, denen so manches ähnliche Organ erlegen ist. G. W.

Carl Justi, Briefe aus Italien. *Bonn, Friedrich Cohen*, 1922.

Als Carl Justi den ersten Band von „Winckelmann und seine Zeitgenossen" vollendet hatte, der Winckelmann in Deutschland behandelte, zog er nach Italien, um Studien für den zweiten Band zu machen. Seinen wertvollsten Besitz an Kupferstichen ließ der Marburger Privatdozent in Leipzig versteigern, um Mittel für diese seine erste Italienfahrt zu bekommen. Vom Frühjahr 1867 bis zum Frühjahr 1869 lebte er dort, in reicher fruchtbringender Arbeit und offen für die Eindrücke, die ihm wurden. K. v. Schlözer und Hans v. Marées waren zur gleichen Zeit dort, und viele andere Deutsche; das Italien jener Tage ist uns besonders vertraut auch durch Briefe, die diese Deutschen dort geschrieben haben. In ihren vielfachen Klang kommt nun ein neuer Ton durch Justis Briefe an seine Familie. Meist sind es geschlossene Bilder und Skizzen, die sie geben, ein reiner Genuß für den Leser und wert, über den Schoß der Familie hinauszudringen. Alle bemerkenswerten Plätze bis hinunter nach Neapel und Pompeji lernen wir mit seinen Augen sehen, wir erleben die „große geistliche Hofcour" römischer Kirchenfeste und die Besteigung des Vesuvs, wir sehen Lionardos Abendmahl in Mailand und träumen in Venedig. Geradezu meisterhaft sind zwei Städtecharakteristiken von Rom und Florenz, die der Herausgeber Justis Tagebüchern entnommen und dem Schluß der Briefe als Doppelpunkt angefügt hat. Sic nostro pectore crescit amor. H. S.

Klabund, Spuk. Roman. *Berlin, Erich Reiß*, 1922.

Was heutzutage an Spukgeschichten gedruckt und eifrig verschlungen wird, ist fast immer Gehirngymnastik, kalte Mache nach berühmten Mustern. Klabund bietet echte Fieberausgeburten, gereiht auf den Faden eines hochgesteigerten Schwindsuchtszustandes, geformt mit echter Dichterkraft. Schuldgefühl entspringt dem Tode der geliebten Frau, die an der Fülle der Liebe hinstarb, andere vermeintliche Schuld verschlingt sich damit, aus solchen Selbstanklagen erwachsen Visionen grauenhafter, grotesker, dazwischen auch lieblicher Art. Alles ist erlebt und wird auch dem Leser zum unvergeßlichen Erlebnis. G. W.

Kugler-Menzel, Geschichte Friedrichs des Großen. Geschrieben von Franz Kugler. Gezeichnet von Adolph Menzel. *Leipzig, E. A. Seemann*, 1922.

Wenn je der Neudruck eines Buches als erwünscht und verdienstlich gelten konnte, so trifft das auf diese Erneuerung der ersten Ausgabe des Kugler-Menzel zu. Das Werk zählt zu den größten Denkmälern deutscher Illustrationskunst, wird am Antiquariatsmarkt als Kostbarkeit ersten Ranges eingeschätzt und wirkt in Wortlaut und Bildern heute lebendig anregend wie bei seinem Erscheinen im Jahre 1840, mag auch die hier verherrlichte legendäre Gestalt des großen Königs inzwischen von der Forschung an manchen Stellen anders beleuchtet worden sein. Ist somit das Daseinsrecht der neuen Ausgabe voll bewiesen, so kann sie nicht weniger durch ihre Beschaffenheit auf vollsten Beifall rechnen. Einband, Papier, Satz und Druck gleichen der Vorlage, ja übertreffen sie noch an Güte, was namentlich von den Holzschnitten gilt. Zum Glück sind die früheren Auflagen nicht von den Stöcken selbst gedruckt worden, und so haben diese ihre volle Schärfe gewahrt und kommen nun zu besserer Wiedergabe als je. Mag dem Urdruck von 1840 ein Vorzug des Liebhaberwerts gewahrt bleiben, an Genußwert wird dieser neue, der selbstverständlich auch die beiden sogleich beseitigten Bilder auf S. 44 f. bringt, mindestens gleich hoch einzuschätzen sein. G. W.

Paul Lehmann, Die Parodie im Mittelalter. *München, Drei Masken-Verlag*, 1922.

Ein weitausgedehntes, anziehendes Literaturgebiet hat Lehmann in diesem wissenschaftlich wertvollen, in jeder Hinsicht anmutenden Buche zum ersten Male dargestellt. Er zeigt die Herkunft und die Ausbildung der Parodie, ihre Zurückführung auf den Mimus ablehnend, läßt ihre einzelnen Gebilde, nach den verspotteten Objekten geordnet, vorbeiziehen und gibt eine Fülle von Proben, zum großen Teile trefflich verdeutscht. Belesenheit und Geschmack haben in dieser ungewöhnlichen Leistung einen sehr fruchtbaren Bund geschlossen. A—s.

Nikolaus Lenau, Der trübe Wanderer. Lieder an die Natur. Mit Originalsteinzeichnungen von Hugo Steiner-Prag. *Wien, Karl König*, 1922. 800 Exemplare, Nr. 1—150 auf van Gelder-Bütten.

Der Titel paßt nicht ganz zu dieser Auswahl der Naturpoesie Lenaus. Aber das tut nicht viel, da das schöngedruckte Buch im übrigen so einheitlich wirkt mit seinem musterhaften Druck von Poeschel & Trepte, den zartgestimmten Steinzeichnungen Steiners, dem gefälligen dunkelblauen Pappband und der darauf gesetzten goldnen Trauerweide. A—s.

Alfred Lichtwark, Der Sammler. Sonderdruck aus dem ersten Band einer Auswahl seiner Schriften. Gedruckt im Jahre 1922 von *Gebr. Klingspor* in *Offenbach am Main*, als erster Druck in der von Rudolf Koch gezeichneten Antiqua.

Lichtwark — eine Lebensfülle blüht in diesem Namen auf. Es tut gut und weh, sich seiner zu erinnern. Einer seiner feinen Aufsätze feiert hier seine Auferstehung, in naheliegender Huldigung einem Sammler, Walter von Zur Westen, zum fünfzigsten Geburtstage dargebracht. In neuem Gewande, einer schlankschwellenden Antiqua, der man die Herkunft von der Zeichenfeder ansieht. Ein würdiges Bändchen, das dem Beschenkten und dem Spender zur Ehre gereicht. H. M.

Arthur Liebert, Die geistige Krisis der Gegenwart. *Berlin-Charlottenburg, Panverlag Rolf Heise*, 1923.

Es ist eine durchaus philosophische Aufgabe, den geistigen Gehalt einer Zeit in seinem Entstehen und Werden zu verfolgen, und ihn einer eingehenden Analyse zu unterwerfen. Wir fühlen es, und sagen es immer wieder, daß wir in einer krisengesättigten Zeit leben; aber, so hebt Liebert mit Recht hervor: jede Zeit hat ihre Krisis, und eine krisenlose Zeit wäre eine tote Zeit. Was aber macht den besonderen Charakter gerade *unserer* Krisis aus? Das ist die Frage, welche Liebert auf Grund eingehender historischer und philosophischer Studien hier zu beantworten versucht. Gewiß hatten alle Zeiten ihre Krisen, aber hinter allen Krisen, die immer nur einzelnes betrafen, standen doch feste, unverrückbare Werte und Normen, die das Leben bestimmten, von denen es erst seine Weihe empfing. In der Antike stellte Platon der Welt der Erscheinungen die Welt ewiger, unwandelbarer Ideen gegenüber; das Mittelalter hatte in dem Glauben und in der als übernatürliche Heilsschöpfung betrachteten Kirche sein Absolutes. Auch Renaissance, Reformation und Aufklärung vermochten das Absolute nicht zu erschüttern, und Kant gab — er wies nicht die Unmöglichkeit *jeder* Metaphysik nach — eine Metaphysik der Vernunft: die Vernunft war ihm das Absolute. Bei Hegel bahnt sich der Umschwung an; aber erst die kommende naturalistische Epoche zog alle Werte und Normen in den historischen Prozeß selbst hinein, und zerstörte daher jedes Absolute schlechthin. Das ist die Tragik des modernen Menschen, daß hinter den Krisen keine festen, absolut verbindlichen Werte mehr stehen, sondern daß sich alle nur möglichen Krisen zu einer Gesamtkrisis verdichtet haben. Den Ausweg sieht Liebert nur in einer Neubelebung des religiösen Bewußtseins.

Erich Stern.

Conrad Ferdinand Meyer, Sämtliche Werke. Taschenausgabe. 14 Bändchen. *Leipzig, H. Haessel.*

Es war ein trefflicher Gedanke des Verlags, die Werke Meyers in dem zierlichen Format, kaum größer als Goethes Duodez-Ausgabe letzter Hand, herauszubringen, jedes Werk für sich mit Einführung der dazu Berufensten. So wird aufs wirksamste für Verbreitung und Verständnis des vornehmen Zürichers gesorgt. Seine edle Renaissance-Gestalt ist dem behäbigen Landsmann Keller längst von allen denen zugesellt worden, die abgeklärte Menschlichkeit und reife Form zu schätzen wissen. Die neue Ausgabe wird durch ihre ansprechende Form sicher die Schar der Verehrer noch beträchtlich vermehren; ist doch ihr gesamter Habitus geeignet, die Vielen zu gewinnen. Als ein Zugeständnis an diese gute Absicht mag man auch den „Schmuck" Hans Friedrichs gelten lassen; sonst wäre mit den von Delitsch geschriebenen Titeln, dem gefälligen Druck und guten Papier schon für das Nützliche und das Angenehme einer solchen Ausgabe genügend gesorgt. A—s.

Friedrich Michael, Deutsches Theater (Jedermanns Bücherei). *Breslau, Ferdinand Hirt*, 1923.

Vom Mittelalter an durcheilt Michael mit gemessener Schnelle die Geschichte des deutschen Theaters, an den wichtigeren Stellen klug verweilend, am längsten bei der Gegenwart mit ihrem Nebeneinander der verschiedensten künstlerischen und technischen Neuerungen. Er weiß viel mehr als er sagt, und hinter so manchem scheinbar harmlosen Satz birgt sich eingehende Forschung. Darunter hat zum Glück die lebendige Anmut der Form nicht gelitten; dieser Führer ist kein langweiliger Kastellan, der die Besucher seines Museums anödete. Gleiche Vereinigung von Kenntnis und Geschmack bezeugen die 30 Bilder, zum großen Teil nach fast unbekannten Vorlagen der Sammlungen Köster und Kippenberg. P—e.

Walter von Molo, Im Zwielicht der Zeit. *München, Albert Langen*, 1922.

Man wird gerechterweise feststellen müssen, daß diese kleinen Geschichten (warum „im Zwielicht der Zeit?" Ein Licht auf die Zeit werfen sie freilich nicht) um einiges „feiner" sind, als ähnliche, die in den illustrierten Beilagen der Tageszeitung oder in der B. Z. zum Zeitvertreib straßenbahnfahrender Leser stehen. Daß es nichtsdestoweniger überflüssig ist, sie in einem Buch zu sammeln und daß es unmöglich ist, sie hintereinander zu lesen ohne nervös zu werden. Womit über das Buch als solches eigentlich alles gesagt wäre, was zu sagen ist, wenn es nicht vielleicht notwendig wäre, eine prinzipielle Feststellung zu treffen, worin die Unzulänglichkeit solcher Schriftstellerei überhaupt liegt. Sie liegt in der Vorspiegelung falscher Tatsachen. Die übliche Bezeichnung solcher und ähnlicher Geschichten ist „Skizze". Nun heißt in der Malerei Skizze ein nicht von vornherein für die Öffentlichkeit bestimmter Entwurf des Malers zu einer späteren Arbeit oder zu Teilen derselben. Wenn man also will, eine Art zeichnerisches Notizbuch. Indessen wird die Skizze eines Meisters ihren Reiz haben, weil sie in ihren Andeutungen schon das fertige Werk erraten läßt, auch dann, wenn aus irgendwelchen Gründen das eigentliche Werk nie zustande kommt. Nichtsdestotrotz bleibt die Skizze immer etwas Unvollkommenes und Unfertiges. Hinter Skizzen aber wie den Moloschen — (die wohlverstanden keine Anekdoten noch auch verkleidete Aphorismen Altenbergscher Art sind), steht weder das Werk, noch soll es stehen. Die Unvollkommenheit wird zum Selbstzweck. Wir müssen Handlungen, Menschen und Gefühle auf Treu und Glauben hinnehmen; denn von allem gibt es nur Andeutungen. Die Vorspiegelung der falschen Tatsachen ist, daß die Menschen in diesen Geschichten so reagieren müssen wie es beschrieben steht. Sie müssen es nur, weil der Dichter es behauptet. Kein Werk steht dahinter, als dessen voranfallende Schatten die Figuren Notwendigkeit haben. Somit bleiben derlei Geschichten faits divers, und das ist der Grund, warum sie sich so gut in Zeitungen machen. E. E. S.

Lorenz Morsbach, Der Weg zu Shakespeare und das Hamletdrama. Eine Umkehr. *Halle, Max Niemeyer*, 1922.

Die Schrift führt aus dem Dickicht der philosophischen, ästhetischen, psychologischen Deutungen zurück zum Werden, in die Zeit des Dichters und auf seine Bühne. Hier eröffnet sich der freie Ausblick auf einheitlich befriedigende Lösung aller Hamlet-Probleme, ähnlich denen, die Elmer Edgar Stoll in seiner Untersuchung „Hamlet, an historical an comparative study" (Minneapolis 1919) gefunden hat. G. W.

Leopold Mozart, Versuch einer gründlichen Violinschule mit vier Kupfertafeln (1756). Neu herausgegeben mit einem Vorwort von Bernhard Paumgartner vom *Verlag Carl Stephenson, Wien IV.* 4°.

Leopold Mozarts Notenbuch seinem Sohne Wolfgang Amadeus zu dessen siebenten (!) Namenstag (1762) geschenkt. Zum ersten Male veröffentlicht von Hermann Abert. *Leipzig, C. W. Siegel (R. Linnemann)*, 1922. Quer-4°. 550 numerierte Exemplare, Nr. I—L auf Hadernpapier in Halbpergament.

Diese zwei Kabinettstücke musikalischer Bibliophilie vertreten entgegengesetzte Typen. Die „Violinschule" erscheint als gewissenhaftes Fak-

simile des alten Druckes, mit dem an sich geringfügigen Mangel, daß die Angabe des neuen Verlegers unter Veränderung des ursprünglichen Wortlauts auf das alte Titelblatt gesetzt ist, wodurch weiter bewirkt wird, daß das Buch ohne jeden Gesamttitel mit der gutunterrichtenden Einleitung beginnt. Hübsch wirkt der dunkle Pappband mit dem gefälligen Titel; aber der Duktus der Aufschrift stimmt nicht zu der Rokoko-Kartusche. Man erkennt, mit welchen Schwierigkeiten jede historisierende Einkleidung alter Inhalte zu kämpfen hat, und daß nur ein aufs sicherste gebildetes Formgefühl für solche Zwecke Befriedigendes leistet. Diese Wirkung erreicht Walter Tiemanns völlig neue Gestaltung des zum ersten Male gedruckten Notenbuches. Der Titel ist durchaus frei im Sinne der besten Muster der frühen klassischen Zeit empfunden und mit der technischen Sicherheit von damals ausgeführt, der Einband mit seinem karierten Streifenmuster in Himmelblau und Rosa dient dem goldgeprägten ovalen Schildchen zum wirksamen Untergrund, die Gesamterscheinung ist so gefällig und einheitlich, daß der Gedanke einer Imitation nicht aufsteigt. Der Mozart-Biograph Abert wurde der unschwierigen Aufgabe der Herausgabe der musikgeschichtlich interessanten Suiten völlig gerecht, was nicht erst gesagt zu werden braucht. G. W.

Hans von Müller, Heinrich Loest über E. T. A. Hoffmann 15. August 1823. *Köln, Paul Gehly*, 1922. (14 S.) 400 Exemplare.

Das vortrefflich auf Bütten gedruckte Heft eröffnet eine geplante Folge neuer Hoffmann-Publikationen, höchst erwünscht als Ergänzungen zu allen den wertvollen Funden, die wir bereits dem Spüreifer und der Sachkenntnis Müllers danken. Hier bietet er die Charakteristik, die ein Freund aus der Warschauer Zeit an Hitzig sandte, namentlich nach der Seite der musikalischen Eigenart Hoffmanns aufschlußreich und begleitet von den bei Müller gewohnten erschöpfenden Erläuterungen. A—s.

Börries von Münchhausen, Göttinger Musenalmanach auf das Jahr 1923. *Göttingen, Hochschul-Verlag.*

Was der Kritiker über diesen Almanach äußern könnte, hat alles schon der Herausgeber in seinem Vorwort gesagt. Er faßt darin kurz und treffend das Gesamtergebnis des Buches folgendermaßen zusammen: „Alles in allem ist die gebildete Jugend in ihrer Mehrheit leidenschaftlich deutsch, zum Gottesglauben geneigt, ausgesprochen romantisch und von einer gelegentlich bis zur Verständnislosigkeit gehenden Ablehnung neuzeitlicher Experimentierkunst." Vor allem muß man diesen Worten beistimmen: „Wesentlicher als der rein künstlerische Wert von Studentendichtungen scheint mir ihr menschlicher, scheint mir der Geist, der aus diesen Liedern spricht." Er zeigt eine tiefe und echte Selbstbesinnung, die sich ins Wesenhafte zu erheben sucht, die aus der „Zeitumgebung" ins Ewige strebt. Die kurzen Lebensabrisse unterstreichen das noch. Da sind die Lieblingsbücher des einen Rückerts „Weisheit des Brahmanen" und Eckermanns „Gespräche mit Goethe"; ein anderer liebt „Luthers Glauben" von Ricarda Huch und die „Erdachten Gespräche" von Paul Ernst; ein dritter wird durch sein Gotteserleben zu Meister Eckhart geführt; ein vierter bekennt: „Der Lärm der äußeren Technik überschreit die Kammermusik, die in allen Dingen tönt. Verinnerlichung dünkt mir das Wesentlichste." Kein Wunder, daß der Einfluß zeitgenössischer Lyrik gering ist. Fritz Hasselwender mutet zwar in dem Gedicht „Einem Werdenden" georgisch an, im übrigen zeigen sich eher Einflüsse der Vergangenheit, z. B. Hölderlins, der bei Heinrich Renner deutlich durchklingt. Bei den anderen hat auch die Form etwas Zeitloses an sich: sie ist schlicht und fest und wird nirgends um ihrer selbst willen gepflegt, sie strebt nicht nach neuen Abwandlungen, sondern hält sich in den Grenzen des Überlieferten und Bewährten. Die Erkenntnis des persönlichen Lebens führt zur Beschränkung zurück: „Das Viele meiden, ohne zu entsagen." Die Liebe führt wieder zur Überwindung des Ich:

„Nun bist du mein, und alle meine Kraft,
Ich hab sie nur, daß sie dir Freude schafft.

Ich fordre wenig — deine Pflicht ist klein:
Du hast nur da zu sein und Du zu sein."

Das ist die Welt, die man in diesem Buche findet — eine Welt, in der jeder echte Mensch (also vor allem der unliterarische!) sich heimisch fühlt; eine Welt, die ganz aus innerem Erleben entstand und nichts Intellektuelles enthält. Was Hanns Johst, der auch in dem Bande vertreten ist, mit den Worten ausdrückte: „Ich bin Deutscher! Somit weiß ich deutlich, daß sich das Leben nicht mit dem Gehirn vergewaltigen läßt." Wenn das doch *alle* wüßten!

Julius Kühn.

Mynona, Graue Magie. Berliner Nachschlüsselroman. Mit sechs Zeichnungen von L. Homeyer. *Dresden, Rudolf Kaemmerer*, 1922.

Auf der Spur von Poe, Wells, Renard versucht Mynona aus Ergebnissen wissenschaftlichen Denkens mit scheinbar logischer Fortbildung bestimmter Hypothesen innerhalb der Realität ein Reich der Wunder zu begründen. Aber die naturwissenschaftliche Grundlage der Vorgänger ist tragfähiger als Mynonas Fundament: die Kantsche Äthertheorie. Was sein Sucram erfindet, gewinnt keine Anschau-

lichkeit und der sich ergänzende Gegensatz dieses Idealisten und des rücksichtslosen Materialisten Morvitius, ihr schließliches Aufgehen in einer höheren Einheit wird nicht glaubhaft. Noch dazu verfehlt die allenthalben eingeflochtene Satire auf Berliner Persönlichkeiten und Zustände ihren Zweck und vermehrt nur die künstlerische Unklarheit des „Romans", dessen äußere Handlung etwas banal anmutet. Daß im einzelnen so manche Feinheiten dazwischen aufleuchten, versteht sich bei diesem geistreichen, durchgebildeten Denker von selbst. B. R.

Rudolf Oldenbourg, Peter Paul Rubens. Sammlung der veröffentlichten oder zur Veröffentlichung vorbereiteten Abhandlungen. Herausgegeben von W. v. Bode. *München und Berlin, R. Oldenbourg*, 1922.

Der Oheim des jung verstorbenen Oldenbourg sammelt hier die hinterbliebenen Abhandlungen. Um Rubens hatte die gesamte Forschungsarbeit Oldenbourgs erfolgreich gekreist. Die Aufsätze geben ein Bild vielseitiger, kenntnisreicher Durcharbeitung. Die meisten Ergebnisse werden in das wissenschaftliche Allgemeinbewußtsein übergehen. Einiges wird verschwinden, so die Abhandlung „Venus und Adonis" (deren Unhaltbarkeit ich im Repertorium B. 40 dargelegt habe), anderes weiterzubilden sein. Die aus dem *Manuskript* aufgenommenen Aufsätze enttäuschen etwas.

F. Roh.

Jean Paul, Der ewige Frühling. Auswahl von Carl Seelig, Vorwort von Hermann Hesse, Illustrationen von Karl Walser. *Wien, E. P. Tal & Co.*, 1922.

Auch wer kein Freund der Blütenlesen ist, wird bei dem fragmentarischen Jean Paul solche membra disjecta weniger anstößig empfinden wie bei irgendeinem andern der großen Deutschen. Noch dazu wenn eine feinfühlige Hand die kostbaren Stücke gewählt und gereiht, ein Geistesverwandter das verknüpfende Band in Gestalt des Vorworts gewoben und ein anderer aus dem gleichen romantischen Geschlecht die Bilder dazugegeben hat. So ist ein behäbiges Buch entstanden, ein Schatzkästlein voll kostbarer Edelsteine, wert als Brevier stiller Stunden von fühlsamen Menschen andächtig genossen zu werden. Hier finden sie, wie Hermann Hesse richtig sagt, einen Bestätiger und einen Tröster in dem Chaos der Gegenwart. A—s.

K. Pfister, Hieronymus Bosch. — Vincent van Gogh. *Potsdam, G. Kiepenheuer*, 1923.

Im gleichen Verlag, zu gleicher Zeit, zwei neue Arbeiten des beweglichen Verfassers. Bei Bosch Abbildung sämtlicher Malereien bis auf einiges

schwer Erreichbare. Im Textteil gute Wiedergabe von Zeichnungen und Stichen nach Bosch. Gesamtkreis des Opus eher zu weit als zu eng genommen. Denn zu rechnen ist mit breitem, noch nicht klar abzuscheidenden Nachahmer- und Kopistenkomplex, was schon im 16. Jahrhundert ausgesprochen wurde. Verdienstlich der Abdruck alter Nachrichten über Bosch. Nicht minder Wiedergabe von literarischen Höllenschilderungen des Mittelalters, deren Gattung Bosch wohl kannte. — Glücklicher im ganzen das Buch über Gogh. Abbildungen völlig klar, meist entlegen und dabei immer typisch. Text eine knappe, feierliche Einführung in Werk und Schicksal des Malers. R.

Charles Louis Philippe, Das Bein der Tiennette. Mit 24 Holzschnitten von Frans Masereel. — Die gute Madeleine und die arme Marie. Vier Geschichten armer Liebe. Mit 9 Holzschnitten. *München, Kurt Wolff*, 1923.

Die beiden Bände kleinerer Erzählungen durchweht der gleiche elegische Hauch tiefen Mit-Leidens, der gleiche sanfte, lyrische Duft wie Philippes große Romane, nur noch konzentrierter, noch mehr die Verbindung starker Gestaltungskraft und weichen Gemüts offenbarend. Masereel ist der stärkere Bruder Philippes: seine unvergleichliche Kunst trägt in diese armselige Welt einen fast heroischen Zug. In den beiden Übersetzern Annette Kolb und Hans Mardersteig erweist sich das männliche Geschlecht als das schwächere. B. R.

Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen, herausg. von Raymund Schmidt. Dritter Band. *Leipzig, Felix Meiner*, 1922.

Der Reigen der führenden Denker wird in diesem Bande würdig fortgesetzt. Unter die Deutschen tritt zum ersten Male ein Fremder, der Holländer G. Heymans, zu ihm gesellen sich Wilhelm Jerusalem, Götz Martius, Fritz Mauthner (der erste Nichtakademiker, aber so manchem von der Zunft an Schärfe und Folgerichtigkeit des Denkens überlegen), August Messer, Julius Schultz und Ferdinand Tönnies. Die Anregung, das eigne geistige Bildnis zu zeichnen, erweist sich als über Erwarten ertragreich, wenn hier, wie es vielfach zu bemerken ist, die Ergebnisse der Einzelforschung sich zu Systembildungen kristallisieren. Das gereicht den Verfassern selbst zum Gewinn, in erhöhtem Maße den Lesern, die dem Herausgeber den guten Gedanken der Sammlung und die treffliche Verwirklichung vielfältig danken werden. G. W.

Edgar Allan Poe, Gesammelte Werke. *München, Rösl & Cie.*, 1922.

Diese sechsbändige, von Franz Blei besorgte Ausgabe der Poeschen Schriften kann wärmstens

empfohlen werden. Ihr Erscheinen neben der gleich umfangreichen des Propyläen-Verlags beweist, daß das Interesse einer wieder phantastischer eingestellten Menschheit für diesen ebenso phantastischen wie witzigen Autor sich erfreulicherweise neu belebt. Die Einführung des Werkes skizziert die Ursachen und Wirkungen der Poeschen Dichtkunst, die in vorzüglicher, einheitlich redigierter Übersetzung, in klarer Ordnung und überaus würdigem Gewande vorgestellt wird. Die Anmerkungen sind auf das Notwendige beschränkt, was zu begrüßen ist, da ein übergroßer Apparat allzuoft noch lebendige Kunst zur Historie versteinern läßt.

E. E. S.

Die Geschwinde Reise auf dem Lufft-Schiff nach der oberen Welt, Welche jüngsthin fünff Personen angestellet...., Lemgo 1744. (17. Erasmusdruck), Berlin 1923, 30 S., 8°. (Zu beziehen von Paul Otto, Berlin W 57, Bülowstr. 74. Grundpreis geb. 5 M.)

In kleiner Auflage ist wieder einer der schönen Erasmusdrucke erschienen. Er enthält — wenn ich recht sehe — den frühsten Bericht über eine Reise nach dem Mars. Fünf Reisende (namens Visus, Odor, Gustus, Tactus und Auditus lassen sich von der Fama beraten, bauen einen Luftkahn und steigen aufwärts. Sie landen nach mancher Gefahr auf dem Trabanten des Mars. Frau Fama war fliegend den Reisenden gefolgt, um weiter gute Ratschläge erteilen zu können. Da man sich bei der Landung vor den Marsbewohnern doch ein wenig graulte, gab man sich für Götter aus, war aber recht verwundert, daß die Marsleute dies nicht glaubten und Anstalten machten, die Reisenden aufzufressen. Unter Vermittlung eines „Dollmetschers", der schnell, wie in allen Erzählungen des 18. Jahrhunderts die Konfliktslösung ist, zur Hand war, drohte man den Marsbewohnern mit Blitz uud Donner und schoß, als sie weiter ungläubig blieben, ein Terzerol gegen sie ab. Es gab einen Toten und Respekt vor der übermartialischen Macht der Reisenden. Wie der Tote naturwissenschaftlich besehen wird, wie die Früchte und Bauten des Landes beschrieben, wie die soziale Frage auf dem Marsmond gelöst, wie sich martialische Zentauren und Faune benahmen und wie man schließlich von dem Planeten wieder weg und nach der Erde zurückkam, das alles ist mit einer köstlichen, aus Phantasie und Naturbetrachtung gemischten Naivität geschildert.

Der Referent wies schon 1908 in seinen „Lufftfahrten" darauf hin, daß der Verfasser dieser Schrift ein polnischer Hofastronom Eberhard Christian Kindermann war. Denn Kindermann sagt es selbst in seinem umfangreichen handschriftlichen Werk, das die Berliner Staatsbibliothek als Cod. germ. Fol. 132—135 besitzt.

In der Druckschrift nennt sich der Verfasser nicht. Wohl aber wird „Kindermann" so oft, wie möglich, zitiert. Mithin ist die Druckschrift ein Lockvogel. Kindermann wählte 1744 das Luftschiff-Thema, um Käufer für seine anderen Schriften, zumal seine „Astronomie" anzulocken. Ohne Zweifel erinnerte er sich der im Jahr 1709 erschienenen Flugschrift, die eine Luftfahrt von Portugal nach Wien beschrieb (Z. f. B. 1911, S. 36 bis 41), und richtete sich in der ganzen phantastischen Abfassung danach. Auch waren ihm wohl die eine oder andere der Luftfahrt-Utopien bekannt, die bis 1744 veröffentlicht worden waren (Z. f. B. 1911, S. 250—264). *F. M. Feldhaus.*

Sanssouci-Bücherei. Herausgegeben von Franz Blei. *Potsdam, Müller & Co.*

In dieser Bücherei liebevoll ausgestatteter kleiner Bände will der Verlag „eine Auswahl literarisch bedeutender und doch wenig bekannter Dichtungen der Weltliteratur" darbieten, mit Originalgraphik geschmückt. Die ersten Bände liegen vor. Sie enthalten Baudelaires „Kleine Gedichte in Prosa" mit Kupferstichen von Eddy Smith; Balzacs berühmte Novelle „Eine Leidenschaft in der Wüste" mit Radierungen von Helmuth Körber und ein reizendes kleines japanisches Werk, das „Tosa Nikki", das vor tausend Jahren niedergeschriebene Tagebuch einer Seefahrt in japanischen Gewässern, zart, liebenswürdig, voll lyrischen Duftes, von Erich Glas mit farbigen kleinen Steinzeichnungen versehen. Die Bände sind bei Poeschel & Trepte mit bewährtem Geschmack gedruckt und stellen in ihrer Handlichkeit und Anmut angenehme kleine Dinge dar. Hier wäre die Gelegenheit gegeben, wirklich entlegene gute Bücher (Baudelaire und Balzac sind aus vielen anderen Ausgaben bekannt!) in ansprechender Form neu erstehen zu lassen. *Hans Bethge.*

Paul Ferdinand Schmidt, Philipp Otto Runge. Sein Leben und sein Werk. Mit 80 Bildertafeln. *Leipzig, Insel-Verlag,* 1923. 4°.

Schmidt nennt sein Buch den ersten Versuch' einem der größten Deutschen im Zusammenhang und als Gesamtheit gerecht zu werden. Weiterhin heißt es: „Runges Bildnisse stehen ebenbürtig neben den großen Schöpfungen Fichtes, Schleiermachers, Schellings, Hölderlins, Kleists". Dann aber muß doch viel mehr von Gedachtem und Gewolltem die Rede sein als von „Schöpfung", was doch eben etwas anderes ist und für die Einschätzung der Persönlichkeit anderes bedeutet als der Riß dazu. Man mag den Raum der Hamburger Kunsthalle, der Runges Werke birgt, als geweihten Tempel bezeichnen; aber die Beter werden doch zu der erhabenen Seelenstimmung größter Kunst nur gelangen, wenn sie um jenes Gedachte und Gewollte wissen. Da liegt der Unterschied von

Schmidts Urteil über Runge und dem der meisten Vorgänger, selbst solcher Wissender wie Aubert und Pauli. Kommt doch der feinfühlige Kunstfreund Sulger-Gebing noch 1921 zu dem Ergebnis: „Runges Gedankenmalerei mutet heute fremd und veraltet an". Das Zuviel der Wertung bedeutet aber zugleich einen Vorzug. Schwerlich hätte Schmidt für einen weniger hoch eingeschätzten Menschen und Künstler die Begeisterung aufgebracht, die wärmend und leuchtend das Buch durchstrahlt. Von allen Seiten wird Leben, Wesen und Schaffen Runges in seinem Zusammenhang mit Vorgängern, Zeitgenossen und Nachkommen geschildert, eine biographische Leistung von ungewöhnlicher Tiefe und Fülle, aufs wirksamste unterstützt von den trefflichen Wiedergaben seiner Bilder (besonders dankenswert die zahlreichen Detailaufnahmen). Zusammen mit Paulis Ausgabe der Zeichnungen und Scherenschnitte (Berlin 1916) gestatten sie den besten Überblick des Gesamtwerks Runges.

G. W.

Die Schweiz im deutschen Geistesleben. Eine Sammlung von Darstellungen und Texten, herausgegeben von Harry Maync. Erster bis sechster Band. *Leipzig, H. Haessel,* 1922.

Der Plan dieses schönen Unternehmens greift vom literarischen Bezirk, der Hauptprovinz, hinüber in bildende Kunst, Geschichte, Kulturgeschichte und Volkskunde. Alles was deutschschweizerisches Seelen- und Geistesleben im Laufe der Jahrhunderte abgespiegelt hat, soll hier in Wort und Bild hervortreten. Für die Fähigkeit des Herausgebers, diese große Absicht zu verwirklichen, zeugen die vorliegenden sechs Bände durch die Wahl der Gegenstände und der Bearbeiter. Sie können hier nur aufgezählt werden: Historische Volkslieder der deutschen Schweiz, ausgewählt, eingeleitet und erläutert von Otto von Greyerz; Salomon Gessners Dichtungen, ausgewählt und eingeleitet von Hermann Hesse; Conrad Ferdinand Meyers Gedichte, ausgewählt und eingeleitet von Eduard Corrodi; Adolf Frey, Lieder und Gedichte, ausgewählt und eingeleitet von Gottfried Bohnenblust; Nietzsche und die Schweiz von Carl Albrecht Bernoulli; Zwei Novellen von Jakob Boßhart, ausgewählt und eingeleitet von Hartwig Jeß. Die Gestalt der schmucken, rund 100 Seiten zählenden Bändchen wirkt sehr einladend. A—s.

Moritz von Schwind, Mörike-Album. Herausgegeben von Walther Eggert Windegg. *München, C. H. Beck,* 1922. Folio.

Die Namen Mörike und Schwind sind seit langen Jahren in unserer Vorstellung eng verbunden. Vor allem durch Schwinds sieben Bilder zu der Historie von der schönen Lau. Aber was wir bisher in den Radierungen Julius Naues nach diesen Meisterstücken romantischen Humors kannten, war nur der „Abglanz solcher Schöne". Nun erst empfangen wir das echte Werk Schwinds und schwelgen in den ungeahnten Reizen, die der Lichtdruck völlig zu erhalten wußte. Vereint damit erscheinen hier alle anderen Werke Schwinds, die an der Dichtung des seelenverwandten Malerpoeten emporwuchsen, darunter die zehn Feder- und Bleistiftzeichnungen zu der Erzählung „Der Bauer und sein Sohn" und die köstliche Sepiamalerei zum „Sicheren Mann", erfüllt von gedrungener, höchst wirksamer Komik. Die Einleitung Eggert Windeggs gibt das Werden und die gegenständlichen Beziehungen der Bilder vollständig und zuverlässig, ohne mit dem erworbenen Wissen zu prunken. Der schöne Band zeigt alle guten Eigenschaften solider Buchkunst.

B. R.

Kurt Siebert, Zwölf Exlibris. *Berlin, Verlag der Nachfolge.*

Ein junger Graphiker stellt sich uns hier vor, auf den wir glauben, die Aufmerksamkeit buchinteressierter Kreise lenken zu müssen. Der Künstler befreit in richtigem Instinkt das Exlibris vom Typus des Einklebebildchens, indem er zum rein Geschriebenen zurückkehrt. Der Duktus seiner Feder vereinigt Festigkeit im Konstruktiven mit Wohllaut und Schmiegsamkeit. Anknüpfend an die Schriften, wie sie vom Mittelalter bis zur Romantik sich ausgebildet haben, versteht es Siebert, durchaus persönliche Formen zu schaffen und eigene Bildwirkungen mit der Schrift zu erreichen.

Alfred Kuhn.

Münchener Skriptor-Drucke. Urdeutsche (auf dem Umschlag: Altdeutsche) Minnelieder, geschrieben von Anna Simons. — Marienlieder, geschrieben von Hans Pape. *München, Drei Masken-Verlag,* 1922.

Ich kann mir nicht helfen: diese neue Mode der geschriebenen Bücher verstehe ich nicht. Ohne weiteres sei zugegeben, daß die Züge einer kunstgeübten Feder an Persönlichkeitsreizen jeder Type den Rang ablaufen; aber mit der mechanischen Wiedergabe steht es ästhetisch ungünstiger und wenn eine kleine Gedichtsammlung der andern im Geschwindschritt folgt, ergibt sich gerade hier die Wirkung des Einförmigen, des Mangels an jenem Spiel der Formen, das die gute typographische Technik niemals vermissen läßt. Dies vorausgeschickt, kann den beiden Büchlein von Anna Simons und Hans Pape nur gutes nachgesagt werden. Beide Künstler sind reife Schreiber, sie beherrschen den Duktus der Manuskripte des 13. bis 15. Jahrhunderts und verfügen auch für den Ornamentschmuck über ausreichende Fähigkeit. Zudem sind Wiedergabe, Papier, Umschlag untadelig, und wer noch nicht allzuviel dieser Art gesehen hat, wird gewiß an solcher Gabe seine Freude haben.

B. R.

Hermann Sudermann, Das Bilderbuch meiner Jugend. *Stuttgart und Berlin, J. G. Cottasche Buchhandlung Nachfolger*, 1922.

Ich warne Neugierige! Wer Aufleuchten einer Dichterseele, Emportauchen aus dem Idyll in den Lebensstrom, Kampf in der eignen Brust und mit den Außenmächten zu erleben hofft, wer gar ein Künstlerwerk erwartet (wie Kerners Bilderbuch meiner Knabenzeit, das den Titel geliehen hat), — er lasse die Hände von diesen 400 Seiten. Auf ihnen findet er von alledem nichts. Dafür aber desto mehr von Geldnot, von kleinem Durchschnittserleben des Schülers und Studenten, von lüsterner Geschlechtlichkeit, weltenfern aller starken und gesunden Erotik. Man erfährt, daß auch Sudermann eine Zeitlang Apothekerlehrling gewesen ist; das ist die einzige Verwandtschaft dieser Erinnerungen mit denen Fontanes. G. W.

Arnold Ulitz, Die Bärin. *München, Albert Langen*, 1922.

Im „Ararat" stellte Ulitz seine utopischen Menschen in eine utopische Umgebung, welche Umgebung den vielen Unwahrscheinlichkeiten dieses beachtenswerten Buches eine gewisse Berechtigung gab. Auch die Dostojewskismen im „Ararat" paßten sich der russischen Landschaft an. Die „Bärin" nun aber mit ihren utopischen Menschen in heutiger, scheinbar realer Umgebung wird nicht vom magischen Licht des „Ararat" erhellt werden, vielmehr auf den „Ararat" ihren Schatten werfen. Weil dieser Roman zu zeigen scheint, daß vieles, was im „Ararat" als Kraft erschien, nur Kraftmeierei war. Die Bärin ist ein parzivalhaft und tumb in böhmischen Wäldern aufwachsendes Mädchen, das an der Stadt zerbricht. Wie im „Ararat" also ist die Tendenz das: Zurück zur Natur. Es gehört nicht zur Aufgabe des Kritikers, die Tendenz eines Autors zu befehden, sondern er hat nach Maupassantscher Forderung einzig und allein zu betrachten, wie der Autor diese seine Tendenz künstlerisch entwickelte. So wird auch hier unerörtert bleiben, ob ein dickes, brüllendes, naives und ungeschlachtes Wesen wie die Bärin ein sehr erstrebenswerter Mitmensch wäre. Auch die romantische, durchaus unnatürliche Natur, die der Bärin Jugend umgibt, sei als Umgebung hingenommen, in der Ulitz den Idealtyp seiner Heldin sich entwickeln lassen kann. Unmöglich aber ist es, auch die Realität, an der die Bärin zugrunde geht, mit jenen ebenfalls romantischen Typen zu füllen, von denen einige wenige nur auf der Erde, die meisten aber in nicht eben empfehlenswerten Büchern herumlaufen. Hat sich Ulitz durch den Erfolg des „Ararat" verführen lassen, noch etwas in demselben „Genre" um jeden Preis zu schreiben? Das wäre eine Erklärung für die „Bärin", aber keine Entschuldigung für den Dichter.

E. E. S.

Französische Volksmärchen. Aus neueren Sammlungen übersetzt von E. Tegethoff. VIII, 349 S. 8°. (Die Märchen der Weltliteratur, herausgegeben von F. v. d. Leyen und P. Zaunert.) *Jena, E. Diederichs*, 1923.

Eine gute Auswahl aus der neueren Märchenliteratur Frankreichs, eingeleitet mit einer trefflichen Charakteristik des französischen Märchens und begleitet von reichhaltigen Anmerkungen über die Quellen und Verbreitung der einzelnen Motive. Wenn man die französischen Märchen mit den deutschen vergleicht, so fällt zunächst der Mangel des kindlich naiven Tones auf, der diesen eigen ist, während anderseits eine gewisse Derbheit herrscht. Ihnen fehlt das Gemütvolle, das besonders auch im Schlusse zum Ausdruck kommt, in dem das französische Märchen öfter keine Aussöhnung der Gefühle kennt. Die Motive sind ja vielfach die gleichen; aber ihre Verarbeitung ist im deutschen Märchen doch anders als im französischen. Dazu kommt, daß sich hier viel öfter der Einfluß der romanischen Literatur und der Heiligenlegende zeigt, daß biblische Gestalten in den Gang der Ereignisse eingreifen, der Teufel eine Rolle spielt, wie in den deutschen Volkssagen, dagegen Zwerge und Riesen fast nie begegnen. Tegethoff hat die Märchen nach den einzelnen Landschaften geordnet und läßt fast alle Gegenden vertreten sein. Jede natürlich in nur wenigen Beispielen. Daher läßt sich ein charakterischer Unterschied zwischen den einzelnen Provinzen und Stämmen nicht feststellen, der doch gerade in Frankreich so nahe liegt, wo die nördlichen Provinzen anderen literarischen Einflüssen ausgesetzt waren als die südlichen oder östlichen. Hier muß zu den Originalausgaben gegriffen werden, zu denen die Anmerkungen wohl Fingerzeige geben, von denen aber eine kurze Zusammenstellung erwünscht gewesen wäre. *E. Mogk.*

Arthur Warda, Immanuel Kants Bücher. Mit einer getreuen Nachbildung des bisher einzigen bekannten Abzuges des Versteigerungskataloges der Bibliothek Kants. (Bibliographien und Studien, herausgegeben von Martin Breslauer Nr. 3.) *Berlin, Martin Breslauer*, 1922. 4°.

Kant war kein Bibliophile. Er las „unbändig viel" und besaß, mit allen Dedikationen, nur etwa 500 Bände, die vielen Broschüren eingerechnet. Diesen Besitz vermachte er dem Professor Johann Friedrich Gensichen und nach dessen Tode wurden sie mit dessen eignen Büchern am 25. April 1808 versteigert. Der Auktions-Katalog nennt die von Kant ererbten 377 Nummern am Anfang, und so wird dieses unscheinbare Heftchen zu jener Reliquie, deren völlig getreue Nachbildung wir nunmehr empfangen. Warda begleitet sie mit einer Zusammenstellung aller Nachrichten über Kants

Bücher und deren Verbleib, sowie aller jetzt noch nachweisbaren, nicht sehr zahlreichen Werke aus seinem einstigen Besitz. Daran schließt sich eine systematisch geordnete Aufzählung der im Auktions-Verzeichnis genannten mit Nachweis der Stellen, wo der Philosoph in seinen Schriften auf jedes von ihnen Bezug genommen hat, ein Hilfsmittel der Forschung und zugleich eine wertvolle Gabe für alle Verehrer des Weisen von Königsberg. Das Äußere ist solcher Bestimmung würdig. G. W.

Philipp Witkop, Frauen im Leben deutscher Dichter. *Leipzig, H. Haessel*, 1922.

Ein schöner Vorwurf, zu zeigen wie die Frau als Mutter, Schwester, Gattin, Geliebte ins Leben und Schaffen deutscher Dichter eingewirkt hat. An elf beispielhaften Gestalten soll es geschehen, und bei der einen Hälfte (den Müttern Goethes und Kellers, der Christine Hebbel, der Mouche, der Diotima) ist es in der Hauptsache geglückt. Aber die Schwermut der Cornelia Goethe kommt nicht heraus, vor Marianne Immermann schiebt sich die romantische Gräfin, Friederikens holdselig verklärte Schilderung in „Dichtung und Wahrheit" vermag kein Nachfolger zu erreichen, und Ulrike von Levetzow tritt aus dem Nebel der Altersworte und der großen Symbole der „Trilogie der Leidenschaft" nicht als Lebendige hervor. Immerhin wird das gefällige Buch namentlich gefühlvollen Frauen mit seiner tatsächlichen Zuverlässigkeit und seiner gebildeten Sprache vieles geben. B. G.

Der junge *Wolkenwanderer-Verlag* in *Leipzig* bezeugt in seinen ersten Leistungen so gutes, ernstes Streben, daß den Bücherfreunden ein Hinweis darauf gebührt. Die drei Bücher streben in der Wahl der Inhalte zur Höhe und suchen zugleich den Bedingungen der Zeit genugzutun. Zwei alten epistolarischen Schmuckstücken strebt eine feinfühlige Frauenhand das Schnörkelhafte zu nehmen, um in vereinfachter, verkleinerter Fassung die Juwelen künstlerischer und menschlicher Art stärker aufleuchten zu lassen. So entstanden, von *Mary Sabid* besorgt: *Clemens Brentanos Frühlingskranz* (192 S.) und *Goethes Briefwechsel mit Zelter* (459 S.), zwei handliche Bände, von denen namentlich der zweite vielen die schwer beherrschbare Masse des vollständigen Goethe-Zelterschen Briefwechsels willkommen ersetzen wird. An dritter Stelle erschien *Anna Maria. Neue Gedichte von A. M. Renner* (850 numerierte Exemplare), zartgefühlte Liebeslyrik in schwere Klagelaute ausklingend. Alle diese Bücher sind in jeder Hinsicht beste Qualität, Stoffe und Herstellung von Verantwortungsgefühl und geschultem Geschmack bestimmt. Vollends die Vorzugsausgaben des Frühlingskranzes und der Gedichte auf Bütten in 100, bzw. 50 Stück abgezogen, lassen alle Werte des Satzes und Druckes noch ganz anders hervortreten und die vortrefflichen Handeinbände in Ganzleder, handgebeiztem Pergament, Halbleder machen die Bücher zu begehrenswerten Kostbarkeiten, auch für den kritischen Sammler, der durch so manche Similiprodukte mißtrauisch geworden ist. G. W.

E. Heinrich Zimmermann, Das Alt-Wiener Sittenbild. Mit 85 Bildern. *Wien, Anton Schroll & Co.* 4°.

Zu den heutigen Moderichtungen der Malerei steht keine Schaffensart in stärkerem Gegensatz als das Sittenbild der Fendi, Danhauser, Waldmüller, Schindler, Pettenkofen. Hier ist alles Liebe zum Du, zum Objekt, dem Maler zugleich als ein Stück seines Ich, von dem er selbst sich als Teil fühlt. Dadurch wird die Anekdote, das zufällige Erlebnis für ihn zum typischen und zum Anlaß eines Bekennertums, das viel mehr sagt als nur Geständnis einer manchmal etwas vernarrten, etwas süßlichen Heimatliebe. Persönlichkeit, handwerkliches Können, äußerst verfeinerter Geschmack lassen solche geringfügige Mängel — wenn sie überhaupt empfunden werden — leicht verschmerzen, und an der Hand der klugen Einleitung Zimmermanns durchwandert man die stattliche Reihe der guten Wiedergaben mit ungetrübtem und bis zum Schluß ungeschwächtem Vergnügen. B. R.

Emile Zola, Das Glück der Familie Rougon — Die Sünde des Abbé Mouret — Nana (Die Rougon-Macquart 1., 5., 9. Band). *München, Kurt Wolff.*

Für Zola hat, zwanzig Jahre nach seinem körperlichen und literarischen Tode, die Stunde der Auferstehung geschlagen. Der Naturalist, der Wissenschaftler war gestorben; aus dem Grabe steigt der Romantiker, dessen gigantische Phantasie der vom Gehirn geschmiedeten Fesseln eines törichten Kunstdogmas spottete. Die neue autorisierte Gesamtausgabe, vollständiger als alle früheren, wird diese Erkenntnis stärken und hinter der dünnen, etwas modrigen Hülle das Unsterbliche siegreich aufleuchten lassen, — soweit eine Übersetzung, auch die beste, das Wesen des Kunstwerks, jenseits des Stofflichen, zu zeigen vermag. Die gute Ausstattung verdient ihr eignes Lob. A—s.

Kleine Mitteilungen.

Berichtigung.

Auf S. 62 des Hauptblatts sind in der Unterschrift zu Bild 2 die Worte „mit dem Bildnis Herzog Christophs von Württemberg" zu streichen; statt „Phil. 99" ist zu setzen: „Theol. 116, 177, 648 und 750".

Die *Gesellschaft Hessischer Bücherfreunde*, die rührigste der Genossinnen, hat schon wieder drei neue Leistungen von Wert (neben kleineren, mehr volkstümlichen) zu verzeichnen. Da ist vor allem das *Büchlein von der Niddaer Schweinsjagd*, 25 aquarellierte Zeichnungen des Malers *Valentin Wagner* aus dem Jahre 1633, mit unübertrefflicher Treue in Lichtdruck und Handkolorit wiedergegeben unter Leitung von Philipp Volk und gedruckt von Wilh. Gerstung in Offenbach. Darüber schwebte als guter Genius der die Gesellschaft beseelende Graf Kuno Hardenberg, J. R. Dieterich steuerte die kundige und anregende Einleitung bei. So entstand ein kleines Juwel, für Bücher- und Jagdfreunde gleich erfreulich. — Mehr weiblich gearteten Seelen wird die zarte Märchennovelle *„Michael Gerimans Brautfahrt"* von *Fritz Groos* zusagen, auch die nicht gerade erheblichen Holzschnitte, die Annelise Reichmann „angefertigt" an, wie es in dem Druckvermerk der Auflage (sie beträgt wie beim vorigen Buche 200 Stück) heißt. — Typographisch festlich wirken die Einfälle, Ausfälle, Abfälle, die unter dem bescheidenen Titel *„Wegebreit"* ein Unbekannter, der sich *Walsing* nennt, zusammengestellt hat. Auf den Queroktavseiten stehen die Sprüche, in Antiquaversalien des Cicerograds gedruckt, ganz ausgezeichnet, und diese Druckanordnung macht dem typographisch architektonischen Können des Grafen Hardenberg alle Ehre. G. W.

Der Einlauf.

Ars moriendi. Faksimile-Wiedergabe der deutschen Ausgabe des Blockbuchs, gedruckt von Ludwig von Ulm um 1470, mit Nachwort von Ernst Weil. *München-Pasing, Roland-Verlag.* 1922. 4°. Grundzahl geb. 20. 375 numerierte Exemplare.

Hugo Ball, Byzantinisches Christentum. Drei Heiligenleben. *München und Leipzig, Duncker & Humblot.* 1923. (V, 291 S.)

Leo Bär, Mit Holzschnitten verzierte Buchumschläge des XV. und XVI. Jahrhunderts. Frankfurt a. M. 1923. Privatdruck für die Frankfurter Bibliophilen-Gesellschaft. In 200 numerierten Exemplaren. (29 S.)

Charles Baudelaire, Vom Wesen des Lachens. Übertragen von Wilhelm Fraenger. Mit 96 Bildern. *Erlenbach-Zürich, Eugen Rentsch.* 4°. (108 S. und 32 Tafeln.)

Hans Wolfgang Behm, Entwicklungsgeschichte des Weltalls, des Lebens und des Menschen. Dritte Auflage. Mit 4 farbigen Tafeln, 1 erd- und entwicklungsgeschichtlichen Tabelle und insgesamt 520 Abbildungen auf Vollbildern und im Text. *Stuttgart, Franckh'sche Verlagsbuchhandlung.* Groß-8°. (232 S.) Grundzahl geb. 10,40.

Beiträge zur Stadtgeschichte: Heft II. *Ernst Kroker*, Der finanzielle Zusammenbruch der Stadt Leipzig im Dreißigjährigen Krieg. (48 S.) Grundz. geb. 4. Heft III. *Johannes Hofmann*, Das Herz der deutschen sozialen Bewegung im 19. Jahrhundert. (87 S.) Grundz. geb. 5. *Leipzig, Walter Bielefeld.* 1923. Je 330 numerierte Exemplare.

Hans Bethge, Liebesverse. *Georg Mathéy*, Radierungen. Privatdruck 1922 (24 S. mit 7 Radierungen). Nr. 1—20 in rotem Saffian, Nr. 21—50 in Seide, Nr. 51—150 in farbigem Handdruckpapier mit Seidenrücken. Zu beziehen durch *Ernst Rowohlt* in *Berlin.*

Des *Hl. Bonaventura* Werke in acht Bänden. Herausg. von P. Elzear Schulte, Dietrich von Hildebrand und Siegfried Johannes Hamburger. Erster Band: Mystisch-aszetische Schriften, erster Teil. Nach der Ausgabe von Quaracchi übertragen und herausg. von S. J. Hamburger. *München, Theatiner-Verlag.* 1923. (183 S.) Grundzahl geh. 3, geb. 4,50, für Subskribenten 2,50 und 4.

Richard Bondam, Die Heilung der Gesellschaft. *München, Albert Langen.* 1923. (368 S.) Grundz. geh. 6, in Halbleinen 9.

Guido K. Brand, Ernst Lissauer. *Stuttgart und Berlin, Deutsche Verlags-Anstalt.* 1923. (140 S.)

Clemens Brentano, Von dem Leben und Sterben des Grafen Gaston Phöbus von Foix und von dem traurigen Tode seines Kindes Gaston. Aus der Chronik des Jean Froissart übertragen, mit 10 Holzschnitten von Georg Poppe. *Frankfurt a. M., Frankfurter Verlags-Anstalt.* 1923. (97 S.) 100 eigenhändig numerierte und signierte Exemplare auf Bütten, Nr. 1—25 vom Künstler koloriert.

Otakar Březina, Musik der Quellen. Aus dem Tschechischen übertragen von Emil Saudek unter Mitwirkung von Franz Werfel. *München, Kurt Wolff.* 4°. Geh. 9000 M., geb. 15000 M.

Max Brod, Klarissas halbes Herz. Lustspiel in drei Akten. *München, Kurt Wolff.* (80 S.)

Das Buch Esther mit Bildern von Rembrandt. (Erster Dädalus-Druck.) *Berlin, Dietrich Reimer.* 1923. 4°. (41 S. mit 3 eingedruckten Lichtdrucken und 4 Tafeln in Handpressenkupferdruck.) Grundzahl in Halbpergament 20.

Paul Busson, Die Feuerbutze. Roman. *Wien, Rikola-Verlag.* 1923. (437 S.)

Die Sieben Bußpsalmen, aus der Vulgata übertragen von P. Lippert S. J., mit der Hand geschrieben von Hertha von Gumppenberg und geschrieben und unter künstlerischer Leitung von Prof. Georgii und Dr. L. Zahn in Lichtdruck wiedergegeben. *München, Theatiner-Verlag.* Folio. Nr. I—XX in Pergament 160000 M., Nr. XXI—L in Halbleder 90000 M., Nr. 1—300 in Pappband 60000 M.

Miguel de Cervantes Saavedra, Der sinnreiche Junker Don Quixote von der Mancha. Übersetzt von Ludwig Braunfels. 2 Bände. *Berlin, Propyläen-Verlag.* 1923. (618, 661 S.) Grundzahl in Pappband 30, in Halbleder 40, Schlüsselzahl 4500.

Ulrich Christoffel, Deutsche Kunst 1650—1800. 84 Bildtafeln mit einem Vorwort. *München, Hyperionverlag.* (32 S. u. 85 Tafeln.) Grundzahl geb. 5.

Ernst Robert Curtius, Balzac. Mit einem Titelbild, drei Tafeln und einem Faksimile. *Bonn, Friedrich Cohen.* 1923. (543 S.) Grundzahl geh. 7, in Leinen 11, in Halbleder 16.

Theodor Däubler, Sparta. Ein Versuch. (63 S.) — Der Heilige Berg Athos. Eine Symphonie. (56 S.) *Leipzig, Insel-Verlag.* 1923.

De Insulis inuentis. Erste lateinische Ausgabe des Kolumbus-Briefes über die Entdeckung Amerikas mit 3 Holzschnitten und der deutschen Übersetzung, herausg. mit einem Nachwort von Ernst Weil. *München-Pasing, Roland-Verlag.* 1922. (40 S.) Grundzahl geb. 6, 1200 numerierte Exemplare.

Maria Diers, Franzosen im Land. *Leipzig, K. F. Koehler.* 1923. (226 S.) Grundzahl in Halbleder 4,50.

Die Donaueschinger Passion Christi. 16 handkolorierte Holzschnitte aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, herausg. von Kurt Pfister. *München, Roland-Verlag.* 1922. 4°. Grundzahl in Mappe 25.

Gustave Doré, Die Taten des Herkules. Das Erstlingswerk des großen Illustrators. Erneut herausg. von Wilhelm Fraenger. Mit über hundert Bildern. (Die komische Bibliothek.) *Erlenbach-Zürich, Eugen Rentsch.* 1922. Quer-8°. (95 S.)

F. M. Dostojewski, Der Spieler. Roman. Illustriert von Ottomar Starke. *München, Phantasus-Verlag S. Buchenau und A. Häger.* 4°. (259 S.) 430 numerierte Exemplare.

Eadmer, Das Leben des Heiligen Anselm von Canterbury. Übersetzt von Günther Müller. *München, Theatiner-Verlag.* (163 S.) Grundzahl geh. 3, geb. 4,50.

Heinrich Ehl, Die ottonische Kölner Buchmalerei. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der frühmittelalterlichen Kunst in Westdeutschland. Mit 117 Bildern. (Forschungen zur Kunstgeschichte Westeuropas, herausg. von Eugen Lüthgen, Band IV.) *Bonn und Leipzig, Kurt Schroeder.* 1922. (307 S.)

Albert Ehrenstein, Pe-Lo-Thien. *Berlin, Ernst Rowohlt.* 1923. (80 und XVI einseitig als Blockbuch bedruckte Blätter.) Vorzugsausgabe von 100 Exemplaren mit einer Radierung von Georg A. Mathéy auf China und in chinesische Rohseide gebunden.

Encyclica Papst Pius XI. über den Frieden Christi. *München, Theatiner-Verlag.* 1923. Klein-Folio. (63 S.) Grundz. geh. 2, geb. 3.

Hermann Escher, Aus dem amerikanischen Bibliothekwesen. Beobachtungen und Studien. *Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck.)* 1923. (VIII, 88 S.) Grundz. geh. 1,8; geb. 3,5.

Heinrich Federer, Felix Xylanders Leidenschaft. Ein Verlagsalmanach. *Zürich, Rascher & Cie.* 1923. (111 S.)

Gottfried Fittbogen, Die Religion Lessings (Palaestra Nr. 141). *Leipzig, Mayer & Müller.* 1923. (VIII, 325 S.) Grundz. geh. 12.

Hans Franck, Geschlagen. Deutsche Tragödie in sieben Stationen. *Stuttgart und Heilbronn, Walter Seifert.* (125 S.)

Wilhelm Fraenger, Der Bauern-Bruegel und das deutsche Sprichwort. Mit 49 Bildern (Die komische Bibliothek). *Erlenbach-Zürich, Eugen Rentsch.* (159 S. und 32 Tafeln.)

A. M. Frey, Der unheimliche Abend. *München, Kurt Wolff.* (97 S.)

Leo Frobenius, Märchen aus Kordofan (Atlantis, Band IV). *Jena, Eugen Diederichs.* 1923. (309 S.) Grundzahl geh. 5, geb. 8,50.

Die Garbe: Ludwig Hinrichsen, Abseits vom Wege. Fünf Novellen. (64 S.) — *Paul Friedrich Juels*, Tobias Traddl. Novelle. (51 S.) — *Hermann Eicke*, Stedingen. Eine Ketzerchronik. (64 S.) Grundzahl geb. je 1,56. — *Iven Kruse*, Schwarzbrotesser. Holsteinische Gestalten und Geschichten. (88 S.) Grundz. geb. 1,80. *Bremen, Carl Schünemann.*

Gesellschaft Hessischer Bücherfreunde: Des Herrn Philipps III. Büchlein von der Niddaer Schweinshatz, artig umrissen durch *Valentinum Wagnern* und erstmalig in Druck gesetzt (Herausgeber *Graf Kuno von Hardenberg*). 1922. Quer-8°. (16 S., 31 Tafeln in Handkolorit.) — *Fritz Groos*, Michael Gerimans Brautfahrt. Mit 6 Holzschnitten von Annelise Reichmann. 1923. (33 S.) — *Walsing*, Wegebreit. Einfälle, Ausfälle, Abfälle. 1923. (48 Bl.)

Viktor Glondys, Einführung in die Erkenntnistheorie. Erster Teil. *Wien, Wilhelm Braumüller.* 1923. (VII, 136 S.) Grundz. geh. 6.

Heinrich Glück, Die christliche Kunst des Ostens. Mit 132 Tafeln und 13 Textbildern. (Die Kunst des Ostens, Bd. VIII.) *Berlin, Bruno Cassirer.* 1923. (XII, 67, 132 S.) In Halbleinen 56000 M.

L. F. G. von Goeckingk, Gedichte. Herausg. von Viktor Stadler. Vorwort von Fritz Brügel. *Wien, Richard Lányi.* 1923. (58 S.)

Nikolaus Gogol, Taras Bulba. Eine Kosakengeschichte. Übertragen von Rudolf Kassner. Mit 30 Original-Holzschnitten von Karl Rossing. *Wien, Rikola-Verlag.* 1922. 4°. (149 S.) 150 numerierte, vom Künstler signierte Exemplare.

Goethe, Römische Elegien. *Dachau, Einhorn-Verlag.* 1923. (30 S.) 960 numerierte Exemplare. Grundzahl in Leinen 10, in Halbleder 12.

Johann Wolfgang von Goethe, Der Totentanz und Hochzeitslied. 28 Originalradierungen von *Oscar Graf. München.* 1923. Ausgabe A Nr. 1—20 (Grundzahl 250) vom Künstler, Ausgabe B Nr. 21—50 (Grundzahl 170), C Nr. 51—110 (Grundzahl 120) von Betz & Co. gedruckt. A und B handgebunden von Frieda Thiersch.

F. Grillparser, Des Meeres und der Liebe Wellen. (Liebhaberausgaben der Österreichischen Staatsdruckerei, 5. Band). *Wien, Österreichische Staatsdruckerei.* 1923. (132 S.) 285 Exemplare.

Grillparsers Selbstbiographie und Bildnisse. Herausg. von Ludwig Böck und Wilhelm Englmann. Mit 25 Bildern. *Wiener Drucke (E. P. Tal & Co.).* 1923. (350 S.)

Hans Grimm, Der Gang durch den Sand und andere Geschichten aus Südafrika. 4.—6. Tausend. *München, Albert Langen.* 1923. (280 S.) Grundzahl geh. 5, in Leinen 7,50.

Erwin Gros, Frau Sehnsucht. Märchen für Sinnierstunden der Seele. *Herborn, Oranien-Verlag.* 1921. (132 S.)

Knut Hamsun, Gesammelte Werke in 12 Bänden. Deutsche Originalausgabe, herausg. von J. Sandmeier. Dritter Band. *München, Albert Langen.* (VIII, 311 S.)

Gerhart Hauptmann, Fasching. Herausg. von Fritz Homeyer für die Mitglieder der Maximilian-Gesellschaft, gedruckt in 300 numerierten Exemplaren.

Wilhelm Hausenstein, Giotto. Mit 111 Bildern. *Berlin, Propyläen-Verlag.* 4°. (402 S.)

Hebbel-Forschungen: Nr. X: *Walter Schneyder*, Hebbel und Rötscher unter besonderer Berücksichtigung der beiderseitigen Beziehungen zu Hegel. (158 S.) Grundzahl geh. 3. — Nr. XI: *Alfred Mohrhenn*, Friedrich Hebbels Sonette. (134 S.) Grundzahl geh. 2,80. — Nr. XII: *Hermann Nagel*, Friedrich Hebbels Ahnen. (32 S. mit Stammtafeln.) Grundzahl geh. 1. *Berlin, B. Behrs Verlag, Friedrich Feddersen.* 1923.

Der Heilige Rosenkranz in Bildern von Fra Angelico. Mit Betrachtungen von P. P. Lippert S. J. *München, Theatiner-Verlag.* 1923. 16°. (32 S. mit 12 Dreifarbendrucken.) Grundz. geh. 1, geb. 1,25.

Louis Hémon, Maria Chapdelaine. Roman. Autorisierte Übersetzung aus dem Französischen von Cornelia Bruns. *Zürich, Rascher & Cie.* (237 S.)

E. Heusinger, Sagen aus dem Werratale. Neudruck mit Nachwort und Erläuterungen (von Conrad Höfer). *Eisenach, H. Kahle.* 1923. (126 S.)

Johannes Hofmann, Gustav Freytag als Politiker, Journalist und Mensch. Mit unveröffentlichten Briefen von Freytag und Max Jordan und 5 Bildertafeln. *Leipzig, J. J. Weber.* 1922. (68 S.)

Hölderlin, Sämtliche Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Begonnen durch Norbert v. Hellingrath, fortgeführt durch Friedrich Seebass und Ludwig v. Pigenot. Band II, IV, VI. *Berlin, Propyläen-Verlag.* 1923.

G. Horatius Flaccus, Carmina. Lateinisch und deutsch. Nach den Übertragungen von Theodor Kayser und F. O. Freiherrn von Nordenflycht bearbeitet durch Franz Burger. Buchschmuck von Ernst Pentzoldt. (Tusculum-Bücher Bd. 1.) *München, Ernst Heimeran.* 1923. (VI und 145 Doppelseiten.) Grundzahl in Halbleinen 5, in Ganzleinen 7, in Ganzpergament 25.

Hanns Johst, Wechsler und Händler. Komödie. *München, Albert Langen.* 1923. (83 S.)

Edgar Istel, Die moderne Oper vom Tode Wagners bis zur Gegenwart (1883—1923). Zweite Auflage mit Schlußkapitel von Wilh. Altmann (Aus Natur und Geisteswelt, 495. Bd.). *Leipzig und Berlin, B. G. Teubner.* 1923. (116 S.) Grundz. kart. 1,30, geb. 1,60.

Gustav Jungbauer, Märchen aus Turkestan und Tibet (Die Märchen der Weltliteratur). *Jena, Eugen Diederichs.* 1923. (319 S.) Grundzahl in Pappband 6, in Halbleder 16.

Georg Kaiser, Gilles und Jeanne. Bühnenspiel in drei Teilen. *Potsdam, Gustav Kiepenheuer.* (137 S.)

Ludwig Kaemmerer, Kaethe Kollwitz. Griffelkunst und Weltanschauung. Ein kunstgeschichtlicher Beitrag zur Seelen- und Gesellschaftskunde. *Dresden, Emil Richter.* 1923. 4°. (70 S. mit 54 Tafeln.) 275 numerierte Exemplare, Nr. 1—75 in Ganzpergament, Nr. 76—275 in Halbpergament von Demeter in Hellerau gebunden, sämtlich mit einem Originalholzschnitt von Kaethe Kollwitz, „Selbstbildnis 1923".

Rudolf Kapri, Armenische Madonna. Gedichte. *Graz, Ulrich Moser.* 1923. (63 S.) Geh. 2500 M.

Gottfried Keller, Gedichte. Ausgewählt und eingeleitet von Emil Sulger-Gebing. (Die Schweiz im deutschen Geistesleben, 19. Bändchen.) *Leipzig, H. Haessel.* 1923. (112 S.) Grundzahl geh. 2, geb. 2,70.

Max Klinger, Zelt. Eine Folge von 46 Radierungen mit Versen von Herbert Eulenberg. *Berlin, Amsler & Ruthardt.* 4°. (80 S. mit 46 Radierungen.)

H. A. Korff, Geist der Goethezeit. Versuch einer ideellen Entwicklung der klassisch-romantischen Literaturgeschichte. I. Teil: Sturm und Drang. *Leipzig, J. J. Weber.* 1923. Groß-8°. (XVI, 321 S.) Grundzahl geh. 11,50, in Halbleinen 13,75.

Engelbert Krebs, Die Protestanten und wir. Einigendes und Trennendes. (Der Katholische Gedanke, Bd. IV.) *München, Theatiner-Verlag.* 1922. (112 S.) Grundz. geh. 2, geb. 2,50.

Ernst Kreidolf, Alpenblumenmärchen. Bilder und Texte. *Erlenbach-Zürich, Rotapfelverlag.* Quer-Folio. (40 S.)

Oskar Kutzner, Freiheit, Verantwortlichkeit und Strafe (Fr. Manns Pädag. Magazin, Heft 924). *Langensalza, Hermann Beyer & Söhne.* 1923. (148 S.)

Jean de Lafontaine, Fabeln, ins Deutsche übertragen von Theodor Etzel. Mit 24 Tafeln in Kupfertiefdruck nach den Stichen von J. B. Oudry. *Berlin, Propyläen-Verlag.* 1923. (222 S.) Vorzugsausgabe von 200 numerierten Exemplaren.

Selma Lagerlöf, Mårbacka. Jugend-Erinnerungen. Übersetzt von Pauline Klaiber-Gottschau. *München, Albert Langen.* 1923. (323 S.) Grundzahl geh. 5, geb. 7,50.

Hans Leip, Der Pfuhl. Roman. *München, Albert Langen.* 1923. (290 S.) Grundzahl geh. 4, geb. 6,50.

Rudolf Leonhard, Die Insel. Gedichte einer italienischen Reise. *Berlin, Verlag Die Schmiede.* 1923. (64 S.)

Philipp Lersch, Der Traum in der deutschen Romantik. *München, Max Hueber.* 1923. (70 S.) Grundzahl geh. 1,50, geb. 2,50.

Heinz Lipmann, Georg Büchner und die Romantik. *München, Max Hueber.* 1923. (VIII, 137 S.) Grundzahl geb. 4,50.

Ernst Lissauer, Flammen und Winde. Neue Gedichte und Gesänge. *Stuttgart und Berlin, Deutsche Verlags-Anstalt.* 1923. (107 S.)

Kl. Löffler, Deutsche Klosterbibliotheken. Zweite, stark vermehrte und verbesserte Auflage. (Bücherei der Kultur und Geschichte, heraus. von Seb. Hausmann, Band 27.) *Bonn und Leipzig, Kurt Schroeder.* 1922. (310 S.)

Erna Löwenwarter, Das Wunder von Isenheim. *Köln, J. A. Plasman.* 1922.

Niklaus Manuels Spiel evangelischer Freiheit. Die Totenfresser „Vom Papst und seiner Priesterschaft" 1523. Zum erstenmal nach der einzigen alten Handschrift herausg. und eingeleitet von Ferdinand Vetter. (Die Schweiz im deutschen Geistesleben, 16. Bändchen.) *Leipzig, H. Haessel.* 1923. (89 S.) Grundzahl geh. 2, geb. 2,70, in Halbleder 5 M.

Guy de Maupassant, Unser Herz. Roman. (235 S.) — Stark wie der Tod. Roman. (327 S.) — Mondschein. Novellen. (188 S.) *München, Kurt Wolff.*

Harry Maync, Gottfried Keller. Sein Leben und seine Werke. Ein Abriß. (Die Schweiz im deutschen Geistesleben, 20. Bändchen.) *Leipzig, H. Haessel.* 1923. (90 S.) Grundzahl geh. 2, geb. 2,70.

Wilhelm Michel, Der abendländische Zeus. Aufsätze über Rudolf Steiner, Oswald Spengler, Hölderlin u. a. *Hannover, Paul Steegemann.* (79 S.)

Fritz Mielert, Das romantische Rheinland. Mit 105 Bildern nach eigenen Aufnahmen des Verfassers. *Bad Rothenfelde, Holzwarth-Verlag.* 4°. (40 S. und 104 Tafeln.) Grundzahl in Halbleinen 12.

Eduard Mörike, Maler Nolten. Roman. (Werke der Weltliteratur.) *Berlin, Propyläen-Verlag.* (431 S.)

Johannes von Müller, Geschichten schweizerischer Eidgenossenschaft, ausgewählt und eingeleitet von Friedrich Gundolf. (Die Schweiz im deutschen Geistesleben, 13.—15. Bändchen.) *Leipzig, H. Haessel.* 1923. (298 S.) Grundzahl geh. 6, geb. 8,10.

Neujahrsgrüße empfindsamer Seelen. Eine Sammlung von Liedern mit Melodien und Bilderschmuck aus den Jahren 1770—1800. 75 faksimilierte und mit der Hand kolorierte Blätter. Herausg. von Max Friedländer. (Veröffentlichungen der Musikbibliothek Paul Hirsch, Band III.) *Berlin, Martin Breslauer.* 1923. Quer-4°.

Martin Andersen Nexö, Gesammelte Novellen in drei Bänden. Erster Band: Proletarier-Novellen. Aus dem Dänischen von Pauline Klaiber-Gottschau. *München, Albert Langen.* 1923. (384 S.)

Novalis, Das Märchen von Hyacinth und Rosenblüthchen. Im Frühling des Jahres 1923 von Walter Cyliax und Johannes Tschichhold zu Leipzig hergestellt. (9 S.) Viersig Exemplare.

Augusta von Oertzen, Die Schönheiten-Galerie König Ludwigs I. in der Münchner Residenz. 39 Abbildungen mit einer Einleitung und Lebensbeschreibungen der Dargestellten. *München, Franz Hanfstaengl.* 1923. (120 S.)

Leo Perutz, Der Meister des jüngsten Tages. Roman. *München, Albert Langen.* 1923. (221 S.) Grundzahl geh. 4, in Ganzleinen 6,50.

Erwin Poeschel, Augusto Giacometti. Mit 92 farbigen Bildern auf 16 Tafeln. *Zürich, Rascher & Cie.* 1922. (80 S.)

Hilda Povinelli, Das Kranebitt-Mannd. Erzählung aus dem Kaisergebirge. *Innsbruck, Verlagsanstalt Tyrolia.* 1923. (269 S.)

Puschkins Werke. Herausg. von Arthur Luther. Zwei Bände mit Bildnis. *Leipzig, Bibliographisches Institut.* (407, 419 S.) Grundzahl in Leinen 13,50.

Hans Reimann, Von Karl May bis Max Pallenberg in 60 Minuten. *München, Kurt Wolff.* (96 S.)

Helene Richter, Shakespeare der Mensch. (Englische Bibliothek, herausg. von Max Förster.) *Leipzig, Bernhard Tauchnitz.* 1923. (191 S.) Geh. 10000 M.

Rainer Maria Rilke, Die Sonette an Orpheus. *Leipzig, Insel-Verlag.* 1923. (64 S.)

Joachim Ringelnatz, Kuttel Daddeldu. Mit 25 Zeichnungen von Karl Arnold. *München, Kurt Wolff.* (124 S.)

Der Bitter vom Turn. 47 Holzschnitte aus dem Kreise des jungen Dürer mit einem Nachwort von Kurt Pfister. *München, Roland-Verlag.* 1922. 4°. (52 S.) Grundzahl geb. 4.

Arthur Roessler, Schwarze Fahnen. Ein Künstlertotentanz. *Wien, Carl Konegen.* (262 S. mit 54 Tafeln.) Grundzahl geb. 18.

Agnes G. Ruhl, Der Freund. *Herborn, Oranien-Verlag.* 1922. (188 S.)

Wilhelm Ruts, Friedrich Hebbel und Elise Lensing. Ein Kampf um Leben und Liebe. *München, C. H. Beck.* 1923. (X, 492 S.) Grundzahl geh. 9, geb. 12.

Sainte-Beuve, Literarische Porträts aus dem Frankreich des XVII. bis XIX. Jahrhunderts. Herausgegeben von Stefan Zweig. Zwei Bände. *Frankfurt a. M., Frankfurter Verlags-Anstalt A.-G.* (414 S. mit 11 Bildern und 415 S. mit 9 Bildern.)

Franz Sawicki, Lebensanschauungen alter und neuer Denker. Vier Bände. *Paderborn, Ferdinand Schöningh.* 1923. (VIII, 175; VI, 175; VIII, 198; VIII, 264 S.) Grundzahl geb. Bd. 1—3 je 2,50, Bd. 4 3,50.

Albrecht Schaeffer, Abkunft und Ankunft. (Bekenntnisse. 5. Heft.) *Chemnitz, Gesellschaft der Bücherfreunde.* 1923. (20 S.)

Arthur Schopenhauer, Reisetagebücher aus den Jahren 1803—1804. Herausg. von Charlotte von Gwinner. Mit einem Faksimile und 21 Bildern nach Stichen der Zeit. *Leipzig, F. A. Brockhaus.* 1923. (316 S.) Grundzahl geb. 8, Vorzugsausgabe in 100 numerierten Stücken auf besonderem Papier und in Leder gebunden.

(Wilhelm Schröder), Dat Wettlopen twäschen den Swinegel un den Hasen mit acht Bildern von Gustav Süss. Hochdeutsch und plattdeutsch. *Bremen, Carl Schünemann.* 4°. (8 S. und 8 Tafeln.) Grundzahl geb. 3.

Shakespeares Dramatische Werke. Übersetzt von Aug. Wilh. von Schlegel und Ludw. Tieck. Herausg. von Alois Brandl. Zweite, kritisch durchgesehene und erläuterte Ausgabe. 10 Bände. *Leipzig, Bibliographisches Institut.* Grundzahl in Leinen 67,50.

Hermann Stehr, Wendelin Heinelt. Ein Märchen. *Trier, Friedr. Lintz.* 1923. (58 S.) Vorzugsausgabe in 100 Exemplaren auf Bütten mit 6 signierten Originalradierungen von Max Odoy.

Adolf Stoll, Der Maler Joh. Friedrich August Tischbein und seine Familie. Ein Lebensbild nach den Aufzeichnungen seiner Tochter Caroline. Mit 23 Tafeln. *Stuttgart, Strecker & Schröder.* 1923. (VII, 236 S.) In Halbleinen 5,60, in Ganzleinen 7.

Otto Stoessl, Opfer. Zwei Novellen. Mit einem Nachwort von Dr. H. J. Holz. (Universal-Bibliothek Nr. 6371.) *Leipzig, Philipp Reclam jun.* (75 S.) Grundzahl geh. 0,30, geb. 0,60.

Karl Hans Strobl, Der verrückte Schwerpunkt. Groteske Histörchen. (168 S.) — Mit Dolch und Regenschirm. Groteske Histörchen, zweite Folge. (160 S.) *München, Alfred Wieser.* Grundzahl geh. 3,60, geb. je 4,60.

F. v. Suhtscheck, Literatur und Literatur-Wissenschaft. Abriß eines kritischen Systems in drei Teilen. *Gras, Leuschner & Lubensky* 1923. (VIII, 115 S.) Grundzahl geh. 4.

Teutscher Kalender. 37 Holzschnitte der Augsburger Ausgabe von 1490 mit einem Nachwort von Kurt Pfister. *München-Pasing, Roland-Verlag.* 1922. (40 S.) Grundzahl geh. 1.

Joseph Theele, Der Kölner Dom in der deutschen Dichtung (Saaleck-Bücher). *Köln, Saaleck-Verlag.* 1923. (VII, 145 S.) Grundz. geb. 1.

Ludwig Thoma, Leute, die ich kannte. *München, Albert Langen.* 1923. (162 S.) Grundzahl geh. 2,50, in Leinen 4,50.

— Münchnerinnen. Roman. *München, Albert Langen.* 1923. (190 S.) Grundzahl geh. 3,50, in Leinen 5,50.

Hans Tietze, Albrecht Altdorfer. Mit 127 Abbildungen. (Deutsche Meister.) *Leipzig, Insel-Verlag.* 1923. 4°. (227 S.)

Jassy Torrund, Heimatsehnsucht und andere Erzählungen. *Innsbruck, Verlagsanstalt Tyrolia.* 1923. (296 S.)

Kuni Tremel-Eggert, Fazer Rapps und seine Peiniger. Eine Erzählung aus dem Frankenland. *München, Albert Langen.* 1923. (220 S.) Grundzahl geh. 3,50, in Leinen 6.

Iwan Sergejewitsch Turgenjew, Väter und Söhne. Roman. Deutsch von Fega Frisch. (Werke der Weltliteratur.) *Berlin, Propyläen-Verlag.* (255 S.)

Friedrich Theodor Vischer, Auch Einer. Eine Reisebekanntschaft. (Werke der Weltliteratur.) *Berlin, Propyläen-Verlag.* (506 S.)

Ludwig Volkmann, Bilderschriften der Renaissance. Hieroglyphik und Emblematik in ihren Beziehungen und Fortwirkungen. Mit 110 Bildern. (Veröffentlichungen des Deutschen Vereins für Buchwesen und Schriften). *Leipzig, Karl W. Hiersemann.* 1923. 4°. (132 S.)

Karl Vossler, Das heutige Italien. Vortrag. *München, Max Hueber.* 1923. (15 S.) Grundzahl geh. 0,30.

Leopold Weber, Traumgestalten. Mit Buchschmuck und zehn farbigen Bildern von Ernst Kreidolf. *Erlenbach-Zürich, Rotapfelverlag.* 4°. (144 S.)

Ernst Weiss, Atua. Drei Erzählungen. *München, Kurt Wolff.* (185 S.)

Franz Werfel, Beschwörungen. Gedichte. *München, Kurt Wolff.* (109 S.)

Adele Wiener, Entstehung und Wesen von Natur und Kultur. Versuch einer Transitologie als Wissenschaft der Übergänge. *Wien, Wilhelm Braumüller.* 1923. (IV, 104 S.) Grundz. geh. 5.

Oskar Franz Wienert, Sturz des Tieres. Roman. *Trier, Friedr. Lintz.* 1923. (435 S.)

Günther Wollheim, Johannes und der Mangel. Ein Roman in Fragmenten. *München, Elsa Joergen.* 1923. (124 S.)

Max Zenger, Geschichte der Münchener Oper. Nachgelassenes Werk, herausg. von Theodor Kroyer. Mit 37 Netzätzungen und 11 Lichtdrucken. *München, Verlag für praktische Kunstwissenschaft Dr. F. X. Weisinger & Co.* 1922. (547 S.)

Martha von Zobeltitz, Das Kasserol. Absonderliche Gaumenletzen aus aller Zeit gesammelt. Mit Holzschnitten von Hans Papa. *München, Georg Müller.* 1923. (274 S.)

Emil Zola, Die Jagdbeute (408 S.). — Die Lebensfreude (492 S.). — Mutter Erde (675 S.). (Die Rougon-Macquart, Bd. 2, 12, 15). *München, Kurt Wolff.*

Otto Zürcher, Das Berner Oberland im Lichte der deutschen Dichtung. Ausgewählt und eingeleitet. (Die Schweiz im deutschen Geistesleben, 18. Bändchen.) *Leipzig, H. Haessel.* 1923. (104 S.) Grundzahl geh. 2, geb. 2,70.

Kataloge.

Zur Vermeidung von Verspätungen werden alle Kataloge an die Adresse des Herausgebers erbeten.

Antiquariat am Lützowplatz in *Berlin W. 62.* Nr. 9. Vermischtes. 270 Nrn.

Joseph Baer & Co. in *Frankfurt a. M.* Nr. 688. Bibliotheca Asiatica III: Vorderasien. 2096 Nrn. — Nr. 689. Americana. 2694 Nrn.

Friedrich Cohen in *Bonn.* Nr. 131. Luxusdrucke. 445 Nrn.

Gerhard Fuchs in *Berlin-Friedenau.* Nr. 2. Vermischtes. 160 Nrn.

Rudolf Geering in *Basel.* Nr. 396. Giamb. Bodoni. 291 Nrn. mit 7 Tafeln. — Nr. 397. Kulturgeschichte. 2003 Nrn.

Oskar Gerschel in *Stuttgart.* Armarium, Anzeiger für älteres Buch- und Schriftwesen, Faszikel 1. 193 Nrn. — Der Bücherkasten, Jahrg. 9, Nr. 4. Nr. 3328—4177.

J. Halle in *München.* Originalausgaben der deutschen Literatur. Nr. 1107—1269. — Autographen. 39 Nrn.

F. W. Haschke in *Leipzig.* Nr. 17. Schöne und seltene Bücher. 710 Nrn.

J. J. Heckenhauer in *Tübingen.* Nr. 179. Philologie, Deutsche Literatur. 1000 Nrn. — Nr. 180. Theologie und Philosophie. 1554 Nrn.

Karl W. Hiersemann in *Leipzig.* Nr. 522. Osteuropa. 850 Nrn. — Nr. 523. Italien. 1107 Nrn.

Frans Richard Holbach in *Berleberg i. Westf.* Nr. 16. Vermischtes. 620 Nrn.

Rudolph Hönisch in *Leipzig.* Nr. 27. Geschichte und Geographie. 2272 Nrn.

Karl & Faber in *München.* Nr. 2. Deutsche Literatur. 1044 Nrn.

Kurfürst-Buchhandlung in *Berlin W 62.* Das Convolut, Heft 1. Illustrierte Bücher, Pressendrucke, Deutsche und fremdländische Literatur, Kunst. 565 Nrn.

Fritz Lehmkuhl in *München.* Nr. 1. Kunstwissenschaft. 1102 Nrn.

Paul Lenneberg in *Berlin W 15.* Nr. 1. Luxus- und Pressendrucke, Illustrierte Bücher, Deutsche Literatur. 254 Nrn.

Leo Liepmannssohn in *Berlin SW 11.* Nr. 207. Autographen. 715 Nrn.

Lipsius & Tischer in *Kiel.* Nr. 128. Bibliophile Bücher aus alter und neuer Zeit. 848 Nrn. — Kieler Bücherfreund. Nr. 60. 2152 Nrn.

Edmund Meyer in *Berlin W 35.* Nr. 58. Deutsche Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts in Erstausgaben, Illustrierte Bücher. 352 Nrn.

Otto Mühl in *Stettin.* Nr. 1. Vermischtes. 330 Nrn.

Martinus Nijhoff im *Haag.* Nr. 488. Bücher aus dem 17. und 18. Jahrhundert. 1066 Nrn. — Nr. 489. Genealogie, Heraldik, Rittertum. 1180 Nrn.

Leo S. Olschki in *Florenz.* Nr. 77. Vermischtes. 205 Nrn.

C. E. Rappaport in *Rom.* Bibliophilo Romano Nr. 42—43. 894 Nrn.

Oscar Röder in *Leipzig-R.* Vermischtes. 333 Nrn.

D. Salomon in *Berlin-Halensee.* Nr. 1. Seltene Bücher. Goethe und sein Kreis. Kupferstichwerke. Noten. 62 Nrn. — Nr. 2. Taschenbücher und Almanache. 143 Nrn. — Nr. 3. Deutsche und fremde Literatur usw. 119 Nrn.

Ferdinand Schöningh in *Osnabrück.* Nr. 209. Vermischtes. 1490 Nrn. — Nr. 210. Graphik. 40 Nrn. — Nr. 211. Geschichte, Literatur, Philosophie, Philologie. 1420 Nrn.

Dr. Ignaz Schwarz in *Wien I.* Nr. 8. Vermischtes. 638 Nrn.

Heinrich Staadt in *Wiesbaden.* Nr. 7. Mappenwerke, Vorzugsdrucke, Seltenheiten. 342 Nrn.

Horst Stobbe in *München.* Nr. 68. Deutsche Illustratoren. 385 Nrn.

Emil Strassberg in *Berlin-Wilmersdorf.* Nr. 4. Vermischtes. 320 Nrn.

Tondeur & Säuberlich in *Leipzig.* Nr. 10. Handschriftliches, Alte Drucke des 15. bis 18. Jahrhunderts. 217 Nrn. mit 18 Tafeln, Textbildern, Autoren- und Künstlerregistern.

H. Trittler in *Frankfurt a. M.* Nr. 5. Kostbare Bücher, Graphische Mappenwerke, Kunstliteratur. 204 Nrn.

v. Zahn & Jaensch in *Dresden-A.* Nr. 302. Geschichte und historische Hilfswissenschaften. 1370 Nrn. — Nr. 303. Graphik des 16.—19. Jahrhunderts. 396 Nrn. — Dresdner Bücherfreund. Nr. 3. Vermischtes. 864 Nrn. — Nr. 4. Bibliothekwerke. 340 Nrn.

BEIBLATT DER ZEITSCHRIFT FÜR BÜCHERFREUNDE

NEUE FOLGE

Herausgegeben von Prof. Dr. GEORG WITKOWSKI
LEIPZIG-GOHLIS / Ehrensteinstraße 20

XV. Jahrgang | September-Dezember 1923 | Heft 5/6

An die Mitglieder der Gesellschaft der Bibliophilen.

In seiner Sitzung am 30. Januar hat der Vorstand folgende Beschlüsse gefaßt, die er hiermit zur Kenntnis der Mitglieder bringt:

1. Die **Jahresversammlung**, die zu einer schlichten Feier des 25 jährigen Bestehens unserer Vereinigung werden soll, wird am *25. Mai* in *Darmstadt* abgehalten. Ein paar Frühlingstage an der Bergstraße mögen sich anschließen.

2. Die **Zeitschrift für Bücherfreunde**, die mit dem vorliegenden Doppelheft 5/6 ihren vorigen Jahrgang abschließt, erscheint im Jahr 1924, wie bisher, in sechs Heften und wird allen Mitgliedern zugestellt.

3. Als erste Jahresgabe für 1924 erhalten die Mitglieder endlich die **Biographie des Christoffel von Grimmelshausen** von *Gustav Könnecke*. Herausgeber des Bandes ist *Prof. Dr. J. H. Scholte* in Amsterdam.

Die zweite Jahresgabe ist durch das Wertherjubiläum veranlaßt, sie soll in einer Wiedergabe einer Anzahl interessanter *Wertheriaden* bestehen, die in eine Mappe zusammengefaßt sind.

Für die Mitglieder aber, die unser *Anonymenlexikon* besitzen, und für diejenigen, die ein besonderes Interesse daran haben, sollen bei genügender Beteiligung von den in der Zeitschrift für Bücherfreunde erschienenen Ergänzungen wesentlich vermehrte Sonderabdrücke hergestellt werden, die wir gegen ein geringes Entgelt, das die tatsächlichen Unkosten deckt, liefern könnten. *Ausdrückliche Benachrichtigung* des unterzeichneten Sekretärs ist *unerläßlich*. Es werden nur so viel Abzüge angefertigt, als Bestellungen eingehen.

4. Der **Jahresbeitrag** für 1924 ist wiederum auf 20 Goldmark festgesetzt worden. Alsbaldige Zahlung wird dringend erbeten. (Postscheckkonto des Sekretärs: Erfurt, Nr. 103147). Nur bei pünktlicher Zahlung ist der Vorstand in der Lage, seine Pläne zu verwirklichen.

Eisenach, den 15. Februar 1924.
Goldschmiedenstr. 24.

Der Vorstand der Gesellschaft der Bibliophilen
I. A. **Dr. Conrad Höfer**
Sekretär.

Pariser Brief.

Im ersten und zweiten Nachkriegsjahr zeigte sich in der französischen Verlegerwelt ein Unternehmungsgeist, der vermuten ließ, daß das französische Buchgewerbe einen Aufschwung nehmen würde. Französische Verleger sahen sich in England, Deutschland und Rußland um, planten mit nichtfranzösischen Buchhändlern internationale Unternehmungen und dachten daran in fremden Ländern Filialen zu errichten. Das französische Buch wurde besser ausgestattet. Aber die Zeiten haben sich schnell wieder geändert. Das französische Buchgewerbe ist in seine alte Lethargie zurückgefallen. Selbst die schönen Ansätze der nouvelle revue française, dem französischen Roman eine bessere Ausstattung zu geben, sind nicht weiter verfolgt. Der Roman wird wieder auf Holzpapier gedruckt, und zwar so, daß oft der Druck durchschlägt. Die mit deutschen Verlegern eingeleiteten Verhandlungen haben in den wenigsten Fällen zu positiven Ergebnissen geführt. Nicht etwa politische Gründe sind dafür entscheidend gewesen; sondern „uns fehlt im Buchgewerbe Unternehmungsgeist", wie ein französischer Verleger mir kürzlich erklärte. Ganz danieder liegt der Kunstverlag. Die große Kunstgeschichte von André Michel ist seit 1914 um zwei Bände vermehrt worden. Weitere Bände sind noch nicht einmal angekündigt. Die Verlagshäuser Henri Lau-

rens, Librairie de l'art ancien et moderne, Floury, La librairie centrale des Beaux-Arts u. a. haben während des Krieges teils antideutsche Kunstpropagandaliteratur herausgegeben, dann um 1919 noch ein oder das andere Buch, sind dann aber eingeschlafen und führen jetzt ein stilles Rentnerdasein. Povolozky hat es auch über einige Ansätze nicht herausgebracht. Eggiman schmiedet Pläne, Hachette und Larousse bringen wenig Neues. Einige Rührigkeit entfalten Crès & Cie. Sie haben die Kunstgeschichte von Elie Faure veröffentlicht, eine Reihe von modernen Künstlermonographien und in französischer Sprache die von William Cohn geleitete Serie der ostasiatischen Kunst, die in Deutschland bei Bruno Cassirer erschienen ist. Aber das französische Publikum scheint für Kunstliteratur nicht aufnahmefähig zu sein; denn auch Meier-Graefe hat mit der französischen Ausgabe seiner Marées-Gesellschaft kein besonderes Glück gehabt. Die Bernheims publizieren gelegentlich ein Album eines modernen Malers, die als Luxusdrucke Absatz finden. Das ist alles.

Im Romanverlag haben die alten Häuser stark an Bedeutung verloren. Flammarion und Ollendorff geben wenig heraus. Am meisten erscheint noch bei Fasquelle und Plon. Beide Häuser entfalten eine gewisse Rührigkeit und haben teilweise auch Glück gehabt. Aber das Feld wird eigentlich von den jüngeren Verlegern, von Bernard Grasset und La nouvelle revue française beherrscht, die viel publizieren und mit mehreren Schlagern große Geschäfte gemacht haben. Grassets Haupterfolg ist der seinerzeit hier besprochene Roman von Louis Heimon, Maria Chapdelaine, von der in vier Jahren 750000 Exemplare abgesetzt worden sind. Von dem früh verstorbenen Autor ist im gleichen Verlag kürzlich ein Novellenband erschienen, der in wenigen Wochen in 200000 Exemplaren verkauft wurde. Dieser beispiellose Erfolg ist natürlich den anderen Büchern des Hauses nützlich geworden. Sie werden mitgerissen. Das glänzend geleitete Haus, das erst seit etwa 15 Jahren besteht, hat mit Romanen, Novellen, literarhistorischen und politischen Schriften große Erfolge zu verzeichnen. Es wird wie der Verlag der nouvelle revue française von einem energischen, weitblickenden und hellen Kopf geleitet. Der letztere Verlag, den der kluge und international gesinnte Gaston Gallimard mustergültig leitet, hat durch die Zeitschrift, über der der Geist André Gides schwebt, ein bestimmtes, literarisches Gesicht. Auch dieses Haus publiziert sehr viel, bringt zeitweilig im Monat zwei bis drei junge Autoren vor die Öffentlichkeit, von denen die meisten dank der glänzenden Organisationsgabe des Verlages schnell einen Absatz von einigen Zehntausend erzielen. Fehlschläge gibt es eigentlich nicht. Da Gallimard auch ein nach deutschen Prinzipien geleitetes Sortiment ins Leben gerufen hat, so besitzt er selbst ein vortreffliches Mittel, persönlich für den Absatz zu wirken. Dazu kommt die ausgezeichnet geleitete Zeitschrift des Hauses, die heute vielleicht neben der Revue hebdomadaire die erfolgreichste Monatsschrift Frankreichs ist. Die Bedeutung des Hauses läßt sich am besten an den Angriffen aus den Kreisen der abgewiesenen Autoren ermessen. Sie regnen in den letzten Jahren auf Zeitschrift und Verlag herab. Es hat sich sogar eine geschlossene Front gebildet, die mit allen Mitteln, die Eifersucht hervorruft, Offensiven gegen Gallimards Unternehmen einleitet. Sie haben bis jetzt nur sich für die Propaganda des Verlages als nützlich erwiesen. Kein Wunder; denn La nouvelle revue française hat die besten Lyriker, Epiker, Dramatiker und Literarhistoriker zu Autoren wie: Paul Claudel, André Gide, Paul Morand, Marcel Proust, Jacques Rivière, Jules Romains, Jean Schlumberger, Albert Thibaudet, Charles Vildrac, Paul Valéry u. A.

Neben diesen beiden, großen und sicher fundierten Häusern spielen ältere Verlagsunternehmungen wie Le Mercure de France, Bloud & Gay, und Payot eine Rolle. Der Mercure hat sich allerdings die besten Autoren der Gegenwart von La nouvelle revue française fortfischen lassen; er ist hauptsächlich auf die ältere Generation wie Paul Fot, Francis Jammes, Emile Verhaeren gestellt und veranstaltet auch Gesamtausgaben von Jean de Tinan, Villiers de l'Isle Adam u. a. Die anderen beiden Verleger haben sich hauptsächlich auf die Geschichte und die aktuelle Politik geworfen. Hier erscheinen Übersetzungen deutscher Memoirenwerke und solcher deutscher Schriften, die geeignet sind unser Ansehen im Auslande herabzusetzen.

Es gibt noch eine Reihe jüngerer Unternehmungen wie La Renaissance du Livre, Le Livre, Rieder & Co., die mit kleinen Mitteln sich bemühen durch gute Literatur in die Höhe zu kommen. Die meisten von ihnen hören nach wenigen Jahren aus diesen oder jenen Gründen wieder auf. So ist der Verlag: La sirène, der so hoffnungsvoll einsetzte, nach kurzem Bestehen zusammengebrochen. Meistens fehlt den jungen Verlegern eine entschlossene und zielbewußte Persönlichkeit. Zeitschriften allein sichern den Erfolg nicht; sie müssen auch Charakter haben. Augenblicklich schießen in Paris Zeitschriften wie Pilze aus der Erde. Die meisten überdauern gewöhnlich die Schwammerlzeit nicht. L'esprit de nouveau ist eingegangen. La revue de l'époque erscheint nur noch vierteljährlich, La revue des idées et des lettres ebenfalls. Nur die kleine Monatsschrift: Images de Paris hält sich tapfer.

Berlin. *Dr. Otto Grautoff.*

Neue Bücher und Bilder.

Bruno Arndt, Missa solemnis. Novelle. *Trier, Friedrich Lintz*, 1922.

Ist diese Novelle Arndts letzte Arbeit, so hat er, dem Tode nahe, mit zusammengefaßter Kraft ein meisterliches Bekenntnis abgelegt, rein und überlegen: das Bekenntnis des Einsamen, der sieghaft sich erhebt über die Menschen, die ins Weite statt in die Tiefe leben, die „leben", anstatt zu „sein", der Sieger bleibt, auch wenn er zugrunde geht. Ein Bekenntnis ist es zum Geiste und zu wahrem Menschentum, die Dutzendware vieler Jüngsten in dieser Richtung weit hinter sich lassend. Sein Problem ist — so er selbst — „an keine Zeit und kein Land gebunden, sondern ewig und überall da vorhanden, wo es Menschen gibt und geben wird". Hier hat der viel zu früh Verstorbene, dahingegangen gerade als der junge und rührige Verlag Lintz und der Herausgeber Max Tau sein Werk erneut zur Erörterung stellten, offenbar sein Meisterwerk geschrieben, das mit dem Eichendorff-Preis ausgezeichnet worden ist.

Hans Knudsen.

Asobi, Altjapanische Novellen. Deutsch von Paul Kühnel. (Sechster Band der Meisterwerke orientalischer Literaturen.) *München, Georg Müller*, 1923. 257 Seiten.

„Die (japanische) Schriftstellerin Sei Shonagon im Anfange des 11. Jahrhunderts rechnet zur Erziehung einer vornehmen Dame Schreiben, Musik und Kenntnis der 20 Bücher des Kokinshu als notwendige Bestandteile." Bei uns würde dem entsprechen, daß unsere Frauen den „Muspili" und den „Heliand", dann aber etwa noch das „Anno-Lied" auswendig wüßten. Wir besseren Europäer müssen uns also beeilen, im 20. Jahrhundert nachzuholen, was in Japan eine Dame der Gesellschaft vor neunhundert Jahren sich anzueignen für notwendig fand.

Um uns jedoch nicht mit religiöser Epik oder höfischer Lyrik zu plagen, schenkt uns der Herausgeber drei unterhaltende Geschichten der klassischen japanischen Zeit, also ungefähr vom Jahre 1000 n. Chr. Welche Stellung nach Inhalt und Stil sie im Schrifttum Nipons einnehmen, darüber unterrichtet ein gedrängter aber einleuchtender Abriß von dessen Entwicklung, namentlich von der charakteristischen Verschmelzung des Shintoglaubens mit der Lehre des Buddha. Wir sehen aus ihm, daß die „Preußen des Ostens" keineswegs, wie man uns lange hat glauben machen wollen, spät erst aufgestanden sind, sich in die Zivilisation zu reihen, daß sie vielmehr aus einer „Kultur" den Inhalt ihrer Ethik und das künstlerische Ingenium schöpften, die zeitlich fast mit der des Abendlandes gleichen Schritt hält.

Etwas quälend ist die für den Apparat der Anmerkungen zu den an sich leicht verständlichen naiven Novellen angewandte Methode. Ich glaube, es war Verlaine, der einmal bemerkte, man solle von einer Dichtung gar nicht alles „verstehen" wollen; gerade in dem Anonymbleibenden läge ihr Reiz. Wenn man, um das Bild eines einfachen Satzes im Spiegel der nachschaffenden Phantasie aufzufangen, fünf- bis siebenmal den Kommentar befragen muß, wird Genuß zur Arbeit. Auch warum dieser Band des hochverdienstlichen Unternehmens den Titel „Asobi" trägt, habe ich nicht ergründen können; der Name kommt im ganzen Buch in keinem Zusammenhange vor. *Max Martersteig.*

Julius Bab, Die Chronik des deutschen Dramas 1900—1918. Vier Teile. *Berlin, Oesterheld & Co.*

Bab hat in diesen vier Bänden seine früheren Bücher „Neue Wege zum Drama" und „Der Wille zum Drama" vereinigt. Was wir an ihnen rühmten — erstaunliche Belesenheit, ruhiges Urteil, Wohlwollen ohne jede parteiliche Färbung — gilt auch von der neuen Gestalt. Kerr ist sprühender, Jacobsohn bühnenkundiger, Diebold tiefer; aber keiner von ihnen hat Babs Sicherheit der ästhetischen Grundeinstellung und sein instinktives Wertgefühl. Er muß als der beste Führer durch das Labyrinth unserer jüngsten dramatischen Dichtung empfohlen werden. A—s.

Friedrich Bauer, Das Gießinstrument des Schriftgießers. Ein Beitrag zur Geschichte der Schriftgießerei. Privatdruck der Schriftgießerei A.-G. Genzsch & Heyse, Hamburg und München 1922. 800 numerierte Exemplare.

Gegen die bekannte Morische Hypothese, die Lettern seien ursprünglich aus Sandformen gegossen worden und diese seien die Erfindung Costers gewesen, wendet sich Bauer in diesem trefflichen Privatdruck und gibt zugleich, unterstützt durch zahlreiche Bilder, eine Geschichte des Gießinstruments, des wichtigsten typographischen Behelfes bis zur Gießmaschine des 19. Jahrhunderts.

B. R.

Eduard von Bauernfeld, Erinnerungen aus Alt-Wien. Mit 28 Bildern. Herausgegeben von Josef Bindtner. (Wiener Drucke.) 1923.

Bauernfeld hat uns eines der anziehendsten und wertvollsten Memoirenwerke geschenkt, als er an den Schluß der Sammlung seiner Schriften den Band „Aus Alt- und Neu-Wien" stellte, geformt aus seinen früher erschienenen, nun zur fortlaufenden Reihe verbundenen Aufsätzen. Nun erscheinen

diese Erinnerungen vollständiger, durch andere Beiträge zur Geschichte des literarischen Lebens, zeitgenössische Bilder, Register ergänzt, in mustergültiger Bearbeitung, eine schöne Gabe für Leser, die nach anregender Belehrung verlangen, ein kostbares Material für den Kultur- und Literarhistoriker. Sonderbar, daß das stattliche Buch nirgends eine Verlagsangabe aufweist. Soviel wir wissen, ist es bei E. P. Tal & Co. in Wien erschienen.

G. W.

Ludwig Bechstein, Hexengeschichten. Herausgegeben von Gustav Meyrink. *Wien, Rikola-Verlag*, 1922.

Daß Meyrink die seit 1854 nicht wieder gedruckten Hexengeschichten Bechsteins neu herausgibt, ist gut; denn das Buch hat ohne Zweifel heute noch (oder wieder) starke Anziehungskraft und wirkt als kulturhistorische Bildergalerie überzeugend. Aber Meyrink sollte daraufhin noch nicht in seiner Einleitung den guten Bechstein zum großen Dichter umstilisieren. Hier hat die Überlieferung das Beste gegeben, und nicht anders steht es mit den Märchen, durch die Bechstein fortlebt. Der Verlag verdient für die sehr gute Ausstattung Anerkennung, noch mehr um deswillen, weil er den Mut hatte, dieses Buch *ohne Bilder* hinausgehen zu lassen. G. W.

Hans Bethge, Frühe Verse — Saitenspiel — Lieder an eine Kunstreiterin — Verwehende Lieder. Vier Bändchen. *Berlin, Gyldendalscher Verlag*, 1922—23.

Jene Schmiegsamkeit der Form, die Bethge zum berufenen Verdeutscher orientalischer Dichtung stempelt, kommt dort zu noch stärkerem Klingen, wo das eigne Fühlen in Verse ergossen wird. Er bedarf des Reimes nicht, die Worte gewinnen einen starken, süßen Klang und der Rhythmus wiegt und wogt, jeder Stimmung folgend. Der Kreis der Gefühle ist weit genug, um den vier schlanken Bänden Einförmigkeit fernzuhalten, und man genießt diese, vielfach leichten exotischen Duft atmenden Gedichte ohne Ermüden. Druckgestaltung, Vignetten, Papier, Einband sind von auserlesenem Geschmack. B. R.

Ewald Bender, Die Kunst Ferdinand Hodlers. Erster Band. Mit 279 Bildern im Text. *Zürich, Rascher & Cie.*, 1923. Grundzahl geb. 30 M.

Als Frucht langjährigen Studiums, persönlichen Verkehrs und objektiver Betrachtung der Werke erscheint dieses neue Werk über den großen Schweizer in dem gleichen Verlag, der uns die einzig dastehende Wiedergabe der wesentlichen Bilder und dazu die warmherzige Schilderung des Eckermanns Loosli gegeben hat. Bender dringt weit tiefer. Er vermag so manche Angaben und Datierungen zu berichtigen, vor allem an einer der wichtigsten Stellen. Noch Loosli hatte jede Beziehung Hodlers zu Ser Peladan und der Rose-Croix bestritten; Bender erweist sie und zeigt die mystische Linie, die durch das ganze Leben Hodlers geht. Dem Unbefangenen sagte das schon die „Nacht", „Der Auserwählte", „Ergriffenheit", „Eurythmie": diese Bilder — und so manche andere der neunziger Jahre — sind aus einer überweltlichen Schau geboren, wie ja eines der Hauptwerke dieser Zeit geradezu „*Communion avec l'infini*" heißt. Der erste Band führt bis zum Abschluß dieses Zeitraums (1895) und bringt als Anhang die beiden Aufsätze Hodlers „Über die Kunst" und „La mission de l'artiste". Die Ausstattung ist vortrefflich, die zahlreichen Autotypien sind notwendige Ergänzung und Schmuck zugleich. A—s

---

G. A. E. Bogeng, Berühmte Druckschriften. 1. Die Unger-Fraktur. *Heidelberg, Richard Weißbach*, 1922.

Nach langem Vergessen ist die Unger-Fraktur zum Ansehen, schließlich zur fast übermäßigen Beliebtheit gelangt. Hat sie doch jetzt schon beinahe die Grenze überschritten, die für jedes künstlerisch gewerbliche Erzeugnis durch die allgemeine Verbreitung, die Mode, die Abnützung des Reizes für das Auge gesetzt wird. Doch wird Unger der Ruhm bleiben, mit Tatkraft und Verständnis den Weg zu einer Erneuerung der deutschen Letter gesucht und schließlich, nach mehrfachen vergeblichen Versuchen, gefunden zu haben. Die Folge dieser Versuche stellt Bogeng mit der ihm eignen Sachkenntnis dar, zuerst in zusammenhängender geschichtlicher Erzählung, gesetzt in den Lettern der ersten Versuche, dann in Abdrucken einer Reihe eigner klarer Publikationen Ungers und seiner Auseinandersetzung mit Breitkopf über die Didotschen Lettern, endlich in zwei Schrifttafeln. Das Buch ist selbst ein wertvolles typographisches Denkmal, ausgezeichnet auch durch besonders schönes Bütten, und eröffnet so aufs beste die geplante Schriftenreihe über die Geschichte berühmter Druckschriften.

G. W.

Gottfried von Böhm, Ludwig II., König von Bayern. Sein Leben und seine Zeit. *Berlin, Hans Robert Engelmann*, 1922.

Böhm hat als hoher bayrischer Beamter, heimisch auf der Bühne der Münchener Gesellschaft und des Hoftheaters, aus vielen Quellen schöpfen können, die keiner der vielen Vorgänger so nutzen konnte. Das ungewöhnliche Schriftstellerkönnen trat hinzu, um ein Werk über den unglücklichen Bayernkönig entstehen zu lassen, das trotz dem Umfang von 700 Seiten den Leser nie ermüden läßt und dem Geschichtsforscher von hohem Wert sein muß, obwohl es nicht scheinwissenschaftliche

Objektivität zur Schau trägt. Böhm macht aus seinem Herzen keine Mördergrube: er ist bayrischer Partikularist, er hat für das Ministerium Lutz und, bei aller monarchischen Gesinnung, für die Wittelsbacher neben Ludwig wenig übrig. Aber seinen Ergebnissen mangelt es nicht an Überzeugungskraft, und selbst wo diese schwächer erscheint, bleibt noch der Reiz der tatsächlichen Mitteilungen als Gewinn. Einige gute Bilder erhöhen diesen anziehenden Charakter des Werkes. Fll.

Hans Böttticher (Joachim Ringelnatz), Die Woge. Marine-Kriegsgeschichten. *München, Albert Langen*, 1922.

Der Name Ringelnatz ist nicht mehr zu trennen von seinem Seemann Kutteldaddeldu, diesem unerhörten Kerl, der die Häfen und Mädchen aller Welt kennt und vor dem Taifun ebenswenig Respekt hat wie vor dem Fürsten Wittgenstein. Und so sieht man auch diese ernsten Kriegsnovellen unrettbar sub specie Kutteldaddeldu. Es ist nicht zu ihrem Nachteil. Weil Kutteldaddeldu immer schlicht bleibt, weil er wohl Garn spinnt, aber keine Phrasen drischt, weil er ein Aufschneider ist, aber dennoch ein Held, weil er die Welt nicht aus dem Muff des Zwischendecks heraus betrachtet sondern vom luftigen Mastkorb her, über dem immer Himmel ist, mag er blau sein oder im Gewittersturm trotzend.

E. E. S.

Alfred Brust, Himmelsstraßen. *München, Kurt Wolff.*

In Brusts Spiel „Der singende Fisch" steht eine Legende, voll von Jenseitsbewußtsein. (Sie kehrt in diesem Bande wieder.) Dieser Dichter ist der echte religiöse Mensch. Hier auf Erden dünkt ihm Freiheit leerer Wahn, Frevel; deshalb ersehnt er das andere Reich, und seine Gesichte spielen zwischen dieser Welt voll Widersinn, Laster, Lüge, mit den scharfen Augen des Hasses und Abscheus erfaßt, und jener seligen, deren Wesen in diese Häßlichkeit als Tröster hinabsteigen, vor allem der eine, der ihr einst das Heil brachte. Davon erzählen alle die kurzen, in einer eigenständigen Prosa gedichteten Stücke. In Dantes Gedicht, das gewiß auch Brusts Lebenskanon sein muß wie der seines „Dichters", steht überall im Hintergrund die große Sehnsucht nach dem „*transumanarsi*", so auch hier. Worauf es im Irdischen hinausgeht, sagt am kürzesten „Der Briefträger", am schärfsten „Russischer Revolutionstag", am erschütterndsten „Der Krist" und „Das Kapellengespräch". Dazwischen steht auch weniger Erhebliches; im ganzen gehört die kleine Sammlung zu den überzeugenden Beweisen ursprünglicher, ungebrochener Schöpferkraft. G. W.

Jacob Burckhardts Briefe an seinen Freund Friedrich von Preen 1864—1893. *Stuttgart und Berlin, Deutsche Verlags-Anstalt*, 1922.

Immer reicher, farbiger und lebendiger tritt Jacob Burckhardts ehrwürdige Gestalt durch die in rascher Folge sich häufenden Veröffentlichungen seiner Briefe uns entgegen, ohne dadurch an innerer Einheit, Größe und Geschlossenheit einzubüßen. Hatte der zuletzt an gleicher Stelle besprochene Briefwechsel mit dem Ehepaar Kinkel den jungen, ringenden, keck und fröhlich vorwärtsstrebenden Stürmer und Dränger gezeigt, so blickt uns jetzt der zu äußerer und innerer Ruhe gekommene, klar und reif gewordene Mann entgegen. Nun dauernd der engeren Heimat wieder verbunden, der er einst zu entfliehen entschlossen gewesen war, schaut er von der Höhe seiner Basler Gelehrtenklause mit hellem, unbeirrbarem Auge über das Weltgetriebe, dessen immer wirrer werdende Buntheit ihn nicht mehr lockt; Aristokrat des Denkens und der Seele, haßt er die breite Masse, deren Wille zur Macht ihm böse dünkt von Anbeginn, verachtet er aber in gleichem Maße die kulturlose Geldsucht der oberen Schichten. So wird er immer fremder und einsamer in einer Zeit, deren tiefsten Trieb er nicht versteht, in der Welt ewigen Tosens und Hastens, des „beständigen Paratstehens zum Telegraphieren"; prophetisch schaut er einmal „den entsetzlichen Kapitalismus von oben und das begehrliche Treiben von unten wie zwei Schnellzüge auf demselben Geleise gegeneinander rasen". Inmitten dieses offen zur Schau getragenen, fast schrankenlosen Kulturpessimismus leuchtet dann um so heller und wärmer die Liebe zu denen — und es sind ihrer nicht gar so wenige gewesen —, die er erprobt und tauglich befunden hat, zu seinen Freunden in allen Kulturländern, vor allem aber zu der jungen Generation, den „Filii", den Schülern, denen er, allen ehrenvollen Lockungen von außen trotzend, mit einer unvergleichlichen, bis ins höchste Alter unverminderten Gewissenhaftigkeit die unerschöpfliche Fülle seines Wissens und den Zauber seines persönlichen Wirkens spendete.

A. D.

G. A. Bürger, Macbeth, ein Schauspiel in fünf Aufzügen nach Shakespear. Mit den zwölf Kupfern von Daniel Chodowiecki aus dem Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen fürs Jahr 1785. *Berlin, Trowitzsch & Sohn*, 1923. 132 Seiten.

Glücklich darf sich preisen, der Bürgers sog. Macbethübersetzung besitzt! Denn sie ist sehr selten, besonders mit den Kupfern Chodowieckis, die dann auch in Lichtenbergs Göttingischem Taschenkalender erschienen. Lichtenberg war über Bürgers Arbeit sehr entzückt, bedauerte nur, daß es nur eine Broschüre ist, die nicht viel einbringt, und bald nachgedruckt werden wird. Er ermahnt daher den Verleger Dieterich, sie schön drucken zu lassen, zumal da

die Hexenlieder „so in Shakespeares Geist dargestellt wären, als noch je etwas von diesem Manne in andern Sprachen dargestellt worden ist". Nach Bürgers Tode erklärte Schiller dieselben Hexenszenen für eine recht „Bürgerische Pfuscherey" (11. März 1796) und Goethe fand sie „greulich". Heute finden wir gerade diese Szenen, die ich zuerst in dieser Zeitschrift (1905 und 1912) bekannt gemacht habe, immerhin noch beachtenswert, sonst schließe ich mich im ganzen Ernst Heilborns Urteil (Die Nation 1894) an, daß Bürger „verbürgerte, wo er übersetzen wollte". Der vorliegende Neudruck, nicht in Klein-8°, hat nicht 104 Seiten, wie das Original, sondern 132 Seiten! Und trotzdem heißt es in der Subskriptionseinladung: daß in nichts vom Texte abgewichen und das Werk bis auf das Technische damaliger Setzkunst im Handsatz treu nachgebildet ist. Der Neudruck, der übrigens nicht — wie angekündigt — in drei, sondern in vier verschiedenen Ausgaben (a) Marokko-Lederband, b) Saffian-Lederband, c) Halblederband und d) echt japan. Lederpapier) vorliegt, bringt übrigens kein Wort, um diese Neuausgabe irgendwie zu begründen! Wie schön hätte auf die Entstehungsgeschichte dieser Übersetzung, auf ihre wenigen Aufführungen, auf die Konkurrenz mit der Schillerschen usw. eingegangen werden können (vgl. Kurt Kauenhowens ausgezeichnete Arbeit, Weida i. Th. 1915). Außerdem hätte man ein Faksimile der Frühfassung der Bürgerschen Hexenszenen, die auf der Berliner Staatsbibliothek bequem zugänglich gewesen wäre (Brief an Boie) beigeben können für die 500 Feinschmecker in vierfacher Geldabstufung, für die diese Ausgabe gedruckt ist. Die Wiedergabe der Chodowieckischen Kupfer in der mir vorliegenden Ausgabe — welche? — verglichen mit denen im Göttingischen Kalender können mich nicht befriedigen! In unserer immer noch druckfreudigen Zeit sollte man derartige Ausgrabungen besser vorbereiten lassen. Daß der Neudruck trotzdem Käufer finde, ist dem Verlage zu wünschen.

Erich Ebstein.

Die Limburger Chronik. Eingeleitet von Otto H. Brandt. Mit 17 Abbildungen und Anhang. *Jena, Eugen Diederichs*, 1922. Grundzahl geh. 7, geb. 11.

Die wertvollste deutsche Chronik des 14. Jahrhunderts, verfaßt von dem Limburger Stadtschreiber Tilemann Elhen von Wolfhagen, ist wegen ihres Reichtums an kulturhistorischem und dichterischem Gehalt jedem Freunde deutscher Vergangenheit bekannt. Die musterhafte Ausgabe von Arthur Wyß in den Monumenta Germaniae historica liegt der Übertragung Brandts ins Neuhochdeutsche zugrunde. Über diese, in beste Form gegossene Erneuerung hinaus gibt er durch seine Einführung dem allgemein gebildeten Leser allseitige Kunde von den Zeitzuständen und fügt als Anhang Dokumente über die Geißler hinzu. Die Bilder gewähren neben dem würdigsten Schmuck des schönen Druckes auch mannigfache ergänzende Belehrung über Persönlichkeiten, Kunst und künstlerische Formweisen des 14. Jahrhunderts. A—s.

Benedetto Croce, Ariost — Shakespeare — Corneille. Deutsch von Julius Schlosser. Mit 3 Bildnissen. (26. Band der Amalthea-Bücherei). *Wien, Amalthea-Verlag*, 1922. (396 Seiten).

Benedetto Croce war während der Schmach von Versailles, wie man die Zeitgeschichte von 1918 bis heute einmal benennen wird, im vormussolinischen Italien Minister des Unterrichts. Das durfte bei uns als ein hoffnungweckendes Anzeichen betrachtet werden, daß eine Verständigung auf geistigem und künstlerischem Gebiet zwischen den verfeindet gewesenen Völkern sich anbahnen werde. In feinen Essays hat Croce durch Jahrzehnte sich uns als ein universeller Geist, mit tiefem Gefühl und Verständnis gerade auch für die Eigenart der deutschen Dichtung legitimiert. Es scheint jedoch, daß man nicht unbeschadet seines wenn auch noch so reichen Intellekts Mitglied einer nationalistischen, dem *sacro egoismo* verpflichteten regierenden Körperschaft sein kann. Denn wie man sich drehen und wenden mag, in diesem jüngsten Buch des erstaunlich kenntnisreichen Literarhistorikers und Ästhetikers die früheren Sympathien, oder doch die Objektivität für und gegen das germanische Element in der europäischen Dichtung wiederzufinden — es will nicht glücken.

Kein Verständiger hat je verkannt, welcher grundlegende Anteil an der kulturellen Entwicklung des Abendlandes der Heimat Croces zufällt, wie Wissenschaft und Dichtung sich dort am frühesten den Fesseln scholastischen Denkens entwanden. Nur sollte mit dieser Erkenntnis auch die andere bestehen dürfen, daß dieses *nascimento* dem *rinascimento* vorausgehen mußte, und daß die Epoche der frühesten Kulturblüte im Italien der Neuzeit dem Geiste des *Latinismus*, dem Römererbe, herzlich wenig, sehr viel hingegen gerade dem Zusammenstoß italienischer und germanischer Bildungselemente verdankt. Gilt es, eine typische Reihe aufzustellen der dichterischen Vertreter rationeller und doch ehrfürchtig gebundener Geistigkeit im nachmittelalterlichen Europa, so werden wir einverstanden sein, in Ariost, dem „Meister Ludwig" Goethes, den ersten Dichter dieser Art — des „Dichters" an sich" — zu verehren. Des Dichters also, dessen Wesen harmonische Zusammenschau ist des vielfach zerspaltenen, in tragische, licht- und lustvolle, groteske und menschheitsfeindliche Erscheinungen zerfallenden, immer aber in seiner Ausstrahlung mächtigen Lebens. Des Dichters, dem aus Miterleben und Miterleiden dieser *divina commedia* das Göttergeschenk der liebevollen Ironie erwächst. Das diese Gestalt der genialen

Objektivität jedoch den Prozeß innerer Umbildung, wie ihn die Kultur der Renaissance bewirkt hat, mit Notwendigkeit erst hätte durchlaufen müssen, um in Erscheinung treten zu können, klingt in der Beweisführung Croces wie eine *pro domo*. Ist Reichtum an Form und Farbe, Harmonie in der Dissonanz, Blüte und Duft, ist das Menschliche in seiner Unerschöpflichkeit seelischer Ausstrahlung überhaupt ein Vorzug und Vorrecht des Abendländers? Finden wir das alles nicht auch schon bei den Dichtern der Veden und der Upanishads um Tausende von Jahren früher als in Europa? Und ohne *rinascimento*, weil die an- und eingeborene Geistesform keines Anstoßes von außen oder von früheren Mustern her bedurfte? Das göttliche Geltenlassen des Wunders aller Wunder: der Menschenseele in ihrer gleichunausmeßbaren Freiheit und Gebundenheit ist nicht erst von Ariost erfunden worden. Immerhin mag es gelten, daß Croce ihn als Vorläufer eines Größeren die Reihe eröffnen läßt. Die Figur des Täufers war bekanntlich ein Lieblingsgegenstand der frühen Renaissancekunst: und Ariosto steht hier als Johannes vor dem Erfüller Shakespeare.

Da mag es nun mit der Erschütterung des Glaubens an die Unbedingtheit der Segnungen der Renaissance zusammenhängen, daß unser Gefühl sich wehrt, Shakespeare wiederum ausschließlich als Repräsentanten des italienischen Geistes der Welterneuerung reklamiert zu sehen. Wie von Croce nicht anders zu erwarten, ist die Synthese des schöpferischen Elements in dem Dramatiker der neuen Welt glänzend in ihrer Art. Man sieht sie darum nicht gern verknüpft mit einer — für deutsche Leser wenigstens — überflüssigen und von schulmeisterlicher Manier nicht freien Polemik gegen die bekannten Auswüchse der Shakespeareomanen, wobei die neueren deutschen Angehörigen dieser Sekte nicht gerade glimpflich wegkommen. Will Croce doch einen germanischen Anteil an der Bildung dieser Weltseele nicht gelten lassen; er verweist jede Art solcher Inanspruchnahme für einen besonderen Kulturinhalt in den Bereich der Vorurteile. Er sieht nur die verknüpfenden Ähnlichkeiten zwischen Ariost und Shakespeare, nicht die genetischen Unterschiede. Dabei wirft sich deutschen Lesern wiederum die Frage auf, wie das Weltbild Shakespeares ausschauen würde ohne sein *rinascimento* durch Herder, Gerstenberg, Wieland, Goethe, Lessing, Wilhelm Schlegel und namentlich ohne seine Wiedergeburt auf der deutschen Bühne. Wir werden uns wohl nie damit einverstanden erklären können, unsere Empfindung für das germanische Element in Shakespeare, für seine dem Latinismus im Grunde wesensfremde „innere Gestalt" als ein Vorurteil abgefertigt zu sehen. Ebensowenig, wie wir in den heute noch gefühlsmächtigsten Kunstwerken der Renaissance den synthetischen Anteil der „faustischen Seele" des Abendlandes uns streitig machen lassen werden

Als Gegenstück zeigt Croce dann an Corneille, wie der aus dem Rationalismus geistiger Freiheit der Renaissance-Kultur erstandene Genius unter dem Einfluß leerlaufender Bildungsrhetorik verknöchert. Das weltumfassende Gefühl erstarrt in Abstraktion und der Immoralismus göttlich-ironischer Weltschau klingt in der Tragödie Corneilles aus als Befestigung humanistisch-sittlicher Werte der praktischen Vernunft. Die Reihe ist damit zu Ende, der Kreis geschlossen. — Die gelegentliche tiefe Verbeugung vor Goethe vermag ein gewisses Unbehagen nicht auszulöschen, daß dem von Croce ins Fabelreich verwiesenen germanischen Genie kein Zulaß in diese Dreieinigkeit gegönnt worden ist — sind wir wirklich schon endgültig ausgeschaltet aus der Repräsentation europäischen Geistes? . . . So ist die Frage wohl berechtigt, ob es ein Glück bedeute für einen feinen und freien Geist, wenn er zum Unterrichtsminister in einem nationalistischen Staate der Nachkriegszeit berufen wird.

Max Martersteig.

Die *Deutschen Dichterhandschriften*, herausgegeben von Hans Martin Elster (*Dresden, Lehmannsche Verlagsbuchhandlung*) gewähren dem Literarfreunde Intimität des seelischen Verkehrs mit Hauptvertretern unseres Schrifttums. Das Autogramm spricht eine ganz andere Sprache als das Druckbild, hier weht noch ein Hauch der Schaffenswärme, kleine und zuweilen erhebliche Änderungen führen mitten in das Werden hinein, und das Bild der Handschrift an sich läßt ahnendem Vermögen die Persönlichkeit aufsteigen. Dieser starke Eindruck geht auch wieder von dem 13. Bande der schönen Sammlung aus. Er enthält die große Novelle „Der Brief eines Unbekannten" von *Stefan Zweig* mit einer Selbstbiographie, einer eingehenden, feinen Charakteristik des Dichters und einem Verzeichnis seiner Werke. Wer Stefan Zweig liebt (und wie viele der besten Menschen lieben ihn!), wird diesem Bande in seiner Bücherei eine Ehrenstelle einräumen. A—s.

Georg Domel, Die Zünfte in Köln am Ausgang des Mittelalters unter besonderer Berücksichtigung der Weberzunft und Weberschlacht. Mit 24 Bildern im Text sowie 6 mehrfarbigen Bildern. Köln, Februar 1923. Privatdruck in 100 Exemplaren.

Nicht um des Inhalts willen, sondern nur wegen seiner Form sei dieser ungewöhnlich stattliche Privatdruck hier angezeigt. Wird einmal solcher heute ins große gehender Aufwand der edlen Liebhaberei der Privatdrucke zuteil, so wünschte man, es käme dabei etwas technisch und ästhetisch besonders Erfreuliches zutage. Das läßt sich hier nicht sagen. Zwar ist Satz und Druck gut und die weiche Rahmenlinie schließt den Satzspiegel gut zusammen,

aber die Wirkung der Gotisch wäre auf einem anderen Papier weit besser als auf diesem elfenbeinartigen, das auch für die Autotypien kein geeignetes Material ist. Auch gereichen die sechs farbigen, in das Gedicht von der Weberschlacht eingefügten Bilder dem Buche nicht zum Vorteil. Schade, daß der Verfasser nicht einen buchtechnisch und buchästhetisch erfahrenen Berater herangezogen hat.

G. W.

Annette von Droste-Hülshoff, Der Roßtäuscher. Holzschnitte von Peter Trumm. *Dachau, Einhorn-Verlag.*

Die markigen vier Holzschnitte verschmelzen mit dem großen, düstern Gedicht in der ernsten alten Schwabacher zu guter Einheit, auch Titel und Einband wirken vortrefflich, und so ist ein technisch gelungener Druck der volkstümlichen Versnovelle entstanden. Aber deren Aufschrift lautet in Wahrheit „Der Spiritus familiaris des Roßtäuschers", und der Wille des Dichters sollte auch hierin maßgebend bleiben. G. W.

Albert Ehrenstein, Pe-Lo-Thien. *Berlin, Ernst Rowohlt*, 1923. (99 Seiten.)

Pe-Lo-Thien ist ein chinesischer Dichter des achten Jahrhunderts, also der Thang-Dynastie, welche die höchste Blüte der chinesischen Dichtung nicht nur, sondern der chinesischen Kunst überhaupt darstellt. Pe-Lo-Thien, auch Pe-Khiü-Y genannt, war also Zeitgenosse Li-Tai-Pos und Thu-Fus und ist ihnen wesensverwandt: elegisch, schwermütig, mit bangen Fragen hinableuchtend in die Rätsel und Wirren unseres Seins. Ehrenstein geht in seinen Nachdichtungen auf eine alte, äußerst schwerfällige deutsche Prosaquelle zurück. Er hat seine Vorlagen verlebendigt, vergeistigt, und nun stehen melancholische Rhythmen von ganz Ehrensteinischem Duktus da, eigenwillig, modern und doch uralt, umstrahlt von einem Glänzen aus dem großen Reiche der Mitte. — Das Buch ist in einer reizenden Ausstattung erschienen, in Form eines Blockbuches, für das Georg Mathéy mit bewährter Kultur das äußere schillernde Gewand geschaffen hat. *Hans Bethge.*

Johann Georg Fischer, Gedichte. Ausgewählt und eingeleitet von Ernst Lissauer. *Stuttgart, J. G. Cotta'sche Buchhandlung*, 1923.

Der halb vergessene Schwabe kann durch diesen Band dem deutschen Volk endlich gewonnen werden. Die von Lissauer sorgsam getroffene und gut geordnete Auswahl verdient alles Lob; desgleichen die einfache, aber ansprechende Ausstattung.

Julius Kühn.

Hans Franck, Martha und Maria. Eine Liebeskomödie in vier Akten. *München, Delphin-Verlag.*

Ort der Handlung ein mecklenburgisches Pfarrhaus. Martha, die älteste Tochter des Pfarrers, führt den Haushalt, vertritt Mutterstelle an den jüngeren Geschwistern, der etwa achtzehnjährigen Maria und deren Bruder Hannes, der durch das theologische Examen gefallen ist und lieber Förster werden möchte. Ehrenfried Bollermann wohnt als Vikar im Hause und darf sich um eine Pfarre mangels sittlicher Reife nicht bewerben, weil er im Theater für den erkrankten Tenor einsprang und zum Examen mit einem Schnurrbart erschien. Er liebt und verführt Maria. Martha faßt den Plan, Maria zu retten, indem sie den Vikar verführt, erliegt dabei um ein Haar selbst, da der Vikar sie seinerseits schwach machen will, um ihr dabei die Einwilligung zur Ehe mit Maria zu entreißen, und beide bei diesen Scherzen Feuer fangen. Dann will sie ins Wasser, wie vordem Maria, kehrt um, wie vordem Maria, erfährt vom Papa Pfarrer, daß sie vor der Hochzeit gezeugt wurde, also auch in ihrer Mutter etwas von Maria war; und sie resigniert selig, während nicht minder selig Maria den Vikar heiraten wird, und Hannes aus freien Stücken sich zum Pastor entschließt, obschon ihm Martha nun erlaubt, Förster zu werden. Bis auf die Szene zwischen Martha und dem Vikar, in der er sie um ein Haar ins Bett zwingt, während die in der vorigen Nacht verführte Maria im Nebenzimmer zuhört, die infolge ihrer inneren Taktlosigkeit stärker, weil abstoßend wirkt, ist alles andere ein harmlos-flaches Familienblattidyll. Und vermutlich sind es die Verfasser solcher Nichtigkeiten, die man in der literarischen Beilage des Kleinstadtanzeigers „weltabgewandte und feinsinnige Dichter" nennt. E. E. S.

Hans Franck, Deutsche Erzählkunst. *Trier, Friedr. Lintz*, 1922.

Der Essay Hans Francks ist als Einleitungsband für eine Bücherei zeitgenössischer Dichtung gedacht, die den Titel „Die deutsche Novelle" führt. Es werden demzufolge die Grundsätze dargelegt, die für diese Bücherei gelten sollen. Hans Francks Arbeit verdient aber darüberhinaus allgemeine Beachtung; denn im I. Teil werden die einzelnen Gattungen der Erzählung (Anekdote, Novelle, Roman) scharf umrissen und gegeneinander abgegrenzt und im II. Teil wird untersucht, worin das Wesen der deutschen Erzählung beruht. Auf metaphysischer Grundlage gipfelt hier die Forderung einer nationalen Kunst: „Durch nichts können wir der Welt mehr schenken als dadurch, daß wir deutsch in unserer Erzählkunst sind . . . Was die Welt von uns zu sehen begehrt, womit allein wir sie beschenken können, das ist die künstlerische Gestaltung unseres besonderen Seins."

Das Büchlein ist mit warmer Teilnahme in lebhafter Rede geschrieben, doch stört eine stilistische Eigenwilligkeit. Hans Franck läßt nämlich in allen Zusammensetzungen bei den Bestimmungsworten weiblichen Geschlechts das kennzeichnende Genetiv-„s" weg und schreibt: Erscheinungform; Erziehungroman; Entwicklungtatsache usw. Mag diese Schreibung auch logisch begründet sein, da ein —s bei den weiblichen Hauptworten nicht möglich und also nicht berechtigt ist — der allgemeine Sprachgebrauch behält solchen reflektiven Bemühungen einzelner gegenüber immer recht. Nicht durch schulmeisterliche Korrekturen läßt die Sprache sich fördern oder regeln, sondern nur durch glückliche Eingebungen aus ihrem Geist heraus. Seltsam genug, daß man das einem Manne sagen muß, der im Größeren selber die Überzeugung von der organischen Entfaltung aller echten Kunst vertritt. *Julius Kühn.*

Hans Franck, „Geschlagen." Deutsche Tragödie in sieben Stationen. *Heilbronn, Walter Seifert*, 1923.

Das erst im Januar und Februar dieses Jahres geschriebene Stück beginnt zwei Tage vor der Schlacht bei Kolin (Juni 1757) und endet mit dem Tode des Prinzen Wilhelm, des älteren Bruders Friedrichs II. (August 1758). Die locker aneinandergereihten Szenen zeugen von der Auflösung der überlieferten dramatischen Form, die heute mehr und mehr um sich greift, ohne von jenem zwingenden Formwillen zu überzeugen, der durch Zerbröckeln des Bewährten sich die Bahn zum Gestalten eines völlig Neuen frei machen möchte. Hier wie in anderen Fällen hat die Einheit darunter gelitten, auch wenn man mit Müller-Freienfels für das deutsche Drama seit Goethes Götz nur die „Einheit der Stimmung", nicht mehr die der Handlung als maßgebend betrachtet. Die einzelnen Bilder selbst zeugen von eigner Kraft, die Spannung des Ganzen aber ist schwach. Es sind letzten Endes mehr dialogisierte und dramatisierte Romankapitel als Organismen eines in sich einheitlichen Geschehens. Wohl sind in Friedrich, dem König, und seinem Bruder Wilhelm die Gegensätze polar auseinandergetrieben — aber vielleicht zu weit, als daß Funken lebendig hin und wider springen könnten. Darum wirkt auch die letzte Auseinandersetzung nicht befreiend. Und manch einer wird zweifeln, worin eigentlich das Tragische beruht: im unglücklichen, aber weltüberwindenden Tode des Prinzen Wilhelm oder im dämonisch fortstürmenden, völkerüberwindenden Kriegswillen des Königs.

Das Drama rührt an jenes Problem, das Nietzsche einmal in die Worte faßte: man müsse das Schwert zerbrechen, wenn es am erfolgreichsten war — ein Problem, das aktuelles Erleben in den Herzen aufrüttelt. Dennoch wird das Drama, wenigstens ungekürzt, auf deutschen Bühnen kaum heimisch werden können; denn die Hereinziehung der homosexuellen Veranlagung des Prinzen Heinrich, die ohne alle Notwendigkeit in der ersten und zweiten Station (S. 11, 19, 26) allzu realistisch bewitzelt und beredet wird und ein blindes Motiv bleibt — sie dürfte auch bei denen, die sich von jeder Prüderie frei wissen, auf geringes Verständnis stoßen. Und an dem augenblicklichen Beifall derer, die heute etwa aus rein politischen Gründen dabei johlen, dürfte dem Dichter kaum gelegen sein. Das Stück wäre größer, wenn es auf diese Dinge verzichtet hätte, mögen sie „historisch" auch noch so zutreffend sein. *Julius Kühn.*

Gießener Beiträge zur Deutschen Philologie. Herausgegeben von O. Behaghel. Band III—VIII. *Gießen, v. Münchow'sche Universitäts-Druckerei*, 1922.

Alle diese Arbeiten zeigen gute Schulung, manche können über den Kreis der Fachgenossen hinaus wirken. Das gilt von Heft IV: Die Gedichte Walthers von der Vogelweide in neuhochdeutscher Form von Dr. *Agnes Vogel*, allerdings ohne die neuesten Erneuerer zu berücksichtigen und ohne den Ursachen nachzugehen, weshalb alle Schiffbruch litten, auch der hier gepriesene Simrock; Heft V: Die historischen Elemente in Adalbert Stifters „Witiko" von *Karl Flöring* und die Bezeichnung der Mehlspeise „Klöße" von *Gertrud Florin*; Bd. VI: Die ästhetischen Elemente in der Beschreibung bei Zesen von *Hans Well* (die allerdings arg im Stoffe stecken bleibt), und, am anziehendsten, Bd. VIII: Die Anschauungen Gottfried Kellers vom Wesen und der Aufgabe des Künstlers von *Regina Schmitt-Soeder*. A—s.

L. F. G. von Goeckingk, Gedichte. Herausgegeben von Viktor Stadler. Vorwort von Fritz Brügel. *Wien, Richard Lányi*, 1923.

Die mit gutem Geschmack gewählten, zum Teil zweckmäßig gekürzten Gedichte geben ein zutreffendes Bild des Dichters der „Lieder zweier Liebenden". Amarant und Nantchen sind lebendige Menschen, trotz dem antikisierenden Namen des Liebhabers, was den Pedanten Ramler veranlaßte, auch sie zu blassen Schemen zu vergeistern. Freilich finden sie für ihr neues, warmes Fühlen noch nicht den rechten Ton. Nicht, wie das recht belanglose kleine Vorwort sagt, vom Barock her und nicht zu Goethe hin führt der lyrische Pfad, an dem diese Gedichte entsprossen sind; sie keimten auf dem Wege von Bürgers und Claudius' Erneuerung des Volkstons zu Des Knaben Wunderhorn. B. R.

François Gonords Silhouetten aus dem Jahre 1781. Unbekannte Bildnisse aus alter Zeit, beschrieben von Victor Klarwill. *Wien, Rikola-Verlag*, 1922. 4°.

Ein lange vermißtes, jetzt endlich durch eifriges Suchen aufgespürtes Werk ersteht glänzend zu neuem Leben: die „Collection de l'Illustre Noblesse de Vienne, d'Hongrie et de Prague Contenant 1024 Silhouettes Dessinées et Dédiées à la Même Par François Gonord Suivie d'une Idée sur la Phisionomie. A Vienne chez Jean Thomas de Trattnern Imp. et Libraire de la Cour 1781." Klarwill gibt nicht nur die 108 anziehendsten Bilder wieder, er fügt auch jedem wertvolle biographische Nachweise bei und berichtet in einer Einleitung von 32 Seiten über die Geschichte der Silhouette (wofür Kippenbergs Abhandlung im ersten Jahrbuch der Sammlung Kippenberg leider nicht genützt wurde) und über die Wiener Tätigkeit Gonords. Die Ausstattung des prächtigen Werkes ist höchst reizvoll und läßt es als Geschenk besonders willkommen erscheinen. G. W.

Otto Grautoff, Ferdinand von Rayski. Mit einer Farbentafel, 84 Bildtafeln, 16 Textbildern (Grote'sche Sammlung von Monographien zur Kunstgeschichte Band V). *Berlin, G. Grote*, 1923.

Erst die Jahrhundertausstellung hat die Aufmerksamkeit der Kunstfreunde und der Wissenschaft auf den sächsischen Meister gelenkt. Er war 1890 als verbitterter Greis in Dresden gestorben, selbst dort ein längst Vergessener, wo er fast sein ganzes Leben von 84 Jahren zugebracht hatte. Das erklärt sich aus der tiefen Einsamkeit seines Schaffens in einer Zeit, die dem malerisch Empfindenden kein Verstehen gewähren konnte. Späte Genugtuung wird Rayski nur durch die erste, in alle erreichbaren Tiefen dringende Monographie über sein Schaffen. Das Erforschte dient einer dreiteiligen Darstellung zur Grundlage: Charakteristik des Werkes; Lebensgang; chronologisches, systematisches, Orts-Verzeichnis der Gemälde und der Graphik. Daß außer den 200 mit Aufgebot aller Mittel zusammengebrachten Bildern noch viele im Verborgenen leben, läßt sich bestimmt sagen, und vielleicht bringt die schöne Leistung so manche von ihnen ans Licht; ohne Zweifel wird das Interesse an diesem hochbegabten Autodidakten, der unbewußt den Rückweg zur echten Kunst fand, durch die ausgezeichnete Würdigung seines Schaffens und die reichen beigegebenen Proben noch wesentlich gesteigert werden. Kein Schüler, aber ein Geistesverwandter der Géricault, Delacroix, später auch Courbets und Daumiers ist er gewesen, indem er an Stelle der sauberen Zeichnung eine die Form auflösende, von der Bewegung ausgehende, in Tonharmonie schwelgende Interpretation der Welt gab. A. S.

Otto Grautoff, Wilhelm Wagner. Mit drei Originallithographien, neun Doppellichtdrucken und 29 Photolithos. *Berlin, Fritz Gurlitt.* Folio. Ausgabe A I—X mit noch sechs Originalradierungen in Ganzpergament, Ausgabe B XI—C mit zwei Originalradierungen in Halbpergament, Ausgabe C 1—300 in Halbpergament.

Wilhelm Wagner hat in Holland eine sehr angesehene Stellung errungen. Das will nicht wenig besagen. Dort haben die Leute Augen, geschult nicht nur an eigner großer Kunstvergangenheit, Amsterdam und der Haag sehen mehr vom internationalen Schaffen der Gegenwart als viele andere Kunststädte und können mit ihrer schönen Unparteilichkeit für alles gute vorleuchten. Wer diese Auslese meisterhafter Blätter durchblättert, versteht die Freude der Holländer an dem Schaffen Wagners. Es ist gar nichts von jenem ungefügen Jenseitigen darin, was die Franzosen von heute „bocherie" schelten, weil es dem Westeuropäer so unverständlich bleibt. Bei Wagner ist alles Anmut, und nicht durch Zufall kehrt dieses Wort so oft in Grautoffs reichbeseeltem Text wieder. Er erläutert aus frischem Erleben, ohne den üblichen Tief- und Stumpfsinn, Werden und Sein dieses Malers in kräftiger, vom Eindruck geformter Sprache. Lesen und Schauen vereint sich bei dieser äußerlich glänzenden Publikation zu einem frohstimmenden Genuß; man legt das stattliche Werk mit Dank gegen seine Geber aus der Hand. P—e.

Grillparzers Selbstbiographie und Bildnisse. Herausgegeben von Ludwig Böck und Wilhelm Englmann. Mit 25 Bildern. *Wiener Druche (E. P. Tal & Co.)*, 1923.

Grillparzers Selbstbiographie, 1853 für die Akademie entworfen, ist Fragment, ungleichmäßig, planlos, aber doch reich an wertvollen Nachrichten über die Frühzeit. Aufs sorgsamste hat Böck den Wortlaut kommentiert, und Englmann fügte eine vollständige kritische Ikonographie bei, begleitet von guten Wiedergaben der besten Grillparzer-Porträts. Zu der großen Sammlung Sauers „Grillparzers Gespräche" gibt der stattliche Band eine erwünschte Ergänzung. Die Bilder, darunter eine interessante Zeichnung des Dichters zur „Jüdin von Toledo", erhöhen Reiz und Wert der schönen Gabe. G. W.

Franz Grillparzers Liebesgedichte in Nachbildungen seiner Handschrift. Mit einem Geleitwort von August Sauer. *Wien, Rikola-Verlag.*

Grillparzer hat oft und heiß geliebt, vor jener allbekannten Liebe zu Katharina Fröhlich und noch nachher, als die kaum erschlossene Knospe dieser heißen Neigung schnell genug von gegenseitigem Mißverstehen durchfrostet war, um dann die kümmerliche Frucht lebenslanger Freundschaft zu zeitigen. Die Dichtung des scheuen Mannes

bewahrt die Zeugnisse dieser Herzenserlebnisse, und in seinen eigenen, weichgerundeten Schriftzügen bietet sie nun die schöne Publikation des Rikola-Verlags den Verehrern des großen Wieners, auf untadeligem Papier mit völliger Treue wiedergegeben und in einer anmutigen Kassette vereinigt. August Sauer, unter den Lebenden der mit Grillparzer Vertrauteste, hat in seinem Geleitwort alles zum verständnisvollen Genuß dieser kostbaren Blätter Erwünschte in edler Form gegeben.

G. W.

Paul Gurk, Die Wege des teelschen Hans. Roman. *Trier, Friedrich Lintz*, 1922.

Hemmungsloses Dreinschlagen gegen die Brutalität des Lebens bringt den als „teelsch", will sagen: gutmütig dumm ausgegebenen Hans Lederer ins Gefängnis, und der Entlassene wird, emporsteigend, eine plutokratische Macht ersten Ranges. Das Mittel ist nicht schöpferische Tatkraft oder Wille, sondern er wird etwas, weil er ein Einfühler ist, der jede Rolle spielen kann, ein Maskenträger, ein Fälscher, der Bilder so fälschen kann wie Gefühle, ein Zeugungsunfähiger, dem keine Tat gelingt. Dem Leben gegenüber immer ein Lakai! Jemand, der phantasiebestürmt ist, sehnsuchtgetrieben, ein, wenn man will, verhinderter, steckengebliebener Dichter, mit der Tragik der Unfruchtbarkeit, im „Schein das Wesen" zu sehen; diese „verzweifelte Liebe zu Masken", nur in Masken „etwas wie von einem selbst" zu fühlen, gibt dem Buche eine bedeutende Zeitverbundenheit. Die Technik abgerissener, rasch beleuchteter Bilder ist dem Stoffe sehr genehm. Offenbar hat Gurk einem Menschen hinter die Augen gesehen und seinem „teelschen" Blick frühere Schicksale abgelesen. Eine rückwärts gewandte Vision, gewiß nicht im Sinne einer Unwirklichkeit. Man spürt leicht die Zusammenhänge mit früheren Werken Gurks; ich denke etwa an den Tschammer, den Buch-Erotiker aus „Dreifältigkeit". Aber hier hat Gurk mit größerer Verschwendung und Fülle gegeben.

Hans Knudsen.

Knut Hamsun, Gesammelte Werke in zwölf Bänden. Deutsche Originalausgabe, herausgegeben von J. Sandmeier. Zweiter und dritter Band. *München, Albert Langen.* (480 S.)

Der zweite Band der ersten Gesamtausgabe des größten Prosadichters unserer Zeit bietet zwei Werke, die zu den Grundsteinen seines Ruhms zählen, „Redakteur Lynge" und „Neue Erde" Bilder aus der Schriftstellerwelt, aufgefangen im Ewigkeitsspiegel. In Band 3 erscheinen zwei der beliebtesten Erzählungen „Pan" und „Victoria", vereint mit der kleineren „Schwärmerei". Die Übersetzung Sandmeiers erfüllt ihre große Aufgabe, die edel-einfache Buchgestalt entspricht dem prunklosen Goldgehalt. A. S.

Walther Georg Hartmann, Die Tiere der Insel. Mit 11 farbigen Originalholzschnitten von Constantin von Mischke-Collande. *Dresden, Sibyllen-Verlag*, 1923.

Die kurzen Tierschilderungen des netten, kleinen Büchleins erinnern zuweilen an H. Ed. Jakobs „Geschenk der schönen Erde". Doch während Jakob sich in den Grenzen der Realität hält und sie nur durch seinen Stil und seine Gleichnisse zu überwinden sucht, bemüht sich Hartmann, den Kreis der kleinen Skizzen in die Sphäre philosophischen Erlebens emporzusteigern (Werden und Vergehen — Wandlung und Bleiben). Dabei verwertet er franziskanische Überlieferungen. Aber dieser Versuch ist ihm nicht geglückt, obwohl er im 6. Stück sich dem Ziele nähert.

Wie bei Jakob ist auch hier der allzu prätenziöse Stil schon zur Manier geworden, zu einer Manier, der vor allem die „sparsam Begnadeten" verfallen, weil die wahrhaft schöpferischen Geister, die auf Größeres gerichtet sind, sich nicht auf solch spielerische Subtilität beschränken können. Es soll nicht geleugnet werden, daß durch die artistische Kleinarbeit Hartmanns manches Gute zustande kam, doch hat sie ihn andrerseits auch zu geschmacklosen Wortbildungen verführt („unlosgelöst") und zu fragwürdigen Gewaltsamkeiten („Wohin bleiben wir? Wohin denn werden wir aufbewahrt?"). Manchmal wird auch in Sternheimscher Weise lediglich durch willkürlich geänderte Wortfolge („Denn ihr auch lebt aufrecht") der Eindruck des Neuen hervorgerufen. Da muß man denn doch sagen: Gewiß! Der Stil ist und bleibt wichtig, oft geradezu das Entscheidende — aber wenn es so weit kommt, daß der Stil nur noch um seiner selbst willen gepflegt wird, so wird die Kunst zur Spielerei. *Julius Kühn.*

Andreas Heusler, Nibelungensage und Nibelungenlied. Die Stoffgeschichte des deutschen Heldenepos. Zweite, umgearbeitete Auflage. *Dortmund, Fr. Wilh. Ruhfus*, 1922.

Wenn das Wort epochemachend auf ein Werk der großen Nibelungenliteratur zutrifft, so auf das Heuslers. Seit Lachmann seine Liedertheorie aufstellte, traten immer neue Schattengebilde leichtfertiger und überkühner Streiter um den Hort einer gesicherten Anschauung vom Werden des großen Liedes auf den Plan, — nun verweht aller Spuk, gescheucht durch die Strahlen einer sicheren, methodisch vorsichtigen und zugleich, wo es am Platze ist, mutigen Forschung. Der Hauptpfeiler Heuslers ist der Satz: Heldensage = Heldendichtung. Nicht werden willkürlich aus der Volksseele aufschießende Gebilde äußerlich von einem Sammler vereint, sondern Erzeugnis eines zeitbedingten Künstlers ist jede der Formen, die sich für den Nibelungenstoff erweisen oder erschließen lassen.

Gespannt folgen wir diesem Beweis, mit hohem Genuß an der Darstellung. Vom Schwunge der Dichtung gehoben, gewährt sie trotz den grämlichen (wegen der Verweise sehr angebrachten) Paragraphenziffern ein ästhetisches Vergnügen und erweist sich, ein seltener Fall, dem Laien anziehend wie dem Forscher fruchtbar. Daß der ersten Auflage so schnell die zweite, reich gemehrte und weit schöner gedruckte folgen konnte, bedeutet einen seltenen, wohlverdienten Erfolg. G. W.

Jahrbuch Deutscher Bibliophilen für 1921/1922. Achter und neunter Jahrgang. Herausgegeben von Hans Feigl. *Wien, Moritz Perles,* 1922.

Neben der diesmal besonders umfangreichen Bücherschau bringt der Doppeljahrgang hübsche Erinnerungen an die Brüder Grisebach, unter denen Eduard zu den Altvätern der deutschen Bibliophilie zählt, einen sehr instruktiven Aufsatz des leider nun auch schon dahingegangenen Philipp Rath: „Das Bücherantiquariat nach dem Friedensschluß", eine ernsthafte Plauderei Fritz Mauthners „Von berühmten ungedruckten Büchern" (Reimarus, Bodins Heptaplomeres, De tribus impostoribus), Rabenlechners etwas zu redselige Musterung der Schriften Roseggers, Flauberts „Büchernarr" (wie oft ist er wohl in den letzten Jahren schon deutsch erschienen), ein recht aufschlußreicher Beitrag zur Geschichte der physikalischen Experimentier- und Spielbücher von Hans Schimank, eine sehr willkommene Mitteilung von J. Kregenbühl aus Gottfried Kellers Randnoten zu Grimms „Leben Michelangelos" und noch so manche hübsche kleinere Gaben. So dient das Jahrbuch wieder treulich und gewandt unserer guten Sache, auch durch das anständig-anspruchslose Äußere. G. W.

Jahrbuch der Kleist-Gesellschaft 1921. Herausgegeben von Georg Minde-Pouet und Julius Petersen. *Berlin, Weidmannsche Buchhandlung,* 1922.

Schön, daß nun auch die Kleist-Forschung ihren Mittelpunkt und ihr Organ hat. Das erste Jahrbuch erweckt beste Hoffnung, daß hier nützliches für Wissenschaft und Kleist-Freunde geleistet werde, vor allem durch die sehr erwünschte kritische Kleist-Bibliographie 1914—1921 von Minde-Pouet, den gehaltvollen Aufsatz Gilows über den Prinzen von Homburg und Petersens gedankenreichen Vortrag „Kleists dramatische Kunst", wo freilich die Synthese von Antike und Shakespeare im „Guiskard" besser dargelegt ist als der spätere Standpunkt des Tragikers Kleist. Die umstrittene Düsseldorfer Kleist-Maske dient dem Bande als würdiger Schmuck. A—s.

Jahrbuch der Bücherpreise. Ergebnisse der Versteigerungen in Deutschland, Deutsch-Österreich, Holland, Skandinavien und der Schweiz, bearbeitet von F. Rupp. XVI. Jahrgang, 1921. *Leipzig, Otto Harrassowitz,* 1922. (VIII, 428 S.)

Der neue Jahrgang des altbekannten, dem Freunde des alten Buches unentbehrlichen Helfers verzeichnet 42 Auktionen, in der Hauptsache deutsche und darunter nicht weniger als zwölf bei Oswald Weigel in Leipzig. Das ist insofern sehr nützlich, weil die Weigelschen Preise, wenigstens nach meinem Eindruck, weniger von Liebhabereien, Moden, äußeren Einflüssen (worunter sich jeder das Seine denken mag) bedingt sind als die der im übrigen den Markt beherrschenden Berliner und Wiener Firmen. Mit drei Versteigerungen beteiligt ist van Stockum im Haag, wiederum sehr zum Vorteil der Sache; denn da seine Guldenpreise von unserer Wertsenkung nicht berührt werden, geben sie eine feste Skala, die an den deutschen Preisen heutzutage nicht mehr abzulesen ist. Die deutschen Bewertungen von 1921 sind ja heute schon ganz historisch geworden, und insofern kann das Ergebnis der Auktionen kaum mehr von praktischem Nutzen sein. Wohl aber versieht das Jahrbuch den alten, weit höheren Dienst, von dem Vorkommen gesuchter Seltenheiten, von den noch im Umlauf befindlichen Exemplaren und ihren Schicksalen Kunde zu geben, mit der alten Gewissenhaftigkeit. G. W.

Hanns Johst, Wechsler und Händler. Komödie. *München, Albert Langen,* 1923.

Ehe Johst mit dem „Einsamen", dem „König", „Propheten" unter den jüngeren Dramatikern unserer Zeit eine erste Stelle errang, schrieb er seine Komödie „Stroh", die beste der ersten Kriegsjahre. Sie verspottete überlegen das pfiffige, geldgierige Bauerntum. Als Seitenstück dazu kann das neue Stück gelten; aber der Ingrimm über die selbsüchtigen Profitmacher, Kettenhändler, Schieber läßt hier weit schwerer reine Heiterkeit aufkommen. Immerhin sind die drei Gestalten der Männer gut gezeichnet, am besten das begehrliche und begehrte Weibchen zwischen ihnen, das schließlich mit dem Geld der Anbeter das Weite sucht. Bei dem heutigen Mangel an heiteren Bühnenwerken künstlerischer Art ist dieser Zuwachs der kleinen Zahl dankbar zu begrüßen. A—s

---

Hans Johst, Propheten. Schauspiel. *München, Albert Langen,* 1923.

Dies Lutherdrama kehrt sich wenig an die Historie und der Doktor Martinus ist für Johst die zufällige Hülle nur, in die er seine Vision eines Propheten gießt. Nicht zufällig trotzdem, weil Johst in all seinen Arbeiten um die Metaphysik des wirklichen Deutschtums ringt, die sich in Luther am ehesten manifestierte — dem Luther

wenigstens, wie ihn uns die evangelische Legende überliefert. „Deutschland?" fragt Frundsberg, „keiner weiß, wo es anfängt, keiner, wo es aufhört. Es hat keine Grenzen in dieser Welt. Man hat es im Herzen oder man findet es nirgends und nie." Und fügt gleich darauf von Luther hinzu: „Ich bürge für ihn mit meinem Kopf als Deutschen". Diesen seinen starkherzigen Bekenner hat der Dichter mit Figuren umgeben, die in knappen, festen Strichen einer Holzschnittechnik die Zeit der Glaubenskämpfe zur Gegenwart machen. Bei gutem Spiel muß die Bühnenwirkung des Dramas stark sein, wenn nicht gar oft zu stark. Weil in dieser Partitur die Streicher kaum verwendet werden. E. E. S.

Kung-Fu-Tse, Schi-King, das chinesische Liederbuch. Nach Friedrich Rückert von Albert Ehrenstein. *Leipzig, E. P. Tal*, 1922.

„Dem Deutschen angeeignet" schrieb Rückert auf das Titelblatt seiner 1833 bei J. F. Hammerich in Altona erschienen Ausgabe; aber sein Bemühen war vergeblich: die Deutschen haben sich seine Übertragung nicht angeeignet. Trotz der ständig zunehmenden Neigung für östliche Dichtungen blieb sein Schi-King fast unbeachtet. Erst jetzt liegt eine Neuausgabe vor — eine Neuausgabe freilich, die kein Gedicht in der ursprünglichen Form bringt.

Mit Hilfe des ehemaligen Mandarinen Pe-Tai hat Ehrenstein allerlei Irrtümer, die schon in Rückerts lateinischer Prosavorlage standen, beseitigt und die Gedichte der knapperen Urform zu nähern gesucht. Ob Rückert dadurch aber auch künstlerisch verbessert worden ist, wie das Nachwort ausdrücklich hervorhebt, ist noch die Frage. Rückert und Ehrenstein — gibt es größere Gegensätze? Ist es denkbar, daß Ehrenstein an dem Rückertschen Versgefüge Änderungen vornehmen konnte, ohne den Organismus der Strophen zu zerstören? Daß seine Art sich mit der Rückertschen zu einer neuen Einheit verbände?

In den meisten Fällen handelt es sich um Kürzung und Zusammendrängung breit ausgeführter Gedichte. Dabei ist überall die allgemein gehaltene Ausdrucksweise Rückerts ins Einzelne und Konkrete umgewandelt worden, um stärkere Anschauung zu erzielen. Und dies ist häufig gelungen, z. B. in den Schlußversen von „Krieg", worin die allgemeinen Bilder Rückerts von Ehrenstein mit der als Sprecherin gedachten Jungfrau in Zusammenhang gebracht werden:

Rückert:

Die Männer sind getötet,
die sonst nach Mädchen sahn.

Ehrenstein:

Die Männer sind getötet,
die mich als Mädchen sahn.

Aber auch mit diesem Bemühen ist Ehrenstein oft nicht zum Ziel gekommen. Wenn er statt Blütenranke „Ko-Geranke" schreibt, so mag das für den Mandarinen anschaulicher sein, für uns wird das Bild vage, weil wir die Ko-Pflanze nicht kennen.

Wo Änderungen des Rhythmus — gewollt oder ungewollt — vorliegen, ist die neue Fassung selten glücklich. Als ein Beispiel für viele gelte die Anfangsstrophe der „Bitte um Kinder" (bei Rückert: Hochzeitslied Nr. 4). Rückert schreibt:

Goldgeflügelte Zikaden,
die ihr ziehet auf den Pfaden
dieser Lüfte, welche klingen
von der Regung eurer Schwingen!

Ehrenstein ändert:

Zartgeflügelte Zikaden,
die ihr zieht auf Abendpfaden —
Lüfte klingen
unter euren Zauberschwingen.

Das „goldgeflügelt" bei Rückert ist meines Erachtens viel anschauungskräftiger als das vielleicht zoologisch zutreffendere „zartgeflügelt"; doch sind die „Abendpfade" (abendlichen Pfade) bei Ehrenstein bildhafter als die „Pfade der Lüfte", welcher Ausdruck nur vom Standpunkt der Zikaden einen Bildsinn hat. Nun aber vergleiche man die ersten beiden Zeilen rhythmisch mit einander! Da sieht man, daß die Ehrensteinschen Verse etwas Herkömmliches und Ausgeleiertes an sich haben, während bei Rückert durch die Cäsuren hinter „Ziehet" und „Lüfte" etwas Wiegendes und Fortgleitendes in die Verse kommt. Die Verkürzung der dritten Zeile scheint mir nicht gerechtfertigt zu sein; der Ausdruck „Lüfte klingen" ist für das Flügelgeräusch der Zikaden zu stark und könnte höchstens für Glockengeläute gelten, ganz abgesehen davon, daß man hier aus logischen Gründen den bestimmten Artikel erwartete. Und ist das Wort „Zauberschwinge" nicht völlig abgegriffen?

Noch weniger leuchtet die rhythmische Änderung in der zweiten Strophe des „Wirt"-Gedichtes ein. Rückert schreibt da:

Ich der Birnbaum einsam an dem Pfade
rufe dies den edlen Männern zu:
Dies beding ich mir von euch als Gnade,
bei mir einzunehmen Mahl und Ruh.

Ehrenstein verbessert:

Ich, der Birnbaum einsam an dem Pfade,
ruf dies edlen Männern zu:
Das beding ich mir von euch als Gnade,
von mir zu nehmen Mahl und Ruh.

Wer empfindet es nicht als störend, daß hier in der letzten Zeile der trochäische Takt ohne zwingenden Grund in jambischen verwandelt ist?

Ehrenstein ist bei seinen Umformungen allzusehr von verstandesmäßigen Gründen geleitet wor-

den und hat darüber die rhythmisch-klangliche Seite seiner Aufgabe vernachlässigt. So ist zwar Einzelnes gebessert worden, aber das Ganze ist nicht gelungen. Nur wer Rückerts Buch nicht kennt, kann an den Ehrensteinschen Umformungen ungetrübte Freude haben, um so mehr als einige der schönsten Stücke Rückerts bei Ehrenstein fehlen, z. B. Der Friedensfürst, Die Erscheinung, Schweigender Dienst. Eine selbständige Neudichtung wäre besser gewesen als diese Umdichtung einer Nachdichtung, die in sich selbst trotz aller Mängel ihren dichterischen Sonderwert behält.

Julius Kühn.

Der Lichtkreis heißt eine gefällige Sammlung kleiner Bücher literaturästhetischer Richtung, die bei *Edwin Runge* in *Berlin-Lichterfelde* erscheint. Die vorliegenden acht Bände zeigen im Äußern und Innern Streben nach Qualität. *Albrecht Schaeffer* kommt Goethes Wesenheit umreißend auf Mörike als die einzige Ausnahme seiner lyrischen Gefolgschaft. *Jakob Schaffner* führt uns die Gestalt des „großen Seldwylers" in ihrem Werden vor Augen. *Max Preis* löst von neuem das Rätsel der ewigen Brautschaft Grillparzers und *Franz Servaes* hebt aus seiner Kleist-Biographie den Abschnitt, der den tragischen Untergang schildert. Strindbergs Kindheit kleidet *Karl Strecker* in Novellenform und *Manfred Georg* zeichnet Grabbes doppeltes Gesicht, auf die Literarhistoriker ohne Kenntnis ihrer Leistungen schimpfend, wie das so üblich ist.

P—e.

Losbuch. Ein scherzhaftes Wahrsagebuch, gedruckt von Martin Flach in Basel um 1485. Nach dem einzigen bekannten Exemplar der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin, mit Geleitwort von Ernst Voulliéme, *Berlin, Druck und Verlag der Reichsdruckerei*, 1923.

Diese Inkunabel verdient aus mannigfachen Gründen die ausgezeichnete Erneuerung, die ihr durch die Reichsdruckerei geworden ist. Ein Gesellschaftsspiel parodiert die abergläubischen Prognosticascherze auf einer Scheibe, ähnlich der Roulette, indem ein in der Mitte befestigter drehbarer Hund mit seiner Zunge eins der am Rande genannten Tiere berührt (hierin wohl Parodie der Planeten) und der beigegebene Text in scherzhaften Reimen zu jedem Tier, ohne eigentliche Beziehung auf die Figur, eine spaßhafte Charakteristik und Voraussage für die Spieler liefert. Das kann heute noch harmlose Gemüter belustigen, und Voulliémes Sachkenntnis gibt die bibliographisch-bibliophile Würze dazu. Die hübsche Mappe leiht der Gabe den Charakter des gefälligsten Gelegenheitsgeschenks.

G. W.

Die schöne Magelone. Älteste deutsche Bearbeitung nach der Handschrift der Preußischen Staatsbibliothek Germ. 4^0 1579 mit Anmerkungen und überlieferungsgeschichtlichen, literarischen und kunsthistorischen Exkursen herausgegeben von Hermann Degering (Veröffentlichungen aus den Handschriftenschätzen der Preußischen Staatsbibliothek, herausgegeben von H. Degering). *Berlin, Dom-Verlag*, 1922. Nr. 1—40 in handgemaltem Ganzpergamentband und Nr. 41—100 in Halbpergamentband auf echtem Zandersbütten, Nr. 101—1000 in Hans Sachs-Leinenband auf Perfecta-Antik-Bütten.

Im Jahre 1914 erwarb die Preußische Staatsbibliothek eine Handschrift der Magelone in einer älteren Version als die Übersetzung Veit Warbecks, geschmückt mit 24 künstlerisch bedeutsamen Federzeichnungen. Das literar- und kunstgeschichtlich wertvolle Denkmal wird hier so publiziert, daß kein Wunsch unerfüllt bleibt. Degering hat zur Erläuterung des Wortlauts für den Laien, zur sprachgeschichtlichen Betrachtung des Germanisten, zur Datierung und Lokalisierung des Textes und der Bilder scharfsinnig und kenntnisreich alle feststellbaren oder mit Fug zu vermutenden Tatsachen beigebracht, darüber hinaus auch den italienischen Ursprung des Magelonen-Romans, an Stelle der früher angenommenen französischen Urform, mindestens als sehr wahrscheinlich erwiesen, wogegen die Argumente für die Autorschaft eines aus Neapel stammenden, in Maguelonne oder Umgegend (Montpellier? Avignon?) tätigen Geistlichen nicht völlig ausreichend erscheinen. Sicher ist dagegen die Feststellung, daß die Übersetzung in Nürnberg verfaßt und in der vorliegenden Kopie niedergeschrieben wurde, die Zeichnungen dagegen, wie schon Loßnitzer angab, der Donauschule entstammen, also auf den Kreis Altdorfers hinweisen. Ihr Reichtum an künstlerischem Gefühl, ihre erstaunliche Ausdrucksfähigkeit kommen durch die als Gegenbeispiele eingefügten Holzschnitte der französischen Magelone in dem Lyoner Druck von 1489 um so schlagender zur Geltung. Der Künstler reiht sich durch diese Leistungen unter die Ersten des beginnenden 16. Jahrhunderts ein. Gleich musterhaft wie die Herausgabe ist die Drucklegung durch Otto von Holten, zweifarbig in einer schönen alten Fraktur, die prächtig auf dem guten Büttenpapier steht, vielleicht aber in etwas kompresserem Satz noch besser wirken würde. Die Strichätzungen der Bilder scheinen bis zu letzten Feinheiten den Vorlagen gerecht zu werden und dürfen als guter Ersatz für sie gelten. So eröffnet dieser schöne Band vielversprechend die neue Reihe der Veröffentlichungen der Preußischen Staatsbibliothek. Mögen ihm viele gleichgeartete Nachfolger beschieden sein!

G. W.

Alessandro Manzoni, Werke in zehn Bänden. Herausgegeben von Hermann Bahr und Ernst Kamnitzer. *München, Theatiner-Verlag*, 1923.

Seine Bewunderung für Manzoni hat Goethe nicht nur mehrfach in Worten bezeugt. Im Jahre 1827 gab er die „*Opere poetiche*" bei Frommann in Jena heraus, ohne den großen Roman „I promessi sposi", der Jahrzehnte hindurch auch in Deutschland zu den am meisten gelesenen Büchern zählte. Mit ihm eröffnet jetzt die erste deutsche Gesamtausgabe der Werke Manzonis ihr Erscheinen und läßt sogleich die gehaltvollen Schriften zur Philosophie und Ästhetik folgen. Die Ausstattung ist sehr würdig und dem bedeutsamen Unternehmen das Fortschreiten bis zum Schlußband, der über Manzoni handeln soll, wärmstens zu wünschen.

A—s.

Fritz Mauthner, Der Atheismus und seine Geschichte im Abendlande. Dritter und vierter Band. *Stuttgart und Berlin, Deutsche Verlagsanstalt*, 1922—1923.

Wir begrüßen diese Schlußbände des großen Mauthnerschen Werkes mit dem ehrfürchtigen Danke, der einer so ungewöhnlichen geistigen Leistung gebührt. Von der Sprachkritik ist Mauthner zur Kritik des Wortaberglaubens, von ihr zur geschichtlichen Darstellung seiner Bekämpfung und ihrer Heroen gelangt. Die letzten beiden Bände streben noch deutlicher als ihre Vorgänger dem Ziele zu, im europäischen Geistesleben den Weg zum Siege, zur Überwindung des Gottesbegriffs zu zeigen. Aber am Ende des Weges steht nicht die Verneinung, sondern ein neues positives Bekenntnis, das einer gottlosen Mystik, des Aufgehens in der großen Einheit jenseits aller im Worte faßbaren Vernunfterkenntnis. Der dritte Band handelt von den französischen Materialisten und der deutschen Aufklärung des 18. Jahrhunderts, der vierte führt die Darstellung bis zur Gegenwart, darin als besondere Glanzpunkte die Charakteristiken Forbergs, des wohl überschätzten D. F. Strauß, Feuerbachs, Stirners, Bismarcks und Nietzsches. Alles ist durchwärmt von einer hohen, edlen Gesinnung, die auf der Grundlage nominalistischen Denkens die Überzeugung von der Unhaltbarkeit des Gottesbegriffs errungen hat und mit glänzender Beredsamkeit Anhänger wirbt. Das Werk läßt trotz seinem Umfang den Leser bis zum Schlusse nicht ermüden, ja gerade die letzten Kapitel erheben sich zu der Höhe religiöser Bekenntnisse voll tiefer innerer Erregung, die sich auch auf die Empfangenden überträgt.

G. W.

E. v. Medem, Das Pferdchen. Lettische Volksgedichte, ins Deutsche übertragen und mit Handzeichnungen versehen. *Berlin, Erich Reiß.*

Selten ist mir ein Buch vor Augen gekommen, das mir ein so ungetrübtes Vergnügen bereitet hätte wie dieses. Die lettischen Volkslieder in ihrer Wärme und Schlichtheit, ihrem starken stillen Empfinden, ihrer schalkhaften Treuherzigkeit haben in Medem einen Übersetzer gefunden, der sich den zahlreichen Vorgängern, seit den ersten von Lessing und Herder verdeutschten Dainos, würdig anreiht. Aber noch keiner hat auf diesem Gebiete so meisterlich Wort und Bild zu vereinen gewußt. Die vielen handkolorierten Bildchen schmücken die Seiten nicht nur, sie geben ohne alles Historisieren die Welt der Lieder als gegenwärtige mit entzückender Primitivität und mit einer reichen, dabei ungemein feinfühligen Farbigkeit. Die Wiedergabe in Handkolorit auf dem rauhen Papier eint sich mit dem guten Kursivdruck und dem hübschen Halbleinenband zu einer ebenso eigenartigen wie anziehenden Buchschöpfung.

G. W.

Meisterwerke der russischen Bühne. Ausgewählt, übersetzt und eingeleitet von Arthur Luther. *Leipzig, Bibliographisches Institut.* 437 Seiten.

Man möchte dem Buch einen starken buchhändlerischen Erfolg wünschen, damit es in weiteren Auflagen als erster Band einer erweiterten Reihe erscheine und wir so endlich ein volles und abgerundetes Bild russischer Dramatik als deutschen Besitz empfangen. Was der mit allen Erfordernissen zu einer solchen Aufgabe ausgerüstete Übersetzer und Herausgeber außer der trefflichen Einleitung zur russischen Bühnengeschichte und den biographischen Abrissen der behandelten Dichter hier gibt, ist ein Schema der Entwicklung in ausgewählten Beispielen. Ob für alle die Bezeichnung Meisterwerke stichhaltig ist, steht dahin; doch kommt es darauf weniger an als auf eine Übersicht der Leistungen, die hier fast in jeder einzelnen eine Epoche der kulturellen Zustände darstellen.

Auch der praktische Erfolg, den der Herausgeber sich wünscht, ist nicht ausgeblieben: Ostrowskij's „Gewitter" — zum eisernen Bestand der russischen Bühne gehörig, wie die Rolle der Katerina darin zur Erfüllungssehnsucht ihrer Bestimmung jeder russischen Schauspielerin — hat sofort, d. h. nach einigen siebzig Jahren seit es erschienen, seine deutsche Uraufführung erfahren. Noch manches Stück aber dieses fruchtbaren Theaterdichters könnte mit seiner in russische Romantik gesteigerten Wirkungssicherheit der anämisch gewordenen deutschen Bühne zuhilfe kommen.

Doch auch die andere Linie, die soziologisch-politische russischer Dramatik, in der vielleicht am schärfsten Inhalt und Schicksal des ungeheuerlich bewegten Jahrhunderts unsrer östlichen Nachbarn ausgeprägt erscheint, in ihrer Differenziertheit, in ihrem Aufstieg zum Durchbruch der Ideen in den beiden letzten russischen Revolutionen, verlangt nach reichhaltigeren Mustern. Die fast völlige Unkenntnis der dramatischen Dichtung Rußlands bei uns hat ihren Grund ja tatsächlich in der bisherigen

Unzugänglichkeit dieser Schätze, deren sich, im Gegensatz zur Romanliteratur, kein literarischer Vermittler und kein Verleger angenommen hatte. Beiden, die da das Eis gebrochen haben, sei Dank.

Max Martersteig.

D. Diego Hurtado de Mendoza, Leben des Lazarillo von Tormes. Nach der Übersetzung von J. G. Keil. *Berlin, Propyläen-Verlag*, 1923.

Der älteste der picarischen Romane, seit 1617 mehrmals auch in deutscher Sprache gedruckt, erscheint hier von neuem in der gut lesbaren Übersetzung Keils. Das Sittenbild aus dem Spanien des 16. Jahrhunderts ist farbig genug, um heute noch den Leser anzulocken und zu fesseln, wenn auch nicht so reich wie manche der Nachahmungen, namentlich Alemans unvergleichlicher „Don Guzman von Alfarache". Die Ausstattung zeigt den beim Propyläen-Verlag gewohnten vornehmen Geschmack. A—s.

Das *Frankfurter Meßamt* gibt als „Festgaben" *Privatdrucke* heraus, die für den Sammler von nicht geringer Anziehungskraft sein müssen. Die ersten drei in tausend, der vierte in fünfhundert Exemplaren hergestellt, zeichnen sie sich aus durch sorgsamen Satz und Druck auf Bütten, gut gewählte Gegenstände und kundige Einleitungen des Stadt-Archivars Dr. Rudolf Jung. An der Spitze steht „Eine Druckerei-Ordnung aus dem Jahre 1573" (24 S. 4°), dann folgt „Das Haus Braunfels auf den alten Frankfurter Reichsmessen" (32 S. 4°), „Frankfurter Meßgedicht von Obrist Johan Albrecht Jovenan 1696" (28 S. 4°) und, herausgegeben von dem Leiter des Meßamts Otto Ernst Sutter, das „Frankfurter Meß-Schema aus dem Jahre 1775", ein Vorläufer unserer Meß-Adreßbücher (104 S. 8°.) Es zeugt von seltener Verbindung geschichtlichen und kaufmännischen Sinnes, wenn von solcher Stelle aus Gaben dargeboten werden, die der Aufgabe der Propaganda nur durch ihre innere und äußere Qualität dienen sollen; aber der Zweck wird auf diese Art ohne Zweifel erreicht werden.

G. W.

Gustav Milchsack, Gesammelte Aufsätze über Buchkunst und Buchdruck, Doppeldrucke, Faustbuch und Faustsage, sowie über neue Handschriften von Tischreden Luthers und Dicta Melanchthonis. Nach dessen Tode im Druck abgeschlossen von Wilhelm Brandes und Paul Zimmermann. *Wolfenbüttel*, in Kommission bei *Julius Zwißlers Verlag*, 1922.

Gustav Milchsack, der 1919 verstorbene frühere Wolfenbütteler Oberbibliothekar, hat 1911 begonnen, eine Zusammenstellung älterer und unbekannter Arbeiten drucken zu lassen, zugleich als Beispiel der von ihm für richtig erachteten, aus den Inkunabeln hergeleiteten typographischen Grundsätze. Wie seine Ausgabe der Wolfenbütteler Handschrift des ältesten Faustbuchs ist auch dieses Werk nicht zu Ende gediehen, und so haben zwei Freunde den unfertigen Bau mit einem geschickt gezimmerten Notdach versehen und ihm als Vorhalle neben der Rechenschaft über ihr Verfahren Milchsacks Biographie und Bibliographie hinzugefügt. Das ungewöhnlich stattliche Format, das herrliche, vom Verfasser vorsorglich längst beschaffte Papier stehen zu dem Inhalt in einem gewissen Gegensatz. Nicht daß er solchen Aufwands unwert erschiene; doch handelt es sich hier in der Hauptsache um subtile Einzeluntersuchungen, und solche Arbeit wird kaum je in solchem Gewande auf den Markt gebracht, am wenigsten in unserer bettelhaften Zeit. Der ausführliche Titel gibt von den Gegenständen der Aufsätze ausreichende Kunde, manche dem Freunde der Typographie, die meisten dem literarhistorisch Interessierten zum Gewinn, die schon veröffentlichten des Wiederabdrucks um so mehr wert, da sie meist an nicht überall zugänglichen Stellen erschienen sind. Von den neuen Stücken ist das anziehendste „Faustbuch und Faustsage", leidenschaftlich für die alten Hypothesen Milchsacks kämpfend (wie er überhaupt den alten Philologen in der Zornmütigkeit ähnlich war), und ferner der Nachweis, daß unter den Drucken des Goetheschen Faust-Fragments von 1790 der ohne die drei wiederholten Zeilen der spätere sei, also das gleiche Ergebnis, zu dem unabhängig von Milchsack vor kurzem Hermann Behn in unserer Zeitschrift gelangt ist. Der prächtige Großquartband von über 300 Spalten ist für überaus bescheidenen Preis (Grundzahl 2) erhältlich. G. W.

Walter v. Molo, Die Liebes-Symphonie. Kleine Romane. *München, Albert Langen*, 1922.

Der rastlos schaffende und das Geschaffene immer von neuem umgestaltende Dichter legt seine ersten Romane in „endgültiger" Ausgabe vor und vereinigt sie unter dem nicht eben glücklichen Titel Symphonie. Erster Satz: „Die unerbittliche Liebe" (1907) — Zweiter Satz: „Die törichte Welt" (1908) — Dritter Satz (Scherzo?): „Der gezähmte Eros" (1909) — Finale: „Wallfahrer zur lieben Frau" (1910) Die vier Romane wirken heute nicht mehr so stark wie vor einem halben Menschenalter. Die Zeiten haben sich geändert und mit ihnen die Kunst, soweit sie den Zeitcharakter nicht überragte. Und das ist bei diesen frühen Romanen Molos nicht der Fall. Dennoch sind sie immer noch lesenswert in ihrer frischen und knappen Schreibart, die freilich zuweilen dem Film sich nähert. Offenbar stellt das auf gutem Papier gedruckte Buch einen Band der geplanten „Gesammelten Werke" dar.

Julius Kühn.

Börries, Freiherr von Münchhausen, Fröhliche Woche mit Freunden. *Stuttgart und Berlin, Deutsche Verlags-Anstalt*, 1922.

Dieser Heptamerone läßt nur einen Erzähler zu Worte kommen; aber er hat genug von sich, seinem Leben und seiner Welt zu berichten, um die sieben Abende auszufüllen, immer unterhaltend, zum Nachdenken anregend und ins Weite der Kunst und der großen Zusammenhänge deutend. Der Humor, der ernsthafte Optimismus überglänzt die Betrachtungen mit hellen Lichtern, selten stört den ruhigen Schimmer das allzuflüchtig aufblitzende Streichholz einer Anekdote. Warmherzige Menschlichkeit, vornehmer Sinn und Verantwortungsgefühl sind die drei stärksten Farben in diesem ehrlichen Selbstbildnis, das niemand ohne Befriedigung und mannigfachen Gewinn, auch für die Erkenntnis des literarischen Lebens unserer Zeit, betrachten wird. A—s.

Henri Murger, Boheme. Szenen aus dem Pariser Leben. Deutsch von Ilse Linden. Mit 22 Bildern nach Lithographien von Gavarni. *Berlin, Propyläen-Verlag.*

Diese Übersetzung des liebenswürdigen, unsterblichen Buches ist die beste aller vorhandenen. Sie macht dort halt, wo die französische Romantik nicht mehr verdeutscht werden kann, schon vor dem Worte „Boheme" im Titel (wie töricht war es, dafür „Zigeuner" zu setzen!), und was etwa zum Einfühlen noch nötig ist, bieten Gavarnis Bilder, die eine glückliche Eingebung dem Buche gesellt hat. Sie stehen darin, als ob sie ursprünglich dafür geschaffen wären, wie überhaupt alles sich hier zu einem der reizvollsten buchtechnischen Gesamteindrücke verbindet. A. S.

Mynona, George Grosz. Mit 37 Netzätzungen (Künstler der Gegenwart. Dritter Band). *Dresden, Rudolf Kaemmerer*, 1922.

Mynona, der Mann der praktischen Vernunft, der Gehirnakrobat, kann dem Ekstatiker, dem Fanatiker George Grosz keine Lobhymnen singen. So ist der Text eine einzige große Dissonanz zu der Melodie der Groszschen Bilder, sie können zusammen nicht kommen. Einer wie der andere ist in seiner Art ein Kerl, und es setzt bei diesem Duell scharfe Hiebe: in Worten gegen den Mangel abgeklärten Künstlertums, in Linien gegen den kalten Rationalisten, auf beiden Seiten der Witz als schärfste Waffe. Unter den Kunstbüchern wird es schwerlich ein gleiches geben, eins, das man so amüsiert, hier und da auch empört genießt, wie dieses. B. R.

Adriaen van Ostade. Die Radierungen des Meisters in originalgetreuen Nachbildungen mit einer Einführung von Elfried Bock. *Berlin, Amsler & Ruthardt*, 1922.

Seiner prächtigen Schongauer-Auslese läßt der Verlag nun das vollständige Radierwerk Ostades folgen. Die fünfzig Tafeln bieten, was nur immer heute das photomechanische Verfahren geben kann, und die Einführung Bocks gibt diesem bescheideneren Nachfahren Rembrandts, der doch ein Eigener wurde, sein Recht, erörtert mit gewohnter Sachkenntnis Art und Zeitfolge der Blätter und zeigt die darin abgespiegelten künstlerischen Wandlungen. Wenn zum Schluß Ostades Werk die erste Stelle nach dem Rembrandts erhält, so kann dem, mit dem Bewußtsein des gewaltigen Abstands, zugestimmt werden. So etwa wie Dittersdorf der erste unter den Nachfolgern Mozarts heißen darf. Der edle Pergamentband, das auserlesene Papier und der musterhafte Druck des Textes und der Heliogravuren verleihen der Publikation auch den Charakter einer kostbaren bibliophilen Spende. G. W.

Ernst Penzoldt, Der Gefährte. *München, Ernst Heimeran*, 1922.

Gedichte, erfüllt von einem tiefen, mystischen Empfinden und geprägt in ganz eigner, edler Form. Das Satzbild, die dem Titel eingedruckte Radierung des Dichters, die Gesamterscheinung verleihen dem Buche eine prunklose Vornehmheit, wert des ungewöhnlichen menschlich-künstlerischen Gehalts. G. W.

Kurt Pfister, Die mittelalterliche Buchmalerei des Abendlandes. Mit 4 farbigen und 40 schwarzen Tafeln. *München, Holbein-Verlag.* Grundzahl, in Halbleinen 13 M.

Kurt Pfister, der fruchtbare, immer kenntnisreiche und geschmackvolle Kunstschriftsteller, bietet hier knapp zusammengefaßt die Ergebnisse ausgebreiteter Spezialforschung so dar, daß dem Liebhaber, dem Sammler erwünschter Überblick der gesamten Stilgeschichte wird, und zwar ausgehend von der Buchmalerei als „Ausdruck der Ganzheit des katholischen Mittelalters". Demnach bleibt der byzantinische Zweig beiseite; was von da nach Westen wandert, wird als durch Rom vermittelt angenommen. Dort, bei den frühchristlichen Denkmälern, setzt die Darstellung ein, schreitet an den großen Denkmälern fränkischer, irischer, angelsächsischer Klöster vorüber zur karolingischen, romanischen und gotischen Buchmalerei, endend bei der Wenzelbibel und der Goldnen Bulle. Die zahlreichen Bilder, namentlich die vier fast zu farbenprächtigen, geben auch insofern eine gute Ergänzung, da im Texte von den eigentlichen Formproblemen und dem Stofflichen kaum die Rede ist, entsprechend der Grundeinstellung, die auch in der Auswahl der Tafeln das weltliche Bereich neben dem geistlichen ganz zurücktreten läßt. G. W.

Hans Reimann, Von Karl May bis Max Pallenberg in 60 Minuten. *München, Kurt Wolff.*

Diese Travestien berühmter und berüchtigter Muster sind zum Teil vortrefflich, nämlich dort, wo Reimann auf sein Opfer erhaben hinablächelt (Ewers, Dinter, Herrmann, Jungnickel, Courths-Mahler), zum Teil erträglich, weil sie das Schwache geißeln, freilich ohne dem Tüchtigen gerecht zu werden (May, Bonsels, Auburtin, Prellwitz) teils Versager, wenn der Parodist zu seinem Gegenstand keine innere Stellung gewann (Becher, Däubler, Sternheim, Flaischlen, Eulenberg). Einzelne Stücke sind keine Travestien, sondern Imitationen: Mehring, Tiger, Flaischlen, Pallenberg; die beste von allen die Reimann-Imitation. In nicht zu großen Mengen genossen, wird das Buch dem Literarfreund behagen. A—s.

W. H. Riehl, Geschichten und Novellen. Gesamtausgabe. Sieben Bände. *Stuttgart und Berlin, J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachf.*, 1923.

Tüchtige Männlichkeit, gediegenes und vielseitiges kulturhistorisches Wissen, ungewöhnliche Schriftstellerbegabung und anmutiges Fabulieren vereinen sich in Riehls fünfzig Novellen. Sie haben sich zu einer Folge gereiht, die den Gang deutschen Lebens von ältester Zeit bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in bewegten Bildern abspiegelt. „Ovid bei Hofe", „Amphion", „Der stumme Ratsherr", „Die vierzehn Nothelfer", „Der Stadtpfeifer", „Demophoon von Vogel" und so manche andere dieser Erzählungen sind unveraltet. Es ist kein Zufall, daß die besten dem Rokoko ihre Zeitfärbung danken und der Musikgeschichte Hauptmotive entlehnen. Diese zwei Welten waren Riehl die vertrautesten der Vergangenheit; aber sein Blick, nicht rückwärts sondern auf Gegenwart und Zukunft gerichtet, forschte im Antlitz des deutschen Volkstums nach den wesentlichen Zügen und deutete sie. Auch dafür geben die Novellen vielfältiges Zeugnis. Man freut sich, sie in der neuen gefälligen Ausgabe so bequem beieinander zu haben und wünscht ihnen, namentlich unter der reifen Jugend, recht viele Leser. G. W.

Joachim Ringelnatz, Kuttel Daddeldu. Mit 25 Zeichnungen von Karl Arnold. *München, Kurt Wolff.*

Der bekannte steife Grog — Rezept: Arak, Gilka, Rum zu gleichen Teilen mit einem Schuß Terpentinöl und ein paar Tropfen Salvarsan — hat seefesten Gemütern längst wohl gemundet. Nun wird er ihnen noch besser eingehen, da Karl Arnold von seinem Weinbrand einen kräftigen Schuß hineingespritzt hat und so dem anregenden Gebräu auch für seine alten Verehrer neuen, nicht geringen Gaumenreiz verlieh. A—s.

Otto Sander, OniT. *Köln, Rheinland-Verlag*, 1922.

In Groß-4°, die Hauptsätze in Versalien, lyrische Ausrufe, getragen von den schon allzu oft mißbrauchten Worten Gott — Mensch — Leben — Werk — Wir und sich hinaufquälend über die Sprache des Alltags in der Meinung völlig neuen Prophetentums, das der Menschheit eine Gabe von unschätzbarem Werte zu spenden habe: „Auserwählte wir, durch grenzenlose Gnade Auserwählte." Du weißt wohl nicht, mein Freund, wie — anmaßend du bist? G. W.

Wilhelm Schäfer, Der deutsche Gott. Fünf Briefe an mein Volk. *München, Georg Müller*, 1923.

Wohl um die Parallele mit den bekannten Reden an die deutsche Nation zu vermeiden, nennt W. Schäfer diese fünf Reden, die er an verschiedenen Orten und ohne äußeren Zusammenhang gehalten hat, in der nun vorliegenden Sammlung Briefe. Die Unmittelbarkeit des Briefes wie der Rede besitzen sie, und da sie demselben Wurzelboden entsprossen sind, fehlt auch die innere Einheit nicht. Von Berlin nach Bamberg, Romantik, Epik, deutscher Glaube, die deutsche Judenfrage, das sind die Überschriften; der Inhalt rührt an das Tiefste und Letzte, was sein Volk, das deutsche Volk, angeht. Der Geschichtschreiber der deutschen Seele verleugnet sich nicht; was er aber aus geschichtlicher Betrachtung erschlossen hat, was er an Erkenntnis erschürft hat, will er in Kampf und Tat für die Gegenwart und daher mehr noch für die Zukunft fruchtbar machen. Deutsche Kunst und deutsche Gläubigkeit, aus dem Volkstum erwachsen — sind sie nicht in ihm und durch ihn am Werke, so daß eine Ahnung von Schöpfergeist das Dunkel zu lichten scheint? H. S.

Alfred Schnerich, Josef Haydn und seine Sendung. *Zürich—Leipzig—Wien, Amalthea-Verlag.* (266 S.)

Jede Arbeit über Haydn ist willkommen; sie macht ein Unrecht gut, das die letzten Jahrzehnte an diesem liebenswürdigsten und erfindungsreichsten Musiker begangen. Die betrübende Bequemlichkeit, mit der die Konzertleiter von seinen Symphonien nur drei oder vier kanonisierte immer wieder spielen, die unbegreifliche Vernachlässigung seiner Klaviersonaten, die richtig gespielt, dem Sonatenwerk der beiden andern Großen durchaus ebenbürtig sind, und seiner kleinen Opern hat ihren Grund doch mehr im schlechten Willen der Musiker und Musikschriftsteller als im mangelnden Verständnis der Musikliebhaber. Den Quartetten ist ja ihre Kraft über die Gemüter, dank den Hausmusikern, immer geblieben.

Mehr als guten Willen kann man allerdings Schnerichs Buch kaum nachrühmen. Wenn er

zum Schluß Haydn das Urbild des ebenso gesunden als gediegenen Deutschen nennt, erfüllt von Gedankentiefe, wahrer Frömmigkeit ohne Bigotterie, einen Vertreter der Nibelungentreue, so gibt das von dem freimütigen Verkünder der Natur, dem werkfrohen und besinnlichen Meister des Lebens ein sonderbar modernisiertes Bild. Die Lebensbeschreibung geht ganz im Äußerlichen hin; die Seele seiner Musik wird nirgends erkannt und es ist bezeichnend, daß J. S. Bach nur einmal im Vorbeigehen erwähnt wird — man kann seine größeren Orgelwerke auf den landläufigen Orgeln der katholischen Kirchen nicht spielen —; auch Gluck und Händel werden kaum erwähnt; ihre Musik garnicht. Über Beethovens Verhältnis zur Kunst Haydns ist etwas mehr gesagt (z. B. S. 162). Aber die meisten Erklärungen sind eben ganz rationalistisch. Die Bemerkung über das Rasiermesser-Quartett und die Tost-Quartette überhaupt, S. 94 ist ein bezeichnendes Beispiel dafür.

A. Mendelssohn Bartholdy.

Martin Schongauer, Kupferstiche. 25 Hauptblätter des Meisters in originalgetreuen Handkupferdrucken. *Berlin, Amsler & Ruthardt.* In Halbpergamentmappe.

Die Bilderfolge von Kupferstichen und Holzschnitten alter Meister in originalgetreuen Nachbildungen, die der Verlag Amsler & Ruthardt herausgibt, bringen nach den großen Reihen Dürers, der Passion Schongauers, den Landschaftsradierungen Hirschvogels und den Totentänzen Rethels und Holbeins nunmehr eine Auslese aus dem Werk Schongauers, 25 von den 115 uns bekannten Kupferstichen. Hier zum ersten Male kommt das Malerische im Bereich dieser Gattung zum Durchbruch, vereint mit der klaren Bestimmtheit Rogers von der Weyden, und bereitet auf den größeren Schüler Dürer vor, auch in der neuen Auffassung religiöser Stoffe. Alles ist ins Leben, in die Landschaft hineingefühlt, schon ganz 16. Jahrhundert. Die hier dargebotene Folge läßt den ganzen Weg des Stechers verfolgen, von dem Engel Gabriel (B. 1) bis zu den realistischen Wirklichkeitsausschnitten der Spätzeit, in einer Wiedergabe, die als voller Ersatz der Originale dienen kann, dem Forscher ebenso willkommen wie dem Liebhaber. Die monumentale Publikation ist durch Sorgfalt der Herstellung und Geschmack des höchsten Lobes wert. A—s.

Arthur Schopenhauer, Reisetagebücher aus den Jahren 1803—1804. Herausg. von Charlotte von Gwinner. Mit einem Faksimile und 21 Bildern nach Stichen der Zeit. *Leipzig, F. A. Brockhaus*, 1923.

Die große Bildungsreise Schopenhauers führte in die Niederlande, zu längerem Aufenthalt in England und Paris, nach der Schweiz, Österreich und Deutschland. Das bisher ungedruckte Tagebuch verzeichnet fast von Tag zu Tag Erlebnisse und Eindrücke mit einer erstaunlich frühreifen Schilderungsgabe und scharfer Kritik, die schon den Verächter aller konventionellen Urteile zeigt. Der Kulturhistoriker schöpft aus diesen Aufzeichnungen mannigfachen Gewinn, der Unterhaltung suchende Leser findet deren reichliches Maß und dem Freunde des großen Denkers offenbart sich im Jüngling der künftige Mann. So ist dieses Buch für viele eine schöne, auch durch ihr Äußeres erfreuliche Gabe.

G. W.

Norbert Schrödl, Ein Künstlerleben im Sonnenschein. Frankfurter Lebensbilder, Bd. V. *Frankfurt a. M., Englert & Schlosser*, 1922.

Sonnenschein liegt wahrhaft über diesem breithin gelagerten Werk; so viel und so blendend, daß man fast auf die Dauer nach etwas Trübnis und Nebel sich sehnt. Über blühende Wiesen schreitet man gemächlich dahin, steigt ganz selten einmal in einen dunklen Schacht menschlichen Leidens, erhebt sich hie und da über die flache Niederung in wolkennahes Hochgebirg. Immer ist man in guter Gesellschaft oder besser in *der* guten Gesellschaft; alle Helle des ancien régime, aber auch aller blendende Schein dieser Zeitspanne ist ausgestrahlt; unendlich weit, durch unüberbrückbare Klüfte von der zerrissenen Gegenwart getrennt, scheint sie hinter uns zu liegen, die in Wahrheit die der Väter und Großväter war. Erträglich wird die allzugroße Breite der Erzählung, die in dem ersten kleineren Teil von dem Helden selbst, dem gefeierten Maler der Berliner Hofgesellschaft, dann — mit größerem literarischen Geschick — von seiner Gattin, der Tochter Wolfgang Müllers v. Königswinter, vorgetragen wird, durch die wahrhaft humane Gesinnung, die das ganze erfüllt, und durch die vielen interessanten Briefe von führenden Männern und Frauen des geistigen und künstlerischen Lebens, die überall eingestreut sind, einer wahrhaft vornehmen Gesellschaft, die sich, die Kaiserin Friedrich und Clara Schumann an der Spitze, in dem Kronberger, von Liebe gegründeten und durchsonnten Heim des Künstlerpaares zusammenfand. Der Verfasser dieser Zeilen aber hat ihm insbesondere noch dafür zu danken, daß beim Lesen des Werks liebe, längst begrabene Jugenderlebnisse wieder leise und freundlich zu klingen begannen.

A. D.

Angelus Silesius, Sämtliche poetische Werke. Herausgegeben und eingeleitet von Hans Ludwig Held. Zwei Bände. *München, O. C. Recht*, 1922.

Ellinger hat die beiden Hauptwerke des Angelus Silesius so gut und so bequem zugänglich herausgegeben, daß kaum das Bedürfnis einer neuen Ausgabe besteht. Wer uns eine solche liefern will,

muß entweder den Wortlaut und seine Geschichte noch über Ellinger hinaus wesentlich fördern (was kaum möglich scheint) oder die Grundlagen für das Schaffen des Dichters noch tiefer als dieser erforschen. An beidem mangelt es der Hechtschen Ausgabe, ja in der Sorgfalt des Textes bedeutet sie einen Rückschritt zu der mangelhaften ersten Gesamtausgabe Rosenthals, wofür so wenig wie bei dieser die Beigabe der kleineren Dichtungen entschädigen kann. Wie schwach der Herausgeber von der neueren Forschung berührt worden ist, zeigt schon die Auswahl der Zeugen für das literarhistorische Urteil über seinen Dichter S. LVIII f., ferner die Anwendung der heutigen Schreibweise und die Bezeichnung einer solchen Modernisierung als „Studien-Ausgabe". Er stellt schon für dieses Jahr eine neue, dreibändige „in würdiger Drucklegung und Ausstattung" in Aussicht, die im dritten Band „eine groß angelegte Biographie des Dichter-Mystikers neben einer besonderen Würdigung seiner mystischen Lehre zur Darstellung bringen wird". Dann werden hoffentlich auch die Druckfehler getilgt sein, damit dieser Nachfolger wirklich zu einem „der unvergänglichen Manen des Dichters des Cherubinischen Wandersmanns" würdigen Denkmal werde. G. W.

Ottomar Starke, Sizilianisches Tagebuch. Mit 54 Bildern nach Aquarellen und Zeichnungen. *Potsdam, Müller & Co.*, 1923.

Im Jahre 1921, als die Lira in einer heute wundersam scheinenden Relation zur Mark stand, haben zahlreiche deutsche Maler ihr Sehnen nach dem Süden zu stillen vermocht. Schön, daß auch Starke unter ihnen war; schöner noch, daß er sich in dem fremdenleeren Taormina eine Weile hinsetzen konnte; am schönsten, daß er uns jetzt in diesem Tagebuch von dem Erlebten und mit Feder, Stift und Pinsel Festgehaltenen Kunde gibt. Sein gutes Auge erblickt das Einmalige, Zufällige als Typus, er weiß zu erzählen wie ein Franzose — halb Kinderspiel, halb Gott im Herzen, möchte man sagen —, nichts von dem gehaßten Baedekerkram, immer nach dem Grundsatz des alten Fontane: „Ich behandle das Kleine mit derselben Liebe wie das Große, weil ich den Unterschied zwischen klein und groß nicht recht gelten lasse; treff' ich aber wirklich mal auf Großes, so bin ich ganz kurz." Das gilt von allen gemalten und geschriebenen Eindrücken Starkes, mit ihrer liebenswürdigen Ehrlichkeit und der Ironie des gebildeten aber nie blasierten Weltmanns. Das vornehme Gewand des Buches stimmt zu dieser inneren Haltung.

G. W.

Adalbert Stifter, Bunte Steine — Nachlese. *Leipzig, Insel-Verlag.*

Mit diesem Bande von 751 Seiten, herausgegeben von Karl Kaderschafka, ist die Ausgabe von Stifters Werken im Insel-Verlag abgeschlossen. Sie wird durch Sorgfalt und gefällige Form die erste Stelle auf lange hinaus behaupten. B. R.

Else Stroh, Selbstverwirklichung. Eine Formlehre der Liebe und des Lebens. *Jena, Eugen Diederichs*, 1922. Schlüsselzahl geh. 3.

Es ist besser, wenn Frauen den Eros erleben, als wenn sie ihn bedichten. Denn, was Else Stroh in fingierten Liebesbriefen schreibt, ist nicht Erlebnis der Seele, sondern Erlebnis eines literarisch infizierten Hirns. Ebenso ist das Suchen nach einer Weltanschauung eine private Angelegenheit, auch wenn es wie hier recht krampfhaft und zuckersüß lyrikverbrämt geschieht. Es vor der Öffentlichkeit auszubreiten bedeutet eine maßlose Überschätzung des Menschen im allgemeinen und des Ichs im besonderen. Wen in der ganzen Welt kann die Selbstverwirklichung unserer Autorin interessieren? Zumal jedem von uns schon Wesen mit Eigenkleid und Eigenseele mehrfach in Wirklichkeit über den Weg liefen. E. E. S.

Alexander Tairoff, Das entfesselte Theater. Aufzeichnungen eines Regisseurs. Mit 12 farbigen und schwarzen Tafeln. *Potsdam, Gustav Kiepenheuer*, 1923.

Tairoff will der Bühne zum Befreier werden. Er sieht sie gefesselt: im Naturalismus durch die Wirklichkeit, im symbolistischen Stildrama durch Dichter und Maler. Nun soll der Schauspieler frei, Herrscher in seinem Bereich sein. Zu diesem Zwecke greift Tairoff auf die Pantomime, die comedia dell' arte, zurück. Der körperlichen Beredsamkeit, dem Spiel der Formen und Farben, der Improvisation, geregelt durch den Spielleiter, soll alles dienen, auch das Gerüst der Bühne, die ja nur um des Schauspielers willen da ist. Was das Publikum dazu sagt, ob auf diese Weise ein Miterleben möglich sei, das über die Freude an der Körperlichkeit, an der Groteske hinausginge, wie ernste, ruhige seelische Vorgänge vermittelt werden sollen, das kümmert Tairoff und seine Emotionstheorie nicht. Hinter der Theorie und ihren Forderungen steht als eigentliche Triebkraft der heute noch allgemeine Haß gegen Intellekt und „Literatur". So ist das Werk des Russen — es liest sich in der Übersetzung wie ein deutsches — als Denkmal der Zeit und als Endpunkt eines logischen Kunstdenkens (intellektuell wird gegen den Intellekt gekämpft) höchst anregend, und durch die guten Bilder und die treffliche Ausstattung sehr erfreulich. G. W.

Georg Philipp Telemann, Fantaisies pour le Clavessin. Mit einem Vorwort herausgegeben von Max Seiffert. (Veröffentlichungen der Musik-Bibliothek Paul Hirsch, Frankfurt a. M. Nr. 4.) *Berlin, Martin Breslauer*, 1923. (X, 74 Seiten.)

Der Neudruck erfüllt eine Ehrenpflicht an dem lange verkannten Zeitgenossen Bachs und Händels, der als Kapellmeister in Frankfurt a. M. und Hamburg bis in sein hohes Alter wirkend, vielleicht der fruchtbarste Tonsetzer aller Zeiten gewesen ist. Seit der literarischen Würdigung seiner Persönlichkeit durch Romain Rolland (Musikalische Reise) gewinnt jedes seiner Werke, das neu ans Licht gezogen wird, dokumentarische Bedeutung: nicht ohne Grund fand Telemann zu seiner Zeit ungeteilte Bewunderung. Diese „Klavierfantasien" beweisen es aufs Neue, denn sie zeigen ihn als frühen und sehr vorzüglichen Vertreter des „galanten Stils". Leider hat der Herausgeber im Hinblick auf seine eigene, grundlegende Geschichte der Klaviermusik im Vorwort auf eine Einführung zu den vorgelegten 36 sonatenartigen Stücken verzichtet. So muß der aufmerksame Spieler selbständig ihren Feinheiten nachspüren, und da ist Vieles, das sein Entzücken wecken kann! Schon der drastische Unterschied zwischen dem mittleren, als französisch gekennzeichneten, und den beiden anderen italienisch gehaltenen Dutzenden. Dort getragener Hauptsatz, nach lebhaftem Mittelsatz zu wiederholen, voller Übermut in zweiteiliger Tanzform der Schluß — hier das Gerüst der italienischen Ouvertüre: Presto — Adagio — Presto. Ferner sind immer 2 Fantasien in tonartlicher Verwandschaft und durch vorgeschriebene Wiederholung verknüpft; da herrscht im ersten Teile mit einer Ausnahme die Folge Dur-Moll, im zweiten auch darin das Gegenteil, während der dritte beides und die Nebeneinanderstellung des gleichen Tongeschlechtes bringt. So hat Telemann mit wahrhaft unversiegbarer Erfindungsgabe kleine Meisterwerke geformt. Die Ausgabe der Bibliothek Hirsch sucht das Aussehen des Originals zu wahren. Einige Stichfehler sind stehen geblieben; hervorgehoben sei: Seite 10, letzte Note im ersten Takt der Schlußzeile fis statt e; ähnlich Seite 33, Zeile 4, Takt 4 das zweite Sechzehntel. Sollte nicht am Schluß der Seite 23 (wohl schon in der Vorlage) ein Takt ausgefallen sein?

Peter Epstein.

Ludwig Thoma, Leute, die ich kannte. *München, Albert Langen,* 1923.

Der Nachlaß Thomas spendet noch immer mannigfache Gaben, nicht alle von gleichem Wert. Die hier vereinigten, meist sehr kurzen Schilderungen mögen nicht zum Besten seiner Habe zählen, immerhin sind sie doch zum Teil mit jener burschikosen Laune hingeworfen, die Thoma in guter Zeit eigen war, und geben für die Porträts einer stattlichen Zahl wichtiger Zeitgenossen manche hübsche, manche weniger hübsche Einzelzüge. Fll.

Kuni Tremel-Eggert, Fazer Rapps und seine Peiniger. Erzählung aus dem Frankenland. *München, Albert Langen,* (3.50 brosch. 6.50 Ganzleinwandbd.)

Diese fränkischen Kleinstadttypen werden dem Leser lebendig, weil er sie aus anderen Büchern kennt. Verwicklungen gibt es weder in den Personen noch in der Handlung. Wahrscheinlich hat diese Art Bücher, mit denen ich nichts anzufangen weiß, ihr Publikum. Dieses ist jedenfalls nicht geeignet, mein Vorurteil gegen jene Kunst — (?) form zu zerstören, die auch der Waschzettel als taufrische Heimatdichterei bezeichnet.

E. E. S.

Walther Unus, Die Deutsche Lyrik des Barock. Ausgewählt und eingeleitet. *Berlin, Erich Reiß,* 1922.

Als ich Student war, herrschte ohne Widerspruch die Meinung, das abstoßendste Stück deutscher Dichtung sei die Barocklyrik. Gewiß in dieser Unbedingtheit ungerecht, aber doch nicht in höherem Maße als die jetzt plötzlich emporgewachsene Verehrung für Opitz und seine Nachfahren. Ich kenne die Reize dieser Region und weiß sie zu schätzen: der Durchbruch des Gefühls durch die gepreßte Form wirkt stärker als die freie Leidenschaft und das unbehinderte, gleichsam selbstverständliche Gestalten späterer, glücklicherer Zeiten; die Gläubigkeit versenkt sich in tiefe Abgründe; auch die Dekadenz der zweiten Schlesier weiß ich in ihrer vornehmen Haltung zu würdigen. Aber das meiste bleibt doch auch liebevoller Einfühlung leer und schulmeisterlich, und wer in den früheren Auslesen von Goedeke oder Kurz blättert, wird bald gelangweilt das Buch zuklappen. Demgegenüber zeigt nun die neue Anthologie von Unus einen sehr erheblichen Fortschritt. Mit umfassender Kenntnis und feinem Geschmack hat Unus aus der Unmasse das heute noch Lebensfähige gewählt (mit einigen Ausnahmen, z. B. dem Zeptergedicht S. 116) und so ein Buch für Genießer geschaffen. Daß er so unbarocke Dichter wie Weise, Wernicke, Morhof, Brockes, Gottsched aufnahm, mag der Vollständigkeit des geschichtlichen Bildes wegen hingehen, aber wie Goethes Ewiger Jude zu der zweifelhaften Ehre kommt, als Nachhut diese Schar zu beschließen, ist ebenso unerfindlich wie die Gründe, die Unus veranlassen, die Entstehung dieses Gedichts in die Straßburger Zeit zu setzen.

G. W.

Eduard Vehse, Bayerische Hofgeschichten — Badische und Hessische Hofgeschichten. Herausgegeben von Heinrich Conrad. Mit Anmerkungen und einem Vorwort von J. Delbrück. *München, Georg Müller.* (368 u. 423 S.)

Die Vehseschen Hofgeschichten haben längst ihren festen Platz in der halbweltlichen Literatur

zwischen Geschichte und Hintertreppenroman; für eine Neuausgabe bestand vielleicht weniger Bedürfnis als für eine kritische Würdigung des Einflusses, den solche Geschichtsschreibung auf die Bildung der öffentlichen Meinung hat. Die Leihbibliotheksexemplare in den Leseklubs des besseren Bürgertums mögen freilich längst abgegriffen und kaum noch brauchbar sein und auch nach der Neu-Ausgabe werden viele greifen, die gern mit großen Namen umgehen, wenn auch nur über Buch und Bild. Die Bände Bayern und Baden bieten zudem in den der Gegenwart zugewandten Teilen viel halbdunkle Stellen, die sich besonderer Beliebtheit bei den Lesern erfreuen werden: Dort die Wirtschaft des letzten Kurfürsten Karl Theodor, des Beamtenstaatsvaters, und die Lola Montez-Zeit; hier das Kaspar Hauser-Geheimnis, zu dem übrigens der Herausgeber eine längere Bemerkung beisteuert. Im übrigen hat er sich klugerweise zurückgehalten und nicht so viel geändert als es nach der Bemerkung in dem (gleichlautenden) Vorwort zu Bayern und Nachwort zu Baden-Hessen den Anschein haben könnte.

A. Mendelssohn Bartholdy.

Voltaire, La Princesse de Babylone. (Meisterwerke der Weltliteratur mit Original-Graphik, achter Druck). Mit 20 Radierungen von Fritz Heubner. *München, Dr. Julius Schröder*, 1922. Folio.

Das lustige satirische Märchen Voltaires, das würdige Seitenstück zu Candide, Zadig und L'ingénu, gewährt gleich ihnen dem Graphiker reiche Anregung. Vor kurzem erst hat Kubin den Candide mit Federzeichnungen geschmückt, deren galliger Humor die Satire zum Klingen bringt, das Rokokoelement und die Phantastik beiseite läßt. In Heubners Radierungen zur „Princesse de Babylone" ist alles rokokohaft-phantastisch. Sie nehmen die spöttischen Übertreibungen Voltaires ernst, sie schaffen eine orientalische Wunderwelt, voll Duft und Farbe, trotz reichster Bewegtheit immer mit zierlich lächelnder Anmut. Technisch reihen sich diese zwanzig, dem Text eingedruckten Platten dem Besten an, was deutsche und fremde Graphik unserer Zeit geleistet hat. Heubner steht etwa in der Mitte zwischen Slevogt und Meid, diesem noch näher als jenem. Etwas Opernhaftes, Dekorativ-Musikalisches weht durch alle seine Bilder, auch in der reichen Orchestrierung der technischen Verfahren, um der Platte die letzten malerischen Wirkungen abzugewinnen. Mit wahrem Entzücken wandert das Auge von einer Bildseite zur andern, sich an dem musterhaften Satzbild und dem tadellosen Druck der Textseiten erfreuend. Solcher Eindruck wird bedingt durch das ausgezeichnete Papier, ein kartonartiges Bütten von schneeiger Weiße, und er gipfelt in dem Ganzpergamentband mit seinem aufgeprägten goldenen Spiegelornament und der kirschroten Schrift, den durchgezogenen Bünden, dem orientalischen Wandmuster des radierten, in Bister gedruckten Vorsatzes. Alles in allem: eine der reichsten und schönsten Publikationen, auch unter den „Meisterwerken" Schröders.

G. W.

G. Vorberg, Zusammenbruch II. Heinrich Leuthold—Alfred Rethel—Vincent van Gogh. *München, Otto Gmelin*, 1923. 4°. Mit drei Heliogravüren. 20 Vorzugsdrucke, 500 Exemplare.

Die Psychographie ist ein unentbehrliches Mittel zum Verständnis des geistig gestörten Künstlers. Art, Beginn und Verlauf der Krankheit können in vielen Fällen die Wandlungen des Schaffens erklären. Aber die Nahestehenden, die Kunst- und Literarhistoriker, wissen die Symptome nicht richtig zu deuten, nur der erfahrene Psychiater ist dazu berufen, wenn sich bei ihm zu Kenntnis der Urkunden und Erfahrung des Arztes genügende Feinfühligkeit gesellt, um gerade der Künstlernatur gerecht zu werden. Diese drei Eigenschaften sind in Vorberg glücklich vereinigt, und er zieht mit ihrer Hilfe in jedem der drei hier behandelten Fälle aus Grundlinien der Persönlichkeiten und des Erlebens sichere Schlüsse, mit vornehmem Takt jedes überflüssige Aufspüren der nnerfreulichen aber für viele so anziehenden Einzelheiten meidend. Es ergibt sich, daß Leuthold und Rethel der großen Würgerin hochgestimmter, leidenschaftlicher Geister, der Syphilis, zum Opfer fielen, während Ursache von van Goghs Leiden die Schizophrenie (Dementia praecox), Spaltung der geistigen Persönlichkeit war. Der Vornehmheit des Inhalts entspricht die ungewöhnlich sorgsame Ausstattung des stattlichen Heftes, geschmückt mit Heliogravüren guter Bildnisse der drei darin behandelten Künstler.

G. W.

Waltharilied. Waltharius manu fortis. Der lateinischen Dichtung Ur-Text mit der deutschen Übersetzung von Josef Victor von Scheffel. *Bern, Verlag Seldwyla.*

In einer herrlichen Gotisch von Jakob Hegner in Hellerau auf pergamentartiges Papier gedruckt, stehen hier in sorgfältigster Redaktion von Karl Preisendanz lateinische und deutsche Fassung des Walthariliedes nebeneinander. Die Ausgabe verdient in jeder Hinsicht Anerkennung, der Heldensang von Walther und Hildegunde hat sich noch nie so edel dargestellt. Als einziger, geringfügiger Mangel erscheint der zu große Kolumnentitel.

G. W.

Peter Cornelius und *Christian Xeller*, Die Taunusreise. *München, Franz Hanfstaengl*, 1923.

Als Cornelius, spät zur Selbständigkeit erwacht, im Jahre 1811 nach Frankfurt gekommen war, wanderte er mit den neugewonnenen dortigen Freunden in den Taunus. Romantische Naturfreude, Phantasie und heiterer Sinn steigerten das Erlebte in eine heldenhaft burleske Epik, und gemeinsam mit dem Kunstgenossen Xeller unternahm es Cornelius, in diesem Geiste die Fahrt in Wort und Bild zu schildern. Mit einer erstaunlichen Fähigkeit der Feder und des Zeichenstifts haben die beiden Freunde das geleistet, und so ist ein Werkchen von hohem Reiz entstanden, zugleich durch Selbstbekenntnisse und Zeichnungen ein Denkmal der werdenden Größe des Cornelius, der damals gerade in den Faustbildern den machtvollen Flug zur Höhe nahm. Heitere Gegenstücke zu diesen großen Blättern sind seine Illustrationen zur Taunusreise, sieben an der Zahl, jetzt der kostbare Besitz des Städelschen Instituts in Frankfurt. Ihre Wiedergabe in Lichtdruck, begleitet von dem heiter-ernsten Text, bedeutet eine wahre Bereicherung unseres Kunstschatzes, aufs anmutigste gefaßt in der kenntnisreichen, ungewöhnlich gut geschriebenen Einleitung der Herausgeberin Rosy Schilling, und vom Verlag mit der bei ihm gewohnten liebevollen Vornehmheit ausgestattet.

G. W.

Fedor von Zobeltitz, Chronik der Gesellschaft unter dem letzten Kaiserreich. Erster Band 1894 — 1901. Zweiter Band 1902 — 1914. *Hamburg, Alster-Verlag.* (312 u. 295 S.)

Zobeltitz hat die Zeitungsberichte, die er den „Hamburger Nachrichten" über die Berliner Gesellschaftsereignisse schrieb, zu diesen beiden Bänden zusammengefaßt, und wenn auch eine solche Aufreihung nicht an die Stelle des Geschichtswerkes treten kann, so wird doch jeder Historiker sehr froh um sie sein. Hat man einmal die nicht ganz freundlichen Gefühle überwunden, mit denen man heute schon das bloße Wort „Kavalier" — und nun vollends zwei stattlichen Bänden voll von Kavalierbällen, Kavalierklätschen, Kavalierduellen und Kavalierhochzeiten mit den dazu gehörigen Eheirrungen — begegnet, so freut man sich zunächst der ehrlichen Bravade, mit der Zobeltitz sich heute noch zu dieser Gesellschaft bekennt. Daß sein Buch keine Karikatur ist — sie wäre gar zu leicht zu zeichnen — sondern eher ein mit Stolz an den besten Platz der Erinnerungswerke zu hängendes Familienbild, das gibt ihm gerade seinen Wert. Wo er urteilt, wird man oft zum Widerspruch herausgefordert (so gleich in der Vorrede, die wirklich zu sehr im Ton der Alsterpavillon-Zeitung raisonnirt). Aber wo er sich der Lust des Beschreibens hingibt, je leichtherziger desto besser, da liest man willig mit. Die politische Gesinnung der Zeit tritt einem lebhafter entgegen als in irgend einem sachlichen Werk; bei der Einweihung des Reichstagsgebäudes am 5. Dezember 94, wo der Kaiser so stattlich und schön im weißen Koller seiner Garde du Corps „pro gloria et patria" — immer die Gloria vorneweg — auf den Grundstein hämmert (und seinen architektonischen Koller an Herrn Wallot ausläßt); wo man sich an den Kanzler im Zivilrock gewöhnen muß, im Gegensatz zu dem „historischen Bismark" wie ihn Anton von Werner dem Volk gezeigt hatte, und wo dafür der Reichstagpräsident als Landwehrmajor auftritt; bei der heute fast vergessenen Kotze-Affaire, die im Frühjahr 96 so viel wichtiger war als alle große Politik vom Grafen Goluchowski bis zu Karl Peters; bei der Aufregung über die rasche Zunahme des Wilhelminischen Adels, die weder der Rechten noch der Linken genehm war und von der Zobeltitz mit recht unverhohlenem Zynismus spricht: beim Einzug der Burengenerale im Oktober 1902 — mit dem Stökkerschen Tafelgebet — und so noch oft bis zum unheiligen Jahr 1914.

Zobeltitz ist ein unverdächtiger Zeuge für das, was auch an der alten Zeit nicht völlig gut war. Im Grund fühlte er schon das Kaiserreich, jedenfalls das des zweiten Wilhelm als ein Herunterkommen von der altpreußischen Art. Seine letzten Artikel liegen vor dem Krieg, und da beschreibt er den neuen Westen Berlins: „Vor fünfzehn Jahren war das noch eine stille und sehr vornehme Gegend, in der stille und vornehme Leute wohnten. Heute hat hier der Leichtsinn Einzug gehalten. Goldflieger und Schmetterlinge herrschen vor, und auch Nachtfalter giebt es zu hauf . . . . . Das Tauentzien-Girl ist keine Roman-Erfindung: es existiert wirklich. Wenn man die halbwüchsigen Mädel Arm in Arm durch die Straßen schleudern sieht, mit kecken Blicken die Vorübergehenden musternd, halb Göhre, halb Dirne, der Typus der Demi-Vierge, dann kann man schon an unserer Erziehung der höheren Tochter ein wenig irre werden . . . Damals hatte die Revolution von oben den Anstoß zu dem Umschwung der Dinge gegeben; Heute kommt der Anstoß aus der Mitte des kreuzbraven Bürgertums. Denn die Damen im Schlitzrock und mit der weitgehenden Dekolletage sind um Himmels willen keine Frauenzimmer aus den Nachtlokalen, sondern gehören guten Familien an . . . " Sollte also doch die Gegend um die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche herum nicht erst durch die Revolution so ärgerlich geworden sein?

M. B.

Emil Zola, Der Bauch von Paris — Seine Exzellenz Eugen Rougon (Die Rougon-Macquart 3. und 4. Band). *München, Kurt Wolff.*

Die neue Gesamtausgabe der Romane Zolas, die mit Nana, dem Glück der Familie Rougon und

der Sünde des Abbé Mouret verheißungsvoll begann, wird in den beiden neuen Bänden ebenso gediegen fortgeführt. Ernst Rutra hat den „Bauch von Paris" übertragen, unsere Mitarbeiterin Rosa Schapire die Geschichte des Ministers Rougon, beide so gut wie man eben Zola verdeutschen kann. Der vornehm-gefällige Einband (von Emil Preetorius) verdient eine „mention honorable".

P—e.

Kleine Mitteilungen.

Bitte.

Der Unterzeichnete bittet die Besitzer von *Keller-Handschriften* (auch von solchen, die bereits gedruckt oder wissenschaftlich verwertet worden sind), ihm für seine große, den gesamten Nachlaß heranziehende *Gottfried Keller-Ausgabe* entweder direkt oder durch Vermittlung des Verlages (*Kunstverlag Anton Schroll & Co. in Wien*) über ihren Besitz freundlichst Auskunft zu geben.

Univ.-Prof. Dr. Jonas Fränkel,
Thun-Bern.

Anfrage.

Für ein Buch über den Göttinger Hain suche ich seit längerer Zeit im besonderen nach einem *Schattenriß* von *Johann Heinrich Voß*, ebenso willkommen wäre mir der Nachweis eines solchen von *Ludwig Philipp Hahn*, *Johann Martin Miller* und *Johann Thomas Ludwig Wehrs*. Meine Nachforschungen in Göttingen, Heidelberg, Leipzig, Weimar, Hamburg usw. sind ohne Ergebnis verlaufen. Indes führen die gesuchten Schattenrisse vielleicht ein verborgenes Dasein in irgendeiner Privatsammlung!

Antwort erbeten an

Dr. Erich Ebstein, Leipzig,
Windmühlenweg 24 II.

Iwan-Bloch-Bibliographie. In dem Februarheft 1923 des Medical Life (12 Mount Morris Park West, New York, N. Y.) habe ich versucht, eine „Bibliographia Blochiana" zu geben, wie er sie sich stets gewünscht hat. Aufzeichnungen dazu hat er nicht hinterlassen; ich konnte 125 Arbeiten zusammenstellen, nicht nur die rein medizinischen, sondern auch die historischen, kulturgeschichtlichen, sowie die rein literarischen. Nicht mehr erlebt hat er das Erscheinen des Privatdrucks: „Ein unveröffentlichter Brief Wilhelm von Humboldts an Schiller", den er seinem lieben Dannie Heinemann zum 50. Geburtstage (30. November 1922) dargebracht hat. Die Widmung ist von diesem Tage datiert. Bereits am 19. November 1922 (geboren den 8. April 1872) ist er seinem tückischen Leiden erlegen. *Erich Ebstein*, Leipzig.

Lichtenberg-Miszellen. Den schon mehrfach an dieser Stelle bekanntgegebenen Lichtenberg-Funden mögen hier zwei bisher unveröffentlichte Stücke — ein Brief und ein Tagebuchblatt — die sich in der Autographensammlung der Veste Coburg befinden, angereiht werden. Der Brief ist an Lichtenbergs Bruder in Gotha gerichtet und wurde diesem überbracht durch den Grafen Hans Wilhelm v. Kalckreuth (1766—1830), dem Neffen des Feldmarschalls Friedrich Adolf v. Kalckreuth, der sich im Feldzug gegen die holländischen Rebellen im Jahre 1787 auszeichnete. Der Brief hat folgenden Wortlaut:

An Herrn Legations-Rath Lichtenberg zu Gotha.

Mein lieber Bruder,

Der Ueberbringer dieses Briefes ist Herr Graf Kalkreuth, Neveu des Preußischen Bändigers der holländischen Patrioten; ein Berliner von Geburt und sehr großer *Diplomatischer* Verehrer von Dir. Es hat mich nicht leicht jemand *so sehr* um eine Empfehlung an Dich angesprochen als dieser vortreffliche junge Mann, und ich hoffe von Deiner brüderlichen Liebe, daß es ihm nicht fehlschlagen wird. Bey dieser Gelegenheit thue ich Dir *gehorsamst* zu wissen, daß mich der König sub dato St. James's d. 5t. Sept. zu seinem HofRath ernannt hat, Du must also ja künftig auf die Briefe setzen:

An Herrn HofRat Lichtenberg, oder sie gehen wahrlich mit Protest zurück

d. 16. Sept. 1788. Dein treuer Bruder
GCLichtenberg.

Außer diesem Brief bewahrt die Sammlung ein abgerissenes Tagebuchblatt (4°, Wasserzeichen: Posthorn mit Rankenumrahmung) mit einem für Lichtenberg höchst bezeichnenden Ausspruch: „Es ist überhaupt ein Satz, den alle guten Köpfe mit auf die Welt bringen: man muß sich durch keines Menschen Meinung *überzeugen* lassen, aber durch jedes Menschen Gründe er sey auch wer er wolle. Es ist eine große Naturgabe, diese Unbiegsamkeit gegen Meinungen ohne Vernunftsgründe. Es ist eigentlich das was man Stärcke des Verstandes nennen sollte."

Im Anschluß hieran mag einer eindringlichen Charakteristik Lichtenbergs Platz gegönnt sein, die an einer recht versteckten Stelle publiziert worden ist (Fester, Der Universitätsbereiser Friedrich Gedike und sein Bericht an Friedrich Wilhelm II., Archiv für Kulturgeschichte, Ergänzungsheft I, 1905, S. 23). Der Oberkonsistorialrat Gedike unternahm im Sommer 1789 eine Rundreise an deutsche Universitäten mit dem Zweck, Erkundigungen einzuziehen über jene Professoren, die etwa einmal in Frage kommen könnten für eine Berufung an eine preußische Universität. Bei seinem Besuch in Göttingen hörte Gedike eine Vorlesung Lichtenbergs und entwarf dann von ihm folgende Schilderung: „Der Hofrath Lichtenberg ist eigentlich Professor der Physik, sowie Kästner, Professor der Mathematik, wiewohl auch jener mathematische Kollegien

liest. Sein Vortrag ist ganz frei ohne Heft, aber eben darum nicht immer ganz planmäßig. Auch verwickelt er sich zuweilen in seinen Perioden und bringt sie nicht zu Ende. Übrigens aber ist sein Vortrag gerade so natürlich und ungezwungen, wie er im gemeinen Leben spricht und allerdings sehr lehrreich." *H. Huth.*

Der Einlauf.

Uriel Acosta, Dokument eines Menschenschicksals. Das „Exemplar humanae vitae" aus dem Lateinischen neu übertragen von Oskar Jancke. *Aachen, Verlag „Die Kuppel" Karl Spierts.* 1923. (43 S.)

Leonhard Adam, Hochasiatische Kunst. Mit 36 Tafeln und 4 Textbildern. *Stuttgart, Strecker & Schröder.* 1923. (53 S.) Geh. 3,50, in Halbleinen 4,50, Liebhaberausgabe 12 M.

Altchinesische Liebes-Komödien. Aus dem chinesischen Urtexte ausgewählt und übertragen von Hans Rudelsberger. (116 S. mit 11 schwarzen Bildern und 5 Farbenlichtdrucken.) *Wien, Anton Schroll & Co.*

Apulejus, Der goldene Esel. Mit Radierungen von R. Janthur. (Luxusgraphik Schneider, 7. Prosaband.) *Berlin, Frans Schneider.* (88 S.) 200 numerierte Exemplare.

P. J. Arnold, Tanzliese. Ein Märchen, Schrift und Schattenbilder von Walther Albert Renzing. *Bremen, Carl Schünemann.* 1923. Quer-4°. (16 S.) In Pappband 12 M.

Berthold Auerbach, Der Blitzschlosser von Wittenberg. Mit drei Initialen und neun Zeichnungen nach Originalen von Adolph von Menzel. *München, Georg W. Dietrich.* (47 S.) In Leinen 3 Mark.

Friedrich Baltser, Zum Feierabend. Gedichte. *Halle, Buchhandlung des Waisenhauses.* 1922. (129 S.) Grundz. geh. 2, geb. 4 M.

Honoré de Balzac, Beatrix. Deutsch von Hans Jacob. *Berlin, Die Schmiede.* 1923. (452 S.)

Otto Bansa, Ein Lebensbild in Briefen aus der Biedermeierzeit. Mit acht Bildern. (Frankfurter Lebensbilder, Band 6.) *Frankfurt a. M., Englert & Schlosser.* 1923. (270 S.) In Halbleinen 10 Mark.

Ludwig van Beethovens sämtliche Briefe. Herausg. von Emerich Kastner. Völlig umgearbeitete und wesentlich vermehrte Neuausgabe von Julius Kapp. *Leipzig, Hesse & Becker.* (854 S.)

Frans Adam Beyerlein, Die Literarische Gesellschaft in Leipzig. (Beiträge zur Stadtgeschichte, Heft IV.) *Leipzig, Walter Bielefeld.* 1923. (116 S.) Geb. 2,50 M.

Henry Beyle — De Stendhal, Gesammelte Werke. Siebenter Band: Bekenntnisse eines Ichmenschen. Deutsch von Friedrich von Oppeln-Bronikowski. *Berlin, Propyläen-Verlag.* (XXXIII, 622 S. mit 16 Tafeln.)

Richard Billinger, Über die Äcker. Gedichte. *Berlin, Ernst Rowohlt.* 1923. (58 S.) Geh. 1,25, geb. 2,50, in Halbleder 5 M.

Rudolf Binding, Tage. Neue Gedichte. *Frankfurt a. M., Literarische Anstalt Rütten & Loening.* 1924. (103 S.) Geh. 2,50 M, geb. 4 M.

Waldemar Bonsels, Narren und Helden. Aus den Notizen eines Vagabunden. *Frankfurt a. M., Rütten & Loening.* 1923. (263 S.) Geh. 4, in Pappband 6, in Halbleinen 8, in Halbleder 20 M.

Rudolf Borchardt, Die geliebte Kleinigkeit. Ein Schäferspiel in einem Akte und in Alexandrinern. *Berlin, Ernst Rowohlt.* 1923. (64 S.) 1200 numerierte Exemplare auf Büttenpapier. Geh. 2, geb. 4, in Halbleder 8 M.

— Die Schöpfung aus Liebe. Gedichte. *Berlin, Ernst Rowohlt,* 1923. (63 S.) 800 numerierte Exemplare.

Johannes Brahms, Vier ernste Gesänge. Faksimile-Druck der Handschrift. *München, Drei Masken-Verlag.* 1923. Quer-4°. (18 S.) In Pappband 20, in Pergament 1,25 M.

Friedrich Braun und *Hans Praesent*, Systematische Bibliographie der wissenschaftlichen Literatur Deutschlands der Jahre 1914 bis 1921. Band IV: Gesamtregister. (88 S.) — Ergänzungsband: *Ernst Drahn*, Bibliographie des wissenschaftlichen Sozialismus 1914 1922. (VIII, 160 S.)

Hermann Brüning-Oktavio, Der Erstdruck von Goethes Götz von Berlichingen. Eine Erinnerungsschrift 1773—1923. Mit Nachbildungen von gleichzeitigen Druckwerken aus der L. C. Wittichschen Hofbuchdruckerei. *Darmstadt, L. C. Wittichsche Hofbuchdruckerei.* 1923. 4°. (48 S.) 500 Stück.

Clemens Brentano, Die Chronika des fahrenden Schülers. Urfassung, herausg. von Joseph Leffiz. Mit Bildern. *Leipzig, Wolkenwanderer-Verlag.* 1923. (95 S.) In Leinen 3,50 M., in Halbpergament 12 M., in Halbleder 15 M., 100 Stück auf Bütten in Ganzleder 120 M., in Ganzpergament 100 M., in Halbleder 50 Mark.

— Gockel und Hinkel. In der Urfassung zum erstenmal nach der Handschrift des Dichters veröffentlicht von Karl Viëtor. *Frankfurt a. M., Hans Gieschen.* 1923. (103 S.) 250 numerierte Exemplare 22 M.

— Das Märchen vom Rhein (und dem Müller Radlauf). Mit Bildern von Felix Meseck. *Berlin, Erich Reiß.* (329 S.)

Max Brod, Sternenhimmel. Musik- und Theatererlebnisse. *Prag, Orbis-Verlag; München, Kurt Wolff.* (263 S.) Geh. 4 M., geb. 6 Mark.

Das Buch Esther und das Buch Hiob. Mit Urholzschnitten von Bruno Goldschmitt. Die erzählenden Bücher des Alten Testaments. Erster Band. (10. Dreiangeldruck.) *München, Hans von Weber.* 1918. 4°. (102 S.) 75 Exemplare auf Van Gelder-Velin.

Buch und Buchseinband. Aufsätze und graphische Blätter zum 60. Geburtstage von Hans Loubier. *Leipzig, Karl W. Hiersemann.* 1923. 4°. (XI, 213 S. mit Tafeln und Textbildern.) Grundzahl in Halbpergament 60,—, 50 numerierte Exemplare mit handsignierten Blättern.

(Friedrich Buchholz), Bekenntnisse einer Giftmischerin. Von ihr selbst geschrieben. Herausg. von G. Gugitz. *Wien, Ed. Strache.* (216 S.)

Georg Büchner, Dantons Tod. Ein Drama. Mit Radierungen von Franz Reinhardt. (Luxusgraphik Schneider, Reihe „Das Drama", 3. Band.) *Berlin, Frans Schneider.* (97 S.) 200 numerierte Exemplare.

Johannes Bühler, Das Frankenreich. Nach zeitgenössischen Quellen. Mit 16 Bildertafeln und einer Karte. *Leipzig, Insel-Verlag.* 1923. (592 S.)

Wilhelm Busch, Gesammelte Werke. Zwei Bände. *München, Braun & Schneider.* (992 S. mit 591 Bildern.) In Halbleinen 15 M., in Ganzleinen 20 M., in Halbleder 30 M., in Ganzleder 40 M.

— Max und Moritz. Faksimile-Ausgabe. *München, Braun & Schneider.* 1923. 4°. (53 Blatt in Handkolorit.) In Leinen 15 M., Luxusausgabe auf Lepia-Papier in Halb- und Ganzleder.

Leben des *Benvenuto Cellini* von ihm selbst geschrieben. Übersetzt von Goethe. Herausg. von Emil Schaeffer. *Frankfurt a. M., Frankfurter Verlags-Anstalt.* 1924. (584 S. mit 61 Bildern.) In Halbpergament 25 M., in Halbmaroquin 35 M.

Miguel de Cervantes Saavedra, Leben und Taten des scharfsinnigen edlen Don Quixote von la Mancha. Mit 81 Holzschnitten von Hans A. Müller. Drei Bände. *Wien, Anton Schroll & Co.* (488, 565, 688 S.)

Dirk Coster, Wege zum Leben. Aphorismen. Mit einer Einleitung von Emil Lucka. *Wien, Karl König.* Quer-8°. (289 S.)

Lena Christ, Unsere Bayern anno 14. *München, Albert Langen.* 1923. (164 S.) Grundzahl geh. 3, geb. 5.

Hans Daffis (†), Inventar der Grimm-Schränke in der Preußischen Staatsbibliothek. Mit einem Bildnis der Brüder Grimm und Anhang. (Mitteilungen aus der Preußischen Staatsbibliothek V.) *Leipzig, Karl W. Hiersemann.* 1923. 4°. (119 S.)

Dante, Die Göttliche Komödie. Neu übertragen und mit italienischem Wortlaut versehen von Richard Zoozmann. Mit Einführungen und Anmerkungen von Constantin Sauter. 7. und 8. Auflage. Drei Bände. *Freiburg i. B., Herder & Co.* 1923. (138 und 1058 S.) Geb. 16,50 M.

Otto Deneke, Lessing und die Possen 1754 (Stachelschriften, herausgegeben von G. A. E. Bogeng. Neuere Reihe, 1). *Heidelberg, Richard Weißbach.* 1923. (77 S.)

Deutsche Akademiereden. Herausg. von Fritz Strich. *München, Meyer & Jessen.* 1924. (VI, 355 S.)

Deutsche Lyrik seit Liliencron. Herausg. von Hans Bethge. 81. bis 87. Tausend. Mit 10 Bildnissen. *Leipzig, Hesse & Becker.* [1924.] (301 S.)

Die Dioskuren. Jahrbuch für Geisteswissenschaften. Herausgeber Walter Strich. *München, Meyer & Jessen.* 1923. (376 S.)

Dreiundzwanzig neue *Droste-Briefe.* Herausgegeben von Manfred Schneider. (3. Diotima-Druck.) *Stuttgart, Walter Hädecke.* 1923.) (101 S.) 380 Exemplare.

Lord Dunsany, Die Seele am Galgen. Ein Buch von Menschen, Göttern und Geistern. *Frankfurt a. M., Literarische Anstalt Rütten & Loening.* 1924. (151 S.) Geh. 2,50 M., in Pappband 4 M., in Halbleder 7 M.

Dürer-Kalender für Kultur und Kunst. 1924. Herausg. von Karl Maußner. *Berlin-Zehlendorf, Dürer-Verlag.* 1 M.

Aus dem Nachlaß Charlottens von Einem. Ungedruckte Briefe von Hölty, Voß, Boie, Overbeck u. a. — Jugenderinnerungen. Herausgegeben von Julius Steinberger. *Vereinigung Göttinger Bücherfreunde.* 1923. (175 S.) 250 Exemplare.

Georg Engel, Die Mauer. Roman. *Stuttgart, Union.* (387 S.)

Hans Fehr, Das Recht im Bilde. Mit 222 Abbildungen. *Erlenbach-Zürich, Eugen Rentsch.* 4°. (196 S. und 128 Tafeln.) Geh. 12, geb. 14 Goldmark.

Otto Flake, Nein und Ja. Roman des Jahres 1917. *Berlin, Die Schmiede.* 1923. (254 S.)

Gustave Flaubert, Der Büchernarr. Mit vier Zeichnungen von Alfred Kubin. *Hannover, Paul Steegemann.* (52 S.)

Friedrich de la Motte Fouqué, Undine. Eine Erzählung. Mit Urlinkzeichnungen von G. Koeniger. (16. Dreiangeldruck.) *München, Hans von Weber.* 1922. (136 S.) 80 Exemplare auf Bütten, einfache Ausgabe 650 Exemplare.

Anatole France, Die Blütezeit des Lebens. *München, Kurt Wolff.* (336 S.) Grundzahl geh. 2,50, geb. 5.

— Peter Nozière. Roman. (259 S.) — Die Sehnsucht des Johann Servien. (183 S.) Autorisierte Übertragungen von Beatrice Sacks. (Der Romane 13. und 14. Band.) *München, Musarion-Verlag.* 1923. Grundpreis geh. je 4, geb. je 6,80, in Halbleder je 10.

Hans Franck, Die Südseeinsel. Novelle. (Der Falke 9. Band.) *Stuttgart und Berlin, Deutsche Verlags-Anstalt.* 1923. (62 S.)

Walther Franke, Das versunkene Abendland. Abenteuerliche Liebesgeschichten. Bildtafeln von Torsten Hecht. *Freiburg i. B., Ernst Guenther.* 1923. (79 S.)

Max J. Friedländer. Die altniederländische Malerei. Erster Band: Die van Eyck-Petrus Christus. *Berlin, Paul Cassirer.* 1924. 4°. (168 S. mit 71 Tafeln.)

Theodor Frimmel, Beethoven im zeitgenössischen Bildnis. *Wien, Karl König.* 1923. (63 S. mit 28 Tafeln.)

Fritz Gantzer, Die Heimwehleute. Roman. *Bad Rothenfelde, Johann Georg Holzwarth.* (314 S.)

Théophil Gautier, Der verliebte Tote, übersetzt von Wilhelm Löwinger, mit Originallithographien von Eduard Gaertner. *Wien, Artur Wolf.* 1923. (70 S.) Nr. 1—180 Luxusausgabe.

Germania. Ein Taschenbuch. Zweites: Immanuel Kant, herausg. von Fr. Myrho. *Berlin, Pan-Verlag Rolf Heise.* 1923. (96 S.)

Nikolaus Gogol, Das Gespenst. Mit Lithographien von Walter Klemm. *Berlin, Franz Schneider.* (55 S.) 200 numerierte Exemplare.

Gogols sämtliche Werke in fünf Bänden. Herausg. von Otto Buek. *Berlin, Propyläen-Verlag.* (615, 582, 611, 478, 530 S.)

— Werke, herausg. von Arthur Luther. Zwei Bände. *Leipzig, Bibliographisches Institut.* (481, 489 S.) Grundz. in Leinen 13,50.

Goldene Pforminx. Lieder, Elegien und Epigramme der griechischen und römischen Dichter des klassischen Altertums in ausgewählten Übersetzungen. Herausg. von Frieda Port. *München, C. H. Beck.* [1923.] (XVI, 226 S.) Grundzahl geh. 5, geb. 7.

(***Goethe***), Annette, Leipzig 1767. Faksimiliert. *Leipzig, Insel-Verlag.* [1924.] (102 S.) 350 Exemplare.

Goethe, Faust. Eine Tragödie. Tübingen 1808. Wiedergegeben in Manuldruck mit Nachwort von Georg Witkowski. *Zwickau, F. Ullmann.* [1924.] (309, VIII S.) In Pappband 12,50 M., in Leder 30 M.

[***Goethe***], Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. Ein Schauspiel 1773. *Darmstadt, L. C. Wittichsche Hofbuchdruckerei.* 1923. (187 S.) 500 Stück.

Goethe, Stella. Ein Trauerspiel. Mit Radierungen von Hugo Steiner-Prag. (Luxusgraphik Schneider, Reihe „Das Drama", 1. Band.) *Berlin, Franz Schneider.* (87 S.) 200 numerierte Exemplare.

Goethes Briefe an Charlotte von Stein. Neue, vollständige Ausgabe auf Grund der Handschriften im Goethe- und Schiller-Archiv. Herausg. von Julius Petersen. Zwei Bände in vier Teilen. *Leipzig, Insel-Verlag.* 1923. (XLII, 657; 827 S.)

Iwan Alexandrowitsch Gontscharow, Oblomov. Ein Roman in vier Teilen. Aus dem Russischen übersetzt von H. W. Röhl. *Berlin, Propyläen-Verlag.* 1923. (759 S.)

Hans Jakob Christoph von Grimmelshausen, Die Landstörzerin Courasche, Der seltsame Springinsfeld, Das wunderbarliche Vogelnest. (Die Simplicianischen Bücher, 2. Band.) Zum Druck befördert von Engelbert Hegaur. *München, Albert Langen.* 1923. (137, 131, 307 S.) Geh 8 M., geb. 11 M.

Henri Guilbeaux, Wladimir Iljitsch Lenin. Ein treues Bild seines Wesens. Übertragung ins Deutsche unter Mitwirkung von Rudolf Leonhard. *Berlin, Die Schmiede.* 1923. (174 S. mit Bildnis.)

Friedrich Gundolf, Martin Opitz. *München und Leipzig, Duncker & Humblot.* 1923. (52 S.) Geh. 1,20 M.

Agnes Günther, Die Heilige und ihr Narr. Hundertste Auflage. Jubiläumsausgabe. Zwei Bände. *Stuttgart, J. F. Steinkopf.* 1923. (327, 360 S.)

Paul Gurk, Das Lied von der Freundschaft. *Trier, Friedr. Lintz.* 1923.

Gürtler-Leitzmann, Briefe der Brüder Grimm. Mit 2 Bildern und 2 Faksimiles. (Jenaer Germanistische Forschungen, herausg. von A. Leitzmann 1.) *Jena, Frommannsche Buchhandlung.* 1923. (XII, 320 S.) Grundzahl geh. 8, geb. 10.

Karl Gutzkow, Uriel Akosta, der Sadduzäer von Amsterdam. Mit Urzinkzeichnungen von Franz Kolbrand. (19. Dreiangeldruck.) *München, Hans von Weber.* 1922. Groß-8°. (79 S.) 78 Exemplare auf Bütten, einfache Ausgabe 650 Exemplare.

Julius R. Haarhaus, Goethe. Zweite verbesserte Auflage. Mit Goethes Bildnis. *Leipzig, Philipp Reclam jun.* (336 S.) Geh. 1,20 M., geb. 1,80 M.

Willy Haas, Das Spiel mit dem Feuer. Prosaschriften. *Berlin, Die Schmiede.* 1923. (182 S.)

Konrad Haebler, Deutsche Bibliophilen des 16. Jahrhunderts. Mit 35 Tafeln, davon dreifarbig. *Leipzig, Karl W. Hiersemann.* 1923. Groß-4°. (98 S.)

Max Halbe, Gesammelte Werke in sieben Bänden. Fünfter Band: Heitere Stücke. (473 S.) *München, Albert Langen.* Geh. 2,50 M., geb. 5 M.

Knut Hamsun, Gesammelte Werke in 12 Bänden. Deutsche Originalausgabe von J. Landmeier. Vierter und fünfter Band. *München, Albert Langen.* (406 u. 476 S.) Geh. 5 M., in Leinen 10 Mark.

Handbuch der Literaturwissenschaft, herausg. von Oskar Walzel, Heft 1—7. *Berlin-Neubabelsberg, Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion.* 4°. (Je 32 S. mit zahlreichen Bildern und Tafeln.) Grundpreis je 2,20.

Wilhelm Hauff, Die Karawane. Märchen-Almanach auf das Jahr 1826. Mit Urteindrucken von Franz Kolbrand. (15. Dreiangeldruck.) *München, Hans von Weber.* 1922. Groß-8°. (167 S.) Vorzugsausgabe auf Bütten.

— Mitteilungen aus den Memoiren des Satans. Mit Urteindrucken von G. Königer. Zwei Bände. (12. Dreiangeldruck.) *München, Hans von Weber.* 1919—1920. (210, 212 S.) Vorzugsausgabe auf Van Gelder-Velin.

Julius Haupt, Elementargeister bei Fouqué, Immermann und Hoffmann. *Leipzig, Wolkenwanderer-Verlag.* 1923. (123 S.) In Leinen 6 M., in Halbleder 10 M.

Wilhelm Hausenstein, Fra Angelico. Mit 55 Tafeln in Lichtdruck. *München, Kurt Wolff.* 4°. (108 S.) Geb. 45 M.

Wilhelm Heise, Gerhart Hauptmann, Die klassischen Dramen des deutschen Naturalismus: Die Weber. Fuhrmann Henschel. Rose Bernd. (Das Drama der Gegenwart. Analysen zeitgenössischer Bühnenwerke I, Universal-Bibliothek Nr. 6418.) *Leipzig, Philipp Reclam jun.* Geh. —,80 M.

Adolf Hengeler, Phantasien. *München, Musarion-Verlag.* 1923. Groß-4°. (19 S. und 110 ein- und mehrfarbige Zeichnungen in Licht- und Tiefdruck.) Grundzahl Nr. 1—25 in Ganzmaroquin 225,—, Nr. 26—75 in Halbmaroquin 135,—, Nr. 76—200 in Halbpergament 90,—, Nr. 201—500 in Halbleinen 45,—.

Max Herrmann, Die Bühne des Hans Sachs. Ein offener Brief an Albert Köster. *Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.* 1923. (92 S.) Grundzahl geh. 2.

Franz Herwig, Deutsche Heldenlegenden. Erstes — viertes Heft. *Freiburg i. B., Herder & Co.* Grundzahl —,70.

Ludwig Hinrichsen, Schlick im Netz. Ein Roman von der Ostsee. *Bremen, Carl Schünemann.* (261 S.)

Harald Höffding, Erlebnis und Deutung. Eine vergleichende Studie zur Religionspsychologie. Übersetzt von Erwin Magnus. *Stuttgart, Fr. Frommann.* 1923. (117 S.) Geh. 2 M., geb. 2,50 M.

Robert Hohlbaum, Himmlisches Orchester. Der „Unsterblichen" neue Folge. *Leipzig, L. Staackmann.* 1923.

Karl Holl, Geschichte des deutschen Lustspiels. Mit 100 Abbildungen. *Leipzig, J. J. Weber.* 1923. (439 S.)

Doro hea Hollats, Gedichte. *Weimar, Wolf von Kornatzki.* 1921. (64 S.)

Max Holzmann, Dostojewski. Sein Leben und Werden. *München, Musarion-Verlag.* 1923. (90 S.) Geb. 1,80 M.

Ricarda Huch, Michael Bakunin und die Anarchie. *Leipzig, Insel-Verlag.* 1923. (271 S.)

Frans Kaibel, Bacos Haupt und eine zweite Geschichte. *Weimar, Panses Verlag.* 1923. (196 S.)

Rudolf Kayser, Die Zeit ohne Mythos. *Berlin, Die Schmiede.* 1923. (109 S.)

Justinus Kerner, Die Reiseschatten. Mit Urzinkzeichnungen von Heinrich Kley. (11. Dreiangeldruck.) *München, Hans v. Weber.* 1921. (227 S.) Vorzugsausgabe auf Van Gelder-Velin.

Franz Friedrich Kestner, Herzland. (22 S.) — Raunen des Geistes. 1922. (16 S.) *Erfurt, Gotik-Verlag.* Handpressendruck der Officina Serpentis in je 200 Exemplaren.

— Schreiten. Deutsche Singgedichte. (31 S.) — Zum Einig-Einen, ein A-B-C des Lebens. (68 S.) *Erfurt, Gotik-Verlag.* 1923.

Klabund, Der letzte Kaiser. Erzählung. Mit Zeichnungen von Erich Büttner. *Berlin-Zehlendorf, Fritz Heyder.* (29 S.) Geh. —,75 M.

— Pjotr. Roman eines Zaren. *Berlin, Erich Reiß.* 1923. (166 S.)

Heinrich von Kleist, Die heilige Cäcilie oder die Gewalt der Musik. Eine Legende. (Münchener Liebhaberdrucke. Neue Folge. I.) *Pasing, F. S. Bachmair.* 4°. (23 S.) XXX und 150 Abzüge.

— Michael Kohlhaas. *Berlin, Propyläen-Verlag.* (142 S.)

— Penthesilea. Ein Trauerspiel. Mit Radierungen von Bernhard Hasler. (Luxusgraphik Schneider, Reihe „Das Drama", 2. Band.) *Berlin, Franz Schneider.* (183 S.) 200 numerierte Exemplare.

Max Krell, Das deutsche Theater der Gegenwart. Mit 21 Porträts und 12 Bühnenbildern. *München und Leipzig, Rösl & Cie.* 1923. (255 S.) 50 numerierte Exemplare in Ganzleder.

Bruno Kremling, Mit roten Rosen. Ein Sonettenkranz. *Leipzig, Theodor Weicher.* (27 S., mit Buchschmuck!)

Wilhelm von Kügelgen, Lebenserinnerungen des Alten Mannes in Briefen an seinen Bruder Gerhard 1840—1867. Bearbeitet und herausg. von Paul Siegwart von Kügelgen und Johannes Werner. *Leipzig, K. F. Koehler.* 1923. (XXXII, 399 S.) Geb. 3,60 M.

Quirinus Kuhlmann, Ausgewählte Dichtungen. *Potsdam, Hadern-Verlag.* 1923. (30 S.) 500 numerierte Exemplare.

Ferdinand Lassalle, Nachgelassene Briefe und Schriften. Herausg. von Gustav Mayer. Zweiter Band: Lassalles Briefwechsel von der Revolution von 1848 bis zum Beginn seiner Arbeiteragitation. — Vierter Band: Briefwechsel mit Gräfin Sophie von Hatzfeld. *Stuttgart und Berlin, Deutsche Verlags-Anstalt und Julius Springer.* 1923. (VIII, 28, 302 S. und XIII, 33, 408 S.)

Legenda trium sociorum. Bericht von dem Leben des hl. Franziskus, von der Tradition zugeschrieben den Brüdern Leo, Rufinus und Angelus, seinen vertrauten Gefährten. Mit acht Bildern Giottos. *München, Theatiner-Verlag.* 1923. (140 S.) Grundzahl geh. 2,50, geb. 3,50.

Wilhelm Lehmann, Der Sturz auf die Erde. *Trier, Friedr. Lintz.* 1923. (91 S.)

Rudolf Leonhard, Alles und nichts! Aphorismen. *Berlin, Ernst Rowohlt.* 1920. Jetzt im Verlag „*Die Schmiede*". (192 S.)

Giacomo Leopardi, Gedichte, übertragen von Franz Spunda. *Leipzig, Wolkenwanderer-Verlag.* 1923. (87 S.) In Leinen 3,50 M., in Halbpergament 12 M.

Alfred Lichtwark, Briefe an die Kommission für die Verwaltung der Kunsthalle in Auswahl mit einer Einleitung herausg. von Gustav Pauli. Zwei Bände. *Hamburg, Georg Westermann.* 1923. (470 und 512 S.) Geb. 6 M.

Benedikt Lochmüller, Gedichte. *Bayreuth, B. Seligsberg.* 1923. (24 S.)

Losbuch. Ein scherzhaftes Wahrsagebuch, gedruckt von Martin Flach in Basel um 1488. Nach dem einzig bekannten Exemplar der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin, mit Geleitwort von Ernst Voulliéme. *Berlin, Reichsdruckerei.* 1923. (20 Bl. Faksimiledruck und 11 S. Beilage in einer gemeinsamen Mappe mit Lederschließe.)

Emil Ludwig, Shakespeare über unsere Zeit. Eine Anthologie auf das letzte Jahrzehnt. *Berlin, Ernst Rowohlt.* 1923. (90 S.)

Maarten Maartens, Novellen. Ausgewählt und eingeleitet von Wolfgang Schumann, übersetzt von Eva Schumann. *München, Albert Langen.* 1923. (229 S.)

Magische Untersuchungen des edlen und hochgelehrten Philosophi und Medici Philippi Theophrasti Bombasti von Hohenheim Paracelsus genannt. *Leipzig, Wolkenwanderer-Verlag.* 1923. (67 S.) 777 numerierte Exemplare. Kart. 20 M., in Halbleder 30 M.

Heinrich Mann, Diktatur der Vernunft. *Berlin, Die Schmiede.* 1923. (77 S.)

Thomas Mann, Goethe und Tolstoi. Vortrag. *Aachen, Verlag „Die Kuppel" Karl Spierts.* 1923. (48 S.)

Victor Margueritte, La Garçonne. Sittenroman aus dem heutigen Paris. *Berlin, Kurt Ehrlich.* (285 S.)

Bernhard von der Marwitz, Eine Jugend in Dichtung und Briefen. Herausg. von Otto Grautoff. Mit vier Bildern. *Dresden, Sibyllen-Verlag.* 1923. (168 S.)

Wilhelm Matthiessen, Hans der Räuber und Margret die Zauberin. Ein Märchen. Mit Urstinkzeichnungen von Robert Engels. (13. Dreiangeldruck.) *München, Hans von Weber.* Groß-8°. (70 S.) 120 Exemplare auf Van Gelder-Velin.

Fritz Mauthner, Beiträge zu einer Kritik der Sprache. Dritte, um Zusätze vermehrte Auflage. Drei Bände. *Leipzig, Felix Meiner.* 1923. (XVIII, 719; VIII, 718; XIII, 663 S.) Geb. 45 M.

Peter Mennicken, Die Seele des Aachener Münsters. Mit Bildern von Günther Hentschel. *Aachen, Verlag „Die Kuppel" Karl Spierts.* 1923. (47 S. mit 3 Tafeln.)

Prosper Mérimée, Tamango. Steindrucke von R. Janthur. (Luxusgraphik Schneider, 1. Band.) *Berlin, Frans Schneider.* (27 S.)

C. F. Meyer, Zwanzig Balladen von einem Schweizer. Stuttgart 1864. (145 S.) — Huttens letzten Tage. Leipzig 1872. (126 S.) Zur 25. Wiederkehr des Todestages C. F. Meyer in 300, bzw. 750 numerierten Exemplaren originalgetreu gedruckt. *Leipzig, H. Haessel.* 1923.

Walter von Molo, Auf der rollenden Erde. Roman. *München, Albert Langen.* 1923. (202 S.)

Hans Joachim Moser, Musikalisches Wörterbuch. (Teubners kleine Fachwörterbücher 12.) *Leipzig und Berlin, B. G. Teubner.* 1923. (151 S.) Geb. 2,50 M.

Eduard Mörike, Mozart auf der Reise nach Prag. Bilder und Buchschmuck von Kurt Reimer. *München, Phoebus-Verlag.* (85 S.) 2,25 M.

Marshall Montgomery, Friedrich Hölderlin and the German Neo-Hellenic movement. Part I. *London, Oxford University Press.* 1923. (232 S.) Geh. 10/6 sh., in Leinen 12/6 sh.

Joseph Müller, Jean Paul und seine Bedeutung für die Gegenwart. Zweite, umgearbeitete Auflage. Mit dem Bilde Jean Pauls. *Leipzig, Felix Meiner.* 1923. (VIII, 396 S.) Grundzahl geh. 7, geb. 9.

Münchener Laienspiele, herausg. von Rudolf S. W. Mirbt. Heft 1—4. *München, Chr. Kaiser.* 1923. Grundzahl Heft 1, 2, 4 je 0,30, Heft 3 0,60.

Alfred de Musset, Dichtungen. Ins Deutsche übertragen von Herbert Eulenberg. *Berlin, Propyläen-Verlag.* 1923. (201 S.)

Nachtigall, ich hör dich singen. Minnelieder, ausgewählt von Georg Dietrich. Mit Bildern und Buchschmuck von H. Stockmann. *München, Phoebus-Verlag.* (40 S.) In Leinen 1,80 M.

Paul Natorp, Fjedor Dostojewskis Bedeutung für die gegenwärtige Kulturkrisis. Mit einem Anhang: Zur geistigen Krisis der Gegenwart. *Jena, Eugen Diederichs.* 1923. (41 S.) Geh. —,80 M.

Hans Naumann, Die deutsche Dichtung der Gegenwart 1885—1923. (Epochen der deutschen Literatur Band VI.) *Stuttgart, J. B. Metzler.* 1923. (VII, 374 S.)

Laurits Nielsen, Boghistoriske Studier til Dansk Bibliografi 1580—1600. *København, Forening foer Boghaandvaerk.* 1923. 4°. (164 S. mit 11 Tafeln.)

Friedrich Nietzsche, Jugendschriften. *München, Musarion-Verlag.* 1923 (XVI, 326 S.) Grundzahl geh. 4, geb. 6,50, in Halbleder 10.

Friedel Pick, Pragensia V: Die Prager Exekution i. J. 1621. Flugblätter und Abbildungen. (Veröffentlichungen der Gesellschaft deutscher Bücherfreunde in Böhmen Nr. 4.) Prag 1922. Klein-4°. (270 S.) 400 Exemplare.

Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen. Herausg. von Raymund Schmidt. Vierter Band. Mit Namenregister zu Band I—IV. *Leipzig, Felix Meiner.* 1923. (IV, 250 S.) Geb. 10 M., Band III und IV in Halbpergament 25 M.

Jean Pauls Werke, herausg. von Eduard Berend. Fünf Bände. *Berlin, Propyläen-Verlag.* (892, 721, 867, 934, 905 S.)

Jean Paul, Vorschule der Ästhetik. Nebst einigen Vorlesungen in Leipzig über die Parteien der Zeit. Herausg. von Josef Müller. Mit einer „Einführung in Jean Pauls Gedankenwelt" von Johannes Volkelt. (Philosophische Bibliothek Band 105.) *Leipzig, Felix Meiner.* 1923. (XXXII, 526 S.) Geh. 10 M., geb. 12 M., in Geschenkband 15 M.

Rudolf Otto, Das Heilige. Über das Irrationale der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen. 11. Auflage. (VIII, 228 S.) Geh. 4 M., geb. 5 M. — Aufsätze, das Numinose betreffend. (IX, 258 S.) Geh. 4 M., geb. 5 M. *Stuttgart und Gotha, Friedrich Andreas Perthes A.-G.* 1923.

Fritz von Ostini und *Hans Fronius*, Der grüne Hut. Ein Bilderbuch. *München, Georg W. Dietrich.* Quer-4°. (20 S.) In Halbleinen 5,50 M.

Albert Osterrieth. Das geistige Schaffen in Wissenschaft, Technik und Kunst. *Leipzig-Berlin, Verlag Chemie G. m. b. H.* 1923. 16°. (31 S.) Grundzahl geh. —,20.

F. R. Nord, Abla. Eine Erzählung aus dem Irak. Mit 14 Bildern und einer Karte. *Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt.* 1924. (436 S.) Geb. 5 M.

Josef Ponten, Kleine Prosa. *Trier, Fridr. Lists.* 1923. (190 S.)

J. E. Poritzky, Geist und Schicksal. (429 S.) — Phantasten und Denker. (440 S.) *München, Rösl & Cie.*

Prager Theaterbuch. Gesammelte Aufsätze über deutsche Bühnenkunst, herausg. von Carl Schluderpacher. Mit zahlreichen [nachgebildeten] Kupferstichen und Lithographien. *Prag, Gustav Fanta Nachf.* 1924. (XII, 171 S.) In Halbleinen 38 Ko.

Propyläen-Kunstgeschichte in 16 Bänden. Erster Band: *Eckart von Sydow*, Die Kunst der Naturvölker und der Vorzeit. (569 S.) — Achter Band: *Wilhelm von Bode*, Die Kunst der Frührenaissance in Italien. (624 S.) — Zwölfter Band: *Max J. Friedländer*, Die niederländischen Maler des 17. Jahrhunderts. (336 S.) *Berlin, Propyläen-Verlag.* 1923.

Ferdinand Raimund, Die Gesänge der Märchendramen in den ursprünglichen Vertonungen. Herausg. und eingeleitet von Alfred Orel. (Ferd. Raimund, Sämtliche Werke, 6. Bd.) *Wien, Anton Schroll & Co.* Quer-8°. (XXXVI, 288 S. mit 12 schwarzen und farbigen Bildern.)

Eleonore Rapp, Die Marionette in der deutschen Dichtung vom Sturm und Drang bis zur Romantik. *Leipzig, Lehmann & Schüppel.* 1924. (53 S.) Geh. 2 M.

Hans Reimann, Sächsische Miniaturen. Zweiter Band. Mit 20 Zeichnungen von Paul Simmel. *Hannover, Paul Steegemann.* (125 S.)

A. M. Renner, Das Nachtgesicht. Ein Traum vom neuen Leben. *Leipzig, Wolkenwanderer-Verlag.* 1924. (20 S. mit Titelbild und Vignette. Kart. 2,80 M., 50 Stück in Ganspergament 80 M.

Ludwig Richter, Lebenserinnerungen eines deutschen Malers. Herausg. von Max Lehrs. *Berlin, Propyläen-Verlag.* (342 S. mit 42 Tafeln.)

Rainer Maria Rilke, Duineser Elegien. *Leipzig, Insel-Verlag.* 1923. (41 S.)

Joachim Ringelnatz, Turngedichte. Mit 17 Zeichnungen von Karl Arnold. *München, Kurt Wolff.* (88 S.)

Victoria Roer, Mein Blumengarten. Erlauschtes und Erlebtes. Mit 41 Initialen und Buchschmuck von Ludwig Enders. *München, Phoebus-Verlag.* (48 S.) In Leinen 2,25 M.

Hans Roselieb, Die Mahd. Novelle. (74 S.) — Der Schalk in der Liebe. Novelle. (69 S.) *Freiburg i. B., Herder & Co.* 1923. Grundzahl geh. je 1,40 M.

Wilhelm Ruland, Helokander. Morgenländisches Märchen zu zehn farbigen Bildern von Kurt Reimer. *München, Georg W. Dietrich.* 4°. (20 S.) 7,50 M.

Henry Sanson (?), Tagebücher der Henker von Paris 1685—1847. Nach einer zeitgenössischen deutschen Ausgabe ausgewählt von Eduard Trautner. Zwei Bände. *Potsdam, Gustav Kiepenheuer.* 1923. (424, 823 S.)

Arnold Quiting, Kinderzucht. Dortmund 1591. Mit einem Nachwort „Zur Geschichte des Buchdrucks in Dortmund im 16. Jahrhundert" von Dr. Erich Schulz. *Dortmund, Dortmunder Faktorenverein.* 1923. (A—G, 28 S.) 200 Stück. In Pappband 21 M.

Albrecht Schaeffer, Das Kleinod im Lotos. Die Buddah-Legende. Frei nach dem englischen The Light of Asia or The Great Renunciation by Edwin Arnold. *Leipzig, Insel-Verlag.* 1923. (155 S.)

— Dichter und Dichtung. Kritische Versuche. *Leipzig, Insel-Verlag.* 1923. (501 S.)

Heinrich Schaumberger, Der Dorfkrieg. Mit Urstinkzeichnungen von Ch. Eytel. (17. Dreiangeldruck.) *München, Hans von Weber.* 1922. (149 S.) 75 Exemplare auf Bütten, einfache Ausgabe 600 Exemplare.

Hermann Georg Scheffauer, Das Land Gottes. Das Gesicht des neuen Amerika. *Hannover, Paul Steegemann.* (254 S.)

Friedrich Schiller, Macbeth. Ein Trauerspiel von Shakespeare, zur Vorstellung auf dem Hoftheater zu Weimar eingerichtet. Mit Urstteindrucken von Max Ludwig. (20. Dreiangeldruck.) *München, Hans von Weber.* 1923. Groß-8°. (124 S.) Vorzugsausgabe auf Bütten in 80 Exemplaren, einfache Ausgabe in 650 Exemplaren.

P. Expeditus Schmidt, Faust. Goethes Menschheitsdichtung. (Sammlung Kösel Bd. 100.) *Kempten, Joseph Kösel & Friedrich Pustet.* (204 S.)

Georg Schmückle, Die Muschel des großen Pan. *Stuttgart, Strecker & Schröder.* (139 S.) Grundzahl geb. 2,20.

Georg Schneider, Handbuch der Bibliographie. *Leipzig, Karl W. Hiersemann.* 1923. (XVI, 544 S.) Grundzahl geh. 12, in Leinen 16.

Rudolf Schneider, Kaber. Novelle. *München, Musarion-Verlag.* 1923. (69 S.) Grundpreis kart. —,75.

Schopenhauer, Von der Nichtigkeit und dem Leiden des Lebens. Vorwort und Anmerkungen von J. Ziehen. Erster Druck der *Frankfurter Gutenbergpresse.* (26, VII S.) Numerierte Auflage, deren Höhe nicht genannt ist.

Frans Schubert, H-moll-Sinfonie. Facsimiledruck der Handschrift. *München, Drei Masken-Verlag.* 1923. Quer-4°. (82 S.) In Pappband 35 M., in Leder 150 M.

Hermann Schütze, Die Legende vom Geld. *Celle, Capaun-Karlowa'sche Buchhandlung.* (63 S.) Grundzahl geb. —,60.

Willy Seidel, Das älteste Ding der Welt. Mit 26 Zeichnungen von Alfred Kubin. *München, Musarion-Verlag.* 1923. 4°. (71 S.) 550 numerierte Exemplare, Nr. 1—50 auf Bütten, handschriftlich gezeichnet.

Walter Serner, Zum blauen Affen. 38 hahnebüchene Geschichten. (229 S.) — Der elfte Finger. 25 Kriminalgeschichten. (260 S.) *Hannover, Paul Steegemann.*

Shakespeare, Die Komödie der Irrungen, übersetzt von Max J. Wolff. (108 S.) — Romeo und Julia, bearbeitet von Marie Luise Gothein. (165 S.) *Leipzig, Insel-Verlag.*

Frans Spunda, Der magische Dichter. Essays. *Leipzig, Wolkenwanderer-Verlag.* 1923. (107 S.) Geh. 4,80 M., in Leinen 6 M., in Halbpergament 8 M.

Hermann Stehr, Das entlaufene Herz. Drei Erzählungen. *Trier, Friedr. Lints.* 1923 (100 S.)

Adalbert Stifter, Erzählungen. Ausgewählt und eingeleitet von Josef Hofmiller. *München, Albert Langen.* 1923. (324 S.)

Desi Stinnes, Die Söhne. Acht Szenen mit acht Steinzeichnungen von Ernst Schütte. *Hannover, Paul Steegemann.* (86 S.)

Ludwig Strauß, Das Ufer. Gedruckt im Auftrage von Gotthard Laske bei Otto von Holten in Berlin im Dezember 1922. 300 numerierte Exemplare. Nr. I—XXV auf van Gelder-Bütten, Nr. 26—300 auf deutschem Bütten. 4°. (56 S.)

Hans Tietze, Alt-Wien in Wort und Bild vom Ausgang des Mittelalters bis zum Ende des XVIII. Jahrhunderts. Mit 222 Bildern auf 143 Tafeln und 8 farbigen Kunstbeilagen. *Wien, Anton Schroll & Co.* 1924. 4°. (64 S.)

Felix Timmermans, Das Triptychon von den Heiligen Drei Königen. Übertragen von Anton Kippenberg. Mit Initialen von Felix Timmermans. *Leipzig, Insel-Verlag.* 280 Exemplare auf Bütenpapier.

Trauerreden, gehalten in der Loge Amalia zu Weimar zum ruhmwürdigen Gedächtnis ihrer in den Ewigen Osten eingegangenen Bruder Wieland, Karl August, Goethe. Mit einer Originalradierung von Alois Kolb. *Berlin, Josef Altmann.* 1923. 4°. (82 S.) 250 Exemplare. In schwarzem Interimseinband 50 M., in schwarzem Ganzziegenledereinband 75 M.

Iwan Turgenjew und *Ludwig Pietsch*, Briefe aus den Jahren 1864—1883. Herausg. von Alfred Doren. Mit Zeichnungen von Ludwig Pietsch. *Berlin, Propyläen-Verlag.* (177 S.)

Anne Turnwald, Die Werdenden. Gedichte und Legenden. *Reichenberg, Sudetendeutscher Verlag Franz Kraus.* 1923. (64 S.)

Arnold Ulitz, Das Testament. Roman. *München, Albert Langen.* 1924. (356 S.) Geh. 5 M., in Leinen 8 M.

Friedrich Ulmer, Sohn. Ein Spiel in vier Handlungen. *Stuttgart, Verlag Mimir.* 1922. (61 S.)

Verzeichnis der Handbibliothek des Druckschriften-Lesesaals der National-Bibliothek in Wien. — Zuwachsverzeichnis. Erster Jahrgang, I, Jänner-März 1923. Herausg. von der Direktion, *Wien* 1923.

Virgil, Aeneis. Das zweite und vierte Buch in der freien Übersetzung von Friedrich Schiller. Mit Holzschnitten von Peter Trumm. (Meisterwerke der Weltliteratur. Mit Originalgraphik, 12. Druck.) *München und Tegernsee, Dr. Julius Schröder.* 1923. Folio. (115 Seiten) 220 Exemplare.

Julius Vogel, Max Klinger und seine Vaterstadt Leipzig. Mit 21 Bildern. *Leipzig, A. Deichert* 1923. (IV, 96 S.)

Wilma von Vukelich, Die Heimatlosen. Ein Roman. *Wien, Deutsch-Österreichischer Verlag* 1923.

Richard Wagner, Siegfried-Idyll. Faksimile-Druck der Handschrift. *München, Drei Masken-Verlag.* 1923. Quer-8°. (42 S.) In Pappband 20 M., in Pergament 110 M., in Leder 125 M.

G. Wahl, Deutsches Leben im Ausland. Katalog der Ausstellung der Hamburger Staats- und Universitäts-Bibliothek Pfingsten 1923. *Ortsgruppe Hamburg des Vereins für das Deutschtum im Ausland.* 1923. (XII, 64 S.)

Hans von Walther, Die Bücherei eines Deutschen. *Berlin, Der Weiße Ritter.* 1923. (109 S.)

Bibliothek Warburg, Vorträge 1921—1922, herausg. von Fritz Saxl. *Leipzig und Berlin, B. G. Teubner.* 1923. (V, 184 Seiten mit Tafeln.)

Frank Wedekind, Der greise Freier. Mit Lithographien von Alfred Kubin. *Berlin, Franz Schneider.* (23 Seiten.) 200 numerierte Exemplare.

Ernst Weil, Die Wiegendrucke Münchens. Ein bibliographisches Verzeichnis mit neun Typentafeln. *München, Verlag der Münchner Drucke.* 1923. (36 S. und 9 Tafeln.) 380 Exemplare. Grundzahl in Pappe 6,—, in Halbpergament 40 (vergriffen).

Ernst Weiß, Die Feuerprobe. Roman. Radierungen von Ludwig Meidner. *Berlin, Verlag Die Schmiede.* 1923. Folio. (116 S. mit 5 Radierungen.) 675 Exemplare.

Fritz Werle, Wesen und Ethik der Astrologie. *Leipzig, Wolkenwanderer-Verlag.* 1924. (187 S.) In Leinen 6 M., in Halbleder 10 M.

Paul Wertheimer, Brüder im Geiste. Ein Kulturbilderbuch. *Wien-Leipzig, Deutsch-Österreichischer Verlag.* 1923.

Woodrow Wilson, Memoiren und Dokumente über den Vertrag zu Versailles anno 1919, herausg. von R. St. Baker, in autorisierter Übersetzung von Curt Thesing. II. und III. Band. *Leipzig, Paul List.* (VII, 406 S.)

Georg Witkowski, Das deutsche Drama des 19. Jahrhunderts. (Aus Natur und Geisteswelt, 51. Band.) Fünfte durchgesehene Auflage. *Leipzig und Berlin, B. G. Teubner.* 1923. (127 S.) Geh. 1,80 M., geb. 1,60 M.

Hans Zbinden, Ein Künder neuer Lebenswege. Einzelbilder zur Seelenforschung Rudolf Maria Holzapfels. *Jena, Eugen Diederichs.* 1923. (191 S.)

Emil Zola, Am häuslichen Herd. (590 S.) — Germinal. (712 S.) — Der Zusammenbruch. (759 S. — Die Eroberung von Plassans. (434 S.) — Der Totschläger. (575 S.) *München, Kurt Wolff.* Geb. je 3 M., geb. je 5 M.

Arnold Zweig, Söhne. Das zweite Geschichtenbuch. *München, Albert Langen.* 1923. (197 S.)

Die Zwiesprach der Tiere. Nach dem Dialogus Creaturarum (Gouda 1480) übersetzt. Mit 38 Holzschnitten des alten Drucks. *München, Verlag der Münchner Drucke.* 1923. (80 S.) In Pappband 8 M., in Halbpergament 25 M., in Ganspergament 50 Mark.

Kataloge.

Zur Vermeidung von Verspätungen werden alle Kataloge an die Adresse des Herausgebers erbeten.

Josef Altmann in *Berlin W 10.* Nr. 26. Kunst, Literatur, Wissenschaft. 266 Nrn.

Antiquariat am Lützowplatz in *Berlin W 62.* Nr. 13. Kunstgeschichte, illustrierte Bücher, Vorzugsausgaben. 679 Nrn. — Liste Nr. 12: Erotica et Curiosa, Orientalia. 426 Nrn.

Joseph Baer & Co. in *Frankfurt a. M.* Nr. 692. Auctores graeci. 2700 Nrn. — Nr. 693. Auctores latini. 5090 Nrn. — Nr. 694. Kunst in England, Amerika, Frankreich usw. 2321 Nrn. — Nr. 696. Bibliotheca numismatica Teil I: Allgemeines, Antike und orientalische Münzkunde, Gemmen. 1496 Nrn.

Hugo Blanck in *Berlin.* Nr. 1. Bibliographie, illustrierte Bücher, Kunst, Varia. 202 Nrn.

Paul Cieslar in *Graz.* Nr. 280. Vermischtes. 770 Nrn.

Friedrich Cohen in *Bonn.* Nr. 134. Kunstgeschichte. 808 Nrn. — Nr. 135. Deutsche Literatur 1750—1850. 461 Nrn.

Corvinus-Antiquariat Ernst Collin in *Charlottenburg.* Nr. 1. Bücher für die Bibliophilen. 181 Nrn.

Ernst Dannappel in *Dresden-Blasewitz.* Nr. 23. Literatur, Kunst, Wissenschaft. 268 Nrn. — Nr. 25. Vermischtes. 975 Nrn.

Gustav Fock in *Leipzig.* Nr. 520. Klassische Philologie und Altertumskunde, Handapparate und Sammlungen von Dissertationen und Programmen, Bibliotheken, Zeitschriften und Sammelwerke. 505 Nrn.

Frommannsche Buchhandlung in *Jena.* Nr. 10. Deutsche Sprache und Literatur. Erster Teil: Sprachlehre, Literaturgeschichte, Germanistik. 911 Nrn.

Rudolf Geering in *Basel.* Nr. 400. Alte seltene Bücher, Autographen, Stiche, Inkunabeln, Musik, Illustrierte Werke. 1263 Nrn. mit 28 Tafeln.

Oskar Gerschel in *Stuttgart.* Nr. 102. Welt-Literatur. 1886 Nrn. — Der Bücherkasten, Jahrg. IX Nr. 617, Jahrg. X Nr. 1.

Gilhofer & Ranschburg in *Wien I.* Nr. 160. Philosophie. 1826 Nrn. — Nr. 161. Geheimwissenschaften, Freimaurerei, Alchemie, Folklore. 826 Nrn. — Nr. 162. Linguistik I: Allgemeine Sprachwissenschaft, Grammatiken und Literaturen der einzelnen Sprachen, Anglistik. 2689 Nrn. — Nr. 163. Incunabula. 541 Nrn. — Nr. 164. Schöne Bücher. 754 Nrn.

Lucien Gougy in *Paris.* Nr. 385. Vermischtes. 2315 Nrn.

Dr. Hellersberg in *Charlottenburg.* Nr. 4. Germanistik. 763 Nrn. — Nr. 5. Moderne Erstausgaben. 688 Nrn.

Karl W. Hiersemann in *Leipzig.* Nr. 526. Architektur. 906 Nrn. — Nr. 527. Kunstgewerbe. 902 Nrn. — Nr. 528. Nationalökonomie, Rechtswissenschaft. 1067 Nrn. — Nr. 529 Geographie, Kartographie. 1113 Nrn. — Nr. 530. Alte Naturwissenschaften. Medizin. 780 Nrn. — Buchgeschichte.

Franz Richard Holbach in *Berleburg* (Westfalen). Anzeiger Nr. 17. Vermischtes. 170 Nrn.

Karl & Faber in *München.* Nr. 5. 150 Jahre deutscher Literatur. 1720—1870. 1161 Nrn.

Clara Landau in *Berlin W 30.* Nr. 1. Illustrierte Bücher des 18. und 19. Jahrhunderts. 156 Nrn. — Nr. 2. Deutsche Literatur in Erst-Ausgaben, Illustrierte Bücher. 366 Nrn.

Herbert Lang & Co. in *Bern.* Nr. 1. Vermischtes. 1350 Nrn.

Lipsius & Tischer in *Kiel.* Anzeiger Nr. 8. 826 Nrn.

Wolf Mueller in *Berlin SW 11.* Nr. 9. Seltene und wertvolle Bücher. 654 Nrn.

Martinus Nijhoff im *Haag.* Nr. 494. Letzte Erwerbungen. 505 Nrn. — Nr. 495. Vermischtes. 388 Nrn.

Leo S. Olschki in *Florenz.* Nr. 97. Incunabula medica. 295 Nrn. mit Registern.

Oscar Rödiger in *Leipzig-R.* Nr. 25. Almanache, Kalender, Taschenbücher. 373 Nrn.

Ludwig Röhrscheid in *Bonn.* Nr. 8. Theologie, Pädagogik, Philosophie. 1472 Nrn.

Ludwig Rosenthal in *München.* Nr. 160. Plantin-Drucke. 284 Nrn. — Nr. 161. Helvetica, Teil I. 856 Nrn.

D. Salomon in *Berlin-Halensee.* Nr. 6. Zur Geschichte des deutschen Theaters. 350 Nrn. — Nr. 9. Theaterliteratur und Autographen, Deutsche Literatur, Taschenbücher und Almanache. 591 Nrn.

Ferdinand Schöningh in *Osnabrück.* Nr. 218. Deutsche Literatur II Goethe-Schiller, Deutsche Literatur 1700—1815. 1705 Nrn.

Dr. Ignaz Schwarz in *Wien I.* Nr. 9. Deutsche Literatur. 2932 Nrn.

Seidelsche Buchhandlung in *Wien I.* Nr. 8. Alte Drucke. 186 Nrn.

Seuffer & Willi in *München.* Nr. 1. Vermischtes. 309 Nrn.

Tondeur & Säuberlich in *Leipzig.* Nr. 11. Geographie, Reisen. 517 Nrn. — Anzeiger Nr. 6. 447 Nrn.

Adolf Weigel in *Leipzig.* Nr. 126. Vermischtes. 304 Nrn.

v. Zahn & Jaensch in *Dresden-A.* Nr. 304. Deutsche Literatur. 969 Nrn. — Nr. 305. Goethe-Schiller. 647 Nrn. — Nr. 306. Archäologie, Klassische Philologie, Altertumskunde. 1517 Nrn. — Nr. 307. Handzeichnungen aus Ludwig Richters Nachlaß und aus anderem Besitze. 487 Nrn.

D. SALOMON / ANTIQUARIAT

BERLIN-HALENSEE

WESTFÄLISCHE STRASSE 63

Soeben erschienen:

Katalog 10

Seltene und illustrierte Drucke / Literatur / Theater
Autographen / Kupferstiche

Mit vielen Illustrationen im Text und auf 16 Tafeln

Preis 2 Goldmark

Unsere Spezialgebiete für An- und Verkauf; Inkunabeln / Illustrierte Bücher des 15. bis 18. Jahrhunderts / Literarische Erstausgaben / Theaterliteratur und -Almanache / Autographen / Kuperstiche und Handzeichnungen

CLARA LANDAU

BIBLIOPHILE BÜCHERSTUBE G. m. b. H.

BERLIN W 30

BERCHTESGADENER STRASSE 35, II

SPEZIALITÄT:

Illustrierte Bücher des 16.–19. Jahrh. / Deutsche Literatur in Erstausgaben
Schöne Einbände

BISHER ERSCHIENEN:

Katalog I: Illustrierte Bücher des 18. und 19. Jahrhunderts
Katalog II: Deutsche Literatur in Erstausgaben
Liste I: Varia

IN VORBEREITUNG:

Katalog III: Autographen aus der Goethezeit
Katalog IV: Inkunabeln – Alte Drucke – Holzschnittbücher

Zusendung an Interessenten kostenlos

DER NEUE ROMAN

ROMAIN ROLLAND

ANNETTE UND SYLVIA

ÜBERSETZT VON PAUL AMANN
EINBANDZEICHNUNG VON
PROF. EMIL PREETORIUS

HALBLEINEN GM. 5.–

Dieses Buch bedeutet einen wunderbar neuen Einsatz des Schaffens, neuen Anstieg aus gewollter Einsamkeit zu noch verhüllten Lebenshöhen: das erste Glied einer losen Reihe wie Johann Christof. Rolland, der sich immer mehr in die Tiefen der indischen Seele versenkt, genießt hier sichtlich alle Wonnen und Leiden einer Inkarnation schon in diesem Leben: er hat sich einfach als großer Dichter bewährt. Ist es eine Flucht, daß er in diesen gesunden Frauenkörper, in diese kraftgeschwellte Frauenseele eingeht? Auch zeitlich weicht er zurück: wir werden in die Epoche nach dem Dreyfuß-Prozeß versetzt. Aber Annette ist auf eine lange Lebensbahn angelegt und so will Rolland, dessen Kriegsdichtung nicht all seine Freunde ganz befriedigt hat, nun wieder in unermüdlicher Schaffenslust sich durch eine neue Lebensbahn, über den Krieg als Episode, bis an unsere Zeit heranarbeiten, um ihre geistigen Klüfte, die sich »vom Stand« nicht wollten bewältigen lassen, mit so weiten Anlauf zu nehmen.

Früher erschien:

PETER UND LUTZ

Roman

Mit 16 Holzschnitten v. Frans Masereel
Halbleinen Gm. 5.–

In zarten Farben schildert Rolland den Rausch erster Liebe, die süßen Gefühle, die siriusfern über der Erde singen. Hier zeigt sich die Lyrik des großen Herzens, das in Rolland schlägt. Richard Ries.

Wie auf einem Schlachtfeld zwischen einschlagenden Granaten und sterbenden Menschen ein paar Blumen blühen, still, schön, einer anderen Welt angehörend, so blühen in Paris während des Weltkrieges diese holden Kinder in ihrer reinen Liebe. Hermann Hesse in der Nationalzeitung, Basel.

KURT WOLFF VERLAG
MÜNCHEN

DER NEUE ROMAN

SOEBEN ERSCHIEN:

J·K·HUYSMANS

BERÜHMTESTER ROMAN

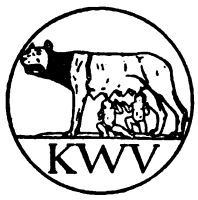
DIE KATHEDRALE

ÜBERSETZT VON HEDDA EULENBERG
EINBANDZEICHNUNG VON
PROF. EMIL PREETORIUS

HALBLEINEN GM. 7.–

Die Liebe, mit der dieses Buch geschrieben wurde, hat sich dem Werk selbst mitgeteilt, daß es zum Schluß in seiner Gesamtheit gleich jenem dasteht, dem es gilt: der Kathedrale zu Chartres. Dem gotischen Baudenkmal Frankreichs, einem der ältesten und ehrwürdigsten, das zur Verehrung der Jungfrau errichtet wurde, errichtet »nach der Zerstörung der Kirche« von liebenden, gottesfürchtigen Händen, vom begnadeten Atem ungenannt gebliebener Künstler, die dem Gotte dienen wollten und keine Ehre, keinen Ruhm für ihre Zukunft heischten als diesen: ein ewig namenloses Zeugnis abzulegen für ihre Demut. In Demut dichtete Huysmans sein Werk und verwob mit der Gestalt des bewundernden, sehnsüchtigen Durtal, der aus der Großstadt Paris nach Chartres flüchtete, um sein Leben nachher vielleicht in einem Kloster zu beschließen, sein eigenes Schicksal. Kein Laie und kein Begeisterter allein schrieb das Werk, sondern ein Wissender und Sehender, der um die Enge des klösterlichen Daseins weiß, aber auch um die seelische Weite, die nur ein der Kunst zugewandtes freudiges Auge zu verleihen vermag.

KURT WOLFF VERLAG
MÜNCHEN



DREI NEUE KUNSTBÜCHER

WILHELM HAUSENSTEIN

FRA ANGELICO

Mit 55 Tafeln in Lichtdruck / Einbandzeichnung von Prof. E. Preetorius

In Ganzleinen gebunden Gm. 45.–

Es gibt über den Dominikaner-Maler von San Marco in Florenz eine große Literatur. Gleichwohl schien diese Aufgabe noch ungelöst: eine Monographie, die zugleich durch strengste Auswahl des künstlerisch Entscheidenden durch edle Reproduktionstechnik, durch angemessene Größe des Formats und äußerste Konzentration der ganzen, insbesondere der textlichen Darstellung im eigentlichsten, genauesten Sinne repräsentativ wäre. Der Verlag glaubt, mit der vorliegenden Monographie, die von Wilhelm Hausenstein bearbeitet und geschrieben ist, diese schöne Aufgabe würdig gelöst zu haben.

*

WILHELM PINDER

DIE DEUTSCHE PLASTIK DES FÜNFZEHNTEN JAHRHUNDERTS

Mit 105 Tafeln in Lichtdruck / Einband und Titelzeichnung von Prof. E. Preetorius

DER SUBSKRIPTIONSPREIS bis zum 1. April 1924 beträgt Gm. 40.–.

später wird der Preis auf Gm. 50.– erhöht

Es ist kein bloßer Zufall, daß dieses Werk über die deutsche Plastik des XV. Jahrhunderts an die Spitze einer Reihe von Publikationen über die Plastik des deutschen Mittelalters gestellt wurde. Bildet doch das XV. Jahrhundert die Blütezeit der Bildhauerkunst in Deutschland, die Zeit, in der sie sich entscheidend neben die Malerei stellt, ja im gewissen Sinne die Vorherrschaft über sie erringt und so zur stärksten Ausdrucksform der reinsten geistigen u. kulturellen Kräfte des germanischen Mittelalters wird. / Der Leipziger Ordinarius Wilhelm Pinder schrieb eine temperamentvolle Einleitung, die mehr ist als eine bloße Einführung in ein Tafelwerk.

*

ADOLF FEULNER

BAYERISCHES ROKOKO

Groß-Quart-Format (26:34 cm) / 120 Seiten Text, 323 Abbildungen, davon 262 Tafeln in Netzätzung, 8 Tafeln in Vierfarbendruck, 23 Tafeln in Kupfertiefdruck 4 Tafeln in Duplex-Lichtdruck und 27 Wiedergaben von Grundrissen und Querschnitten in Strichätzung

Ganzleinen Gm. 120.–; Halbleder in 2 Bänden Gm. 160.–

Feulners Werk ist von imponierender, imposanter Dimension, von so guter Ausstattung, daß man beim ersten Blick merkt: ein standard work. Kölner Tageblatt.

Solch ein Werk ist Vorbild und Ansporn zugleich. Wie kein anderer verfügt Feulner dabei über einen gewaltigen Apparat von Tatsachen, den ihm jahrelanges Spezialstudium auf diesem Gebiet erschlossen hat. Sein Text ist Essenz jener Forschungen; liebenswert durch seine stille Klarheit, immer sachlich und glänzend disponiert. So konnte sein Werk das Fundament werden, als das es jetzt vor uns und sicher für lange bestehen wird. Cicerone

KURT WOLFF VERLAG / MÜNCHEN

DIE MÜNCHNER DRUCKE

wenden sich an die wahren Bücherfreunde der alten, guten Art. Sie wollen in einer ruhigen Stunde zur stillen Freude in die Hand genommen sein und ihrem Leser Augenblicke jener köstlichen Selbstvergessenheit vermitteln, die dem hingegebenen Liebhaber des schönen Buches allein vorbehalten sind. — Aus der Dichtung unserer Zeit, der klassischen Antike, aus den Liedern des Ostens wurden die Inhalte gewählt. Auch Vergessenes soll in ihnen wieder belebt werden. Emsigste Sorgfalt ist auf ein einheitliches Druckbild gelegt, nur das beste Material wurde verwendet. Bei einem Teil der Drucke konnte der Inhalt durch originale Graphik gesteigert werden.

Es erschienen bisher:

Der Erste Münchner Druck:

EURIPIDES, DIE BACCHEN

übertragen von Hans Bogner, mit sechs Steinzeichnungen von Kurt Werth. Zweifarbig in der Walbaum-Antiqua bei Dr. C. Wolf & Sohn in München gedruckt. / 80 Seiten in breitem Quartformat.
In handgefertigtem englischem Interimsband und Schuber M. 20.—.

Der Zweite Münchner Druck:

THE RUBAIYAT OF OMAR KHAYYAM

in the translation of E. Fitzgerald.
In einer seltenen Fleischmann-Antiqua bei Joh. Enschedé in Haarlem gedruckt.
40 Seiten in breitem Quartformat.
In handgefertigtem englischem Interimsband und Schuber M. 20.—.

Der Dritte Münchner Druck:

LAS MARANAS / EINE NOVELLE VON BALZAC

übertragen von Lucy von Jacobi mit zahlr. Steindrucken von Werner Schmidt.
Gedruckt in der Koch-Fraktur bei Dr. C. Wolf & Sohn in München.
106 Seiten in breitem Quartformat.
In handgefertigtem englischem Interimsband und Schuber M. 40.—.

Der Vierte Münchner Druck:

TIBERIUS / EIN DRAMA VON LUDWIG STRAUSS

Erstabdruck in der Fleischmann-Antiqua von Jacob Hegner in Hellerau.
192 Seiten in Großquartformat.
In handgefertigtem englischem Interimsband und Schuber M. 30.—.

Die Auflage beträgt jeweils zweihundert gezählte Exemplare. Sechs Drucke bilden eine Reihe. Wer auf die ganze Reihe subskribiert, erhält einen siebenten Druck, der nicht in den Handel gebracht wird. Für diesen siebten Druck ist die Juvenal'sche Satire: Der Weiberspiegel in neuer Übertragung von Hans Bogner vorgesehen. Nur die ersten zehn Exemplare jedes Druckes wurden in Pergament oder Leder handgebunden. Sie sind durch Subskription vergriffen. Auf Wunsch übernimmt es der Verlag, Bände in Leder oder Pergament anfertigen zu lassen.

Verlangen Sie unsere Prospekte!

VERLAG DER MÜNCHNER DRUCKE
MÜNCHEN, Rosenthal 3.

J. M. Spaeth / Buchhandlung und Antiquariat

Moderne Graphik

Gesamt-Ausgaben – Luxusdrucke – Kunstliteratur – Mappenwerke

Ich übernehme zu günstigen Bedingungen für den Auftraggeber ganze Sammlungen und wertvolle Einzelstücke zu Versteigerungen.

Sammler von seltener **Graphik**

bitte ich um Angabe ihrer Adresse, da ich durch meine ausgedehnten Verbindungen in der Lage bin, besonders wertvolle und seltene Stücke anzubieten.

Gegründet 1834 + Berlin C 2, Königstraße 52 + Gegründet 1834

Luthers Kampfbilder

herausgegeben von
Hartmann Grisar S. J. u. Franz Heege S. J.

nunmehr vollständig

VIER HEFTE

I. **Passional Christi und Antichristi. Eröffnung des Bilderkampfes (1521).** Mit 5 Abbildungen G.-M. 1.80

II. **Der Bilderkampf in der deutschen Bibel.** (1522 ff.) Mit neun Abbildungen. G.-M. 1.80

III. **Der Bilderkampf in den Schriften von 1523 bis 1545.** Mit siebzehn Abbildungen. G.-M. 2.50

IV. **„Die Abbildung des Papsttums" und andere Kampfbilder in Flugblättern 1538–1545.** Mit zehn Bildern im Text und drei Tafeln. G.-M. 4.90

„Luthers Kampfbilder" erschließen ein bisher nur äußerst dürftig bebautes Feld der Lutherforschung. Nicht in polemischer Weise, sondern in objektivem geschichtlichen Ton und auf dem Grunde st enger kulturhistorischer und bibliographischer Forschung machen sie den Leser mit einem Kampfe bekannt, der Luthers Tätigkeit bis zu seinen letzten Tagen begleitete.

*

HERDER & CO. / FREIBURG I. BR.

E. A. ENDERS
LEIPZIG
MÜNCHEN

D E G R. 1 8 6 9

GROSSBUCHBINDEREI

BUCHAUSSTATTUNGEN IN DER EINFACHSTEN BIS ZUR VORNEHMSTEN AUSFÜHRUNG

ABTEILUNG FÜR HANDGEARBEITETE BÄNDE UNTER KÜNSTLERISCHER LEITUNG VON PROFESSOR WALTER TIEMANN

Franz Richard Holbach

Buchhandlung und Antiquariat

Berleburg in Westfalen

bietet freibleibend an:

Altitalianische Novellen. Ausgewählt und übersetzt v. P. Ernst. 2 Bde. Leipzig, Insel-Verlag, 1902. 8°. Zwei handgearbeitete orange Saffianbände von P. Kersten. Auf echte Bünde geheftet. Reiche Verzierung mit blauen Lederauflagen und in Golddruck auf den beiden Decken und der Rückenfläche und Rückentitel in Golddruck. Steh- und Innenkantenvergoldung. Vielfarb. Vorsatzpapiere. Kopfgoldschnitt, sonst unbeschnitten.

Cicero. De re publica quae supersunt ex primaria editione. Paris 1823. Gr.-8°. Prachtvoller olivgrüner Maroquinband von Lortic. Auf echte Bünde geheftet. Dreifache Linienverzierung a. d. beiden Decken u. Titel und reiche Verzierung a.d. Rückenfläche in Golddruck. Zierliche Steh- u. entzückende breite Innenkantenvergold. Signatur Lortics auf der Innenkante. Dreiseitiger Goldschnitt. Auf Pergament gedruckt. Auf Pergament wurden nur zwei Exemplare gedruckt. Mit Druckerzeichen, einer in Kupfer gestochenen Porträtvignette Ciceros und einer Faksimiletafel. Prachtvolles Exemplar.

Hippel, Th. G. v. Lebensläufe nach aufsteigender Linie nebst Beylagen A, B, C. 3 in 4 Bänden. Berlin 1778/81. Kl.-8°. 4 Pappbände d. Zt. Mit den 15 ganzseitigen Kupfern und 9 radierten Vignetten von D. Chodowiecki in vorzüglichen Abdrücken. Erstausgabe. Schönes Exemplar.

(Klein, A.) Galerie historique des illustres Germains, depuis Arminius jusqu'a nos jours, avec leurs portraits et des gravures représentant les traits principaux de leurs vies. Paris, Didot l'ainé 1806. Folio. Prachtvoller brauner Maroquinband von Bradel l'ainé, mit breiter Bordüre auf den beiden Decken und Titel und Verzierung auf der Rückenfläche in Golddruck. Steh- und Innenkantenvergoldung. Dreiseit. Goldschnitt. Einmalige Auflage von 200 Exemplaren auf starkem Velinpapier. Diese Ausgabe enthält 5 Kupfer mehr (zusammen 31), als wie die in Mannheim 1785—1805 in Lieferungen erschienene deutsche Ausgabe. Die Kupfer von Chodowiecki (5), Rasp, Mettenleitter, Schellenberg, Sintzenich, Verhelst u. a. Schönes Exemplar.

Meisterwerke englischer Schabkunst. Hundert Gravüren. Einleitung, Text und ausführliches Verzeichnis von U. Christoffel. München, Hanfstaengl, 1922. Folio. Orig. Halblederband. Unbeschn. Exemplar der ersten 140 (von insgesamt 300 Exemplaren) auf feinstem Van Gelder-Bütten. Beim Verleger vergriffen. Hundert Gravüren nach den besten Originalen im britischen Museum. Wundervolles Werk, wie es seit langem nicht von einem deutschen Verleger herausgegeben wurde.

Dieses Angebot ist ein Auszug aus meinem demnächst erscheinenden Katalog 18, der auf Verlangen kostenlos gesandt wird.

BÜCHER FÜR DEN BIBLIOPHILEN

ERSTAUSGABEN / LUXUS- UND PRESSEDRUCKE
BÜCHER IN SCHÖNEN EINBÄNDEN

VON UNSEREM 1. VERZEICHNIS SIND NOCH WENIGE EXEMPLARE VORHANDEN

WIR VERANSTALTEN MONATLICHE AUSSTELLUNGEN VON BÜCHERN, KUNSTGEWERBE UND JUNGER GRAPHIK

★

CORVINUS-ANTIQUARIAT ERNST COLLIN G. M. B. H.
CHARLOTTENBURG, MOMMSENSTRASSE 27
FERNSPRECHER: STEINPLATZ 762

KURFÜRST-BUCHHANDLUNG
BERLIN W 62
Kurfürstenstraße 70.

Ende Februar erscheint in der Folge unserer Antiquariats-kataloge „Das Convolut" Heft 3:

Die „Insel" und ihr Umkreis.

In Vorzugs-Ausgaben und Erstdrucken weist der Katalog neben einer fast lückenlosen Sammlung der Insel-Ausgaben die Entfaltung der „Moderne", etwa von Holz bis zum späten Hauptmann, auf.

★

KOSTENFREIE ZUSENDUNG BEI BEZUGNAHME AUF DIESE ANZEIGE!

Duncker & Humblot / München

Soeben erschien:

Bilder und Studien aus drei Jahrtausenden

Festgabe für Eberhard Gothein
VIII, 273 Seiten
7.50 Gm., geb. 10 Gm.

Inhalt:

1. Die Gestaltung des delphischen Heiligtums. Von *Georg Karo, Halle a. S.*
2. Der „Sozialismus" in Hellas. Von *Edgar Salin, Heidelberg.*
3. Die philosophische Grundlage des Augusteischen Principates. Von *Alfred v. Domaszewski, Heidelberg.*
4. Bildung und Erziehung in frühchristlicher Zeit. Von *Hans v. Schubert, Heidelberg.*
5. Bartolomeo Colleoni. Von *Paul Clemen, Bonn*
6. Martin Opitz. Von *Friedrich Gundolf, Heidelberg.*
7. Von der Herkunft und Bedeutung des Marxismus. Von *Friedrich Wolters, Kiel.*
8. Zur inneren Entwicklung Rankes. Von *H. Oncken, München.*

ZAHLREICHE SPEZIALKATALOGE

werden fortgesetzt von uns veröffentlicht. Wir können diese in Zukunft aber nur denjenigen Interessenten kostenlos liefern, die uns auf Grund des nachstehend abgedruckten Verzeichnisses schriftlich ihre Arbeits- und Sammelgebiete mitteilen. Für diese wird in unserer

Adrema-Abteilung

eine Schablone geprägt, um bei Bedarf sofort beliebig viele Anschriften drucken zu können.

Es genügt Angabe der betreffenden Nummern, von bevorzugten Gebieten bitten wir die betreffenden Nummern zu unterstreichen

1. Afrika
2. Aegyptologie
3. Alte Drucke XV.–XVII. Jahrh.
4. Altertumskunde u. Archäologie
5. Americana
6. Anthropologie und Ethnologie
7. Architektur
8. Astronomie
9. Australien
10. Autographen
11. Balkanstaaten
12. Bergbau
13. Bibliographie und Buchwesen
14. Botanik und Gartenbau
15. Chemie
16. Curiosa
17. Deutsche Geschichte (Einzelgebiete angeben)
18. Deutsche Literatur
    a) Gesamtausgaben
    b) Literaturgeschichte
    c) Unterhaltungsschriften
    d) Einzelausgaben bes. Klassiker und Romantiker
19. England
    a) Literatur
    b) Geschichte
    c) Engl. Sprache u. Literaturgeschichte
20. Erotica
21. Folklore
22. Forstwesen und Jagd
23. Frankreich
    a) Literatur
    b) Geschichte
    c) Franz. Sprache u. Literaturgeschichte
24. Geheimwissenschaften
    a) Allgemeines, Alchemie, Spiritismus, Mesmerismus, Hexenwesen
    b) Freimaurerei, Ordenswesen
25. Genealogie, Heraldik u. Familiengeschichte
26. Geographie und Kartographie
27. Geologie, Paläontologie und Mineralogie
28. Germanistik
29. Geschichte (Einzelgebiete bitte angeben)
30. Handel, Industrie und Gewerbe
31. Hebraica Judaica
32. Historische Hilfswissenschaften (Einzelgebiete bitte angeben)
33. Illustr. Bücher u. Bibliophilie
34. Indien (Geschichte, Sprache und Literatur)
35. Ingenieurwissenschaften
36. Italien (Geschichte, Sprache und Literatur)
    Jurisprudenz s. Rechtswissensch.
37. Klassische Philologie
38. Kulturgeschichte (Einzelgebiete bitte angeben)
39. Kunst
40. Landwirtschaft und Fischerei
41. Levante
42. Linguistik (Allgemeine u. Vergleichende)
43. Mathematik
44. Medizin (Einzelgebiete bitte angeben)
45. Memoiren (mit Biographien und Briefwechsel)
46. Meteorologie
47. Militaria und Marine
48. Musik
49. Nationalökonomie, Staatswissenschaften und innere Politik
50. Naturwissenschaften
51. Nordische Länder
52. Numismatik
53. Orientalia (Einzelgeb. bitte ang.)
54. Ostasien
55. Österreich-Ungarn
56. Pädagogik
57. Pharmazie
58. Philosophie
59. Physik
60. Polarländer
61. Prähistorik
62. Polen (Geschichte, Sprache, Lit.)
63. Rechtswissenschaft
64. Reisebeschreibungen
65. Romanica im allgemeinen
66. Rußland (Geschichte, Sprache und Literatur)
67. Schweiz und Alpinistik
68. Semitica
69. Slavica
70. Spanien und Portugal
71. Sport, Spiele und Turnen
72. Technik
73. Theater
74. Theologie
75. Türkei
76. Veterinärwesen
77. Weltgeschichte, äußere Politik und Weltkrieg
78. Zoologie
79. Weihnachtskatalog

Wir kaufen auch ganze Bibliotheken · Zeitschriftenreihen und einzelne Bände · Dubletten Ihrer Bücherei · Kleinliteratur · Separata · Dissertationen · Programme

Verlangen Sie, ehe Sie anderweit verkaufen, auch unser Gebot
Es lohnt sich bestimmt für Sie!

K. F. KOEHLERS ANTIQUARIUM
LEIPZIG · TÄUBCHENWEG 21

Zentralstelle für Bibliotheks- und Institutsbedarf
Alleinlieferant der Baablhl-Büchereien

KFK

Bezugsquelle für alte und neue Bücher,
Zeitschriften und Fachliteratur

RUSSKAJA KULTURA
Russischer Bücher-, Zeitschriften- und Lehrmittelvertrieb

NEUE MAPPENWERKE

Frans Masereel
Sechzehn Holzschnitte
zu Carl Sternheims „Chronik von des 20. Jahrhunderts Beginn“

A-Ausgabe (Halbpergament) ca. Mk. 120.—
B-Ausgabe (Halbleinen) ca. Mk. 90.—

★

Maria Braun
Aus des Knaben Wunderhorn
Dreizehn handkolorierte Holzschnitte

A-Ausgabe (Halbpergament) Mk. 100.—
B-Ausgabe (Halbleinen) Mk. 75.—

Willi Geiger
Tolstoi's Kreutzersonate
Dreizehn Radierungen. Einmal. Auflage von 125 Expl. Sämtl. Drucke vom Künstl. handsign.

A-Ausgabe (Halbpergament) Mk. 125.—
B-Ausgabe (Halbleinen) Mk. 80.—

★

Franz E. Hecht
Acht Holzschnitte
nach Originalen alter Meister. Mit einem Vorwort von Wilhelm Hausenstein

A-Ausgabe (Halbpergament) Mk. 95.—
B-Ausgabe (Halbleinen) Mk. 70.—

DREI MASKEN VERLAG ▫ MÜNCHEN

KARL & FABER
Kunst- und Literatur-Antiquariat
Inhaber: Dr. G. Karl und Dr. C. v. Faber du Faur
München, Corneliusstr. 151 Telephon 28060

Im Dezember 1923 erschienen:

Katalog 5: 150 Jahre Deutsche Literatur, 1720—1870. Mit zahlreichen sehr seltenen Erstausgaben der Klassiker- und Romantikerzeit.

Demnächst erscheint, mit außerordentlich niedrigen Preisen:

Katalog 7: Kulturgeschichte, mit einer Menge hochinteressanter und seltener Werke.

In Vorbereitung:

Katalog 8: Kunstgeschichte.
Katalog 9: Graphik, Illustr. Bücher.
Katalog 10: Deutsche Literatur von ca. 1200 ab, einschl. Philosophie.

LUXUSWERKE

ADOLPH MENZEL
PERSONALIA

Mit Lithographien von Max Slevogt. Nr. 1–30 in Ganzpergament mit der Hand gebunden, mit 5 signierten Probedrucken 300 Goldmark

Nr. 31–300 im Druckvermerk von Max Slevogt signiert in Halbpergament 75 Goldmark

Im Archiv der Akademie der Künste zu Berlin ruht ein kaum bekanntes Manuskript von der Hand Menzels: ein im Jahre 1853 niedergeschriebener Lebenslauf von 25 Seiten, geschrieben mit der unvergleichlichen gewaltigen Handschrift Menzels, die in dieser Veröffentlichung mit höchster Treue faksimiliert ist. Begeistert durch das herrliche Dokument hat Max Slevogt ein Aquarell für den Einband geschaffen und den Text mit Lithographien geschmückt. So ist ein Werk entstanden, das in seiner Art nicht seinesgleichen hat und ein begehrtes Kleinod für jeden Menzel- und Slevogt-Sammler ist.

MAX KLINGER
BRIEFE

Aus den Jahren 1874–1919
Herausgegeben von Hans W. Singer.
Mit einer Originalradierung von Max Klinger. (8°, 232 Seiten)
Achthundert numerierte Exemplare.
Auf Edelbütten sorgfältig gedruckt und künstlerisch in Halbpergament gebunden
Preis 30 Goldmark

Bald nach Klingers Tode begann der Herausgeber mit der Sammlung der Briefe des Meisters, deren interessanteste er in der vorliegenden Auswahl vereinigt. Dem Freund Klingerischer Kunst offenbart sich in diesen Briefen der ganze Mensch. Wir erhalten bemerkenswerte Einblicke in Fühlen und Denken des Künstlers, die das Bild seiner Persönlichkeit ergänzen und abrunden. Besonders wichtig sind die durch Jahrzehnte sich ziehenden Briefe an die Eltern.

G. A. E. BOGENG
DIE GROSSEN BIBLIOPHILEN

Geschichte der Büchersammler und ihrer Sammlungen. 3 Bände. Gr.-4°. Band I: Die Geschichte (512 S.). Bd. II: Die Bilder (248 S. mit 327 Abb.). Bd. III: Die Anmerkungen (248 S.)
200 numerierte Exemplare auf Japanpapier
Mit einer signierten Titelradierung von Hans Meid
Nr. 1–100 mit der Hand in Ganzleder gebunden 500 Goldmark
Nr. 101–200 mit der Hand in Halbfranz gebunden 250 Goldmark

Bogeng, der kenntnisreichste Bibliophile, hat es als erster unternommen, eine Geschichte des Büchersammelns vom Altertum bis zur Gegenwart, nicht nur zu schreiben, sondern auch fortlaufend zu illustrieren. Er hat damit ein Werk geschaffen, das, in seiner Art einzigartig, bei keinem Bücherfreund fehlen darf.

F. M. DOSTOJEWSKI
DAS JUNGE WEIB

Mit 12 ganzseitigen signierten Radierungen von Willi Geiger
Nr. 1–50 in Halbfranz mit der Hand gebunden 150 Goldmark
Nr. 51–200 in Pappband 50 Goldmark

Willi Geiger hat diese Novelle Dostojewskis tief erlebt und hat zu ihr Radierungen geschaffen, die das Geheimnisvolle und Undefinierbare ergreifend zum Ausdruck bringen. Druckbild und Graphik sind ein einheitliches Kunstwerk von hohem Range.

E. A. SEEMANN / LEIPZIG

DIETERICH'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG IN LEIPZIG

Goethekalender 1924. Begründet von O. J. Bierbaum, herausgegeben von Dr. Karl Heinemann. Mit 8 Kunsttafeln in künstlerischem Einband Gm. 2.20.

Aus dem Inhalt von bleibendem Werte sei hier angeführt: Vor hundert Jahren. — Goethe an seine Schauspieler. — Novelle. — Heinemann, Goethe als Erzieher. — Bapp, Ein Goethesches Leitmotiv. — Von der neuen Goetheliteratur.

Heinemann, Dr. Karl, Die tragischen Gestalten der Griechen in der Weltliteratur. Gm. 5.—, gebunden in Pappband Gm. 6.10, in Künstler-Halbpergament Gm. 6.60.

Der Literaturforscher, der sicheren Boden unter den Füßen haben will, wird oft genug gezwungen sein, Heinemanns Darstellung nachzuschlagen. Magazin f. Pädagogik.

Lehmann, Dr. K., Junge deutsche Dramatiker. Eine Einführung in die Gedankenwelt des neuen Dramas. Gm. 1.10, gebunden Gm. 2.20.

Es ist soviel Begeisterung, Dienstwilligkeit, Hingabe und Sachkenntnis in dieser Einführung, daß man sie denen, die eines Führers durch die moderne Dramenwirrnis bedürfen (und wieviele sind es denn, die sich zutrauen dürfen, auf eigenen Füßen zu stehen), durchaus empfehlen kann. Hans Franck.

Riemann, Dr. Robert, Von Goethe zum Expressionismus. Dichtung und Geistesleben Deutschlands seit 1800. Dritte, völlig umgearb. Aufl. Gm. 7.70, in Halbleinenband Gm. 11.—, in Halbsaffianbd. Gm. 18.70.

Riemann strebt bei aller Betonung einer eigenen Subjektivität überall nach möglichster Sachlichkeit und kehrt wohl auch hier und da den Schalk heraus, der es sich nicht versagen kann, sich in witziger Weise über seinen Gegenstand auszulassen.
Prof. Dr. A. Drews in der Badischen Presse.

Stemplinger, Dr. Eduard, Die Ewigkeit der Antike. Gesammelte Aufsätze. Gm. 3.50, gebunden Gm. 4.50.

Der bayerische Professor Stemplinger ist heute vielleicht der berufenste Mittler zwischen Antike und Neuzeit, ein echter Vertreter der Allgemeindisziplin der Weltliteratur.
Dr. P. Mahn, Tägl. Rundschau.

Wolf, Dr. Rudolf, Die neue Lyrik. Eine Einführung in das Wesen jüngster Dichtung. Gm. 1.10, gebunden Gm. 2.20.

Das Büchlein ist geeignet, Interesse und Verständnis wachzurufen — und dies ist wohl das beste, was man ihm nachrühmen kann. Vossische Zeitung.

v. Zahn & Jaensch / Antiquariat / Dresden-A.

Waisenhausstraße 10

Deutsche und fremde Literatur · Philosophie · Kunstwissenschaften · Illustrierte Werke
Graphik · Handzeichnungen

Ankauf **Verkauf**

Kataloge

Nr. 304. Deutsche Literatur — Nr. 305. Goethe und Schiller — Nr. 307. Handzeichnungen aus L. Richters Nachlaß
Dresdner Bücherfreund Nr. 6. Neuere deutsche Literatur
Dresdner Bücherfreund Nr. 7. Aus allen Wissenschaften
Auf Wunsch kostenlos

Der moderne Führer

durch die Literatur aller Zeiten und Völker, aufsehenerregend in seiner umwälzenden Methode, unentbehrlich für Lehrende und Lernende, ist das soeben erschienene »Handbuch der Literaturwissenschaft«, herausgegeben in Verbindung mit ausgezeichneten Universitätsprofessoren von Professor Dr. Oskar Walzel, Bonn. Mit zirka **3000 Bildern** in Doppeltondruck u. vielen Tafeln z. T. i. Vierfarbendruck **2.20** Jede Lieferung nur Goldmark

Man verlange Ansichtssendung Nr. 2a

ARTIBUS et LITERIS, Gesellschaft für Kunst- und Literaturwissenschaft m. b. H., POTSDAM

Die Bücherstube am Siegestor

(Horst Stobbe) · **München** · Ludwigstr. 17a

Neue Kataloge:

Nr. 63. Deutsche Illustratoren (Buchkunst d. Gegenw. I)
Nr. 64. Durcheinander
Nr. 65. Deutsche Pressen. Schöne Drucke (Buchkunst der Gegenwart II)
Nr. 66. Deutsche Literatur von den frühesten Anfängen bis zur Gegenwart (in Vorbereitung)
Nr. 67. Kunstgeschichte (in Vorbereitung)

Ankauf — Tausch

Der gewissenhafte Mann

geht mit Superlativen so vorsichtig um wie mit Dynamitkapseln. Vollends auf dem Gebiete der Kunst, wo ebensoviele verschiedene Urteile wie Köpfe möglich sind, erscheint jedes superlativische Lob gefährlich. Aber von den »Reichsdrucken« darf ruhig gesagt werden, daß sie in ihrer Art ein Höchstes darstellen. Dem gebildeten, kunstfreudigen deutschen Hause wird mit jedem dieser Blätter eine Gabe zuteil, der an unvergänglichem Wert und an veredelnder Wirkung schwerlich etwas anderes zur Seite gesetzt werden dürfte.

Prof. Dr. Georg Witkowski

Reichsdruckerei · Abt. Verlag

Losbuch

Ein scherzhaftes Wahrsagebuch gedruckt von Martin Flach in Basel um 1485

Nach dem einzig bekannten Exemplar der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin

Mit einem Geleitwort v. Prof. Dr. Ernst Voulliéme
Oberbibliothekar an der Preußischen Staatsbibliothek

Format 22½ × 16 cm. Pappband, dem Original nachgebildet. In geschmackvollem, solidem Futteral.

Preis 15 Goldmark

Losbücher sind Sammlungen von Orakelsprüchen, aus denen der wißbegierige Frager einen von seiner Berechnung unabhängigen, dem geheimnisvollen Walten eines dem Zufall unterworfenen Instruments, hier der Zunge eines Zeigers, zu gewinnen vermag. Das hier vorliegende Losbuch ist dem einzigen bisher bekannten Exemplar der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin bis auf den altertümlichen Einband getreu nachgebildet. Unser Druck enthält keinerlei Angaben, aus denen wir den Ort der Entstehung und den Namen des Druckers entnehmen könnten. Indessen gibt uns das Studium der Typen die Möglichkeit, ihn als ein Erzeugnis der Presse des Martin Flach in Basel zu erkennen. Martin Flach, aus Basel gebürtig, widmete sich seiner Kunst nachweislich von 1472 bis 1485, aus welch letzteren Jahren das Losbuch stammt. Das Berliner Original unseres Losbuches ist, abgesehen von Kleinigkeiten, noch wohl erhalten. Möge das als Probe altdeutscher Volkspoesie, alter Druckkunst und neuer Reproduktionstechnik gleich wertvolle Büchlein sich zahlreiche Freunde erwerben. Es stellt eine wichtige Bereicherung der Bibliothek des Bibliophilen, des Buchhändlers und des Buchdruckers dar.

* * *

Das Werkchen, das jede ernste Buchhandlung zur Ansicht vorlegen kann, ist beim Verlag bis auf wenige Exemplare vergriffen.

* * *

Den Lesern der „Zeitschrift für Bücherfreunde" eine Leistung der Reichsdruckerei besonders zu empfehlen, erübrigt sich. Hingewiesen werden darf vielleicht auf die Besprechung des Losbuches durch Professor Dr. Witkowski auf Spalte 223 der vorliegenden Nummer.

Berlin SW 68 · Oranienstr. 91

LOUBIER-FESTSCHRIFT:

BUCH UND BUCHEINBAND

Quartband in Halbpergament. Mit XVI, 112 S., 29 Tafeln in Lichtdruck und Autotypie, darunter 3 farb., u. zahlreich. Textabb. Mit 8 Künstlerbeigab.

Preis 30 Goldmark

Zum 60. Geburtstag des Meisters der Bucheinbandgeschichte haben sich Künstler und Gelehrte vereinigt und diese Gabe geschaffen, die zur Geschichte des Buches und Einbandes wertvolle Originalbeiträge liefert, zu denen zahlreiche Illustrationen, graphische Blätter von Orlik, Behmer, Kleukens, Wolff und Weiß, Koch und Ehmcke hinzukommen.

Aus dem Inhalt: Hufung: Die Monatsbilder in Kalendern. Crous: Die Anfänge des Antiquadrucks. Voulliéme: Eine neue Bücheranzeige des Anton Sorg. Bernoulli: Das Weltallbild in Hartmann Schedels Weltchronik. Ficker: Hortulus animae. Zeitler: Moderne Frakturschriften. Degering: Ein calendarium pugillare aus dem Jahre 1294. Eichler: Lederschnitt und Hornverzierung beim Bucheinband. Bollert: Ein Kastenband mit Lederschnitt in Dresden. Adolf Schmidt: Der Einband der goldenen Bulle. Gratzl: Islamische Handschriftenbände. Adam: Der Einfluß der Klosterarbeit auf die Einbandkunst. Hulshof: Uitgaven voor de boekerij van het Karthuizerkloster te Utrecht 1466—1470. Endres: Ulrich Frenckel aus Hirschau. Rudbeck: Die Herkunft der Grolier-Einbände. Cristel Schmidt: Jakob-Krause-Forschung. Olga Hirsch: Ein kreisrunder Einband v. Caspar Meuser. Hannover: Von Bozérian bis Trautz. Bogeng: Einbandkunst und Einbandliebhaberei.

*

KONRAD HAEBLER:

DEUTSCHE BIBLIOPHILEN DES 16. JARHUNDERTS

Die Fürsten v. Anhalt: Ihre Bücher u. Bucheinbände

Quartband in Ganzleinen. Mit 32 schwarzen und 3 farb. Lichtdrucktafeln. 98 S. Preis 40 Goldmark. Num. Vorzugsausgabe mit der Hand in Ganzleder gebunden 70 Goldmark

In einem Zimmer der herzoglichen Bibliothek in Dessau steht geschlossen die Bücherssammlung des Fürsten Georg des Gottseligen, des Freundes Luthers und Melanchthons. Der Fürst und seine Nachfolger waren Liebhaber schöner Einbände, und die Sammlung, die inhaltlich meist Schriften der Reformation enthält, ist für die Kenntnis des Renaissance-Einbandes eine unerschöpfliche Fundquelle. Die schönsten Einbände wurden auf 34 Tafeln wiedergegeben, wobei die kunstvollen Prellungen der Mittelstücke plastisch heraustreten. In diesen zahlreichen Porträts, testamentlichen Darstellungen und Stammwappen liegt der persönliche Reiz der Einbände, während die Umrahmungen, Stempel- und Rollenmuster der Wittenberger Werkstätten die charakteristischen Vorlagen der Reformationszeit typisch wiedergeben.

*

CHRISTEL SCHMIDT:

JAKOB KRAUSE

Ein kursächsischer Hofbuchbinder des 16. Jahrh.

Quartband in Ganzleinen. Mit 72 schwarzen und 4 farb. Lichtdrucktafeln, sowie 21 Textabb. 83 S.

Preis 32 Goldmark

Die kurze Blüte des deutschen Bucheinbandes beginnt 1566 mit der Berufung des Augsburger Buchbindermeisters Jakob Krause an den sächsischen Hof. In den zwanzig Jahren seiner Tätigkeit brachte er dort die Bindekunst zu einer Hochblüte, die heute noch für das Buchgewerbe vorbildlich bleibt. Christel Schmidts neues Werk ist die erste Monographie zum Studium des deutschen Einbandes überhaupt. Sie enthält in den Einzelkapiteln Aufsätze über den Bucheinband der Renaissance, über Krauses Leben, über die kursächsischen Einbände, über falsche Zuschreibungen, schließlich über Caspar Meuser und Thomas Rückart und ihre Beziehungen zu Krause. Die zahlreichen Illustrationen zeigen Stempel, Rollen, Platten, Schriftypen, vor allem aber prachtvolle Einbände, die zu diesem Zweck aus den verschiedensten Bibliotheken Deutschlands zusammengetragen sind. Die letzten 15 Tafeln bringen Einbände Caspar Meusers.

*

KARL W. HIERSEMANN
VERLAG / LEIPZIG / KÖNIGSTR. 29

LIPSIUS & TISCHER / KIEL

Antiquariat — Falckstraße 9

Zweigstelle Süd: Sophienblatt 1 / Zweigstelle Nord: Holtenauer Str. 50

Deutsche Literatur
von Klopstock bis Gerhart Hauptmann
in Erst- und Gesamtausgaben

Versteigerung 31. März 1924

Die Bibliothek enthält an größeren Seltenheiten: Brentano, Gockel Hinkel Gakeleia; Chamisso, Peter Schlemihl; Goethe, Egmont, Herrmann und Dorothea, Zur Farbenlehre; Heine, Buch der Lieder; Immermann, Münchhausen; Kleist, Amphitryon, Erzählungen, Käthchen von Heilbronn; Lessing, Minna von Barnhelm; Mörike, Maler Nolten; Schiller, Dom Karlos, Die Horen, Kabale und Liebe usw., ferner eine fast vollständige Gerhart Hauptmann-Sammlung.

Katalog befindet sich in Vorbereitung / Interessenten wollen ihn schon jetzt von uns verlangen

65. Versteigerung
seltener Bücher
am 11. März 1924
Katalog auf Verlangen gratis
M. Brudstein & Sohn
Danzig
Buchhandlung – Kunstantiquariat

Diesem Heft liegen Prospekte folgender Firmen bei:

Arche-Verlag W. Kürzl, München

Friedrich Cohen, Bonn-Rhein

H. Haessel Verlag, Leipzig

Klinkhardt & Biermann, Leipzig

Musarion Verlag A.-G., München

die wir freundlicher Beachtung empfehlen.

PAUL GRAUPE
ANTIQUARIAT
BERLIN W 35 Lützowstr. 38

Auktion XXX
19.–22. März 1924
Chodowiecki-Sammlung
Gavarni-Sammlung
Romantiker / Moderne Graphik
Handzeichnungen

*

Auktion XXXI
24.–25. März 1924
Moderne Bücher / Luxusdrucke

Katalog auf Wunsch

BOUND

APR 1 1925

UNIV. OF MICH.
LIBRARY

3 9015 05980 2655